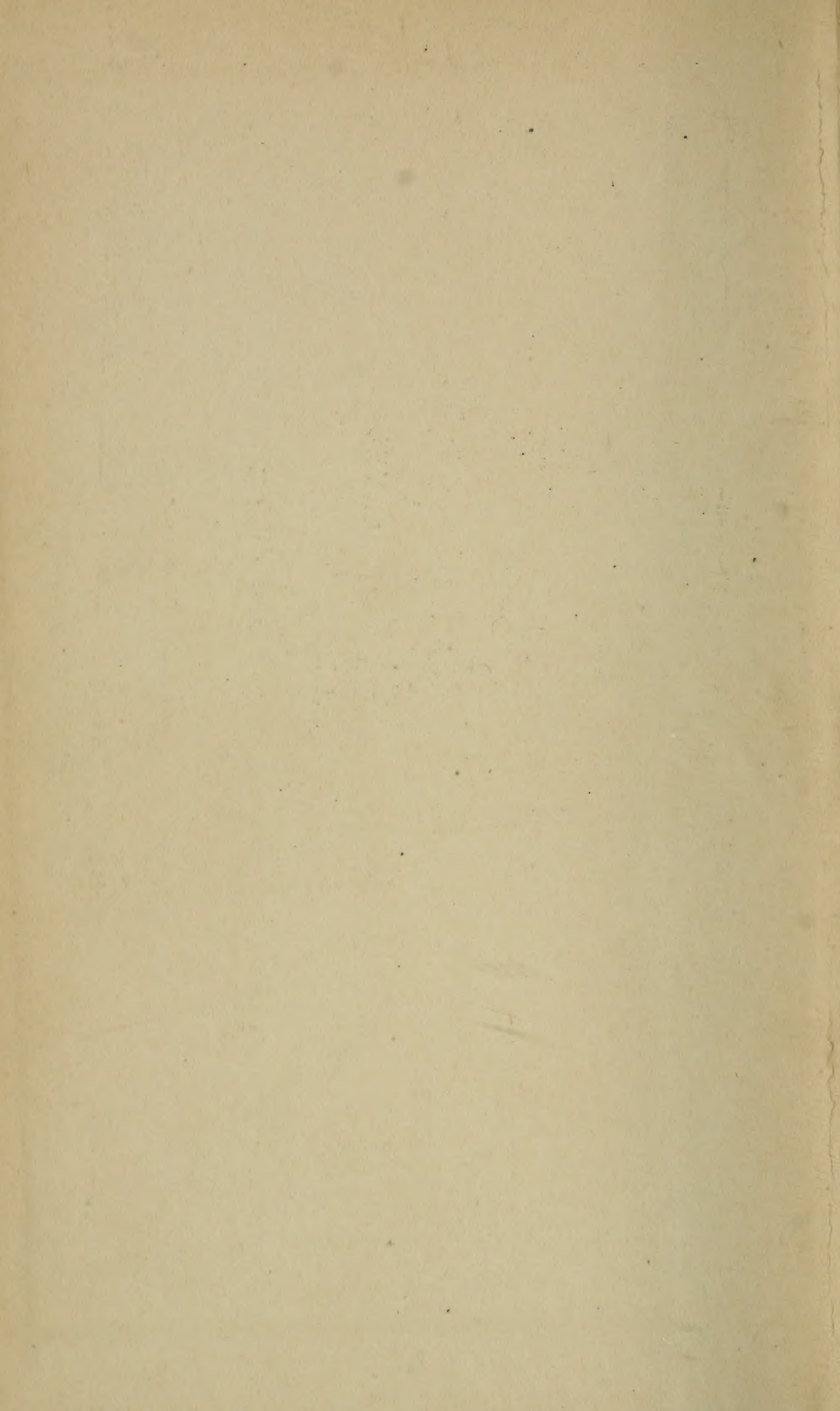
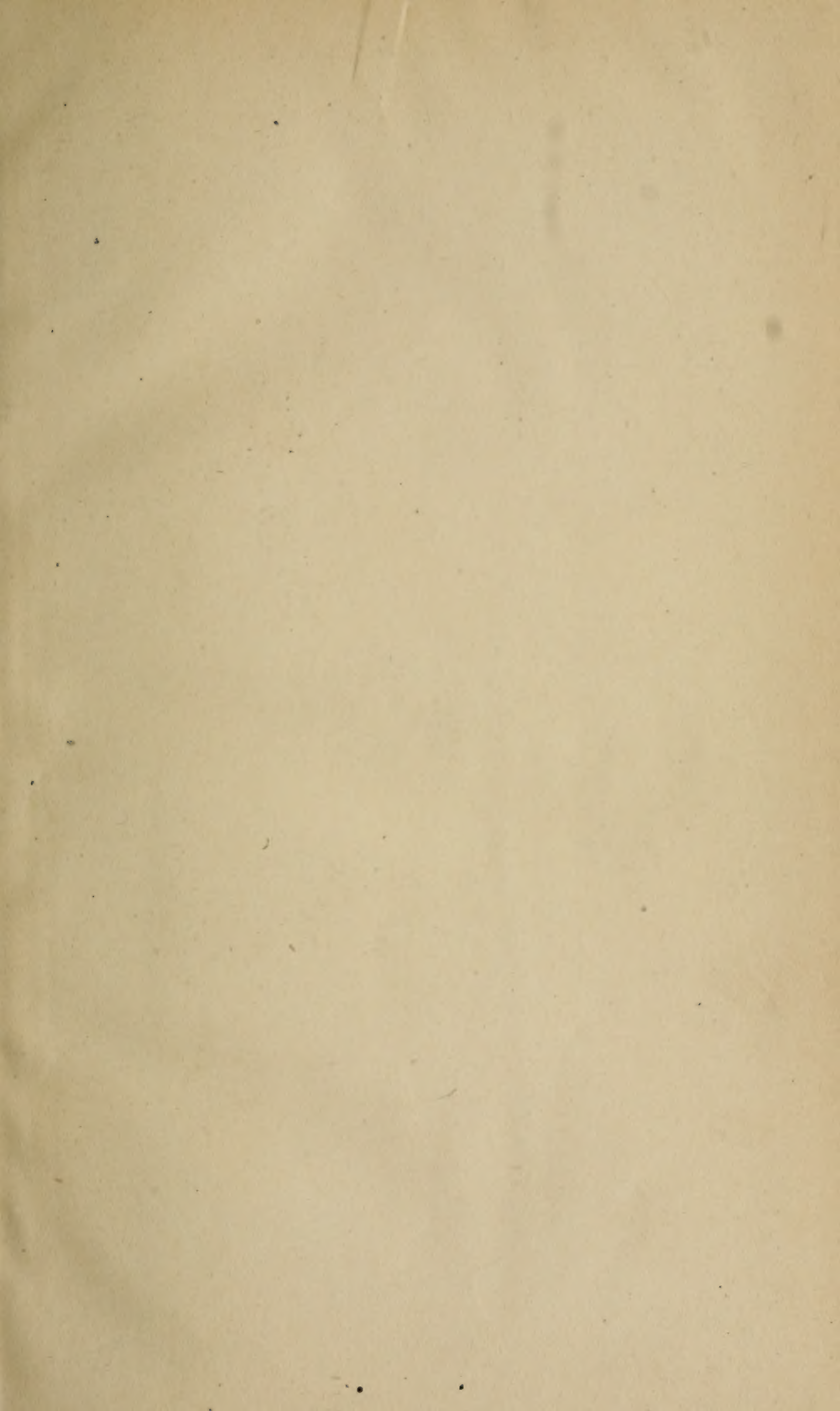
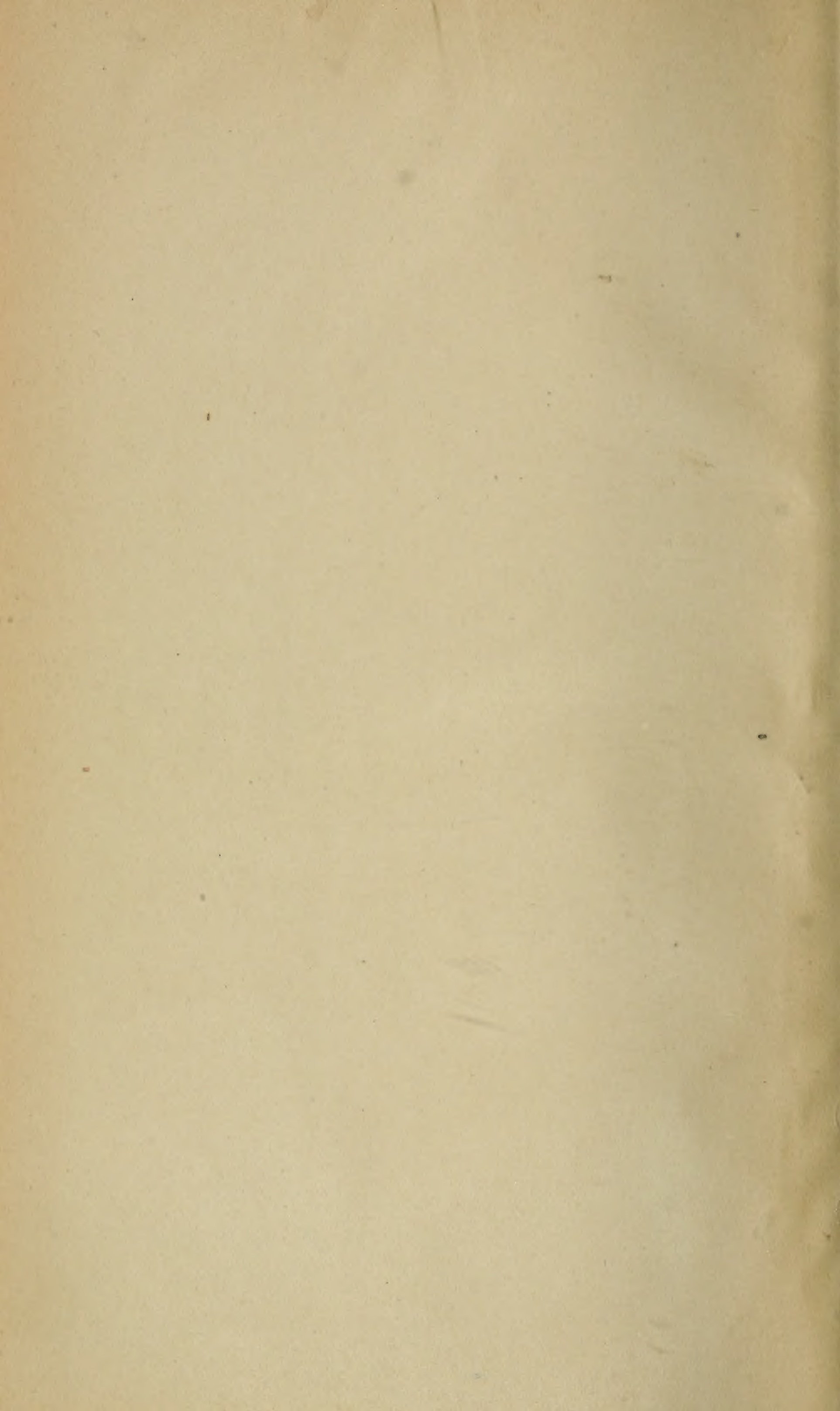
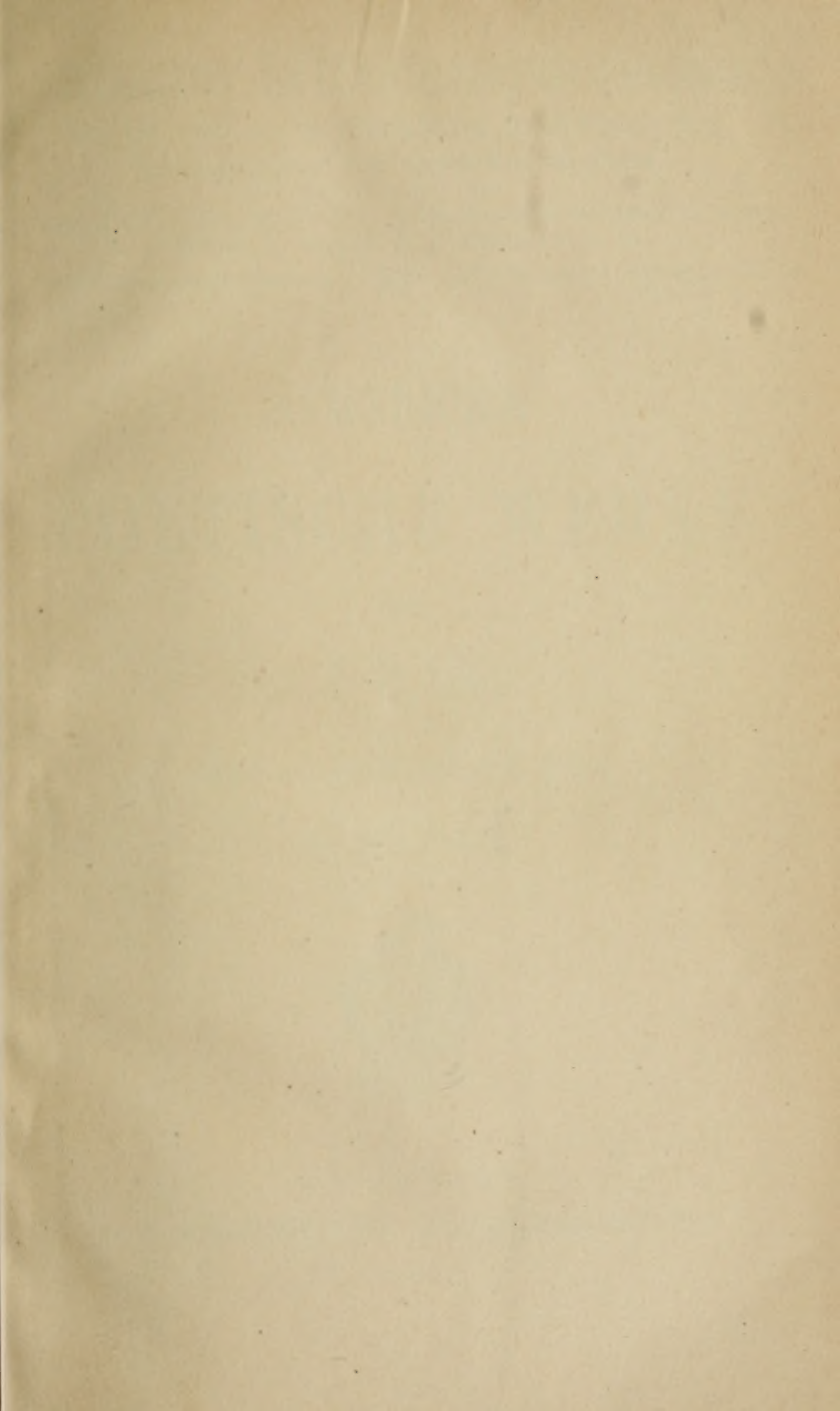

3 1761 07495661 6

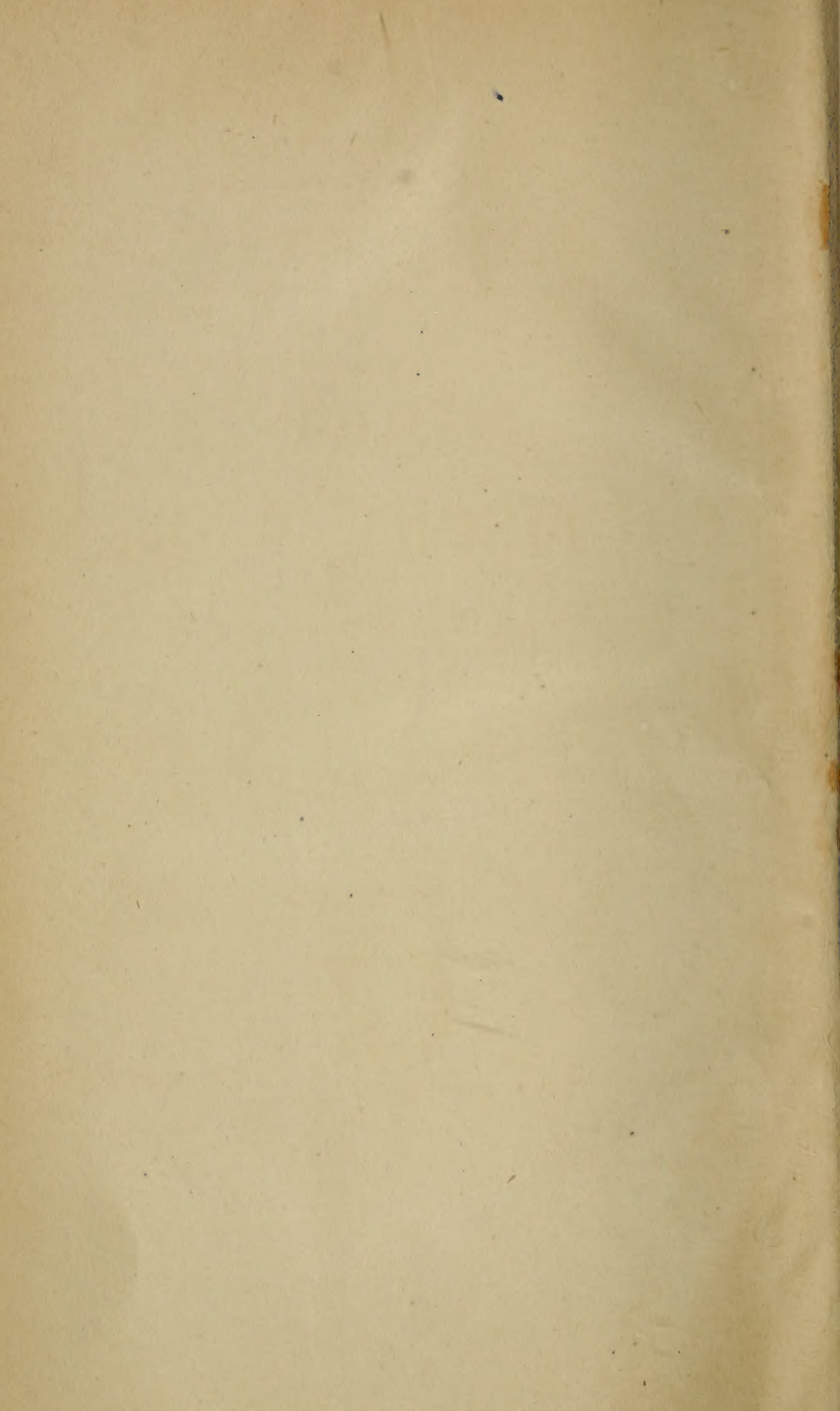

UNIV.
OF TORONTO
LIBRARY











Deutsche Litteraturdenkmale
des 18. und 19. Jahrhunderts in Neudrucken
herausgegeben von Bernhard Seuffert
unter Mitwirkung von
A. Sauer, F. Muncker, W. Scherer, J. Bächtold, E. Schmidt, E. Martin,
J. Minor, L. Geiger, L. v. Urlichs u. s. w.

33

SÄMTLICHE
POETISCHE WERKE

VON

J. P. UZ

HERAUSGEGEBEN VON

A. SAUER



STUTTGART
G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG
1890

Druck der Hoffmann'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Die folgenden einleitenden Bemerkungen wollen weder eine Monographie über Uz, welche dieser ebensogut wie andere seiner dichterischen Zeitgenossen verdient, noch eine Geschichte der anakreontischen Dichtung überflüssig machen, zu welcher jetzt ein Anfang in der Schrift von Georg Witkowski: Die Vorläufer der anakreontischen Dichtung in Deutschland, und Friedrich von Hagedorn (Leipzig 1889, der erste Teil auch in der Zeitschrift für Vergleichende Litteraturgeschichte und Renaissance-Litteratur III 1 ff.) vorliegt; sie verfolgen mehr die äussere als die innere Geschichte der Uzischen Gedichte und sollen vor allem den Wert der verschiedenen Ausgaben in ein helles Licht rücken, sowie die Benützung unsres kritischen Apparates erleichtern.

Die Anakreonübersetzung.

Die dürftigen Nachrichten, die wir über die Jugendzeit von Uz haben, melden nur, dass er noch als Schüler viele Versuche in der Poesie machte und dass Anakreon und Horaz beständig in seinen Händen waren (*Schlichtegroll* S. 67). Während der Hallenser Studienzeit (1739—1743) soll er nach derselben Quelle in seinen Nebenstunden einige Stücke aus Homer, Pindar und Anakreon übersetzt haben: Alle Berichte (auch Körte, Gleims Leben S. 20, 36, Gleims Werke I, S. V) stimmen darin überein, dass die Absage an ‚den blöden Schwarm gemeiner Reimer' und die Absicht künftig nach antikem Muster reimlos zu dichten, die Pyra in seiner 1738 zu Halle gedruckten Ode 'Das Wort des Höchsten' verkündigt hatte (DLD 22, S. XLIV, 144 f., Waniek, Pyra S. 129), für Gleim, Uz und Götz

die erste Anregung gegeben habe, auch in leichteren und scherzhaften Dichtungen den Reim zu vermeiden. Aber Gottscheds 'Versuch einer Uebersetzung Anakreons in reimlose Verse' (Beyträge zur critischen Historie der deutschen Sprache 1733 St. 5. S. 150 ff., wiederholt in den Gedichten 1736, S. 639) kann den jungen Freunden nicht unbekannt geblieben sein. Die Absicht, eine vollständige Uebersetzung Anakreons zu veranstalten, scheint erst nach Gleims Abgang von Halle bei den zurückgebliebenen stärker hervorgetreten zu sein, sie füllt den Winter von 1741 auf 1742 aus. Die Uebersetzung, welche später ohne dass Uz darum wusste, von Götz anonym herausgegeben wurde:

> Die Oden Anakreons in reimlosen Versen. Nebst einigen andern Gedichten. *Ovid. Nec rigidos mores Teïa Musa dedit.* Franckfurt und Leipzig 1746. 4 Bl. 128 S. 8⁰

ist eine gemeinsame Arbeit beider. Der Anteil jedes einzelnen wird sich schwerlich je genau feststellen lassen. Einige Oden nahm Uz für sich allein in Anspruch, die 14. 28. 29. 30. 40. 43. 51. (an Gleim 30. Juli 1747); für drei davon, die 28. 29. und 51. Ode, gab dies auch Götz ausdrücklich zu; aber diese Aufstellungen erregen Bedenken, da Uz ein anderes Mal (an Gleim 5. Dezember 1746) einen Ausdruck in dem Liede vom Bathyll tadelt, welches eben die von ihm und Götz als sein Eigentum bezeichnete Ode ist (Anakreon S. 22 Z. 21). Degen (Anakreons Lieder aus dem Griechischen, 2. Auflage, Ansbach 1821) nimmt mit Berufung auf die eigene Angabe von Uz acht Lieder für diesen in Anspruch: das 7. 14. 28. 29. 30. 43. 44. und 51. Im Anhang zum Anakreon steht nichts von Uz, das Liedchen 'Bey Ueberreichung einer Schale Caffee' (Anakreon S. 56), das Gleim diesem zuschreiben wollte, lehnte er ausdrücklich ab (am 19. Januar 1747); ausser einer prosaischen Ode von Rudnik (Reinhold Köhler, Weimar. Jahrbuch III 475; C. Schüddekopf,

Allgemeine Deutsche Biographie XXIX 478) enthält dieser Anhang nur Götzische Gedichte. Von einer Aufnahme der durch Uz allein übersetzten Oden in die vorliegende Ausgabe seiner Werke wurde hauptsächlich auch darum abgesehen, weil der Anakreon vom Jahre 1746 in einem der folgenden Hefte der Deutschen Litteratur-Denkmale vollständig reproduziert werden soll. An der späteren Götzischen Umarbeitung: 'Die Gedichte Anakreons und der Sappho Oden. Aus dem Griechischen übersezt und mit Anmerkungen begleitet (Carlsruhe 1760)' hat Uz keinen neuerlichen Anteil genommen.

Gedichte. Die Ausgabe von 1749.

Von Uzens eigenen Gedichten stammen mit Sicherheit noch aus der Hallenser Zeit Nr. 1 und 2 unserer Sammlung: 'Der Lobgesang des Frühlings', eine Hymne in Nachahmung Thomsons und Popes, mit der Widmungsode an Gleim. In der Ausgabe von 1749 sind beide Gedichte fälschlich ins Jahr 1741 zurückgeschoben; schon die in den chronologischen Angaben genauere Ausgabe von 1755 setzt dafür die richtige Jahreszahl 1742 ein; im September dieses Jahres sandte sie Uz nach Leipzig an die Herausgeber der 'Belustigungen', wo sie 1743 ohne Verfassernamen erschienen. Die Frühlingsode machte Epoche durch die eigentümliche, später oft nachgeahmte Strophenform, deren erste und dritte Zeile von den Zeitgenossen als Hexameter mit einer Vorschlagsilbe aufgefasst und von Kleist in seinem 'Frühling' als episches Versmass verwendet wurde (Wackernagel, Geschichte des Hexameters und Pentameters, S. 62 ff.; Koberstein III[5] 226, 267 ff.; Erich Schmidt, Zeitschrift für deutsches Altertum XXI 306; Kleists Werke I 145 f.; Muncker, Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie 1881 Nr. 10; Minor, Goethe-Jahrbuch VIII 228). Uz hat seine Intentionen bei der Gestaltung dieses Versmasses selbst dargelegt

in dem Briefe an Gleim vom 17. Februar 1744: 'ich habe einen Versuch thun wollen, wie eine Vermischung von Jamben und NB. reinen Dactylen klingen möchte. Nehmlich ich halte davor, dass die Dactyli, so eingerichtet als sie in unsern dactylischen Versen ingemein sind, sich unmöglich genug unterscheiden können, wann sie mit Jamben oder Spondäen vermischt werden; und dass sie sich notwendig nach den Regeln der lateinischen Dactylen richten müssen, wofern sie in der Vermischung eben so leichtfliessend sein sollen, als jene. Daher eine Sylbe, welche nach der lateinischen Prosodie positione longa ist, wenn nehmlich zween Mitlauter auf einen Selbstlauter, in einer Sylbe, folgen; nicht von mir, auch im Deutschen, kurz, sondern meistens lang gebraucht worden ist. Und ich habe bemerkt, dass dieses zum Wohlklang eines solchen vermischten Sylbenmaases ungemein viel beyträgt. Die Vermischung, die ich gebraucht habe, ist von mir selbst ausgedacht worden, weil von den lateinischen metris im Deutschen mir keines recht klingen wollte. Es besteht dieselbe aus zwei Jamben, einem Anapästen (wenn man genau reden will), abermals zwei Jamben und einem Anapästen und einer überbleibenden kurzen Sylbe: der zweite Vers ist zusammengesetzt aus zwei Jamben und zwei Anapästen. Man müsste freilich noch vieles vorher ausmachen und neben der lateinischen Prosodie, auch vornehmlich den genie der deutschen Sprache vor Augen haben; wofern man eine dem Gehör angenehme Vermischung in ein deutsches Sylbenmaass bringen wollte. Vor allen Dingen aber müsste ausgemacht werden, ob es sichs auch der Mühe verlohnte, diese Vermischung gänge und gäb zu machen' (vgl. Neudruck Nr. 1[b]).

Während seines kurzen Leipziger Aufenthalts im Frühjahr und Sommer (April—August) 1743 arbeitete Uz diese Ode bereits völlig um, ohne von dem Abdruck in den 'Belustigungen' Kenntnis zu haben. Sonst gehören wohl nur die Oden an Chloe (Nr. 3—6) in diese

Uebergangszeit; vielleicht auch 'Ein Traum' Nr. 7; unter den am 1. Juni 1744 an Gleim übersandten Gedichten nämlich ist eines, das Uz zum zweitenmal beilegt, weil er fürchtet, die frühere Abschrift sei nicht in Gleims Hände gekommen. Ist damit 'Ein Traum' gemeint, dann ist es schon am 21. August 1743 überschickt worden. Ein persönlicher Einfluss der Leipziger Litteraten auf Uz ist nicht nachzuweisen, da er aus äusseren Gründen ein sehr zurückgezogenes Leben führte; nur mit Gellert trat er in Berührung.

Die ersten Jahre nach der Rückkehr in die Vaterstadt sind von grosser Ergiebigkeit; Gleims Versuch in scherzhaften Liedern, Langes und Pyras Freundschaftliche Lieder, Hagedorns neu erscheinende Gedichte spornen ihn zum Wetteifer an; die genauere Datierung der einzelnen gedruckten Gedichte auf Monat und Tag ist aber deshalb schwierig, weil im Briefwechsel noch von einer Reihe anderer nicht fertig gewordener oder bei der Sammlung unterdrückter Gedichte die Rede ist, von denen sich nichts erhalten hat. Diese als schwächer erkannten Produkte scheinen fast durchwegs kleine anakreontische Oden gewesen zu sein, Oden an den Bacchus, an den Vulkan; ein Gedicht, worin der Pfirsich mit dem Frauenzimmer verglichen wird ('Ich wollte dass sie herauskäme wie Anakreons Lied an das thracische Mutterpferd: es muss ein leichtes freyes Wesen hineinkommen', an Gleim 3. Juli 1747 über die Umarbeitung dieses Gedichts); das 'Ding von dem Dinge' (wahrscheinlich am 1. März 1746 übersandt), das anfangs als recht schalkhaft und schelmisch gelobt, später wegen seines zweideutigen Inhalts verworfen wurde; vgl. auch die Anmerkung zu Nr. 17.

Seit dem Jahre 1744 taucht ab und zu die Absicht einer Sammlung seiner Gedichte bei Uz auf; Gleim bestärkt ihn darin aufs lebhafteste (z. B. 6. Oktober 1744, 27. Juni 1745) und ist bereit, als Herausgeber zu erscheinen (22. November 1746). Nur das Streben, im-

mer neue Verbesserungen anzubringen, hält Uz ab. Anfang 1747 gewinnt der Plan greifbare Gestalt. Gleim an Uz am 25. April 1747: 'Ich habe schon angefangen, alles zusammen zu suchen, was ich von Ihnen habe, und ich glaube, dass es wohl sechs Bogen werden könten. Vielleicht ist ihr eigener Vorrat noch grösser. Ich will einen Verleger suchen, der an dem äusserlichen nichts fehlen lässt; ich wolte gern, dass sie so gedruckt würden, als Hagedorns neue Ausgabe von seinen Oden und Liedern, mit einigen saubern Vignetten. Ich nehme keine Verzögerung mehr an, und wenn Sie noch Entschuldigungen machen, so sind sie von der Art der fausses Prudes.' Darauf antwortete Uz zustimmend (25. Mai 1747), er hätte bereits viele Aenderungen vorgenommen; doch blieben noch viele schwache Stellen übrig. Gleim setzt ihm energisch einen Termin (4. Juni 1747): 'Ich habe festgesetzt, dass Sie künftige Michaelis Autor seyn sollen, ich mache es, wie eine Mutter, die ihrer Tochter einen Mann bestimmt . . . Was die Stellen anbetrift, die etwa noch zu verändern seyn möchten, so werde ich Ihnen meine ohnmassgeblichen Erinnerungen darüber machen, so bald ich alles beysammen habe, was Sie diesmahl den Kennern zu lesen geben wollen. Sie werden vermuthlich schon hie und da einige Veränderungen gemacht haben in den Stücken, die ich bereits habe, es wäre also gut, wenn Sie sie mit den übrigen zusammen schreiben liessen mit einem breiten Rande, etwa in 4°. Hernach wolte ich noch einmahl meine Erinnerungen machen und sie Ihnen zur Approbation oder Verwerfung wieder übersenden; bey allem werde ich HE. Ramler zu Hülfe nehmen, und wenn etwa noch etwas entwischt seyn sollte, so hoffe ich, dass die Veränderungen, die wir etwa gemeinschaftlich billigen würden, auch Ihre Approbation erhalten werden. Denn sie werden ohnedem nur in Kleinigkeiten, etwa in einem besseren Reime, in einem richtigern Beywort u. dgl. bestehen.' Daraufhin übersendet Uz im Juli 1747 einen

Teil des Manuskripts: 'Hiemit bekommen Sie die eine Hälfte meiner Lieder, so viel ich deren in Eile noch einmal durchsehen können . . . . . . Ich sehe selbst noch manche matte Stelle, ohne im Stande zu seyn, sie zu verbessern. Es ist in der That eine verdrüssliche Arbeit um diese Verbesserung, und die Verfertigung neuer Stücke ist viel angenehmer. Ich habe die abgeschriebenen Lieder in die Ordnung gestellt, wie ich sie ungefehr nach und nach gemacht habe. Durch diese Rangordnung kommen ernsthafte und lustige untereinander und erhebt eines das andere. Ueber diese mitkommenden Stücke haben Sie mir noch gar keine Critiken geschickt; dahero werden Sie desto mehr zu verbessern finden, sonderlich in dem Gedicht an Sie (Nr. 1) und dem Lobgesange des Frühlings (Nr. 2). Die Durchsehung der andern Hälfte meiner Lieder, die stärker seyn wird, als die dermalige, werde ich nunmehro ungesäumt vor die Hand nehmen.' Am 30. Juli 1747 folgt der Rest des Manuscripts. Die Kritik der beiden Freunde verzögert sich: am 15. September schickt Gleim blos die erste Ode in seiner Abschrift zurück, was Uz mit Recht ungeduldig macht; am 24. Oktober erfolgt endlich die Rücksendung des Manuscripts mit Gleims und Ramlers Bemerkungen. Auch Naumann war behilflich gewesen. Am 20. November antwortet Uz: 'Die Mühe, die Sie sich gegeben haben, die Versuche meiner Muse auszubessern, ist für mich ungemein nützlich, und Sie sollen aus einer zurückgeschickten Abschrift ersehen, wie ganz verändert meine Lieder erscheinen. Doch ich werde mich nicht weit von denen durch Sie mit einem Tadel bemerkten Stellen entfernen, weil Sie mich durch die Erfahrung lehren, dass, indem ich manchmal verbessern will, ich verschlimmere . . . Wie glücklich bin ich, in Ihnen alles zu besitzen, was Horatius von seinem Quinctilius rühmet! Sie sind selbst ein Meister der lyrischen Dichtkunst: wie gegründet und witzig muss also Ihre Critik

seyn! Von Ihrer Redlichkeit bin ich überzeuget und Sie haben mir eine angenehme Probe von derselben und von Ihrem auserlesenen Geschmack gegeben, wann Sie alle Zweydeutigkeiten in meinen Liedern anmerken. Ich habe diese Freyheit von Ihnen erwartet und würde Sie in dem Verdachte der allzugrossen Nachsicht gehalten haben, wenn ich in meiner Erwartung mich betrogen hätte. Lieber zwanzig schlechte Gedanken und matte Ausdrücke, als den geringsten Schein der Zweydeutigkeit oder etwas, so wider die guten Sitten und den Wohlstand läuft! Ich setzte in die angemerkten Stellen selbst ein Misstrauen; nunmehro sollen sie weggelassen werden. Ich will dahero den Morgen [Nr. 8] und das Morgenlied [Nr. 9] nach Ihrer Vorschrift verändern, und das Stück vom Ding gar verwerfen. Auch die Ode über die deutschen Unruhen [Nr. 16] will ich lieber ganz weglassen, weil sie in der That zum Drucke bey dermaligen Umständen sich nicht schicken würde und auch ohnehin allzuernsthaft für alle übrige Lieder ist. Ich will suchen, die Stelle der verworfnen, so wohl derer, die ich schon angeführt, als die ich noch verwerfen möchte, wann Sie es für gut befinden, z. B. das kleine Stück vom Vulcanus, die Stelle aller dieser mit andern Stücken zu ersetzen. Ich schicke Ihnen in dieser Absicht meinen Silenus [Nr. 32], den ich nach dem Virgil entworfen habe . . . Wegen der Vignette zu dem künftigen Drucke meiner Lieder . . . weiss ich keinen Vorschlag zu thun. Ich wünsche allein, dass sie von einem guten Meister und von einem artigen Dessein, welches zu solchen meist fröhligen Liedern sich schickt und gleichsam vorbereitet, seyn möge. Die Vignette vor HE. v. Hagedorns erstem Theile der Oden hat mir allezeit ungemein gefallen.' Am 25. März 1748 übersendet er endlich die vollständige und verbesserte Sammlung und teilt Gleim seine Wünsche wegen des Druckes mit: Correcten Satz, weisses feines Papier, unabgenutzte Lettern, die Zeilen nicht ineinander gepresst, genug-

samen Raum zwischen den Strophen und auf den Seiten. Als Vignette etwa eine lyrische Muse, sitzend und die Leyer spielend; ein Amor könnte sich an sie anlehnen. Sollte keine Gelegenheit zu einem guten Stiche sein, so bliebe die Vignette besser weg. 'Ich habe die Ode: 'Die lyrische Muse' [Nr. 17] gleich zu Anfange gestellt. Sie werden es vermuthlich billigen. Die Ode an Sie [Nr. 1] steht etliche Seiten weiter hinten: ich mag diese zwey Stücke nicht gerne bey einander sehen, weil ihr Inhalt sich gewissermassen widerspricht. Ich kann nicht mehr über die Eine setzen: an Herrn Gleim in Berlin; und doch ist sie für diesen Ort gemacht. Machen Sie selbst die Aufschrift. Ich überlasse alles Ihrer gütigen Aufsicht. Sie werden sich die Mühe geben, und ein Paar Zeilen Vorrede davor setzen, so dass die Leser zweifelhaft bleiben, ob ich oder jemand anders die Lieder herausgiebt. Ich bin in Vorreden ganz ungeübt . . . Wie werden wir die ganze Sammlung heissen? Versuch in Oden und Liedern? oder, Versuch in lyrischen Gedichten? Dieser letzte Titel sagt nicht mehr, als der erste; aber er klingt für mich vielleicht zu prahlerisch.'

Selten wurde ein Erstlingswerk so sorgfältig vorbereitet wie dieses; jahrelang, wie man sieht, wurde an den Gedichten gefeilt und gesiebt; jede Zeile, jedes Wort mehrmals erwogen, alles äussere wohl überlegt. Uz durfte jetzt mit Recht erwarten, dass das Werkchen rasch in die Oeffentlichkeit gelange; als aber Gleim mehrere Monate lang schwieg, schrieb er ihm am 10. Juni 1748 einen Brief, worin er den gekränkten Ehrgeiz nur mühsam verschleierte und sein Manuskript zurückverlangte. Am 26. November überschickt Gleim endlich die gedruckten Exemplare und entschuldigt die Verzögerung durch die Schuld eines schurkischen Buchhändlers. Diese erste Ausgabe hat den Titel:

Lyrische Gedichte. [Vign.: Sysang sc.]. Berlin, bey Johann Jacob Weitbrecht, 1749. Am Schlusse: Leipzig, gedruckt bey Ulrich Christian Saalbach. 56 S. 8°.

Die Vignette: Eine Muse mit der Leier an eine Säule gelehnt, Amor, ihrem Spiele Beifall spendend, soll von Christ entworfen sein. Uz will sie schon auf andern Büchern desselben Verlages bemerkt haben. In der Vorrede schloss sich Gleim an den Uzischen Brief über das Metrum der Frühlingsode an. Er meinte den ausgesprochenen Wunsch des Freundes darin erfüllt zu haben: die Recension im Hamburger Correspondenten habe Verfasser und Herausgeber für denselben gehalten. Uz war mit der Ausgabe im ganzen zufrieden, 'einige kleine Unrichtigkeiten des Correctors ausgenommen'; die Eigenmächtigkeit, mit der Gleim das Gedicht 'Der Weise auf dem Lande' Kleist gewidmet hatte, liess er aber nicht ungerügt (20. Dezember 1749, vgl. zu Nr. 18).

Die Gruppierung der 29 aus reicherem Vorrat ausgewählten Gedichte ist ausgezeichnet. Die an den Anfang gestellte Ode 'Die lyrische Muse' (Nr. 17) verkündet das Programm des neuen Dichters, der, die ernsteren Stoffe von sich weisend, sein Saitenspiel nur von Lust erklingen lassen will. Natur- und Liebesgenuss werden in den folgenden Gedichten abwechselnd besungen; auf eine längere Ode folgt jedesmal ein kurzes anakreontisches Lied. Das Modethema der Zeit, Leben und Lieben der Schäfer wird gestreift (Nr. 8, 10). Frei und heiter spottet der Zögling Wolfs über Bücherweisheit und Metaphysik (Nr. 12); modern durch und durch, ist er doch nicht blind gegen die Schäden seiner Zeit, wenn auch hier der Ernst sich hinter schalkhaften Zügen verbirgt (Nr. 21, 23). Anfangs zahm und sittsam, wird er gegen das Ende kühner und kühner. Ein begeisterter Hymnus auf den Wein steht beiläufig in der Mitte. Er erhebt sich über die falschen Nachahmer Anakreons, die Affen Gleims, er ahmt französische Verse etwas altfränkisch und ungeschickt nach (Nr. 24)[1]), liefert artige Bildchen der tändelnden, hin

[1]) Eine Parodie danach vgl. Herders Werke, Suphan XXIX 283.

und her gaukelnden Liebesgötter (Nr. 25), malt sich das Leben des Weisen auf dem Lande (Nr. 18) mit lebhaften Farben aus, feiert von der göttlichsten der Musen beseelt die Wollust als der Weisheit Kind und die Königin der Weisen (Nr. 31) und schliesst in bacchantischem Taumel mit einem Dithyrambus auf Silenus (Nr. 32). Vielseitiger und abwechslungsreicher als Gleims 'Scherzhafte Lieder' verbindet diese Sammlung dessen Vorzüge mit denen Hagedorns; der Fluss des Verses, die leichte, graziöse Diktion liess über manche Unebenheit der Sprache und Unreinheit des Reimes hinwegsehen (über Reimfreiheiten s. Koberstein III [5] 249, 1). Die Kritik, von der sich Uz nicht viel versprochen hatte, urteilte auch im ganzen günstig; besonders die kritischen Nachrichten in Berlin (vgl. Uz an Gleim 26. Juni 1751) und Lessing in der Vossischen Zeitung (Werke, Lachmann-Muncker IV 31).

Von diesen ersten Ausgaben gibt es mehrere Nachdrucke, die der Verleger selbst mit der alten Jahreszahl 1749 auf schlechterem Papier veranstaltete (vgl. Uz an Gleim vom 15. Oktober 1754). Sie stimmen mit der Originalausgabe zeilengetreu überein.

Die Ausgaben von 1755 und 1756.

In den ersten fünfziger Jahren vollzieht sich bei Uz der Uebergang von der leichteren Liederdichtung zur ernsteren Odenpoesie; schon die aus der Sammlung von 1749 ausgeschlossene Ode 'Das bedrängte Deutschland' (Nr. 16) war ein Versuch in dieser Gattung gewesen; Uz selbst sieht die Ode 'Die wahre Grösse' (Nr. 45), die er am 26. Juni 1751 Gleim übersendet, die aber schon etwas früher entstanden sein kann, als Wendepunkt an: 'Sie ist moralisch, wie meine meisten Lieder: Was kann ich bessers singen? Ich habe keinen August und keine Helden zu preisen; und weiss also nicht, wie Sie mit Ihrem Versprechen, dass ich mich in der höhern Ode versuchen wolle [Neudruck S. 5, Z. 6 f.],

bestehen werden. Ich finde dieses sowohl aus der angezeigten Ursache, als auch um deswillen schwer, weil die gemeinen Begriffe von der höhern Ode und die meinigen ziemlich unterschieden seyn möchten. Es scheint, dass man sich einbilde, Pindar schwebe immer in den Wolken, sehe immer Gesichte und habe lauter Entzückungen: alles sey prächtig, dithyrambisch, kühn. Ich aber finde in Pindars schönsten Oden diese Dinge nur selten und mit Maass angebracht: er schreibt allzeit edel, aber nicht allzeit tragisch, zuweilen auf ganzen Seiten sehr simple; allzeit feurig, aber nur zuweilen und bey grossen Gelegenheiten von starken Affeckten entzückt. Kann ich der Erwartung vieler deutschen Liebhaber ein Genügen thun, wenn ich nicht solche rasende und schwülstige Oden liefere, als zuweilen gedruckt werden? Ich kann und mag in diesem Geschmacke nicht schreiben: ich gebe auch die beygeschlossene Ode nicht für pindarisch, sondern nur für Uzisch aus.' Eine ganze Reihe solcher ernster Oden entstehen in den Jahren 1751 bis 1754, und gipfeln in dem berühmtesten seiner Gedichte, der Theodicee Nr. 63; vgl. Goedeke, Grundriss IV 18 ff. W. Kawerau, Aus Halles Litteraturleben. Halle 1888, S. 152 f. 'Leibnitz, Ein lyrischer Gesang von F. W. G.' (Friedrich Wilhelm Götze) Leipzig 1776. Boxberger, Schillers Theodicee. Archiv für Litteraturgeschichte VIII 120.

Um dieselbe Zeit legte Uz die letzte Hand an ein Gedicht, das in seiner ganzen Anlage und Durchführung echt anakreontischen Geist atmet: 'Der Sieg des Liebesgottes' (Nr. 98). Dic erste Anregung wird er durch die 1744 erschienene Uebersetzung des Popeschen 'Lockenraubs' durch die Gottschedin empfangen haben; eine grössere Dichtung zu unternehmen, ist etwa seit Anfang 1747 seine Absicht (vgl. an Gleim am 19. Januar 1747: 'Muntern Sie doch HE. v. Kleist auf, sein grosses Gedicht bald zu vollenden: ich habe es auch gethan. Es muss vortrefflich werden. Ich will auch einmal etwas unternehmen, aber keine Poetik: hierzu habe ich nicht

Kritik genug'); am 16. Juni 1751 dem Freunde angekündigt, geht die erste Hälfte des Gedichtes am 29. Oktober dieses Jahres nach Halberstadt ab: 'Die noch übrigen zwey Bücher sollen Sie erhalten, sobald Sie mir Nachricht werden gegeben haben, wie Ihnen die hierbeygefügten gefallen . . . . Es bewegen mich verschiedene Ursachen, zu wünschen, dass mein Gedicht bald gedruckt werden möchte. Es ist seit einiger Zeit fertig, bis auf dasjenige, was Sie davon geändert werden wissen wollen, und einige Stellen in den zweyen letztern Büchern. Es ist ausser dem völlig auf unsere Zeiten eingerichtet: viele kleine Umstände kommen darinn vor, welche sich geschwind verändern: Meine Helden und Heldinnen könnten altfränkisch scheinen, wenn sie nicht bey Zeiten ans Licht kommen. Es kömmt also nur darauf an, ob mein Gedicht überall des Druckes werth ist: ich erwarte Ihren Ausspruch. Weil ich es, wie schon aus den ersten Büchern erhellen wird, eine meiner Hauptabsichten bey dieser Schrift seyn lassen, auch dasjenige, was in den Werken des deutschen Witzes mir fehlerhaft deucht, zu bemerken: so kann ich voraussehen, dass selbige, nach der dermaligen Art zu critisieren, nicht allemal gar zu höfflich wird beurtheilet werden. Ich mag also Ihnen, meinem liebsten Freunde, nicht anmuthen, sich mit dem Druck dieser Schrift zu bemengen: Sie sollen keinen Theil an der critischen Lauge haben, womit ich allenfalls gewaschen werden möchte.' Er will es bei dem Verleger der 'Lyrischen Gedichte' drucken lassen, bei dem es auch 1753 in einem Einzeldruck erschien (30 S. 8°. Titel vgl. Neudruck S. 279), ohne dass dieser es der Mühe wert fand, dem Verfasser ein einziges Exemplar zu senden (vgl. an Gleim am 2. Oktober 1753, Neudruck S. 356). Die Verbreitung des Heftchens dürfte überhaupt keine grosse gewesen sein. Lessing lobte in der Vossischen Zeitung die reine Leichtigkeit, mit der seine Poesie dahinfliesse, ohne dass sie von Gedanken leer sei, und vermutete Zachariae als Verfasser (Werke, Hempel XII 487).

Die Jahre 1752 und 1753 sind die glücklichsten im Leben unseres Uz. Dienstliche Angelegenheiten hatten ihn in das reizend gelegene Städtchen Römhild geführt, wo er vom 14. Mai des einen bis zum 3. Oktober des andern Jahres in heiterem anregenden Verkehre lebte. Hier fand er in J. P. Grötzner einen gleichdenkenden, auch dichterisch thätigen Freund, in dessen Schwester eine liebenswürdige muntere Freundin, zu der er in stiller Verehrung emporblickte. Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir die heiteren Lieder unseres vierten Buches dieser Zeit zuweisen, obgleich dies nur für eines, die 'Palinodie' (Nr. 60), ausdrücklich bezeugt ist. Mit Anfang des Jahres 1754 lag das dritte und vierte Buch für eine neue Ausgabe bereit.

Auch diese zweite Auflage seiner Gedichte vom Jahre 1755 war lange und sorgfältig vorbereitet worden. Noch vor dem Erscheinen der ersten Auflage, in jener Wartezeit, hatte er alles umgearbeitet, um die Sammlung einem Leipziger Buchhändler anzuvertrauen, falls Gleim ihn wirklich in Stich lassen sollte (20. Dezember 1749). Im Frühjahr 1751 muntert ihn Ebert auf, den gedruckten und verbesserten Liedern die neu verfertigten hinzuzufügen und sie drucken zu lassen; am 26. Juni dieses Jahres meldet er an Gleim, dass er zu diesem Zwecke 'bereits etliche Oden beinahe ganz umgearbeitet' habe, an allen übrigen sehe er noch vieles zu ändern. Diese durchgreifende Umgestaltung seiner Jugendarbeiten erstreckt sich bis in die Jahre 1753 und 1754 hinein. Aber schon im Jahre 1752, wahrscheinlich als er den Sieg des Liebesgottes nach Stralsund absandte, hatte er Weitbrecht den Antrag gemacht, die neue Auflage zu verlegen. Da ihm dieser keine Antwort gab, vielmehr die alte Auflage unverändert und mit der alten Jahreszahl immer wieder abdruckte (vgl. oben S. XI), liess er sich durch seine Ansbacher Freunde bewegen, sie bei einem dortigen Buchhändler herauszugeben. Am 9. Oktober 1754 wurde der Druck vollendet (*Henneberger* S. 41):

Lyrische und andere Gedichte. Neue und um die Hälfte vermehrte Auflage. Mit allergnädigsten Freyheiten. Anspach, zu finden bey Jacob Christoph Posch. 1755. Am Schluss: Nürnberg, gedruckt bey Joh. Joseph Fleischmann. 4 Bl. und 248 S. 8°.

Der Verleger hatte Uz vorgespiegelt, dass er den Druck auf französischem Papier veranstalten wollte; in Wirklichkeit ist Papier und Druck recht schlecht. Auch die 50 Thaler Honorar hatte Uz im November 1755 noch nicht bekommen. Es waren 1000 Exemplare gedruckt worden, von denen im Dezember 1755 schon weit über die Hälfte verkauft gewesen sein sollen (*Henneberger* S. 67).

Die lyrischen Gedichte sind zwischen 1749 und 1755 auf mehr als das doppelte angewachsen, und nun in vier Bücher geteilt, von denen das erste 17, das zweite und dritte je 15, das vierte 16 Nummern enthält. Das erste und zweite Buch entspricht — wenig vermehrt — der Sammlung von 1749. Die chronologische Ordnung ist genauer durchgeführt als früher. Dem Gedicht an Gleim ist die ihm gebührende erste Stelle zurückgegeben worden; 'Die lyrische Muse' an den Schluss des ersten Buches gesetzt; verwandtes wird nebeneinander gestellt, so die Chloelieder, 'Ermunterung zum Vergnügen' und 'Der Weise auf dem Lande', 'Die versöhnte Daphne' und 'Der verlohrne Amor'; stimmungsvoll wird das zweite Buch durch die Ode 'An das Glück', das vierte durch die Ode 'An die Glückseligkeit' eröffnet; 'Die Wollust' und 'Silen' behalten den alten prägnanten Platz, jetzt am Schluss des zweiten Buches; 'Tempe' und 'Die fröhliche Dichtkunst' umrahmen das dritte; 'Die Theodicee' schliesst die Gedichte ab. 'Der Sieg des Liebesgottes' wurde aufgenommen; vier poetische Episteln mit der dem Französischen nachgebildeten Mischung von Versen und Prosa sind hier zum erstenmal veröffentlicht; sie waren zum Teile Privatbriefen entnommen, wie Gleim und der Ber-

liner Freundeskreis im Jahre 1746 'Freundschaftliche Briefe' aus ihrer Korrespondenz ausgewählt und wenig verändert in die Druckerei geschickt hatten; Uz eignete sich die bequeme und beliebte Form für Lehrdichtung und Satire dauernd an (Koberstein V[5] 505 ff.).

Weitbrecht hatte sich indessen anders besonnen und durch Spaldings Vermittlung zu einer neuen Ausgabe sich bereit erklärt. 'Es war aber zu späte, berichtet Uz, und ich schrieb ihm umständlich und deutlich, dass ich mit dem neuen Druck nichts zu schaffen haben könnte. Dem ohnerachtet lässt Weitbrecht den Druck vor sich gehen, und hat mir Proben von Vignetten geschickt, welche ungemein schön sind. Er verlangt zweyerley von mir: Vermehrungen und Verbesserungen; und ich wollte lieber, dass ich mit dem ganzen Werke gar nichts zu thun haben dürfte. Es ist immer eine verhasste Sache, sich mit zweyen Verlegern zugleich einzulassen.' Von einer Vermehrung könne daher keine Rede sein; es sei dem Publikum sehr beschwerlich, wenn alle Jahre neue Ausgaben, die etwa eine kleine Vermehrung vorzüglich macht, erscheinen. 'In dem andern Stücke glaube ich, meiner Ehre halben, verbunden zu seyn, die nöthigen Verbesserungen der Druck- und anderer Fehler dem Weitbrecht an Handen zu geben. Thue ich es nicht, so muss ich mir gefallen lassen, dass entweder abermals eine incorrecte Auflage zum Vorschein komme, oder dass die Verbesserungen von andern Händen gemacht werden, und beydes ist gleich unangenehm. So viel Einsicht und Geschmack andere Personen haben, so muss doch der Verfasser seinen Plan immer besser, als jene, kennen, und daher der letzte Richter aller vorgeschlagenen Verbesserungen bleiben. Ich habe dahero Weitbrechten verbothen, eine Aenderung in dem Texte ohne meine Erlaubniss zu machen.' Er erbittet sich schleunigst Gleims Verbesserungen, besonders aber die beträchtlichen Aenderungen, welche Ramler mit seinen Gedichten vorgenommen habe (am 17. November 1755).

Gleim mahnt von allzugrosser Eile ab, sendet aber ein Exemplar der älteren Ausgabe mit seinen Verbesserungen, übermittelt einige Aenderungsvorschläge Kleists und Ramlers (12. Februar 1756, vgl. Kleists Werke II 285, 307). Uz ist zu langsamerem Vorgehen und sorgfältiger Durcharbeitung entschlossen: 'Ich werde viele Veränderungen zu machen haben; aber wie viel wird unverbessert stehen bleiben, das ich gerne verbessern möchte, wenn ich könnte! Es geht vermuthlich allen Scribenten so: sie würden niemals etwas zum Druck geben können, wenn sie eine durchgängige Vollkommenheit verlangen wollten. Der Mensch bleibt allezeit Mensch, und seine Werke sind nicht die Werke der Engel. Diejenige Critiken haben insonderheit Eindruck bey mir gemacht, welche einige Stellen als zu frei und ungesittet tadeln. Ich bin schon entschlossen, die anstössige Zeile im Traum [Nr. 7] zu verändern und vermutlich zu verderben, die 4. Strophe aus dem Morgen [Nr. 8] wegzustreichen, so viele Vorbitten für sie geschehen, und die 5. Strophe des Morgenliedes [Nr. 9] auszulassen. Dieses scheinen mir die Stellen zu seyn, die man mit einigem Schein als gar zu schlüpferig verdammen kann. Ich schmeichle mir aber gar nicht, durch diese Opfer allen Tadel abzuwenden. Es giebt Leute genug, die nicht leiden können, dass man von Mädgen, Busen und Küssen singt. Diese mögen es mit der lyrischen Dichtkunst ausmachen. Sie legen dem Dichter zur Last, was eine Schuld der ganzen Dichtart und aller guter Dichter dieser Art ist.' Aus den Besserungen Gleims hofft er Nutzen zu ziehen, diejenigen Ramlers lehnt er in ausführlicher Widerlegung ab: er lasse den Personal-Charakter des Dichters, den er verbessert, aus den Augen. 'Ich würde nicht Uz seyn, wenn ich so geschrieben hätte, wie HErr Ramler zuweilen vermeint, dass ich schreiben sollte' (12. März 1756). Die Arbeit zieht sich bis in den Sommer hin; am 12. Juli 1756 an Gleim: 'Weitbrecht hat mir vor vierzehn Tagen geschrieben, dass der

Druck bis Michaelis vollendet, und Breitkopf solchen besorgen würde. Ich habe daher ein Exemplar aufs genaueste corrigirt, und überschicke es mit heutiger Post an Breitkopf. Bey der Verbesserung ist ein grosser Teil meiner Arbeit gewesen, verschiedene alte Lesarten wieder herzustellen. Vielleicht habe ich zu viele angenommen, vielleicht zu wenig. Bey verschiedenen Stellen waren ich und meine Freunde zweifelhaft. Ich habe wenige neue Verbesserungen: doch werden Sie manche finden, die Sie mir angerathen haben. Es würden mehr Veränderungen gemacht worden seyn, wenn ich alle schwache Stellen hätte ausmerzen sollen. Aber ich habe mir ein Gesetz gemacht, keine Veränderung anzunehmen, die nicht offenbar nothwendig oder unzweifelhaft besser gewesen, wenigstens mir also geschienen. Es kann seyn, dass man mit mir wiederum nicht zufrieden ist. Der stärkste Zweifel hat sich wegen des Gedichtes: Der Morgen [Nr. 8] ereignet. Ich war gänzlich entschlossen, solches wegzulassen. Aber Herr von Cronegk und alle meine hiesigen Freunde haben sich widersetzt. Die Furcht, Anlass zu geben, dass Weitbrechts Auflage für unvollständig und daher für schlechter gehalten werden möchte, als die ältere, hat mich zum Nachgeben bewogen. Hierzu kam noch der Gedanke, dass dieses Lied eine rechtmässige ehlige Liebe zum Gegenstand hat und solche von einer reizenden Seite vorstellt, welches den Sitten eher vorträglich, als schädlich ist. Weil Weitbrecht sich mit meinem zweyten Verleger gütlich gesetzt, so hätte ich zwar ohnbedenklich diese Sammlung vermehren können, wenn ich nicht die Besitzer der erstern Auflagen schonen wollen. Doch habe ich, auf Weitbrechts dringendes Anhalten, die Uebersetzung der Ode an die Weisheit aus der Clarissa [Nr. 64], als einen Anhang beygefüget. . . Man soll mich sobalden nicht zu einer neuen Verbesserung bereden. Ich werde niemals mehr gedemüthiget als über diese Arbeit. Wie viel finde ich, das zu ändern wäre, und wie viel muss

ich ohngeändert stehen lassen: Jeder Dichter hat seine Schranke.' Im Herbst 1756 war die Ausgabe fertig:

Lyrische und andere Gedichte von J. P. Uz. Dritte verbesserte Auflage. [Vignette.] Mit allergnädigsten Freyheiten. Leipzig, 1756. verlegts Johann Jacob Weitbrecht, Buchhändler in Greifswalde. 4 Bl. und 248 S. 8°.

Auf starkem Papier, sauber gedruckt, erfüllt die Ausgabe alle billigen Anforderungen. Die Vignette auf dem Titelblatt ist die alte vom Jahre 1749; die über den einzelnen Büchern, unter Christs Aufsicht neu gezeichnet, von Crusius gestochen, darunter die zum 'Sieg des Liebesgottes' recht zierlich. Zum ersten Male war Uz auf dem Titel genannt. Die Anordnung ist dieselbe wie 1755. Gleim wusste an dem Aeusseren allerlei auszusetzen (am 19. Dezember 1756 Wielands Werke, hg. von Pröhle 1, 354), wünschte auch, dass über einigen der Oden 'die Jahrzahl, in die sie gehören, bemerkt sein möchte, damit nicht ein künftiger Sanadon sich darüber tot quälen, und zuletzt doch das unrechte Jahr bestimmen möge.'

Von beiden Ausgaben gibt es Nachdrucke. Die Ausgabe von 1755 wurde wiederholt:

Lyrische und andere Gedichte, von Herrn Johann Peter Uz. Neue und rechtmäßige Auflage. [Vignette.] Anspach und Leipzig. Zu finden bei Jacob Christoph Posch, 1767. 4 Bl. und 262 S. 8°. [1])

Der Druck ist höchst fehlerhaft: Nr. 7, V. 15 lüsternd; 11, 37 Pracht] Macht; 11, 38 Gepränge] Gedränge; 13, 14 ich will] will ich; 25, 24 Schläfer] Schäfer; 31, 36 b eingesenkt] eingeschenkt; 32, 34 e Fluth] Flur; 32, 47 lief] drauf im Reime; 39, 15

[1]) Aus demselben Jahre besitzt die Breslauer Königliche Bibliothek einen Nachdruck: Lyrische und andere Gedichte von Herrn Uz. Neue Auflage. Augsburg und Leipzig.

fehlt; 40, 13 träge] bange; 40, 56 lauer] lauter; 40, 83 fehlt; 46, 30 warme] zarte; 54, 8 sieht] flieht; 58, 41 Blick] Muth; 98 I, 21 verirrt] verwirrt (vgl. 98 III, 27 u. s. w. Es ist danach sicher, dass Uz an dieser Ausgabe keinen Anteil hatte und dass auch das 'Schreiben des Verfassers der lyrischen Gedichte an einen Freund' (Nr. 104) ohne seine Zustimmung am Schlusse hinzugefügt wurde (unter der Ueberschrift: 'An einen Freund').

Von der dritten Auflage scheint Breitkopf, der nach Weitbrechts Tode die noch vorhandenen Exemplare übernommen hatte, schon im Jahre 1763 einen Nachdruck in Leipzig veranstaltet zu haben, den ich aber nicht kenne; zwei Jahre später liess er erscheinen:

> Lyrische und andere Gedichte von J. P. Uz. Vierte Auflage. Leipzig bey Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn. 1765. 8°;

und dies ist nichts als ein fehlerhafter Nachdruck der Ausgabe von 1756, z. B. Nr. 12 V. 8 Lied] Lieb; 18, 10 reicher] neuer; 37, 1 Gatten] Gattinn; 58, 32 hellschimmernd] halbschimmernd. Beide Ausgaben sind gegen den Willen des Verfassers erschienen.

Der Streit mit Wieland und den Schweizern.

In ihrer durchsichtigen, abgerundeten Gruppierung, in der bunten Abwechslung von heiterem Scherz und gedrungenem Ernst, von graziösen Amoretten umgaukelt, von patriotischer Weihe berührt, in erhabenem Fluge zur Gottheit sich aufschwingend, macht die Sammlung von 1755 einen künstlerisch vollendeten Eindruck. Tritt man näher heran, so fehlt es auch an Spitzen und Stacheln nicht. Schon die Vorrede (Nr. 1a) verrät eine etwas gereizte Stimmung: da der deutsche Parnass mit sich selbst uneinig und in gewisse Sekten getrennt sei, so könne kein heutiger Dichter sich einen gewissen und allgemeinen Beifall versprechen. 'Er wird allezeit von einigen getadelt werden, bloss weil er von andern

gelobet wird.' Uz macht sich auf ein härteres Schicksal von seiten der angesehenen Kunstrichter gefasst: ja er fordert dieses heraus. Von diesem deutschen Parnass wird zugleich im 'Sieg des Liebesgottes' Buch I, Vers 135—137 eine satirische Schilderung entworfen; in dem epischen Dichter Cleanth am Schluss des III. Buches Vers 143—208 musste jeder Eingeweihte eine Karrikatur auf Bodmer und seine Patriarchaden erkennen (V. 189 'Milton'; V. 192 'ein Patriarch'; V. 207 'Bis an der Alpen Eis'); und derselbe, dem hier vorgeworfen wird, dass aus deutschem Hirn ein undeutsch Werk geboren werde (Nr. 98 III, 194) wird wohl auch in der letzten Epistel verhöhnt mit den Worten: 'Der nicht, wie Britten, denkt, will, als ein Britte, schreiben! Der Deutsche will ein Britte seyn, und kauft ein englisch Kleid auf einem Trödel ein' (Nr. 102, 12). Wir müssen uns fragen, ob Uz zu solchen Ausfällen eine gerechtfertigte Veranlassung hatte.

Die Anakreontik war vom Anfang an bei den Schweizern schlecht angeschrieben; die Vertreter der ernsten, heiligen, seraphischen Poesie mochten die leicht geschürzten Liederchen der jüngeren Hallenser nur als Teufelsbrut gelten lassen. Wenn schon die leiseren anakreontischen Untertöne in Klopstocks Oden die Zürcher Biedermänner so empörten, um wie viel mehr musste sie das Getändel anwidern, das nur aus Wein und Liebe zusammengesetzt war. Es fehlt in den Privatbriefen der Schweizer um die Wende des Jahrzehnts nicht an Ausfällen gegen die tibullische und anakreontische Poesie. Oeffentlich trat Bodmer zuerst 1751 in seiner Monatschrift Crito (I. Stück Heumonat S. 24) gegen diese Richtung auf, indem er Klopstocks 'Elegie': 'Der du zum Tiefsinn und Ernst erhabener Gesänge gewöhnt bist' (Sammlung vermischter Schriften II, 5) als unmoralisch verurteilte und ihr als Gegengift die angeblich aus dem englischen übersetzte Ode 'Die Frucht der Lüste' gegenüberstellte. Dadurch hätte

sich Uz erst in zweiter Reihe und als einer unter vielen getroffen fühlen können. Anders im II. Stück derselben Zeitschrift (Augstmonat S. 61), wo Bodmer als 'unschuldiger Wassertrinker' eine Ode 'Die Sänger des Weins' auftischte; denn die Vorbemerkung dazu citiert ausdrücklich Uzens Verse gegen die pseudo-anakreontische Dichtung:

'Sie sieht so nüchtern aus, als ob sie Wasser tränke,
Und jauchzt wie ein Student und singt wie in der Schenke' (Nr. 27, 10. 12);

und die Ode selbst, gegen die 'Bande des Bacchus, die oft von schlammichtem Biere berauschet Ihren für sie nicht gewachsenen Gott singt; Oft hoch über Ihr Theilchen Verstands vom Weinstock gezücket Ihm ein Loblied aus heiserm Hals brüllt', ist eine durch ihren Ernst parodistisch wirkende Widerlegung des lyrischen Gedichtes 'Die Weinlese' (Nr. 20). Feiert der Dichter dort das 'Mark der Reben', so poltert der Wassertrinker geschmacklos:

'Was für ein Schwindelgeist bewegt dich dem Wasser zu fluchen,
Das noch keine Vernunft weggespühlt hat?
War doch der, den du lärmst, der Wein im vorigen Jahre
Wasser: wir sahn den Weinstock es weinen.
Was er vom Saft behielt, das hat er zu Weine gekochet,
Als ihn die glühende Sonne durchbrannte.'

Hatte Uz ausgerufen: 'Denn was ist Leben ohne Wein?' so predigt hier ein Asketiker die Macht des Wassers:

'Kanst du die Frölichkeit nicht in dein Gemühte herabziehn,
Wenn du den sprudelnden Becher nicht leerest?
Sieh mich an, ich trinke die Flut des sprudelnden Baches,
Was ich für fröliche Stunden da trinke!
Stille, nicht brausende Lust, und der ich mir selber bewusst bin,
Die mir nicht unterm Genusse verschwindet.

Allemal ist dein hellester Wein mit Hefen vermischet,
Die ihn mit irdischen Theilen durchfahren;
Aber mein Wasser enthüllt sich aus den Armen des Irdschen,
Fliehet vom Groben und läutert zur Luft sich.'

So wirft er Punkt für Punkt die Apologie des Weins über den Haufen; er predigt den 'Priestern des Bacchus' Mass, warnt sie vor dem schändlichen Abgrund des Unsinns, vor der Erniedrigung zum 'Vieh'. Von da ab ist es im Kreise der Schweizer allgemein üblich, gegen die Bacchus- und Venuspriester zu toben.

Neben diesen pöbelhaften Angriffen will es wenig besagen, wenn ein späterer Aufsatz im Crito (VI. Stück, Christmonat S. 209) 'etlichen Bändchen von gefehlten anakreontischen Liedern' die naiven Lieder eines Gleims, Uzens und der Sammlung vermischter Schriften von den Verfassern der Bremischen neuen Beiträge als Muster entgegenhält. Es ist aber sonderbar, dass Uz sowohl in vertraulichen Briefen (an Gleim 28. Juli 1757, Kleists Werke III 228), als öffentlich (Neudruck S. 328 f.) nur dieses letztere Citat aus dem Crito erwähnt und es den Schweizern sogar als Beweis ihrer früheren vorteilhaften Meinung von seinen Gedichten vorhält. Er scheint also jene Parodie nicht gelesen oder wenigstens nicht auf sich bezogen zu haben, und man kann nicht behaupten, dass die im Sommer und Herbst 1751 ausgearbeiteten satirischen Partien im 'Sieg des Liebesgottes' dadurch hervorgerufen worden sind, wie dies Jolcos in den Freymüthigen Nachrichten (8. März 1758 S. 78 ff.) thut. Mit mehr Recht weist derselbe Aufsatz auf den 'Noah' hin, wo im Hause Sichars Chöre von lieblichen Stimmen 'wollüstige Lieder' singen, die zum Genusse des Lebens auffordern:

'Gebet den Sorgen Abschied, erhöhet die Seele zur Freude;
Folget dem Triebe zur Wollust, der in dem innersten lieget,
Leeret die sprudelnden Becher . . .'

und wo der entrüstete Seraph 'die Bedienten der Wollust' mit den Bodmerschen Schlagworten ('Ekligte Lust, die der Mensch mit dem dummen Viehe gemein hat' u. s. w.) abkanzelt (vergl. Noah, ein Heldengedicht, Frankfurt und Leipzig 1750, S. 86 f.). Die im Crito angeführten ähnlichen Citate aus der 'Syndfluth' sind dem 4. und 5. Gesang entnommen, die erst 1753 gedruckt erschienen.

Es bedurfte aber solcher Anspielungen gar nicht; die epische Dichtung Bodmers in ihrer Gesamtheit, die darin ausgesprochene Lebensanschauung ebenso wie der Stil, in dem sie abgefasst waren, widerstrebte dem Verfasser der Lyrischen Gedichte. Er war mehr ein Schüler der Franzosen als der Engländer, mehr ein Freund Chaulieus als Miltons; zwar kein Anhänger Gottscheds, aber auch ein Gegner der 'handvesten' Satiren der Schweizer und er meinte, dass beide Parteien sich lächerlich machen würden (an Gleim 19. März 1742). Als er im Sommer 1751 Youngs 'Nachtgedanken' in Eberts Uebersetzung, nicht ohne Gefallen daran zu finden, gelesen hatte, fasste er seine Eindrücke in einem Briefe an Gleim vom 26. Juni 1751 zusammen: er bedauert, mit dem Uebersetzer nicht persönlich verkehren zu können, er würde ihm wegen der in seinem Original sowohl als in Thomson und andern neuern Engländern herrschenden Schreibart einige Zweifel vortragen, die dieser vielleicht heben könnte. 'Die Schreibart erst angeführter treflich denkender Männer scheint mir allzuwenig Natur und gar zu viel Kunst zu haben: die Kunst erscheinet überall mit frecher Stirne; sie verbirgt sich gar nicht. Alles, auch die gemeinsten Dinge, werden prächtig ausgebildet. Das Lehrgedicht raubt der Ode die ihr eigenthümlichen dithyrambischen Figuren, und schmückt sich ohne Maass damit: die Metapher versteigt sich bis zur ungebundensten Frechheit. Es zeiget sich nirgends eine Spur von der Alten edlen Einfalt, mit welcher der gute Geschmack in Griechenland, Rom und Frankreich stets

vergesellschaftet gewesen. Engeland selbst hat im verflossenen Jahrhundert anderst geschrieben. Rochester, Dorset, Prior, Addison, Pope denken und schreiben edel und kühn; aber zugleich natürlich. Dieses schöne Natürliche vermisse ich bey den heutigen brittischen Dichtern, und leider! auch bey vielen ihrer deutschen Nachahmer. Diese Nachahmung wird unsere ganze Poesie wieder verderben: wir sind von dem Lohensteinischen Geschmack so weit nicht entfernt, als viele denken. Was für Meteora erscheinen nicht in den Büchern aller Messen! Haben Sie das neue Heldengedicht von Jacob und Joseph gelesen? Welche Schreibart!' Ein späteres Urteil über die geistlichen Epopöen s. Neudruck S. 351. Diese Ueberzeugungen verkörperte Uz in seinem Gedichte, er bekämpft in der Person Bodmers eine ganze litterarische Richtung, und musste dann in eigner Person für eine ganze litterarische Richtung büssen.

Es lässt sich in den Briefen Bodmers und seiner Freunde leicht verfolgen, wie sie sich in die Wut gegen die tibullische und anakreontische Poesie während der ersten fünfziger Jahre immer mehr verbohren, wie insbesondere Hess den milderen Bodmer immer von neuem aufhetzt, wie sie den schwankenden Wieland, der sich der tibullischen Elegie gegen das Verdammungsurteil des Crito annimmt, auf ihre Seite zu bringen suchen, und wie ihnen die Bekehrung glänzend gelingt (vgl. insbesondere: Stäudlin, Briefe an Bodmer S. 219 f.; Ausgewählte Briefe von Wieland I 20 ff. und Zehender, Pestalozzi S. 498 f.). Der Dichter des 'Lobgesangs auf die Liebe' verfasst 1752 noch in Tübingen das 'Schreiben Von der Würde und der Bestimmung eines schönen Geistes' (vgl. Wielands Ausgewählte Briefe I 115), in dem er die Patriarchadendichtung gegen die Angriffe des barbarischen Schwarms verteidigt, sich ganz auf den Boden der belehrenden und bessernden Dichtung stellt und mit schweizerischer Grobheit auf 'die Priester des Unsinns' losschlägt, die 'thierische Liebe' geisselt und

den vom Weingott Umnebelten, zwar nicht die Güte und Frische des Wassers, wohl aber Moral und Tugend anpreist. Wielands Sendschreiben gilt in erster Reihe der kleinen scherzhaften Erzählung, der Novelle in Versen und Prosa; La Fontaine und Boccaz, von denen er selbst gesteht, dass er sie nur vom Hörensagen und aus den Urteilen der Gelehrten und Poeten kenne, weil er es nicht wage, seine Seele mit so schlimmen Schriften zu verunreinigen; von La Fontaine habe er nur die Fabeln gelesen (an Schinz 15. Juli 1752, Ausgewählte Briefe I 101). Von den Vertretern dieser Dichtungsgattung in Deutschland bezeichnet er den einen, Rost durch den Anfangsbuchstaben, den andern Lamprecht durch Anspielung auf sein Gedicht 'Die Nachtigall' und durch die Erwähnung der 'Tänzerin', als deren Verfasser Lamprecht damals meistens galt. Diesen reihen sich die trunknen Chaulieus an und die 'geistlosen Brüder des taumelnden Tejers, welche wie er im fühlen nur leben, und wenn sie erbleicht sind, gerne vergiengen, wenn etwa nicht Himmel voll küssender Mädchen oder Seen von schimmerdem Wein der Weichlinge warten!' Alles dies musste Uz ins Herz schneiden, obgleich er nicht mit Namen genannt war. In Chaulieu verehrte er einen echten Nachahmer Anakreons. In Lamprecht bewunderte er 'ce sage Ami des hommes et en même tems spirituel faiseur d'odes d'encouragement pour les maris paresseux' (an Gleim 13. Dezember 1741) und zu eben diesem Gesang des 'Stundenrufers von Ternate' (Goedeke, Grundriss IV 12) dichtete er als Pendant den 'Neujahrs-Wunsch des Nachtwächters zu Ternate' (Nr. 37); 'Die Tänzerin' — schrieb er — 'est une piece excellente et qui fera honneur à l'esprit des Allemandes'; Gleim widmete ihm und Lamprecht ein Gedicht (Versuch in scherzhaften Liedern 1745 II 8, Gleims Werke I 173), worin er beide den 'frommen Dichtern' entgegensetzte, und Uz rechnete sich diese Nebeneinanderstellung zur hohen Ehre an: 'Aber, sagen Sie mir doch, was Sie gedacht

haben, den berühmten Nahmen des Herrn Lamprecht dem Nahmen eines Menschen, wie ich bin, an die Seite zu setzen? Wofern Sie Ihre Ode einmal dem Druck überlassen wollen, so müssen Sie hierinn eine Aenderung machen; wenn Sie nicht die Empfindlichkeit dieses Herrn verdienen wollen. Sie schmeichlen mir mit einer Hochachtung dieses reitzenden Dichters: ich weiss nicht, wie Ihre Freundschaft gegen mich, in Verfertigung meines Portraits den Pinsel mag geführt haben; allein ich weiss doch dieses, dass dieser Beyfall eines der grössten Kenner, wenn ich ihn gleich nicht verdiene, mich doch ungemein ermuntern wird, den Berlinischen Musen ferner nachzusingen.' Ueber Rosts ihm von Gleim warm empfohlene Schäfererzählungen schreibt er an diesen (19. März 1742): 'Ich habe niemals was angenehmers und sinnreicheres unter die Hände [bekom]men. Meines Erachtens, thun sie es den contes des La Fontaine vollkommen gleich. Was den Vorzug der [Schä]ferstunde anlangt, so bin ich Ihrem Geschmacke sogleich beygetreten, als ich sie gelesen; und es däucht mich, [dass] sie, wo nicht das angenehmste, doch sinnreichste und künstlichste ist.' Dass Uz in Nachahmung dieser Muster sich selbst in versificierter Darstellung einer gewagten Situation versuchte, beweist der im Druck gestrichene Schluss der Epistel an Gleim vom 2. Oktober 1753 (Nr. 100).

Nicht augenblicklich scheint Wielands 'Schreiben' gewirkt zu haben; vielleicht kam Uz erst der erneute Abdruck in den 'Fragmenten in der erzählenden Dichtart von verschiedenem Innhalte' (1754) zu Gesicht, wo der Angriff durch den vorausgehenden 'Auszug aus einem Briefe' (datiert: im Januar 1752) noch verstärkt war; da wurde auf 'die heutigen jugendlichen Schwermereien der neuen Dichter', auf die 'unzählbaren heutigen Tibullen und Anacreonen' gestichelt und die Behauptung frank und frei aufgestellt: 'Ein einziger Anacreon ist für alle Jahrhunderte genug, so wie ein Pindar, aber Homere können wir nicht zu viele haben.'

Inzwischen hatte sich ja auch Wieland selbst als christlicher Homer in seinem 'Geprüften Abraham' der Welt vorgestellt und im Vorbericht dazu (Zürich den 8. September 1753) Lesern, Richtern und Tadlern im Namen der Schweizer das neue Dichtungsprogramm verkündet: 'Wir wollen Sittenlehrer seyn, wir wollen Empfindungen der Religion und Liebe zur Tugend in unsern Lesern erwecken, wir wollen ihnen Beispiele vorlegen, wie sich Menschen von allerlei Stande, in den verschiednen Verhältnissen des Lebens, auch in ungewöhnlichen Führungen der Vorsehung zu verhalten haben. Und man hat es vornehmlich unsrer göttlichen Religion zuzuschreiben, wenn wir in der moralischen Güte unsrer Gedichte etwas mehr als Homere sind. Wir finden nur die Wahrheit, nur die thätige Liebe zur Wahrheit, die Tugend, des Schmucks und der Reizungen würdig und fähig, welche die Natur der Poesie darbeut. Wir verachten von ganzem Herzen den Bel-Esprit, welcher der innern, dem Schöpfer allein gefälligen, Schönheit beraubt ist, und wir können ihn so wenig lieben als eine rosenwangichte Messalina.'

Das alles war vorausgegangen, als Uz 1754 in seiner Epistel an Hofrat Christ (Nr. 102) auf Wielands 'Schreiben' reagiert. Wieland kündigt im Eingang seines Schreibens die neue Zeit an, 'da der Gott des Geschmacks den Herrscher der Reime vertrieben', und führt seine Leser in den Tempel der Dichtkunst, wo diese Tochter des Himmels die Dummheit verdrängt und ihren angestammten Platz wieder eingenommen hat. So lässt sich auch Uz im Traume in den Tempel der Dichtkunst führen, und dem Gott des guten Geschmackes, den er schildert 'so wie ihn Voltaire gesehen', legt er die Strafrede gegen Bodmer und Wieland in den Mund. Durch die Weihrauchwolken, die aus hundert Opferschalen zu Milton empordampfen, dringt er hindurch zur ewigen Schönheit der antiken Dichter; den von Wieland ausgeschlossenen räumt Uz Ehrenplätze an der

Seite des Tejers ein: Hagedorn und La Fontaine. 'Berlins Anakreon' und 'dem Vater holder Kleinigkeiten' — Gleim und Lessing. Er wählt dieselbe Kampfweise wie sein Gegner: die 'Thorheit' zahlt er ihm mit 'Thorheit' heim, die 'verbuhlten Corinnen' derber mit 'buntem Hurenschmuck' (Neudruck 370, 20), den 'geistlosen Reim, der mit obotritischem Klappern feinere Ohren beleidigt', mit der Mahnung: 'Nicht seicht fliess' euer Vers, nicht von Gedanken leer', das heisere 'Gezwitscher der Vögel der Venus' mit den 'uranischen Lobgesängen voll Olymp und zu gleicher Zeit voll mizraimischer Finsterniss, in seltsamen Versarten, die sie mit gewissen griechischen Nahmen gütig beehrten' u. s. w. Auch er sucht die wahre echte Dichtung der falschen gleissenden gegenüberzustellen, nur dass ihre Ansichten über wahre Poesie auseinandergehen. Die Schilderung von der schwülstigen Nachahmung der englischen Poesie (Neudruck S. 368, 11 ff.) und der idiotistisch-archaistischen Ausdrucksweise der Schweizer (S. 372, 4 ff.) trifft weit besser ins Schwarze als die Karrikatur des Patriarchadendichters im 'Sieg des Liebesgottes': alles zusammengenommen erklärte Uz in der Ausgabe von 1755 den Schweizern den Krieg.

Diese hoben den ihnen hingeworfenen Fehdehandschuh mit Freuden auf. 'Bodmer und Wieland sind beleidigt' meldet Gessner an Gleim am 2. Oktober 1755; 'ich zweifle aber, dass sie ausziehen werden. Sie sind um so vielmehr beleidigt, weil Utz es ist, der gegen sie aufsteht, einer von denen, die, wie Gellert und Hagedorn, allgemeinen Beifall haben, weil ihre Dichtarten jedermann gefallen müssen. Gewiss wird Utzens Ausspruch viele determiniren, die noch zweifelhaft waren, denn seine Lyrischen Gedichte werden die meisten mit Recht bewundern; sie haben oft den stürmisch fortreissenden Schwung, den poetischen Taumel; oft fliessen sie sanfter, wie kleine Quellen durch Blumen. Seine Bilderchen und Gemälde sind fein und ausgemalt, nicht zu karg und nicht zu häufig. Kurz, die meisten sind

Meisterstücke, und ich wünschte nur, dass seine Sittenlehre zuweilen weniger frei wäre. Was hilft es, eine Sittenlehre so reizend zu mahlen, die wir doch nie annehmen dürfen?' Gessner tadelt die bewusste Scene im 'Sieg des Liebesgottes', die der Verfasser zum Ueberfluss ausgedacht habe, 'um eine Satire über Meisterstücke anzubringen, die zu seinem Unglücke ihm missfallen'; er lässt es Gleim durchmerken, dass er auf seinen Freund hätte mildernd einwirken sollen: 'Herr Utz ist von seinen Freunden entfernt, die seinen Geschmack gewiss würden gebessert haben; auch hat er sich nicht bei französischen Kunstrichtern zu erholen gesucht, die ungemein viel Witz und Artigkeit haben, in philosophischer Hinsicht aber freilich von den unsrigen übertroffen werden; und vielleicht hat er auch die letztern aus Vorurtheil nicht gelesen!' (Briefe der Schweizer S. 248 ff.) Die erste Antwort ist die Recension der Ausgabe in den 'Freymüthigen Nachrichten' (XXXIX. Stück, am 24. Herbstmonat 1755, S. 310), die möglicherweise von Wieland herrührt. Der Recensent steht auf christlich-moralischem Standpunkt; er schilt den mehr als sckalkhaften Leichtsinn der Lieder; der Priester der Venus und des Lyäus singe die Macht, die Güte, die Seligkeit dieser heidnischen Abgötter bis zum heische werden. Er sei in ihrem Dienst unermüdet. Zwar habe er einigemal Empfindungen von jener höhern Bestimmung; aber vom Weine oder einer Kokette entzündet, falle er sogleich wieder auf seine wollüstigen Lehren zurück; er ziehe keinen Vorhang davor; er spiele mit der Reue; er stelle sich an, als ob er sich selbst verdammte; er sehe schon die Furien, welche denen drohen, die sich an der göttlichen Ordnung versündigen; aber er lache sie scherzend, ja höhnend von seinem Bette weg (Nr. 60). Im 'Sieg des Liebesgottes' brächten die Personen diese Lehren der Ueppigkeit sehr munter in Ausübung. Spöttelnd erzählt er den Inhalt des Gedichtes mit besonderer Hervorhebung der Dichter-

scene und sagt mit einem Stich auf den Schluss der Epistel an Christ (Neudruck 373, 4): Dieser talandrische und nicht im geringsten patriarchalische Stoff werde mit den festlichsten Bildern, die aus Crebillon in des Autors Kopf gekommen sind, ausgearbeitet. 'Niemand verwundere sich jetzt — endet die Recension — dass unser Verfasser die messiadischen und die patriarchalischen Gedichte so offenherzig und so ruhig verurtheilet. Es ist ganz psychologisch, dass zu dem Haupte und dem Herzen, in welchen diese Epopöe . . . . ihren Ursprung bekommen hat, jene olympischen Werke keinen Eingang finden können. Uranische Lobgesänge voll Himmel, voll Tugend, voll moralischer Harmonie, voller Freude des Himmels und der Tugend, voll wahrer Ehre, müssen nothwendig einem Geiste, der mit solchen Entzückungen von Wein und Mädchen singet, zugleich voll ägiptischer Finsterniss seyn. Wir sind nur für olympische Köpfe gut, und für die wenigen deutschen Köpfe, denen das Phlegma nicht so sehr angebohren ist, dass sie nöthig hätten, sich durch die Gaben des Bacchus oder des Amors zu erhitzen.'

Wir wissen nicht, wie Uz diese Besprechung aufnahm, aber bei Gelegenheit einer andern hämischen Recension dieser Ausgabe in einer Berliner Zeitung schrieb er an Grötzner (am 22. Januar 1755): 'Sie kennen mich zu gut, als dass Sie nicht glauben sollten, ich werde über solche Beurtheilungen nur lachen. Ich glaube, der Recensent ist ein Gönner der platonischen Liebe, und weil ich über dieselbe gespottet, so hat er mir etwas anhängen wollen. Er hat das Recht dazu. Jeder Narr, der mein Buch kauft, kauft sich zugleich das Recht, mich zu beurtheilen. Inzwischen wird es Ihnen sonderbar scheinen, dass ich vor einen zu täppischen Menschen gehalten werde, ich der keuscheste aller Dichter, die jemals geschrieben haben' (*Henneberger* S. 52). Auch standen ja diesen absprechenden Recensionen anerkennende gegenüber: in den Göttinger

Gelehrten Anzeigen 15. Stück 3. Februar 1755 (vgl. Uz an Grötzner vom 14. April 1755, *Henneberger* S. 55) und 121. Stück 9. Oktober 1755; von Lessing in der Vossischen Zeitung am 21. Januar 1755 (Werke Hempel 12, 591 vgl. Uz an Grötzner vom 20. Juni 1755, *Henneberger* S. 61).

Ausser der direkten Gegenwehr setzt es kleine Seitenhiebe ab. In der 'Ankündigung einer Dunciade für die Deutschen' 1755 streift Wieland auch die Nachahmer der Franzosen und Gleims, S. 12: 'Ich gönne ihnen ihren besondern Geschmak an dem Alexandrinischen Vers und den Reimen, und an leichten und lustigen Schriften ganz gerne. Ich werde mich freuen auch in diesen Arten von Versen und Poesie Meisterstücke von ihnen zu sehen. Aber sie erlauben mir nur, sie zu fragen, was sie eigentlich am Messias und am Noah auszusetzen haben? Ist es etwan dieses, dass es keine anakreontischen Oden oder keine lustige Märchen aus dem Boccaccio sind?' Er tadelt die 'Reitzungen der ausgelassenen und unverschämten Muse' mancher deutschen Erzählungsdichter, S. 18; einen gewissen Geschmack an artigen Kleinigkeiten, der unsre Nation angesteckt habe, S. 22; das kriechende Ungeziefer von Epischen, Tragischen, Komischen und Lyrischen Reimen, S. 25. Die Abneigung gegen die Patriarchaden hatte Gottsched, gegen den die göttliche Grobheit der Dunciade gerichtet ist, mit Uz und mit seinen eigenen Feinden, den Berlinern gemeinsam. Gegen Nicolais 'Briefe über den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland' wehrten sich die Freymüthigen Nachrichten (IV. Stück, 28. Januar 1756) und hielten ihm insbesondere vor, dass er von dem Poeten, der den 'Sieg des Liebesgottes' gedichtet hat, mit solcher Hochachtung geredet und ihn zu den Hallern, den Gellerten, den Klopstocken in einen Rang gestellt habe. Andere absprechende Urteile der Berliner über seine Dichtungen wurden Bodmer durch Sulzer zugetragen

und dieser, der gern das Feuer schürte, hatte längst Wieland für vollkommen stark genug erklärt, allein der ganzen Schule der weltlichen Dichter zu widerstehen (Briefe der Schweizer S. 221).

Wieland sollte die auf ihn gesetzten Hoffnungen getreulich erfüllen. In der sechsten der 'Sympathien' 1756 S. 44 f. wird der Gedankengang des 'Schreibens' wieder aufgenommen in Form der Ermahnung, der Warnung; Anakreon, dieser Liebling der Natur, in dessen Liedern die delikate Wollust und die naiven Gratien atmen, G. sein Nebenbuhler (Gleim), Chaulieu; Tibull, Hagedorn, Gay, Prior erscheinen auf der Anklagebank als Verführer der unschuldigen Jugend, der dichterischen Jünglinge, deren Phantasie sie von der Vernunft abführen, denen sie sinnliche Reize vorgaukeln, in deren Köpfen und Sinnen sie Verwirrung stiften; 'diese leichtsinnigen Cupidons, diese Lehrer der Kunst zu küssen und zu trinken, diese Bocaze, Priors und R. [Rosts]' werden bezichtigt, der Jugend einen Geschmack an der Tändelei einzuflössen und sie gegen die ernsthaften und frommen Musen gleichgültig zu machen. Es zielt wohl wieder auf Uzens Gedichte 'Die Weinlese' (Nr. 20) und 'Die fröhliche Dichtkunst' (Nr. 33), wenn es heisst: 'Ein frommer Alter hat der missbrauchten Dichtkunst ihren rechten Nahmen gegeben, da er sie den Wein der Teufel nannte, womit sie unbesonnene Seelen berauschen, um sie, wie durch einen Zaubertrank, in niedriges Vieh zu verwandeln'. Damit war auch hier der Haupttrumpf ausgespielt und es erübrigte ihm nur noch nach dem obligaten Hinweis auf seinen eigenen hohen dichterischen Beruf die Prophezeiung auf Paulus' Bekehrung: 'Es wird eine Zeit kommen, da diese wollüstigen Weisen richtiger denken und wünschen werden, damals keinen Wiz gehabt zu haben, da sie Nachtigallen schrieben, und wie Uz, in lydischen Tönen zur Weichlichkeit [Nr. 104, 73] und zum Entschlummern am Busen der

Venus einluden.' Wieder war Uz mit Lamprecht zusammengekoppelt. Am Schluss gab Wieland es Uz zurück, dass er Bodmers Dichtungen zum Gähnen langweilig gescholten hatte: 'Lass die Worte des weisen Griechen etwas bei dir gelten, Aedon! Die Musen sind nie schöner als wenn sie Aufwärterinnen der Tugend sind; oder, dein Wiz werde so oft du schreiben willst zu Wasser, deine Feder gebe wie G[ottsche]ds lauter Reime und platte Gedanken hervor; wenn du scherzest so gähne dein Leser und schlafe, wie berauscht ein, wenn du ihn zum trinken auffoderst!'

Auch im weiteren Verlaufe der 'Sympathien' wird auf Anakreon (S. 107) und die 'Boccazischen Erzählungen' gestichelt; im vorletzten Abschnitte klagt er, dass 'die Zahl der Sardanapalischen Dichter [Nr. 104, 19], der Weisen Anakreonen, der Uze' sich vermehre; im letzten ruft er Liscow auf zu einem neuen Feldzug gegen die kleinen Geister und elenden Skribenten; er zählt ihm unter andern die Ursachen vor, warum der 'Noah' keinen Beifall findet, und schiebt dies Gottsched und seiner Sippe, vor allem aber unserem Uz in die Schuhe: 'Du must auch noch wissen, dass die Sachen so weit gekommen sind, dass ein elender anakreontischer Sperling, dessen Seele über nicht mehr als eine kleine Anzahl Ideen von Rosen, Lilien, Weingläsern, Frühling, murmelnden Bächen, schwarzaugichten Mädchen und günstigen Schatten zu befehlen hat, dass ein solcher zwitschernder Dichterling das Herz gehabt hat, sich vor dem Publico Airs zu geben, und über den Charakter der Englischen Nation, und über Heldengedichte zu urtheilen, ohne es zu merken, dass die Verwirrung seiner Ideen und die Unzeitigkeit seines Geistes fast aus allen Zeilen seines lächerlichen Urtheils hervorguken.' In den allgemeineren Schlusstiraden ist Uz unter den klein scheinenden Heuschrecken, unter dem Ungeziefer, das ein stilles schleichendes Gift in die Welt ausbreitet,

unter den schädlichen kleinen Insekten (Nr. 104, 31) natürlich mit inbegriffen, aber nicht mit Namen genannt. Er bittet zuletzt Liscow, wieder nach der Peitsche zu greifen und diese übermütigen kleinen Geister so lange mit der Satire zu züchtigen, bis sie das Schreiben auf ewig verschwören und sich entschliessen, in aller Stille sich selbst zu überleben.

Damit war die Grenze des litterarischen Anstandes bereits überschritten. Uz erhielt die Nachricht von diesem Angriffe, als er gerade mit der Umarbeitung seiner Gedichte für die Ausgabe von 1756 beschäftigt war und wurde dadurch in seinem Bestreben, die allzu freien Stellen auszumerzen, nur bestärkt (vgl. oben S. XVII); an Gleim vom 12. März 1756: 'Wieland hat schon, dem Vernehmen nach, in seinen Sympathien mich von den frommen Dichtern ausgeschlossen. Weil ich ihn in meinem Brief vom Tempel des guten Geschmacks ausgeschlossen, so will er mich aus Rache vom Himmel ausschliessen, aber vermuthlich nur vom Bodmerischen Himmel. Er wird aber künftig wenigstens sehen, dass ich mich bessern kann. Da ihm hingegen, schon so vielmals gesagt worden, dass er, bey allem seinem vortrefflichen Genie, unsinnig Zeug schreibe, und er dennoch immer darauf losschreibt, ohne vernünftiger zu werden?' Aus einer Anmerkung zu dieser Briefstelle geht hervor, dass Uz schon damals in Wielands Werken Material zu einer Entgegnung sammelte: 'Schlagen Sie die Briefe der Verstorbenen an hinterlassene Freunde auf. Am Ende der 21. S. und im Anfang der 22. S. ist ein so schlüpfriges Bild, als das im dritten Buch des 'Siegs des Liebesgottes' von Lesbien und Selimorn, wodurch die Sitten der Zeit geschildert werden. Jenes Wielandische Bild macht noch dazu eine Himmlische.' (vgl. Neudr. S. 380; auch an Grötzner 14. April 1755 *Henneberger* S. 55.) Aber er ist noch nachgiebig und fragt sich, ob er nicht doch etwa ungerecht sei: aus der Uebersetzung der Ode der Clarissa an die Weisheit

(die er also wohl deswegen in den Anhang aufnahm) könne man ersehen, dass er kein Feind der Engländer sei. 'Ich hasse nur die ungeschickte Nachahmung und den Schwulst, der unsere neuere Gedichte so oft verstellt. Ich sage auch nichts in meinem angefochtenen critischen Briefe, als was Nicolai seit der Zeit noch weit stärker in seinen Briefen, die so sehr nach meinem Geschmacke sind und gewiss vielen Nutzen schaffen werden, ebenfalls gesagt hat. Die Mizraimische Finsternis ist den Schweizerischen Dichtern eigen. Ihre Freunde haben sich nicht dessen anzunehmen: denn weder Herr v. Kleist noch Herr Ramler werfen immer mit Mizraim, Olymp und uranisch herum. Doch will ich die Zeilen vom Silbenmaasse weglassen, weil ich die Hexameter überhaupt nicht misbillige' (vgl. Neudr. S. 364, 14. 15). Als er die 'Sympathien' nun endlich selbst gelesen hat, ist er anfangs zu neuen Concessionen bereit (vgl. oben S. XVIII), aber auch zu einer Vorrede entschlossen; beides unterblieb. An Gleim 12. Juli 1756: 'Keine neue Vorrede habe ich nicht für nöthig erachtet, ohnerachtet ich anfänglich Willens gewesen, dem Verfasser der Sympathien zu antworten. Meine Freunde haben meine Entschliessung geändert, und meine zu diesem Ende aufgesetzte Vorrede verworfen. Es ist also bloss eine Anmerkung zu der letzten Ode des dritten Buches dazu angewendet worden, die Feinde der fröhligen Dichtkunst überhaupt und ohne der Sympathien zu gedenken kürzlich abzufertigen. Ich bin fast gewiss, dass Sie diese Mässigung billigen, Sie, der Sie niemanden antworten; und meine Freunde haben sich auch auf Ihr Urtheil beruffen. Der Angriff geht in der That sowohl auf Sie und Hagedorn, als auf mich, nur dass er sein passionirtes Gemüth gegen mich dadurch verräth, dass er mich vorzüglich nennet. Wenn die Stelle von dem elenden 'anakreontischen Sperling' ebenfalls mich angeht, wie niemand zweiflen kann, so ist der Angriff sehr grob. Wieland kann gewiss glauben,

dass ers mir nicht umsonst gethan; und sein Nahme wird künftighin oft in meinen Versen vorkommen. Sollten die Zunöthigungen von Seiten der Schweitzer fortfahren, so werde ich mich vertheidigen und vielleicht weiter gehen, als diese Secte vermuthet. Wieland ist ein Schwärmer, und ich vermuthe ihn noch unter den Quäckern zu sehen.' Vorderhand blieb die Antwort auf diese ziemlich zahme Anmerkung zu dem Gedichte 'Die fröhliche Dichtkunst' (Nr. 33) beschränkt, in der er sich hinter Hagedorn verschanzt und die Maske der Geringschätzung vornimmt: 'Man muss sie nur schimpfen lassen, weil ihr finsteres Gemisch von Weisheit und Thorheit ohnedies von wenigen gelesen wird.' Mit Recht meinte Gleim, diese Anmerkung sei so bescheiden, dass der Verfasser der 'Sympathien' sich glücklich schätzen könne, wenn Uz es dabei lasse (am 19. Dezember 1756). Aber der vorsichtige Allerweltsfreund, der es seiner Korrespondenz mit Bodmer und Wieland zu verdanken hatte, dass er in diesen ganzen Streitigkeiten geschont und sein Name nie ohne eine höfliche Verbeugung genannt wurde, der sich vergebens bemüht hatte, Wielands Erregung zu dämpfen und ihren Ausbruch abzuschwächen, hätte es noch lieber gesehen, wenn Uz aus seiner neuen Ausgabe noch mehr des Anstössigen ausgereutet hätte. Zeuge des ist ein langes und wichtiges Schreiben, das unmittelbar nach Empfang des Uzischen Briefes vom 12. Juli 1756 entworfen, aber aus Furcht, den alten Freund zu verletzen, nicht abgesendet wurde [1]). Es beantwortet die hier und oben S. XVIII mitgeteilten Stellen. 'Ohne Zweifel werden Sie und Ihre Freunde keine blosse Veränderungen, sondern, in den wenigen Stellen, wo es möglich war, wesentliche Verbesserungen gemacht haben. Wegen

---

[1]) Dies geht aus den folgenden Nummern des Briefwechsels mit Sicherheit hervor. Bei Pröhle (Wielands Werke I 352 f.) ist dieses undatierte Schreiben falsch eingeordnet und leider sehr ungenau wiedergegeben.

des Gedichts: Der Morgen, würde ich, nebst vielen Damen vom ersten Range, ganz gewiss, auf Ihre Seite getreten seyn, und der HE. von Cronegk würde diese letzteren, mit allen möglichen Schmeicheleyen und Ausflüchten nicht gewonnen haben. Mich dünkt ich habe mich schon erklärt, dass ich die freyeste Poesie, wenn sie in einem Bande wäre, vertragen könte! Ich würde sehr gern für keine Sünde halten, die Contes de la Fontaine gemacht zu haben, ob ich gleich weiss, dass er es auf dem Sterbebette bereuet hat, aber wenn ich zugleich die fürtreflichen Oden: Die Theodicee [Nr. 63], Die Glückseligkeit [Nr. 49], Die Dichtkunst [Nr. 55], Der Weise [Nr. 40] etc. gemacht hätte, so würde ich die grosse Verschiedenheit des Inhalts, gewiss zum Grunde nehmen, sie niemahls mit jenen zu nahe zusammen zu bringen! Ueberdem wolte ich wohl dafür stehen, dass die Auslassung dieses sonst schönen Stücks, der neuen Ausgabe kein Nachtheil, sondern vielmehr einen Vorzug verschaffen würde! Und wenn Sie den Abgang desselben mit einem neuen ersetzten, so würde ja der Vorwurf der Unvollständigkeit keine Statt finden! Den Vers: Wo sich die Wollust greifen liess [Nr. 7, 18] hat vielleicht der Herr von Cronegk auch in Schutz genommen? Was würde sein lieber Gellert sagen, wenn er es wüste! . . . Die Entschuldigung, dass das Lied: Der Morgen [Nr. 8], eine eheliche Liebe zum Gegenstande habe, und solche von einer reitzenden Seite vorstelle, nehme ich als einen Scherz auf. Denn diese reitzende Seite ist keine andere, als die, welche Amor viel reitzender hat, wie durch den Vers angedeutet wird: 'Dass Hymen auch entzücke' [Nr. 8, 32]. Sie haben, wo ich nicht irre, eine noch unverheyrathete jüngere Schwester. Getrauen Sie sich, ihr die Verse vor zu lesen . . . [folgt Nr. 8, 26—28]. Und wollen sie wohl, dass sie das ganze Bild dieser starcken Verse, sich vorstellen möchte? Halten Sie mich ja nicht für strenge, ich bin nichts weniger, aber Ihre Gedichte sind

so fürtreflich, dass mir es nahe geht, wenn sie Leuten von ernsthafter Denkungsart, bloss um solcher Kleinigkeiten willen zu missfallen, in Gefahr stehen. Am Hofe selbst, wo freyere Sitten herschen, als in der Provinz, habe ich einige Unzufriedenheit über dergleichen Widersprüche des moralischen Systems bemerckt. Doch, nachdem ich für den Ruhm meines Uz besorgt, dies alles gesagt habe, behalten Sie dennoch, wie unter uns festgesetzt ist, völlige Freyheit und ich werde, für mein Theil, die neue Ausgabe nichts schlechter finden, wenn mir gleich dieser streitige Morgen zuerst daraus entgegen lacht.' Auch in dem andern, Wieland betreffenden Theile des Briefes lässt Gleim erkennen, dass er mehr auf der Seite von Uzens Gegnern stehe, und man kann sagen, dass Uz, der von den Schweizern zum Prügelknaben der Anakreontik auserkoren worden war, von seiner eigenen Partei im Stiche gelassen wurde.

Wieland war inzwischen, ohne eine Antwort abzuwarten, zu abermaligem, schärferem Angriffe vorwärtsgeschritten; denn da Gleim die neue Ausgabe der Uzischen Gedichte erst im Dezember 1756 in die Hände bekommt, Wieland aber seine 'Empfindungen eines Christen' (Zürich 1757) am 7. November 1756 und noch dazu mit dem Beisatze 'wiewohl vielleicht zu spät' gedruckt an Zimmermann schickt (Ausgewählte Briefe I 228), so kann ein Zusammenhang zwischen beiden Werken nicht angenommen werden [1]).

In der bekannten Vorrede an den Berliner Hofpre-

---

[1]) Andererseits muss erwähnt werden, dass eine Ausgabe der 'Empfindungen' aus dem Jahre 1755, wie sie unsere Bibliographien verzeichnen, nach Seufferts Mitteilung, nie existiert hat; ein Druck von 1758 (identisch mit der Sammlung der prosaischen Schriften Zürich 1758 vgl. unten S. LII) ist auf dem Titel als zweite Auflage bezeichnet; daraus erhellt schon, dass nicht zwei Drucke von 1755 und 1757 vorausgehen können.

diger Sack[1]) nimmt Wieland seine Theorie von der moralischen Poesie wieder auf, rückt sie in den weiteren Zusammenhang der religiösen Kultur seines ganzen Zeitalters und ruft die geistliche Obrigkeit gegen die Schäden besonders auf litterarischem Gebiete auf. Er verlangt, dass die Redner und Dichter die hohen Gaben, die der Schöpfer ihnen in die Seele gelegt hat, zu nichts anderem als zu dessen Verherrlichung anwenden möchten; während in der Wirklichkeit das Genie eines Pindar oder Horaz oder Virgil oft zu sehr unedeln Dingen missbraucht werde. Der grösste Teil dieser Lieblinge der Nation sei, von äussern Umständen oder Leidenschaften und dem angebornen Hang zur Ausschweifung verleitet, aus seiner bestimmten Laufbahn ausgetreten und habe sein Genie, seinen Enthusiasmus und die zu einem hohen Zweck empfangene Zärtlichkeit seiner Empfindungen an unwürdige Gegenstände, ja an Schimären verschwendet. 'Ich meyne hier nicht nur diese elenden, die ihren schaamlosen Wiz zu Anpreisung der gröbsten und schändlichsten Wollust missbrauchen, und sich einen Ruhm erwerben, um den sie Satan selbst nicht beneiden wird. Ich rede hauptsächlich von den feinern Ausschweifungen grosser Dichter, die ihren Geist zu dem höchsten Schwung angefeurt haben, um unwürdige Könige, oder rosenwangichte Mädchen zu vergöttern, — die alle ihre Stärke angestrengt haben, unser Herz für unmoralische Helden zu rühren, — die mit einer unedeln Gefälligkeit für die herrschenden Vorurteile sich erniedriget haben, Macht, Reichthum, Schönheit und was sonst von aussen gleisset, und die sinn-

---

[1]) Im Archiv für Litteraturgeschichte XII 605 teilte Seuffert einen Brief Wielands an einen unbekannten Gönner mit, in dem Uz kurz erwähnt wird. Seufferts Vermutung, dass dieser Brief an Sack gerichtet sei, vermag ich nicht zu teilen; er ist auch selbst irre an ihr geworden, nachdem er die beiden Briefe Wielands an Sack (in dessen Lebensbeschreibung) kennen gelernt hat.

liche Seele bethört, als grosse Güther weit über ihren wahren Werth zu erheben und in einem ganz falschen Gesichtspunct vorzustellen u. s. w.' Ein getreuer Schüler Pyras, stellt er die christlichen Dichter bloss ihres Christentums wegen über die heidnischen; er vergleicht Pindar mit David, und obgleich er zugeben muss, dass jener aus Achtung für die Religion seines Landes seinen grossen Geist zur Verschönerung der Göttergeschichte angewandt und hierin viele unter den Christen lebende Dichter beschämt habe, welche von den wahrhaften, unendlichmal erhabenern und interessantern Offenbarungen Gottes sich nicht haben reizen lassen, das gleiche zu zu versuchen, was der Heide an den alten Traditionen von den Erscheinungen der Götter und von den Thaten der Halbgötter gethan habe, so beklagt er ihn doch deswegen, 'dass seine Religion so weit unter seinem Genie gewesen, und dass diese Hoheit der Gedanken und Empfindungen, diese fruchtbare und kühne Einbildungskraft, diese unnachahmliche Stärke seiner Gemählde, nicht für eben die Gegenstände gebraucht worden, welche den heiligen Dichter in einen so göttlichen Enthusiasmus gesezt haben'; er vergleicht Petrarcha mit Young und empfindet es schmerzlich, dass jener, 'dessen Liebe zwar die keuscheste und geistigste ist, die je einen Dichter eingenommen, von einer Laura in solche Entzückungen gesezt wird, in welche uns keine sterbliche Schönheit, keine menschliche Vortrefflichkeit sezen sollte'. Wie wenig könne sich ein erhabner Geist in seinem wahren Lichte zeigen, wenn keine Proportion zwischen seinem Genie und seinem Gegenstand sei! 'Was sollen wir also zu dem Schwarm von anakreontischen Sängern sagen, welche, seit dem ein sehr geistreicher Kopf einen nur allzuglüklichen Anfang gemacht hat, im gleichen Ton fortzufahren sich bemühen, und ihr Urbild zwar an Schönheit nicht erreichen, aber an Muthwillen bey weitem und bis zur Schaamlosigkeit übertreffen? Was von diesen Erzählern, die in der

Schlüpfrigkeit mit La Fontaine eifern, von diesen schwermenden Anbetern des Bacchus und der Venus, die man an der innbrünstigen Andacht, womit sie diese elenden Götzen anbeten und lobpreisen, für eine Bande von epicurischen Heiden halten sollte, die sich zusammen verschworen haben, alles was heilig und feyerlich ist lächerlich zu machen, und die wenigen Empfindungen für GOtt, die im Herzen der leichtsinnigen Jugend schlummern, völlig auszutilgen. Es ist unnöthig, dass ich mich hier weiter mit dieser schädlichsten Art der elenden Scribenten einlasse, nachdem Young die Schändlichkeit des missbrauchten Witzes so nachdrucksvoll und mit ebensoviel Witz als Eifer dargestellt hat. Es wäre aber zu wünschen, dass Ew. Hochwürden, und andere Männer, denen Ihre allenthalben bekannten Vorzüge, nebst den Würden, die sie bekleiden, ein Recht geben, Aufmerksamkeit zu fordern, öffentlich die Unordnung und das Aergerniss rügen möchten, welches diese leichtsinnigen Witzlinge anrichten, die nur allzuviel geneigte Leser und gelinde Richter finden. Weil dieses Ungeziefer, das so tief unter Ihrem Gesichtskreise kriecht, Ihnen vielleicht nur nicht einmal bekannt ist, so will ich einige der neuesten, die mir aufgestossen sind, anzeigen.' Dazu die Anmerkung: 'Lyrische Gedichte, neueste Ausgabe; Die Nachtigall, eine Erzählung; Meine Lieder; vermischte Poesien'; wieder erscheint Uz in Lamprechts anrüchiger Gesellschaft; diesmal von zwei unbekannteren und harmloseren Dichtern Dressler und Beyer begleitet (Goedeke IV 53 f.). Mit den Worten Youngs eifert er weiter gegen diese Prediger der Wollust und Ruchlosigkeit, und endigt diesen Teil der Vorrede mit der Behauptung: 'Mich deucht ein jeder, der sich die Gleichgültigkeit gegen die Religion für keine Ehre rechnet, sollte auch die schlechtesten alten und neuern Kirchenhymnen dem reizendsten Lied eines Utz unendlichmal vorziehen.' Schliesst die Beschäftigung mit religiöser Poesie für uns die grösste Glückseligkeit ein,

so ist ausser ihr kein Heil zu erwarten. 'So verderbt als unser Herz seyn mag, so streben unsre Neigungen doch allezeit nach dem Schönen und Guten, nach dem Erhabnen und Ewigen; Unsre Thorheit besteht alsdann nur darin, dass wir uns selbst und die sinnlichen oder schimärischen Gegenstände unsrer Liebe vergöttern, und hingegen GOtt, als ein Wesen, das uns nichts angehet, aus unserm Gesichtskreis entfernen; und so ergreifen wir, im eigentlichsten Sinn, den Schatten für das Wesen.' Die Psalmen Davids können uns schon genugsam beweisen, dass nichts als Gott fähig sei, die menschliche Seele mit den lebhaftesten Empfindungen und erhabensten Leidenschaften zu begeistern. Und so thut Wieland als neuer Psalmensänger den Richterspruch: 'Eine Seele, die für etwas Sterbliches glühet, muss entweder rasen oder den erzwungnen Affect allenthalben verrathen.' Um aber jedem Einwand zu begegnen, scheut er nicht davor zurück, seine Gegner mit dem äussersten Makel zu beflecken: 'Und wenn es wahr ist, was auch die Ruchlosesten, was sogar die Atheisten zugestehen müssen, dass die erste und unumgänglichste Pflicht eines jeden Menschen ist, tugendhaft zu seyn; wie heilsam sind diese göttlichen Empfindungen, wovon wir reden, und in Betrachtung der unzählbaren innern und äussern Hindernisse der Tugend, wie nöthig sind sie, da sie uns unsre Pflichten in ihrem stärksten Licht zeigen, und uns mit den lebendigsten Beweggründen und Neigungen zu denselben erhitzen!' Die 'Empfindungen eines Christen' — darin gipfelt diese Vorrede — haben die hohe Mission der heiligen, der moralischen Poesie zu erfüllen, sollen die Verächter der Religion bekehren, das Gemüt erhöhen, verbessern, und an eine himmlische Sinnesart gewöhnen, sollen den Gottseligen und Tugendliebenden zur Aufmunterung, zur Stärkung des Glaubens, zu Strafe, Trost oder Beruhigung dienen. Dabei macht sich der Verfasser dieses Erbauungsbuches auf Urteile gefasst, die in der That nicht

ausblieben: 'Diesen Vorstellungen hätte ich zwar allerley entgegensezen können. Es muste mir einfallen, wie leicht man sich eben durch diese Art von Schriften die lieblosesten Urtheile zuzieht; wie geneigt viele sind, alle diejenigen für Gleissner und Scheinheilige zu halten, die mit Hitze und Empfindung von Göttlichen Wahrheiten reden, und mit welchem Schalksauge manche Leute nicht nur über die würklichen Fehler, sondern auch über die gleichgültigsten, ja oft über löbliche und gute Handlungen eines Menschen herzufahren pflegen, der sich auf eine so feyerliche Art gleichsam verpflichtet, die Wahrheiten, die er so entzückt anpreiset, in seinem Leben auszudrücken' . . . Er sagte das Schicksal seines Buches richtig voraus.

Nun riss auch unserem Uz die Geduld. Als Antwort auf die 'Empfindungen' liess er das 'Schreiben des Verfassers der Lyrischen Gedichte an einen Freund' (Nr. 104) im Sommer 1757 drucken; es scheint aber, dass dieser poetische Brief an Gleim schon entworfen war, bevor die 'Empfindungen' selbst nach Ansbach kamen. Uz sagt ausdrücklich (an Gleim 28. Juli 1757): 'Dieses Schreiben ist nicht zum Druck bestimmt gewesen. Sie sollten es nur geschrieben lesen, nachdem ich es diesen vergangenen Frühling in Nebenstunden aufgesetzt hatte. Der neue plumpe Angriff hat meinen Entschluss geändert und mich bewogen, es allhier drucken zu lassen, doch Ihres Nahmens aus leicht zu erachtenden Ursachen einiger Massen zu schonen.' Bei der Langsamkeit des damaligen Bücherverkehres brauchen wir uns nicht zu wundern, dass Uz das Buch erst so spät erhielt; und in der That zwingt uns keine einzige Stelle des 'Schreibens' die Bekanntschaft mit den 'Empfindungen' vorauszusetzen; alle Anspielungen beziehen sich auf die 'Sympathieen'; lediglich die prosaische Vorbemerkung muss später hinzugefügt worden sein. Nur so lässt sich der ruhige, gemessene Ton, die Würde des Ausdrucks, die Zurückhaltung und Besonnenheit des

'Schreibens' erklären, was Wieland, der es für eine Erwiderung auf seinen letzten Angriff halten musste, so ärgerte und imponierte. 'Ich habe diesesmal noch ernsthaft mit ihm geredet — schreibt Uz an Grötzner am 31. Juli 1757 — denn ich habe mehr in der Absicht meinen Brief aufgesetzt, das Publikum in den Stand zu setzen, selbst zu urtheilen, als Wieland zu bekehren. Ich bin überzeugt, dass er und alle Zürcher nur desto heftiger auf mich losstürmen werden. Aber ich lache ihres Zorns. Wenn sie gar zu grob werden, so wird es mir leicht fallen, sie zu bestrafen. Es ist nichts leichter, als diese Leute lächerlich zu machen' (*Henneberger* S. 76 f.). Und mit ähnlichen Worten hatte er wenige Tage vorher sein 'Schreiben' im Briefe an Gleim charakterisiert (28. Juli 1757, Kleists Werke III 227 f.). Er bezeichnete dort auch Bodmer als den eigentlichen Anstifter des Streites, der sogar in Privatbriefen an seine Freunde in Deutschland ihn auf das ärgste hernehme, wie ja Wieland später bekannte, bloss den Eingebungen seines Meisters gefolgt zu sein; er wies Gleim auch darauf hin, dass dieser Streit ihn gleichfalls nahe berühre, er suchte nach Bundesgenossen. 'Warum wird Lessings nicht gedacht?' fragt er. 'Ich glaube, weil man ihn fürchtet,' giebt Gleim richtig zur Antwort und sucht nun seinerseits Lessing für die Sache der Anakreontiker zu interessieren. 'Lassen Sie doch das Schreiben Herrn Lessing lesen!' — schreibt er an Kleist nach Leipzig am 8. August 1757 — 'vielleicht findet er für gut, in der 'Bibliothek der schönen Wissenschaften' davon zu erwähnen und unsern Uz zu vertheidigen' (Kleists Werke III 230).

Dieser Plan gelang. Im ersten Bande der Bibliothek der schönen Wissenschaften S. 415 f. wurden Wielands 'Empfindungen' von Nicolai angezeigt. Der Recensent geht auf die Schrift als solche nicht ein und nimmt bloss die Vorrede aufs Korn. Er verteidigt Uz nicht gerade leidenschaftlich, aber entschieden: 'Wer

sollte aber wohl unter dem Bilde, welches Herr Wieland von den Leuten, wider die er eifert, macht, einen Utz erkennen? Wir fragen hiebey nur: Ist es einem Kenner der schönen Wissenschaften, wie Herr Wieland in gewisser Absicht wirklich ist, wohl zu vergeben, dass er einen Dichter der ersten Grösse, wie Utz ist, zu drey unbekannten und mittelmässigen heruntersetzet? Stehet es einem Christen, ja nur einem ehrlichen Manne wohl an, dass er bey einem Dichter die vortrefflichsten ernsthaftesten Gedichte nicht sehen will, deren Anzahl fast so gross ist, als der scherzhaften, und darunter so viele, sowohl in Absicht auf die Sittenlehre, als auf die Dichtkunst Meisterstücke sind. Z. B. Tempe [Nr. 34], die Glückseligkeit [Nr. 49], Theodicee [Nr. 63] und andere. Stehet es ihm wohl an, eine Menge unschuldiger Scherze mit einem hämischen Gifte zu bespritzen, an welchen auch der strengste Sittenlehrer nichts tadeln kann, als dass sie Scherze sind, und dann bey einigen ein wenig freyen Stellen stehen zu bleiben, und den Dichter deswegen für einen Abscheu aller Bossheit auszuschreyen? Wir schämen uns wirklich für Herrn Wielanden, dass er sich von einer blinden Leidenschaft zu so unwürdigen Ausschweifungen verleiten lässt.' Bei Sack, so belehrt er Wieland, habe er sich an eine falsche Adresse gewendet, der habe einen zu guten Geschmack, als dass er nicht den grössten Teil der Lyrischen Gedichte mit Vergnügen werde gelesen haben; dieser erleuchtete Mann werde sich hüten, an Herrn Wielands Streitigkeiten Anteil zu nehmen. 'Was muss Herr Wieland wohl denken, das er durch die Verunglümpfung eines grossen Dichters gewinnen werde? Wird die Welt glauben, er sey schlecht, weil er ihn schlechtern beygesellt? Nein! die Werke eines berühmten Mannes werden allezeit lauter reden, als das Geschrey eines tobenden Tadlers. Wird man glauben, dass Utz der schandbarste Bösewicht sey, bloss weil es dem aufgebrachten Hrn. Wieland beliebt, also zu sagen? O nein! Man weiss es

schon allzuwohl, aus welcher Quelle eine solche Zunöthigung kommt, und dass die Beschuldigung der Gottlosigkeit die letzte Zuflucht ist, um Leute von Verdienst zu verunglümpfen, die sonst in aller andern Absicht, weit über den Neid kleiner Geister erhaben sind. Herr Utz kann es auch gewiss ganz ruhig der Zeit und seiner eignen Unschuld überlassen, ihn zu rechtfertigen.' Am Schlusse dieser Recension wird das soeben erschienene 'Schreiben des Verfassers der Lyrischen Gedichte' besprochen. Karl Redlich hat es wahrscheinlich gemacht (Lessings Werke, Hempel, XII, 642 ff.), dass dieser Schluss der Nicolaischen Anzeige von Lessing herrührt. Es ist eine hübsche und wohlwollende Analyse der poetischen Epistel, die ihr eine weit grössere Verbreitung gab, als sie in dem leicht verflatternden Einzeldruck hätte gewinnen können und schliesst mit der bündigen Versicherung, dass Uz den billigen Teil des Publikums völlig auf seiner Seite habe. Uz durfte mit dieser nachdrücklichen Ehrenrettung wohl zufrieden sein. 'Ich bin gerächt!' jubelt er; 'nun mag er schimpfen, so lang er will' (an Grötzner am 24. Oktober 1757, *Henneberger* S. 81, vgl. an Gleim am 16. November 1757, Kleists Werke III, 230).

Dieses Resultat hatte Wieland, hatten die schweizerischen Ohrenbläser nicht erwartet. Die neue Berlinische, Nicolaitische Sekte, die sie längst fürchteten, hatten sie nun auf sich gehetzt und das Schicksal Langes konnte ihnen hinlänglich zeigen, wie man unter Lessings Händen zerfleischt würde. Mehr gegen die Recension in der Bibliothek als gegen das Uzische 'Schreiben' ist daher eine Erklärung Wielands gerichtet, von der sich der Schluss: zwei (mit 5 und 6 bezeichnete) Quartblätter in seiner Handschrift auf der Zürcher Stadtbibliothek erhalten haben; die 4 vorhergehenden Blätter sind verloren gegangen.

'Ich habe aus der oftgedachten Recension gesehen, dass Hr. Utz wieder geträumt und gegen mich geträumt

hat. Die Erfindung ist sinnreich. Wer kan für seine Träume? Man muss träumen, was komt. Aber wer muss seine Träume drucken lassen? Hr. Utz wird mir also erlauben es ihm zuzurechnen dass er geträumt hat. Sein Traum stellte mich seiner Imagination als 'einen Jüngling vor, den Phöbus kaum kannte' [Nr. 104, 14]. Ich glaube das; der Jüngling bekümmert sich wohl nie viel darum von Phöbus gekannt zu seyn. Aber der Jüngling ging mit wildem Ungestüm [Nr. 104, 15], und hielt eine so närrischen harangue, dass sich Wieland nicht besinnen kan, in seinen albernsten Träumen, jemals so gesprochen zu haben. Der Jüngling klagte, seufzte, schimpfte, drohte; Apollo schwieg, (hierinn weiser als Utz) aber Erato antwortete: welch schwacher Geist will die Gratien vom Parnass verjagen? Ist niemand weis, als wer nur immer weint? etc. [Nr. 104, 29—39]. Erlauben Sie mir, Hr. Utz, eine kleine Anmerkung. Es scheint nicht dass Sie die Gratien Homers und Pindars kennen. Das waren gantz andere als die ihrigen. Aber wer verlangt dass man immer weinen, dass man schwehrmüthig seyn soll? Merken Sie nicht dass das die gemeinen alltäglichen Ausflüchte lüderlicher Bursche sind, wenn sie von ihren Eltern zu einem anständigen Leben vermahnt werden? Sollte Hr. Utz nicht wissen, dass die Tugend mitten zwischen den zween Abwegen liegt. Allerdings sollte der Liebling der Gratien wissen was die moral-Venus und die moral-Graces sind von denen Shaftesbury spricht. Welch ein liebenswürdiger Scribent wären sie gewesen, wenn sie diese Gratien gekannt hätten! Verzeihen Sie diese Abschweiffung. Erato sagt dem armen Jüngling im Traume noch mehr dergleichen spruchreiche Sachen. Ja es kommt in ihrer Rede eine Stelle vor (sie ist in der Bibliothek der schönen Wissenschaften 1. Bd. 2. St. S. 423 angeführt) die recht artig ist. Aber ach! die Muse, Erato, die Muse der Liebe, sagt ihm itzt ohne Com-

plimente, ihm und seinen Freunden: Man liesst euch nicht [Nr. 104, 111]. (Das hat der Jüngling nicht gewusst. Wer mag wohl dieser man seyn?) und warum liesst man euch nicht? ihr lehrt nicht reitzend, sagt Erato [Nr. 104, 116]. Sie lehrt ihn darauf, wie einen dummen Knaben, der Stoff allein macht keine Meisterstücke u. dgl. [Nr. 104, 125.] Der Jüngling wird darüber ganz toll, er runtzelt die Stirne, er schwöhrt dem heidnischen Parnass und den Musen ewigen Hass, und so trollt er sich weg und H. Utz lacht von gantzem Hertzen [Nr. 104, 137—142]. Wie artig können Sie träumen, H. Utz! Wie fein haben Sie mir gesagt wer ich bin, und wie sehr ist ein Mensch, der weil er lebt, den Menschen überhaupt und sein eignes Selbst mehr als irgend etwas anders studiert hat, Ihnen für diese Anecdoten von sich selbst verbunden! Nun weiss ichs endlich: ein einfaltiger, stolzer, unwissender, den Grazien und Musen verhasster Jüngling, das ich bin, und Sie? Sie sind ein Dichter von der ersten Grösse; Sie ein Myron, ich Meister Zimmermann [Nr. 104, 134—136]. Wer muss nicht lachen? Ich für meinen Theil muss allemal lachen, wenn mir einfällt was Sie andre witzige Herren zuweilen aus mir machen wollen. Der Dichter der Bodmerias machte mich zum Schildknappen, zum Sancho Pansa, und liess mich eben so klug reden wie Sie. Das beste ist, dass diese gedichteten Wielande, dem würklichen, den Gott geschaffen hat, nicht so ähnlich sind, als die beyden Sosia beym Plautus einander waren. Doch erlauben Sie mir noch eine Anmerkung im Ernste zu machen. Es scheint Sie suchen etwas darinn mich einen Jüngling zu betiteln. Sie waren wohl auch einmahl ein Jüngling. Aber es giebt, wie sie wissen allerley Jünglinge. Der Jüngling, der in seinem 18ten Jahre das Gedicht von der Natur der Dinge schrieb, that das Werk eines Mannes. Der Jüngling, der die lyrischen Gedichte

schrieb, muss entweder, wie jener beym Shakespear wünscht, ewig ein Knabe bleiben, oder die Zeit erleben, da er sich schämen muss, ein Jüngling gewesen zu seyn.'

Und nun geht diese Erklärung zu allgemeineren Dingen über, die nicht hierher gehören. Ich hebe aus derselben nur noch folgende Sätze aus, weil sie auf Wielands Verhältnis zu Uz Bezug nehmen. Dahin rechne ich den Satz: 'Ich habe niemals nur durch eine Zeile beleidigen wollen, ob ich gleich zum Schutz der Wahrheit zuweilen Dinge schreiben musste die für Beleidigung aufgenommen wurden.' Und ferner die Versicherung: 'Die Herren Utze, die Bibliothecaires der Schönen Wissenschaften, die Nicolai, die Verfasser der Aesthetischen Nüsse und Bodmeriaden, haben freye Hand zu thun was ihnen beliebt. Die Welt wird uns alle richten. Da ich selbst alle Talente hochschätze, und alle wahre Verdienste eben so sehr liebe, als ich die falsche Grösse, den falschen Witz, und den unverdienten Ruhm verachte, und da meine Hauptsorge ist, auch als Schriftsteller und Poet ein Rechtschaffner Mann und ein Menschenfreund zu seyn so sehe ich nicht, warum ich mich weiter mit Leuten abgeben sollte, die ihr niedriges Hertz und die elenden Triebfedern ihrer Handlungen so wenig verbergen können' . . .

Offenbar sollte diese 'Erklärung' in die Freymüthigen Nachrichten eingerückt werden; warum dies unterblieb, ist aus den mir zu Gebote stehenden Quellen nicht ersichtlich. Sie schien wohl trotz aller Spitzen Bodmer und seinen Freunden eine Abbitte zu sein und eine solche wollten sie verhüten. Wie kriegerisch die Stimmung zu Anfang des Jahres 1758 in Zürich war, ist aus den Februar- und Märzheften der Freymüthigen Nachrichten ersichtlich. Stück 7 und 8 enthalten ein langatmiges 'Erdichtetes Schreiben des Verfassers der lyrischen Gedichte an einen seiner Freunde' unterzeichnet Enipeus, das wie Wielands 'Erklärung' an die Recension in der Bibliothek anknüpft, aber weit salzloser als

diese den Briefschreiber eine ironische Tabelle seiner poetischen Verdienste aufstellen, den Stil der deutschen Patriarchaden in den englischen Poesien auffinden und sich vergebliche Mühe bei der Verfertigung eines Abraham geben lässt. Eine Aenderung der Taktik gegenüber den früheren Angriffen liegt nur darin, dass die ernsten Oden Uzens nicht mehr ignoriert, sondern sowie der 'Sieg des Liebesgottes' und die leichteren Gedichte persiffliert werden. 'Mitten in einer ungestümen Glut, in einer trunkenen Wuth, habe ich dem Widerhalle zu plaudern gegeben, den Vögeln zu singen, dem Zephir zu rauschen, dem Schlafe zu schnarchen; ich habe Thalien Blumen lesen, und Clio in flatternden Gewande daher wallen lassen; ich habe das H. Saitenspiel der Urania unter Laub versteckt, sie brauste zum Himmel, und ich blieb beym Amor im niedern Busche, weil ich nicht mit kaltem Blute rasen will': das zielt auf die Ode 'Die Dichtkunst' (Nr. 55). 'Ich habe die Finsterniss des Acherons durch Wahrheiten, aber nicht Leibnitzens vertrieben; ich lasse Eine Welt sich nach tausend Entwürfen verändern, ich setze den Tarquin in eine bessere Erde, er herrschet in einem schönern Plan als der würklichen Welt; diese ist der Sitz der Ungeheuer, von welchen die unausgeführten Welten befreyet sind': dadurch soll die 'Theodicee' (Nr. 63) verspottet werden. Im 9. Stück (1. März) hinkt ein 'Gewissenhafter Vorbericht zu dem erdichteten Schreiben des Verfassers der Lyrischen Gedichte und des Sieges des Liebesgottes an einen seiner Freunde' nach, worin das echte 'Schreiben' Uzens scherzhaft für unterschoben erklärt wird. 'Wäre unglücklicher Weise, das der Himmel verhüte, dieses Schreiben würklich von dem Verfasser der Lyrischen Lieder, so versichere ich mich doch, dass alle ehrliebenden und vernünftigen Leute finden werden, die Gedanken die ich ihm in meinem erdichteten Briefe durch eine poetische Figur zugeleget habe, seyn eines bescheidenen, denkenden und gesitteten Mannes ungleich wür-

diger. Gewiss mache ich ihm in meinem Schreiben mehr Ehre, und zeige ihn in einer aufrichtigern, liebenswürdigern und rechtschaffenern Gestalt. Wenn er das nicht ist, was ich aus ihm mache, so wird er es doch zu seyn wünschen; wenigstens wird er sich nicht für beleidiget halten, dass ich ihn besser als er ist, vorgestellt habe. Ich sehe ihn geneigt genug die Art von Calumnien, die den Menschen im schönen Lichte zeiget, zu dulden und zu verzeihen.' Stück 10 und 11 vom 8. und 15. März 1758 enthalten ein 'Schreiben von dem Ursprung des Hasses gegen die Patriarchiaden' unterzeichnet: Jolcos (wieder abgedruckt im Archiv der Schweizerischen Kritik 1768), worin der Beginn des Streites auf die Crito-Aufsätze zurückgeführt wird und das in unserer Darstellung oben verwertet wurde.

Wieland war inzwischen mit der 'Sammlung einiger prosaischer Schriften' beschäftigt, welche Zürich 1758 in drei Bänden erschien. Schon die 'Sympathien' im ersten Bande weisen leise Aenderungen auf; die 'Bocaze, Priors und R.' sind in 'Anacreonen' verwandelt, woraus 1763 blosse 'Lehrer der Kunst' wurden und Uz ist nicht mehr als Typus der wollüstigen Weisen mit Namen genannt (vgl. oben S. XXXIII Z. 36). Wichtiger waren die Auslassungen in der Zuschrift der 'Empfindungen'; beide Stellen, in denen Uz persönlich angegriffen war (s. oben S. XLII Z. 20 Weil — 26; Z. 32 — 36), wurden gestrichen; sein Name wird jetzt nicht genannt. Wie diese Vorrede der Stacheln beraubt, ohne weiteren Zusatz, jetzt dasteht, ist sie aber nur die Folge eines Kompromisses. Wieland hatte vielmehr den Schluss der Zuschrift von S. 33 ab verändert und eine 'Nachricht an den Leser' S. 35 bis 38 hinzugefügt, welche bereits gedruckt war. Die zwei Blätter haben sich unter Bodmers Papieren in der Züricher Stadtbibliothek erhalten und tragen den Vermerk von Bodmers Hand: 'sollte in die edition von 1758 kommen, wir haben es verhüthet.' Der Druck lautet:

'Nachricht an den Leser.

Ich muss wegen der Veränderungen, die in der Vorrede vorgenommen worden, einige Nachricht geben...

Es haben sich einige durch gewisse Stellen der Vorrede beleidiget gefunden. Meine Absicht war nicht, sie zu beleidigen. Der Eifer der mich begeisterte, als ich schrieb, war Liebe zur Wahrheit und Religion. Je grösser und reizender diese Gegenstände sind, desto leichter kann die Liebe, welche sie in einer feurigen Seele erweken, in einen Eifer aufwallen, der die Grenzen überschreitet, quos ultra citraque nequit consistere rectum. Ich besorge, dieses sey damals mein Fall gewesen.

Ob ich izt meinen Fehler dadurch gut gemacht, dass ich die beleidigenden Stellen weggelassen habe, weis ich nicht. Indessen bin ich mir bewusst, dass eben die Redlichkeit des Herzens welche sie mich vor zwei Jahren schreiben gemacht, izt Ursach ist, dass ich sie ausstreiche.

Meine Gedanken vom Missbrauch der Poesie sind immer die gleichen. Dieser Missbrauch hat eine Seite, die einen Scribenten der für das Beste der Menschen mehr als gleichgültig ist, gar wol in Eifer sezen darf. Das Urtheil, das ich über den Verfasser der Lyrischen Gedichte gesprochen, trift in gewissen Stüken auch einige von meinen jugendlichen Werken. Vielleicht hat H. Uz, da er seine muthwilligsten Oden schrieb, sich selbst für eben so unschuldig gehalten, als ich mich unschuldig hielt, da ich die lyrischen Tändeleyen schrieb, die an den Anti-Ovid gedrukt sind. Vielleicht sind die Ausschweifungen von Platonischer Liebe, die in einigen meiner Poesien herrschen, in ihrer Art eben so verwerflich, als die sinnlichen Ausschweifungen, die in einigen Liedern des H. Uz herrschen. Der Wiz und das Herz sind beyde Verführer, denen desto schwerer zu entgehen ist, je mehr Aehnlichkeit mit Wahrheit und Natur sie ihren Eingebungen anzustreichen wissen. Mich dünkt aber, der Verfasser der Lyrischen Ge-

dichte habe das gleiche Recht wie ich, Vergebung zu erwarten. Das Publicum ist uns diese Nachsicht, und wir sind ihm Bescheidenheit und Besserung schuldig.

Der gedachte Scribent wird es mir nicht übel nehmen, wenn ich hier wiederhole, dass einige seiner Lieder so beschaffen sind, dass er ohne Zweifel selbst izt oder in wenigen Jahren wünschen wird, sie nicht gemacht zu haben. Es haben sich schon sehr grosse Männer in diesem Falle befunden, und dieses kann seyn Trost seyn. Mir wird es in Absicht derselben Lieder wol zu vergeben seyn, wenn ich mein Missfallen in zu starken Ausdrüken bezeugt habe. Dass ich aber einem Poeten, der wegen einer guten Anzahl schöner und artiger Stüke, Achtung verdient, nicht um derselben willen, mit Achtung begegnet bin, dieses war ein grösserer Fehler; und wie kann ich anders als ihn nicht gemacht zu haben wünschen? Ich bin bey dieser Erklärung desto unpartheyischer, da mich, wie ich hoffen darf, wol niemand im Verdacht haben wird, dass ich mich bey dem Verfasser des Siegs des Liebesgottes einschmeicheln wolle . . .' Der Schluss der 'Nachricht' bezieht sich nicht auf Uz. Das ganze ist unterzeichnet: Zürich den 12. April 1758.

Das merkwürdige Schriftstück ist ein Widerruf in aller Form. Um diesen Umschwung völlig erklären zu können, müsste man Wielands ganze Entwicklung in dieser seiner Uebergangszeit verfolgen. Ich glaube nicht, dass äussere Ursachen, wie der tadelnde Brief Gleims (vgl. Kleists Werke III 228), die Recension Nicolais und Lessings, eine ablehnende Aeusserung Sacks [1]),

---

[1]) Die wiederholte, ausdrückliche Erklärung der Bibliothek 1758 III 535, dass Wieland 'den ehrwürdigen Namen eines Gottesgelehrten, der gewiss ein Feind von aller Gehässigkeit und allen Zänkereyen ist, zum Deckmantel eines schändlichen Privathasses' zu gebrauchen gesucht habe, wurde erst nach der Niederschrift der Wielandischen Erklärung veröffentlicht.

allein diese Wandlung veranlasst haben: er war vielmehr in diesen zwei Jahren thatsächlich ein anderer geworden, hatte sich von der schweizerischen Orthodoxie menschlich und dichterisch loszumachen begonnen, war reifer und besonnener geworden (vgl. besonders Ausgew. Briefe I 260). Die Schweizer aber, die den jugendlichen Heisssporn als Mauerbrecher so gut zu verwenden verstanden hatten, mussten dieses öffentliche Sündenbekenntnis, das zugleich den Abfall von ihnen proklamiert hätte, um jeden Preis hintan zu halten suchen. Wir sind über diese Aktion durch ungedruckte Briefe von M. Künzli aus Winterthur an Bodmer (auf der Zürcher Stadtbibliothek) genau unterrichtet. Er schreibt am 18. Mai 1758: 'Was will es mit unserm W. werden! Wollen Sie denselben die Nachricht an den Leser, welche beyliegend zurükke kömt, so wie sie ist, ohne Abänderung druken lassen! oder ist er wirklich so verstokt dass er sich hierüber nicht will rathen lassen! Einen so förmlichen und wirklich kriechenden Wiederruf, der dem Verfasser selber und der guten Sache, die derselbe bis dahin so muthig und hizig verfochten hat, nicht anders als nachtheilig seyn kann, hätte ich von Herrn W. am wenigsten vermuthet. Ich kann seine Absicht, in so ferne er der Tugend treu bleibet, und nicht eigennüzig handelt, nicht errathen; Ich wil sezen er hätte Uzen in so weit zu viel gethan dass er nicht mit mehrerer Achtung von ihm als einem wizigen und nicht ungeschikten Poeten geschriben hat, so hat er ihme darinne mit keinem Wort zu viel gethan, dass er gegen seine, zu wirklichen Lastern reizenden Lieder, mit einer seinem moralischen Charakter geziemenden Heftigkeit geeiferet, die Liebe, die Uz lobet, ist wirkliches Laster . . . . das ist keine blosse Tändelei, wie die von W. gepriesene platonische Liebe; mich wundert dass Wieland nicht erröthet über diese Ungerechtigkeit gegen Sich Selber.' Er fasst seine Meinung in den Satz zusammen: nur Wielands Feind könne ihm

raten, diese Nachricht drucken zu lassen. Wenige Tage später fuhr Künzli selbst nach Zürich, um in dieser Angelegenheit persönlich einzugreifen; da sein Aufenthalt zu kurz war, als dass er Bodmer hätte aufsuchen können, so berichtet er ihm am 25. Mai schriftlich über seine Unterredung mit Wieland, die am 22. stattgefunden hatte; er habe ihm gesagt, warum er expresse nach Zürich gekommen, habe ihm erzählt, dass er seine veränderte Zuschrift an Sack und die derselben angehängte Nachricht gelesen, er habe ihm die schlimmen Folgen vorgestellt, wenn er die unanständige Abbitte nicht supprimiere. 'Nachdem ich allso ihm die ganze Lage auf einmal gegeben hatte, striche er die Seegel, und sagte ohne die geringste Einwendung weiter zu machen, er gestehe, dass er nicht geglaubt habe, dass die Sache solche schlimme Folgen haben würde: ich solle nur sagen, wie der Sache am besten zu helfen. Ich schlug ihme vor, die Zuschrift unverändert zu drüken und die Nachricht ganz zu supprimiren; er sagte, er wolle es thun, und allso den Bogen ganz umdrüken lassen, und die Genealogie wegen Mangel des Blazes an Stat der Nachricht um etwas abgekürzet, dem Druker übergeben.' Künzli will zugleich im Namen aller Freunde und Gönner Wielands gesprochen haben; Wieland hätte Grund zur Sorge gehabt, dass Sack vor Wieland eine Warnung hätte drucken lassen. 'Um ein Uhr kame er zu mir zur Sonnen und sagte, dass er schon in der Drukerey gewesen, und die verabredeten Anstalten gemacht habe.' Auch an Breitinger berichtete Künzli — noch von Zürich aus — über den glücklichen Erfolg seiner Vermittlung. Am 5. Juni 1758 endlich schreibt er an Bodmer: 'Nun bin ich wegen einem so baldigen Rükfall unsers Hrn. W. unbesorget, Eberts Brief muss ihn nothwendig in dem guten stärken; der lässt ihm keinen Zweifel übrig, dass wenn er seine kriechende Abbite gethan, er es auch mit den rechtschafnen Deutschen verdorben hätte.' Auch Pfarrer

Ehrhart, auf den Wieland etwas halte, billige die Unterdrückung. — Der Brief Eberts ist nicht bekannt geworden. Uz muss es aber zu Ohren gekommen sein, dass fremde Elemente auf Wieland eingewirkt hatten. Er schreibt an Grötzner: 'Wieland ist von allen Seiten her so heftig angepackt worden, dass er meinen Nahmen in der neuen Auflage seiner prosaischen Schriften an allen Orten, wo er mir eine Grobheit gesagt, weggelassen hat. Er hätte es meinetwegen unterlassen dürfen, denn ich mache mir nichts aus ihm.' (*Henneberger* S. 88.)

Die Freymüthigen Nachrichten fuhren noch eine Zeit lang fort, das alte Stroh zu dreschen, und spannen den Streit weiter, der jetzt niemanden mehr Spass oder Aerger machte (vgl. die Ausfälle gegen Uz in der Recension von Cronegks Einsamkeiten 1758 Stück 45). Bodmer flocht in seine kritischen Gedichte Anspielungen auf den alten Gegner ein; dieser sprach sein öffentliches Schlusswort in diesem Streite in dem 'Schreiben über die Duschische Beurtheilung des Siegs des Liebesgottes' (Neudruck S. 329), worauf die Freymüthigen Nachrichten abermals replicierten in der Recension des 'Versuches über die Kunst fröhlich zu seyn' (1760, Stück 29); endlich sattelten sie aber doch um. Im 45. und 46. Stück des Jahres 1761 (Dezember) wurde dasselbe Gedicht noch einmal und diesmal lobend angezeigt: 'Den Dichter, der seine Leyer, wenn er die gefälligsten Lieder des Scherzes und der Liebe auf ihr gespielt hatte, in einen ernsthaften Ton umzustimmen, und, der Weltweisheit zur Seiten, harmonische Gesänge von Zufriedenheit, Standhaftigkeit des Weisen, Glückseligkeit, Theodiceen, zu spielen wusste; diesen Dichter wird man in der Kunst fröhlich zu sein, wieder finden und bewundern.' Ueber kahle Auszüge kam aber der Recensent trotz dieser notgedrungenen Verbeugung nicht hinaus und die angekündigte Fortsetzung der Besprechung blieb er sogar schuldig.

Als Wieland in demselben Jahre seine 'Poetischen Schriften' in drei Bänden zu sammeln begann (Zürich 1762) und in dem 'Allgemeinen Vorbericht' dazu (vom 18. August 1761 unterzeichnet) seine jugendlichen Poesieen verteidigte, da lagen ihm die Urteile der Litteraturbriefe näher als die älteren der Bibliothek und ihres Schützlings; bei einem raschen Ueberblick über das dichterische Volk werden auch die akademischen Müssiggänger gestreift, die von gährendem Bier und von ganz un-Anakreontischen und un-Tibullischen Mädchen berauscht, aus der Leyer Anakreons oder Gleims die Misstöne einer spanischen Guitarre zwingen, aber Hagedorn wird als der ächte Horaz unsrer Nation gefeiert. Was er über sein Verhältnis zu Bodmer und die einstige Apologie der patriarchalischen Dichtung sagt, ist einschränkend und abschwächend: 'So wenig ich aber jemals eine Zeile geschrieben habe, um ihm den Hof zu machen; so wenig ist mir jemals der Gedanke in den Sinn gekommen, meine Art zu dichten, wie man mich beschuldiget hat, für sein Muster, und die flüchtigen, unausgebildeten und unzeitigen Geburten meiner jugendlichen Muse für untadeliche Meisterstücke auszugeben.' Er widerruft seine polemischen Schriften nicht, er leugnet sie vielmehr ab, wenn er sagt, dass ihn niemals diejenige Art von Ambition angefochten habe, die dazu erfordert werde, es sei nun als Ritter oder Stallmeister sich mit den poetischen Riesen, Zwergen, Mauleseltreibern und bezauberten Mohren in ein Gefecht einzulassen. Um den platonischen Schwung seiner Gedichte und ihren ernsthaften Inhalt zu verteidigen, beruft er sich auf die namhafte Menge von Poeten aller Zeiten und Nationen, die er in dieser Beziehung zu Vorgängern gehabt habe, und bei dieser Scheidung der Dichter in gute und böse wird Uz noch einmal, jetzt mit Götz vereint, unter die Schar der Böcke verwiesen: 'Und nur der Alten allein zu gedenken, wenn Homer und Virgil, statt ihrer sehr moralischen und politischen

Heldengedichte, nichts als Siege des Liebesgottes; wenn Pindar und Horaz nichts als Trinkliederchen, und Euripides oder Terenz nichts als kleine sinnreiche Aufschriften und Madrigals gemacht hätten, so würden sehr wahrscheinlicher Weise diese Alten gar nicht mehr vorhanden seyn, die man uns, ohne sie zu kennen, als Muster anzupreisen pflegt.' Das 'Sendschreiben von der Bestimmung des poetischen Genie', wie es jetzt hiess, (im 1. Bande) wies keine bemerkenswerten Veränderungen auf; in der dritten Auflage der Poetischen Schriften 1770 wurde es unterdrückt mit der Erklärung, der Verfasser wolle es vernichtet wissen (vgl. Seuffert in der Zeitschrift für deutsches Alterthum XXVI 261).

Mehr Anlass, sich mit den alten Streitigkeiten zu beschäftigen, bot die neue Auflage der 'Sammlung einiger prosaischen Schriften' im Jahre 1763. Wieland machte aber kurzen Prozess, indem er den schärfsten letzten Abschnitt der 'Sympathieen' und die ganze 'Zuschrift' vor den 'Empfindungen' wegliess. [1]) Die 'Anacreonen' in den 'Sympathien' wurden jetzt zu 'Lehrern der Kunst' abgeschwächt (vgl. oben S. LII) und sogar ein harmloser Ausfall gegen die nach Reimen haschenden Dichter (S. 47 des ersten Druckes) gestrichen.

Ein öffentlicher Widerruf Wielands ist also nicht bekannt geworden. Dass er später auf die im Jahre 1758 ungern aufgegebene Absicht wieder zurückkam, beweist die Nachricht, die Bodmer im August 1764 an Sulzer gelangen lässt: Wieland bitte Rost und Uzen ihre Beleidigungen mit zerknirschtem Herzen ab in einer an die Bondeli gerichteten Apologie. Wenn diese Apologie wirklich gedruckt würde, so sei sie seine Prostitution.

In den späteren Streitigkeiten gegen die Anakreon-

---

[1]) Es ist danach zu vermuten, dass der Züricher Druck der 'Empfindungen' vom Jahre 1769, der die Zuschrift an Sack wieder enthielt, ohne Wissen des Verfassers hergestellt wurde.

tiker, die Bodmer und Wieland unabhängig von einander führten, tritt Uz hinter J. G. Jacobi ganz zurück. Von Bodmer erschien im Jahre 1769 eine Schrift: 'Von den Grazien des Kleinen (im Nahmen und zum Besten der Anakreontchen)', die ich nicht kenne; Wielands Organ war 1771 die Erfurter gelehrte Zeitung (vgl. Seuffert a. a. O. 261); unabhängig von einander strebten beide auch eine Versöhnung mit Uz an.

Wieland liess Uz zuerst durch Riedel im Jahre 1768 über seine Gesinnungen gegen ihn sondieren (Auswahl denkwürdiger Briefe I 196), war aber mit der einlaufenden Antwort von Uz schlecht zufrieden (ebenda 211 f.). Dass Wieland selbst an Uz geschrieben habe, wie Gruber (Wieland 1816 II 93) behauptet, ist aus den Quellen nicht zu ersehen; vielmehr schreibt Uz ausdrücklich an Gleim (am 13. September 1768): 'Hr. Riedel und nicht HE. Wieland, hat an mich geschrieben, dass diesem, was er gegen mich gethan, leid wäre, und er mich um meine Freundschaft bäte.' Eine ähnliche Erklärung liess Wieland durch Weisse an Uz gelangen (18. Oktober 1768, Morgenblatt 1840 Nr. 285). Als Wieland im Sommer 1775 bei Gleim zu Besuch war, da schreibt dieser an Uz (4. Juni): 'Wieland und Uz, mein Bester, wären Herzensfreunde, so bald sie sich kennten. Von jener Versündigung an meinem Uz, kan er nicht sprechen hören, so sehr gereuts den guten Mann, einen Uz beleidigt zu haben. Er würde fussfällig Ihnen abbitten, wenn er jemahlen Sie sähe. Warlich in der nächsten neuen Ausgabe Ihrer unsterblichen Gedichte, müssen Sie... die kleinste Spur von Andenken, an diese Versündigung, die solche Reue nach sich gezogen hat, auslöschen, wegnehmen'; worauf dieser resigniert antwortet: 'Herrn Wieland versichern Sie meiner wahren Hochachtung, die kein Compliment ist. Ich halte ihn, bey dem einreissenden schlechten Geschmack, für die vornehmste Stütze des guten, des Geschmacks der Natur und des Alterthums. Meine ehemalige Strei-

tigkeit mit ihm hat sich von selbst gehoben und ist längst vergessen, so wie ich selbst und was ich geschrieben, nach und nach vergessen wird' (24. Juli). Andere Aeusserungen von Uz über Wieland aus seinem Alter s. an Grötzner: *Henneberger* S. 112; an Alxinger: Hoffmann von Fallersleben, Findlinge S. 304.

Bodmer zählte Wieland später selbst zu den Abtrünnigen: 'Wielands Muse ist eine Meze geworden, die sich dem leichtfertigsten Leser in die Arme wirft ... Die Uzen und Gerstenberger [!] thun ihm seine verdiente Strafe, dass sie ihn nicht wieder in ihre anakreontische Kirche aufnehmen' (an Sulzer vom 4. September 1765 Zehender, Pestalozzi S. 418). Mit Uz ergab sich im Jahre 1780 ein einmaliger Briefaustausch. Uz legte einem Briefe Gleims, den er an Bodmer zu befördern hatte, seinerseits ein Schreiben bei, worin er bedauert, dass dieser noch immer einen gewissen Unwillen gegen ihn nähre, den er nicht verdiene. Er habe Bodmer allzeit hochgeschätzt, Bodmer sei sein erster Lehrer gewesen. Ueber einige Dichtungsarten sei er anderer Meinung und habe im Feuer der Jugend der Sache des guten Geschmacks schuldig zu sein geglaubt, darüber zu spötteln. 'Niemand würde darauf geachtet haben, wenn nicht der Wielandische und Duschische Angriff darauf gefolgt wäre, deren Ursprung ich bloss aus der Schweiz herholen konnte ... Aber wer denkt mehr an diese Kleinigkeiten?' (7. Januar 1780 Original auf der Zürcher Stadtbibliothek.) Bodmer beantwortete die 'hertzliche altdeutsche Zuschrift' noch in demselben Monate, der ganze Brief habe ihm Gesundheits- und Lebensspiritus in die welken Adern gegossen. In dem Gedanken, dass man den Geschmackswahrheiten bei Gelegenheiten das öffentliche Zeugnis schuldig sei, habe er Kritiken gemacht, welche zuweilen wackeren Männern eine unangenehme Stunde verursacht hätten, obgleich sie einzig auf die Schreibart sich bezogen und die Herzen im geringsten nicht berührt

hätten. 'Ich zog mir damit Unwillen, Anschuldigungen, Hass und Beschimpfungen zu, die ich ohne Schmerzen ertrug. Lassen E. W. mir das Recht wiederfahren, dass meine Urtheile nicht Sie selbst, sondern allein die Kunst betroffen haben, und dass ich für Ihre Person, Ihren Caracter die Achtung gehabt, die ich Ihren Verdiensten schuldig bin, und in denselben Zeiten kannt ich von Ihnen nicht mehrers als Ihren Nahmen.' (Original in Halberstadt.)

Der Streit mit Dusch.

Die zweite, litterarhistorisch allerdings weniger wichtige Fehde, die Uz in den fünfziger Jahren auszufechten hatte, war die mit Dusch wegen dessen Kritik über den 'Sieg des Liebesgottes'. In doppelter Beziehung hängt sie mit dem schweizerischen Streite zusammen, einmal weil Dusch durch die Parteinahme der Bibliothek der schönen Wissenschaft gegen Wieland und für Uz auf die Vermutung gebracht wurde, dass dieser mit den Herausgebern der Bibliothek in enger Verbindung stünde, und ihn gerade deshalb so hart anfasste, und dann, weil die Freymüthigen Nachrichten 1759 S. 278 f. Stellen aus der Duschischen Streitschrift, zwar ohne weitere Urteile daranzuknüpfen, abdruckten und Uz deswegen ein Einverständnis zwischen seinen nördlichen und südlichen Feinden voraussetzen durfte.

Im ersten Band der Bibliothek (1. St. S. 168) waren 'Die drey Gedichte von dem Verfasser der vermischten Werke in verschiedenen Arten der Dichtkunst' (Altona und Leipzig 1756) einer abfälligen Besprechung unterzogen worden, wobei Dusch einer bis ins einzelne gehenden Nachahmung Klopstocks und anderer beschuldigt wurde. Im 2. Stück desselben Bandes S. 355 ff. folgte die tiefer einschneidende Recension seines komischen Heldengedichtes 'Der Schoosshund'; nach einer gedrängten Uebersicht über die Entwicklung des komischen Epos bei den verschiedenen Nationen wird den

Deutschen die allzugrosse Nachahmung Popes vorgeworfen, indem sie in das System von Sylphen, welches Pope nur zu grösserer Verschönerung seines Gedichts hinzugethan habe, beinahe das Wesentliche der komischen Epopeen zu setzen für gut befunden hätten. 'Man muss zwar gestehen, dass Zachariä in seinem Renomisten und Uz in seinem Sieg des Liebesgottes so viel eigenes eingeflochten haben, dass man sie mit Recht Originale nennen kann; aber von dem Toppee, und noch weniger von dem Schoosshund wird man dieses sagen können.' Die Recension sucht die Abhängigkeit des Gedichts von Popes Lockenraub zu erweisen und unterzieht dann den Stil und Ausdruck einer strengen Kritik. Gegen die Bibliothek richtet sich nun Dusch in der Vorrede zu den 'Vermischten Kritischen und Satirischen Schriften' (Altona 1758); er wirft ihr Parteilichkeit gegen Wieland und gegen sich selbst vor und zum Beweise dessen gleichsam widmet er seinen ersten kritischen Brief dem 'Sieg des Liebesgottes'. 'Herr Dusch — sagte Mendelssohn richtig — der die Geissel der Critik so oft empfunden, wollte sie endlich auch einmal andere empfinden lassen.' Dusch nimmt sich die Methode und Schreibweise der Bibliothek zum Muster und zerfasert dieses komische Epos ebenso grausam, wie es dort seinem eigenen widerfahren war. Alle Fehler, die ihm vorgeworfen worden waren, will er bei Uz wiederfinden; war bei ihm ein gezwungener Reim aufgestochen worden, so findet er bei Uz deren eine ganze Menge und so fort.

Aber die Nachahmung ist Dusch schlecht gelungen; er verfällt in die ärgste Weitschweifigkeit, sagt alles zwei- und dreimal und ertränkt seine paar guten Einfälle in einer Flut von Trivialitäten, aus der sie Uz in seiner Erwiderung mühsam aufgefischt hat. In einer grösseren Abhandlung 'Von der komischen Heldenpoesie' S. 103 f. liess Dusch die theoretischen Auseinandersetzungen zu seiner Verwerfung des Uzischen

Gedichtes nachfolgen. Die Bibliothek widerlegte Dusch, soweit er sich gegen sie gewendet hatte, noch in demselben Jahre III 532 f.; den Sieg des Liebesgottes zu verteidigen, dazu fühlte sie sich nicht berufen, den Plan dieses Gedichtes gab sie sogar preis (S. 534), und so ergriff Uz in eigener Sache die Feder; im Anhange zum 'Versuch über die Kunst fröhlich zu seyn' ist sein Antidusch erst 1760, etwas verspätet, erschienen (Nr. 98[a]). Ueber Dusch war das Strafgericht inzwischen auch in den Litteraturbriefen ergangen und gegen die glänzenden, schneidigen Waffen Lessings erscheinen die des Ansbacher Verteidigers matt und stumpf. Aber Würde und Gelassenheit lässt sich der Antwort nicht absprechen. 'Der Ton verräth einen Mann, der seinem Ruhm unbeschadet, einen Sieg des Liebesgottes dem Muthwillen seiner Tadler aufopfern würde, wenn sie nur mit Geschmack zu tadeln wüssten' (Mendelssohn, Litteraturbriefe VIII 232). Trotz dieser Bestrebungen, Duschens Einwürfe zu widerlegen, liess Uz bei der Umarbeitung für die Ausgabe von 1768 gerade die von diesem getadelten Partien aus seinem Gedichte weg, und da er gleichzeitig in dieser Ausgabe auch das Schreiben gegen Dusch wieder abdrucken liess, so ergab sich ein komischer Widerspruch, den festzunageln Dusch sich nicht entgehen liess: 'Ist es nicht schwer zu erklären, wie ein Verfasser Verse, die er weglässt, dennoch vertheidigen, wie er, gerade in dem Augenblick, wo er sie vertheidigt, ausdrücklich dabey sagen kann, dass er sie weggestrichen habe? Dass Herr Utz sich gegen eine Critik, die nicht immer den gehörigen Ton hatte, den sie haben konnte, vertheidigte, war ihm keinesweges zu verdenken: dass er aber diese Vertheidigung nach zehen Jahren in seiner Sammlung abermal drucken liess, und dadurch einen Streit, der nicht viel bedeuten wollte, verewigte, zumal da er durch die angezeigten Aenderungen selbst die Critik zum Theil unterschrieb, das scheint zu beweisen, dass er aus

seinem Gedichte, oder aus dieser Beantwortung viel zu viel machte' (Briefe zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn vom Stande. 6. Teil. Leipzig und Breslau 1773 S. 351). Nichtsdestoweniger ist diese Replik von Dusch wieder mehr als 20 Seiten stark und wärmt den alten Kohl wieder auf. Zu verstärken suchte er seine Vernichtung des einen Werkes durch die Verurteilung eines andern von demselben Verfasser. Im 25. und 26. Brief derselben Sammlung nimmt Dusch den 'Versuch der Kunst stets fröhlich zu seyn' vor, und bereitet sich durch dessen Bekämpfung einen leichterrungenen Triumph.

Die Ausgaben von 1768 und 1772.

Schon zu der Zeit, als die Uzischen Jugendwerke einen Gegenstand des heftigsten Kampfes bildeten, war ihr Verfasser der Stimmung, aus der diese hervorgegangen waren, längst entfremdet und strebte anderen Zielen nach; die ernsten Oden überwiegen jetzt die heiteren Lieder und leiten zu den geistlichen Liedern über, die bis in die letzten fünfziger Jahre zurückreichen; am 16. November 1757 verspricht er Gleim eine Probe davon, ein Versprechen, das er erst am 26. Februar 1763 durch die Uebersendung der beiden wahrscheinlich älteren Lieder 'An die Sonne' (Nr. 81) und 'Gott im Frühling' (Nr. 92) einlöst. Auch der Brief an Grötzner vom 28. Januar 1758 (*Henneberger* S. 83) beweist durch sein Urteil über Klopstocks, Gellerts und Cramers geistliche Lieder, dass Uz sich gerade damals mit ihnen auf diesem Gebiete gemessen habe. Das Glück war ihm dabei günstig; er verstand es, seine Zeitgenossen durch seine religiösen Hymnen mit sich fortzureissen und hier lebt er wenigstens in einem Gedichte, durch Schuberts Komposition zu 'Gott im Ungewitter' (Nr. 93), bis auf die Gegenwart fort.

Um dieselbe Zeit beschäftigt sich Uz mit dem Lehrgedichte über 'Die Kunst stets fröhlich zu seyn' (Nr. 97).

Zum ersten Male erwähnt er am 12. März 1756 gegen Gleim, dass er an einem moralischen Gedichte arbeite. Da Cronegk nach der Anmerkung Neudruck S. 232 den ihm gewidmeten zweiten Brief noch gelesen hat, so muss dieser Ende 1757 schon fertig gewesen sein. Ende 1758 denkt er an einen baldigen Druck: 'Ich meines Orts bin ganz philosophisch und was ich dichte, ist Moral. Ehe Sie sichs vermuthen, werden Sie eine Probe davon lesen' (an Grötzner vom 4. Dezember 1758, *Henneberger* S. 86 f.). Aber das ewige Feilen verzögerte auch das Erscheinen dieses Gedichtes. Erst am 6. März 1760 kann er Grötzner melden: 'Ich habe ein Gedicht, woran ich schon etliche [*Trapp*: viele] Jahre gearbeitet, zum Drucke fertig gemacht . . . Wie werden Sie lachen, wenn Sie mein ernsthaftes philosophisches und gar theologisches Gesicht erblicken werden? . . . Sie werden doch sehr begierig seyn, mein Gemächte zu sehen! Ey freylich! Ich bin noch weit froher, dass ich es endlich aus den Händen legen kann. Was für eine verdrüssliche Arbeit! Das ewige Corrigiren! Es graut mir, wenn ich daran gedenke. Und was wird der Lohn meiner sauren Arbeit seyn? Vielleicht kömmt ein Dusch und sagt der ganze Plunder taugt nichts' (*Henneberger* S. 98 f.). Es erschien 1760 bei Dyk in Leipzig in einem von Ch. F. Weisse besorgten Einzeldrucke (4 Bl. und 70 S. 8°, der genaue Titel Neudruck S. 215). Die Anregung zu dem Werke hatte er durch die 'Ars semper gaudendi' des spanischen Jesuiten Sarasa (Antwerpen 1664—1667) erhalten, die ein Lieblingsbuch von Leibnitz, Wolf u. a. war, die 1740 und 41 in Deutschland neu herausgegeben und kommentiert, bald darauf mehrmals ins Deutsche übersetzt (von J. C. Fischer, Jena 1748, von Chr. E. von Windheim, 2. Ausgabe, Helmstädt 1749) und von Brockes zu seinem sogenannten 'Schwanengesang', der 'Anleitung zum vergnügten und gelassenen Sterben' anfangs 1747 benützt wurde (Irdisches Vergnügen in Gott IX 521 ff., Brandl,

Brockes S. 107 f.). In Briefen abgefasst, schliesst 'Die Kunst stets fröhlich zu seyn' an Pope und Hagedorn, doch auch an v. Bar und die französische Episteldichtung, im Versmass an Haller und J. E. Schlegel an. Horaz schwebt ihm als unerreichtes Muster vor Augen. Das Urteil, das Mendelssohn in den Litteraturbriefen (VIII 211 f.) über dieses schwächste unter den Uzischen Gedichten gefällt hat, besteht noch heute zu Recht. Er glaubte allenthalben eine Mattigkeit, ein lauliches Wesen in dem Gedichte zu finden, das er jedermann eher als dem Sänger der Theodicee verzeihen möchte, und Absatz für Absatz stellt er Uz dem Lehrdichter Uz den Odendichter als Muster gegenüber. 'Es ist eine seltsame Critik — schrieb Uz an Gleim am 7. September 1763 — einen Lehrdichter nach dem lyrischen Dichter zu beurtheilen. Schreibt denn Horaz nicht weit anders in seinen Oden, als in seinen Briefen? Doch man pflegt, in unsern Tagen, alles nach Engländern zu beurtheilen; und Young schreibt freylich ganz anders, als Horaz. Aber auch Pope schreibt nicht, wie Young, und ist doch vortrefflich.' Er liess sich aber durch diese Kritik nicht abschrecken, als im Jahre 1763 eine neue Auflage nötig wurde, noch einmal Hand daran zu legen und es so viel als möglich zu verbessern, gab jedoch den Gedanken, das Gedicht nochmals selbständig drucken zu lassen auf und entschloss sich zu einer Sammlung seiner sämtlichen Poetischen Werke.

Es war dies der beste Ausweg, um den streitenden Buchhändlern zu entkommen. Der eigentliche Nachfolger Weitbrechts, Mylius in Berlin, liess Uz durch Gleim bitten, dass er für ihn eine neue Auflage der Gedichte besorgen möchte. Breitkopf, der sich die Uzischen Gedichte und das Privileg dazu aus dem Weitbrechtschen Verlage als Deckung für Ausstände angeeignet hatte, liess schlechte Abdrücke der alten Auflage herstellen (vgl. oben S. XX) und versagte einer neuen vollständigen Ausgabe, welche die Witwe Dyks zu ver-

anstalten dachte, seine Zustimmung; seine ungedruckten Gedichte allein herauszugeben, wie diese darauf wollte, konnte wieder Uz sich nicht entschliessen; so erwarb die Dykin ein Privilegium über seine sämtlichen Schriften. Zwar zahlte sie ihm ebensowenig etwas, wie seine früheren Verleger; aber an Vornehmheit und Zierlichkeit der Ausstattung liess sie nichts zu wünschen übrig. Seit Sommer 1766 ist Uz mit der Umarbeitung beschäftigt, Herbst 1767 ist die Ausgabe druckfertig; den Druck selbst leitete Ch. F. Weisse (Herrigs Archiv LXXVII 35, Morgenblatt 1840 Nr. 284); am 19. Dezember 1767 bestätigte dieser den Empfang des Manuskriptes. In 2 Duodezbändchen erschienen:

Poetische Werke von J. P. Uz. Erster [Zweyter] Band. Leipzig in der Dykischen Buchhandlung. 1768. Zweiter Titel: Sämtliche Poetische Werke von J. P. Uz. Erster [Zweyter] Band. Mit gnädigster Freiheit. 7 Bl. und 352 S.; 3 Bl., 366 S. und 2 Bl. Nachwort und Verbesserungen.

Titel und Vignetten waren nach Oesers Entwürfen von Geyser gestochen. Die Titelblätter sind mit den Köpfen der Schutzheiligen unseres Dichters geziert: Pindar im ersten, Horatius im zweiten Bande. Ueber der Ode an Gleim (Nr. 1) ist diesem selbst eine Denktafel gesetzt. Die reizendsten Kinderfigürchen, eine lustige Schar von lieblichen Amoretten tummeln sich auf den Blättern des ersten Bandes, in allen möglichen Lagen und Stellungen. Auch dem ernsteren Inhalt wird Rechnung getragen. Da bekränzt ein trauernder Genius eine Urne, hier thront die Weisheit auf der Wolke. Im zweiten Bande, wo sich auch weniger Gelegenheit dazu darbot, waren die Künstler mit ihren Beiträgen sparsamer.

In der Anordnung schloss sich die neue Ausgabe an die von 1755 und 1756 nahe an. Die vier ersten Bücher der Lyrischen Gedichte blieben in ihrer festgefügten

Gruppierung fast unangetastet, nur Nr. 81: Der Weise auf dem Lande' wurde aus der Mitte des zweiten Buches an dessen Anfang gestellt; durchwegs weisen sie aber sorgfältige Aenderungen und Besserungen auf. Die neu hinzugefügten Bücher enthalten die seit dem Abschluss der Fünfundfünfziger Ausgabe entstandenen Gedichte, das fünfte Buch die weltlichen, das sechste die religiösen. Die 'Ode an die Weisheit' (Nr. 64) eröffnet diese neue Gruppe; Horazische Lebensweisheit ist der durchgehende Grundton; an die anakreontischen Zeiten erinnert weniges; Gelegenheitsgedichte werden eingemischt; der Patriot kommt mehr zu Wort als früher. Als Pendant zur Ode an 'Die Wollust' (Nr. 31) und zugleich als Widerruf derselben ist das Lied 'An die Freude' (Nr. 79) an den Schluss des fünften Buches gestellt; diese nennt er jetzt wie einst jene die 'Königinn der Weisen', das 'Kind der Weisheit'. Er will selbst darauf hindeuten und durch die Umstellung von Nr. 18 hat er diesen Hinweis verstärkt: dass seine Lebensanschauung allmählich eine reinere und edlere geworden sei, dass er aber im Grunde des Herzens dennoch derselbe geblieben, sein 'unzerstörbares jovialisches Wesen' sich bewahrt habe. 'Wie einen Jüngling lustig' hat Herder noch im Jahre 1788 den 'väterlichen Greis' gefunden und an seinem sanften Feuerauge sich erquickt (Düntzer, Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester S. 22, Herders Italienische Reise S. 40, Herders Werke Suphan XXIX 704).

Auch in dem Kranze der geistlichen Gedichte fehlt es nicht an Responsionen zu den älteren Gruppen und nicht an Palinodien, wie wenn der Frühlingssänger noch einmal das Thema seiner Jugend edler und grösser zu behandeln sucht (Nr. 92). Eine andere 'Theodicee', steht der Hymnus: 'Gott der Weltschöpfer' (Nr. 96) am Ende des ersten Bandes. Der zweite umfasst die beiden grösseren Gedichte, wobei die im ersten festgehaltene chronologische Reihenfolge verletzt wird, und die um

das 'Schreiben an einen Freund' und einige spätere Nummern vermehrten Episteln. Und wie die polemischen Stellen zwar vermindert aber nicht ausgemerzt waren, so weist die als Epilog gedachte Epistel an Weisse (Nr. 106) zusammenfassend und abschliessend noch einmal auf seine litterarischen Streitigkeiten hin. Es ist zugleich sein Abschied von der Poesie: 'Von mir erwart hinfort nur Freundschaft, keine Lieder!' (Vers 5.)

Die letzte echte Ausgabe seiner Gedichte, welche Uz erlebte, erschien 1772:

> Sämmtliche Poetische Werke von J. P. Uz. Erster [Zweyter] Band. [Vignette.] Neue Auflage. Mit Churf. Sächßl. allerg. Privilegio. Leipzig, In der Dyckischen Buchhandlung, 1772. XVI und 304 S.; 1 Bl. und 272 S. 8⁰.

Im wesentlichen ein Abdruck der Ausgabe von 1768; die Druckfehler jener Ausgabe sind meist berichtigt; das Nachwort (Nr. 106[a]) ist hier zum Vorwort geworden; in dem 'Versuch über die Kunst stets fröhlich zu seyn' stehen die Inhaltsangaben nicht mehr vereinigt, sondern vor jedem Briefe; eine Reihe Aenderungen und Auslassungen, welche in die Ausgabe von 1804 übergiengen, deuten darauf hin, dass Uz selbst (oder vielleicht Weisse) den Druck geleitet habe (vgl. unten S. LXXVII).

Die Horazübersetzung.

Selten sind die Werke eines Dichters in angemessenerem Gewande in die Oeffentlichkeit getreten, als dies in der eben besprochenen Ausgabe bei Uz der Fall war. Es war ein würdiger Abschluss der dichterischen Laufbahn für den Verfasser der Lyrischen Gedichte. Denn Uz hat in der That von da ab nichts Nennenswertes mehr gedichtet; schon am 30. August 1764 schreibt er an Grötzner: 'Mit mir ist es, glaube ich, aus. Ich habe in diesem Jahre noch keine Zeile gereimt' (*Henneberger* S. 109); ähnlich am 30. Januar 1765 an Gleim: 'Itzt hängt meine Leyer an der Wand.

In Jahr und Tag hab ich sie nicht in die Hand genommen'; und am 17. Juli 1765 wieder an Grötzner: 'Aber wie kommen Sie auf den Gedanken, von mir ein Gedicht auf eine Huldigung zu erwarten? Ich bin von jeher allen Arbeiten dieser Art gram gewesen und habe, was ich oftmals in dieser Gattung schreiben müssen, allzeit mit dem äussersten Widerwillen verfertiget. Seit langer Zeit habe ich mich durchaus nicht mehr dazu gebrauchen lassen, ja, ich bin des Tones, der in solchen Gedichten herrschen muss, völlig entwohnt. Ich sollte vielmehr sagen, dass ich überhaupt der Musen entwohnt bin. In vielen Wochen bringt meine Leyer kaum einige schwache Töne hervor. In kurzem wird sie gar verstummen' (*Henneberger* S. 111 f.).

Er kehrte wieder zu Uebersetzungen zurück, von denen er ausgegangen war; der Anakreonübersetzung seiner Jugend steht die Horazübersetzung seines Alters gegenüber:

Die Werke des Horaz, aus dem Lateinischen übersetzt. Erster Theil, welcher die Oden enthält. Anspach, verlegt in der Poschischen Hofbuchhandlung 1773. 1 Bl. Vorbericht, 2 Bl. Inhalt, 296 S.; Zweyter Theil, welcher die Satyren enthält. Anspach, verlegts Benedict Friedrich Haueisen, Commercien-Comissarius und privilegirter Hof-Buchhändler. 1775. XXVIII S. Vorrede, 1 Bl. Inhalt, 212 S. Dritter und letzter Theil, welcher die Briefe und die Dichtkunst enthält. Ebenda 1775. 1 Bl. Inhalt und 204 S. 8⁰. Zweite Auflage 1785.

Wie er dort in Verbindung mit Götz arbeitete, so hier in Gemeinschaft mit seinen Ansbacher Freunden, dem Generalsuperintendenten Junckheim und dem Hofkammerrat Hirsch, und wie dort lässt sich auch hier sein spezieller Anteil nicht ausschälen; wie durch seine älteren dichterischen Versuche kam er auch durch diese mit der Kritik in Konflikt. Seine Untauglichkeit zu versificierten Uebersetzungen hatte er einst gegen Grötzner

hervorgehoben (21. März 1754); seine Ueberzeugung, dass Horaz niemals in deutschen Versen auf eine Art übersetzt werden könne, die dieses Dichters eigentümlichen Charakter, seine Präcision und Kürze nur einigermassen ausdrücke, hatte er am 6. Februar 1767 gegen Klotz ausgesprochen (Briefe Deutscher Gelehrten S. 186 f.). Schon damals redet er von der Schwierigkeit, die er empfunden habe, da er vor einigen Jahren mit einem Freunde manchmal aus Horaz übersetzt habe. ‘Schon vor mehr als 10 Jahren — schreibt er nach Erscheinen des ersten Bandes der Uebersetzung 1773 — habe ich und ein Paar meiner hiesigen Freunde angefangen, zu unserm Vergnügen, manchmal eine Ode unsers Lieblings-Dichters zu übersetzen. Jeder von uns übersetzte für sich, und aus den dreyen Uebersetzungen machten wir, bey einer besondern Zusammenkunft, eine gemeinsame; und so wurde eine Ode nach der andern, endlich auch eine Satyre und Epistel nach der andern übersetzt, bis endlich der ganze Horaz zu Stande gekommen. Wir hatten niemals die Absicht, etwas drucken zu lassen: doch haben wir uns endlich dazu bereden lassen, obgleich die jetzige Art zu kritisiren billig einen jeden abschrecken sollte, etwas drucken zu lassen. Es gehe damit wie es wolle! Wird dieser Theil nicht ganz übel aufgenommen, so kann der zweyte folgen, ausserdem aber auch wegbleiben. Ich verlange über keinen Tadel zu streiten, und Sie müssen meinen Namen nicht bekannt machen: ich will nicht genannt seyn. Ich fürchte, dass wir zu deutsch, insonderheit zu verständlich übersetzt haben’ (an Gleim 6. April 1773). Darnach ist es unmöglich, den Anteil, den Uz an dieser prosaischen Uebersetzung genommen hat, des genaueren zu verfolgen. Mit Sicherheit kann ihm aber der Vorbericht zum zweiten Bande zugeschrieben werden, worin er den ersten gegen tadelnde Recensenten verteidigt. Es sei kein flüchtiger Versuch, den sie vorlegten, sondern eine durch viele Jahre fortgesetzte Arbeit, welche

die harte, ja grobe Aufnahme, die sie gefunden, nicht verdient habe. 'Kein wahrer Kenner der Alten erwartet eine ganz untadelhafte Uebersetzung derselben, vornehmlich eines Dichters, wie Horaz ist, dessen reichhaltige Kürze die neuern Sprachen nicht erreichen. Aller auf die Uebersetzung gewandten vieljährigen Mühe unerachtet, gestehen wir doch, und haben es gleich Anfangs gestanden, dass wir oft hinter unserem Original zurückgeblieben sind.' Man verkenne insgemein Horazens edle Einfalt, seine ungeschminkte Schönheit und suche bei ihm Pomp und modernen Bombast und Geräusch. 'Dies alles findet man nun in unserer Uebersetzung nicht, und deswegen schimpfen vielleicht manche auf uns. Wir machten uns aber das Gesetz, nicht zu modernisiren, nicht zu verschönern und Schminke aufzutragen, sondern, so viel möglich, getreu und genau zu übersetzen.' Man möge bei der Beurteilung niemals vergessen, dass sie sich an eine prosaische genaue Uebersetzung eines sehr schweren Dichters gewagt hätten. 'Mit Recht können wir erwarten, dass man nicht allzuviel fordere: aber dass nichts, auch die kleinste Nüance nicht, auch der Numerus des lyrischen Dichters nicht, in unserer Prosa verlohren gehen sollte, ist gewiss zu viel gefordert, und wird niemals von Jemandem geleistet werden.'

Das Anspachische Gesangbuch.

In den letzten Siebziger Jahren waren Uz und Junckheim auf landesfürstlichen Befehl mit einer neuen Ausgabe des Anspachischen Gesangbuches beschäftigt, das 1781 erschien:

Neues Anspachisches Gesangbuch, auf Landesfürstlichen Befehl herausgegeben. [Vignette.] Gedruckt und verlegt durch Johann David Messerer, Hochfürstl. privil. Hof- und Canzley-Buchdrucker. 1781. 12 S. Titel, Vorrede, Inhalt, 496 S., 9 Blatt Register 8⁰. Ein anderer Druck 1782, 9 Bl., 276 S., 4 Bl.; und noch öfter aufgelegt.

Junckheims Vorrede, vom 5. Juni 1781, gibt unter anderm einen raschen Ueberblick über die neueren geistlichen Lieder seit der letzten Umarbeitung des Anspachischen Gesangbuches im Jahre 1717 und hebt die Gesichtspunkte hervor, von denen die Herausgeber bei ihren Veränderungen sich hatten leiten lassen; niedrige, gesuchte, spielende, tändelnde und überhaupt alle unverständliche und unrichtige Gedanken und Ausdrücke, anstössige Zweideutigkeiten, alle Redensarten, welche der Spottgeist leicht ins lächerliche ziehen könnte, und welche den Leichtsinn auf unordentliche Nebenvorstellungen leiten könnten, alle auffallende Fehler gegen die Gesetze des guten Geschmacks, der Sprachrichtigkeit, des Silbenmasses und des Wohllautes hätten sie auf das sorgfältigste hinweggeräumt. ‘Da in diesem Jahrhundert die deutsche Sprache sich so sehr verändert und der Geschmack sich überhaupt so sehr verfeinert hat, so ist nicht abzusehen, warum die alte rauhe Sprache und ein unächter Witz nur bey dem öffentlichen Gottesdienst beybehalten, und dadurch bey vielen, welche sich durch Lesung neuer Schriften einen feinern Geschmack erworben haben, einen Eckel vor den Kirchenliedern erwecket werden soll’. Mehrere Jahre hätten sie sich damit beschäftigt, schreibt Uz in Ergänzung dieser Vorrede an Gleim am 27. Februar 1782, und es sei eine saure Arbeit gewesen. ‘Zwar ist schon viel vorgearbeitet: wir haben auch die neuesten Gesangbücher, unter andern das Berliner und Kieler, die wir jedoch etwas späte erhalten haben, genutzt. Aber oft hielten wir doch eine neue Verbesserung nöthig. Sodann durften wir das Locale nicht ausser Augen setzen und mussten vornehmlich die schon im alten Gesangbuch gewesenen guten Lieder zu verbessern suchen. Die alten Lieder haben einen ehrlichen, herzlichen und wirklich populären Ton, den wir durch übertriebenen Purismum nicht verlieren wollten.’ Als Muster führt er seine Verbesserung der Gerhardtischen Lieder: ‘Ich singe dir

mit Herz und Mund' und 'Du bist ein Mensch' an. Die neuern Lieder wären vielmals strohern und trocken. Von seinen eigenen Liedern hätte er nur zwei (Nr. 81 und Nr. 85) einschalten lassen, weil sie schon in den meisten Gesangbüchern stünden; das eine 'An die Sonne' (Nr. 81) habe er populärer und sangbarer zu machen gesucht (vgl. auch den ähnlichen Brief an Grötzner, *Henneberger* S. 134).

Nach Heerwagen (Litteratur-Geschichte der evangelischen Kirchenlieder aus der alten, mittlern und neuern Zeit, insonderheit nach den neuesten Gesangbüchern zu Bayreuth, Braunschweig, Berlin und Anspach. Erster Teil. Neustadt an der Aisch 1792) hat Uz im Ganzen 21 ältere Lieder bearbeitet; ausser den beiden Gerhardtischen, Luthers 'Ein Kindelein so löbelich', je eines von Philipp Nikolai, Simon Graf, Johann Herrmann, Johann Steuerlein, Andreas Kessler, Georg Neumark, Benjamin Schmolcke u. a., dann eines von Klopstock, zwei von Cramer und Gellerts Himmelfahrtslied 'Jauchzt, Ihr Erlösten' (Schriften, Klee 1867 II 135). Diese Bearbeitungen nach dem Muster Klopstocks (Werke, Leipzig 1804, VII 193 f.) in die Uzischen Werke einzureihen, lag dem nächsten Zwecke dieser Sammlung zu ferne. Hingegen habe ich, da Heerwagen über die Entstehungsgeschichte des Anspachischen Gesangbuches sehr gut unterrichtet ist, auf seine Autorität hin das kleine Lied 'Vor dem Essen', das er Uz zuschreibt, daraus als Nr. 114 in unsere Nachlese aufgenommen.

Die Ausgabe von 1804.

Gegen Ende seines Lebens beschäftigte sich Uz noch einmal mit dem Gedanken, seine Werke neu herauszugeben. Die nächste Veranlassung dazu gab ein Unternehmen des Wiener Nachdruckers F. A. Schrämbl, gegen das Uz sich ablehnend verhielt. Er schickte am 7. April 1790 alle Veränderungen, die er in seinen Gedichten zu machen gewusst hatte, an Weisse und

überliess es ganz dessen freier Willkür, ob oder wie er sie künftig benützen wolle. In schlaflosen Stunden und auf Spaziergängen seien sie entstanden. Er hatte aber wenig Hoffnung, dass sie noch bei seinem Leben Verwendung finden würden. Auch nach Uzens Tode bot Weisse diese Verbesserungen der Dykischen Buchhandlung vergebens an, der Vorrat der letzten Ausgabe war noch zu gross. Da eröffnete sich ihm eine Verbindung mit einem betriebsamen Wiener Buchhändler. In Grossquart erschienen:

Poetische Werke von Johann Peter Uz. Erster [Zweyter] Band. [Sign.] Nach seinen eigenhändigen Verbesserungen herausgegeben von Christian Felix Weisse. Wien. Bey J. V. Degen, Buchdrucker und Buchhändler. 1804. Erster Band 3 Bl., CX S. Vorbericht und Biographie, 210 S.; Zweiter Band 1 Bl., IV und 259 S.

Es ist eine Prachtausgabe im wahrsten Sinn des Wortes: auf dem stärksten und besten Papier, mit scharfen Typen, reichlichem Zeilendurchschuss, breitem Rand. In dem zurückgebliebenen Wien, wo man erst die Lehrjahre der deutschen Litteratur nachholte, zu einer Zeit, als diese schon in den Meisterjahren stand, druckte man damals auch andere veraltete Schriftsteller mit unerhörter Pracht: Abbt, Zimmermann, Gerstenberg; derselbe Verleger liess Wielands Musarion in einer illustrierten Grossfolio-Ausgabe erscheinen. So erlebte auch Uz hier eine Art Auferstehung. Aber wie schlecht passte dieses überladene Prunkgewand zu der niedlichen Grazie seiner Gedichte; um wie viel handlicher und zierlicher nehmen sich die Bändchen des Schrämblischen Nachdruckes der Neunziger Jahre aus, die man so bequem in die Tasche schieben konnte, wie die Originalausgabe des Jahres 1768. Und wie wenig wäre Uz selbst mit diesen wuchtigen Bänden, wie wenig mit der Wahl der Antiquaschrift einverstanden gewesen, die

nach seiner Meinung vielen deutschen Lesern widerlich und vornehmlich den Standespersonen, für welche diese kostspielige Ausgabe schliesslich doch bestimmt sein musste, unbequem war (vgl. an Gleim 26. Juni 1751). Neben der grossen Ausgabe wurde allerdings eine zweite billigere in Oktav mit Frakturschrift veranstaltet (erster Band: 2. Bl., LXXX und 192 S.; zweiter Band: 1 Bl., VI und 225 S.), deren Druck weniger genau ist. Der Herausgeber Weisse war während des Erscheinens der Werke gestorben.

In der Anordnung weicht die neue Ausgabe von der frühern insofern gänzlich ab, als die grösseren Gedichte und die Episteln im ersten Band voranstehen und die Lyrischen Gedichte im zweiten nachfolgen, und darin, dass die Anmerkungen an den Schluss jedes Bandes verwiesen sind. Die Reihenfolge der einzelnen Gedichte ist dieselbe geblieben, nur die Ode 'Die fröhliche Dichtkunst' (Nr. 33) ist vom Anfang des dritten Buches an das Ende desselben gerückt worden. Neu hinzugefügt ist nur 'Der Christ' Nr. 116.

Ueber die Behandlung des Textes hat Weisse im Vorbericht S. XII f. Rechenschaft abgelegt. Mit der grössten Sorgfalt und Genauigkeit habe er die schriftlichen Verbesserungen des seligen Uz bis auf die kleinsten Unterscheidungszeichen in dessen poetische Werke eingetragen. Dass er dabei den Abdruck von 1772 zu Grunde legte, geht aus einer Reihe von Stellen, in denen beide Ausgaben von der des Jahres 1768 abweichen, mit Sicherheit hervor.[1]) Wenn der Eigen-

[1]) Gemeinsame Aenderungen: Nr. 44, Vers 48; 67, 23; 76, 46; 78, 28; 78, 63; 81, 19; 89, 15; 96, 107; S. 219, Z. 16, 18; Nr. 97 I, 52; 97 III, 61; 97 III, 72 e; 97 III, 72 r; 97 IV, 324; 98 III, 200; S. 324, 18; S. 327, 14; S. 328, 26; S. 329, 24; S. 363, 26; S. 364, 24; S. 368, 3; Nr. 103, 22; 106, 113; Auslassungen: S. 319, 26; 346, 7; 347, 31; Orthographisches: 44, 1; 50, 44; 53, 12; 65, 4; 65, 8; 82, 29; 97 III, 122; 97 III, 268 r; S. 318, 13; S. 342, 32; Nr. 103, 61; 106, 47; einige

name Steinsburg S. 333, 28 fälschlich in Steinburg geändert erscheint, so gab der sinnlose Druckfehler Steinburgs in 1772 Weisse dazu die Veranlassung. Die Orthographie ist nicht die Uz geläufige. Dass die neue Ausgabe durch die neuen Lesarten sowohl in Verbindung der Gedanken, als an Ausdruck und Politur des Verses ungemein gewinne, hat Weisse richtig hervorgehoben. Daneben fehlt es aber nicht an sogenannten Schlimmbesserungen und ängstlichen Abschwächungen: ja der einstige Apologet der frischen Sinnlichkeit hat jetzt Anwandlungen von Prüderie, vermeidet den Ausdruck 'nackend' und geht, wenn er kann, auch dem Worte 'Wollust' aus dem Wege, bei dem wohl während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Deteriorirung der Bedeutung stattgefunden hat.

Die vorliegende Ausgabe.

Für eine neue zu litterarhistorischen Zwecken veranstaltete Ausgabe mussten die Umarbeitungen aus der Spätzeit des Dichters vor den ursprünglichen Fassungen der Gedichte zurücktreten. Es kam darauf an, aus den seltenen, teilweise fast unzugänglichen ersten Drucken das Bild des Dichters so herzustellen, wie es seinen Zeitgenossen bei seinem ersten Auftreten und während der Periode seiner frischesten Thätigkeit erschienen war. Unserem Texte liegen daher die ersten echten Ausgaben der Gedichte zu Grunde; wo diese nicht mehr aufzufinden waren, bei Nr. 71 und 112, mussten Nachdrucke Ersatz bieten [1]). Sonst erscheinen die Lesarten

---

typographische Kleinigkeiten: S. 220 Anmerkung; Nr. 97 II, 276; S. 315, 28. An zwei Stellen ist die Chiffre *1772* im Apparat ausgefallen. Es ist zu lesen S. 161, 123 zu] früh *1772. 1804* S. 351, 5 werde] wird *1772. 1804.*

[1]) Unerreichbar waren mir die 'Lieder mit neuen Melodien. Anspach bey Posch 1757 in querfolio,' worin sich vielleicht Gedichte von Uz zum ersten Male gedruckt finden. — Die Sammlungen 'Geistliche Gedichte. Für Freunde [Vign.] Anno 1776.' schmal 8°, 188 S. und 2 Bl. Register, worin

unechter, nicht vom Dichter veranstalteter oder gebilligter Drucke, auch wenn diese die ersten sind, nur im Apparat, bei Nr. 7, 14, 23, ebenso die Lesarten der erhaltenen Handschriften. Die kritischen Bemerkungen und Besserungsvorschläge Gleims, der als ein eifriger Mitarbeiter an den Uzischen Gedichten bezeichnet werden muss, durften im Apparate nicht fehlen; die (gedruckten oder ungedruckten) Aenderungen Ramlers aufzunehmen, erschien bei der ablehnenden Haltung Uzens gegen sie als überflüssig. Die Varianten der späteren Ausgaben werden in aufsteigender chronologischer Reihenfolge verzeichnet. Diesem Prinzipe hätte nun auch am besten eine streng chronologische Anordnung der Gedichte entsprochen, zu deren Durchführung aber das vorliegende handschriftliche Material nicht völlig ausreichte. Es wurde daher jener Weg eingeschlagen, der sich bei der Ausgabe des Heineschen 'Buches der Lieder' in DLD. 27 so gut bewährt hat: die von dem Dichter selbst angeordnete Reihenfolge wurde beibehalten und damit alle künstlerischen und persönlichen Absichten, die er bei der Zusammenstellung stärker oder schwächer betonen wollte, für unseren Neudruck gerettet. Und da nun in der Ausgabe von 1768, die als die letzte nachweisbar vom Dichter selbst besorgte allein dafür in Betracht kommen konnte, die Chronologie für die Anordnung selbst mehr oder weniger massgebend war, so gelingt es auf diese Weise auch den Entwickelungsgang des Dichters bequem überblicken zu lassen: wir

---

9 Stücke von Uz sind und Johann Peter Uzens lyrische Gedichte religiösen Innhalts nebst einigen andern Gedichten gleichen Gegenstandes von E. C. von Kleist, J. F. Freyherrn von Cronegk, C. A. Schmid, und J. J. Eschenburg mit Melodien zum Singen bey dem Claviere von J. A. P. Schulz . . . Hamburg bey Johann Henrich Herold, 1784. 5. Bl. und 46 S. querfolio, worin neben 15 eigenen Gedichten von Uz auch zwei seiner Bearbeitungen aus dem Neuen Ansbacher Gesangbuch (Nr. 286 und 496) stehen, sind für die Textkritik wertlos.

legen also die Uzischen Gedichte im Texte nach den ersten echten Drucken, in der Anordnung nach der Ausgabe von 1768, mit den Lesarten aller übrigen Drucke und aller bekannten Handschriften in unserem Neudrucke vor.

Die einzelnen Lesarten wurden streng nach der Folge der Textworte geordnet. Abweichungen davon sind durch Sterne kenntlich gemacht. Ausser den in der Tabelle angeführten Chiffern sind Abkürzungen und kritische Zeichen vermieden worden. Orthographische Varianten wurden nur ausnahmsweise und dann meist ein- für allemal erwähnt; man kann von der Orthographie jeder Ausgabe aus den nach ihr wiedergegebenen Nummern leicht eine Vorstellung gewinnen; Abweichungen der Interpunktion wurden in allen wichtigeren Fällen berücksichtigt. Die Hinzufügung der Seitenzahlen der verschiedenen Ausgaben zu den einzelnen Gedichten hätte die Uebersichtlichkeit des Apparates stark beeinträchtigt.

In einer Nachlese wurden die wenigen Nummern vereinigt, die 1768 fehlen oder erst später entstanden sind, darunter einige bisher verschollene Gelegenheitsgedichte, die uns allerdings nur beweisen, wie sehr auch die besseren Dichter um die Mitte des 18. Jahrhunderts noch in die Unarten des 17. Jahrhunderts zurückfallen, sobald sie ohne inneren Drang bloss äusseren Impulsen folgen. Von den nach seinem eignen Bekenntnisse zahlreichen ähnlichen Versuchen unseres Dichters (vgl. oben S. LXXI) ist das älteste aus dem Jahre 1746 gerade noch vor Abschluss dieser Ausgabe in Ansbach aufgefunden worden (Nr. 120). Das Gedicht auf die Hochzeit des Erbprinzen Carl Alexander Nr. 112 nahm Uz nach der S. 403 mitgeteilten Briefstelle, selbst für sich in Anspruch. Es ist folgendem Drucke entnommen:

Beschreibung des zu Coburg am 22. Novembr. 1754 vorgegangenen Hoch-Fürstl. Beylagers, und derer zu Ende nurgedachten Monaths zu Anspach erfolgten Hoch-

Fürstl. Heimführungs=Festivitäten Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, HERRN Christian Friederich Karl Alexanders, Marggrafens zu Brandenburg ꝛc. und der auch Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen, FRAUEN Friderică Carolină, Herzogin zu Sachsen ꝛc. Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, HERRN Francisci Josias, Herzogens zu Sachsen ꝛc. wie auch Der Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen, FRAUEN Annä Sophiä, Vermählter Herzogin zu Sachsen ꝛc. gebohrner Fürstin von Schwarzburg ꝛc. Zweyten Prinzeßin Tochter. Auf erhaltene gnädigste Erlaubniß zum Druck befördert. Onolzbach, auf Kosten Jacob Christoph Poschens, privilegirten Hof=Buchhändlern. 2 Bl., 80 S. Grossfolio, wo es unter der 'Sammlung der ausgelesenen besten Carminum' S. 73 — 76 steht.

Das zweite bei derselben Gelegenheit von Uz verfasste Gedicht hat sich nicht auffinden lassen.

Drei andere Gedichte schreibt ihm der gut unterrichtete Biograph bei *Schlichtegroll* S. 189 zu: '1771 nämlich machte er als Scholarch den Musiktext zu einer Feyerlichkeit für das Gymnasium; 1781 ein Carmen . . . auf den Tod der ersten Gattin des Ministers von Wechmar; und 1790 auf Bitten der Lady Craven, der Gemahlin des Markgrafen, einige Strophen, die von Jägern gesungen werden sollten, als eben zu Triesdorf die Jagdlust Heinrich IV. aufgeführt ward.' Die erste Jahreszahl ist falsch; im Jahre 1771 fand keine besondere Feierlichkeit des Ansbacher Gymnasiums statt, Uz selbst war erst am 27. Mai dieses Jahres Mitglied des Scholarchats geworden. Es ist vielmehr der 'Text zur Music' gemeint, welcher zur Einweihung des Carolino-Alexandrinum im Jahre 1773 bestimmt war (Nr. 113) und in folgendem Programm enthalten ist:

Das höchst=erfreuliche Geburts=Fest Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, HERRN Christian Friederich Carl Alexander, Marggrafen zu Brandenburg, ꝛc. Wird den 26. Febr. Anno 1773 auf dem hiesigen Gymnasio

Carolino Illustri öffentlich gefeyert und bey dieser höchst-erwünschten Gelegenheit gedachtes Gymnasium unter dem ihm gnädigst beygelegten Namen eines Gymnasii Illustris Carolino-Alexandrini feyerlichst eingeweyhet, auch der vorzügliche Fleiß einiger Gymnasiasten durch öffentliche Austheilung der ihnen bestimmten Praemien belohnet werden, Welche Feyerlichkeit hiedurch geziemend angekündiget und zugleich eine Nachricht von der ehemaligen Stifts-Schule und dem aus derselben entstandenen Gymnasio ertheilt wird, im Namen des Hochfürstl. Scholarchats. Onolzbach, Gedruckt bey Christoph Lorenz Messerer, Hochfürstl. privil. Hof- und Canzley-Buchdrucker.

Das zweitgenannte Gedicht hat man zu suchen in der Leichenpredigt bey der standesmäßigen Beysetzung der Hochseligen Freyfrau Luisa Ernestina von Wechmar gebohrnen Freyin von Tunderfeld, Welche den 17ten Sept. 1781. in dem 41sten Jahr Ihres ruhmvollen Alters in Ihrem Erlöser verschied und den 19ten eben dieses Monats standesmäßig beygesetzt wurde, in der Kirche zum h. Kreutz gehalten von D. Johann Zacharias Leonhard Junckheim, ... General-Superintendenten und Stiftsprediger zu Anspach. Onolzbach, Gedruckt bey Johann David Messerer, Hochfürstl. privilegirten Hof- und Kanzley-Buchdrucker. 38 S. Grossfolio. Darin befindet sich S. 33 — 35 ein farbloses, conventionelles Gedicht 'Empfindungen des tiefgebeugten Herrn Gemahls', für das ich unsern Dichter nicht verantwortlich machen möchte; S. 36—38 folgt ein zweites Trauergedicht (Neudr. Nr. 115), das gleichfalls dem Gatten in den Mund gelegt ist und das sich durch die Aehnlichkeit mit dem Gedicht auf den Tod Cronegks (Nr. 70) als Uzisches Eigenthum kenntlich macht, vgl. insbesondere 115, 39 'Das nicht Welten haben, Welten nicht ersetzen' mit 70, 33 'Nein! Welten haben nicht und können nicht ersetzen'. Das dritte Gedicht (Nr. 118), das auch Degen im Neuen Teutschen Merkur 1797 II. 120 citirt, ist in zwei Drucken erhalten:

Recueil des airs qui seront chantés dans la Partie de Chasse de Henri Quatre. Comédie en trois actes et en prose, par Monsieur Collé, qui sera représentée pour la première fois, le 23. Juillèt 1787. sur le théatre du jardin de la Cour à Triesdorf. à Ansbac, dans l'imprimerie de la Cour et de la Chancellerie. 13 S. 8⁰ und

Nouveau Theatre de Societe d'Anspac et de Triesdorf. [Vign.] A Anspac, chez Messerer, Imprimeur de la Cour et de la Chancellerie 1789. 8 Bl. und 336 S. 8⁰. Dieses enthält ausser dem Stück von Collé auch eine Comödie und Balletprogramme der Lady Craven. Es genügt in diesem Zusammenhange auf eine charakteristische Aeusserung über die berüchtigte Lady zu verweisen, die Henriette Knebel gegen ihren Bruder um jene Zeit thut (20. März 1789, Düntzer S. 93): 'Sie ist jetzt sehr fruchtbar in der dramatischen Muse. Mir war es unmöglich, noch eines ihrer Stücke zu Ende zu lesen, so voll Unsinn und Langerweile finde ich sie alle . . . Ihr Aeusserliches ist wirklich ganz von einer Hexe aus dem 'Macbeth', und es gibt Leute, wie z. B. unser Uz, die sie gar nicht ansehen können. Der Hauptzug ihres Charakters ist ein rastloser Neid auf jedes stille Verdienst, es mag noch so klein sein.'

Die älteren Fassungen der Gedichte, welche unser Apparat verzeichnet, sind alle dem Briefwechsel zwischen Gleim und Uz entnommen, dessen Publikation wenigstens für die Briefe der Vierziger und Fünfziger Jahre sehr wünschenswert wäre. Teile daraus sind veröffentlicht im Morgenblatt 1808 Nr. 231 und 232 durch Körte; von mir im III. Teile von Kleists Werken, im Archiv für Litt.-Gesch. XI 481 und DLD 4; von Pröhle im I. Teil seiner Wieland-Ausgabe (Kürschners Deutsche National-Litteratur 51) S. 351 ff. Die meisten von mir in der Vorrede und in den Anmerkungen angezogenen Stellen sind ungedruckt. Eine zweite wichtige Quelle sind die Briefe von Uz an Grötzner, von denen im

Jahre 1866, wie es scheint unabhängig von einander, zwei Ausgaben veranstaltet wurden:

Johann Peter Uz. Sammlung von zum Teil noch ungedruckten Dichtungen des Ansbacher Dichters über Römhild, und dessen Briefen an J. P. Grötzner. Herausgegeben von Hermann Trapp. Römhild, 1866. Druck der C. Schumann'schen privil. Buchdruckerei. Im Selbstverlag des Herausgebers. 56 S. 8° und

Briefe von Johann Peter Uz an einen Freund, aus den Jahren 1753—82. Herausgegeben von August Henneberger. Leipzig. F. A. Brockhaus. 1866. VI und 146 S. 8°.

Beide Ausgaben decken sich nicht. Henneberger ist vollständiger und wohl auch genauer; aber Trapp bietet Stellen, die bei Henneberger fehlen und zahlreiche andere Lesarten, auch die Daten stimmen nicht immer. Eine Vergleichung der Originale wäre notwendig (vgl. die Anmerkung zu Neudruck Nr. 101 und oben S. LXVI). Andere Briefe von und an Uz in Goedekes Grundriss IV 42, wo auch die übrige Litteratur über Uz verzeichnet ist; zwei Briefe an Klotz (in dessen Sammlung II 186. 188) fehlen dort.

Bei meiner Arbeit hatte ich mich mancherlei Unterstützung zu erfreuen. Michael Bernays, Edmund Goetze, Carl Schüddekopf förderten mich durch Nachweise und Büchersendungen. Die Gleimische Familienstiftung in Halberstadt liess die ihr gehörigen Manuskripte Jahre lang in meinen Händen, wofür ich dem Directorium abermals meinen Dank auszudrücken habe. In ganz besonderer Weise verpflichtete mich der ausgezeichnete Kenner der Ansbacher Kulturgeschichte, Herr Landgerichtsdirektor C. Schnizlein in Ansbach, der mir die auf zahlreichen Bibliotheken vergeblich gesuchten Gelegenheitsgedichte zugänglich machte, eine Reihe der seltenen Einzeldrucke und Sammlungen zur Verfügung stellte, das Stammbuchblatt Nr. 117 beisteuerte, mich noch während des Druckes durch

Collationen unterstützte und die nachträgliche Aufnahme des für Uzens Anfänge höchst charakteristischen Gedichtes Nr. 120 zuvorkommend gestattete. Endlich nahm der Herausgeber dieser Sammlung seit langer Zeit regen und liebevollen Anteil an diesem Versuche. Mit ihm vereint habe ich die kritischen Grundsätze entworfen und durchberaten, seine Sammlung und seine Collationen seltener Wielandischer Drucke gaben das Material zu den betreffenden Partieen der Einleitung, er trat mir die auf den Streit bezüglichen Handschriften der Zürcher Stadtbibliothek zur Veröffentlichung ab, er begleitete den langwierigen Druck mit unermüdlicher Sorgfalt und ist so diesem Hefte noch mehr als sonst ein Mitarbeiter geworden.

Prag, Ostern 1890.

August Sauer.

Verzeichnis der gebrauchten Abkürzungen.

In dieser Tabelle sind nur diejenigen Werke bibliographisch genau verzeichnet, deren Titel weder in der Vorbemerkung noch im Text selbst vollinhaltlich angegeben ist.

1749: Lyrische Gedichte. Berlin 1749 (vgl. oben S. IX f.) enthält: Nr. 1[b]. 17. 2. 3. 7. 26. 5. 4. 1. 8. 9. 10. 15. 14. 12. 11. 21. 20. 13. 6. 19. 23. 22. 27. 24. 25. 28. 18. 31. 32.

1755: Lyrische und andere Gedichte. Neue Auflage. Anspach 1755 (vgl. oben S. XV) enthält: 1[a]; Lyrische Gedichte Erstes Buch: 1—17; Zweites Buch: 19—26. 18. 27—32; Drittes Buch: 34—47. 33; Viertes Buch: 49—58. 48. 59—63; 98; Briefe: 99—102.

1756: Lyrische und andere Gedichte. Dritte Auflage. Leipzig 1756 (vgl. oben S. XIX) enthält: 1[a]. 1[b]; Lyrische Gedichte Erstes Buch: 1—17; Zweites Buch: 19—26. 18. 27—32; Drittes Buch: 34—47. 33; Viertes Buch: 49—58. 48. 59—63; 98; Briefe: 99—102; Anhang: 64.

1768: Poetische Werke. Leipzig 1768 (vgl. oben S. LXVIII) enthält im 1. Bande: 1[a]. 1[b]; Lyrische Gedichte Erstes Buch: 1—17; Zweites Buch: 18—32; Drittes Buch: 33—47; Viertes Buch: 48—63; Fünftes Buch: 64—79; Sechstes Buch: 80—96; im zweiten Bande: 97. 98. 98[a]; Briefe: 99—106; 106[a].

1772: Sämmtliche Poetische Werke. Neue Auflage. Leipzig 1772 (vgl. oben S. LXX) enthält im ersten Bande: 106[a]. 1[a]. 1[b]; Lyrische Gedichte Erstes Buch: 1—17; Zweites Buch: 18—32; Drittes Buch: 33 bis 47; Viertes Buch: 48—63; Fünftes Buch: 64—79; Sechstes Buch: 80—96; im zweiten Bande: 97. 98. 98[a]; Briefe: 99—106.

1804: Poetische Werke hrsgg. von Weisse. Wien 1804 (vgl. oben S. LXXVI) enthält im ersten Bande: 119. 109. 111. 118; 97. 98. 98[a]; Briefe: 99—106; im zweiten Bande: Lyrische Gedichte Erstes Buch: 1—17; Zweites Buch: 18—32; Drittes Buch: 34 bis 47. 33; Viertes Buch: 48—63; Fünftes Buch: 64—79; Sechstes Buch: 80—96. 116.

1749—1804 = 1749. 1755. 1756. 1768. 1772. 1804.
1755—1804 = 1755. 1756. 1768. 1772. 1804 u. s. w.

1743: Belustigungen des Verstandes und des Witzes. Est iocus in nostris, sunt seria multa libellis. *Auson.* [Vign.] Auf das Jahr 1743. Brachmonat. Leipzig, bey Bernhard Christoph Breitkopf enthält S. 485—489 Nr. 1. 2.

1746: Neue Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes. [Vign.] Dritter Band, drittes Stück. Bremen und Leipzig, Verlegts Nathanael Saurmann. 1746 enthält S. 234 Nr. 14.

1748: Neue Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes. [Vign.] Fünfter Band, erstes Stück. Bremen und Leipzig, Verlegts Nathanael Saurmann. 1748 enthält S. 21—22 Nr. 7. 23.

1753: Sieg des Liebesgottes . . . Stralsund, Greifswald und Leipzig 1753 (vgl. S. 279) enthält Nr. 98.

1754: Beschreibung des zu Coburg am 22. Novembr. 1754 vorgegangenen Hoch-Fürstl. Beylagers . . . Onolzbach (vgl. oben S. LXXX f.) enthält Nr. 112.

1757: Schreiben des Verfassers der Lyrischen Gedichte an einen Freund 1757 (vgl. S. 377) enthält Nr. 104.

1757 a: Ode an die Weisheit. Aus dem Englischen der Clarissa. Uebersetzt von J. P. Vz. Nebst dem Englischen Grundtext und der Musik. Berlin [Ansbach] 1757. 8 Bl. 8° enthält Nr. 64.

1758: LJEDER mit MELODJEN. [Vign.] Anspach bey Posch. 1758. 53 unpag. Blätter kl. 8° enthält Nr. 24. 67.

1758 a: Den Tod Des Freyherrn Johann Friedrich von Cronegk beklagen Seine Freunde 1758. Onolzbach. Gedruckt mit Messererischen Schrifften; 8 S. Grösstes Folioformat enthält Nr. 70.

1759: Der verlorene Einzeldruck des Gedichtes: Auf den Tod des Majors von Kleist Nr. 71.

1760: Versuch über die Kunst stets fröhlich zu seyn. Leipzig 1760 (vgl. S. 215) enthält Nr. 97. 98 a.

1760 a: Ehrengedächtniß Herrn Ewald Christian von Kleist. [Vign.] Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Berlin, bey Friedrich Nicolai 1760 enthält S. 25—26 Nr. 71.

1766: Des Freyherrn Johann Friederich von Cronegk Schriften. Zweyter Band. [Vign.] Neue rechtmäßige und verbesserte Auflage. Leipzig, 1766. Bey Jacob Christoph Posch, Buchhändler in Anspach enthält als Anhang S. 351—363 Nr. 70.

1773: Das höchst-erfreuliche Geburts-Fest . . . 26. Febr. Anno 1773 . . . Onolzbach (vgl. oben S. LXXXI f.) enthält Nr. 113.
1781: Neues Anspachisches Gesangbuch 1781 (vgl. oben S. LXXIII) enthält Nr. 81. 85. 114.
1781 [a]: Leichenpredigt bey der Beysetzung der Freyfrau von Wechmar (vgl. oben S. LXXXII) enthält Nr. 115.
1784: Journal von und für Deutschland 1784 März enthält Nr. 116.
1785: Fraenkischer Musenalmanach für 1785 herausgegeben von Joh. Fried. Degen. Nürnberg bei E. C. Grattenauer enthält S. 4—6 Nr. 116.
1787: Recueil des airs . . . à Ansbac (vgl. oben S. LXXXIII) enthält Nr. 118.
1789: Nouveau Theatre de Societe d'Anspac et de Triesdorf. A Anspac 1789 (vgl. oben S. LXXXIII) enthält Nr. 118.

Schlichtegroll: Nekrolog auf das Jahr 1796. Enthaltend Nachrichten von dem Leben merkwürdiger in diesem Jahre verstorbener Deutschen. Gesammelt von Friedrich Schlichtegroll. Siebenter Jahrgang. Erster Band. *Πολλοι Μεμνανται, καλον ἐι τι ποναθη.* PIND. Gotha, bey Justus Perthes, 1799 enthält Nr. 118.
Feuerbach: Uz und Cronegk. Zwei fränkische Dichter aus dem vorigen Jahrhundert. Ein biographischer Versuch von Henriette Feuerbach, geb. Heydenreich. Leipzig, Verlag von Wilhelm Engelmann. 1866.
Henneberger: Briefe von Johann Peter Uz. Herausgegeben von August Henneberger. Leipzig 1866 (vgl. oben S. LXXXIV) enthält Nr. 110.
Trapp: Johann Peter Uz . . . Herausgegeben von Hermann Trapp. Römhild, 1866 (vgl. oben S. LXXXIV) enthält Nr. 99. 101.

H: Handschrift von Uz.
h: Abschrift von anderer Hand.
Gl: Gleims Bemerkungen und Verbesserungen in Briefen an Uz.
Dr: Druckfehler.
üdZ: Ueber der Zeile.

Alphabetisches Verzeichnis

der Anfangszeilen und Ueberschriften der Gedichte.

(Die römischen Zahlen beziehen sich auf die Seiten der Einleitung.)

Personenregister.

Inhalt.

Vorbemerkung.

Sämtliche Poetische Werke von J. P. Uz.

Briefe.

Seite

Nachlese.

Nachtrag.



Sämtliche
Poetische Werke

von

J. P. Uz.



Vorrede der zweyten Ausgabe. 1[a]

Diese wenigen Gedichte brauchen keiner weitläuftigen Vorrede. Ein großer Theil derselben ist nicht neu, sondern schon seit einiger Zeit gedruckt. Es sind die lyrischen Gedichte, die in den zweyen ersten Büchern dieser Samm- 5
lung enthalten sind, mehrentheils vor fünf Jahren bereits von einem berühmten Freunde zum Drucke befördert, itzo aber nochmals sorgfältig durchsehen, und vieles daran geändert, wo nicht verbessert worden. Im dritten und vierten Buche befinden sich diejenigen Lieder, welche die lyrische 10
Muse erst nach jener Sammlung gedichtet hat. Sie sind in der Ordnung verfertiget worden, wie sie hier stehen.

Der Sieg des Liebesgottes hat ebenfalls schon im abgewichenen Jahre die Presse verlassen; da hingegen die vier angehangnen Briefe sich zum erstenmal der öffentlichen 15
Critik darstellen.

Es ist gar kein Zweifel, daß ohngeachtet aller angewandten Mühe noch sehr viel an allen diesen Stücken mit Grunde getadelt werden könne. Die ausbessernde Hand des Dichters selbst ist mehr aus Müdigkeit, als in der 20

1[a]: *1755—1772* Ueberschrift fehlt *1755* Vorrede *1756*
8 nochmals von mir sorgfältig *1772* | durchgesehen, *1756—1772*
15 angehängten *1756—1772* | erstenmale *1756—1772* 17 ungeachtet *1756—1772*

stolzen Einbildung, daß nunmehr alles vollkommen sey, zurückgezogen worden.

Da übrigens der deutsche Parnaß mit sich selbst uneinig und in gewisse Secten getrennet ist: so kann kein
5 heutiger Dichter sich einen gewissen und allgemeinen Beyfall versprechen. Er wird allezeit von einigen getadelt werden, bloß weil er von andern gelobet wird. Es könnte leicht kommen, daß diese Gedichte noch ein härteres Schicksal zu gewarten hätten, und vielleicht dem Dichter aus
10 dem Petronius zugeruffen würde:

Adolescens, sermonem habes non publici saporis.

Sollte er aber bloß deswegen mit seinen Meinungen, in Sachen, die den guten Geschmack betreffen, geheuchelt haben, weil sie von den Grundsätzen anderer angesehenen
15 Kunstrichter abgehen?

Wie er sich selbst der im Reiche der Wissenschaften hergebrachten Freyheit, seine Gedanken offenherzig herauszusagen, mit Bescheidenheit bedienet hat: so wird es ihm auch nicht zuwider seyn, wenn andere sich einer gleichen
20 Freyheit gegen ihn selbst gebrauchen. Er wird sich zu belehren suchen, wo er Unterricht findet; und wo er diesen nicht findet, wenigstens zu schweigen wissen.

---

10 zugerufen *1756—1772* 17. 18 heraus zu sagen, *1756—1772* Nach Z. 22 Anspach den 20. May 1754. *1756—1772*

Vorrede des ersten Herrn Herausgebers der lyrischen Gedichte 1749. 1b

Der Verfasser dieser kleinen Sammlung Lyrischer Gedichte hat sich bewegen lassen, sie dem Druck zu übergeben, damit er erfahren möge, ob seine Muse sich den 5
Beyfall der Kenner erwerben könne. Derselbe würde ihn sodann ermuntern, daß er sich auch in der höhern Ode versuchte, nachdem er sich bemühet hätte, in Liedern, welche sänftere Empfindungen nachahmen, die Aehnlichkeit der Natur zu treffen, und die Abwege zu vermeiden, von denen 10
er glaubt, daß sie einige Odendichter der Ausländer sowohl, als seiner Landesleute, von der edlen Einfalt, dem ungekünstelten Ausdrucke, oder der schönen Natur der Alten entfernet.

Die zwote Ode: der Frühling, welche nach den eige- 15
nen Regeln der lateinischen Prosodie abgefaßt ist, hat sich, seit dem sie anderwärts bekannt gemacht worden, durch

---

1b : *1749. 1756—1772* Diese Vorrede ist von Gleim verfasst. Ueberschrift fehlt *1749* Vorrede des ersten Herrn Herausgebers 1749. *1756* 4 Drucke *1756—1772* 5 seine Muse sich] sich seine Muse *1772* 9 sanftere *1772* 11 glaubet *1756—1772* 12 Landsleute *1756—1772* | edeln *1756. 1768* 15 zweyte *1756—1772*

ihren Wohlklang dergestalt empfolen, daß es verschiedenen
gefallen hat, desselben Sylbenmasses sich zu bedienen; nur
ist es nicht, wie hier, mit genauer Beobachtung der reinen
Dactilen geschehen, als woran die deutsche Sprache, wegen
5 der häufigen Mitlauter, vielleicht einen allzu grossen Mangel
hat. Indeß kann, so viel man weiß, der Verfasser in
Absicht auf diesen Versuch mit dem Horaz sagen:

— — ego, non alio dictum prius ore
Vulgavi fidicen.

---

2 desselben Sylbenmaasses sich] sich desselben Sylbenmaaßes *1772* 4 Dactylen *1756—1772* 5 allzugroßen *1756—1772* 6 Indessen *1756—1772* | soviel *1756.*

Lyrische Gedichte.

Erstes Buch.

Lobgesang des Frühlings.

[An Hrn. Gleim in Berlin 1741.] 1

Wie lang hat meine Muse schon,
Die Witz und edle Einfalt ehret,
Am blumenvollen Helikon,
Den Musen Griechenlands begierig zugehöret!

Lobgesang des Frühlings: *1743. 1749—1804* vgl. an Gleim 17. Februar 1744: 'Sie werden in dem Junius der Leipziger Belustigungen ein Stück wahrgenommen haben, das den Tittel des Lobgesangs des Frühlings führt. Es hat dasselbe, leider! mich zum Verfasser, welches ich schon 1742 nach Leipzig gesandt habe, in der Absicht, einige Urtheile über das darinn gebrauchte Sylbenmaass zu vernehmen . . . Dieser obenbemeldte Lobgesang des Frühling nun ist schon im September des 1742sten Jahrs in Leipzig gewesen, dessen Einrückung aber biss in den Junius des folgenden Jahres verschoben worden. Ich dachte demnach, dass die Herrn Leipziger, nach ihrem zärtlichen Geschmacke, ihrer Blätter dieses schlechte Stück nicht würdig achteten: welches mir denn, die Wahrheit zu sagen, einigermassen lieb war. Ich sahe gar bald die grosse Schwäche beyder Gedichte ein. Ich fieng daher an, das erste wieder vorzunehmen: und daraus ist die Ode erwachsen, die ich mir die Freyheit genommen, meinem besten Freunde zu dediciren, und welche füglich für ein ganz neues Stück passiren kann; aber auch in dieser Gestalt, Ihrer und andrer Kenner Ver-

5 Nun aber will sie selbst einmal
Die hochgestimmte Cyther schlagen;
Doch Mavors blutbefleckter Stal
Verbeut ihr, sich ins Feld, voll Furchtsamkeit, zu wagen.

Sie schlich sich zwar, mit seltnem Muth,
10 Jüngsthin ins dicke Kriegsgedränge,

---

besserungen höchstbedürftig wäre, wenn alles mein Bitten mir diese Gewogenheit noch hätte erhalten können. Was das Lob des Frühlings selbst anbelangt, so hab ich es, während meines Aufenthalts in Leipzig, wo ich Musse hatte, gleichfalls von neuem vorgenommen, indem ich die Belustigungen, als der ich nur *pro hospite* da war, nicht mithielt, und daher nicht wuste, dass es bereits das Glück oder Unglück gehabt hatte, gedruckt zu werden. Ich trage aber Bedenken, die verbesserte Edition dieses Stückes beyzufügen . . .' in der neuen Bearbeitung übersandt 17. Januar 1747 Ueberschrift: Der Frühling 1741. *1749* Der Frühling [im Inhaltsverzeichnis mit der Jahreszahl 1742] *1755—1804.*

1: Die eingeklammerte Ueberschrift fehlt *1743* V. 1—72 als selbständiges Gedicht mit eigener Ueberschrift abgetrennt *1749—1804* Ueberschrift An Hrn. Gleim in Berlin. 1741. *1749* An Herrn Secretär Gleim [im Inhaltsverzeichnis mit der Jahreszahl 1742] *1755* An Herrn Secretär Gleim in Berlin 1742. *1756—1804*

O Freund [Mein Gleim *1755—1804*], der in beglücktrer Luft
Mich itzt noch liebt und stets [Mich halben Wilden oft *1755—1804*] bedauert
Und mich aus diesen Auen [Mich oft aus dieser Wüste *1755—1804*] ruft,
Wo noch mein Saitenspiel an dürren Sträuchen trauert. [trauert: *1755—1772* trauert! *1804*]

5 Wie reizet mich der Musen Ruhm,
Die um die stolze Spree erwachen,
Und [Wo *1755—1804*] ihr verfallnes Heiligthum
Dort neu geschmücket sehn und aller Feinde [Mit neuem Glanze strahlt, und Rosen ihnen *1755* Mit neuem Schmuck entzückt, und alle Künste *1756—1804*] lachen!

Denn höre, was dein Freund hievon, [Die güldnen Tage glänzen schon, *1756—1804*]
10 Bey dieses Glückes Anbruch, [Die ich zuvor verkünden *1756—1804*] hörte,

Und sann auf Leichen und auf Blut
Und in erhitztem Kampf, auf kriegrische Gesänge.

Sie drang mit Zittern an den Ort,
Wo, trotz der Glut, die donnernd krachte,
Durch Muth und durch sein mächtig Wort 15
Sich Brandenburgs Monarch das Kriegsglück dienstbar machte.

Doch Phöbus riß sie aus dem Brand,
Und bracht, durch ihre Furcht gerühret,
Sie in das sonnenreiche Land,
Allwo der Wahrheit Faust den sanften Zepter führet. 20

Hier, sprach er, wo kein Mörsel wühlt,
In diesen ungestörten Gründen,
Versuche, wie dein Finger spielt;
Du kannst auch hier den Stoff zu hohen Liedern finden.

Am Blumen-vollen [bluhmenvollen *1755—1804*] Helicon,
Als beym geweihten Quell [Als tief im Lorbeerwald *1755—1804*] ihn [mich *1756—1804*] Pindar einsam lehrte.

Den Hayn durchflog ein Lustgesang;
Die heilge Stille wich von hinnen. [hinnen: *1755—1804*]
15 Ich sah, indem ich näher drang, [Ich folgte süsser Saiten Klang. *1756—1804*]
Der Pierinnen Gott [Ich |: Und *1756—1804* :| sah den Musengott *1755—1804*] und alle [sah die *1756—1804*] Pierinnen.

Da sah ich, wie sie ganz entzückt [Sie sungen voll zufriedner Lust; *1755—1804*]
Sich ihren Nektar reichen hiessen, [Der necktarvolle Becher glänzte; *1755—1804*]
Den, selbst mit Rosen schön geschmückt, [Es reichten ihn, mit nackter |:Ihn reichten, mit entblößter *1756—1804* :| Brust, *1755—1804*]
20 Die nackten Grazien im Golde schäumen liessen. [Die jungen Grazien, die Ros' und Myrth umkränzte. *1755—1804*]

Bald schlossen alle Hand in Hand:
Ein freyer Tanz [Reihentanz *1755—1804*] ward angefangen.
Da floß ihr unbewahrt Gewand
Auf grüner Erde hin; da glühten aller [In |: Auf *1756—1804*: | Thau und Bluhmen hin; es brannten ihre *1755—1804*] Wangen.

25 Dort, in der Göttinn Heiligthum,
Wo Licht und reiner Schimmer lachen,
Da thront ihr Liebling und ihr Ruhm,
Wolf, der für Eifer glüht, die Wahrheit groß zu machen.

Sie reicht, auf unschätzbarem Gold,
30 Ihm necktarreiche Götterspeise,
Die jener fette Weinstock zollt,
Der um den Tempel kriecht, gepflanzt von ihrem Fleiße.

Wolf reicht es nun dem Grafen dar,
Der Philurenens Fluren schmücket;
35 Den schon die frohe Musenschaar,
Die seine Rechte schützt, bis an die Sterne rücket.

---

25 Sie waren nicht umsonst so [Mit Recht war iede Muse *1755—1804*] froh:
Dein König hieß die Waffen schweigen.
Wer hoffte nicht, da [als *1755—1804*] Mavors floh,
Nun würde Friedrichs Huld sich zu den Musen neigen?

Und gleich rief [lud *1755—1804*] Fama, froh erhitzt,
30 Sie nach Berlins gewünschten Auen:
Dort, Musen! sprach sie, sollt ihr itzt
Athen zum andernmal in seinem [im alten *1755—1804*] Flore schauen. *1749—1804*

33 Vgl. An Gleim 1. Juni 1744: 'Mit Herrn Graf Manteuffel hab ich auch nicht die mindeste Connexion. Ich sah ihn etlichemal dem collegio des HE. Geheimderaths Wolfs über den Grotium, welches ich mithielt, beywohnen, welches mir Gelegenheit gab, weil ich eben an den Versen von dem Lobe des Frühlings arbeitete, desselben in diesem Gedichte, wo der Wahrheitsfreunde erwähnt wird, rühmlichst zu gedenken.'

Sie sprach und floh; und Phöbus fiel
Mit schneller [rascher *1755—1804*] Hand in seine Saiten:
35 Er sang und ließ sein Saitenspiel,
Voll Nektars und voll Lust, sein göttlich Lied begleiten.

Beglücktes Reich! der Länder Zier!
Brach Phöbus aus; und alles lauschte:
Es schwieg das lüsterne Revier;
40 Es schwieg der laute West, der in den Lorbeern rauschte.

Der hat, von hoher Glut entbrannt,
Den lorbernwerthen Bund errichtet,
Der durch ein neugeknüpftes Band,
Der Wahrheit beyzustehn, jedweden Freund verpflichtet. 40

Was kömmt da für ein kühner Held?
Es fliegt der Sieg an seiner Seite;
Die Klugheit ist ihm beygesellt;
So sieht der Kriegsgott aus, erhitzt vom scharfen Streite.

Wer kann es sonst, als Friedrich, seyn? 45
Der ist es, ja, des Feindes Schrecken.
Er hängt in jenem Palmenhäyn
Die güldnen Waffen auf, die Staub und Blut bedecken.

Ihn küßt der Göttinn holder Mund;
Es ruht auf ihm ihr ganzes Glücke: 50
Er thut ihr seine Liebe kund,
Und schaut auf Wolfen hin, mit gnadenvollem Blicke.

40a Ja! fuhr er fort, beglücktes Reich!
b Wo Friedrich herrscht, wie Väter pflegen,
c Gleich groß und stets Minerven gleich,
d Es schwinge seine Faust den Oelzweig oder Degen. *1749—1804*

41 Was — für] Ich seh ihn! welch *1749—1804* | Held! *1749—1804* 42 Der schnelle Sieg fliegt ihm zur Seite. *1749—1804* 43 So kommt [kömmt *1768—1804* immer so] der Kriegsgott aus dem Feld, *1749—1804* 44 So — aus] Dem noch die Blicke glühn *1749* So furchtbar glüht sein Blick *1755—1804* | erhitzt] entflammt *1749—1804* | scharfen] wilden *1755—1804*

45. 46 Doch Friedrich will geliebet seyn:
Er wird bald müde, stets [nur *1804*] zu schrecken; *1749—1804*

47 Er] Und *1749—1804* | in jenem] im nahen *1749—1772* im heil'gen *1804* 48 bedecken: *1755—1772*

Und [Er *1804*] wirft sich, ehe wirs gedacht, [da der Sieg ihm lacht, *1755—1804*]
50 Dem Frieden in die holden [offnen *1804*] Arme;
Wo [Da *1755—1772*] neben ihm die [Indeß die ernste *1804*] Weisheit wacht, [lacht, *1755*]
Voll Anmuth [Glanzes *1755* Hoheit *1756—1772*] und umringt von [Winkt Friederich voll Huld *1804*] süsser [kluger *1755—1772* verscheuchter *1804*] Freuden Schwarme. [Schwarme: *1804*]

Nun sieh ihn an, nun gleicht er mir;
Die Flöte reizt in seinen Händen,
55 Es schweigt das lüsterne Revier
Bey seiner Töne Pracht, die meinen Ruhm entwenden.

Drum fliehn die Musen öffentlich
Zu diesem weisen Ueberwinder;
In Friedrichs Arme flüchten sich
60 Geschmack und ächter Witz, der Wahrheit schönste Kinder.

Nun, da sein Anblick sie belebt,
So springt in freudenvollen Tänzen,
Dort, wo ein kühler Schatten schwebt,
Die fest verschlungne Schaar, geziert mit Rosenkränzen.

65 O laß dir diese güldne Zeit
Noch mehr als Friedrichs Muth gefallen:
Hiervon, und nicht von Krieg und Streit,
Du junge Muse! laß die neuen Saiten schallen.

So sprach er! und die Muse brennt,
70 So hohe Dinge zu besingen;
Doch, weil sie ihre Schwäche kennt,
So läßt ihr Mund vorher ein niedrers Lob erklingen.

* * *

Nun sieht er schon die [Wie wird nunmehr die *1755* Sieht nun die alte *1804*] güldne Zeit
Nach seinem weiten Reiche fliehen, [In seinen Staaten |:seinem Reiche *1804*:| sich verjüngen, *1755. 1804*]
55 Und sieht mit ihr die Sicherheit [Und überall Zufriedenheit *1755* Und sieht mit ihr Zufriedenheit *1756—1772* Und hört im Schooß der Sicherheit *1804*]
Und [Den *1804*] reichen [reicher 1755 sichern *1756—1772*] Ueberfluß, das Kind des Friedens, ziehen. [Ueberfluß die sichren Flügeln schwingen! *1755* Ueberfluß ihm dankend, fröhlich singen. *1804*]

Drum eilt auch ihr an Friedrichs Brust,
Ihr Musen, mit dem ächten Witze!
Er winket [winkt auch *1804*] euch, seyd seine Lust
60 Und weicht hinfort nicht mehr vom Königlichen Sitze.

[Der Frühling. 1741.] 2

Ich will, vom Weine berauscht, die Lust der Erde besingen,
Ich will die Zierde der Auen erhöhn,
Den Frühling, welcher anitzt, durch Florens Hände bekränzet, 75
Siegprangend unsre Gefilde beherrscht.

Fangt an! was säumet ihr euch? Fangt an, holdselige Saiten!
Entzückt der Echo begieriges Ohr!
Auch ich entbrenne bereits: da stehn schon lauschende Nymphen,
Nur halb durchs junge Gesträuche bedeckt. 80

Und lehrt am ewigen Berlin,
Auf das die Welt bewundernd schauet,
Wie herrlich alle Künste blühn,
Wenn ein Monarch sie pflegt und Gnade sie bethauet. *1749—1804*

65—72 fehlt *1749—1804*.

2: Ueber die Umarbeitung vgl. oben an Gleim 17. Februar 1744; ferner an Gleim 1. Juni 1744: 'ich kann mir nicht einbilden, dass . . . sie [Gleim und Kleist] ein Lied billigen können, in welchem so oft ein unangenehmes Gewäsche herrscht, welches durch allzuwenig sinnreiches verzeyhungswerth gemacht wird. Ich habe zwar diesem Fehler abzuhelfen gesucht, und daher in der so genannten verbesserten Edition desselben vieles hinweggeworfen, welches vielleicht Materie genug zu ein Paar andern Stücken geben kann; und auch so manches geändert; doch sieht es noch nicht so aus, dass es die Augen scharfer Kenner ertragen könnte, weswegen ich dessen Uebersendung auf ein andermal verschiebe.' In der neuen Gestalt wurde das Gedicht erst am 27. Juni 1745 an Gleim gesandt; vgl. auch zu V. 89. Die eingeklammerte Ueberschrift fehlt *1743* 74 Den Frühling (Muse, begeistre du mich!) *1749* Ihr Schönen! eure gefährliche Lust, *1755—1804* 76 beherrscht! *1768—1804* 77 was — euch?] ich glühe bereits; [bereits: *1804*] *1749—1804* 78 Eccho *1755—1804* 79 Auch — bereits:] Tönt sanft durchs ruhige Thal! *1749—1804* | stehn schon lauschende] stehn aufmerksame *1749* lauschen furchtsame *1755—1804* 80 durch *1755*

Was seh ich? Blicket hinauf! die Luft wird plötzlich erheitert;
Es grünt der Erde befruchtete Schooß;
Wohin mein Auge geräth, da sprossen frühe Violen;
Was soll hier diese beflügelte Schaar?

85 Wer zieht im Pompe daher? Du, Lenz, Geschenke des Himmels!
Du hast die schreckliche Kälte besiegt,
Und nun, o liebliches Haupt der nicht mehr traurigen Auen!
Dein langverlassenes Erbe besucht.

Der Reiz, den Hebe gebahr, schwebt, vom Cupido begleitet,
90 Der siegbegierige Pfeile bewegt,
Bey dir geschäfftig umher, bey dir, dem Freunde Cytherens,
Dem Glanz die selige Stirne bestralt.

81—84 Wer kommt vom Hügel herab, dem Glanz die Stirne bestrahlet?
Sey, Frühling, Zierde der Erde! gegrüßt!
Du kommst nunmehro, du kommst! es sprossen frühe Violen;
Es grünt der Erde befruchtete Schooß. *1749*

Wer kommt vom Hügel herab, voll unaussprechlicher Anmuth,
Dem Glanz die fröhlige [fröhliche *1768—1804* immer so] Stirne bestrahlt,
Den Philomele begrüßt? Ihm düften frühe Violen; [Violen: *1804*]
Ihm grünt der Erde beschattete Schoos. [Ihm lacht vom Felde das herrliche Grün. *1804*] *1755—1804*

85—88 fehlt *1749—1804* *89 schwebt, vom Cupido] vom Gott der Liebe *1749* | begleitet,] begleitet *1743* 91 Bey — umher,] Schwebt mit Vergnügen herum *1749* 92 Der tausend Spröde gebändiget hat. *1749*

89—92 Wunsch meiner Muse, du kommst! O Frühling, Wonne Dionens,
Du kommst, vom feurigen Amor umarmt! [umarmt; *1756—1772* umarmt, *1804*]
Und Amors muthige Faust schwingt siegbegierige Pfeile:
Die stolzen Sterblichen huldigen ihm. *1755—1804**

Ein Chor der Freuden ereilt des Zephyrs flüchtige Söhne
In Tänzen, welche die Flöte belebt,
Rings um den Wagen herum, worinn die gütige Sonne 95
Dich, Kind derselben! auf Erde gesandt.

Durchzeuch nicht länger, o Nord! verheerend unsre Gefilde!
Flieht wieder, stürmische Winde! zurück.
Der Frühling herrschet hieselbst, den, in beschwerlicher Hitze,
Der West durch sänftere Fittige kühlt. 100

Wie reizt mich eure Gestalt, seitdem der prächtige Frühling
Euch, anmuthsvolle Gefilde! bewohnt!
Erlaubt mir, ewig in euch, durch Laub und Blüthe beschattet,
Um lieblich murmelnde Bäche zu ruhn.

---

93 Chor] Schwarm *1749—1804* | des — Söhne] vor dir muthwillige Weste, [Komma fehlt *1804*] *1755—1804* 94 belebt: *1755—1804* 95 Rings um den Wagen, o Lenz! der auf der Weste Gefieder *1749* Vor dir scherzt Hebe dahin: es lachen lauere Lüfte *1755—1804* 96 derselben] der Sonne *1749—1804* | auf Erde gesandt] zur Erde gebracht *1749* gefälliger an *1755—1804* 89—96 vgl. Gleim an Uz 30. Juni 1746: 'In derselben [der Vorrede zum 'Buch ohne Titul'] fand ich eine lange Stelle aus ihrem Lobgesange, die sie in der veränderten Ausgabe nicht beibehalten haben. Ich wolte dass ich die Belustigungen in welcher ihr erster Aufsatz steht, bey der Hand hätte, damit ich sehen könte, was sie bewogen habe, so fürtrefliche Theile aus dem Zusammenhange zu werfen. Die angeführte Stelle, worin sie den Lenz abschildern, wird. mit einigen Veränderungen auf die Dichtkunst angewand. Sie fängt sich an: 'Der Reiz den Hebe gebar' und schliesst sich 'der Erde gesand.' Vielleicht haben sie das Buch ohne Titul noch nicht, deshalb sehn sie in ihrem Gedicht zu, ob sie Kraft rechtens diese vortrefliche Stelle nicht wiederherstellen müssen' und Uz an Gleim 19. Januar 1747: 'dem Lobgesange des Frühlings hab ich einige weggeworfene Stellen, auf Ihre Vorbitte, wieder gegeben: ich will Ihnen denselben ein andersmal schicken.' 97 Nord, *1756—1804* 98 Entfleuch nach ewigem Eise zurück! [zurück: *1755—1772* zurück, *1804*] *1749—1804*

99. 100 Weil nun der sänftere [schönere *1755—1804*] Lenz, den Zephyrs Fittige kühlen,
Siegprangend unsre Gefilde beherrscht. [beherrscht! *1755—1804*] *1749—1804*

101—104 fehlt *1749—1804*

105 Hier lacht die heitere Luft und droht durch keine Gewölke;
Es lacht die ganze schmaragdene Flur,
Sie ist, vom Thaue beperlt, ein Sitz der schmeichelnden Anmuth,
Und lädt zum Kusse, den Amor erhitzt.

Da stehn die Blumen umher und düften kräftigen Ambra;
110 Die süßen Früchte der ehligen Huld,
Womit der zärtliche West, in holder Stille des Abends,
Um Florens reizende Brüste gescherzt.

Sey itzt, o Flora gegrüßt, dieweil du liebliche Kinder,
Zumal die göttliche Rose, gebahrst,
115 Die selbst der Gratien Hand zum stolzen Throne geführet,
Und durch bedornte Gesträuche beschützt;

Und mit der Könige Tracht, dem Purpurkleide, geschmücket,
Womit, durch artige Hände geraubt,
Sie Amors güldenes Haar, der Nymphen Schläfe bekränzet,
120 So oft sie fröliche Feste begehn.

---

105 Sie blühn, von [vom *1755—1804*] Thaue beperlt, und Anmuth lachet in allem; [allen; *1755—1772* allen: *1804*] *1749—1804* 106 smaragdene *1749—1804*

106. 107 Und lädt mich lieblicher ein, vom grünen Laube beschattet,
Bey frischer Bäche Geschwätze zu ruhn. *1749*

In deren Arme so oft, bey frischer Bäche Geschwätze, [Kommata fehlen *1804*; meist so in ähnlichen Fällen]
Der Schlaf mein williges Auge beschleicht. *1755—1804*

109—112 Mit Blumen ieglicher Art sind Thal und Berge besäet; [Berg, Thal und Aue besät der Bluhmen prächtige Menge: *1755—1804*]
Voll Stolz auf ihre beliebte Gestalt,
Bückt sich doch iede [jede *1768—1804* meist so] daselbst vor dir, du Blume Lyäens,
Die süssem Scherze geheiliget ist! [ist. *1804*] *1749—1804*

113—120 fehlt *1749—1804*

Wohlan, bekränzet anitzt auch mich, o göttliche Rosen!
So flieht die traurige Sorge dahin;
So naht kein Kummer heran; so wird der prächtige Frühling
Mit Lust durch meine Gesänge gerühmt.

Er hat durch himmlische Gluth euch, meine Töne, begeistert; 125
Durch ihn sind alle Geschöpfe beseelt,
Und selbst das todte Gehölz und Thal und alle Gebürge
Und euch, bevölkerte Lüfte! belebt.

Drum ist die Stille geflohn und herrscht in wenigen Oertern;
Der Lärm regieret im heiligen Häyn, 130

---

121 Schmück [Schmück' *1804* in ähnlichen Fällen immer so] itzt mein finsteres Haar! wenn [Wenn *1755. 1756* Wann *1768—1804*] du mich, Rose! bekränzest, *1749—1804* 122 dahin;] davon, *1749* | Und Bacchus meine Gesänge beseelt: [Komma *1804*] *1755—1804*

123. 124 So naht Vergnügen heran: [Flieht schnell mein trauriger Ernst; |:Ernst: *1804*:| *1755—1804*] dann [da *1755. 1756*] klingt die Laute bezaubernd
In meiner Muse geschäftigen [geschäftiger *1804*] Hand. *1749—1804*

124a Sie selbst auch werde bekränzt, die nicht mehr schläfrige Laute: [Laute; *1804*]
b Denn itzt, (willkommen [willkommen, *1768—1804*] o liebliche Zeit!)
c Erwacht der frohe Gesang und ied' entschlafene Cyther,
d Und was von Musen am Helicon ist. [Ist auf erhabnere |:erhabene *1768*:| Töne bedacht: *1755—1804*] *1749—1804*

125—128 Und auch die ganze Natur fühlt sich aufs neue begeistert,
Da sich die Sonne der Erde genaht; [genaht, *1804*]
Und iedes frostige Thal, so Wald als grüne Gebirge [Gebürge *1755. 1756*]
Sind reg, [reg', *1804*] und alle Gefilde belebt. *1749—1804*

129 Oertern] Orten *1749* | geflohn — Oertern] geflohn, auch aus dem heiligen Hayne *1755* geflohn, verbannt in traurige Wüsten *1756—1804* 130 Hayn. *1749* Hayn: *1755—1768. 1804* Hain; *1772*

Wo bald das sichere Wild, das Lust und Liebe gejaget,
Mit Brüllen rasche Gebüsche bestreicht:

Bald tönt durchs ganze Revier die Brunst entzündeter Heerden;
Dann girrt die zärtliche Taube dazu,
135 Und tief im Busche beseufzt Pandions einsame Tochter
Den Brand, der ihre Gebeine bekämpft.

Denn alles fühlet anitzt des Frühlings mächtige Triebe;
Nun hat der Liebe gefürchteter Arm
Was lebt, im Wasser, auf Erd und in den ewigen Höhen;
140 Nur dich nicht, stolze Dorinde! besiegt.

Wie hast du, Schönste! gewagt, mit diesem Feinde zu streiten?
Ich seh ihn; eile geschwinde davon!
Er kömmt, zum Kampfe bereit, und hat die Pfeile geschärfet,
Und schon die blutige Sehne gespannt.

---

131. 132 Bald rauscht ein fröhliger Hirsch durch dick belaubte Gebüsche, [Hirsch, der sich im Flusse gebadet, *1755—1804*] Der brüllend seine Geliebte besucht. [Durch frischbethaute Gebüsche zurück: *1755—1804*] *1749—1804*

133 ganze] düstre *1749—1804* | unbändiger Heerden: *1749—1804* 134 Wie girrt die zärtere Taube so sanft! *1749—1804* 135 Und — beseufzt] Wie seufzt, [Komma fehlt *1755—1772*] vom Laube gedeckt, [bedeckt, *1755—1804*] *1749—1804* | Tochter, *1749—1804* 136 So bald [Wann kaum *1755—1804*] die nächtliche Stille beginnt! *1749—1804* 137 Triebe: *1749—1804* 138 Nun] Wie *1756—1804* | Arm, *1804* 139 Was lebt, in lüftiger Höh, im Meer, auf fruchtbarer Erde; *1749* Was blauer Lüfte Gebiet [Was nun die wärmere Luft *1756—1804*] und Meer und Erde bewohnet; [bewohnet, *1804*] *1755—1804* 140 Dorinde, besiegt! *1756—1804* 141—144 fehlt *1749—1804*

Vor seinem streitbaren Arm ist noch kein Herze bestanden: 145
　　Auch du wirst, stolze Dorinde! besiegt,
Wann itzt der feurige Lenz ihm hilft im Streite gewinnen,
　　Der allzeit seine Triumphe gemehrt.

Genug vor itzo gescherzt; genug der Liebe geschmeichelt!
　　Nun sind mir größre Geschäffte bestimmt. 150
Hört auf! was säumet ihr euch? Hört auf, holdselige Saiten!
　　Ich bin auf höhere Töne bedacht.

An Chloen. 3

O Chloe! Höre du!
Der neuen Laute zu,
Die jüngst, bey stiller Nacht,
Mir Cypripor gebracht.
Nimm diese, war sein Wort, 5
Statt jener Stolzen dort.
Die buhlt so lange schon
Um Pindars hohen Ton:
Doch da sie Siegern fröhnt,
Wird sie und du verhöhnt. 10

Thu, wie der Tejer Greis,
Der keines Helden Preis
In seine Leyer sang,
Die nur von Liebe klang.

145—147 Doch Amor bändige dich: er [dich! Er *1755—1804*] kommt zum Kampfe gerüstet,
Und hat die blutige Sehne gespannt. [gespannt: *1804*]
Wie will ich seine Gewalt, bey frohem Weine, besingen, *1749—1804*

148 Der allzeit] Wann du einst *1749—1804* | gemehrt! *1749—1804*　**149—152** fehlt *1749—1804*

3: *1749—1804*　6 stolzen *1804*　**11** tejer *1755*

15 Er sang voll Weins und Lust
Und an der Mädchen Brust.
Da sang er erst ein Lied,
Das noch die Herzen zieht:
Das machten ihm alsdenn
20 Ich und die Grazien.

Auf! trit in seine Spur;
Da trit man Rosen nur:
Und singe nur berauscht
Und wo man Küsse tauscht.
25 Lyäen kennst du schon,
Doch nicht Cytherens Sohn.
Den mache dir anitzt
Ein Blick, der feurig blitzt;
Und meine schnelle Hand
30 Durch diesen Pfeil bekannt.

Kaum sprach der Bube so,
So schoß er und entfloh;
So fühlte schon mein Herz
Noch ungefühlten Schmerz;
35 So sah ich, voll Begier,
O Chloe! nur nach dir.
Nun siege, wer da will!
Mein neues Saitenspiel
Soll nur dem frohen Wein
40 Und Chloen heilig seyn.

---

17 sang er erst] sann er auf *1755—1804* 21 Auf! trit in] Verfolge *1755—1804*

22—24 Er folgte der Natur.
Du sollst bey Lieb und Wein,
Wie er, mein Dichter seyn. *1755—1804*

27. 28 Dir mache, wer ich bin,
Die schöne Nachbarinn *1755—1804*

31 Der Bube] er lächelnd *1804*

An Chloen.　　4

Ich merke, wann sich Chloe zeiget,
Daß nun mein Auge nicht mehr schweiget;
Daß Suada nach den Lippen flieget
Und glühend roth im Antlitz sieget;
Daß alles sich an mir verjüngt,　　5
Wie Blumen, die der Thau durchdringt.

Ich seh auf sie mit bangem Sehnen,
Und kann den Blick nicht weggewöhnen:
Die Anmuth, die im Auge wachet
Und um die jungen Wangen lachet,　　10
Zieht meinen weggewichnen Blick
Mit güldnen Banden stets zurück.

Da strömt mein Blut mit schnellen Güssen;
Ich brenn', ich zittre, sie zu küssen;
Die Glut verstirbt in meinen Blicken　　15
Und Ungedult will mich ersticken,
Indem ich immer Sehnsucht voll
Sie sehn und nicht umarmen soll.

4: *1749—1804* Vor V. 1 eine Strophe hinzugefügt:
Die Munterkeit ist meinen Wangen,
Den Augen Glut und Sprach entgangen;
Der Mund will kaum ein Lächeln wagen;
Kaum will der welke Leib sich tragen,
Der Bluhmen am Mittage gleicht,
Wann Flora lechzt und Zephyr weicht. *1755—1804*

1 Ich merke] Doch merk ich *1755—1804* 2 nun — mehr] mein entflammter Blick nicht *1755—1804* 3 Daß] Und *1755—1804* | flieget; *1755—1772* flieget, *1804* 4 Ein glühend Roth *1755—1804* | sieget, *1755—1804* 5 Daß] Und *1755—1804* 13 Mein Blut strömt mit geschwindern Güssen; *1755—1804* 15 Ich suche sie mit wilden Blicken, *1755—1804* 16 Ungeduld *1755—1804* 17 sehnsuchtvoll *1755—1804*

5. An Chloen.

So weiß nun Chloe mein Verlangen?
Mein Auge sagt es ihr vielleicht,
Das nach den Rosen ihrer Wangen
Durch manchen Umweg lüstern schleicht.
5 Sie übersieht nicht meine Blicke:
Ihr Auge sieht mich schalkhaft an,
Zwar nur im Flug und schnell zurücke;
Doch daß ichs wohl bemerken kann.

Oft blitzen, von Gefahr begleitet,
10 Die blauen Augen frey auf mich,
Aus welchen Amor mich bestreitet,
Der stets aus ihnen siegreich wich.
Ich kann die Grazien darinnen
Ein schmeichlend Lächeln bilden sehn.
15 Das überrascht mir Herz und Sinnen:
Wer mag demselben widerstehn?

Ihr Arm (kein Schnee gleicht seiner Weisse,)
Fliegt aus dem Fenster in die Luft,
Aus einem ungewohnten Fleisse,
20 Der meine Sehnsucht sinnreich ruft.

5: *1749—1804* 1 Weis [Weiß *1804*] Chloe mein geheim Verlangen? *1755—1804* 2 Verrieth mein Auge mich vielleicht, *1755—1804* 4 schleicht? *1755—1804* 5 Ihr Blick begegnet meinem Blicke: *1755—1804* 7 Zwar] Oft *1755—1804* 8 ichs wohl] ich es *1755—1804* 12 siegreich] siegend *1756—1804* | wich, *1804* *14 schmeichelnd *1755—1772* 15 Das überraschet meine Sinnen; *1755* Ich kann vielleicht ihr Herz gewinnen; *1756—1772* 16 Wie kann das Herz ihm widerstehn? *1755* Und diese Hoffnung ist zu schön! *1756—1772*
13—16 Und wenn sie mich nicht hintergehen,
Kann ich die Grazien darin
Ein schmeichelnd Lächeln bilden sehen,
Und kühne Hoffnung reißt mich hin. *1804* *
17 Kein Schnee gleicht ihres Armes Weisse, *1755—1804*
18 Der vor dem Fenster in der Luft, *1755—1804* 19 Aus] Mit *1755—1804* 20 So sinnreich meiner Sehnsucht ruft! *1755—1804*

Nun schaut sie rückwärts, schlau gestrecket,
Bis sich die volle Brust empört,
Und halb entwischt und, unverdecket,
Auch eines Cato Ruhe stört.

Ich aber steh' und strampf und glühe 25
Und flieh im Geiste hin zu ihr,
Und bin, indem ich immer fliehe,
Zwar unstät und doch immer hier:
Weil, bis mich Glück und Freundschaft retten,
Die oft ein langer Schlaf befällt; 30
Mich hier, mit Diamantnen Ketten,
Das Schicksal angefesselt hält.

An Chloen. 6

Du weißst, wie lange schon
Cytherens holder Sohn,
O Chloe! bey mir ist
Und mir mein Leid versüßt.
Sang meine Muse doch 5
So ziemlich artig noch.
Oft hielt ihn schon im Lauf
Ihr schmeichlend Liedgen auf.

Oft lockte wohl dein Blick
Liebkosend ihn zurück. 10

---

21 schlau] doch *1755—1804* 24 Ruhe] Runzeln *1755* 25 stampf *1768—1804* 26 flieh] flieg *1756—1804* | Und — Geiste] Flieg in Gedancken *1755* 27 Und sehe, mit verlohrner Mühe, *1755—1804* 28 Mich unstät, aber immer hier: *1755—1804* 31 diamantnen *1755—1804*

6: *1749—1804*

1—4 Cytherens muntrer [kleiner *1756—1804*] Sohn
Hat nun so lange schon,
So manche lange Nacht,
Auf meinem Schoos gelacht. *1755—1804*

8 schmeichelnd *1804* 9 wohl dein] Chloens *1755—1804*

Nun lockest du nicht mehr
Und zürnst, wer weiß wie sehr.
Drum schweigt mein Saitenspiel,
Das Amorn sonst gefiel;
15 Und Amor will entfliehn,
Und nichts besänftigt ihn.

Halt, wenn er mich verläßt,
Du deinen Sclaven fest:
Weil dirs ein leichtes ist,
20 Und du ihm Venus bist.
Bewölke nur, mein Licht!
Die blauen Augen nicht.
Ein holder Blick von dir
Versöhnet ihn mit mir.

7

Ein Traum.

O Traum, der mich entzücket!
Was hab ich nicht erblicket!

---

11 lockest du] locket sie *1755—1804* 12 zürnst] zürnt *1755—1804*

13—16 Der Schalk aus Paphos gähnt,
Der, da mein Auge thränt,
Und keine Muse singt,
Sein leicht Gefieder schwingt. *1755*

Drum schweigt der Muse Scherz,
Und meinem stummen Schmerz
Weicht Amor gähnend aus,
Und sucht Gesang und Schmaus. *1756—1804*

18 fest! *1755—1804*

19—22 Er wird gehorsam seyn,
Und, Chloe! dir allein,
Die du ihm Venus bist,
Auch wann er zornig ist. *1755—1804*

7: *1749—1804* An Gleim übersandt 1. Juni 1744 *1748* unechter Druck vgl. an Gleim 20. December 1749: ‘Als ich

Ich warf die müden Glieder
In einem Thale nieder,
Wo einen Teich, der silbern floß, 5
Ein schattigtes Gebüsch umschloß.

Da sah ich durch die Sträuche
Mein Mädchen bey dem Teiche.
Das hatte sich, zum Baden,
Der Kleider meist entladen, 10
Bis auf ein untreu weiß Gewand,
Das keinem Lüftgen widerstand.

---

in den Bremischen Belustigungen einige meiner Kleinigkeiten gedruckt gesehen, so furchte ich, es möchten die an Sie übersandten Poesien in allerhand Hände gekommen seyn, und nach und nach mit allen ihren Fehlern gedruckt werden' und Gleims Entschuldigung [undatirt]: 'Dass einige ihrer Oden in den Bremischen Beyträgen stehen, davor kann ich so wenig, als davor, dass von mir und von Hr. v. Kleist einige Kleinigkeiten darin aufgetischt worden. Dreyer, von dem ich ihnen schon sonst geschrieben, ist Herausgeber, und macht sich alles zu Nutze, was er bey seinem Aufenthalte in Berlin nur immer hat abschreiben können. Er hat mich von Hamburg aus, ersucht, ihm etwas von mir und meinen Freunden einzuschicken: er hat aber von mir nicht eine Sylbe bekommen; ich vermeide wegen seines schlechten moralischen Caracters alle genauere Verbindung mit ihm, und möchte auch meinen Freunden den Verdacht von seiner Vertraulichkeit nicht gern zuziehen.'

1—4 O Traum von kurzer Wonne!
Mich träumt', ich wich der Sonne,
Und streckte mich ins Frische
An rauschendes Gebüsche, *1748*

2—4 Vom schönsten Traum berücket,
Lag, sorglos hingestrecket,
Ich, durch's Gebüsch verdecket, *1804*

5 Wo] Das *1748. 1804* 6 Ein schattigtes Gebüsch] Mit angenehmer Nacht *1748* Im schattenvollen Thal *1804* 8 Mein] Ein *1748* | bey] an *1748*

Der freye Busen lachte,
Den Jugend reizend machte.
15 Mein Blick blieb sehnend stehen
Bey diesen regen Höhen,
Wo Zephyr unter Lilien blies
Und sich die Wollust greifen ließ.

Sie fieng nun an, o Freuden!
20 Sich vollends auszukleiden;
Doch, ach! indems geschiehet,
Erwach ich und sie fliehet.
O schlief ich doch von neuem ein!
Nun wird sie wohl im Wasser seyn.

8 Der Morgen.

Auf! auf! weil schon Aurora lacht;
Ihr Gatten junger Schönen!

---

13. 14 Den freyen Busen schmückte
Ein Reitz, der mich entzückte; *1748*

Nun hob mit Jugendfeuer
Die schöne Brust sich freyer: *1804*

15 sehnend] lüstern *1755—1804* 18 Und] Wo *1748*
18 greifen] fühlen *1756—1772* küssen *1804* vgl. an Gleim 12. März 1756: 'Ich bin schon entschlossen, die anstössige Zeile im Traum zu verändern und vermuthlich zu verderben'

18a Ihr fleischigt Füßchen machte,
b Daß ich viel zärtlichs dachte;
c Das sah ich schneeweis steigen
d Und vom Verborgnen zeugen.
e Dieß reizt' und rührte mich schon sehr,
f Doch oft verrieth ein West noch mehr. *1748*

20 völlig *1748* 21 Doch, eh' es noch *1755* Ach! aber eh's *1804* 24 Sie wird nun wohl *1748*

8: *1749—1804* Eines der beiden am 3. Juli 1747 an Gleim gesandten Gedichte: 'Ich hatte sie schon ehemals angefangen, aber unvollendet liegen lassen, bei dieser Gelegenheit aber gar vollendet' vgl. Gleims Antwort 14. Juli 1747: 'Die Einladung zur Lust [Nr. 26] und der Morgen, welches die beyden neuen Stücke sind, so ich noch nicht

Ihr müßt nunmehr, nach fauler Nacht,
Dem Gott der Ehe fröhnen.
Erneuert den verliebten Zwist, 5
Der süsser, als die Eintracht ist,
Nach der sich Alte sehnen.

Ists möglich, daß zu solcher Lust
Ein Gatte nicht erwache?
Daß eine nahe Liljen Brust 10
Ihn nicht geschäftig mache?
Indeß schwebt um der Gattinn Haupt
Der Morgentraum, mit Mohn belaubt:
Ihr träumt von eitel Rache.

Da, wo Cytherens waches Kind 15
Den Schlaf vom Bette scheuchet;
Da rauschts, wie wann ein Morgenwind
Bethautes Laub durchstreichet.
Da lauschet meine Muse nun,
Die, wie die Mädchen alle thun, 20
Verliebte gern beschleichet.

Der Vorhang weicht: welch reizend Weib!
Ich sehe Venus liegen,

---

gesehen habe, sind den übrigen an Artigkeit völlig gleich; ferner an Gleim 20. November 1747: 'Lieber zwanzig schlechte Gedanken und matte Ausdrücke, als den geringsten Schein der Zweideutigkeit oder etwas, so wider die guten Sitten und den Wohlstand läuft! . . . Ich will dahero den Morgen und das Morgenlied [Nr. 9] nach Ihrer Vorschrift verändern.

3—7 Ermuntert euch nach fauler Nacht,
Gott Hymen zu versöhnen!
Er zürnt auf trägen Ueberdruß,
Und fordert euch zu Scherz und Kuß
Und liebevollen Scenen. *1804*

8 daß zu solcher] daß, geweckt von *1755—1804* 10 Liljen-Brust *1755. 1756. 1772* Lilienbrust *1804* belaubt] umlaubt *1755—1804* 15 Da] Dort *1755—1804* 17 Da] Dort *1755—1804* 19 Da lauschet] Dort lauscht auch *1755—1804*

Und zarten Flohr den Marmorleib
25 Unachtsam nur umfliegen.
Wie sucht ihr Blick, der kriegrisch glüht,
Den süssen Feind, der noch verzieht;
Und dürstet nach Vergnügen.

Du itzo noch verliebtes Paar,
30 Was mangelt deinem Glücke?
Ich werde, selbst entzückt, gewahr,
Daß Hymen auch entzücke.
Die Muse sieht hinweg und weicht:
Doch manchmal und verstohlen schleicht
35 Ein halber Blick zurücke.

9 Morgenlied der Schäfer.

Die düstre Nacht ist hin;
Die Sonne kehret wieder.
Ermuntre dich, mein Sinn!
Und dichte Freudenlieder.

---

*24 zarten] leichten *1755—1772* 25 Unachtsam nur] Verrätherisch *1755—1772*
27. 28 Wie sucht er, wenn [wann *1768—1772*] der Streit verzieht.
Streit, Gegner und Vergnügen! *1755—1772*
22—28 fehlt *1804* vgl. an Gleim 12. März 1756: 'Ich bin schon entschlossen . . . die 4te Strophe aus dem Morgen wegzustreichen, soviele Vorbitten für sie geschehen.'*

9: *1749—1804* vgl. Gleim an Uz Frühjahr 1744: 'Wenn das Paquet nicht zu gross wird, sollen Sie ein philosophisches Gebet von ihm [Kleist] lesen. Eine Bitte: Machen Sie doch ein Duzend philosophischer Gebeten. HErr von Kleist will gern ein philosophisches Gebetbuch drucken lassen und er betet selbst nicht fleissig. Sie müssen ihm helfen. Ich werde es auch thun. Es ist dieses der grösste Ernst von der Welt und ich werde böse werden, wenn Sie mir keinen Versuch schicken'; Uz an Gleim 1. Juny 1744: 'Ich habe Ihnen auch einen Morgensegen gemacht, weil Sie Gebete von mir verlangen; philosophisch will ichs nicht nennen, ob er gleich mehr als philosophisch ist. Es ist nach den

Laßt, was mein Herz begehrt,
Auch diesen Tag geschehen,
Ihr Götter, die ihr hört,
Wann fromme Hirten flehen.

Gebt mir ein weises Herz,
Das allen Gram verfluche; 10
Und mehr den Jugendscherz,
Als Gold und Sorgen suche.
Es rufe nie die Nacht
Den güldnen Tag zu Grabe,
Bis ich mich satt gelacht, 15
Das ist, gelebet habe.

Schützt Amors frohes Reich
Und auch die frohen Reben;
Daß Lieb und Wein zugleich
Stets iedes Herz beleben. 20
Wird Bacchum Geiz und List
Mit Wasserbädern schwächen;
Wird stündlich nicht geküßt:
So wollet ihr es rächen.

Nie soll ein artig Kind 25
Die wilde Strenge lieben.

---

principiis der Schäfermoral in den Belustigungen geschrieben; und glaube ich, recht aus dem Hertzen der heutigen Schäfer gebetet zu haben'; ferner an Gleim 20. November 1747, zu Nr. 8 mitgetheilt.

5—8 Die ihr, wann Hirten flehn,
Ein willig Ohr gewähret,
Ihr Götter! laßt geschehn,
Was itzt mein Mund begehret. *1755—1804*

15 mich satt] beym Wein *1755* 17 Reich, *1755—1804*
18 Und auch die] Schützt unsre *1755—1804*

21. 22 Wird Wasserbad und List
Lyäens Gottheit schwächen; *1755—1804*

25 soll] müss' *1755—1804*

Nur die nicht artig sind,
Laßt Grausamkeit verüben.
Auch segnet nun den May,
30 Der manche zärtlich machte;
Daß keine Schöne sey,
Die nicht nach Küssen schmachte.

Wenn mancher, den ihr wißt,
Sich doch verleugnen könnte,
35 Daß, was ihm unnütz ist,
Er seinem Nächsten gönnte!
Was soll der schwache Mann
Beym jungen Weibgen keichen?
Was er nicht brauchen kann,
40 Das gönn er meines gleichen.

So müsse meine Brust
Ein ieder Tag entzücken,
Und eine frische Lust
Mit ieder Nacht beglücken!
45 Bey Mädchen und bey Wein,
Mit Blumen um die Haare,
Will ich euch dankbar seyn,
Im Frühling meiner Jahre.

10 Frühlingslust.

Seht den holden Frühling blühn!
Soll er ungenossen fliehn?

---

28 Grausamkeiten üben! *1755—1804* *40 gönn] laß *1755* 33—40 fehlt *1756—1804* vgl. an Gleim 12. März 1756: 'Ich bin schon entschlossen . . . die 5te Strophe des Morgenlieds auszulassen.'*

10: *1749—1804* vgl. an Gleim 17. Februar 1744: 'Ich trage aber Bedenken die verbesserte Edition dieses Stückes (Nr. 2) beyzufügen, statt dessen aber bekommen sie ein ander Lied auf den Frühling, worinn einige Gedanken des erstern von mir gereimt worden sind.' 2 er] der *1755*

Fühlt ihr keine Frühlingstriebe?
Freunde! weg mit Ernst und Leid!
In der frohen Blumenzeit 5
Herrsche Bacchus und die Liebe.

Die ihr heute scherzen könnt,
Braucht, was euch der Himmel gönnt,
Und wohl morgen schon entziehet.
Denn wer ists, der wissen mag, 10
Ob für ihn ein Frühlingstag
Aus Aurorens Armen fliehet?

Hier sind Rosen! Hier ist Wein!
Soll ich ohne Freude seyn,
Wo der alte Bacchus lachet? 15
Herrsche, Gott der Frölichkeit!
Herrsche, denn es kommt die Zeit,
Die uns trübe Stirnen machet.

Aber, Phyllis läßt sich sehn!
Seh ich Amorn mit ihr gehn? 20
Ihm wird alles weichen müssen.
Weiche, Wein! Wo Phyllis ist,
Trinkt man seltner, als man küßt:
Bacchus, weg! ich will nun küssen.

Die Zufriedenheit. 11

Ein Geist, der sich zu keiner Zeit
In feiger Ungedult verlieret,

---

3 keine] niemals *1755* 10 Denn wer ists] Lebt ein Mensch *1755—1804*

17. 18 O es kommt, es kommt die Zeit,
Die zur Lust uns träge machet. *1755—1804*

11: *1749—1804* 1 Geist, der] Geist wird *1768. 1772*
2 Ungeduld *1755* | verlieren, *1768. 1772.*

Und stets die Weisheit hört, die, wie das Glück uns führet,
Den Pfad mit Rosen überstreut.

5 Ein solcher Geist ist stets beglückt,
Und sucht nicht Hülf in fauler Klage,
Und braucht in Fröhlichkeit auch selbst die trüben Tage,
Die ihm des Himmels Vorsicht schickt.

Was schilt man dessen Tyranney?
10 Von ihm kommt unser wenigst Leiden.
Kein Zustand ist so hart; ein Chor der stillen Freuden
Gesellt sich ihm mitleidig bey.

Bestraf' ein ieder sein Gemüth,
Das auch bey nahen Qvellen schmachtet.
15 Vergnügen beut sich an: umsonst, es wird verachtet;
Wir wollen nichts, als was uns flieht.

Zu eckel sind wir, uns zur Pein:
Wir wollen oft nach Zephyrs Weichen,
Zur Zeit der Winterluft, in schattigten Gesträuchen,
20 Um murmelnd Wasser fröhlich seyn.

---

3 Wenn du der Weisheit folgst, die, ohne fehlzuführen, *1768. 1772* Die Weisheit hört] der Weisheit folgt *1804* 4 Mit Rosen [Blumen *1804*] ieden Pfad bestreut: *1755—1804*
*5—8 Freund! ein wahrhaftig weiser Geist
Fühlt kaum die halbe Last der Plagen,
Und lacht bey trüber Luft in angenehmern Tagen,
Als Thoren, die man glücklich preist. *1755. 1756*

Fühlt, wann er minder glücklich scheint,
Doch kaum die halbe Last der Plagen,
Und weiß das Uebel selbst gelassen zu ertragen
Wobey der Schwache trostlos weint. *1804*

5—8 fehlt *1768. 1772** 9 Schilt nicht [Nicht von *1804*] des Himmels Tyranney, *1755—1804* 10 ihm] uns *1804* | wenigst] meistes *1804* 13 Wir fröhnen thörichter Begier, *1755. 1804* Schilt unsre thörichte Begier, *1756—1772* 14 Das] Die *1755—1804* 16 Nur was uns flieht, verfolgen wir. *1755—1804* 18 Wir lassen West und Sommer weichen, *1755—1804* 19 Zur — Winterluft] Und wollen, wann sie fliehn *1755—1804*

Der warme Frühling kommt zurück:
Dann braucht ein Weiser ihn beyzeiten.
Er läßt Vernunft und Zeit die blinden Wünsche leiten,
Vergnügt auch ohne schimmernd Glück.

Kein lärer Schein bethört sein Herz: 25
Er schätzt nicht bloß ein theures Lachen,
Und kann des Pöbels Wahn durch sich zu schanden machen,
Ob flöh' uns Arme Lust und Scherz.

Weil ich nicht prächtig schmausen kann,
Soll ich nicht fröhlich schmausen können? 30
Will Flora, für mein Haar, mir holde Rosen gönnen;
Was geht der Fürsten Pracht mich an?

Was hilfts zur Lust, wann ihre Wand
Sich in gewirktes Gold verhüllet,
Und ein Bedientenschwarm die Marmorsäle füllet, 35
Mit güldnen Schüsseln in der Hand?

Sieh hin, wo keine Pracht gebricht!
Man gähnt auch mitten im Gepränge.
Der Nektar Jupiters, der Speisen eckle Menge,
Die fesseln, ach! die Freude nicht. 40

Die Freude, des Lyäus Kind,
Entflieht unruhigen Pallästen,
Und schwärmt zur Hütte hin, wo unbeschwert von Gästen
Vertraute Freunde freyer sind.

---

22 Dann] Da *1755* 23 und Zeit] allein *1755—1804*
24 Und wünscht kein schimmerreiches Glück. *1755. 1756*
*25 lärer] stolzer *1755. 1756* 27 Schanden *1756* 25—28 fehlt *1768—1804** 33 wenn *1768—1804* 34 gewürktes *1756*
36 goldnen *1804* 37 keine Pracht] nichts zum Prunk *1804*
40 fesseln, ach! die] fesseln Scherz und *1756—1772* fesseln doch die *1804*

43. 44 Und schwärmt zu Hütten hin, die nur gewählten Gästen,
Nur dir, o Freundschaft! heilig sind. *1755—1804*

45 Fleußt nicht für sie der Reben Blut,
Die Chios edle Berge schwärzen?
Auch Bacchus an dem Rhein flößt in zufriedne Herzen
Vertraulichkeit und guten Muth.

Hier läßt Lyäus nichts betrübt:
50 Der Gott begeistert aller Busen,
Und läßt den Satyr los, und lädt die muntern Musen,
Und Amorn, der die Musen liebt.

Und Lieder der Zufriedenheit
Ertönen aus dem freyen Munde;
55 Bis, nach durchscherzter Nacht, die kühle Morgenstunde,
Die Schatten und den Schmaus zerstreut.

12 Magister Duns.

Magister Duns, das grosse Licht,
Der deutschen Dichtkunst Ehre:
Der, dessen Muse finster spricht,
Wie seine Ding er lehre.

---

45 Fließt *1804* 47 an dem Rhein] unsers Rheins *1755 — 1772* 49 Wo Bacchus lacht, wer bleibt betrübt? *1755 — 1804* 51 lädt die] ruft den *1756—1804* 52 liebt: *1755 — 1772* liebt; *1804* 54 freyen] trunknen *1755* frohen *1804*

12: *1749—1804* vgl. an Gleim 27. Juni 1745: 'Was ich vom Magister Duns schreibe, soll Ihnen zur Aufmunterung seyn, gleichfalls wider diesse Herren zu eifern, welche in den Leipziger Belustigungen und anderswo von der Sprache der Musen abweichen, und die Sprache Wolfs in ihre Verse einführen.' Gleim tadelt in seiner Antwort vom 20. August 1745 den später weggeschafften Reim: töbtet und redet; vgl. Gleim an Uz 22. November 1746: 'Die zwei Zeilen worin der falsche Reim redet und töbtet vorkommt habe ich verändert aber nicht verbessert:
Der murmelnd voller Schlangen
Ihr drohte sie zu fangen.' [V. 31. 32]

2—4 Des deutschen Pindus Ehre,
Der Dichter, dessen Muse spricht
Wie seine Dingerlehre; *1755—1804*

Der lauter Metaphysick ist, 5
Auch wann er scherzt und wann er küßt;
Ließ jüngst bey seiner Schönen
Ein zärtlich Lied ertönen.

Er sang: O Schmuck der besten Welt!
Du Vorwurf meiner Liebe! 10
Dein Aug ists, das den Grund enthält
Vom Daseyn solcher Triebe.
Die Monas, die in mir gedenkt,
Vermag, in deinen Reiz versenkt,
Die blinden Sinnlichkeiten 15
Nicht länger zu bestreiten.

Drauf nannt' er gründlich hier und dort
Den Grund des Widerspruches,
Und noch so manches Modewort,
Die Weisheit manches Buches. 20
Der Mann bewies, wie sichs gehört,
Und bat, abstract und tiefgelehrt,
Durch schulgerechte Schlüsse,
Um seiner Chloris Küsse.

Das arme Kind erschrack und floh; 25
Die Grazien entsprungen.
Kein Dichter hatte noch also,
Seit Musen sind, gesungen.
Das bange Mädchen hört' ihn an,
Als ob der graduirte Mann 30
Mit einem Zauberfluche
Sie zu beschwören suche.

---

6 Und metaphysisch lacht und küßt; *1755—1804* 12 solcher] meiner *1755* 25 erschrak *1772*

29—32 Bey Hecatens erbleichtem Schein
Läßt murmelnd im erschrocknen Hayn
Ein Meister im Beschwören
Dergleichen Lieder hören. *1755. 1756*

Sie rettet sich ins nahe Thal
Voll angenehmer Linden.
35 Da sang Damöt von gleicher Qval,
Nicht mit gelehrten Gründen.
Sein Lied, vermischt mit stillem Ach!
Floß heiter, wie der sanfte Bach,
Und floß ihm aus dem Herzen,
40 Der Qvelle seiner Schmerzen.

Ihm konnte Chloris nicht entfliehn;
Ihm ward ein Kuß zum Lohne.
Die holden Musen schmückten ihn
Mit einer Myrthenkrone.
45 So sinnlich urtheilt alles noch!
Ihr dummen Musen, laßt euch doch,
Der besten Welt zu Ehren,
Die Metaphysick lehren.

13 Die Wünsche.

Welche Gottheit soll auch mir
Einen Wunsch gewähren?
Unentschlossen irr ich hier
Zwischen den Altären.

29—32 Ein Zaubrer läßt beym Mondenschein,
Läßt murmelnd [Tiefmurmelnd *1804*] im erschrocknen Hayn
Dergleichen Lieder hören,
Die Geister zu beschwören. *1768—1804*
33. 34 Das Mädchen eilt [floh *1756—1804*] ins nahe Thal,
Aus diesem Zauberkreise. *1755—1804*
35 Qual; *1755—1772* 36 Doch nach der Schäfer Weise. *1755—1804* 37 vermischt mit stillem] bey manchem stillen *1755*
41 konnte] wollte *1755—1804* 43 Die Musen selbst belohnten ihn *1755*
45—48 So sinnlich schätzt man ein Gedicht!
O Musen! Musen! wollt ihr nicht
Vom Pöbel euch entfernen,
Und Metaphysik lernen? *1768—1804*

13: *1749—1804*

Sorgen schwärmen rund herum 5
Um den Gott der Schätze;
Und der Ehre Heiligthum
Liegt voll falscher Netze.

In der Schönheit Schoosse liegt
Amor, der mit Küssen 10
Sich an ihren Busen schmiegt,
Da wir zittern müssen.

Amor soll willkommen seyn;
Doch ich will nur lachen,
Und er muß bey meinem Wein 15
Mich nicht irre machen.

Ruhm und du, geflügelt Gold!
Ich entsag euch beyden.
Wenn ihr selbst mich suchen wollt,
Will ich euch nicht meiden. 20

An Amor. 14

Amor, Vater süsser Lieder,
Du mein Phöbus, kehre wieder!

---

11 schmiegt: *1768—1804* 12 Fall ich ihm zu Füßen? *1768—1772* Kann ich Amorn missen? *1804* 13 Amor] Nein, er *1804* | willkommen] mir günstig *1768—1804* 14 nur] auch *1768—1804*

14: *1749—1804* *H*: an Gleim 15. September 1745 *1746* unechter Druck vgl. Gleim an Uz 22. November 1746: 'Im neuesten Stücke der Bremischen Beyträge steht die kleine Ode von ihnen an den Amor: Amor Vater süsser Lieder. Ich habe sie nicht hingeschickt, sondern nur einige Abschriften gegeben' und Uz an Gleim 19. Januar 1747: 'Auf diese Art unter die Presse zu kommen, wie das kleine Lied an Amor das Unglück gehabt hat, würde mich in der That schlecht erfreuen. Unzeitige Geburten bringen einem Verfasser wenig Ehre.' Ueberschrift fehlt *H* An Amorn *1746. 1768* im Inhaltsverzeichnis
2a Oder meine Muse fliehet,
b Welche nur für Amorn glühet. *H. 1746*

Kehre wieder in mein Herze!
Komm, doch mit dem schlauen Scherze.
5 Komm und laß zugleich Lyäen,
Dir zur Seite lachend gehen.
Komm mit einem holden Kinde,
Das mein träges Herz entzünde,
Und durch feuervolle Küsse
10 Zum Horaz mich küssen müsse.
Willst du, Gott der Zärtlichkeiten!
Laß auch Schmerzen dich begleiten:
Ich will lieber deine Schmerzen,
Als nicht küssen und nicht scherzen.

15 Die Muse bey den Hirten.

O Muse! darf ich trauen?
Willst du auf unsern Auen
Mit schlechten Hirten weiden
Und aus den Städten scheiden?

5 Die Stadt mag immer prangen!
Ich bin aus ihr gegangen.

---

3. 4 Komm zurück zu meinem Herzen,
Aber mit den schlauen Scherzen! *1804*

6 Lachend dir zur Seite gehen! *1756—1772* 8 träges] kaltes *H. 1746* 13 Ich will lieber] Lieber will ich *1768—1804*

15: *1749—1804*

1 O artigste der Musen,
1a Um deren vollen Busen
b Die frischen Rosen düften! *1755—1804*

*2 Willst du] Woher *1804* | Auen] Triften *1755* Triften? *1804* 3 schlechten] armen *1755* 3. 4 fehlt *1804*
2—4 Wie kömmts, daß unsre Triften,
Dir wiederum gefallen,
Und von Gesang erschallen? *1756—1772**

5. 6 Ich bin der Stadt entgangen:
Da war ich wie gefangen. *1755—1804*

Da will man Musen dingen:
Sie sollen iedem singen,
Bey ieder Hochzeit leyern
Und Nahmenstage feyern. 10

Wie schickt sich dieß für Musen
Voll Himmels in dem Busen?
Das ist für Gratulanten,
Die wir vom Pindus bannten.

Laß dich, o Muse! wieder 15
Auf unsern Triften nieder.
Du wirst bey frohen Chören
Die Freyheit und Cytheren;
Und in den kühlen Gründen
Die holde Stille finden. 20

Das bedrängte Deutschland. 16

Wie lang zerfleischt mit schwerer Hand
Germanien sein Eingeweide?
Besiegt ein unbesiegtes Land
Sich selbst und seinen Ruhm, zu schlauer Feinde Freude?

---

*11 kein Absatz *1755—1804*
11—14 Bey euch lacht meinen Saiten
Die Freyheit güldner Zeiten:
Ich mag die güldnen Saiten
Dem Pöbel nicht verdingen:
Ich mag nicht iedem singen. *1755—1804**

15—20 O Muse, sey gegrüsset!
Hier, wo man lacht und küsset,
Laß unter Nachtigallen
Dein süsses Lied erschallen! *1755—1804*

16: *1755—1804* *H*: an Gleim 29. März 1746 vgl. Gleims Antwort 30. Juni 1746: 'Die ersten Zeilen in dem Gedichte auf Deutschland habe ich so geschrieben:
Germanien lang genug
Und wühlt in seinem Eingeweide.

5 Sind, wo die Donau, wo der Mayn
Voll fauler Leichen langsam fließet;
Wo um den rebenreichen Rhein
Sonst Bacchus fröhlich gieng, und sich die Elb' ergießet:

Sind nicht die Spuren unsrer Wuth
10 Auf ieder Flur, an iedem Strande?
Wo strömte nicht das deutsche Blut?
Und nicht zu Deutschlands Ruhm: Nein! meistens ihm zur Schande!

Wem ist nicht Deutschland unterthan!
Es wimmelt stets von zwanzig Heeren:
15 Verwüstung zeichnet ihre Bahn;
Und was die Armuth spart, hilft Uebermuth verzehren.

Die Zeile: Das öde Feld steht jämmerlich, wolte ein Freund verändert haben. Ein andrer setzte: dem allen sehn wir müßig [zuerst: ruhig] zu, dem Adler, welchem Bande dräuen. und an statt in großen Wäldern, setzte er in dunckeln oder in ihren; noch ein andrer verwarf die Frage: Kan da ein Dichter schweigen, [V. 36 h] als zu matt, und wolte lieber die ganze Strophe weglassen, weil der Inhalt in andern Strophen wäre. Aber die Zeile: den freyen Hals zum Joche beugen, ist sehr nachdrücklich'; ferner an Gleim 19. Januar 1747: 'Meiner Ode über die Unruhen in Deutschland will ich auch einige ausgestrichene Bilder wieder zustellen' Ueberschrift Das beunruhigte Deutschland *1755* im Inhaltsverzeichnis
*1 schwerer] eigner *1756—1804*

1—11 Germanien wühlt lang genug
In seinem eignen Ingeweide,
Und, da kein Feind es niederschlug,
So fällt es durch sich selbst, zu seiner Feinde Freude.
Sieh hin, da wo der breite Rhein
Lyäen tränket und erfrischet,
Und um den unbesiegten Mayn,
Biß wo die Donau braußt, mit warmem Blut vermischet.
Wo grünt, von Leichen unbeschmitzt,
Wo grünt ein Feld im weiten Lande,
Dahin nicht deutsches Blut gespritzt, *H**

13 unterthan? *H 1756—1804* 14 Stets wimmelt es *H*
*15 spart] hat *1756—1772*

15. 16 Die wilde Raubsucht führt sie an,
Und Armuth hinket nach und nichts mag ihnen wehren. *H**

Vor ihnen her entflieht die Lust;
Und in den Büschen öder Auen,
Wo vormals an geliebter Brust
Der satte Landmann sang, herrscht Einsamkeit und Grauen. 20

Der Adler sieht entschlafen zu,
Und bleibt bey ganzer Länder Schreyen
Stets unerzürnt in träger Ruh,
Entwaffnet und gezähmt von falschen Schmeicheleyen.

O Schande! sind wir euch verwandt, 25
Ihr Deutschen jener bessern Zeiten,
Die feiger Knechtschaft eisern Band
Mehr, als den härtsten Tod im Arm der Freyheit scheuten?

Wir, die uns kranker Wollust weihn,
Geschwächt vom Gifte weicher Sitten; 30
Wir wollen deren Enkel seyn,
Die, rauh, doch furchtbarfrey, für ihre Wälder stritten?

---

*18 Büschen, in den Auen, *1756—1804*
18—20 Der Frühling lacht umsonst auf Erde:
Da singt, an keiner Doris Brust,
Der Hirt, der ängstlich bebt, bey der beraubten Heerde. *H**
20a Das öde Feld steht jämmerlich;
b Der Landmann schleppt sein mühsam Leben,
c Und schwitzt beym Pfluge, nicht für sich,
d Und pflegt für seinen Feind die freudenvollen Reben;
e Und wenn, nach häufiger Beschwehr,
f Die Fluthen Kriegesvolks verfließen;
g So hat er Haus und Scheune lär,
h Und sein getreues Weib entehrt von fremden Küßen. *H*
21. 22 Dem allen sehen wir so zu.
Der Adler, da ihm [welchem Gleim üdZ] Bande draüen, *H*
23 Stets] Bleibt *H* | träger] fauler *H* 25 euch verwandt] euer Blut *H* 26 Zeiten! *H* 27 Ihr Männer, die, voll Heldenglut, *H* 28 Tod, auch güldne Feßeln scheuten! *H*
29. 30 Wir, die nach leichtem Ruhm allein,
Geschwächt von weichen Sitten, ringen; *H*
31 deren] derer *1756—1804* 32 für — stritten] in grossen Wäldern gingen *H*

Die Wälder, wo ihr Ruhm noch izt
Um die bemoosten Eichen schwebet,
35 Wo, als ihr Stahl vereint geblitzt,
Ihr ehrner Arm gesiegt und Latium gebebet?

Wir schlafen, da die Zwietracht wacht,
Und ihre bleiche Fackel schwinget,
Und, seit sie uns den Krieg gebracht,
40 Ihm stets zur Seite schleicht, von Furien umringet.

Ihr Natternheer zischt uns ums Ohr,
Die deutschen Herzen zu vergiften;
Und wird, kommt ihr kein Hermann vor,
An Hermanns Vaterland ein schmählig Denkmaal stiften.

---

34 In Wäldern, *H* 35 Wo einst, von Eintracht unterstützt, *1804*

36a Uns beugt [zuerst soll] ein Volk, nie Deutschen hold,
b Das uns ins schwehre Joch betrüget,
c Ein Land der Sclaven, stark durch Gold,
d Das Tücke groß gemacht, so oft es auch gesieget.

e Durch Tücke, ja! muß Deutschland nun
f Den freyen Halß zum Joche beugen,
g Und unsre feigen Waffen ruhn,
h Wir sind der Nachbarn Spott; kan da ein Dichter schweigen?

i Ihr Deutschen ungebohrner Zeit,
k Wofern ihr träg zu großen Thaten
l Und, ach! unedle Knechte seyd;
m So seufzet über uns, wir haben euch verrathen. *H*

38 bleichen Fackeln *H*

39. 40 Die aus Avernus Trauernacht
Stets, wenn man uns [über gestrichenem euch] bekriegt,
uns zum Verderben bringet. *H*

*44 An] In *1756—1804*

42—44 Und hat das deutsche Herz vergiftet,
Und, seit die Eintracht sich verlohr,
In stolzer Städte Schutt ihr Denkmahl schon gestiftet. *H**

Doch mein Gesang wagt allzuviel! 45
O Muse! fleuch zu diesen Zeiten
Alkäens kriegrisch Saitenspiel,
Das die Tyrannen schalt, und scherz auf sanftern Saiten.

Die Lyrische Muse. 17

Wohin, wohin reißt mich die strenge Wut?
Seht, auf der Ode kühnen Flügeln
Entweich ich, voller Glut,
Der blödern Musen Blick und diesen stillen Hügeln.

---

45 Wie? Muse, wagst du nicht zu viel? *H* Doch, Muse, wage nicht zu viel! *1804* 46 Entweihe nicht, voll kühner Triebe, *H* Verlaß bey so verderbten Zeiten *1804* 48 und singe du von Liebe. Hor. Od. 1 Lib. II. *H*

17: *1749—1804* Als 'Ode über die Ode' an Gleim 29. März 1746 angekündigt; *h*: eine mit *H* übereinstimmende Abschrift von Kleists Hand am 31. Juli 1746 von diesem an Gleim übersandt (vgl. Kleists Werke II 48 f.) mit der Schlussbemerkung: 'Die letzten 2 Strophen wird er woll verändern müssen, er kann ja leicht Dianen stat der Venus setzen, mit veränderten neben Umständen' vgl. Gleim an Uz 2. August 1746: 'Der HE. v. Kleist hat mir die Ode abgeschrieben die sie ihm geschickt haben. Es ist vermuthlich die Ode über die Ode die sie mir versprochen haben . . . Die Zeilen in einer ihrer kleinen Oden:

Wie Venus, wenn es graut
Vom frühen Himmel schaut,
Die erst von Küssen satt
Den Schoss verlassen hat

sind in den zwei letzten Strophen nur erweitert. Ich habe sie schon damals fragen wollen, ob es richtig sey, die Venus und ihren Stern unter gleichen Bildern anzuwenden? Die zweyte Strophe würde ich lieber Ich flieh, ich flieh ꝛc. anfangen, das zweymalige seht welches schon in der 2ten Zeile steht zu vermeiden. Ich weiss nicht, warum HE. v. K. in seiner Abschrift 2 Zeilen ausgelassen hat, die letzte in der 4ten und die erste in der 8. Strophe. Es ist vermuthlich eine Schalkheit darunter verborgen'. (vgl. auch Kleist an Uz 31. December 1746 Kleists Werke II 62 f.) *H*: an Gleim im August oder September 1746 übersandt (die erste und dritte Strophe abgedruckt *Feuerbach* S. 37). *Gl*: Brief an Uz

5 Ich fliehe nun der Sterblichen Revier;
Ich eil in unbeflogne Höhen.
Wie keichet hinter mir
Der Vogel Jupiters und kann mich nicht mehr sehen!

Ja, bis dahin, wo mein entzücktes Ohr
10 Der Sphären Harmonie verwirret,
O Muse! fleug mir vor,
Du, deren freyer Flug oft irrt, nie sich verirret.

---

22. November 1746. auf welchen dieser 19. Januar 1747 antwortet: 'Ich werde meine Ode an die lyrische Muse auch nach ihrer Critik verbessern, sonderlich die letzten Strophen. Ich werde den Morgenstern allein lassen. Darf ich sagen, dass ich auf der O d e Flügeln entweiche.' Ueberschrift fehlt *h* Ode *H* An die lyrische Muse. *1755—1804* 1 mich — Wut?] ungewohnte Wuth *1755—1804* | Wut] Gluth *H* 2 Seht,] Mich *1755—1804* | Flügeln, *1755—1804* *3 voller Glut,] welcher Muth! *H* 'In der 1. Strophe sezte ich an statt: Welcher Muth lieber **voller Muth**, es sind sonst zu viel Ausrufe da.' *Gl*
3. 4 Fern von der leisen Fluth
Am niedern Helikon und jenen Lorbeer-Hügeln! *1755—1804**
5 nun] seht! *H* stolz *1755—1804* keichet] keicht weit *H* 'In der 2ten [Strophe] liess ich das seht! weg und sezte: Ich flieh, ich flieh der Sterblichen Revier, Und eil ꝛc. Es keicht ꝛc.' *Gl* 8 und — sehen], beschämt mir nachzusehen *1755—1804* | nicht mehr] nimmer *H*
8a So nahe seh ich Phöbus Angesicht?
b Mich überfällt ein heiligs Grausen
c O schone! [schone fehlt *h*] hör ich nicht
d Vor seinem Wagen her die stolzen [wilden Gleim üdZ *h*] Rosse brausen? *H*
'In der dritten [Strophe] soll das: **O schone**, das lateinische parce (liber parce) seyn. aber das geht wohl nicht an.' *Gl*
*9 Ja — dahin] In Gegenden *1755—1804*
9—12 Doch, Muse, dir, dir flieg [flieh *h*] ich schüchtern nach,
O du, nach deren sanfter [sanften *h*] Lehre
Horatzens Cyther sprach,
In Tönen, deren Reiz der Pindus ewig ehre! [deren — ehre! fehlt *h*] H
'In der 4ten [Strophe] Horatzens C y t h e r s p r a c h ꝛc. Das hemistichium, deren Reitz der Pindus ewig ehre; könnte etwas stärker sein' *Gl**

Dir folg' ich nach, auch wann du trunken glühst,
Und in den ungebahnten Haynen
Mit Libers Priestern ziehst, 15
Wo keine Muse ging und andre Sterne scheinen.

Wann du mich führst und mich Lyäus ruft,
Was soll den kühnen Dichter schrecken?
In welcher fernen Kluft
Wird meiner Leyer Scherz ein schlafend Echo wecken? 20

Denn nur von Lust erklingt mein Saitenspiel,
Und nicht von Leichenvollem Sande
Und kriegrischem Gewühl
Und vom gekrönten Sieg im blutigen Gewande.

Die Zeit ist hin, da manchmal noch zum Dank 25
An eines klugen Helden Seiten

---

*13 Dir — nach] Ich folge dir *H* | Ich folge dir bald bis zur Sonne [Sonnen *1756—1772*] hin, *1755—1804* 14 Und] Bald *1755—1804* | ungebahnten Haynen] heiligen Gesträuchen *H* 15 Libers] Bacchus *H* | Priestern ziehst,] Priesterinn *1755—1804* 16 Und gleich der Hindin irrst, die Lärm und Feinde scheuchen. *H* *17 Wann — und] An deiner Hand, wann *1755—1804* 18 soll] kann *1755—1804*

17. 18 Nichts hält mich auf, Gefahr, noch fremde Luft,
Noch ungebahnter Wälder Schrecken. *H**

19 welcher fernen] welch entfernter *1755—1804* 20 Leyer Scherz] Scherze Klang *H* 'Die 5te und 6te [Strophe] ist nicht zu verbessern.' *Gl** 21 erklingt] ertönt *H* 22 nicht von] nicht, auf *H* | Sande, *H. 1755—1804* 23 Und] Von *H. 1755—1804* 24 vom gekrönten Sieg] von dem wilden Mars *H* *25 Die Zeit ist hin — — — — [Gleim füllte die Lücke nach eigenem Gutdünken aus: und währete nicht lang | und hatte kurzen Dank] *h* Die Zeit ist [hin], so wie ihr Eifer sank, *H* '8. [Strophe] so wie ihr Eifer sank ist undeutlich dem Reim zu gefallen' *Gl.* 26 An eines klugen] Da noch an eines *H* 28 Zeiten: *H*

25—28 Da unter stolzer Lust,
Mit Lorbeern, wie ihr Held, bekränzet

Die Muse Nektar trank,
Durch die er ewig lebt und glänzt durch alle Zeiten.

Wie Phosphor glänzt, der um den Morgenthau
30 Aus Thetis Armen sich entziehet
Und ans gestirnte Blau
Mit vollem Schimmer trit und vom Olympus siehet.

Ein Sternenheer, das letzte Chor der Nacht,
Traurt um ihn her in mattem Lichte.
35 Die Welt indeß erwacht,
Und Nacht und Schatten fliehn vor seinem Angesichte.

Und oft an seiner Brust
Die Muse Necktar trank, durch die er ewig glänzet: *1755—1804**

*29 Phosphor] Cypris *H* der] wenn, *H* 30 Aus Thetis Armen] Sie trunknen Küssen *H* 32 Mit vollem Schimmer] Annoch ganz brünstig *H* Mit heitrem [heiterm *1804*] Lächeln *1755—1804* | Olympe *1755—1804* 33 Ein traurend Heer der Sterne später Nacht *H* 34 Traurt] Steht *H* | ihn] sie *H* 35 Die Welt indeß] So Erd als Luft *H* Die muntre Welt *1755* Der junge Tag *1756—1804* 36 Nacht] Schlaf *1755—1804* | Nacht — seinem] Amor fliegt herab mit muntrem *H* 'Die 9. und 10. [Strophe] sind ausser dem was ich dabey erinnert habe, fürtrefflich, sie müssen bleiben, wenn sie nicht eine ausnehmende Besserung machen können.' *Gl**

Lyrische Gedichte.

Zweytes Buch.

Der Weise auf dem Lande. 18

An Herrn v. Kleist.

Ihr Wälder, ihr belaubte Gänge!
Und du, Gefilde! stille Flur!
Zu euch entflieh ich vom Gedränge,
O Schauplatz prächtiger Natur!

18: *1749—1804* An Gleim wahrscheinlich am 25. Mai 1747 übersandt *Gl*: Brief wahrscheinlich vom 4. Juni 1747 vgl. an Gleim 3. Juli 1747: 'Die Verbesserungen und Critiken meiner Ode: Der Weise auf dem Lande billige ich und bin Ihnen dafür verbunden. Ein Paar Stellen lassen mich noch zweifelhaft wie ich Ihnen sagen werde, wann ich diese Ode Ihnen noch einmal übersehen, zuschicke.' Ueberschrift **An Herrn v. Kleist** fehlt *1755—1804* vgl. an Gleim 20. December 1749: 'Dass HE. v. Kleists Nahme in meinen Liedern sich befindet, gereichet ihnen zu einer Empfehlung. Aber mir deucht, dass er nicht am rechten Orte stehet. Ich rede an selbigem Orte nicht in meinem Nahmen, könnte ich mich selbst einen Weisen nennen? Sie sehen, dass ich also HE. v. Kleist auch nicht anreden kann' und Gleims undatirte Antwort: 'Ich habe vergessen mich zu entschuldigen, dass ich ohne ihre Genehmhaltung dem HE. von Kleist die eine Ode zugeschrieben; itzt, da ich gestehen muss, dass es ohne genugsame Ueberlegung

5 Wo ich zu lauter Lust erwache;
Und, auf beglückter Weisen Spur,
Im Schoosse sichrer Ruhe lache.

Ich fühl, o Freund, mich neu gebohren
Und fange nun zu leben an,
10 Seit, fern vom Trotze reicher Thoren,
Ich hier in Freyheit athmen kann.
Hier kann ich ohne Mißgunst leben,
Wenn manchen ungerechten Mann
Die Fittige des Glückes heben.

---

geschehen, bitte ich mehr um Vergebung als Entschuldigung. Der Titul der Ode müste nur wegbleiben, als dann gienge es noch an, denn im Text nennen sie sich selbst keinen Weisen, sondern sie sind nur — auf beglückter Weisen Spur. Indess glaube ich nicht, dass das Versehen irgend jemanden sehr in die Augen fallen werde' *5 'Wo ich zu **neuer** Lust erwache an statt steter' *Gl* 7 'Im Schooße **sichrer** Ruhe lache an statt **süßer**; **süß** ist kein Beywort das der Ruhe als einer Person zukomt.' *Gl*

1—7 O Wald! o Schatten grüner Gänge!
Geliebte Flur voll Frühlings-Pracht!
Mich hat vom städtischen Gedränge
Mein günstig Glück zu euch gebracht:
Wo ich, nach unruhvollen Stunden,
Die Ruhe, die dem Weisen lacht,
Im Schoose der Natur gefunden. *1755—1804**

*8 Ich fühle mich wie neugebohren, *1755—1804* 9 fange] fang erst *1755—1804*

12—14 Es krieche wer nach Ehre flieget!
Ich werde nie ein grosser Mann,
Weil ich mich knechtisch nicht geschmieget. *1755—1804*

'2. Strophe. Und seh ich manchen **großen Mann** diese Zeile ist zu prosaisch. Vielleicht könte man ihr durch ein Beywort helfen. Gefällt ihnen, **schwerer** weil doch die grossen Leute sich ins gemein mästen, oder dummer. — Entfernt vom Troze **reicher** Thoren. Vielleicht könten sie durch ein ander Beywort noch strafenswürdigere Thoren bemercken.' *Gl**

Wer will, mag stolz nach Würden trachten. 15
Ich sehe, mit zufriednem Sinn,
Sie unter ehrnem Joche schmachten,
Verliebt in mühsamen Gewinn.
Sie drängen sich durch List und Gaben
An ihre Ruderbänke hin, 20
Dieweil sie Sclavenseelen haben.

Den leichten Rauch der falschen Ehre
Erkauf ich nicht mit wahrem Weh.
Mein Geist sey, nach der Weisheit Lehre,
So stille, wie die Sommersee: 25
So ruhig im Genuß der Freuden,
Als dort, im bunt beblümten Klee,
Die unschuldvollen Lämmer weiden.

---

*15—18 Es mögen andre höher trachten:
Sie mögen, hungrig nach Gewinn,
Im Joche der Geschäfte [Am selbstgewählten Joche *1804*] schmachten,
Da ich der Knechtschaft müde bin! *1755—1804*

'19—21 Es drängen sich durch niedre Ränke
Die Sclavenseelen freudig hin
An buntgemalte Ruderbänke. *1804*

'3. Strophe. Stets unter ehrnem Joche schmachten
Erstickt den feuerreichsten Sinn.

Diese beyden Zeilen würde ich gern verändert sehen, aber der dreyfache Reim, macht es mir zu schwer, es wird ihnen leichter seyn. Die 3 letzten Zeilen habe ich so verändert:

Die drängen sich, durch schlaue Gaben
Gekrümt an Ruderbänken hin
Die niedre Sclavenseelen haben.' *Gl**

*22 Du glänzend Nichts! o Rauch der Ehre! *1755—1804*
23 Erkauf] Dich kauf *1755—1804* '4. Strophe. Die ersten Zeilen würde ich so setzen:

Des Pöbels Furcht und Rauch der Ehre
— — — — — langes Weh.

Dadurch fiele der Gegensatz des wahren und falschen weg' *Gl** 27 bunt beblümten] perlenreichen *1755—1804*

Sieh hin, wie über grüne Hügel
30 Der Tag, bekränzt mit Rosen, naht!
Ihn kühlen Zephyrs linde Flügel,
Der jüngst das Frühlingsfeld betrat.
Nun taumelt Flora durch die Triften:
Nun schwingt sich aus bethauter Saat
35 Die Lerche schwirrend nach den Lüften.

Dort, wo im Schatten schlanker Buchen
Die Qvelle zwischen Blumen schwätzt;
Seh ich die Muse mich besuchen,
Wo tiefe Stille sie ergetzt.
40 Da singt sie kühn in ihre Saiten,
Indeß, vom Morgenthau benetzt,
Die Haare flatternd sich verbreiten.

Oft sitzt sie unter frischen Rosen
Und bläst ihr süsses Hirtenrohr;
45 Und Amor kommt, ihr liebzukosen,
Und ieder Ton entzückt sein Ohr.

---

*29 Sieh hin] O seht *1755—1804* 32 Vom Thau glänzt sein beblühmter Pfad. *1755—1804* 33 Nun] Wie *1755—1804* | Triften! *1755—1804*
34. 35 Die Lerche steigt aus trunkner Saat,
Und singt in unbewölkten Lüften. *1755—1804*
'5. Strophe. 1te Zeile: Seht hin wie — — —
5te Zeile: Nun taumelt — — —
6te Zeile: Nun schwingt — — —
So bestimmen sie den Morgen näher' *Gl** *39 Und werde durch ihr Lied ergötzt. *1755—1804* 40 Sie singt entzückt in güldne *1755—1804* 41 von *1755—1804* '6. Strophe. Die 3 letzten Zeilen:
Ihr Haar fliegt frey, das Lorbeer krönet
Sie singt von Freuden [Güthern üdZ], die sie schätzt,
Wozu die Cyther kühn erthönet.' *Gl**
43. 44 Noch süsser tönt um frische Rosen
Ihr angenehmes Hirtenrohr; *1755—1804*
46 '7. Strophe 4te Zeile. Horcht auf — — dis wäre genug; und spitzt sein lüstern Ohr ist eine Tautologie, es giebt keine anständige Idee, und ist zweideutig. Ich kan es nicht gleich ändern.' *Gl*

Auch er versucht, wies ihm gelinget:
Ein schwaches Murmeln qvillt hervor,
Das ungeübte Hand erzwinget.

Geht hin, die ihr nach Golde schnaubet! 50
Sucht Freude, die mein Herz verschmäht!
Betrügt, verrathet, schindet, raubet
Und erndtet, was die Wittwe sät!
Damit, wenn ihr in Gold und Seide
Euch unter klugen Armen bläht, 55
Der dumme Pöbel euch beneide.

Dem Reichthum, bleicher Sorgen Kinde,
Schleicht stets die bleiche Sorge nach;
Sie stürmt, wie ungestüme Winde,
In euer innerstes Gemach. 60
Der sanfte Schlaf verschmäht Paläste,
Und schwebet um den kühlen Bach
Und liebt das Lispeln junger Weste.

Mir gnüget ein zufriednes Herze
Und was ich hab und haben muß, 65
Und, kann es seyn, bey freyem Scherze,
Ein kluger Freund und reiner Kuß:

---

52 schindet] plündert *1756—1804* 54 wann *1755—1804*
55 '8. Strophe. Die 6. Zeile. Euch unter meines Gleichen bläht. Das meines gleichen gefällt einigen Freunden besser als mir. Ich führe zur Ursach an, eine Satyre oder eine Warheit verliert von ihrer Kraft, wenn man nur mercken lässt, dass Zorn oder Neid, dieselbe hervorgebracht.' *Gl*
*59 stürmt] braust *1755—1772*

57—60 Die bleiche Sorge schleichet immer
Dem Reichthum, ihrem Kinde, nach,
Dringt in die festverwahrten Zimmer
Und in's geheime Schlafgemach: *1804**

61 Schlaf verschmäht] Schlummer flieht *1755—1804*

66. 67 '10. Strophe. Ein freyer Geist, bey freyem Scherze
Ein treuer Freund, ein reiner Kuß.' *Gl*

Dieß kleine Feld und diese Schafe,
Wo, frey von Unruh und Verdruß,
70 Ich singe, scherze, küsse, schlafe.

19 An das Glück.

Falsches Glück, das unsrem Arm entweichet,
Wann wir keichend dich bey nah erreichet!
Soll, o Abgott niedrer Seelen!
Soll dein blinder Haß auch Weise qvälen?

5 Manchem Thoren trägst du dich entgegen:
Niemand sucht dich auf gebahnten Wegen:
Denn zu deinem steilen Reiche
Führt ein kürzrer Weg durch finstre Sträuche.

Ich ergetze mich in stillen Gründen:
10 All mein Unmuth flieht mit schnellen Winden,
Wenn ich unter Freunden singe.
Höre selbst, wie meine Cyther klinge.

---

68 Diese] jene *1755—1804* 69 Wo, ohne [sonder *1756—1772*] stolzen Ueberfluß, *1755—1772* Wo, fern von Zwang und Ueberdruß, *1804*

19: *1749—1804*

1. 2 Falsches Glück, das unter finstern Sträuchen
Sich verbirgt, wo kühne Tücke schleichen! *1755—1804*

3 Soll] Sollt' *1755—1804* 4 Sollt ich mich in deinem Dienste quälen? *1755—1804*

5—8 Dich wird nie die scheue Tugend finden;
Du wirst stets vor ihrem Blick verschwinden:
Aber auf beblühmten Wegen
Taumelst du den Thoren selbst entgegen. *1755—1804*

9. 10 Kann ich mich doch ohne dich vergnügen!
Und wie schnell muß alles Leid verfliegen, *1755—1804*

11 Wann *1768—1804*

Wen besing ich, als den Gott der Reben?
Denn die Rosen, die mein Haar beleben,
Und der vollen Gläser Menge 15
Sind ihm heilig, und er liebt Gesänge.

Faunen! tanzt vor mir mit frohen Sprüngen:
Von Lyäens Liebe will ich singen.
Seine Schöne war noch blöde
Und aus unerfahrner Jugend spröde. 20

Da verschloß er sich in einer Traube.
O wie lüstern nahm sie ihn vom Laube!
Sie entbrannt' in fremde Triebe;
Und noch itzo dient sein Wein der Liebe.

Wehrt so süsser Ton nicht allem Leide? 25
Goldne Cyther, schalle stets von Freude,
Wann ich hier am kühlen Bache,
Hingestreckt auf weichen Blumen, lache:

Hier, wo treue Schatten mich umschliessen,
Und ich oft, berauscht von Wein und Küssen, 30
Die ich um kein Glück vertausche,
An der Phyllis vollem Busen lausche.

---

14. 15 Diese Rosen, die mein Haupt umgeben,
Dieser Gläser frohe Menge *1755—1804*

19 blöde, *1755—1804* 20 War voll Unschuld und aus Unschuld spröde. *1755—1804* 21 Aber Bacchus wurde kaum zur Traube; *1755—1804* 23 Sie beglückte seine Triebe; *1755—1804* 24 itzo] immer *1755—1804*

25. 26 Süsser Ton! wem sollt er nicht gefallen?
Nur von Lust soll meine Cyther schallen, *1755—1804*

27 Wenn *1755. 1756* 29 Hier im Busch, in sichren [sichern *1756—1804*] Finsternissen, *1755—1804* 30 Und] Wo *1755—1804*

Fahre hin, du sorgenreiches Glücke!
Denn ich buhle nicht durch Bubenstücke
35 Um das mühsame Vergnügen,
Dir im Schooß, verliebt in Rauch, zu liegen.

Wenn kein Gold, noch Schimmer stolzer Ehren
Nur um einen Tag mein Leben mehren;
Wenn ich nicht vergnügter küsse:
40 Was vermiß ich, wenn ich dich vermisse?

20 Die Weinlese.

Willkommen, Weinles, unsre Freude!
Sey ewig unser grosses Fest!
Wir jauchzen nach so langem Leide,
Weil Bacchus uns nicht gar verläst!
5 Du schenkst uns nun das Mark der Reben,
Den Greis und Jüngling zu erfreun.
Ja, ja! nun mag ich wieder leben:
Denn was ist Leben ohne Wein?

Der Erdkreis drohte zu vergehen:
10 Denn, ach! die Rebe stund betrübt.
Nun fließt ihr Necktar auf den Höhen,
Der allem neues Leben giebt.
Erfrorne Dichter, singt nun wieder!
Will keine Muse günstig seyn?
15 Lyäus lehret beßre Lieder:
Nichts macht so sinnreich, als der Wein.

---

34 Denn ich buhle] Wer dich kennt, buhlt *1755—1804* 35 mühsame] flüchtige *1755—1804*

37. 38 Wenn kein Ruhm, mit Lorbeern stolz bedecket,
Wenn kein Gold mein Lebensziel erstrecket; *1755—1804*

40 Was — ich] Miß ich viel *1755* | wann *1768. 1772* | ich dich] ich nur dich *1755*

20: *1749—1804* 1 Weinles' *1756—1804* 3 Wir — so] Wie jauchzen wir, nach *1755—1804* 4 Weil] Daß *1755—1804* 5 schenkst uns nun] schenkest uns *1755—1804* 8 Denn was ist] Was ist ein *1755—1804* 16 macht] ist *1755—1804*

Verschmachtend warf die matte Liebe
Den schlaffen Bogen in den Sand.
O Schade, wann sie frostig bliebe!
Du, Bacchus! giebst ihr neuen Brand. 20
Du hilfst ihr deine Freunde krönen:
Beqvem ist, deren Gattin seyn:
Sie küssen immer treue Schönen;
So überredend ist ihr Wein!

Ismenen qvält ein träger Gatte, 25
Der lange Nächte schlafen kann.
Weil Amor nicht geholfen hatte,
So ruft sie Vater Bacchum an.
Der Alte zecht, wird los und herzet,
Und schläft erst spät und küssend ein. 30
Daß der mit halber Jugend scherzet;
O Wunder! thut es nicht der Wein?

Ja, Wein kann alles möglich machen:
Dir, Wein, sey dieser Tag geweiht!
Es herrsche Scherz, Gesang und Lachen; 35
Man zech' aus frommer Dankbarkeit.
Was fehlt? Ihr Freunde, nur noch eines:
Den frohen Amor ladet ein.
Denn Amor ist ein Freund des Weines,
Und ohne Küsse schmeckt kein Wein. 40

17—20 Verschmachtend lag mit schlaffem Bogen
Die matte [Der Gott der *1768—1804*] Liebe hingestreckt.
Wie muthig ist sie [er *1768—1804*] aufgeflogen,
Nachdem sie [er *1768—1804*] jungen Wein geschmeckt!
1755—1804

*21 Er hilft ihr seine *1755. 1756* 22 Es ist bequem, ihr Weib zu seyn: *1755. 1756* 21—28 fehlt *1768—1804**
29 Ein Alter *1768—1804* | los' *1755—1804* 30 erst] nun *1768—1804* 33 Ja,] Der *1755—1804* 35 Scherz] Lust *1756—1804*

21 Die alten und heutigen deutschen Sitten.

Wie wenig gleichen wir den Alten!
Was wir für wohlgesittet halten,
Hieß ihnen Weichlichkeit.
Nur wenig ächte deutsche Sitten
5 Sind unverjährt und wohl gelitten
Zu ihrer Enkel Zeit.

Zusammen kommen, um zu zechen,
Bis Sprache, Sinn und Witz gebrechen,
Hieß ihnen Fröhlichkeit.
10 Noch fliehn Vernunft und witzig Lachen,
Wo Bacchus herrschet, Platz zu machen,
Zu ihrer Enkel Zeit.

Doch daß, wer Ländern rathen wollte,
Auch reifen Witz beweisen sollte,
15 Hieß ihnen Billigkeit.
Die nützlichste von allen Gaben
Ist, einen schweren Seckel haben,
Zu ihrer Enkel Zeit.

21: *1749—1804* Ueberschrift Vergleichung der alten und heutigen Deutschen *1768* im Inhaltsverzeichnis 2 wohlgesittet] ungesittet *1755—1804* 3 Weichlichkeit] Männlichkeit *1755—1804* 4 Sitten] Bräuche *1755—1804* 5 und wohl gelitten] im deutschen Reiche *1755—1804* 6 Zu unsrer Zeit. *1755—1804* 8 Bis alle Zungen stammelnd sprechen, *1755—1804*

10—12 Noch schwingt bey manchem Freudenmahle
Lyäus drohende Pocale
Zu unsrer Zeit. *1755—1804*

13. 14 Doch Recht und Menschheit nicht verletzen,
Auch bey ermangelnden Gesetzen, *1755—1804*

16—18 Ich finde mehr gelehrt Geschwätze,
Sehr wenig Tugend, viel Gesetze
Zu unsrer Zeit. *1755—1804*

Daß sich getreue Weiber funden,
Die auch dem Golde widerstunden, 20
Hieß keine Seltenheit.
Man sagt, zur Schande karger Reichen,
Es geb auch etliche dergleichen
Zu ihrer Enkel Zeit.

Daß aber auch in mannbarn Jahren 25
Die Töchter neu im Küssen waren,
Hieß ihnen Ehrbarkeit.
Das ist nur eine Schäfertugend:
Wie altklug küßt die zarte Jugend
Zu ihrer Enkel Zeit. 30

Daß stets der kühne Junker jagte,
Auch eh es auf den Bergen tagte,
Hieß ihnen Tapferkeit.
Noch jagt und schmaust er um die Wette,
Indeß besorgt ein Freund sein Bette, 35
Zu ihrer Enkel Zeit.

---

19 fanden, *1804* 20 widerstanden, *1804* 24 Zu unsrer Zeit. *1755—1804*

25. 26 Doch auch, wann Reiz und Jugend blühen,
Vom Kuß nichts wissen, ihm entfliehen, *1755—1804*

28—30 Die [Dieß *1756—1804*] ist nur eine Schäfertugend
Und abgeschmackt an muntrer Jugend
Zu unsrer Zeit. *1755—1804*

33 Tapferkeit] Streitbarkeit *1755—1804* 36 Zu unsrer Zeit. *1755—1804*

36a Doch Ansehn und erhabne Würden
b Nur auf verdiente Schultern bürden,
c Hieß ihnen Schuldigkeit.
d Zu Aemtern kann ein ieder kommen,
e Die Würdigen bloß ausgenommen,
f Zu unsrer Zeit.

g Die prophezeyenden Matronen
h Für ihre Lügen noch belohnen,
i Hieß ihnen sehr gescheidt.
k Sagt, kluge Frauen! Zeichendeuter!
l Zigeuner! sagt: sind wir gescheidter
m Zu unsrer Zeit? *1755—1804*

O laßt sie ruhn, die guten Alten!
Die Treue, Wort und Bund zu halten,
Hieß ihnen Redlichkeit.
40 Die schläft bey andern alten Moden,
Auf dem bestäubten Rumpelboden,
Zu ihrer Enkel Zeit.

22 An ***

Mit finstrer Stirne stehn wir da,
Und ordnen das Geschick der Staaten,
Und wissen, was bey Sorr geschah,
Und wissen Oesterreich zu rathen.

5 Indeß wird nicht daran gedacht,
Daß itzo Zeit zu küssen wäre.
Denn steigt nicht schon die braune Nacht,
Die Freundinn Amors, aus dem Meere?

---

37 Doch edler Vorzug grauer Alten! *1755—1804*

40—42 Die schlummert auf bestäubtem Boden,
Bey andern abgelebten Moden,
Zu unsrer Zeit. *1755—1804*

22: *1749—1804* *H*: an Gleim 29. März 1746 *Gl*: Gleims Verbesserungen in *H* und im Briefe vom 30. Juni 1746 Ueberschrift fehlt *H* Der Abend *1755—1804* 3 bey Sorr] daselbst *H* bey Sorr *Gl* 4 Oesterreich] ihnen klug *H* Oesterreich *Gl*

5—8 Indessen bleibt uns unbewust,
Wie schmackhaft nun ein Schmätzgen wäre:
Denn steigt nicht schon, zu Amors Lust,
Der braune Abend aus dem Meere? *H*

'Würden sie billigen wenn man in der letzten Zeile der 2ten Strophe setzte, die Elision zu vermeiden: **Ein brauner** Abend 2c.' *Gl*

5—8 Indeß verschließt sich unsre Brust
Dem Ruf der lockenden Cythere:
Denn steigt nicht schon, zu Amors Lust,
Der Abend aus dem kühlen Meere? *1755—1804*

Erkennet euren Eigensinn
Und daß die Zeit geflügelt scheide. 10
Ihr schwatzt, sie fliegt, sie ist dahin,
Mit aller angebotnen Freude.

Ich will zu jenen Büschen gehn,
Die sanft von Zephyrs Ankunft beben.
Da hoff ich, Lesbien zu sehn, 15
Wann sichre Schatten uns umgeben.

Bereits ertönt in stiller Luft
Der Nachtigall verliebte Klage.
Sie hüpft von Zweig auf Zweig und ruft
Mit süssern Liedern, als am Tage. 20

Was wunder, wenn sie brünstig girrt,
Seit Amor mit gespanntem Bogen,
Bey dem ein voller Köcher schwirrt,
Dem jungen Frühling nachgeflogen.

Das neue Orakel. 23

Propheten unsrer Zeit,
Zigeuner, alte Weiber,
Und wer ihr alle seyd,
Der Neugier Zeitvertreiber!

---

9 euern *1755—1804* | Sey Staatsklug, biß zum Eigensinn, *H*
10 daß] biß *H* 11 Ihr schwatzt] du sprichst *H* Sieh her *Gl*
13 zu] nach *H* | Büschen] Hainen *Gl* 14 sanft] nun *H*
16 Wann] Wenn *H. 1755. 1756*

17—20 Auch tönen schon, in stiller Luft,
Der Nachtigall verliebte Schmerzen,
Die nun dem trägen Gatten ruft:
Denn all ihr Wünschen ist, zu scherzen. *H*

'Die Zeile: denn all ihr Wünschen ist, zu scherzen, könten sie noch verstärcken.' *Gl* 21 Wer wünscht nun nicht, wornach sie girrt, *H* | Wunder, *1755—1804* | wenn] daß *1768—1804* | sie zärtlich singt, *1756—1804* 23 schwirrt] klingt *1756—1804*

23: *1749—1804* Am 29. März 1746 an Gleim geschickt:

5 Nun ists um euch gethan:
Wer wird euch künftig fragen?
Der Coffeesatz fängt an
In Bildern wahrzusagen.

Die Phantasie erklärt
10 Des Ausspruchs finstre Züge.
Die sieht, wann ihrs begehrt,
Im Schlamme Baar und Wiege:

'Das neue Orakul wird Ihnen schlecht dünken, sonderlich wenn [bei Ihnen] die Sache selbst auf so eine einfältige Art, wie hier, nicht bekandt ist'; vgl. Gleims Antwort 30. Juni 1746: 'Das neue Orackel dünkt mir nicht schlecht, wie sie meinen, die Caffeeschwestern haben die Prophezeyhungen aus dem Schälchen hier so gut eingeführt, als bey ihnen. Ich habe es einmahl zu einem schertzhaften Gedichte nehmen wollen. An statt: **trotz einen** hab ich verändert: **den Gästen.** [V. 6] Die letzte Zeile 2ter Strophe heisst: **bald helle Schätze siehet.** Das Beispiel von Bileams Esel ist ungemein artig angebracht. **Vermocht sein** macht eine starke Elision [V. 24]'
1748 unechter Druck vgl. zu Nr. 7. Umgearbeitet 1755 vgl. an Gleim 17. November 1755: 'Belehren Sie mich, ob die Ode auf die Prophezeihung aus dem Caffee-Schälchen besser ist nach der alten oder nach der neuen Edition. Das alte Sylbenmaass gefällt einigen, und mir gefällt der neue Plan'; an Grötzner 14. April 1755: 'Ihre Anmerkung wegen des neuen Orakels ist richtig. Es ist mir schon von meinen hiesigen Freunden gesagt worden, dass sie die alte Art der neuen vorziehen. Ich muss also dieses Stück wohl noch einmal umarbeiten. Aber wie mache ichs, dass ich das Gute des neuen Stückes in das alte bringe? dass ich Fehler des alten Plans verbessere? Ich verzweifle beinahe, dass ich jemals ein regelmässiges Stück daraus machen werde.' (*Henneberger* S. 54) Ueberschrift **Das Orakel** *1755* im Inhaltsverzeichnis *2 **alte**] **weise** *1748*
5—8 **Der Caffeesatz fängt an**
Den Gästen wahrzusagen,
So will ich diesen dann
Um Phillis Herz befragen. *1748*
1—8 **Propheten unsrer Zeit, Zigeuner, kluge** [**alte** *1756—1804*] **Weiber!**
Weh euch! ihr alle seyd verschmäht! [**ihr sollt nicht prophezeihn!** *1756—1804*]

Wie, wer den öden Wald
Um Mitternacht durchziehet,
Bald eines Geists Gestalt, 15
Bald helle Schätze siehet.

Auch mich versichert sie
Mit ernstlicher Geberde,
Daß ich, nach kurzer Müh,
Mein Mädchen schnäbeln werde. 20
Ihr Auge täuscht sie nicht:
Da schnäbeln sich zwo Tauben;
Und was sie mir verspricht,
Hilft mir die Liebe glauben.

Seht, wie der Coffeesatz, [Der Coffeesatz wird nun *1756—1804*] der Neugier Zeitvertreiber, [Komma fehlt *1756—1804*]
Sich als Orakel bläht. [Und ihr Orakel seyn. *1756—1804*] *1755—1804**

*9—11 Erklär, o Phantasie,
Der Antwort dunkle Züge,
Denn du siehst ohne Müh *1748*

12 Baar] Sarg *1748* 13 öden] bangen *1748*

9—16 Die schlaue Phantasie sieht in geheimen Zeichen
Des weisen Schlammes Antwort stehn:
Wie die um Mitternacht durch öde Wälder streichen,
Gespenst und Schätze sehn. *1755—1804**

*17—24 Sprich, weil ich glaubig bin,
Denn Liebe hilft mir glauben,
Was siehst du, Priesterinn?
Wie, schnäbeln sich zwo Tauben?
Ja, ja, sie stehen da,
Seh ich sie gleich nicht stehen:
Was Bileam nicht sah
Kont einst sein Esel sehen. *1748*

17—24 Auch mir verkündigt sie, und Liebe hilft mir glauben,
Daß ich mein Mädchen küssen soll.
Nichts kann gewisser seyn! da schnäbeln sich zwo Tauben: [Gewiß! hier schnäbeln sich zwo allerliebste Tauben: *1756—1804*]
Das ist geheimnißvoll. *1755—1804**

25 Sey gläubig, sprödes Kind!
Und komm und laß dich küssen.
Kein Sterblicher entrinnt
Des Schicksals festen Schlüssen.
Denn Tauben stehen da,
30 Kann ich sie gleich nicht sehen.
Was Bileam nicht sah,
Sah doch sein Esel stehen.

24 Die Eigenschaften einer Geliebten

Nach Marots Vorschrift.

Die ich mir zum Mädchen wähle,
Soll von aufgeweckter Seele,
Soll von schlanker Länge seyn.
Holde Sanftmuth, Witz im Scherze,
5 Rührt mein Herze,
Nicht ein glatt Gesicht allein.

---

*25–32 Ja, du beredest mich,
Orakel deutscher Erde!
Ich glaube, daß auch ich
Mein Mädchen schnäbeln werde.
Nun wird die Sprödigkeit,
O Phillis, weichen müssen!
Es ist mir prophezeyht,
Du wirst mich doch noch küssen. *1748*

25–32 Zwar sieht mein Auge [seh ich selber *1756–1804*] nichts; doch glaub ich meinem Glücke:
Die Tauben sind unsichtbar da:
Auch Bileam sah nicht, was mit erstauntem Blicke
Sein Thier erleuchtet sah. *1755—1804**

32a Sey gläubig, loses Kind! und komm und laß dich küssen!
b Umsonst ist alle Sprödigkeit.
c Dein Stolz wird endlich doch dem Schicksal weichen müssen:
d Es ist mir prophezeyt! *1755—1804*

24: *1749—1804* An Gleim übersandt 19. Januar 1747

Allzujung taugt nur zum Spielen.
Fleischigt sey sie anzufühlen,
Und gewölbt die weisse Brust.
Die Brunette soll vor allen 10
Mir gefallen:
Sie ist dauerhaft zur Lust.

Setzt noch unter diese Dinge,
Daß sie artig tanz' und singe:
Was ist solchem Mädchen gleich? 15
Sagt, ihr Mädchenkenner! saget;
Wers erjaget,
Hat der nicht ein Königreich?

---

vgl. Gleims Antwort 21 Februar 1747: 'Die kleine Ode ist ungemein artig. Ich finde nichts daran zu verbessern, aber wohl etwas zu erinnern.

Dauerhaft sey die Brunette,
Wenn im Bette
Lieb und Jugend auf sie bringt,

ist das Bild nicht ein bisgen zu deutlich? Wie macht man es, wenn [man] sich ihre Ode zu Nutze machen, und einem Mädgen sagen will, was man für eine Liebste verlangt? Unterstehen sie sich einem Mädchen, das schon etwas weiss, ein solches Bild zu zeigen? Marot hat nicht so deutlich gemahlt, Emboinpoint, d'assuré maintien ist nicht so stark. Douceur en coeur ist vollkommen gut gegeben,' und Uz an Gleim 16. März 1747: 'Die Erinnerung wegen des kleinen Liedes aus dem Marot ist vollkommen gegründet: ich sehe nunmehro, dass ich die Stelle gar nicht recht verstanden habe. Inzwischen weiss ich noch nicht recht, wie ich sie verbessern soll: das Emboinpoint d'assuré maintien scheint schwer auszudrücken zu seyn.' Ueberschrift Die Geliebte. [Dazu die Anmerkung: Siehe Oeuvres de Clement Marot, chanson 24] *1755. 1756. 1758* Die Geliebte. Nach dem Marot. *1768—1804* 4 Holde Sanftmuth] Sanfte Güte *1755—1804. 1758*

8. 9 Reif zu zärtlichen Gefühlen
Sey das Herz und reif die Brust. *1804*

10 Brünette *1768—1804* 12 dauerhaft] feuriger *1768—1804* 15 Welches Mädchen ist ihr gleich? *1755—1804. 1758* 16 Sagt,] O *1755* | saget: *1755—1804. 1758*

25 Die Liebesgötter.

Cypris, meiner Phyllis gleich,
Saß von Grazien umgeben.
Denn ich sah ihr frölich Reich,
Und um sie den Zephyr schweben.
5 Ein geweihter Myrtenwald,
Welchen hohe Schatten schwärzten,
War der Göttinn Aufenthalt,
Wo die Liebesgötter scherzten.

Viele giengen Paar bey Paar:
10 Andre sungen, die ich kannte,
Deren Auge schalkhaft war
Und voll schlauer Wollust brannte.
Viele flogen rüstig aus,
Mit dem Bogen in der Rechten.
15 Viele waren nicht zu Haus:
Weil sie bey Lyäen zechten.

Der voll blöder Unschuld schien,
Herrschet auf den Schäferauen.
Feuerreich, verschwiegen, kühn
20 Sah der Liebling junger Frauen.

25: *1749—1804* An Gleim übersandt 16. März 1747 vgl. Gleims Antwort 25. April 1747: 'Die Liebesgötter ist das artigste kleine Gemählde, das ich kenne. Wie artig schlafend liegt Hymen? Ich habe nichts getadelt als ich es gelesen, das das geringste werth wäre. Izt komt mir vor, als wenn das erklingt in der 4. Zeile vom Reim herkomme. Desgleichen dass den hiesigen zärtlichen Ohren die Elision: Aug' verrieth zu hart seyn werde, und dass ich den lezten Vers der 4. Strophe lieber läse: und von Blonden zu Brunnetten.'
3 frohes *1755—1804* | Reich; *1755—1772* Reich: *1804* 4 Mich berauschten Cyperns Reben. *1755—1804* 6 Welchen hohe] Den geheime *1755—1804* 18 Herrschet auf den] Herrscht [Herrscht' *1756. 1804*] auf stillen *1755—1804*

Doch ermüdet hingekrümmt,
Schlief der Liebesgott der Ehen;
Und Cythere, sehr ergrimmt,
Hieß ihn auch zu Bacchus gehen.

Wo der Busch am dicksten ist, 25
Sah ich sie am liebsten schleichen;
Und sie lockten oft mit List
Junge Nymphen zu den Sträuchen.
Viele, deren leichten Fuß
Venus nicht gefesselt hätte; 30
Flatterten von Kuß zu Kuß,
Von der Blonden zur Brunette.

Kleine Götter, voller List,
Deren Pfeil kein Herz verfehlet,
Und vom Necktar trunken ist, 35
Ob er gleich die Thoren qvälet:
Bleibt, ach! bleibt noch lange Zeit,
Meine Jugend froh zu machen.
Ehe Schnee mein Haupt bestreut,
Wünsch ich unter euch zu lachen. 40

---

*24 zu] zum *1756—1804*

23. 24 Zu Lyäen hieß, ergrimmt
Venus diesen Schläfer gehen. *1755**

25—32 Unter grüner Büsche Nacht,
Unter abgelegnen Sträuchen,
Wo so manche Nymphe lacht,
Sah ich sie am liebsten schleichen.
Viele flohn mit leichtem Fuß
Allen Zwang bethränter Ketten,
Flatterten von Kuß zu Kuß
Und von Blonden zu Brunetten. *1755—1804*

37 Bleibt auf meinen Ruf bereit, *1755* 39 In der Jugend Frühlingszeit *1755* Wenn [Wann *1768—1804*] ihr einst entwichen seyd *1756—1804* 40 Will ich bey Lyäen lachen. *1756—1804*

26 Einladung zum Vergnügen.

An Herrn ***

Wie magst du stets der falschen Hoffnung trauen,
Die dich mit Träumen unterhält;
Und in die Luft manch glänzend Schloß erbauen,
Das plötzlich ohne Spur zerfällt?

5 Zu selten wird vom Himmel uns vergönnet,
Wornach wir, als verliebt, gestrebt.
Indessen flieht und fliehet, ungekennet,
Die Freude, die uns nahe schwebt.

Die Rasen hier, die weiches Gras bedecket,
10 Und über die zur Sicherheit
Sich, schattenreich, die breite Linde strecket,
Erwarten uns schon lange Zeit.

26: *1749—1804* Eines der beiden am 3. Juli 1747 an Gleim gesandten Gedichte: ‘Ich hatte sie schon ehemals angefangen, aber unvollendet liegen lassen, bey dieser Gelegenheit aber gar vollendet’ vgl. Gleims Antwort 14. Juli 1747: ‘Die Einladung zur Lust und der Morgen [Nr. 8] welches die beyden neuen Stücke sind, so ich noch nicht gesehen habe, sind den übrigen an Artigkeit völlig gleich.’ Ueberschrift Ermunterung zum Vergnügen. *1755—1804* 1 Wie — stets] Wird stets dein Stolz *1755—1804* 2 dich] ihn *1755* 3 die] der *1755—1804*

5—7 Die Hoffnung träumt, was öfters nie [was nie vielleicht *1756—1804*] geschiehet,
So hitzig wir ihm nachgestrebt:
Indessen flieht und ungekannt entfliehet *1755—1804*

vgl. an Gleim 12. Juli 1756: ‘Ich muss noch erinnern, dass ich in dem Gedichte: Ermunterung zum Vergnügen, nach langem Rathschlagen mit meinen Freunden, die alte Lesart beybehalten habe, und es daher in der neuen Auflage heissen wird: Die Hofnung träumt ꝛc.’ 10 zur Sicherheit] zu freyer Luft *1755—1804* 12 Erwarten dich an meiner Brust. *1755—1804*

Hier laß uns, Freund! bey Wein und Liedern liegen:
Wie süß ists, von Lyäen glühn!
Auf! hohl' ihn her! Ihm folge das Vergnügen, 15
Und eitle Sorge müsse fliehn.

Denn tiefe Nacht deckt vor uns her die Tage,
Die ieder noch durchwandern wird.
Ich schleiche fort, bereit zu Lust und Plage,
Gleich einem, der im Nebel irrt. 20

Wie Schritt vor Schritt die schwarze Wolke fliehet,
Entdeckt sich ihm bald öder Sand,
Der, unerfrischt von kalten Quellen, glühet,
Und Felsen und unwirthbar Land.

Bald aber wird sein frohes Lied erschallen, 25
Wann, nach so viel Beschwerlichkeit,
Am kühlen Bach, ein Wald voll Nachtigallen
Ihm angenehme Schatten beut.

An Venus. 27

O Venus, die in Amathunt
Und über Paphos herrscht, du Mutter süsser Klagen!
Wie lang soll ieder rauher Mund
Im Ton Anacreons dich zu besingen wagen?

---

23 glühet *1749 Dr* 24 Ein rauhes und unwirthbars Land. *1755* Ein klippenvolles rauhes Land. *1756—1772* Nur dürres unfruchtbares Land. *1804* 26 Wenn *1804* | nach] auf *1755—1804* | so viel Beschwerlichkeit] die Mühe kurzer Zeit *1804* 27 kühlen] klaren *1804*

27: *1749—1804* *H*: an Gleim 10. September 1746 *Gl*: Gleims Verbesserungen in *H* und im Briefe vom 22. November 1746 vgl. an Gleim 19. Januar 1747: 'Ihre Critik ist übrigens sehr schön und Sie sollen sehen, wie ich mir dieselbe zu nutz mache, wenn ich mein Lied darnach werde verbessert haben.' Ueberschrift Die Anakreontischen [zuerst: Freundschaftlichen] Lieder. *H* *1 Venus] Göttin *1755—1804* 2 du] die *1749 Dr* 3 rauhe *1804*

5 Wie qvält mich ihrer Muse Wut!
Wenn sie von Küssen singt, so ekelt mir vor Küssen.
Gieb acht, wie, wann sie artig thut,
Und wann sie tändeln will, die Mädgen gähnen müssen.

1—4 O Königinn von Amathunt,
Die über Gnidus herrscht, und über Paphos wachet[1])
Cythere, deren holder [2]) [über gestrichenem Götter] Mund
So reizend scherzt, als[3]) küßt, und Götter brünstig machet:[4]) *H*

'[1]) Soll das Wachen hier nicht so viel seyn, als herrschen? Und wäre es nicht besser, wenn man folglich so sagen könte; die über Gnidus und Paphos herscht, wie Horaz in einer Stelle. Das wacht drückt überdem das Amt einer Königin nicht gut aus, und ist nur von den deutschen Gratulanten eingeführt. [2]) Dis Beywort ist mir schon zu gewöhnlich. Mir wäre Cytherens Mund, ohne Beywort besser. [3]) So — als — ist in der Poesie nicht zu dulden. Man wird dadurch zu lange aufgehalten, und dann kan kein Sterblicher sagen, wie Venus küsst. Sie scherzt mit den Menschen und buhlt mit den Göttern oder haben Sie das Gegentheil erfahren? [4]) Ueberhaupt wolte ich dass sie der Venus in dieser Strophe nachdrücklichere praedicata gegeben hätten, und wenn es angienge solche die mit im Plan der Ode Grund hätten.' *Gl*

1—4 O Königinn von Amathunt
Die über Gnidus herrscht und Paphos glücklich machet
Du schönste Göttin, deren Mund
Bezaubert, wenn er scherzt, entzücket, wann er lachet. *Gl**

*5 Wenn manche deutsche Muse nun *1755. 1756* Wenn mancher deutsche Dichter [Jüngling *1804*] nun *1768—1804*
6 Von Lieb und Küssen singt; wie eckelt mir vor Küssen! *1755—1772* Von seinen Küssen singt, wem ekelt nicht vor Küssen? *1804* 7 sie] er *1768—1804* | thut,] thun *1755—1804* 8 wann sie] schalkhaft *1755—1804*

5—8 Vor [Bey *Gl*] dir verklag ich, voller Pein,[1])
Der rauhen Sänger Schwarm, die sich zum scherzen zwingen.[2])
Ihr reimlos Lied erhebt den Wein;
Das nennen sie, voll Wahns [v o l l W a h n s *Gl*] anakreontisch singen. *H*

'[1]) Ich weiss selbst nicht ob mir dis voller Pein gefällt, oder nicht. Es gefällt mir, dass sie sich über die elenden Sänger ärgern; aber dass sie so ängstlich dabey sind, will mir nicht recht in den Kopf. Mir deucht ein munterer

Ihr ist Lyäus unbekannt:
Sie sieht so nüchtern aus, als ob sie Wasser tränke. 10
Doch jauchzt sie, als vom Wein entbrannt,
Und jauchzt, wie ein Student, und singt, wie in der Schenke.

Zorn, ohne Herzleid, voller Spott, wäre besser. [2]) Dis klingt zu dogmatisch.' *Gl*

5—8 Sie scherzt, ich fühle [mich brennet üdZ] keine Gluth
Sie tändelt; schlaf ich nicht? sie küßt; ich will nicht küßen
O sieh, wie sie stets schalckhaft thut
Wie sie die Mädchen scheun, und wie sie gähnen müssen. *Gl**

*10 als Wasser, ihr Getränke. *1755* 12 Student in schwarzberauchter Schenke. *1755*

9—12 Hör! ihre Muse stimmt, sie spielt!
Sie jauchzt, als schmause sie[1]) [wie ein Student *Gl*]; allein wer wird ihr glauben?[2])
Man hörts,[3]) nie hat sie selbst gefühlt;[4])
Sie sieht so nüchtern aus, als fehl ihr [als fehl ihr *Gl*] Saft der Trauben.[5]) *H*

'[1]) Ich wolte in einer Veränderung setzen: als ein Student, aber die Folge des Gedanckens und der darin liegenden Critick müste dann auch verändert werden. [2]) Mir deucht, dis sey eine allzu prosaische Frage. [3]) Man hörts. Dis Man hat nie meinen Beyfall. [4]) Dis soll das französische sentiment seyn, aber es stimt mit der vorigen Zeile nicht zusammen; bey einem Schmause schmeckt man. Sie wollen sagen: Ihr Lied komt nicht aus dem Herzen. [5]) Ueberhaupt solte in dieser Strophe mehr Zusammenhang der Begriffe seyn. Sie spielt — Sie jauchzt — Man hörts —' *Gl*

9—12 fehlt *1756—1804**

12a Sie scherzet, Himmel[1]) o! wie kalt!
b Ihr Tändeln schläfert ein; man gähnt bey ihren Küssen[2])
c Sie thut sich sichtbare Gewalt,[3])
d Und will stets schalkhaft thun und niemand will es wissen.[4]) *H*

'[1]) Ich weiss nicht, ob dieser Ausruf in einer Ode an die Venus wohlsteht. [2]) Ich wolte dass ihr tändeln und ihr küssen verschiedene Würckung hätte. Einschläfern, und gähnen machen ist einerley. [3]) Sichtbare Gewalt — ich möchte hier gern was tadeln, aber ich kan nicht geschwind genug. [4]) Man sagt im gemeinen Leben: das will ja Niemand wißen; folglich ist dieser Ausdruck in einer Ode zu gemein.' *Gl*

Da hör ich keinen freyen Ton:
Ihr träger Witz gebiert nur wörterreiche Sätze.
15 Nie war dein Freund Anacreon
So schwatzhaft, ob gleich alt; und Amor haßt Geschwätze.

Die Väter dieser Liederbrut,
Die Affen deines ** gerechte Göttinn! strafe.
Es fühl ihr Herz der Liebe Glut:
20 Ihr Mädgen les' alsdann ihr frostig Lob und schlafe.

---

*13 Unleidlich sträubt sich ieder Ton: *1755—1772* 14 Der träge *1768. 1772*

13. 14 Da reizt [1]) kein ungezwungner Ton;
Kein feiner Witz belebt die wörterreichen Sätze. [2]) *H*

'[1]) Ich weiss nicht, warum mir dis Wort niemahls recht gefallen will. Ob es nicht sinnlich genug ist, oder ob es zu oft vorkomt, oder ob es zu übel klingt. Reiz, reizen, ja! es klingt nicht gut. Sprechen Sie es einmahl nach. [2]) Da der Witz hier was zu thun hat, so wolte ich, dass seine Handlung, oder die Handlung, die er unterlasst, eine andere sei, als dass er die wörterreichen Sätze belebe. Wenn sie einen anakreontischen Dichter loben wolten, so müssten sie sagen: der feine Witz belebt die w ö r t e r a r m e n (ad anal.) Sätze.' *Gl*

13. 14 Da klingt kein leichter reiner Thon
Ihr Wörterreicher Witz geht steif durch lange Sätze *Gl*

Sein Satyr lacht im Bauerton
Und seine Muse scherzt gleich einer feilen Metze: *1804**

16 obgleich *1755—1772* | und] denn *H* *18 Die deinen Liebling schimpft, o Göttin! zeuch zur Strafe. *H* 'Die zwei lezten Strophen geben mir nichts zu tadeln als, an statt zeuch — zieh' *Gl* Die Affen deines Gleims, o schöne Göttinn! strafe. *1755* vgl. an Gleim 20. November 1747: 'Sie haben dahero mit einem edlen Stolze Ihren Nahmen in meinem Liede über die anakreontischen Liederdichter wegstreichen können, indem Sie versichert sind, dass niemand sie unter die Gattung, die ich tadle, zählen wird. Allein wenn diesse Einschiebsel zu Ihrer Sicherheit unnöthig war; so hätte es vielleicht zu der Sicherheit meines Geschmackes nöthig seyn können.' 19 Kein Glück lach ihrer Liebesglut; *H* Von Lieb entbrenn' ihr kaltes Blut! *1755* 20 alsdann — und] ihr Lob, und werde kalt und *H* ihr Lob, ihr frostig Lob und *1755*

Nie werde deren Lieds gedacht
Bey sanftem Saitenspiel, im Munde kluger Schönen,
Noch wo der junge Bacchus lacht,
Wann ihn die Grazien mit frohen Rosen krönen.

Die versöhnte Daphne. 28

Im Schatten einer alten Eiche
Saß Daphne, da die Sonne wich:
Als in dem einsamen Gesträuche
Myrtill sich ihr zur Seite schlich.

Er will den Liljenhals umfassen 5
Und sich um ihren Kuß bemühn.
Umsonst! nichts wird ihm zugelassen:
Sie zürnt und will von dannen fliehn.

Was wird von Schönen uns versaget,
Das kühne Schalkheit nicht erpreßt? 10
Da Daphne flieht und sich beklaget,
Hält ihr Myrtill sie schmeichlend fest.

17—20 Wie haß ich diese Liederbrut
Der Affen deines Gleims, die deinen Ruhm entweihen,
Und nüchtern und mit kaltem Blut
Sich zu Lyäens Lob, bey Wasser heischer schreyen! *1756 – 1804**

21 Nie schall' ihr ungerathnes Lied, *1755—1804* 22 im Munde] von Lippen *1755 – 1804* 23 lacht] glüht *1755—1804* 24 Wenn *H. 1755—1804* | frohen] ihren *1755—1804*

28: *1749—1804* an Gleim übersandt 16. März 1747: 'Ich schicke Ihnen inzwischen meinen kleinen Versuch, von den Mitteln, ein Mädchen zu versöhnen;' vgl. Gleims Antwort 25. April 1747: 'Die versöhnte Daphne ist mir ganz ohne Tadel. Wolten sie in der 4. Strophe 2ten Zeile wohl setzen: Obgleich ihr Arm ermattet kämpft. Es geschähe nur wegen des bessern Klangs.'

6—8 Der seinen Küssen sich entzieht.
Nichts, leider! wird ihm zugelassen:
Sie rafft sich zornig auf und flieht. *1755 – 1804*

11 und fliehend klaget, *1755 – 1804* 12 schmeichelnd *1804*

Myrtill erzwingt von Daphnen Küsse,
Indem ihr Arm ermattet kämpft.
15 Denn, ach! ein Kuß ist viel zu süsse,
Und hat schon manchen Groll gedämpft.

Sie schlägt die Augen schamroth nieder:
Das blöde Mädchen thut sich Zwang
Und eifert auf gewisse Lieder,
20 Die jüngst Myrtill der Chloe sang.

Doch fährt sie fort, um dir zu zeigen,
Daß ich mit dir nicht zürnen will:
Ich will zu fernerm Frevel schweigen;
Küß immer noch einmal, Myrtill!

29 Der verlohrne Amor.

Amor hat sich jüngst verlohren;
Und nun will, die ihn gebohren,
Ihren Flüchtling wieder küssen;
Und man hat ihn suchen müssen.
5 In dem Schatten dunkler Linden,
Wo wir Dichter Amorn finden;
Unter froher Dichter Myrthen,
In den Städten, bey den Hirten,
Kann man nichts von ihm erfragen.
10 Mädchen! wollt ihr mirs nicht sagen?
Denn ihr hegt den Gott der Sorgen:
Hat er sich bey euch verborgen?
In den Rosen eurer Wangen,
Die mit frischer Jugend prangen?

---

14 Die ihre Hand nur schwach bekämpft: *1755—1804*
15 süsse! *1755—1772* süsse: *1804* 16 Ein Kuß hat manchen Zwist gedämpft. *1755—1804* 23 fernerm] neuem *1755—1804*

29: *1755—1804* 3 Komma *1756—1804* 4 Und — ihn] Den wir alle *1756—1772* Und wer liebt, hat *1804*

Oder auf den Liljenhügeln, 16
Wo der Gott mit leisen Flügeln
Sich schon öfters hingestohlen?
Darf ich suchen und ihn hohlen?

Der May. 30

Der holde May hat endlich obgesiegt,
Und Boreas muß lauem Weste weichen:
Der laue West lockt Floren, wo er fliegt,
Ihm brünstig lächelnd nachzuschleichen.

Laß uns den Wald, wo itzt manch spielend Reh 5
Durch Büsche rauscht; laß uns die grünen Buchen
Und Feld und Bach und den bethauten Klee,
O Freund! auch wiederum besuchen.

Umwölkt annoch der Unmuth unsern Blick,
Da überall Natur und Erde lachen? 10
Sey auch vergnügt und laß das wilde Glück
Die Zeiten mehr als eisern machen!

Es zieh uns aus, was wir von ihm geborgt,
Und werf allein dem ihm verkauften Schwarme
Die Güter zu, um die ich nie gesorgt! 15
Nackt flieh ich in der Weisheit Arme.

Es bleibt mir doch der stets zufriedne Sinn
Und Muths genug, mein Glück in mir zu suchen,
Und edler Stolz, auch wann ich niedrig bin,
Unedle Tücke zu verfluchen. 20

Es bleibt mir auch, vom Zufall unentwandt,
Das Saitenspiel der griechischen Camöne,
Das, trotz dem Glück, ich mit gedungner Hand
Zu feigem Schmeicheln nicht verwöhne.

30: *1755—1804* 9 Bewölket noch *1804* 13 wir — geborgt] ihm an uns gehört *1804* 14 allein] im Schlaf *1804* 15 um — gesorgt] durch die er sich entehrt *1804*

31 Die Wollust.

Begeistre mich, o Muse! die vor Zeiten
In Flaccus Brust ein himmlisch Feuer blies,
Wann, ganz entzückt, er in Alkäens Saiten
Von Weisheit sang und ihre Schönheit pries.
5 Wie? fühl ich schon dich, göttlichste der Musen?
Welch hoher Trieb erfüllet meinen Busen!

Wo bin ich iezt? o welche Götteraue!
Ein sanfter West belebet Laub und Klee.
Hier braust kein Busch, beperlt vom Silbertaue,
10 Durch dich, o Süd, Tyrann der schwarzen See,
Der voller Wuth das schwache Schiff erschüttert,
An Klippen wirft und an dem Fels zersplittert.

Mein Herze wallt, mein reges Blut entbrennet:
Der Wollust ist dis Lustrevier geweiht,

31: *1749—1804*

1—6 Hier im Gesträuch, an Florens weichem Busen,
Die Balsam haucht, geruhig hingestreckt,
Erwart ich sie, die göttlichste der Musen,
Die sich im Busch vor meinem Wunsch versteckt.
Sie kommt, sie kommt! ich höre schon vom [von *1804*] weiten,
In stiller Luft, die Stimme güldner Saiten. *1755—1804*

7—12 Ihr Sterblichen, die ihr dem Schicksal fluchet,
Wenn euern Arm gewünschte Ruhe flieht;
Die [Und *1756—1804*] ihr umsonst sie unter Dornen suchet! [suchet, *1756—1804*]
O höret mich! o hört mein lehrend Lied! [Wohin euch oft ein finstrer Weiser zieht! *1756—1804*]
Was quält ihr euch? die holde Wollust winket,
Und beut euch an, was euch so schätzbar dünket: *1755—1804*

13—16 Die Wollust nicht, die auch der Pöbel kennet;
Die viehisch ras't, nicht sich vernünftig freut;

Der Wollust, ja! nicht die der Pöbel kennet, 15
Die, stets voll Weins, rast, wann sie sich erfreut:
Nein! die vereint Natur und Weisheit preisen,
Der Weisheit Kind und Königinn der Weisen.

Ich sehe sie, die junge Rosen krönen,
Auf Rosen ruhn, mit Ruhe ganz umringt. 20
Sie lächelt süß: die Freude muß ihr fröhnen,
Die stets um sie die güldnen Flügel schwingt:
Und, wo sie ruht, seh ich den Schooß der Erden,
So rauh er war, mit Blumen trächtig werden.

Sie trotzet hier dem Zufall und dem Glücke, 25
Ihr nahet sich kein Qval erfüllter Schmerz.
Vergnügen herrscht in ihrem heitern Blicke;
Doch edler Ernst verscheuchet wilden Scherz.
Durch sie ward selbst Lyäus zahm gemachet,
Der hinter ihr mit einer Muse lachet. 30

Wie sollte dir nicht alles dienen müssen,
Du, die allein die Sterblichen beglückt?

Von Lieb und Wein, umkränzt mit Epheu, brennet,
Und Lieb und Wein durch Uebermaaß entweiht! *1755—1804*

17 vereint] zugleich *1755—1804* 18 und], die *1755—1804*

*24 rauher *1749 Dr*

19—24 Ich sehe sie, und Morgen-Rosen schmücken
Die heitre Stirn und glänzen um ihr Haupt.
Wie ruhig strahlt aus ihren süssen Blicken
Die reine Lust, die kein Verhängniß raubt!
Durch sie wird selbst Lyäus zahm gemachet,
Der hinter ihr mit einer Muse lachet. *1755—1804**

25—30 Die Freude schwingt um sie die güldnen Flügel
Zu aller Zeit, auch wenn [wann *1768—1804*] das Glück entflieht.
So öde scheint kein dürrverbrannter Hügel,
Wo nicht für sie noch manche Bluhme blüht:
Und rings umher schwatzt unter Laub und Zweigen
Ein sanfter West, und rauhe Stürme schweigen. *1755—1804*

32 beglückt! *1755—1772*

Gefesselt liegt, o Göttinn! dir zu Füssen
Der bleiche Gram, der schwache Seelen drückt,
35 Und noch ein Schwarm heißhungriger Begierden,
Die ohne dich tyrannisch herrschen würden.

Dich finden wir auf Blumen vollem Wege:
Du legest Reiz auch strengen Pflichten bey.
Nur du erhältst, durch deine kluge Pflege,
40 Den Leib gesund, den Geist vergnügt und frey.
Kann deine Huld, o Wollust! dieß gewähren;
Was will denn mehr ein Sterblicher begehren?

---

34 drückt. *1756—1772* drückt: *1804* 35 Du bändigest die hungrigen *1755—1804* 36 tyrannisch] verderblich *1755—1804*

36a Wie, wann der Sud [Süd *1756—1804*] sein schwarz Gefieder schüttert,
b Und auf der See sich als Tyrann erhebt;
c Der Ocean bis an den Grund erzittert,
d Und weißbeschäumt hoch in die Lüfte strebt:
e Indem kein Stern die bange Nacht erheitert,
f Verirret sich das kranke Schiff und scheitert:

g So wüthen auch die zügellosen Triebe,
h Die uns Natur mitleidig eingesenkt.
i Sie brechen los; und Recht und Menschenliebe,
k Was heilig ist, wird unbereüt gekränkt.
l Nicht ungestraft! der Frevelthaten Menge
m Bestraft in uns ein Richter voller Strenge.

n Die Furien, in deren blutgen Händen,
o Stets fürchterlich, die Dornen-Peitsche braust,
p Verfolgen ihn, wann zwischen Marmor-Wänden
q Der Lüste Sklav erraubtes Gut verschmaust.
r Sein Aug entschläft: sein wachendes Gewissen
s Stört seinen Schlaf mit gelber Nattern Bissen. *1755—1804*

37—42 Unselig Glück! o ungeliebtes Leben!
Dergleichen Qual bezahlt kein Schatz der Welt.
Der Weise muß nach ächtern [ächten *1756—1804*] Freuden streben,
Die Klugheit würzt und Reue nicht vergällt.
Bin ich gesund an [am *1756—1804*] Leib und an [am *1756—1804*] Gemüthe;
So dank ich froh des Himmels milder Güte. *1755—1804*

Wie thörigt ist, sich vieles nöthig machen,
Da die Natur nur weniges verlangt?
Wie? oder sind verlangens werthe Sachen, 45
Daß euer Leib mit Tyrus Purpur prangt;
Und ihr, berauscht, den Nectar fremder Reben
Aus Golde trinkt und Sclaven euch umgeben.

Dieß giebt das Glück; und mehrentheils den Thoren:
Des Weisen Herz kann alles dieß verschmähn; 50
Und ist vergnügt, wann die das Glück erkohren,
Sich, unvergnügt, im Schooß des Glückes blähn.
Das wahre Glück ist nicht, was Thoren meinen:
Seyd in der That, was tausend andre scheinen.

Silenus. 32

Ich sah, ihr Enkel, glaubt! mit heiligem Erstaunen;
Ich sah den Gott Silen! Er zechte mit den Faunen,
Und lehrte die bezechte Schaar.

---

43 ist] ists *1756—1804* 44 Weniges verlangt! *1804*

45—48 Ich werde satt und kann mit Freunden [Freuden *1804 Dr*] lachen,
Obgleich mein Tisch nicht fürstenmäßig prangt.
Muß edler Wein, den Blut und Seele fühlen,
Den eklen Durst allein aus Golde kühlen? *1755—1804*

49. 50 Gold giebt das Glück, und giebt es auch den Thoren:
Die Weisheit lehrt auch schimmernd Gold verschmähn *1755—1804*

51 Und fröhlich seyn, wann *1755—1804* 52 im Schooß des Glückes] in seinem Schoose *1755—1804* 54 Sey *1755—1804*

32: *1749—1804* an Gleim 20. November 1747 übersandt *Gl*: Brief vom 31. Januar 1748 Ueberschrift Silen *1768* im Inhaltsverzeichnis 1 Ich sah den Gott Silen! mit heiligem Erstaunen, *1755* 2 Ihr Enkel! sah ich ihn! er *1755* 3 bezechte] betrunkne *1755* berauschte *1768—1804*

Er sang, indem er trank, von dem, was längst geschehen:
5 Ein Epheukranz verbarg des Alten graues Haar;
Die Adern schwollen von Lyäen.

Der Muse sey vergönnt, dir, Vater! nachzulallen!
Ich hör ihr Saitenspiel, ich hör es schon erschallen;
Sie wiederholt dein göttlich Lied.
10 Du sangst, wie ungestüm das finstre Chaos brüllte,
Bis Erd und blaue Flut und Luft und Feuer schied,
Und sich die alte Zwietracht stillte.

Drauf sey die Harmonie, des Himmels Kind, gebohren:
Der neuen Sonne ward ihr steter Ort erkohren;
15 Der Mond nahm seine Herrschaft ein.
Bald hörte der Parnaß die jungen Musen singen,
Und sah die Grazien zuerst im Lorbeerhayn
Die Arme durch einander schlingen.

Du sangst auch, wie Mercur der Leyer Scherz erfunden,
20 Und wie das feuchte Rohr, mit kluger Kunst verbunden,
In Pans betrübter Hand geklagt:
Als Pan von Syrinx, ach! der schönsten Nais, brannte,

---

4 'Wollen sie die Zeile in ihrem Silen: Ich sahs; und wer vermag mein Zeugniß zu verschmähen? solchergestalt verändern: Ich sahs; und wer . . . . . daß ich es nicht gesehen? mein Zeugniß können sie nicht wohl sagen; denn man giebt ein Zeugniss auf Bitte.' *Gl* Er sang, erfüllt vom Gott der traubenvollen Höhen: *1755—1804* 7 Vergönne mir, dein Lied, o Vater, *1756—1804* 8 'In der 2ten Strophe könnten sie die Frage: Hör ich schon die kühnen Saiten schallen? besser auslassen, oder, in einen bestimmten Satz verwandeln.' *Gl* Ich hör ihr Saitenspiel von deinem Lied erschallen: *1755* In Wäldern hörten es die Nymphen wiederschallen, *1756—1804* 9 Auch Nymphen merkten auf dein Lied! *1755* Und horchten lüstern auf dein Lied! *1756—1804* 11 blaue] schwarze *1755—1772* 13 Drauf sey] Nun ward *1755—1804* 14 steter Ort] neu Gebieth *1755* 17 zuerst im] in seinem *1755—1804* 18 durch-einander *1755* 19 sangst auch] lehrtest *1755—1804* 20 feuchte] erste *1755—1804* | kluger] fremder *1755*

Die Ladons Tochter war und stets in strenger Jagd
Arkadiens Gebürg durchrannte.

Die sah der Hirten Gott nach schnellem Wilde jagen; 25
Und ihr verirrtes Haar die weissen Schultern schlagen,
Und ihre schöne Wangen glühn.
Er sah um ihre Brust die freyen Weste scherzen:
Ihn brannte, was er sah: er bat sie, zu verziehn,
Und klagte seiner Liebe Schmerzen. 30

Umsonst! die Nymphe floh, wie ein gejagtes Rehe,
Dem Tode zu entgehn, auf wälderreicher Höhe
Stets flieht und nirgendwo verweilt.
Sie flieht und Pan ihr nach, bis hin auf Ladons Strande:
Sie sprang in seine Flut und rief: ihr Schwestern, eilt! 35
Errettet mich von solcher Schande.

---

23 stets in strenger] in geliebter *1755—1804* 24 Gehölz *1755* Gebirg *1756—1804* 25 schnellem] scheuem *1755* | Nach schnellem Wilde sah der Hirten Gott sie jagen; *1756—1804* 26 weiße Schulter *1756—1804* 27 schöne] holden *1755* schönen *1756—1804* 28 Er sah die schönste Brust den freyen Westen offen: *1755* 29 er bat — verziehn,] er war verliebt und kühn, *1755—1804* 30 'In der 5ten Strophe setzten sie vielleicht lieber Und klagte seiner Liebe Schmerzen an statt Liebesschmerzen *Gl* Und fleht' und wagte, stolz zu hoffen. *1755* Und klagte zärtlich seine Schmerzen. *1756—1804*

31 Umsonst! weil Syrinx [die Nymphe *1756—1804*] floh, wie ein gejagtes Rehe
32 Dem Tode, der ihm folgt, auf schwarzbebüschter Höhe
33 Mit flügelschneller Flucht entweicht.
33a Es hemmen seinen Lauf nicht bluhmenvolle Felder,
b Durch die ein lautrer Bach mit heischerm Murmeln schleicht;
c Nicht Schatten sonst gewünschter Wälder.
34 Sie floh: ihr folgte Pan, auf ungebahnten Wegen;
34a Aus voller Urne rauscht' ihr Ladons Fluth entgegen;
b Kein Weg war offen, zu entgehn. [Und ihre Furcht ward Raserey. *1756—1804*]
c Hier, wo zum erstenmal die bangen Füße ruhten,
35 Hier, Schwestern! rief sie, eilt, mir hülfreich beyzustehn! [flehte sie, steht eurer Freundinn bey! *1756—1804*]
36 Und sprang verzweiflend [verzweifelnd *1804*] in die Fluthen. *1755—1804*

Gleich blieb ihr leichter Fuß an trägen Wurzeln hangen;
Der schlanke Leib ward Schilf, als Pan, sie zu umfangen,
Um ihn die braunen Arme wand.
40 Die Winde spielten itzt in kaum entstandnen Rohren:
Die taumeln, sanft bewegt, und flüstern um den Strand
Ihm schwache Seufzer in die Ohren.

Wie sinnreich machen uns, o Liebe! deine Lehren!
Pan hörte diesen Laut und wünscht', ihn stets zu hören,
45 Auch wann der müde Wind entschlief.
Er klebte Halm an Halm, die er verschieden wählte,
Alsdann von Rohr zu Rohr mit schnellen Lippen lief,
Und sie durch sanften Hauch beseelte.

Pan lehrte gleich darauf die Flöte seine Hirten;
50 Und ieden Hirtentanz, im Schatten hoher Myrten,
Belebte süsser Flöten Klang.
Sie ging vor Sparta her dem fremden Feind entgegen,
Und stimmte kriegrisch ein in Castors Lobgesang,
Den Muth der Jugend zu erregen.

---

40 Nun spielte Zephyrs Hauch in ungewohnten Rohren: *1755—1804* 41 sanftbewegt *1755—1804* | flistern *1755—1772* 46 klebte] fügte *1755—1804* 47 Von Rohr zu Rohr als= denn [alsdann *1756—1804*] *1755—1804* 49 Pan — darauf] Pan lehrte nachmals auch *1755* Voll Wehmuth lehrte Pan *1756—1804* 51 dieser Flöte *1756—1804* 52 her, das sich mit Blumen krönte, *1755—1804*

53. 54 ein, wann Castors Lobgesang
Dem nahen Feind entgegen tönte. [entgegentönte *1804*]. *1755—1804*

Lyrische Gedichte.

Drittes Buch.

Die fröhliche Dichtkunst. 33

O schattigter Parnaß! ihr heiligen Gesträuche,
Wo oft um Mitternacht ich einsam wachend schleiche!
Nie hab ich klagend euch entweiht.
Nur Scherz mit heitrem Angesichte,
Nur Wein und freye Zärtlichkeit 5
Begeistern mich, gefällig, wenn ich dichte.

33: *1755—1804* 1 schattiger *1804* | Gesträuche] Gebüsche *1756—1804* 2 Wo ich mit kühnem Stolz mich unter Musen mische! *1756—1804* 4 Der Scherz mit glänzendem Gefieder *1756—1804* 5 Nur] Und *1756—1804* 6 mich und meine Jugendlieder. *1755—1804* Dazu die Anmerkung: Die gehässigen Urtheile, die noch dann und wann, in unsern Tagen, wider die Gedichte dieser Art zum Vorscheine kommen, sind schon so vielmal beantwortet worden, daß es unnöthig ist, deswegen ferner ein Wort zu verlieren. Herr von Hagedorn hat mit einem vortrefflichen Liede die heutigen Encratiten zu bessern gesucht: aber diese Leute sind unverbesserlich. Wenn sie einen Schriftsteller aus andern Ursachen, und weil er sie vielleicht nicht bewundert, hassen: so rächen sie sich ganz bequem dadurch, daß sie ihn zur Hölle verdammen. Man muß sie nur schimpfen lassen, weil ihr finsteres Gemisch von Weisheit und Thorheit ohnedies von wenigen gelesen wird. *1756*

Wann mich ein Kummer drückt, so mag die Muse schweigen,
Den Nachtigallen gleich, die auf begrünten Zweigen
Nur singen, wenn sie sich erfreun.
10 Welch ächter Priester froher Musen
Vermischt mit Thränen seinen Wein,
Und ächzet stets, auch an der Daphne Busen?

Einst lag ich sorgenvoll im Schatten finstrer Buchen,
Wo sich ein träger Bach, den Faunen bloß besuchen,
15 Durch einsames Gefilde wand.
Mein Saitenspiel vergaß der Schönen,
Und meine scherzgewohnte Hand
Verirrte sich zu trauervollen Tönen.

Bereits entschloß mein Mund sich unvergnügter Klage,
20 Als mit entwölkter Stirn, gleich einem Frühlingstage,
Die holde Muse mir erschien.
Der Lippen Anmuth war den Rosen,
Den Morgen-Rosen vorzuziehn,
Und ieder Blick schien lächelnd liebzukosen.

25 Mein Geist erwachte schnell aus allen trüben Sorgen:
Wie, wann im rothen Ost der angenehme Morgen
Itzt in Aurorens Arm erwacht;
Alsdann die bangen Träume fliehen
Und schwarzgeflügelt, wie die Nacht,
30 Mit ihr zugleich in ihre Grotte ziehen.

Soll Unmuth, schalt sie mich, dein Saitenspiel verstimmen?
Sieh auf! Anakreon, den Wein und Alter krümmen,
Scheucht singend eitler Sorgen Heer!
Weicht auch die Freude von Alkäen?
35 Sie schwimmt ihm nach durchs rauhe Meer,
Und singt mit ihm von Amorn und Lyäen.

---

7 Wenn *1756—1804* 8 auf begrünten] unter grünen *1756—1804* 14 Faunen bloß] Faune nur *1756—1804*

Horaz trinkt Chier-Wein und jauchzt bey seinem Weine:
Sein ewiger Gesang ertönt in Tiburs Hayne
Nur an der weisen Wollust Brust.
Der Wollust weihe deine Leyer! 40
Bloß diese Mutter wahrer Lust
Beseelt ein Lied mit ächtem Reiz und Feuer.

Die wache Sorge mag an schlechten Seelen nagen!
Dem Thoren fehlt es nie an selbstgemachten Plagen:
Ihn quält ein Tand, ein dunkler Traum. 45
Der Weise kann das Glück betrügen:
Auch wahres Uebel fühlt er kaum;
Und macht sichs leicht und macht es zu Vergnügen.

Mit mancher Bluhme lacht die rauhe Bahn des Lebens:
Auf! pflückt sie! säumt ihr euch? sie welkt und war
vergebens, 50
Und ihr' und eure Zeit verläuft.
O Thorheit! daß mit faulen Händen
Ihr nach erwünschten Freuden greift,
Die doch so schnell die leichten Flügel wenden!

Seyd langsam, eh ihr wünscht, und zum Genuß ge-
schwinde: 55
Denn wisst ihr, was euch nützt, die ihr, gleich einem
Kinde,
Ohn' Ursach lacht, ohn' Ursach weint?
Ist euer Auge nicht gebunden?
Was in der Ferne böse scheint,
Wird in der Näh ausbündig gut befunden: 60

Wie, als ein holder Wind auf unbeschifftem Pfade,
Die Helden Portugalls an dein gewünscht Gestade,
Madera, Sitz der Wollust! riß:

---

40 Ihr weihe sich auch deine Leyer; *1804* 60 aus-bündig] oft wirklich *1756—1804* 61 holder] frischer *1804*

Dich eine schwarze Wolke deckte,
65 Und stygischdicke Finsterniß
Sich fürchterlich bis hoch zum Himmel streckte!

Die blinde Nacht verließ die ungestümen Wellen;
Der Thetis Angesicht fieng an, sich aufzuhellen;
Sie spielte ruhig um den Strand:
70 Indem sie sich dem Ufer nahten,
Und jauchzend ein entzückend Land
Hier übersahn, und ans Gestade traten.

Hier lachte die Natur, die Flora stets bekränzte;
Die Bluhmen düfteten; von hellen Bächen glänzte
75 Manch rauschender Oranschen-Hayn.
Nichts fehlte zu beglücktem Leben;
Nichts, als Lyäus und sein Wein:
Lyäus kam und pflanzte süsse Reben.

34 Tempe.

Durch welch geheimen Zwang
Erwacht mein schlafender Gesang?
Ich fühle wiederum die Herrschaft weiser Musen.
Wie stürmet nicht in meinem Busen
5 Die ungestüme Glut,
Und reisst mich hin in trunkner Wuth!

Täuscht mich der süsse Wahn?
Welch Thal der Freuden lockt mich an
Mit frischbethautem Grün, mit ambrareichen Lüften?
10 Wie plaudert in der Berge Klüften
Der wache Wiederhall!
Die Vögel singen überall!

34: *1755—1804* 9 ,mit] und *1756—1804*

Durch kühle Büsche rauscht
Ein Zephyr, der um Floren lauscht:
Es murmelt mancher Bach; es wandelt unter Bäumen 15
Der holde Schlaf mit holdern Träumen.
Entzückendes Revier!
Dich, himmlisch Tempe, seh ich hier!

Hier, wo der Pelion,
Wo der Olymp, der Götter Thron, 20
Sich in die Wolken thürmt aus heerdenvollen Matten:
In dieser grüner Lorbeern Schatten
Glänzt, als ein glatter See,
Der Peneus durch beblühmten Klee.

Die Gegend ist so schön, 25
Daß hier die Musen sich ergehn.
Thalien seh ich dort bedornte Rosen pflücken:
Die Schalkheit spricht aus ihren Blicken;
Und ihren Mund beseelt
Ein Lächeln, das die Thoren quält. 30

Wer scherzt an ihrer Hand?
Ists Clio, deren leicht Gewand
Nachlässig flatternd wallt und nicht mit Golde prahlet?
Fontaine, der verewigt strahlet,
Sang einst an ihrer Brust 35
Von Hymens Qual und Amors Lust.

Du aber irrst allein,
O Uranie! durch Thal und Hayn!
Dein heilig Saitenspiel schläft unter stillem Laube:
Bis von verschmähtem niedern Staube 40
Sich dein entbundner Geist
Zum Himmel, seinem Ursprung, reisst.

Den Sternen schwingest du
Dein brausendes Gefieder zu,

---

22 grünen *1768—1804*

45 Durch unsre gröbre Luft, die Werkstatt rother Blitze;
Und wo, wann Gott von seinem Sitze
Die Welt im Wetter schilt,
Sein ausgesandter Donner brüllt.

Du dringst Auroren nach
50 In ihr bepurpert Schlafgemach;
Und siehst in blauer Höh die Erde silbern glänzen.
Bald reisst aus unsers Titans Gränzen
Dich dein entflammter Sinn
In andrer Sonnen Herrschaft hin.

55 Die Erde scheint wie Nichts
In jenen Gegenden des Lichts,
Wo deiner Blicke Flug an fremde Welten landet.
Dort wo ihr niemals überwandet,
Ihr Weltbezwinger! seht,
60 Wie euer Stolz euch hintergeht.

O göttlich hoher Flug!
Mein Flügel ist nicht stark genug,
Sich dir auf Neutons Pfad, o Muse! nachzuschwingen.
Ich will im niedern Busche singen,
65 Wo Erato sich kühlt
Und Amorn lockt, mit Amorn spielt.

35 Morpheus.

Bey Venus ward von Schäferinnen
Der holde Morpheus hart verklagt:
Wird sein abscheuliches Beginnen
Ihm, sprachen sie, nicht untersagt.

---

45 rother] roher *1804 Dr*

35: *1755—1804* *H*: an Gleim 20. December 1749 'Ich übersende Ihnen hierbey meinen Morpheus zur Censur.' Ueberschrift Die Träume. *H* 2 holde] von Gleim unterstrichen *H* | hart verklagt] angeklagt *H* *4 untersagt? *1756—1804*
3. 4 Ach! sprachen sie: welch frech Beginnen!
Wie lange werden wir geplagt? *H**

Bey Tage sind wir Schäfern spröde: 5
Doch sieh, wie schalkhaft Morpheus ist!
Im Traum ist keine Hirtinn blöde;
Ja, leider! auch die Unschuld küsst.

Die Schäfer weihen ihm Gesänge:
Er heuchelt ihrer Zärtlichkeit, 10
Und spottet unsrer keuschen Strenge,
Die ach! uns manche Lust verbeut.
Ein Thyrsis, der zu Doris Füssen
Vor wenig Stunden trostlos lag,
Kann träumend seine Spröde küssen, 15
Die alles will, was Morpheus mag.

Hier unterbrach die langen Klagen
Der Traumgott voller Ungeduld,
Und sprach: o Göttinn! darf ichs wagen;
So höre mich mit gleicher Huld. 20
So müsse dir der Weltkreis fröhnen,
Und Amors Bogen sey beglückt,
Solang auf Wangen junger Schönen
Ein blühend Morgenroth entzückt!

Ich muß der frommen Mädchen lachen: 25
Sie träumen von verliebter Lust!
Welch Wunder? herrscht, wann Mädchen wachen,
Die Liebe nicht in ihrer Brust?

---

6 schalkhaft] böse *H* 8 Ja] Und *H* 11 unser *H* 12 Die uns verliebten Scherz verbeut. *H* Die manch Vergnügen uns verbeut. *1756—1804* 16 Die — was] Und küsst, solange *H* 17 langen] lauten *H*

18—20 Der Träume Gott voll Ungeduld
Und sprach: o Mutter süsser Plagen!
Vernimm auch mich mit *H*

21 So] Es *1804* 23 So lang *1768. 1772* 25 frommen] närrschen *H* (von Gleim unterstrichen)

Ich weis, was ieder Schönen fehlet,
30 Um die mein stiller Fittig spielt;
Und sehe was ihr Herz verhehlet,
Und oft sie selbst nur dunkel fühlt.

Manch Mädchen prangt mit scheuer Tugend,
Das ingeheim zu Amorn fleht,
35 Wann itzt im Frühling muntrer Jugend
Ihr Busen in der Fülle steht.
Sie seufzt, und, o gerechter Kummer!
Es jammert mich der Schäferinn:
Ich führe sie bey frühem Schlummer
40 In ihres Hirten Arme hin.

Liebt Chloe nichts, als ihre Heerde?
Sie glaubts! ihr Auge saget mir,
Daß Chloen Damon küssen werde;
Und ich verrath es ihm und ihr.
45 Die Spröde schleicht mit mir in Gründe
Zu Büschen, wo kein Fremder lauscht,
Wann beym Geschwätze sanfter Winde
Der Scherz geheimer Schmätzchen rauscht.

Ein ieder gleichet seinen Träumen:
50 Im Traume zecht Anakreon:
Ein Dichter jauchzt bey seinen Reimen,
Und flattert um den Helikon.
Für euch, Monaden! ficht mit Schlüssen
Ein Liebling der Ontologie;
55 Und allen Mädchen träumt von Küssen:
Denn was ist wichtiger für sie?

---

31 sehe, *H. 1756—1804* 33 Wie manche ringt mit ihrer *H* 34 Und stellt sich gegen Schäfer kalt, *H* 36 Ihr aufgeblühter Busen wallt. *H* 37 seufzt — o] seufzet oft; *H* 41 Ich merk auf Minen und Geberde: *H* 42 Der Chloen Blicke sagen *H* 48 Schmätzchen von Gleim unterstrichen *H* Küsse *1756—1804* 53 Monaden! euern Fall beschliesset *H* 55 Ein Mädchen küsst und wird geküsset: *H*

Der Traumgott wollte weiter sprechen:
Doch itzt rief ihm die braune Nacht:
Sie lag schon über dunkeln Bächen;
Und Philomela war erwacht. 60
Er floh, und lächelnd sprach Cythere:
Ihr Kinder! wißt nicht, was ihr wollt.
O predigt nur von strenger Ehre!
Mir seyd ihr doch im Herzen hold.

Ein Gemählde. 36

Sieh! welche Schilderey!
Beblühmt kein wahrer May,
Im Schoose der Natur,
O Phyllis! diese Flur?
Ein dick Gebüsch umkränzt 5
Die Quelle, die hier glänzt:
Am grünen Ufer hin
Schläft eine Schäferinn.

Sie liegt, nur leicht bedeckt,
In Bluhmen hingestreckt. 10
Mit ihren Locken spielt
Ein Zephyr, der sie kühlt;
Und ihre weisse Brust,
Schon reif zu schlauer Lust,
Verräth sich unterm Flohr, 15
Und wallt im Schlaf empor.

Sieh diesen Schäfer hier,
Der, unbewegt, nach ihr
Mit weiten Augen sieht:
Wie seine Wange glüht! 20

58 Doch ihm] Jedoch ihn rief *H* 62 Kinder!] Mädchen, *H*
63. 64 Ihr schminket euch mit strenger [zuerst falscher] Ehre;
Doch seyd ihr auch der Liebe hold. *H*
36: *1755—1804*

Sein Leib hangt ungeschickt,
Auf einen Stab gebückt,
In plumper Stellung hin
Zur holden Schläferinn.

25 Der Wilde fühlt ein Herz!
Hat ihn der Liebe Scherz,
Als Zeugen ihrer Macht,
Zur Schönen hergebracht?
Er hat schon mehr Verstand;
30 Und wird ganz umgewandt
Zu seinen Schafen gehn,
Nachdem er sie gesehn.

37 Neujahrs-Wunsch des Nachtwächters zu Ternate.

Weckt eure Gatten küssend auf,
Ihr Schönen von Ternate!
Hört, bey des Jahres neuem Lauf,
Wie mir ein Wunsch gerathe!

5 Ein Mädchen, das sich Muse nennt,
Durchstreicht mit mir die Straſſen;
Und was mein Herz euch gutes gönnt,
Will sie in Reime faſſen.

Wohlan! die Freude werde neu,
10 Wie sich das Jahr verneuet!
Es fliehe finſtre Heucheley,
Die sich im Winkel freuet!

Nicht Eigennutz, nur Zärtlichkeit
Sey Stifter unſrer Ehen:
15 So wird man Hymens güldne Zeit
Auch Jahre dauern sehen.

---

21 hängt *1756—1804*

37: *1755—1804*

Die süsse Falschheit unsrer Zeit
Entweiche von der Erde,
Daß alte wahre Redlichkeit
Noch einmal Mode werde. 20

Es drohe Miswachs und Verlust
Gelehrten Schmiererenen:
Nur müsse junger Mädchen Brust
Und guter Wein gedeihen!

Gib, Himmel! deinen alten Wein 25
Den fröhligen Poeten,
Die in der Musen Lorbeerhayn
Oft, leider! durstig treten.

Nur Wasser, alter Weisen Trank,
Gib unsern jungen Weisen; 30
Und jage den Monaden-Zank
Von freudenvollen Schmäusen.

Der Geiz mag sein erwuchert Gut
Nur hüten, nicht genießen!
Doch laß ein Bächlein güldner Fluth 35
Auch auf den Weisen fliessen!

Denn unsre Weibchen kosten viel,
Wenn sie uns lieben sollen:
Wieviel erfordert Putz und Spiel
Und wann wir schmausen wollen! 40

Heil allen, denen Heil gebricht;
Heil sey dem ganzen Staate!
Dieß wünsch ich aus bezahlter Pflicht,
Nachtwächter von Ternate.

25—28 Gieb, Himmel, deinen besten Wein
Den Sängern weiser Freude,
Daß keiner mehr bey'm Lampenschein
Noch Durst und Hunger leide! *1804*

39 Wie viel *1768—1804* 40 wenn *1756—1804*

38 Amor und sein Bruder.

Um die stille Mitternacht,
Wenn allein die Liebe wacht;
Wenn die schattenvolle Welt
Nur der hohe Mond erhellt:
5 Schlief die Nachbarinn Elmire;
Wenigstens ihr Alter schlief:
Als vor ihres Hauses Thüre
Cyperns Gottheit pocht', und rief.

Wer ist hier? wer lärmt noch so?
10 Ach! mein güldner Traum entfloh!
Rief die Magd halbschlafend aus,
Gähnt' und taumelte vors Haus.
Amor fleht' in ihren Armen;
Und, wie alle Welt gesteht,
15 Muß ein Mädchen sich erbarmen,
Wann ein milder Amor fleht.

Ihm wird willig aufgethan;
Und sein Bruder hängt sich an:
Halb bedeckt ein Epheü-Kranz
20 Seines güldnen Hornes Glanz.
Seine schlauen Blicke brennen;
Jede Sehne schwillt von Kraft:
Die ihn kennen wollen, nennen
Ihn den Gott der Hahnreyschaft.

38: *1755—1804* 2 Wenn *1768—1804* 3 Wenn *1768—1804* 6 Schlief ihr abgelebter Mann; *1756—1804* 7 Als vor] Und an *1756—1804* 8 Pochte plötzlich Amor an. *1756—1804* 14 Und kein Mädchen widersteht, *1756—1804* *15 Wenn ein Amor um Erbarmen, *1756—1772* 16 Wenn *1756—1772*

15. 16 Wenn um weibliches Erbarmen
Ein verschmitzter Amor fleht. *1804**

Amor thut sogleich bekannt, 25
Lehnet an die nächste Wand
Seinen Bogen lachend hin,
Hüpft und ruft mit frohem Sinn:
Troz der fest verschlossnen Thüre,
Bruder! half ich dir herein. 30
Jung und feurig ist Elmire:
O sie wird nicht grausam seyn!

Die Wissenschaft zu leben. 39

Ein großer und vielleicht der größte Theil des Lebens,
Das mir die Parce zugedacht,
Schlich, wie ein Traum der Nacht,
Mit leisen Flügeln hin, und war vielleicht vergebens!

Vergebens flammten mir so vieler Tage Sonnen, 5
Wenn ich, vom Schöpfer aufgestellt,
Als Bürger einer Welt,
Durch eine gute That nicht ieden Tag gewonnen:

Wenn ich der Tugend Freund und groß durch Menschenliebe,
Frey von des Wahnes Tyranney, 10
Wahrhaftig groß und frey,
Erst werden soll, nicht bin, und es zu seyn verschiebe.

Wie? wer nach Golde geizt, obgleich kein Gold beglücket,
Braucht alle Stunden zum Gewinn,
Und läuft nach Wucher hin, 15
Wann kaum der junge Tag aus weissen Wolken blicket.

---

29 festverschloßnen *1804*

39: *1755—1804* 3 wie] als *1756—1804*

Indeß die halbe Welt, vom sanften Schlaf umflogen,
In bleicher Dämmrung Stille träumt;
Hat jener, ungesäumt,
20 Schon Gelder angelegt, schon Zinsen abgezogen.

Wir leben niemals heut! wir schieben auf, zu leben,
Bis einst ein günstiges Geschick
Uns ein geträumtes Glück
Nach Vorschrift unsers Plans und Eigensinns gegeben.

25 So stark herrscht überall der Thorheit alter Glaube,
Als könnten wir uns nicht erfreun,
Nicht weis' und glücklich seyn
In einem ieden Stand, im Purpur und im Staube!

Auf Bluhmen seh ich hier den armen Landmann liegen,
30 Den ein gepachtet karges Feld
Nur kümmerlich erhält:
Um seine braune Stirn lacht ruhiges Vergnügen.

Er lebt, wann sein Tyrann, der ieden Tag bethränet,
Sich um das Leben selbst betrügt,
35 Und, immer unvergnügt,
Reich, aber hungrig stets, nach grösserm Reichthum gähnet.

Doch Clotho wartet nicht, bis wir genug erlangen;
Und wann sie uns zur kühlen Gruft
Und in die Stille ruft,
40 So haben viele nie zu leben angefangen.

---

25 So stark] Wie lang *1756—1804* 33 wenn *1756*
38 wenn *1756*

Der standhafte Weise. 40

An Herrn Hof-Rath C*

Hat nun dein Saitenspiel den süssen Scherz vergessen,
Und schweigt, stets ungestimmt, an traurigen Cypressen,
Um deiner holden Gattinn Grab?
Wer kann, o weiser C* den wilden Schmerz besiegen,
Wenn Seelen, deren Muth erhabne Proben gab, 5
Wenn starke Seelen unterliegen?

Wie? soll die Traurigkeit unwidersetzlich wüthen,
Und wo sie einmal herrscht, stets fürchterlich gebiethen,
In ewig unerhellter Nacht?
Nein! von dem Weisen muß die Welt und Nachwelt lesen, 10
Er sey gemässigt froh, wenn ihm das Glück gelacht,
Und auch in Leiden groß gewesen.

Ihn darf die träge Zeit auf mitleidvollen Schwingen
Nicht ihren späten Trost, nicht ihre Lindrung bringen:
Sie sey des Pöbels Trösterinn! 15
Der Weise braucht sie nicht, er tröstet sich aus Gründen:
Die Wahrheit schimmert ihm durch trübe Nebel hin;
Er kann sie sehen und empfinden.

Sein lehrend Beyspiel strahlt auch auf entfernte Tage:
Der Schwache, der es hört, schämt sich der feigen Klage, 20

40: *1755—1804* Auf dieses Gedicht beziehen sich vermuthlich folgende Briefstellen: Gleim an Uz 27. Juni 1751: 'Sie haben Ebert eine fürtreffliche Ode geschickt. Er hat mir die Abschrift versprochen' und Uz an Gleim 6. Mai 1753: 'Herr Ebert . . . hat mir vor einem Jahre von seinem Mädgen Wunderdinge geschrieben. Er hat entsetzlich auf mich geschimpft, weil ich in meiner an ihn geschickten Ode die Liebe nicht für den höchsten Endzweck unseres Daseyns gehalten. Ich habe würklich die anstössige Strophe abgeändert.' Ueberschrift An Herrn] An den Herrn *1756*
11 wann *1768—1804*

Und fühlet ungewohnten Muth.
Um seine Helden=Stirn müss' ewig Lorbeer grünen!
O Lorbeer bessrer Art, als den durch fremdes Blut
Die Weltverwüster sich verdienen!

25 Kein stoischer Gesang ertönt von meinen Saiten;
Ich waffne nicht den Stolz, die Thränen zu bestreiten;
Ihm widersteht ein zärtlich Herz.
Die Stimme der Natur gebeut in allen Seelen,
Und falscher Großmuth Zwang kann einen wahren Schmerz
30 Nicht überwinden, nur verhehlen.

Doch was kein Stolz vermag, kann Weisheit möglich machen:
Auch Triebe der Natur, die herrschbegierig wachen,
Gewöhnt sie zum Gehorsam an.
Sie müssen sich vor ihr, so wild sie brausen, schmiegen,
35 Wie in verschlossner Gruft, dem Aeol unterthan,
Die lauten Winde knirschend liegen.

Sieh auf den starken Trieb, der uns zur Wollust reisset,
Im freyen Wilde Brunst, in Menschen Liebe heisset,
Und, unbeherrscht, sich leicht verirrt.
40 Er wird Gesetz und Recht und Menschlichkeit verletzen,
Wenn ihn kein Zügel hält, und ihm erlaubet wird,
Sich höhern Pflichten vorzusetzen.

Aus ihren Schranken darf auch die Natur nicht schreiten:
Soll nicht ein gleicher Zaum die weiche Wehmuth leiten,
45 Die ein verlohrnes Gut bedaurt?
Kein allzulanger Schmerz muß unsre Ruhe stören;
Und wenn es Menschheit ist, daß unsre Seele traurt,
So ist es Weisheit, aufzuhören.

Was kann den Sterblichen das wilde Glück entziehen,
50 Das ewig Leid verdient? Ist alles nicht geliehen?

---

30 nur] kaum *1756—1804*

Gebührt nicht alles ihm zurück?
Die Güter, die es giebt, verschenkt es nicht auf immer:
Sein schmeichlend Lächeln ist ein kurzer Sonnenblick,
Ein kaum genossner Frühlings-Schimmer.

Wann sich die dunkle Luft mit Winter-Wolken schwärzet; 55
Wann Philomele schweigt, kein lauer Zephyr scherzet,
Kein Zephyr Morgen-Rosen küsst:
Was hilfts, mit finstrer Stirn den Unbestand beklagen?
Es kommt nicht mehr zurück, was einst entflohen ist;
Doch leicht wird, was wir freudig tragen. 60

Der Weise bleibt sich gleich im Schoos erwünschter Freuden,
Und sieht, noch ehe sie, bald oder späte, scheiden,
Die leichten Flügel ieder Lust.
Wenn ihr Gefieder sich in schneller Flucht verspreitet,
So sieht ers unbetäubt: er hatte seine Brust 65
Zu iedem Unfall vorbereitet.

Nicht unser ganzes Herz muß am Vergnügen hangen:
Zu einem höhern Zweck hat uns die Welt empfangen,
Wo ieder eine Rolle spielt.
Nicht bloß zu trunkner Lust im Umgang eines Weibes 70
Bewohnt ein freyer Geist, der sich unsterblich fühlt,
Die irdne Hütte seines Leibes.

Durch Tugend müssen wir des Lebens würdig werden,
Und ohne Tugend ist kein daurend Glück auf Erden:
Mit ihr ist niemand unbeglückt. 75
Der Lasterhafte nur ist elend, arm, verachtet,
Auch wann er glücklich heißt und sich vom Raube schmückt,
Und jüdisch ganze Länder pachtet.

---

53 schmeichelnd *1804* 55 Wenn *1756—1804* 56 Wenn *1756—1804* | lauer] lauter *1772 Dr* 74 dauernd *1756—1804*

Kein fremder Zufall kann der Seelen Hoheit mindern;
80 Kein widriges Geschick ihr wahres Wohl verhindern:
Kann was geschieht, uns böse seyn?
Der Schöpfer einer Welt wird seine Schöpfung lieben,
Und wenn er sie betrübt, aus weiser Huld allein
Und nicht aus blindem Haß betrüben.

85 Vom strengen Strom der Zeit wird ieder hingerissen,
Bald unter heitrer Luft, bald unter Finsternissen
Und schwarzer Ungewitter Wuth:
Strom, wo sich allzuoft beschäumte Wellen thürmen,
Stets brausend, wie das Meer! o ungestüme Fluth,
90 Berüchtigt von erzürnten Stürmen!

Wohin der Sturm uns führt, bleibt oft vor uns ver=
steckt,
Weil fürchterlich Gewölk die grünen Ufer decket,
Und unsrer Blicke Lauf begränzt.
Die Schatten werden fliehn, die unser Auge banden,
95 Vielleicht wohl, ehe noch der andre Morgen glänzt,
Vielleicht nicht ehe, bis wir landen.

41 Die Sommerlaube.

Die Laube prangt mit jungem Grün:
Es tönen ihre dunkeln Buchen
Von Vögeln, die voll Wollust glühn,
Von Frühlingstrieben glühn und Scherz und Schatten suchen.

5 Soll, was der Wahn Geschäfte nennt,
Uns um so schöne Zeit betrügen?
Freund! wer des Lebens Kürze kennt,
Der legt es klüger an und braucht es zum Vergnügen.

---

96 eher, *1756—1804*

41: *1755—1804* 1 jungem] frischem *1804* 2 Es tönen] Ich seh' um *1804* 3 Das Geißblatt lieblich duftend blühn, *1804* 4 Von — Scherz] Und Vögel mit Gesang hier Scherz *1804*

Geneuß den feuervollen Wein:
Beym Weine herrscht vertraulich Scherzen. 10
Oft ladet Amor sich mit ein,
Und sein verborgner Pfeil schleicht in die offnen Herzen.

Der schlaue Gott ist niemals weit;
Ich wittre seine sanften Triebe:
Denn grüner Lauben Dunkelheit 15
Ist für den Weingott schön, noch schöner für die Liebe.

Geliebte Schatten! weicher Klee!
Ach! wäre Galathee zugegen!
Ach! sollt ich, holde Galathee,
Um deinen weissen Hals die Arme brünstig legen! 20

Wo süsser Lippen Rosen blühn,
Wer kann sie sehn und nicht verlangen?
Die jugendlichen Küsse fliehn
Bey welkem Reiz vorbey und suchen frische Wangen.

Ein leblos Auge rührt mich nicht; 25
Kein blödes Kind wird mich gewinnen,
Das reizt, solang der Mund nicht spricht,
Und eine Venus ist, doch ohne Charitinnen.

Die Rose. 42

Der Frühling wird nun bald entweichen:
Die Sonne färbt sein Angesicht:
Er schmachtet unter welken Sträuchen;
Und findet seinen Zephyr nicht.

---

13 Der Gott entfernt sich niemals weit: *1804* 14 seine] schon die *1804* 20 legen!] legen *1755 Dr* 27 so lang *1768—1804*

42: *1755—1804*

5 Er hinterläßt uns, da er fliehet,
Den Ausbund seiner Lieblichkeit.
Die Rose, die in Purpur blühet,
Verherrlicht seine lezte Zeit.

Du, Rose! sollst mein Haupt umkränzen:
10 Dich lieben Venus und ihr Sohn.
Kaum seh ich dich im Busche glänzen,
So wallt mein Blut, so brenn ich schon.

Ich fühl ein jugendlich Verlangen,
Ein blühend Mädchen hier zu sehn,
15 Um dessen rosenvolle Wangen
Die jungen Weste süsser wehn.

43 Der Sommer und der Wein.

In diesen schwülen Sommertagen
Fliegt Amor nur in kühler Nacht,
Und schlummert, wann die Sonne wacht:
Die Muse träumt nur matte Klagen.
5 Ich hänge mit verdrossner Hand
Die träge Leyer an die Wand.

Doch, Freund! in schwülen Sommertagen,
(Zischt mir Lyäus in das Ohr:)
Hebt sich der Weinstock stolz empor,
10 Den Frost und Regen niederschlagen:
Und nur der höhern Sonne Glut
Kocht seiner Trauben göttlich Blut.

So mag in schwülen Sommertagen
Der Weichling, Amor, schüchtern fliehn,
15 Und Scherz und Muse sich entziehn:

---

6 Den Ausbund] Das Wunder *1756—1804*

43: *1755—1804* 3 wenn *1756*

Der Wein wird sie zurücke jagen.
Es reise nur der frohe Wein:
Was kann mir unerträglich seyn?

Die Freude. 44

Ergetzt euch, Freunde, weil ihr könnt!
Den Sterblichen ist nicht vergönnt,
Von Leiden immer frey zu bleiben.
Vernunft wird öfters ohne Frucht
Sich wider schwarzen Unmuth sträuben: 5
Lyäus weis ihn zu betäuben,
Und singt ihn sieghaft in die Flucht.

Lernt, wie sich finstrer Unverstand,
Verhüllt in trauriges Gewand,
Von wahrer Weisheit unterscheide, 10
Die mit entwölkter Stirne glänzt,
Und in der Wollust leichtem Kleide,
Wie sie, im Schoose sanfter Freude,
Auch oft mit Rosen sich bekränzt.

O segnet ieden Augenblick, 15
Da ihr ein unvergälltes Glück
In süsser Freundschaft Armen schmecket:
Da Bacchus euch mit Epheü krönt,
Und Witz und attisch lachen wecket;
Und muntrer Scherz, der Narren schrecket, 20
Die Narren und ihr Glück verhöhnt.

Doch hört ihr, was die Wahrheit spricht?
Verwöhnt, verwöhnt die Seele nicht
Zu rauschenden Ergötzlichkeiten,

44: *1755—1804* 1 Ergötzt *1772. 1804* 13 Wie sie] Gleich ihr *1756—1804* 19 Lachen *1756—1804* 24 Ergetzlichkeiten *1756. 1768*

25 Die, wann der Geist sie lieb gewinnt,
Von Rosen unter Dörner leiten;
Und kein Vergnügen aller Zeiten,
Nur Augenblicke reizend sind.

Die Weisheit richtet meinen Sinn
30 Auf dauerndes Vergnügen hin,
Das aus der Seele selbst entspringet.
Geschmack und Wahrheit! ihr entzückt,
Auch wann kein Saitenspiel erklinget:
Auch wann mein Mund nicht lacht und singet,
35 Bin ich in euerm Arm beglückt.

Die Anmuth prächtiger Natur
Vergnügt mich auf beblühmter Flur,
Auf Hügeln und im dunkeln Hayne.
Ich jauchz' an stiller Musen Brust
40 So fröhlig, als bey Cyperns Weine:
Ja wenn ich Thoren einsam scheine,
Vertraut sich mir die reinste Lust.

So lockend jene Freude lacht,
Die nur die Sinne trunken macht,
45 So nah ist sie dem Ueberdrusse.
Die Wollust, vom Geschmack ernährt,
Stirbt unter dummem Ueberflusse:
Sie bleibt bey sparsamem Genusse
Weit länger schön und liebenswerth.

50 Du Tochter wilder Trunkenheit!
Fleuch, ungestalte Fröhligkeit,
Und rase nur bey blöden Reichen!
Sie mögen durch entweihten Wein
Die sanften Grazien verscheuchen!

---

25 wenn *1756—1804* | liebgewinnt, *1804* 26 Dornen *1756—1804* 33 wenn *1756* 34 wenn *1756* 41 wann *1768—1804* 47 dummen *1768. 1772* 48 beym *1804* | sparsamen *1772. 1804*

Sie, Bacchus! mögen Thieren gleichen: 55
Uns Freunde! lass' er Menschen seyn.

Die wahre Grösse. 45

An Herrn Gleim.

In meinen Adern tobt ein juvenalisch Feuer;
Der Unmuth reichet mir die scharfgestimmte Leyer:
Maßt sich des Pöbels Wahn
Das Urtheil nicht von grossen Seelen an?

Sey Richter, liebster Gleim! der Pöbel soll nicht richten, 5
O du, der iedes Herz mit lieblichen Gedichten
Nach Amors Willen lenkt,
Der schalkhaft scherzt und frey und edel denkt!

Ein Mann, der glücklich kühn zur höchsten Würde flieget,
Und, weil er Sklaven gleich, vor Grossen sich geschmieget, 10
Nun, als ein grosser Mann,
Auch endlich selbst in Marmor wohnen kann:

Der heißt beym Pöbel groß, da ihn sein Herz verdammet;
Und wann der Bürger Gold auf seinem Kleide flammet,
So sieht die Schmeicheley 15
Für Schimmer nicht, wie klein die Seele sey.

Soll seines Nahmens Ruhm auf späte Nachwelt grünen?
Dem Staate dient er nur, sich Schätze zu verdienen:
Bereichert ein Verrath,
So, zweifle nicht, verräth er auch den Staat. 20

---

55. 56 O Freunde! laßt sie Thieren gleichen:
Uns lasse Bacchus Menschen seyn! *1756—1804*

45: *1755—1804* *H*: an Gleim 26. Juni 1751 Ueberschrift Ode. *H* | An Herrn Gleim. fehlt *H* 1 tobt] glüht *H* 2 reichet mir die] reicht mir selbst die *H* 3 sich] nicht *H* 4 nicht] sich *H* 6 iedes] unser *H* | mit] in *H* | lieblichen] reizenden *H*. *1756—1804* 7 Auf sanfte Liebe lenkt, *H* 9 glücklichkühn zu hohen Würden *H* 12 kann; *H*. *1804* 13 verdammet: *H* 14 wenn *1756—1804* 16 Vor *H*. *1756—1804* 18 er nur] sein Witz *H* | verdienen. *H*. *1756—1772*

Der Absicht Niedrigkeit erniedrigt grosse Thaten:
Wem Geiz und Ruhmbegier auch Herculs Werke rathen,
Der heißt vergebens groß:
Er schwingt sich nie vom Staub des Pöbels los.

25 Zeuch, Alexander! hin bis zu den braunen Scythen;
Irr um den trägen Phrat, wo heissre Sonnen wüthen,
Und reiß dein murrend Heer
Zum Ganges hin, bis ans entfernte Meer!

Du kämpfest überall und siegest, wo du kämpfest,
30 Bis du der Barbarn Stolz, voll grössern Stolzes, dämpfest,
Und die verheerte Welt
Vor ihrem Feind gefesselt niederfällt.

Doch laß dich immerhin der Menschheit nicht erbarmen!
Von deinem Haupte reisst, auch in des Sieges Armen,
35 Der Tugend rauhe Hand
Die Lorbeern ab, die Ehrsucht ihr entwandt.

Mit Lorbeern wird von ihr der bessre Held bekränzet,
Der für das Vaterland in furchtbarn Waffen glänzet,
Und über Feinde siegt,
40 Nicht Feinde sucht, nicht unbeleidigt kriegt:

Der Weise, der voll Muths, wann Aberglaube schrecket,
Und Wahn die halbe Welt mit schwarzen Flügeln decket,
Allein die Wahrheit ehrt,
Und ihren Dienst aus reinem Eifer lehrt:

45 Der ächte Menschenfreund, der bloß aus Menschenliebe
Die Völker glücklich macht und gern verborgen bliebe;
Der nicht um schnöden Lohn,
Nein! göttlich liebt, wie du, Timoleon!

---

22 auch Herculs Werke] sie eigennützig *H* 24 von Staub und Erde los. *H* 28 Zum Ganges hin] Nach Indien *H* 32 gefesselt] in Demuth *H* 33 Menschheit] Erde *H* | Verkenne Menschlichkeit und menschliches Erbarmen! *1756—1804* 41 wenn *1756* 42 decket; *H*

Zu dir schrie Syracus, als unter Schutt und Flammen
Und Leichen, die zerfleischt in eignem Blute schwammen, 50
Der wilde Dionys
Sein eisern Joch unträglich fühlen ließ.

Du kamst und stürztest ihn, zum Schrecken der Tyrannen,
Wie, wann ein Winter=Sturm die Königinn der Tannen
Aus tiefen Wurzeln hebt, 55
Von ihrem Fall ein weit Gebürge bebt.

Durch dich ward Syracus der Dienstbarkeit entzogen;
Und sichrer Ueberfluß und heitre Freude flogen
Den freyen Mauern zu,
Held aus Corinth! was aber hattest du? 60

Nichts, als die edle Lust, ein Volk beglückt zu haben!
Belohnung bessrer Art, als reicher Bürger Gaben!
Du Stifter güldner Zeit,
Der Hoheit werth, erwähltest Niedrigkeit.

Doch dein gerechtes Lob verewigt sich durch Lieder, 65
Nachdem die Ehre dich auf glänzendem Gefieder
Den Musen übergab:
Noch schallt ihr Lied in Lorbeern um dein Grab.

Der Winter. 46

Die Erde drückt ein tiefer Schnee:
Es glänzt ein blendend Weiß um ihre nackten Glieder:
Es glänzen Wald, Gefild und See.

---

52 unleidlich *1756—1804* 54 wenn *1756* | Königinn der] Krone stolzer *H* 55 tiefen] tiefer *H* starken *1768—1804* | Wurzeln] Erde *H* 56 Gebirge *1756—1804* 57 Durch dich ward] So wurde *H* 61 Nichts, als] Allein *1756—1804* 64 Warfst Hoheit weg, und wehltest *H* 65 gerechtes] unsterblich *H* 68 schallt — Lorbeern] jetzo grünt ihr Lorbeer *H*

46: *1755—1804*

Kein muntrer Vogel singt:
5 Die trübe Schwermuth schwingt
Ihr trauriges Gefieder.

Der Weise bleibt sich immer gleich:
Er ist in seiner Lust kein Sklave schöner Tage,
Und stets an innrer Wollust reich.
10 Was Zephyrs Unbestand,
Was ihm die Zeit entwandt,
Verliert er ohne Klage.

Wer euch, ihr süssen Musen! liebt,
Der scherzt an eurer Hand in bluhmenvollen Feldern,
15 Wann Boreas die Lüfte trübt.
Der Frühling mag verblühn!
Ihm lacht ein ewig Grün
In euern Lorbeer-Wäldern.

Und wie? Lyäus flieht ja nicht,
20 Um dessen Epheü-Stab die leichten Scherze schweben!
Noch glüht sein purpurnes Gesicht:
Noch will er guten Muth
Und ächte Dichterglut,
Trotz rauhen Froste, geben.

25 Dem Weingott ist es nie zu kalt,
Und auch der Liebe nicht, lockt Venus gleich nicht immer
In einen grünbelaubten Wald.
In Büschen rauscht kein Kuß:
Doch Amors zarter Fuß
30 Entweicht in warme Zimmer.

Ihm dient ein weiches Canapee
So gut und besser noch, als im geheimen Hayne
Beblühmtes Gras und sanfter Klee.

---

15 Wenn *1756* 24 rauhem *1756—1804*

O welche Welt von Lust
An einer Phyllis Brust 35
Und, Freund, bey altem Weine!

Stoß an! es leb' ein holdes Kind,
Von Grazien gepflegt, erzogen unter Musen
Und schätzbarer, als Phrynen sind,
Durch Unschuld, klugen Scherz 40
Und durch ein gutes Herz
In einem schönen Busen!

Die Nacht. 47

Du verstörst uns nicht, o Nacht!
Sieh! wir trinken im Gebüsche;
Und ein kühler Wind erwacht,
Daß er unsern Wein erfrische.

Mutter holder Dunkelheit, 5
Nacht! Vertraute süsser Sorgen,
Die betrogner Wachsamkeit
Viele Küsse schon verborgen!

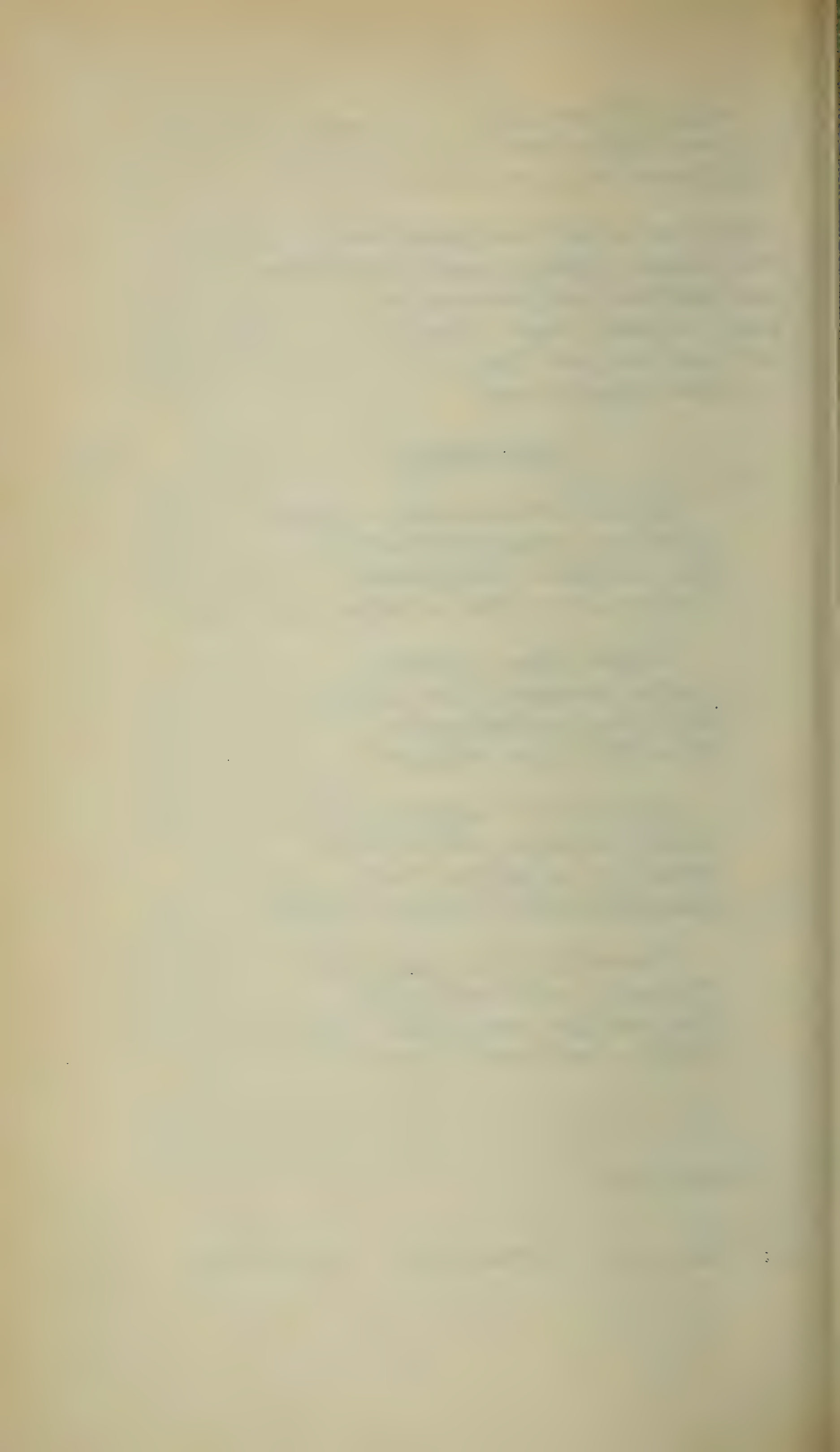
Dir allein sey mitbewust,
Welch Vergnügen mich berausche, 10
Wann ich an geliebter Brust
Unter Thau und Bluhmen lausche!

Murmelt ihr, wann alles ruht,
Murmelt, sanftbewegte Bäume,
Bey dem Sprudeln heischrer Fluth, 15
Mich in wollustvolle Träume!

---

38 Musen, *1756–1804*

47: *1755—1804* 11 Wenn *1756* 13 wenn *1756*



Lyrische Gedichte.

Viertes Buch.

Die Liebe. 48

Da auf rauschendem Gefieder
Zephyr uns den Frühling bringt:
So erwacht die Freude wieder;
Alles lacht und scherzt und singt.
Tanzt, o tanzet, junge Schönen! 5
Meiner sanften Leyer nach,
Welche nie mit leichtern Tönen
Unter meinen Händen sprach.

Alles fühlet nun die Triebe,
Die kein Herze stets verschwur: 10
Alles ladet euch zur Liebe,
Jugend, Frühling und Natur.
Wie bekannt wird euerm Ohre
Nun die Stimme schlauer Lust!
Und wie sträubt im regen Flohre 15
Sich die halbumflohrte Brust!

48: *1755–1804*

9. 10 Alles fühlt die süßen Triebe,
Auch der Stolz, der sie verschwur: *1756–1804*

Sollt ihr eine Wollust meiden,
Die den Weisen selbst bethört,
Und mit Bildern trunkner Freuden
20 Auch der Frommen Andacht stört?
Dürft ihr die Natur verdammen?
Ihr aufrührisch widerstehn?
Uns mit Liebe zu entflammen,
Schönen! wurdet ihr so schön.

25 Liebet, weil ihr lieben sollet!
Fliehet Platons Unterricht!
Wenn ihr niemals küssen wollet,
O so liebet lieber nicht.
Weg mit Liebe, die nur denket,
30 Und, voll Schul-Gelehrsamkeit,
Stets im kalten Ernst versenket,
Auch Begierden sich verbeut!

Als in jenen dunkeln Jahren
Amor ganz platonisch hieß,
35 Und ihm von bestäubten Haaren
Keine Rose düftend blies:
Flog er fern vom stillen Scherze,
Bis zum Sirius hinauf,
Und besorgte seine Kerze
40 Schlechter, als der Sterne Lauf.

Ihn vom Himmel abzubringen,
Da ihn Erd und Menschheit rief;
Kürztet ihr die stolzen Schwingen,
Holde Nymphen! da er schlief.

---

17 Solltet ihr die Liebe meiden, *1756—1804* 25 weil] wie *1756—1804* sollet; *1756—1804* 26 Fliehet] Nicht nach *1756—1804* 28 liebet] liebt nur *1756—1804* 34 ganz platonisch] Platons Schüler *1756—1804* 44 da] als *1756—1804*

Da der Himmel ihm entgangen, 45
Flattert nun der Gott der Lust
Um die rosenvollen Wangen
Und um jede Lilien=Brust.

Aber wie an Frühlings=Morgen
Einer jungen Rose Pracht, 50
Würdig Zephyrs liebster Sorgen,
Würdig aller Wünsche, lacht;
Die bis Titans niedrer Wagen
Sich im Abend=Meer verliert,
Welket und in künftgen Tagen 55
Keine Blicke mehr verführt:

So verblühn mit kurzem Prangen
Auch die Bluhmen unsrer Lust,
Diese Rosen frischer Wangen,
Diese Lilien einer Brust. 60
Amor, fliehend, folgt der Jugend;
Und es fesselt nur Verstand,
In dem Schoose sanfter Tugend,
Ihn durch ein beglücktes Band.

Die Glückseligkeit. 49

Der Wahrheit ernste Stimm' erschallt in meinem Busen:
Hört eure Lehrerinn! sie selbst hat mich ernannt
Und auf den Flügeln süsser Musen
An euch, ihr Sterblichen! gesandt.

Es flammt ein Welten=Heer in angewiesnen Gränzen: 5
Es ist im lichten Raum, wo in bestimmter Bahn
Die ungezählten Sonnen glänzen,
Der Ordnung alles unterthan.

---

45 Da] Weil *1804* 47 Wangen, *1756—1804* 48 Um die liljenweiße Brust. *1756—1804* 53 bis], eh *1804* 61, fliehend, folgt] fliehet mit *1756—1804* 62 es] ihn *1756—1804* 64 Durch ein unauflöslich Band. *1756—1804*

49: *1755—1804* 5 angewießnen *1768—1804*

Zur Ordnung ward, was ist, eh etwas war, erlesen:
10 Sie fordert sanften West und stürmisch Ungestüm:
Ihr Band verknüpfet alle Wesen,
Vom Staube bis zu Cherubim.

Der ganzen Schöpfung Wohl ist unser erst Gesetze:
Ich werde glücklich seyn, wenn ich durch keine That
15 Dieß allgemeine Wohl verletze,
Für welches ich die Welt betrat:

Wenn wider meine Pflicht mein Herz sich nicht empöret,
Und niedrer Eigennutz, der die Begierden stimmt
Und ihre Harmonie zerstöret,
20 Nicht unter meinen Trieben glimmt.

Die Quelle falscher Lust, die Aristipp gefunden,
Haucht ekle Bitterkeit selbst unter Bluhmen aus.
Den Weichling drücken leere Stunden:
Die Ruhe flieht sein marmorn Haus.

25 Denn reine Freude quillt allein aus reinem Herzen:
Sein Zeugniß, daß wir thun, was unsre Pflicht gebeut,
Entwaffnet Ungeduld und Schmerzen,
In Tagen voller Dunkelheit.

Quält mich sein Urtheil nicht mit nagendem Verdrusse,
30 So sey mein Eigenthum der schlauen Bosheit Raub;
So trete mich mit stolzem Fusse
Das ungestüme Glück in Staub.

Ich winsle nicht um Trost, nicht weibisch um Erbarmen:
Die Ruhe folget mir zum armen Strohdach hin,
35 Wo ich in reiner Wollust Armen
Durch Unschuld reich und glücklich bin.

---

12 Vom Wurme bis zu Seraphim. *1804* 13 Schöpfung] Menschheit *1804* 18, der] nicht *1804* | stimmt, *1804* 20 Am fremden Wohl nicht Antheil nimmt. *1804* 34 armen] niedern *1756—1804*

Fehlt innre Ruhe nicht; was fehlet meinem Leben,
Als was entbehrlich ist und unentbehrlich scheint?
Sollt ich bey iedem Unfall beben,
Und weinen, wann die Thorheit weint? 40

Mit weiser Huld vertheilt das Schicksal Weh und Freuden,
Das bald auf Rosen uns durchs Leben wandern heißt,
Bald aber durch bedornte Leiden
Des Lasters Armen uns entreißt.

Ein Blick in vorig Leid wird künftig uns entzücken, 45
Wenn unsrem Auge sich der Ordnung Plan entdeckt,
Der nun vor unsern kühnen Blicken
In heilig Dunkel sich versteckt.

Der Tobacksraucher. 50

Soll ich stets die trunknen Reben,
Soll ich nur den Gott erheben,
Der aus holden Augen blitzt?
Werd ich nie zu deinem Preise,
Pflanze, meine Lust! erhitzt, 5
Unterdeß der Thor und Weise
Beym verblasnen Rauche sitzt?

O wie viele güldne Stunden
Sind mir unbereut verschwunden,
Bey geliebter Blätter Glut! 10
Da empört mein rascher Wille
Sich für kein verderblich Gut:
Ich genieße süsser Stille;
Meine ganze Seele ruht.

---

40 wenn *1756* 46 unserm *1756—1804*

50: *1755—1804* Ueberschrift **Der Tabakraucher.** *1804*
ich] i ch *1768—1804* 13 süsser] sanfter *1756—1804*

15 Weg mit lärmendem Gepränge!
Wo ich mich durch Narren dränge,
Gähn' ich bey dem besten Wein.
Lächle, Venus! unter Thränen;
Sey die Mutter süsser Pein!
20 Aber zeuch mit deinen Schwänen,
Zeuch bey mir nicht sieghaft ein.

Ich beneide keine Krone,
Wann aus weißgebranntem Thone
Manch balsamisch Wölkchen dringt;
25 Und in meiner Muse Händen
Ihrer Leyer Scherz erklingt;
Oder höhern Gegenständen
Sich mein Geist entgegen schwingt.

Die geflügelten Gedanken
30 Fliehn des Wahnes enge Schranken:
Nur der Weise scheint mir groß.
Nur des Glückes falsches Lachen
Und sein oft entweihter Schoos,
Reichthum, Hoheit, (schlechte Sachen!)
35 Sind betrogner Thorheit Loos.

Flieht, Entwürfe grössern Glückes,
Die der Odem des Geschickes,
Wie den Sommer=Staub, verweht!
Flieht im aufgewölkten Rauche,
40 Der, wie ihr, sich stolz erhöht,
Und, wie ihr, bey schwachem Hauche
Schnell erscheinet, schnell vergeht!

Rauch ist alles, was wir schätzen:
Unser theuerstes Ergetzen,
45 Unser Leben selbst ist Rauch.

---

23 Wenn *1756* 28 entgegenschwingt. *1804* 44 Ergötzen *1772. 1804*

Weht nicht über frische Leichen
Jedes Morgens kühler Hauch?
Viele werden heut erbleichen;
Und vielleicht ich selber auch.

Alles muß verlassen werden! 50
Nackend gehn wir von der Erden
In die öde Dunkelheit.
Was wir guts verrichtet hatten,
Folgt uns in die Ewigkeit,
Wann das blasse Reich der Schatten 55
Allen fremden Glanz zerstreut.

An die Musen. 51

Ihr holden Musen! wer, an eurer Brust erzogen,
Den Weg zum grünen Pindus weis,
Wird nicht von Golddurst aufs erzürnte Meer betrogen,
Nicht auf des Hofes trüglich Eis.

Er, dessen Scheitel unbethränter Lorbeer decket, 5
Glänzt in der Themis Tempel nicht,
Wo Dorngesträuche, mit verspritztem Blut beflecket,
Sich um die finstern Pfade flicht.

Beglückter Weiser, der im Stillen sich erfreuet!
Die Tage werden uns gezählt, 10
Uns aufgerechnet, die wir kluger Lust geweihet,
Und wo wir thöricht uns gequält.

Sollt ich, wie Harpax, wund von ungeliebter Bürde,
Unausgeruht im Joche ziehn,
Daß ich, wie Harpax, Hüter stolzer Schätze würde, 15
Die eine scheue Tugend fliehn?

---

53 Gut's *1804* 55 Wenn *1756*

51: *1755—1804* 12 wo] wann *1804*

Erkargte Schätze, schlummert nur bey meinen Feinden!
Ich wünsche nichts, als daß ich frey,
Als daß ich fröhlig unter Musen, Wein und Freunden,
20 Nie fremder Thorheit Sklave sey!

52 Die Trinker.

Mit Narren sollt ich mich erfreun?
Ihr Wein schmeckt ekelhaft gemein,
Wie Wasser, das die Musen scheuchet;
Und wär es auch der beste Wein,
5 Der an der Mosel bleichet.

Kann ich mit Klugen mich erfreun;
So schmeckt auch Wasser ungemein
Und gleich burgundischem Lyäen.
Doch, Freunde! seht, wir haben Wein!
10 Wer wollte Wein verschmähen?

Es müsse kühne Völlerey
Nicht, unter bäurischem Geschrey,
Mit ihrem Thyrsus hier gebiethen!
O Bacchus! gehe still vorbey,
15 Und rase bey den Scythen!

Wie fürcht' ich deinen trunknen Blick!
Wie droht manch fliegend Felsenstück!
Seh ich die wüthende Mänade?
Welch rauher Jubel brüllt zurück
20 Vom Thrazischen Gestade!

Trinkt nicht, von wilder Lust entbrannt,
Bis an des Rausches welker Hand
Der blinde Bacchus taumlend schleichet!
Sonst flieh ich schneller, als der Sand
25 Vom Wirbelwind entweichet.

52: *1755—1804. 1758* 8 Burgundischem *1758* burgundischen *1768. 1772* 20 thrazischen *1756—1804* 23 taumelnd *1756—1804*

An Galathee. 53

Fleuch, Galathee! den Stolz verlebter Schönen!
Schilt auf die Liebe nicht.
Du wirst sie nur mit falschen Lippen höhnen:
Dein Auge widerspricht.
Es müsse dich die süsse Leyer lehren,
Die überredend klingt,
Und, wie man glaubt, trotz heuchlerischem Wehren,
Von manchem spröden Mund oft manchen Kuß erzwingt.

Der Liebesgott schlief unter Myrthenbüschen,
In Bluhmen hingestreckt;
Und ließ im Schlaf durch Nymphen sich erwischen,
Die er so oft erschreckt.
Nur eingedenk, wie Amor sie geplaget,
Nicht, wie er sie entzückt,
Verübten sie, was niemand noch gewaget:
Sie fesselten den Gott, der Götter selbst bestrickt.

Der schlaue Gott sah, als er schnell erwachte,
Den ihm gespielten Streich.
O loses Volk! sprach dieser Schalk und lachte;
Wie listig rächt ihr euch!
Ich läugne nicht, was ich an euch begangen:
Ich macht' euch tausend Pein.

53: *1755—1804* 7 heuchlerischen *1772*

9—12 Der Liebesgott, auf Bluhmen hingestrecket,
Schlief unter Myrthen ein.
Er hatte sonst die Nymphen oft erschrecket:
Die lauschten itzt [ietzt *1768* jetzt *1772. 1804*] im Hayn.
1756—1804

17 sah, als], indem *1756—1804*

18. 19 Sah diesen losen Streich.
Ach! sprach der Schalk, und sah umher und lachte; *1756—1804*

20 listig] glücklich *1756—1804*

Besänftigt euch! nun habt ihr mich gefangen:
Ihr werdet ungequält und ungeküsset seyn.

25 Und ungeküsst? welch grausamer Gedanke!
Man dachte reifer nach,
Und sah beschämt, wie dem verwegnen Zanke
Das Herze widersprach.
Sie thaten — was? was alle Mädchen thäten!
30 Sie banden Amorn los,
Und Amor flog, da sie um Gnade flehten,
Von ihnen lachend weg in seiner Mutter Schoos.

54 Die Grotte der Nacht.

Wohin wird mein Gesang verschlagen?
Der Ocean ist voller Glut:
Denn Titan kommt; sein strahlenreicher Wagen
Schwebt feurig über blauer Fluth:

5 Indessen auf bethauten Schwingen
Die braune Nacht entlassen flieht,
Und Nymphen sie zu ihrer Grotte bringen,
Die kein unheilig Auge sieht.

Wird meinem Blick im tiefsten Meere
10 Dort ihre Herrschaft aufgethan?
Es trennen sich erschrockner Schatten Heere;
Sie machen mir entfliehend Bahn.

O Ruh! o welch ein heilig Schweigen
Beherrscht ihr schattiges Revier!
15 Kein Vogel schwatzt auf düstrer Ulmen Zweigen;
Der muntre West entschlummert hier.

---

23 Besänftigt euch] Seyd wieder gut! *1756—1804*
29 — was?] itzt, *1804*

54: *1755—1804* 14 schattiges *1804*

Ein zitternd Schimmern bleicher Kerzen
Erleuchtet ihren dunkeln Sitz,
Wo rings umher die leichten Träume scherzen,
Geflügelt, wie der schnelle Blitz. 20

Von welchem angenehmen Kinde
Kommt hier der schöne Morgentraum?
Seht! Phantasus hüllt sich in rauhe Rinde
Und grünt, beblättert, als ein Baum.

Nun, da in junger Nymphen Händen 25
Gedämpfter Saiten Scherz erklingt:
Ertönt ein Lied von muschelreichen Wänden,
Das eine der Najaden singt.

Geneuß die Ruhe, die du zeugest,
O Göttin! singt sie; holde Nacht! 30
Der Lärm entschläft, wenn du zum Himmel steigest;
Und nur der Progne Schwester wacht.

Wie leise gehn in feuchten Büschen
Die Winde durch den finstern Hayn!
Die Ruhe will, was Odem schöpft, erfrischen: 35
Doch können Menschen ruhig seyn?

Umsonst sind ihre müden Glieder
Auf Sidons Purpur hingestreckt,
Wenn Mitternacht mit schweigendem Gefieder
Den Marmor der Paläste deckt: 40

Umsonst sind schwanenweiche Betten,
Bey stürmischer Begierden Wuth:
Der kranke Geist schleppt seine Sklaven-Ketten,
Stets ohne Ruh, wann alles ruht.

---

31 wann *1768—1804* 39 Wann *1768—1804* 44 wenn *1756*

45 Der Mensch entflieht beblühmten Pfaden,
Wo ihm die stille Freude winkt.
Das Gute selbst misbraucht er sich zum Schaden:
Zu Gift wird Necktar, den er trinkt.

Wenn Tantalus im höchstem Glücke
50 Selbst an der Götter Tafel sitzt:
Denkt nicht sein Herz auf schwarze Bubenstücke,
Noch da ihn Himmelstrank erhitzt?

Fern von Olymps gestirnter Schwelle
Verbannt ihn Jupiters Entschluß:
55 Unseliger! ihn peinigt eine Hölle,
Mehr Hölle, denn der Tartarus.

Sein Reichthum wird ihm zum Verdrusse,
Zum Qual=Gepränge des Gesichts:
Er hungert, arm, in vollem Ueberflusse,
60 Hat alles und genießet nichts.

Wenn Wolken meinen Geist umziehen
Durch stürmischer Begierden Wuth:
Beruhig' ihn mit süssen Harmonien,
O Muse, die auf Rosen ruht!

55

Die Dichtkunst.

Ich liebe Feld und Bach, der Sonne Morgenstrahl,
Ein schwarzbeschattet einsam Thal,
Und jenen stillen Lorbeer=Wald,
Wo keuscher Musen Flöte schallt.

---

45 entflieht] flieht von *1756—1804* 49 Wann *1768—1804* 63 Harmonieen, *1772* 64 auf — ruht] oft Wunder thut *1756—1804*

55: *1755—1804*

Ich mische mich in ihre Chöre; 5
Sie weihten mich zum Priester ein:
Und sollten Wünsche mindrer Ehre
Mein ruhig Herz entweihn?

Entzeuch, o Dichtkunst! mir dein glänzend Angesicht,
O du der Liebe Tochter! nicht: 10
Denn in der ersten Schäfer=Welt,
Die uns im Bilde noch gefällt,
Gebahr dem Gotte frohes Weines
Die Liebe dich, ihr ähnlich Kind,
In dunkeln Schatten eines Haynes, 15
Die dir noch heilig sind.

Wie schön erzogen dich die Unschuld und Natur
Auf Triften und beblühmter Flur!
Noch nicht um stolzen Schmuck bemüht,
Ertönte hier dein sanftes Lied. 20
Es hörten die erstaunten Hirten
Den ungekünstelten Gesang,
Der öfters um geheime Myrthen
Und oft beym Wein erklang.

Die Weisheit bracht' alsdann dich, junge Schäferinn! 25
Zum unbewohnten Hämus hin;
Und lehrte dich der Dinge Grund,
Und wie das Weltgebäud entstund:
Warum der Frühling grüne Hügel
Und lauen West und Floren liebt, 30
Und was den Winden ihre Flügel,
Dem Donner Kräfte giebt.

Du lernetest, wer mit Recht hoch oder niedrig heißt!
Uns adelt nur ein edler Geist,
Und nicht ein schimmernd hoher Stand, 35
Nicht ein vergüldetes Gewand;

---

13 frohen *1772* 28 das Weltgebäud] die schöne Welt *1804*
33 Sie lehrte dich, was gut und groß ist, nicht bloß heißt: *1756—1804*

Noch daß man groß genennet werde
Von Lippen feiger Schmeicheley,
Und einem Winkel weiter Erde
40 Bekannt und furchtbar sey.

Die Aue schwieg vor dir, als du vom Hämus kamst,
Und eine kühnre Leyer nahmst.
Es wallte junger Hirten Blut;
Sie fühlten ungefühlte Glut,
45 Als nun dein höhers Lied ertönte,
Das, reizend, wann es unterwies,
Von rauher Wildheit sie entwöhnte,
Und Menschen werden hieß.

Du sangst: es rissen sich bemooste Felsen los
50 Aus drohender Gebirge Schoos,
Und rollten fort mit eignem Lauf,
Und thürmten sich zu Mauern auf.
Die Tieger unter düstern Sträuchen
Behorchten dein entzückend Spiel;
55 Und auch die unbelebten Eichen
Erhielten ein Gefühl.

Die Wahrheit rührt uns nicht entblößt und ungeschmückt,
Wenn sie die Sinne nicht berückt.
Wer unser Herz erst überwand,
60 Gewinnt auch leichtlich den Verstand.
Wir bleiben kalt bey kalten Schlüssen;
Sie sausen schwach um unser Ohr:
Wir lernen, wie wir leben müssen;
Und leben, wie zuvor.

65 Du weckest uns zur Lust, befriedigst unsern Schmerz,
Du, Dichtkunst! öffnest unser Herz

---

45 nun fehlt *1804* | höhers] höh'res *1772* erhabnes *1804*
46 wenn *1756* | Das feuriger die Tugend pries, *1804*
56 Empfiengen *1756—1804*

Der Wahrheit, welcher deine Hand
Aus Myrth und Rosen Kränze band.
Dich muß der taube Wille hören,
Die du nicht finstern Schulwitz liebst, 70
Und was die Weisen mühsam lehren,
Uns zu empfinden giebst.

Vor dir eröffnet sich der Ehre Heiligthum,
Und lorbeerreicher Helden Ruhm
Vertraut sich deiner Leyer an, 75
Durch die er ewig schimmern kann.
Doch Dunkelheit und kalte Schatten
Begraben ungepriesnen Muth,
Den Völker einst bewundert hatten,
Der nun vergessen ruht. 80

Du folgest kriegerisch durch Blut und heissen Dampf
Dem Helden in den rauhsten Kampf:
Und wann, vom güldnen Sieg umkränzt,
Sein Haupt von Lorbeern furchtbar glänzt;
Alsdann erwachen deine Lieder, 85
Und bringen ihn vom wilden Streit
Auf unermüdetem Gefieder
Der fernen Ewigkeit.

Wo Titans Aug entschläft und wo er früh erwacht,
Die Gegenden der Mitternacht, 90
Und wo der Mittag Flammen sprüht,
Durchfliegt mit ihm dein hohes Lied:
Indeß die Muse der Geschichte
Nur niedrig an der Erde streicht,
Und mit erhitztem Angesichte 95
Nie deinen Flug erreicht.

---

67 Warheit, *1755 Dr* | welcher] seit ihr *1804* 83 wenn *1756*

56 An die Deutschen.

Ihr Deutschen, die an Ruhm berühmtern Vätern weichen!
Verlangt ihr, groß zu seyn, so müßt ihr ihnen gleichen;
Nicht an der alten Rauhigkeit!
Die Helden-Tugend jener Zeit
5 Ruht nicht auf ungeschlachten Sitten,
Auf nackter Armuth, nackten Hütten.

In Freundschaft Redlichkeit und ehrner Muth im Streite,
Der jeden Tropfen Bluts dem Vaterlande weihte,
Und jener unbewegte Sinn,
10 Der, taub zu niedrigem Gewinn,
Allein der Ehre Stimme kannte,
Für Vaterland und Freyheit brannte:

Das machte Deutschland groß; das eifert, nachzuahmen:
So seyd ihr deutscher Art, nicht bloß aus deutschem Saamen.
15 Ihr starrt? ihr zittert und erbleicht?
Warum irrt euer Blick verscheucht?
Die Ahndung hat mich nicht betrogen!
Zu Sklaven werdet ihr erzogen.

O unsrer Schande Quell, Erziehung deutscher Jugend
20 Wer pflanzt in ihre Brust Empfindungen der Tugend
Und Liebe für das Vaterland,
Die unserm Hermann Lorbeern wand?
Wer bildet ihre jungen Seelen,
Noch ehe sie das Laster wählen?

25 Man bildet nur den Leib: der Jüngling lernt gefallen,
Lernt freyen Tanz und Spiel, in fremder Sprache lallen
Und buhlen, eh er mannbar ist,
Betrügen, die er kaum geküßt,
Und seinen Hals zu schlauen Tücken
30 Im Joche weicher Sitten bücken.

56: *1755--1804*

Zur Ueppigkeit verwöhnt, wie kann er edel denken?
Wie soll er sich, als Mann, zur strengen Tugend lenken?
Und wird er, seiner Pflicht getreu,
Im Schoose fauler Schwelgerey,
Nie mit erkauften Uebelthaten 35
Des Vaterlandes Wohl verrathen?

Entkräftet vor der Zeit in Amors Myrthensträuchen,
Baut er die Nachwelt an mit Kindern, die ihm gleichen,
An einer gleichen Gattinn Brust,
Die sorglos, unter eitler Lust, 40
Nur ihren Putz und Schooshund liebet,
Und ihren Witz beym Spieltisch übet.

Aus bessrer Eltern Schoos entsprungen jene Helden,
Von derer hellem Ruhm des Nachruhms Bücher melden,
Die keinem Weltstrich unbekannt, 45
Als Geisseln in des Schicksals Hand,
An Rom, das feige Laster schwächten,
Der halben Erde Knechtschaft rächten:

Ein männliches Geschlecht, stark, alles zu ertragen,
Gleich streitbar, wann der Süd, in trägen Sommertagen, 50
Die Wüste Lybiens verließ;
Und wann der alte Nordwind blies,
Und seine furchtbarn Flügel stürmten,
Die Schnee auf Schnee verderblich thürmten.

Zu welchem Wechsel ist der Völker Glück verdammet! 55
Ein rauh verachtet Volk, das edler Muth entflammet,
Macht sich der Erde fürchterlich,
Wird üppig und entkräftet sich,
Und fällt, nach kurzgenossnem Glücke,
Schnell in sein erstes Nichts zurücke. 60

41 Nur Putz und stolzen Aufwand liebet, *1804* 43 Aeltern *1804* | entsprangen *1804* 44 deren *1804* 48 rächten. *1804* 50 wenn *1756* 52 wenn *1756* 56 rauh verachtet] unberührtes *1804* | edler] rauher *1804*

57 An Herrn Baron von C**.

Du, der des Adels Glanz mit schimmerndem Verstande,
Mit Musen und Geschmack vereint,
Entreisse dich, o C**! edler Freund!
Der Pleisse liederreichem Strande.

5 In jener hohen Burg, wo Epheü an den Mauern
Sein dauernd Grün dir aufbewahrt,
Erwarten dich nur Freuden ächter Art,
Die nie vergrünen, immer dauern.

Hier mahle die Natur, die nun, vom Lenz umkränzet,
10 In iedem Auftritt hier entzückt,
Und ungeschminkt, nur landhaft aufgeschmückt,
Doch in verschiednem Schmucke, glänzet.

Welch liebliches Gemisch von sonnenreichen Höhen
Und rauhbebüschter Thäler Nacht,
15 Und grüner Saat und junger Bluhmen Pracht
Und Bächen und bestrahlten Seen!

Das Aug ist unbeschränkt, die freyen Blicke fliegen
Hoch über furchtbarn Wäldern hin,
Und sehn erstaunt, mit angespanntem Sinn,
20 Noch zwanzig Städte duftig liegen.

O Aufenthalt der Lust für unverwöhnte Weisen!
Der Musen liebster Aufenthalt,
Wo aus der Flur der Lerchen Lied erschallt,
Die ihre Schöpfung fröhlig preisen!

57: *1755—1804* Ueberschrift C**] **Cronegk** *1768—1804* 3 Cronegk, *1768—1804* 7 nur] die *1756—1804* 16 Seeen *1772* 24 Die fröhlich ihren Schöpfer preisen! *1804*

Die gütige Natur verlangt nicht unsre Plage: 25
O ruhten wir an ihrer Brust,
Und liessen ihr die Wahl der bessern Lust:
Wie heiter flössen unsre Tage!

Die Freude, welche sie mit milder Hand bereitet,
Reizt ungekauft, ermüdet nicht, 30
Ist ruhig, rein, sanft, wie das Morgenlicht,
Das über frische Rosen gleitet.

Die Quellen wahrer Lust stehn allen Menschen offen:
Vergnügungen der Phantasie,
Euch kaufen wir mit unvergoltner Müh: 35
Wie täuscht ihr unser schmachtend Hoffen!

Pracht, Hoheit, Ruhm, die ihr vom Wahn geschmücket,
Den Sterblichen so blendend gleisst!
Ihr sättigt nicht, weil ihr mit Rauche speist;
Und flieht, indem ihr uns entzücket. 40

Empfindungen An einem Frühlings-Morgen. 58

O welche frische Luft haucht vom bebüschten Hügel!
Welch angenehmer West durchzieht
Mit rauschendem bethauten Flügel
Dieß holde Thal, wo alles grünt und blüht!

Hier, wo die Grazien sich ihre Bluhmen hohlen, 5
Hier seh ich, wie der Morgen lacht,
Der unter düftenden Violen
Und beym Gesang der Vögel aufgewacht.

---

25 Plagen: *1755 Dr* 28 heiter] ruhig *1804* 37 vom eitlen Wahn *1756—1804* 38 so blendend] verführend *1756—1804*

58: *1755—1804*

Das kleinste Gräschen blitzt vom farbenreichen Thaue!
10 Wie himmlisch lächelt die Natur,
Wohin ich um und bey mir schaue,
Dort im Gesträuch und hier auf grüner Flur!

Die ganze Schöpfung zeugt von weiser Güte Händen;
Mit Schönheit pranget unsre Welt.
15 Muß nur der Mensch die Schöpfung schänden,
Der sich so gern für ihre Zierde hält?

Der Mensch darf sich nur sehn, damit er sich nicht brüste,
Wie, an der Thorheit Brust gesäugt,
Er sich im Taumel wilder Lüste
20 Bald lächerlich und bald abscheulich zeigt.

Um Tand und Puppenwerk vertauscht er seine Rechte
Zu glänzender Unsterblichkeit,
Erniedrigt sich und sein Geschlechte,
Sucht kurze Lust und findet ewig Leid.

25 Ein denkendes Geschöpf kann so verderblich wählen,
Als wär es nur zum Thier bestimmt?
Herrscht solche Blindheit über Seelen,
In welchen doch der Gottheit Funke glimmt?

Umsonst! weil dieser Strahl nur wenig Weisen funkelt!
30 Er wird von Leidenschaft und Wahn
In tausend Sterblichen verdunkelt,
Oft eh er sich siegprangend kundgethan:

---

9 Wie blitzt der junge Klee vom *1756–1804* | Thaue!] Thaue *1755 Dr* 11 um — mir] voll Verwundrung *1756* voll Bewundrung *1768–1804* 13 Gute *1755 Dr* 23 sich zum Thiergeschlechte, *1804* 25 wählen? *1804* 26 War ihm kein beßres Loos bestimmt? *1804* 27 Blindheit über] Finsterniß bey [in *1768–1804*] *1756–1804*

*29. 30 Vergebens! dieser Strahl, der wenig Weisen funkelt,
Wird oft von *1756–1772*

Doch dieser Funke glimmt in Tausenden vergebens,
Und wird *1804**

31 Verdunkelt im Gewühl des Lebens, *1804* 32 Oft] Noch *1756–1804* | siegprangend] hellschimmernd *1756–1804*

Wie, wann die Sonne kaum dem Ocean entfliehet,
Des dunkeln Mondes Zwischenlauf
Ihr flammend Antlitz uns entziehet: 35
Vor ihrem Thron steigt schwarzer Schatten auf.

Die Vögel hemmen schnell die angefangnen Lieder;
Der halbverirrte Wandrer bebt,
Indeß mit schreckendem Gefieder
Die frühe Nacht um Erd und Himmel schwebt: 40

Bis Titans froher Blick, nach überwundnen Schatten,
Itzt wieder unverfinstert strahlt,
Und in den aufgehellten Matten
Um Floren lacht und ihre Bluhmen mahlt.

So strahlet unser Geist, mit angebohrnem Lichte, 45
Durch dicke Finsterniß hervor,
Wenn vor der Weisheit Angesichte
Die Nebel fliehn, worinn er sich verlohr.

Geh auf mit vollem Tag, und herrsch' in Glanz und Ehre,
Und herrsch', o Weisheit! unbegränzt, 50
Von einem bis zum andern Meere,
Ja weiter noch, als unsre Sonne glänzt!

Wie lang soll Finsterniß den Erdkreiß überziehen?
Es müsse, wer im Schatten sitzt,
Auf deine lichten Höhen fliehen, 55
Wo Klarheit uns in Aug und Seele blitzt!

Die Seele, die alsdann kein äussrer Schmuck betrüget,
Dringt in das nackte Wesen ein,
Und was beständig sie vergnüget,
Muß edel, groß, muß ihrer würdig seyn. 60

---

36 Vor ihrem] Um ihren *1804* | schwarzes Dunkel *1804* 42 Jetzt *1768—1804* 47 Wann *1768—1804* 52 Wo Menschen sind und unsre *1756—1804* 56 uns] ihm *1756—1804*

Sie suchet nicht ihr Glück in schimmerreichen Bürden,
In Ehre, Gold und ekler Pracht,
Nicht bey den thierischen Begierden,
Durch die ein Geist sich Thieren ähnlich macht.

65 Sie sucht und findet es in reiner Tugend Armen,
Die sich für Andrer Wohl vergisst,
Und, reich an göttlichem Erbarmen,
Vom Himmel stammt, und selbst ein Himmel ist.

59 Der Schäfer.

Arkadien! sey mir gegrüsst!
Du Land beglückter Hirten,
Wo unter unentweihten Myrthen
Ein zärtlich Herz allein noch rühmlich ist!

5 Ich will mit sanftem Hirtenstab
Hier meine Schafe weiden.
Hier, Liebe! schenke mir die Freuden,
Die mir die Stadt, die stolze Stadt nicht gab.

Wie schäfermässig, wie getreu
10 Will ich Climenen lieben,
Bis meinen ehrfurchtvollen Trieben
Ihr Mund erlaubt, daß ich ihr Schäfer sey!

Welch süssem Traume geb ich Raum,
Der mich zum Schäfer machet!
15 Die traurige Vernunft erwachet:
Das Herz träumt fort und liebet seinen Traum.

59: *1755–1804*

Palinodie. 60

Laßt ab von mir, ich will mich selbst verdammen;
Gespenster! ach! die ihr mit Klauen dräut,
Um Gräber spükt und Kindern oder Ammen
Am liebsten sichtbar seyd!

Ich glaubte sonst: der Todte kommt nicht wieder; 5
Ein eisern Band hält seine Füsse fest:
Wo ist ein Grab, das die vermorschten Glieder
Aus kalten Armen läßt?

Im Grabe schläft Ulyß, nach langen Reisen;
Da schläft Achill, nur lebend im Gedicht: 10
Da kümmern sich die Narren, wie die Weisen,
Um andre Narren nicht.

So schwatzt Vernunft, die immer närrsch gewesen:
Ich glaub indeß, was mein Balbier bezeügt,
Was wir im Faust und im Kalender lesen; 15
Und kein Kalender leugt.

Ich glaube nun die klägliche Geschichte
Vom schwarzen Mönch, der nächtlich wachen muß;
Den Hexen-Tanz und Marthens Nacht-Gesichte,
Selbst Satans Pferdefuß. 20

60: *1755–1804* *H*: an Gleim 22. April 1753: 'Beygehendes kleine Lied wird Sie belehren, dass ich zugleich vom Hypochonder und den Gespenstern angefochten gewesen. Ich habe mich entschliessen müssen, denen letztern eine förmliche Ehrenerklärung zu thun: daraus ist dieses Lied entstanden.' *h*: Verbesserungen von fremder Hand in *H*. Dem mit 1756 übereinstimmenden Druck bei *Trapp* S. 43 liegt kaum eine Handschrift zu Grunde. Ueberschrift fehlt *H* Die Gespenster *h* 3 spückt, *H* spuckt, *1804* 9 Grabe] Staube *H* 13 immer närrsch] allzeit blind *1756–1804* 14 glaub indeß] glaube nun *H* 15 im Faust] beym Faust *H* 18 nächtlich wachen] Wache stehen *H* 19 Und laügne nicht Erscheinungen, Gesichte *H* Den Hexen-Tanz und Marthens Nachtgesichte *h*

Was Aberglaub im Finstern ausgebrütet,
Hört itzt mein Ohr, von banger Lust entzückt,
Seit über mich der Hypochonder wüthet,
Und mein Gehirn verrückt.

25 Der Jugend Roth flieht meine blassen Wangen:
Ich seh, erstaunt, mein schwarzes Haar gebleicht,
Und welke Haut um meine Knochen hangen:
Mein schwerer Odem keicht.

Ihr Larven, schont! verschont mein einsam Bette,
30 Wo ich allein und ohne Mädchen bin!
Was rasselt ihr mit nachgeschleppter Kette
Vor meinen Ohren hin?

Will ein Gespenst bey meinem Bett erscheinen,
So sey es Fleisch und fähig schlauer Lust,
35 (Versteht mich recht!) mit runden weissen Beinen
Und einer weissen Brust.

61 An die Scherze.

Wo seyd ihr hin, ihr schlauen Scherze?
Vermiß ich euch mit frühem Schmerze,
Noch ehe mich die Jugend flieht?
Die ihr muthwillig um mich schwebtet,
5 Und oft mein leichtgeflügelt Lied
Mit schalkhaftmunterm Witz belebtet!

---

22 ietzt *1768—1804* | Erbaut mich sehr; ich hör es ganz entzückt, *H* 25 blassen] gelben *H* 28 schwerer] banger *H* 29 Ihr Larven] Gespenster *H* nachgeschleppter] eurer schwarzen *H* nachgeschleppter *h* 33–36 fehlt *1804*

61: *1755—1804* 1 schlauen] jungen *1756–1804* 3 flieht; *1756—1772* flieht, *1804* 6 schalkhaft munterm *1804*

Seht hier die vollen Gläser blinken!
Wie? meine Muse sieht mich trinken,
Und schlummert unermuntert ein?
Winkt Bacchus euerm stolzen Schwarme 10
Umsonst mit feuervollem Wein
Und in der Freundschaft holdem Arme?

Umsonst! wenn Amor euch verlanget,
Der immer an Cytheren hanget!
Seyd ihr auf ieden Wink bereit: 15
Und alle Grazien begleiten
Den Gott beglückter Zärtlichkeit,
Und Freude flattert ihm zur Seiten.

Bey mir wird iede Muse wilde:
Wir irren einsam durch Gefilde, 20
Durch Wälder, die der Herbst entlaubt;
Und scheinen, wenn durch öde Gründe
Der greise Nord verheerend schnaubt,
Noch rauher, als die rauhen Winde.

Da preis' ich ruhiges Ergetzen: 25
Kein Wunsch nach aufgehäuften Schätzen
Ermüde, sing ich, meine Nacht!
Mein freyes Herz trotz' unbesieget
Dem Ehrgeiz, der nur Sklaven macht,
Und seine Sklaven stets betrüget! 30

O möchte zwischen Wald und Sträuchen
Mein Leben still vorüber schleichen,
Wie jener Bach geruhig fleusst!

---

10. 11 Umsonst winkt euerm stolzen Schwarme
Lyäus mit bejahrtem Wein *1756—1804*

19. 20 Drum irr' ich, der verlaßne Wilde,
Verscheucht und einsam *1804*

22 wann *1768—1804* 25 Da] Dann *1768—1772* | Ich fliehe schimmerndes Ergötzen: *1804* 32 vorüberschleichen, *1804* 33 So ruhig dieser Bach hier fließt! *1804*

35 Wo in den Thälern, in den Triften
Sich seine milde Fluth ergeusst,
Lacht fetter Klee und Bluhmen düften.

Verfliesst, ihr Tage meines Lebens,
Zwar unbemerkt, nur nicht vergebens
Für meiner Mitgeschöpfe Glück!
40 So mag von mir die Nachwelt schweigen!
So sey ein glänzendes Geschick
Dem glücklichkühnen Laster eigen!

62 Die ruhige Unschuld.

Ein Strahl der Fröhligkeit
Erheitert meine Stirn auch in der bösen Zeit,
Indeß aus grauenvollen Büschen
Voll ungetreuer Dunkelheit,
5 Die Nattern der Verläumdung zischen.

Sie lauert fürchterlich,
Still, wie die Mitternacht: ihr Köcher leeret sich
Von Pfeilen, die verderblich glühen,
Und ihre Funken rings um mich,
10 Entzündet in der Hölle, sprühen.

Zu meinem Schutze flammt
Der Unschuld feurig Schild! ich werd umsonst verdammt:
Die Tugend hat mich losgesprochen,
Da Schmähsucht, die vom Neide stammt,
15 Mir tückischflüsternd nachgekrochen.

---

35 ergießt, *1804* 41 sey] bleib *1756–1804* 42 glück- lich kühnen *1804*

62: *1755–1804* 3 in schauervollen *1756—1804* 12 feurig] ehrner *1768—1804* 15 tückisch flüsternd *1804*

Es fällt des Lästrers Zahn
Des Weisen Schätze nicht, nur seine Puppen an,
Die Puppen unsrer Kinderjahre,
Verdrängt uns auf der Ehre Bahn,
Und nagt am Lorbeer unsrer Haare. 20

Ich schwing an deiner Hand,
O Weisheit! mich empor, hoch über stolzen Tand,
Und kurzen Sonnenschein des Glückes,
Und seiner Freuden Unbestand,
Nur Freuden eines Augenblickes. 25

Es brüllt aus dicker Nacht
Der Donner unter mir, indeß mir Titan lacht,
Und reine Lüfte mich umwehen,
Und über giftigen Verdacht
Und niedre Schmähsucht mich erhöhen. 30

Hoch in den Wolken fleugt
Der Adler, wo ein Blick ihm ferne Raben zeigt,
Die sich beym Aas geschwätzig freuen:
Der königliche Vogel schweigt,
Und läßt die trägen Thiere schreyen. 35

Theodicee. **63**

Mit sonnenrothem Angesichte
Flieg ich zur Gottheit auf! Ein Strahl von ihrem Lichte
Glänzt auf mein Saitenspiel, das nie erhabner klang.
Durch welche Töne wälzt mein heiliger Gesang,
Wie eine Fluth von furchtbarn Klippen, 5
Sich strömend fort und braust von meinen Lippen!

---

16 Sie fällt mit scharfem Zahn *1756—1804* 32 wo] dem *1756—1804* | ihm ferne] die fernen *1756—1804*

63: *1755—1804*

Ich will die Spötter niederschlagen,
Die vor dem Unverstand, o Schöpfer! dich verklagen:
Die Welt verkündige der höhern Weisheit Ruhm!
10 Es öffnet Leibnitz mir des Schicksals Heiligthum;
Und Licht bezeichnet seine Pfade,
Wie Titans Weg vom östlichen Gestade.

Die dicke Finsterniß entweiche,
Die aus dem Acheron, vom stygischen Gesträuche
15 Mit kaltem Grausen sich auf meinem Wege häuft,
Wo stolzer Thoren Schwarm in wilder Irre läuft,
Und auch der Weise furchtsam schreitet,
Oft stille steht und oft gefährlich gleitet.

Die Risse liegen aufgeschlagen,
20 Die, als die Gottheit schuf, vor ihrem Auge lagen:
Das Reich des Möglichen steigt aus gewohnter Nacht.
Die Welt verändert sich, mit immer neuer Pracht,
Nach tausend lockenden Entwürfen,
Die eines Winks zu schnellem Seyn bedürfen.

25 Der Sextus einer bessern Erden
Zwingt nicht Lucretien, durch Selbstmord groß zu werden:
An keinem Dolche starrt ihr unbeflecktes Blut.
Das leichenvolle Rom, der Schauplatz feiger Wuth
Und viehischer Domitiane,
30 Herrscht unverheert in einem schönern Plane.

Doch Dämmerung und kalte Schatten
Gehn über Welten auf, die mich entzücket hatten:
Der Schöpfer wählt sie nicht! Er wählet unsre Welt,
Der Ungeheuer Sitz, die, Helden beygesellt,
35 In ewigen Geschichten strahlen,
Der Menschheit Schmach, das Werkzeug ihrer Qualen.

---

36 das] als *1804*

Eh ihn die Morgensterne lobten,
Und auf sein schaffend Wort des Chaos Tiefen tobten,
Erkohr der Weiseste den ausgeführten Plan:
Und wider seine Wahl will unser Maulwurfs-Wahn 40
In stolzer Blindheit Recht behalten,
Und eine Welt im Schoos der Nacht verwalten?

Von welcher Sonne lichtem Strahle
Weicht meine Finsterniß! Wie, wann aus feuchtem Thale
Der frühe Wandersmann auf hohe Berge dringt, 45
Schnell eine neue Welt vor seinem Aug entspringt,
Und Reiz die grosse Weite zieret,
Wo sich der Blick voll reger Lust verlieret:

Denn Fluren, die von Bluhmen düften,
Gefilde voll Gesangs und heerdenvolle Triften, 50
Und hier crystallne Fluth, vom grünen Wald umkränzt,
Dort ferner Thürme Gold, das durch die Wolken glänzt,
Begegnen ihm, wohin er blicket:
So wird mein Geist auf seinem Flug entzücket.

Ich habe mich empor geschwungen! 55
Wie groß wird mir die Welt! die Erde flieht verschlungen:
Sie macht nicht mehr allein die ganze Schöpfung aus!
Welch kleines Theil der Welt ist Rheens finstres Haus!
Und, Menschen! welche kleine Heerde
Seyd ihr nur erst auf dieser kleinen Erde! 60

Gönnt gleiches Recht auf unserm Balle
Geschöpfen andrer Art! Ihr Schöpfer liebt sie alle:
Die Weisheit selbst entwarf der kleinsten Fliege Glück.

---

40 Maulwurfswahn, *1756—1804* 41 In stolzer] Will stolze *1756—1804*

47. 48 schmücket,
So wird mein Geist auf seinem Flug entzücket. *1804*

49—54 fehlt *1804* 55 emporgeschwungen: *1804*

Ihr Schicksal ist bestimmt so gut, als Roms Geschick
65 Und als das Leben einer Sonne,
Die glänzend herrscht in Gegenden der Wonne.

Seht, wie in ungemessner Ferne
Orion und sein Heer, ein Heer bewohnter Sterne,
Vor seinem Schöpfer sich in lichter Ordnung drängt.
70 Er sieht, er sieht allein, wie Sonn an Sonne hängt,
Und wie zum Wohl oft ganzer Welten
Ein Uebel dient, das wir im Staube schelten.

Er sieht mit heiligem Vergnügen
Auf unsrer Erde selbst sich alle Theile fügen,
75 Und Ordnung überall, auch wo die Tugend weint:
Und findet, wann sein Blick, was bös' und finster scheint,
Im Schimmer seiner Folgen siehet,
Daß, was geschieht, aufs beste stets geschiehet.

Es leide mit gepriesnem Muthe
80 Die Gattinn Collatins! Es keimt aus ihrem Blute
Die Freyheit eines Volks, die einst Catone zeugt:
Bis kühne Tyranney, vom Laster groß gesäugt,
Die spätverlassne Tugend rächet,
Und Rom durch Rom bestraft und strafend schwächet.

85 Entkräftet in verdienten Ketten,
Wie soll sich Latium vor fremdem Joche retten?
Sieh! das entmannte Rom verfällt in Schutt und Graus.
Der kalte Norden speyt ein Volk der Wilden aus,
Das durchs Verhängniß überwindet,
90 Im Finstern saß und Licht und Wahrheit findet.

Die ihr ein Stück vom Ganzen trennet,
Vom Ganzen, das ihr bloß nach euerm Winkel kennet;
Verwegen tadelt ihr, was Weise nicht verstehn.

---

64 bestimmt, *1756—1804* 72 schelten *1755 Dr* 76 wenn *1756—1804* 86 fremden *1772* 93 Verwägen *1804*

O könnten wir die Welt im Ganzen übersehn,
Wie würden sich die dunkeln Flecken 95
Vor unserm Blick in grössern Glanz verstecken!

Soll Welten alles Böse fehlen?
So musste nie den Staub der Gottheit Hauch beseelen;
Denn alles Böse quillt bloß aus des Menschen Brust:
So muß der Mensch nicht seyn: welch grösserer Verlust! 100
Die ganze Schöpfung würde trauern,
Die Tugend fliehn und ihren Freund bedauern.

Ihr Weisen! hättet nie entzücket,
Die ihr die Schöpfung mehr, als hundert Sonnen, schmücket,
Und Ordnung herrschte nicht im Reiche der Natur, 105
Die niemals flüchtig springt, und stuffenweise nur
Auf ihrer güldnen Leiter steiget,
Wo sich der Mensch auf mittlern Sprossen zeiget.

Vom Wurme, der voll grössrer Mängel
Auf schwarzer Erde kreucht, und vom erhabnen Engel 110
Sind Menschen gleich entfernt, und beyden gleich verwandt.
Ihr freyer Wille fehlt, ihr himmlischer Verstand
Entflieget nie der engen Sphäre:
Stets fesselt ihn des Leibes träge Schwere.

Es rauschen laute Spöttereyen 115
Um mein verachtend Ohr: viel stolze Klugen schreyen
Dem armen Sterblichen des Willens Freyheit ab.
Die Sklaven! welche das, was weise Güte gab,
Der Menschheit Vorrecht, nicht erkennen,
Und, gleich dem Vieh, sich dessen unwerth nennen! 120

Verzärtelt eure Leidenschaften;
So herrschen sie zuletzt: sie bleiben ewig haften;
Ein diamantnes Band knüpft sie an euer Herz.

---

110 kriecht, *1804*

Der freygeborne Geist erblickt, nicht ohne Schmerz,
125 Sich endlich in verjährten Banden,
Und ist ein Knecht, weil er nicht wiederstanden.

In allen Ordnungen der Dinge,
Die Gott als möglich sah, war Menschenwitz geringe:
Der Mensch war immer Mensch, voll Unvollkommenheit.
130 Durch Tugend soll er sich aus dunkler Niedrigkeit
Zu einem höhern Glanz erheben,
Unsterblich seyn, nach einem kurzen Leben.

Mein Schicksal wird nur angefangen,
Hier, wo das Leben mir in Dämmrung aufgegangen:
135 Mein Geist bereitet sich zu lichtern Tagen vor,
Und murrt nicht wider den, der mich zum Staub erkohr,
Mich aber auch im Staube liebet,
Und höhern Rang nicht weigert, nur verschiebet.

---

126 widerstanden. *1756—1804*

Lyrische Gedichte.

Fünftes Buch.

Ode an die Weisheit. 64

Aus dem Englischen der Clarissa.*)

Der Nacht getreuer Vogel schwirrt
Nun endlich, da es dunkel wird,
Vom öden Thurm heraus:
Wo, sicher vor des Tages Glut,
Er philosophisch einsam ruht, 5
In Epheu, Schutt und Graus.

*) Wenn es dem deutschen Herrn Uebersetzer der Clarissa beliebet hätte, dieses Stück deutsch einzukleiden: so würde eine neue Uebersetzung gewiß unnöthig geworden, und diese starke Ode auch im Deutschen stark geblieben seyn. Die gegenwärtige Uebersetzung hat Abweichungen und schwache Stellen; zugleich aber das Verdienst, daß sie, wegen genauer Beybehaltung des englischen Silbenmaaßes, nach der dem Originale [Original *1757*a] beygedruckten Composition gesungen werden kann, welches den Liebhabern der Clarissa nicht unangenehm seyn wird.

64: *1756—1804* an Gleim übersandt 12. März 1756: 'Inzwischen sende ich Ihnen die aus der englischen Clarissa übersetzte Ode. Sie ist auf die Melodie gerichtet, welche beym Grundtexte angedruckt stehet, und meine Arbeit versüsset hat. Denn ich gestehe, dass sie mir sauer geworden, und doch bin ich dem ohnerachtet weit unter dem Original geblieben.' *1757*a vgl. an Gleim Ansbach 28. Febr. 1757: 'Ein

Der feyerlichen Stimme Schall
Weckt rund herum den Widerhall:
Es seufzt die Sommerluft.
10 Ich höre, folgsam hör ich dich,
Minervens Liebling! welcher mich
Zum Sitz der Weisheit ruft.

Sie liebt die Stille kühler Nacht:
Wenn Lunens bleiches Antlitz lacht,
15 Täuscht kein geschmückter Tand.
Der Thorheit nimmt die Dunkelheit
Ihr an der Sonne schimmernd Kleid
Und farbigtes Gewand.

O Pallas, Göttinn ieder Kunst,
20 Quell reiner Freuden, deren Gunst
Uns bessert, uns vergnügt;
Die, an erhabner Schönheit reich,
Bewundert und geliebt zugleich,
Die Sterblichen besiegt!

25 Mit stillem Geist fleh ich zu dir;
Und nicht von stürmender Begier
Keicht deines Dieners Brust.
Der Thoren eitle Wünsche flieht
Mein dir gehorchendes Gemüth,
30 Und seufzt nach beßrer Lust.

---

hiesiger Buchhändler wird vielleicht die Ode an die Weisheit, nebst dem engl. Text und die Melodie drucken lassen' und 28. Juli 1757: 'Ich weiss nicht, warum der närrsche Verleger Berlin auf den Titel gesetzt. Ich glaube, dass er es Weitbrechts wegen gethan.' Ueberschrift Ode fehlt *1768—1804. 1757*[a] | an] An *1768—1804* | Anmerkung fehlt *1768—1804* 2 Anjezo da *1757*[a] 3 Von *1757*[a] | Thurn *1757*[a] 4 vor] von *1757*[a] 8 herum] umher *1768—1804* 11 welcher] der auch *1768—1804* 14 Wann *1768—1804*

26. 27 Mir schwellt nicht stürmische Begier
Die dir geweihte Brust: *1804*

Nicht sey der Ehre Pfauenglanz,
Des Glückes Prunk, Cytherens Kranz
  Mein Wunsch vor deinem Thron!
Für Stolz und Eitelkeit und Geiz
Sey dieses bunten Spielwerks Reiz 35
  Betrogner Sorgen Lohn!

O du, die beßre Gaben giebt!
Mein Vorzug sey, von dir geliebt,
  Inwendig schön zu seyn;
Nicht reich, als an zufriedner Lust, 40
Nicht mächtig, als in meiner Brust,
  Herr über mich allein!

Wenn alles Glückes Glanz verbleicht,
Die Rosen unsrer Lust, vielleicht
  Kaum aufgeblüht, verblühn: 45
So lacht aus dir Unsterblichkeit;
Dein Lorbeer trotzt begrauter Zeit,
  Stets blühend, immer grün.

Durch dich beschützet, acht ich nicht,
Was dumme Schmähsucht spottend spricht, 50
  Wozu der Narr mich macht.
Mich kränkt nicht plumper Thorheit Hohn,
Nicht, wenn mit boshaft feinerm Ton
  Mich falscher Witz verlacht.

Von Misgunst, Unruh, Müh und Streit, 55
Den Feinden unsrer Lebenszeit,
  Flieh ich dir freudig zu:
In stiller Wälder Aufenthalt,
Wo Platons heilger Schatten wallt,
  Unsterblich schön, wie du. 60

---

31 Pfauen Glanz, *1757*[a] 45 Kaum aufgebleicht, verblichen: *1757*[a] *Dr* 50 spotten *1757*[a] *Dr* 56 Den Plagen unsrer Pilgrimszeit, *1768. 1772* Den Bürden unsrer Pilgerzeit, *1804*

Des rauschenden Ilyssus Fluth
Schwieg, wenn er lehrte, was uns gut,
  Schön und vollkommen sey.
Athen hing an dem weisen Mund:
65 Der Jüngling horcht' entzückt und stund
  Mit ehrfurchtvoller Scheu.

Er gab der stärkern Wahrheit nach,
Die seine wilde Freyheit brach:
  Er fühlte, wenn sie schalt.
70 Der Leidenschaften Sturm entschlief:
Die Tugend siegte, da sie rief,
  Mit schmeichelnder Gewalt.

Dir, die des Dichters Lied belebt,
Des Patrioten Herz erhebt,
75 Des Helden Muth im Streit;
Dir dankt ein häuslich Liebesband,
Ein stilles Leben auf dem Land,
  Geheime Süßigkeit.

Weg Namen, die die Fabel preist!
80 Zu dir, vollkommner höchster Geist,
  Fliegt mein Gesang empor.
Du giebst, was Sterblichen gebricht:
Die Weisheit quillt aus deinem Licht,
  Quell alles Lichts! hervor.

---

62 Hört' ihn verkündigen, was gut, *1768—1804*

70. 71 Der Leidenschaften Toben schwieg:
Der Tugend Reiz erhielt den Sieg *1768—1804*

72 schmeichlender *1768*

79—84 Von fabelhaften Namen reißt
Zu dir, vollkommner höchster Geist,
Sich mein Gesang empor!
Nur du giebst Weisheit, Pallas nicht!
Aus deinem Lichte quillt ihr Licht
Zu Sterblichen hervor. *1768—1804*

Mich leit' ihr sichrer Strahl gewiß, 85
In zweifelhafter Finsterniß,
Wo sich mein Fuß verliert:
Wenn sie die Nebel nicht zerstreut,
Und mich durch alle Dunkelheit
Zum Glück und Guten führt. 90

Es flieht vor ihrem hellen Blick
Der Thorheit flüchtig Schattenglück,
Manch farbigt Luftgesicht,
Sie sieht, trotz seiner Mummerey,
Daß alles, alles eitel sey, 95
Allein die Tugend nicht.

Der wahre Muth. 65

Mit blindem Ungestüm, in zweifelhaften Schlachten,
Die drohende Gefahr verachten,
Dem Tod entgegen gehn, ist oft erkaufte Wuth,
Nicht Lorbeernwerther Heldenmuth.

---

*85—87 Sie leite mich im Labyrinth
Des Lebens, wo, durch Irrthum blind,
Sich mein Verstand verliert, *1768. 1772*

85. 86 Sie sei mir Führerin und Rath
Auf meines Lebens dunklem Pfad, *1804**

88. 89 Wenn durch des Irrthums Finsterniß
Nicht sie mich sicher und gewiß *1804*

91—93 Vor ihrem hellen scharfen Blick
Entflieht der Thorheit schlummernd Glück,
Ein flüchtig Schattenbild: *1804*

95. 96 Wie eitel alle Freude sey,
Die nicht aus Tugend quillt. *1804*

65: *1768—1804* 1 zweifelhaften] schauervollen *1804*
3 entgegengehn, *1804* 4 lorbeernwerther *1772. 1804*

5 Dort, wo die Menschheit schläft, in einer Welt von Wilden,
In Irokesischen Gefilden,
Verströmt ein Barbar oft so freudig, als der Held,
Sein Blut aufs Leichenvolle Feld.

Doch soll ich wahren Muth mit güldnen Saiten preisen,
10 Wo find ich ihn, als bey dem Weisen,
Der mit Gelassenheit, nicht stoisch aufgebläht,
An sein bestimmtes Leiden geht?

Der Tod umschattet ihn mit schnellen Finsternissen,
Ruft unbewegt in seinen Schlüssen,
15 Ihn aus der Freundschaft Arm, und aus der Liebe Schoos,
Und findet ihn bereit und groß:

Groß, wann voll Furcht und Angst die Könige der Erden
So klein, als ihre Sklaven werden,
Und vor dem trüben Blick, gleich einem Traum, verfliegt,
20 Was den betrognen Stolz vergnügt.

Als Held stirbt Sokrates, der für die Tugend leidet,
Und, wann er aus dem Leben scheidet,
Ein beßres Leben hofft, und seiner Ewigkeit
Sich, ihrer werth, entgegen freut.

25 Athen hat ihn verdammt, die Wahrheit losgesprochen:
Sein letzter Tag ist angebrochen:
Die Freunde stehn um ihn; ihr männlich Auge weint
Um einen Lehrer, einen Freund.

---

5. 6 in traurigen Gefilden,
In einer Welt von rohen Wilden, *1804*

8 leichenvolle *1772. 1804* 9 preisen? *1804*

19. 20 Und alles wie ein Traum, was niedern Stolz vergnügt,
Vor ihrem trüben Blick verfliegt. *1804*

24 entgegenfreut. *1804*

Er lächelt: klagt ihr auch? Gerecht ist eure Klage,
Wenn Sokrates an diesem Tage, 30
Der ganze Sokrates durch kaltes Gift erbleicht,
Und in sein erstes Nichts entweicht.

Ich fühle, daß in mir ein göttlich Etwas lodert,
Das lebt, wann seine Hülle modert!
Mir lispelt die Natur jetzt lauter, als zuvor: 35
Du bist unsterblich! in das Ohr.

Selbst meine Seele zeugt von ihrer hohen Würde:
Selbst diese brennende Begierde
Nach Wahrheit, welche flieht, verhüllt in Dunkelheit,
Ist Ahndung der Unsterblichkeit. 40

Wir steigen stuffenweis zu stets erhabnern Sphären:
So lang die Pilgrimsjahre währen,
Irr ich im dunkeln Wald, wo zweifelhaftes Licht
Durch dichte Zweige dämmernd bricht.

Bald, bald wird mich der Tod, obgleich auf schwarzen
Schwingen, 45
Zu einem hellern Auftritt bringen,
Wo ewiger Mittag, der nicht an Schatten gränzt,
Voll Klarheit in die Seele glänzt.

Da jenseits meines Grabs ich weis' und glücklich werde,
So geh ich fröhlich von der Erde. 50
Vor diesem dunkeln Weg beb' an des Lasters Brust
Der feige Sklave niedrer Lust!

Die falschen Freuden fliehn, gleich den gescheuchten Schafen;
Und ihn erwarten schwere Strafen,
Erwartet, nach dem Tod, die strenge Nemesis, 55
In Gegenden der Finsterniß.

---

38. 39 Die angeborne Wißbegierde,
Die unbefriedigt seufzt im engen Raum der Zeit, *1804*
50 Erde: *1804* 51 O Grab, vor deiner Nacht beb' *1804*

Doch Seelen, die im Leib nicht bloß dem Leibe lebten,
Und nach dem wahren Guten strebten,
Erheben sich im Tod und schwingen fesselnfrey
60 Vor ihrem Grabe sich vorbey:

Und werden hingerückt in Auen, wo der Friede,
Bey Philomelens holdem Liede,
Bald im beblühmten Thal, bald bey cristallner Fluth,
Im Schoos des Frühlings ewig ruht.

65 Er sprach, und Freude glüht' in seinem Angesichte:
Sein Auge schien mit sanftem Lichte,
So heiter, als es war, wann ihm des Freundes Hand
Beym frohen Gastmahl Kränze wand.

Kein unvergnügtes Wort entfiel dem weisen Munde:
70 Doch flog die feyerliche Stunde,
Die Stunde, die den Freund aus Freundes-Armen raubt,
Schon wartend über seinem Haupt.

Er, jetzt voll wahren Muths, wann oft die Starken beben,
War sterbend größer, als im Leben:
75 Sein Tod war glänzend, frey, selbst unter äußrem Zwang,
War einer Sonnen Untergang.

Die Königinn des Lichts läßt ihre letzten Strahlen
Des Meeres blaue Schuppen mahlen,
Und weicht mit Majestät, im Purpur ihrer Pracht,
80 Dem kalten Hauche naher Nacht.

---

59 fesselfrey *1804*

62—64 Bey süßer Nachtigallen Liede,
Im Schooß des Frühlings ruht, und ewig sie erfreut
Mit göttlicher Zufriedenheit. *1804*

68 Gastmaal *1772* 71 aus Freundes-Armen] des Freundes Armen *1804* 75 Des Greises edler Tod, frey unter äußerm *1804*

Das Erdbeben. 66

Die Erde hat gebebt und ihr geborstner Grund
Die Königinn am Meer verschlungen,
Und schwärzre Trübsal noch droht unsrem armen Rund
Von schwärmender Propheten Zungen:

Wie aus bemoostem Schutt der Uhu, wann die Nacht 5
In furchtbarn Schatten ihn verstecket,
Auf stille Dächer fliegt, selbst melancholisch wacht,
Und heulend müde Städte wecket.

Auf Schwanenfedern horcht die Wollust und erschrickt;
Ein Schauer bebt durch ihre Glieder. 10
Der sorgenvolle Geiz, auch schlafend unerquickt,
Bebt heut und wuchert morgen wieder.

Propheten wimmeln stets in trüber Zeit hervor:
Der leichte Pöbel glaubt, er zittert,
Wie dürres Laub im Herbst, und wie das schwache Rohr 15
Der Flügel eines Wests erschüttert.

Ihr Musen, die ihr einst, im Frühling meiner Zeit,
Mich mit Ambrosia genähret,
Als ihr, in eurem Hayn voll heilger Dunkelheit,
Die deutsche Leyer mich gelehret! 20

66: *1768—1804*

2. 3 Hat eine Königsstadt verschlungen:
Noch härtre Trübsal droht dem armen Erdenrund *1804*

5—8 Wie vom bemoosten Dach, wann Finsterniß der Nacht
Die schlummernden Gefilde decket,
Der Uhu Klagen heult: die bange Stadt erwacht,
Vom grauen Vorurtheil gewecket. *1804*

9 erschrickt, *1804* 10 Und kalter Schweiß näßt ihre Glieder: *1804* 13 zur trüben *1804* 17 Ihr| O *1804*

18—20 Die deutsche Leyer mich gelehret,
In euerm Lorbeerhain zum Dichter mich geweiht,
Und mit Ambrosia genähret! *1804*

Zufrieden dank ich euch, daß immer gleiche Lust
In meiner Seelen helle scheinet,
Und euer stiller Freund nicht, an der Thorheit Brust,
Nach Fantasien lacht und weinet.

25 O laßt, zu aller Zeit, mein Antlitz heiter seyn,
Nicht bloß in sonnenvollen Tagen,
Wann mich die Freude sucht, und Saitenspiel und Wein
Die Wolken vor mir her verjagen:

Nicht bloß im dunkeln Busch und wo die Nachtigall
30 Bald singend über mir verweilet,
Bald an der Quelle seufzt, die reiner, als Crystall,
Geschwätzig über Kiesel eilet.

Es müss' auf meiner Stirn, wann schon die Erde bebt,
Der göttliche Gedanke schimmern,
35 Daß Tugend glücklich ist und meine Seele lebt,
Auch unter ganzer Welten Trümmern!

67 Amor.

Mädgen lernet Amorn kennen!
Läßt er sich nur Freundschaft nennen:
Seht ihm ins Gesicht.
Seht ihr feuervolle Blicke,
5 Voll Zerstreuung, voller Tücke,
Das ist Amor, zweifelt nicht.

---

22 Noch hell in meiner Seele scheinet, *1804* 25 O laßt,] Laßt ihr *1804* 29 Da, wo im kühlen Thal die kleine Nachtigall *1804*

67: *1758. 1768—1804* Am 19. Februar 1756 an Grötzner gesandt: 'Ich habe doch vor einiger Zeit ein kleines Lied zur Musik gemacht' (*Henneberger* S. 70. 141) 2 er] der Schalk *1768—1804* | nur fehlt *1768—1804*

Seht ihr einen Proteus lauern,
Der bald lacht, bald nur von Trauern,
Halb verzweifelt spricht;
Heute lauft und morgen schleichet, 10
Und sich keine Stunde gleichet,
Das ist Amor, zweifelt nicht.

Artig weis er liebzukosen:
Seine Lippen düften Rosen,
Wenn er mit euch spricht. 15
Seht ihr ihn urplötzlich wüthen,
Anfangs bitten, dann gebiethen,
Das ist Amor, zweifelt nicht.

Kommt er ohne Pfeil und Bogen,
Wie die Unschuld selbst, geflogen: 20
Seht ihm ins Gesicht.
Seht ihr ihn, bey Scherz und Spielen,
Nach dem Busen lüstern schielen,
Das ist Amor, traut ihm nicht.

An Herrn Canonicus Gleim. 68

Die Kriege Friederichs und wie mit güldnen Schwingen
Der Sieg an seiner Seite glänzt,
Wird Kleist, mit Lorbeern selbst bekränzt,
In seine kühnre Leyer singen.

7—9 Wenn er als ein Proteus lauert,
Und bald lacht, bald wieder trauert
Und gar kläglich spricht; *1768—1804*

10 läuft *1804* 13 Artig] Künstlich *1768—1804* 23 den *1772. 1804* 24 ihn *1758 Dr*

68: *1768—1804* *H*: an Gleim 28. Februar 1757: 'Krieg und Helden sind kein Stoff für meine Lieder. Ich habe dieses in der beyliegenden Ode weitläuftiger gesagt, die ich auf Ihre Ermunterung geschrieben.' Ueberschrift fehlt *H*
1 Kriege] Siege *1768—1772 Dr* | Friderichs *1768 Dr* | güldnen] stolzen *H* 3 umkränzt, *H* 4 In seine] Zu seiner *1804* | kühnre] kühne *H* kühnern *1804*

5 Mein schüchtern Saitenspiel sträubt in verwöhnten Händen,
O Gleim, sich wider kriegrisch Lob,
Und traurt, seit Zwietracht sich erhob,
Und Helden edles Blut verschwenden.

Die deutsche Muse soll nicht jauchzen, sondern klagen:
10 Denn Deutschland fühlt der Waffen Wuth.
Mars donnert wild einher, und Blut
Umfließet seinen ehrnen Wagen.

Gewaltige der Welt, ihr führet mit Entzücken
Das rauschende Verderben an?
15 Und euer lächelnd Auge kann
Die Furien des Kriegs erblicken?

Seht! Eures Volkes Blut raucht strömend von der Erden!
Ach! Dieß betrogne Volk ergab
Sich unter euern Hirtenstab,
20 Geweidet, nicht gewürgt zu werden.

Der Vater seines Lands, und blieb' er auch verborgen,
Ist nicht geringer, als der Held.
Die Sorgen um das Glück der Welt
Sind wahre königliche Sorgen.

25 Macht euer Land beglückt, an statt es zu vergrößern,
Ermuntert mit verdientem Preis
Die scheue Wissenschaft, den Fleiß,
Und sucht, die Sitten zu verbessern.

Sucht, ungebautes Land in Auen umzuschaffen,
30 Mit rächender Gerechtigkeit
Wacht für der Unschuld Sicherheit,
Und schützt sie mit gerechten Waffen:

---

15 lächlend *H* 17 strömmend *1768 Dr* 21 Lands] Volks *H* | blieb *H* 25 anstatt *1772. 1804* 27 Kunst, Wissenschaft und klugen Fleiß, *H* 28 verbessern: *H. 1772* verbessern! *1804*

So wartet einst auf euch der Name guter Fürsten,
So strahlt mit eurem schönern Ruhm
Der Ehre lichtes Heiligthum, 35
Vor denen, die nach Ländern dürsten.

Umsonst! Sie hören nicht der frommen Muse Klagen;
Sie wollen Krieg, und nun bereits
Brüllt weit umher die Wuth des Streits,
Und alle Nationen zagen! 40

An die Freyheit. 69

Du, die den nackten Wilden
In Wäldern glücklich macht,
Und unter königlicher Pracht
Noch in Britanniens Gefilden
Vom güldnen Thron gebeut, 5
Im Schooße stolzer Sicherheit:

---

29 umzuschaffen: *H* umzuschaffen; *1772* umzuschaffen! *1804*
34 schönen *H* 37 Umsonst! Sie] O Freund, sie *H*
38 Krieg; *H* 40 zagen. *H. 1804*
40 a Das wache Schicksal sieht die prächtigen Entwürfe,
b Die einer Welt Verwüstung drohn;
c Und ordnet auf umwölkten Thron,
d Wie lange Mavors wüthen dürfe. *H*
vgl. Gleim an Uz 16. Mai 1757: 'Indess, dünkt mich, würde die Zeile: Und alle Nationen zagen wenn sie den Schluss machte, den Leser in einem grossen Affect der Erwartung von sich lassen. Einige meiner Freunde, denen ich sie also gelesen, sind gleicher Meinung, vornehmlich auch der Herr v. Kleist.' Nach einem Vermerk in *H* wollte Gleim diese letze Strophe zwischen V. 12 und 13 eingeschaltet wissen.

69: *1768—1804* *H*: an Gleim 26. September 1758 gesandt (die ersten zwei Strophen bei *Feuerbach* S. 38 abgedruckt); Gleims Randbemerkung: 'gemacht vielleicht im August 1758, empfangen im November 1758' ist in ihrem ersten Theile gewiss falsch und das Gedicht älter; vgl. Uz an Gleim 16. November 1757: 'Meine Leyer beschäftigt

Du Mutter wahrer Freuden,
Nicht bloß im Ueberfluß,
O Freyheit, unter deren Fuß
10 Auch Felsen und verbrannte Heiden
Von ungewohntem Grün
Und tausend Bluhmen duftend blühn!

---

sich noch immer mit alkäischen Klagen. Aber ich mag Ihnen nichts dergleichen schicken. Weis ich doch nicht einmal, in was für Hände dieser Brief kommen wird!' und bei der Uebersendung: 'Endlich 4. bekommen Sie, nach Ihrem Verlangen, eine alcäische Ode, denn so nennen Sie es. Ich hätte sie schon eher schicken können: aber ich glaube dass sie bey dieser Gelegenheit sichrer in Ihre Hände kommt.' Die Umarbeitung ist angeregt durch Gleims Brief vom 2. December 1758: 'Der Plan ist sehr schön! Die Gesinnungen sind eines Deutschen würdig! Aber in mehr Zorn, dünkt mich hätte der patriotische Poet ausbrechen sollen. Ist nicht etwa das Silbenmaass dazu zu unbequem, zu kurz! Auch scheint der weibliche Schlussreim zum Ausdruck männlicher Gedanken allzu weichlich. Vielleicht aber habe ich durch Lesung einiger alten deutschen Poeten in lauter männlichen Reimen meinen Geschmack allzu sehr daran gewöhnt; wie wohl Opitz in der fürtrefflichen Ode: Auf, Auf, wer deutsche Freyheit liebet etc. die Strophen mit männlichen Reimen beschliesst.

Da zeigt das Herze seinen Mann . . .
Ist hundert tausend Köpfe wehrt . . .
Zu fechten geht, mit strenger Hand.

Diese männlichen Gedanken hätten keinen weiblichen Reim vertragen. Ihr männlicher Reim lässt sich in einigen Strophen ganz leicht ans Ende versetzen. Mir klingen sie dan viel voller und stärker —' Ueberschrift fehlt *H*

1 Du, die] Die du *H*
2—4 machst,
Und bey den reichen Britten lachst,
In seinen lieblichen Gefilden! *H*

5. 6 fehlt *H* 7 wahrer] sichrer *H* 10 Die Bluhmen dürren Fels bekleiden! *H* *11 ungewohnten *1772* 11. 12 fehlt *H**

Erstaunte Völker melden
Die Wunder deiner Hand:
Du schmückest ein geliebtes Land 15
Mit Patrioten, Weisen, Helden:
Derselben Arm und Rath
Sind ehrne Mauern um den Staat.

Beseelt von deinem Feuer,
Denkt jeder Bürger groß. 20
Die Muse flieht in deinen Schooß,
Und ihre hochgestimmte Leyer
Tönt göttlichen Gesang,
Wie sonst am Tieberstrom erklang.

Doch träg, in dunkler Höhle, 25
Liegt feige Sklaverey:
Sie lähmt im Joch der Tyranney
Die kühnen Schwingen unsrer Seele:
Sie wischt erhabne Lust
Zum wahren Ruhm aus unsrer Brust. 30

Sie hat des Menschen Leben
Und was ihm heilig heißt,
Und seinen freygebohrnen Geist
Der frechen Willkühr preis gegeben,
Die unser Blut vergießt, 35
Wie Wasser, das am Wege fließt.

---

16 Weisen,] und mit Gleim in *H* | Helden. *H* 17. 18 fehlt *H*
20 Denkt] Wird *H*
21. 22 Wie göttlich tönt in deinem Schoos
Der kühnen Muse goldne Leyer! *H*
*24 Tiberstrom *1804* 23. 24 fehlt *H** *28 Seele, *1804*
25—28 Denn ihre hohen Lieder
Entkräftet Sclaverey;
Sie drückt im Joch der Tyranney
Die ganze Seele schmählich nieder: *H**
*29 Und tödtet alle Lust *1804* 30 aus] in *1804* 29. 30 fehlt *H**
31 Sie] Und *H* 34 frechen] stolzen *H* | preisgegeben. *H* preisgegeben, *1804* 35. 36 fehlt *H*

Gieb, Göttinn, deinen Freunden,
Den Alemannen Muth!
Wie? Eigennutz und blinde Wuth
40 Verrathen uns verschmitzten Feinden?
Spricht uns ein Fremder schon
In unsern festen Städten Hohn?

Ist Leiden, nicht, sich Rächen,
Nun freyer Deutschen Pflicht?
45 Wie wird von unsrer Schande nicht
Die Nachwelt einst erröthend sprechen
Und zürnen, wann sie hört,
Daß Deutschland seine Feinde nährt:

Wo seine Fürsten wohnten,
50 Nun einsam Elend ist,
Und räuberische Flamme frißt,
Was Geiz und Plünderung verschonten,
Bis Deutschland keine Stadt,
Nur seiner Städte Leichen hat!

55 So tief sind wir gesunken!
Wer diese Frevel sieht,
Und nicht von edlem Unmuth glüht,

---

38 Alemannen, *H*
*41—44 In unsern festen Städten
Spricht uns ein Fremder Hohn?
Der Deutsche siehts und lächelt schon
Auf seine neuen Sclaven-Ketten? *H*
43—44 Die Fesseln kühn zerbrechen
Ist nicht mehr deutsche Pflicht? *1804**
45—48 Die Nachwelt wird erröthen,
Die unsre Schande hört,
Wie Deutschland seine Feinde nährt,
Und Barbarn seine Kinder tödten; *H*
49 Wo — Fürsten] Und wo die Freuden *H* 52 verschonten. *H*
53—56 O wollte Deutschland siegen!
O krönte das Geschick
Die edlen Wenigen mit Glück,
Die für die deutsche Freyheit kriegen! *H*

Hat der an deutscher Brust getrunken?
Mit nahem Joch bedroht,
Scheut ein Germanier den Tod? 60

Den Tod des Freyherrn Johann Friedrich von Cronegk beklagen Seine Freunde 1758. 70

Wir warteten umsonst, von Cronegks Tod zu singen,
Auf späten Trost entfernter Zeit:
Noch itzt umschattet uns, mit fürchterlichen Schwingen,
Die unbesiegte Traurigkeit.
Umsonst gelobten wir den schlafenden Gebeinen 5
Ein Lied, ein unvergänglich Lied:
Wir denken Cronegks Grab, und weinen,
Und jede Muse flieht!

O Grab des liebsten Freunds! O Cronegk, theurer Nahme,
Sonst unser Stolz, nun unser Schmerz! 10
Die Zeit, mit ihrem Trost, entwölkt von finsterm Grame
Nur unsre Stirn, nicht unser Herz.
Wir trauern schweigend fort, und haben Recht zu trauern:
Dein Herz war uns zu nah verwandt!
Muß doch die Menge Dich bedauern, 15
Die Dich nur halb gekannt.

Wenn sie, bey Deinem Grab, nur weil Du kurz gelebet,
Um Deine schöne Jugend weint,
Und Deine Gütigkeit mit nassem Aug erhebet;
Beweinen wir in Dir den Freund: 20

57—60 Das Jauchzen später Zeiten,
Der dankbare Gesang
Wird, unter süsser Saiten Klang,
Sie zur Unsterblichkeit begleiten. *H*

70: *1758*ᵃ. *1766.* *1768—1804* Vor dem 13. März 1758 gedichtet, am 14. Juni 1758 gedruckt an Grötzner gesandt. Ueberschrift: Auf den Tod des Freyherrn von Cronegk. *1768—1804* (im Inhaltsverzeichnis mit der Jahreszahl 1758)
3 jetzt *1768—1804* 17 Wann *1768—1804*

Den Freund voll Zärtlichkeit, der mit Geschmack und Sitten
Ein liebenswürdig Herz verband,
Selbst litt, wenn seine Freunde litten,
Und selbst ihr Glück empfand:

25 Den Edlen, den Sein Herz mehr, als Geburt, geadelt,
Und keine niedre That entehrt;
Den kühne Schmähsucht selbst nur leis und schüchtern tadelt,
Nur bey dem Pöbel, der sie hört;
Der Tugend ächten Freund, doch einer sanften Tugend,
30 Die, von den Grazien geschmückt,
Umkränzt mit Rosen muntrer Jugend,
Durch stillen Reiz entzückt.

Nicht rauschendes Verdienst, das Nationen preisen,
Nicht Ruhm, erhitzter Ehrsucht Kind,
35 Das Herz macht unsern Werth bey aufgeklärten Weisen,
Die unsre wahre Richter sind:
Ein Herz, wie Cronegks Herz, das bloß aus Menschenliebe
Den Menschen wohl zu thun sich freut,
Und wenn es auch verborgen bliebe,
40 Das Gute nicht bereut.

Er gönnte schimmernd Glück, das Tausende beneiden,
Den Sclaven ungeliebter Pracht:
Sein Stolz war beßrer Art! Er hätte voller Freuden
Auch eine Welt beglückt gemacht.
45 Nur Freunde kannten Ihn und wußten Ihn zu schätzen:
Wir haben Ihn zu sehr gekannt,
Und Welten können nicht ersetzen,
Was uns das Grab entwandt!

---

*33 rauschendes] glänzendes *1804* 34 Die äußrer Schein zu leicht gewinnt, *1804* 36 wahren *1804*

33—36 Nein! Welten haben nicht und können nicht ersetzen,
Was uns dieß frühe Grab entwandt!
Denn unsern wahren Werth, nach dem uns Weise schätzen,
Macht unser Herz, nicht unser Stand: *1768. 1772**

38 wohlzuthun *1768—1804* 41—48 fehlt *1768—1804*

Wenn Cronegk um uns war, o welche güldne Stunden!
O güldne Zeit, die schnell verstrich! 50
Hält nun ein dunkles Grab den leichten Scherz gebunden,
Der nie von Seinen Lippen wich?
Dieß glückliche Genie, das flüchtig, gleich dem Blitze,
Durch alle schöne Kenntniß flog,
Und Süßigkeit, mit scharfem Witze, 55
Von allen Blumen sog?

Sein reizend Saitenspiel, wo holde Lieder tönten,
Sonst unsre Lust, ist uns geraubt?
Die Musen liebten Ihn, mit frühen Lorbeern krönten
Die Musen ihres Lieblings Haupt. 60
Er sang mit Leichtigkeit und feuriger Empfindung,
Ein Schüler Gellerts und sein Freund,
Stets unerschöpflich an Erfindung,
Und allem Unsinn feind.

Er hatte, da durch ihn die Tugend lehren wollte, 65
Das hohe Trauerspiel erwählt:
Wir hofften, daß an Ihm auch Deutschland haben sollte,
Was ihm vor andern Völkern fehlt:
Den griechischen Cothurn, den Schmuck der bessern Bühne,
Corneillens kühn erhabnen Geist, 70
Mit aller Anmuth des Racine,
Die uns zu Thränen reißt.

Umsonst! Melpomene weint, unter den Cypressen,
Um Cronegk, der so viel versprach.
Der Hain, in welchem Er oft neben ihr gesessen, 75
Seufzt ihre Klagen traurig nach.

---

50 güldne] welche *1768—1804* 51 gebunden, *1768—1804* 55 scharfen *1768. 1772* 64 allen *1766* 70 kühn-erhabnen *1804*

Die Musen gehn betrübt in einsamen Gesträuchen,
Und klagen: unser Freund ist todt!
O Musen, müssen wir euch gleichen?
80 Auch unser Freund ist todt!

Er ist auf ewig hin! verblühn so grosse Gaben
Noch ungereift und kaum gekannt?
Die Welt, wo Tugenden dieß rauhe Schicksal haben,
Regiert ein göttlicher Verstand?
85 Wir zweifeln? sollten wir das grosse Ganze kennen,
Dieß Ganze, das kein Auge mißt;
So würden wir nicht Fehler nennen,
Was regelmäßig ist.

Vermessen fragen wir nach jedes Zufalls Grunde:
90 Was unser Schöpfer will, ist gut.
Er wählt für unsern Tod die allerbeste Stunde,
Die vor des Schicksals Throne ruht.
Zwar wider die Vernunft will sich der Schmerz empören,
Der vor sich hin zur Erde schaut.
95 Wir müssen doch zuletzt sie hören:
Sie ruft uns allzulaut.

Sie sagt uns: Cronegk lebt in einer höhern Sphäre!
Wir glauben ihr mit Freudigkeit:
Wenn nicht sein beßrer Theil dem Grab entronnen wäre,
100 Wo wär ein Trost für unser Leid?

---

*77—80 O Muse, klag um ihn, und laß uns mit dir klagen!
Die schönste Jugend welkt schon ab?
Er konnte schönre Früchte tragen;
Und ihn verschließt ein Grab? *1768. 1772*

77—80 Wir klagen auch mit ihr: verblühn so große Gaben,
Kaum aufgeblüht und kaum gekannt?
Wie viele Hoffnung wird begraben
Selbst für ein ganzes Land! *1804**

81—88 fehlt *1768—1804* 89 Vermessen — wir] Vermessen fragt der Mensch *1768. 1772* Zwar forscht umsonst der Mensch *1804* 90 Und was Gott will, ist immer gut: *1804* 93 Zwar] Ach! *1768—1804*

Er lebt! in jene Welt der Geister aufgenommen,
Setzt Er sein Leben ewig fort:
Was hier zur Reife nicht gekommen,
Das reift und blühet dort.

So hangen Ewigkeit und unsre Zeit zusammen, 105
Durch einen fürchterlichen Pfad!
Was konnte Cronegks Geist mit Heldenmuth entflammen,
Der diesen Weg getrost betrat?
Wie? kann mit heitrer Stirn der muntre Jüngling scheiden,
Der, schimmernder Entwürfe voll, 110
Und aus den Armen aller Freuden,
Zum Grab entweichen soll?

Die drohende Gefahr schwebt' um den edlen Kranken:
Nun wog Er Ewigkeit und Zeit;
Und Seine Seele war voll würdiger Gedanken, 115
Gedanken der Unsterblichkeit.
Die Hoffnung sah erstaunt, in diesen ernsten Stunden,
Den jungen Weisen ihr entfliehn:
Die Erde war vor Ihm verschwunden,
Und Himmel war um Ihn. 120

Du Mutter unsers Freunds, die vor Ihm hingegangen,
Wo die gekrönte Tugend wohnt,
Und sterbend Ihn gelehrt, den Lorbeer zu erlangen,
Der wahren Heldenmuth belohnt:
Wenn du Ihn sterben sahst (den schönen Tod des Weisen 125
Sehn auch Unsterbliche mit Lust)
Wie glücklich mußtest du Ihn preisen,
Den du bewundern mußt!

Wie brannte nicht dein Herz, als, nach beglücktem Streite,
Dich dieser theure Sohn umfieng, 130
Und, selbst unsterblich, nun an einer Mutter Seite
Durch jauchzende Gerechte gieng?

---

104 Das wächst und reifet dort. *1768—1804* 105 hängen *1804* | unsre Zeit] Zeit genau *1804* 109 Wie *1804* 123 zu] früh *1804* 128 Mit hocherfreuter Brust! *1768—1804* 132 gieng! *1768—1804*

Du segnetest den Tod, der Ihn aus Finsternissen
Und Schlingen lockender Gefahr,
135 Zu einer bessern Welt entrissen,
Die Cronegks würdig war.

Sollt ungestümer Schmerz des Weisen Grab entweihen,
Der zur Unsterblichkeit gelangt?
Doch auch die Weisheit wird ein stilles Leid verzeihen,
140 Das nicht mit stolzen Thränen prangt.
Verzeih, Unsterblicher, die wehmuthvollen Thränen,
Die ein geliebter Vater weint!
Verzeih der Freundschaft zärtlich Sehnen
Nach Dir, dem besten Freund!

145 Wir sehn, um Mitternacht, in jene blaue Ferne,
Wohin die Tugend Dich erhob:
Wo bist Du? seufzen wir; auf welchem lichten Sterne
Besingst Du nun der Gottheit Lob?
Der Himmel hört entzückt die Harmonie der Lieder!
150 Du wirfst noch einen kurzen Blick
Nach unsrer dunkeln Erde nieder,
Und fühlst Dein ganzes Glück.

Wir singen Deinen Ruhm, und schildern fernen Tagen
Dein Herz und unsre Freundschaft ab.
155 Die Nachwelt müss' um Dich aus unsern Liedern klagen!
Sie streue Blumen auf Dein Grab!
Wir werden späte noch Dir manche Thräne schenken:
Auch wenn wir künftig uns erfreun,
Soll unsers Cronegks Angedenken
160 Uns immer heilig seyn!

---

134 lockenden *1768. 1804* 137—144 fehlt *1768—1804* 150 Er wirft *1768—1804* 151 finstern *1768—1804* 152 fühlt sein *1768—1804* 153 seinen *1768—1804* 154 Sein *1768—1804* 156 sein *1768—1804* 157 Dir] ihm *1768—1804* 158 wann *1768—1804* 160 immer] ewig *1768—1804*

Auf den Tod des Majors von Kleist. 71

Auch Kleist ist hin, laßt weit herum erschallen,
Ihr Musen an den Oderstrand;
Ein Edler ist im Streit gefallen
Im Streit fürs Vaterland.

Sein Heldenblut floß auf die güldne Leyer 5
Die sonst in seiner Hand erklang,
In die mit kriegerischen Feuer
Er von der Tugend sang.

Kleist ist nicht mehr! Laßt weit herum erschallen,
Ihr Musen, durch die bange Welt, 10
Der Musen Liebling ist gefallen,
Ein Menschenfreund und Held!

Der Freundschaft Schmerz, die mit bestäubten Haaren
Stumm über seiner Urne weint,
Rührt auch die Feinde, selbst Barbaren, 15
Beklagen einen Feind.

Doch ewig Lob erwartet grosse Seelen:
Die, zur Unsterblichkeit ernannt,
Den schönen Tod der Helden wehlen,
Den Tod fürs Vaterland. 20

Sie fliehn empor, und werden aufgenommen,
In Hütten der Glückseeligkeit,
Wo Gustav Adolf hingekommen
Das Wunder ieder Zeit.

71: *1760*a Nachdruck des verlorenen Einzeldruckes *1759. 1768—1804.* ***H***: an Gleim **1. October 1759** Ueberschrift fehlt *H. 1760*a **2 an] um** ***H.*** *1768—1804* **7 In die] Darein** ***H*** | **kriegerischem** *H. 1768—1804* **8 von der] nur von** *H. 1768—1804* 18 **Die, nur für wahren Ruhm entbrannt,** *1804* **19 wählen,** *1768—1804*

25 Dort ist auch Kleist! hinweg mit feigem Grame,
Hoch unter Sternen geht der Held
Und Graf Schwerin: ein grosser Name,
Mit Keith und Winterfeld.

Auf Friedrich sehn die Helden Friedrichs nieder,
30 Bewundernd, mit besorgtem Blick,
Und flehn für Ihn, und ihre Brüder,
Um Leben und um Glück;

Sie flehn zu Gott, um Frieden für die Erde,
Damit in Ketten ewger Nacht,
35 Die Furie gefesselt werde,
Die Deutschland wüste macht;

Und bis ihr einst der, dem die Himmel dienen,
Der Gott des Donners widersteht,
Noch unter brennenden Ruinen,
40 Und über Leichen geht.

72 Horaz.

O du, der süsse Töne
Aus neuen Saiten zwang,
Und mit der feurigsten Camöne,
Die am Parnasse sang,
5 Sich in des Ruhmes Tempel schwang.

Sieh auf drey Freunde nieder,
O Flaccus! denn sie flehn:
Sie glühn, die Muse deiner Lieder
In ihrem Reiz zu sehn,
10 Den Scholiasten plump verschmähn:

---

25 ist] lebt *H* | hinweg mit feigem] Hoch über unserm *1768—1804* 26 Hoch unter] Und über *1768—1804* 32 Glück. *1768—1804* 39 Noch] Bloß *H*

72: *1768—1804*

Der mit geheimer Zierde
Den feinern Geist vergnügt,
Wann sie, mit immer gleicher Würde,
Bald unter Myrthen liegt,
Und bald im schnellen Sturmwind fliegt. 15

Sie schift mit starkem Flügel
In ungestümer Luft,
Wohin sie, vom geweihten Hügel
Und junger Bluhmen Duft,
Ein Taumel der Begeistrung ruft. 20

Erschein uns an dem Tage,
Der dir geheiligt ist!
Daß kein Unheiliger uns plage,
Der über Preußens Zwist
Den ganzen Helikon vergißt! 25

Schon hör ich deiner Leyer
Alkäisch edlen Ton!
Wer brennt nicht selbst von deinem Feuer!
Gebt Wein! Zu lange schon
Säumt Bacchus, der uns nie geflohn! 30

Mit jauchzendem Entzücken
Eil, eil er schnell herbey,
Voll Geists in feuervollen Blicken,
Voll einer Raserey,
Die keuscher Musen würdig sey! 35

Nicht schöner sah Lyäen
Dein holder Aufenthalt,
Auf Tiburs wasserreichen Höhen
Wo manch bejahrter Wald
Von deinem Namen widerschallt. 40

---

16 schifft *1804* 28 Ich fühl' ein ungewohntes Feuer, *1804* 30 Bacchus *1768 Dr* 37 holder] liebster *1804* 38 Höhen, *1804*

Weg, die sich weise dünken,
In strenger Weisheit Tracht!
Ich, ich will mit Horazen trinken,
Bis jeder Stern der Nacht
45 An seinem Orte funkelnd wacht.

73 Der Schmaus.

Die schwarze Nacht verbreitet wieder
Ihr melancholisches Gefieder;
Der sternenvolle Himmel brennt:
Doch Komus kömmt, der Wein und Lieder
5 Uns seinen Freunden gönnt.

Des frohen Komus Fackel glänzet
Uns schöner, als die Sonne glänzet:
Er selbst eröffnet unsern Schmaus,
Mit Epheu feyerlich bekränzet,
10 Und ruft den Frieden aus.

Ich, droht er, flieh und laß euch streiten,
Wofern ihr nicht auf andre Zeiten
Den schulgelehrten Zank verschließt,
Nicht, fern von trocknen Streitigkeiten,
15 Des Lebens heut genießt.

Laßt sich, mit Bluhmen in den Haaren,
Die Grazien und Musen paaren,
Nur diese lade Bacchus ein!
Mit ihnen nur, ihr habts erfahren,
20 Schmeckt auch der beste Wein.

---

41 Weg, die] Mag doch *1804* 42 Wer aller Freuden lacht: *1804*

73: *1768—1804* 5 Uns, seinen Freunden, *1804*

Scherzt, doch mit freundschaftvollem Herzen!
Wer stets mit stachelreichen Scherzen
Auf liebe Freunde schalkhaft paßt,
Und jauchzend lacht bey ihren Schmerzen,
Sey ihrer Feinde Gast! 25

Ja, ja, wir wollen alles meiden,
Was dir misfällt, du Gott der Freuden,
Der uns mit Wein entgegen lacht!
Stoßt an, anstatt hier Durst zu leiden!
Auf eine Götternacht! 30

Das Schicksal. 74

Nicht immer wird das Glück den Schaaren Oestreichs
lachen:
Bald, bald siegt wieder Preußens Held.
Der große Friederich wird schrecklicher erwachen,
Im waffenvollen Feld.

Der Krieg erhob ietzt ihn, ietzt seine Feinde wieder, 5
Der unentschiedne lange Krieg:
Noch fliegt von Heer zu Heer mit blutigem Gefieder
Der zweifelhafte Sieg.

Bewaffnet mit dem Blitz, zieht auf gebahnten Wegen
Noch einmal Friedrich gegen Wien: 10
Das Schicksal stellet ihm ein Olmütz nun entgegen,
Wie vormals ein Collin.

Wir sahen Friedrichs Stadt bedroht auf allen Seiten
Von Ueberschwemmungen der Wuth:
Doch legte nicht ein Gott bey Roßbach und bey Leuthen 15
Die aufgeschwollne Fluth?

---

28 entgegenlacht! *1804*

74: *1768—1804* Ueberschrift Schicksal 1760 *1768* im Inhaltsverzeichnisse 15 legte] zähmte *1804*

Den stolzesten Entwurf, der schon Verderben brütet,
Und loszubrechen fertig steht,
Hat oft der Ewige, der Königen gebiethet,
20 Durch einen Hauch verweht.

Dem Thun der Sterblichen hat er ein Ziel gestecket,
Nach welchem, still und unbemerkt,
Selbst fliehend, alles geht, eh uns die Furcht erschrecket,
Eh uns die Hoffnung stärkt.

25 Ich sollt' erzürntem Glück ein thränend Antlitz zeigen,
Mich frech erheben, wann es lacht?
Ich Sterblicher will nicht den stolzen Nacken beugen,
Vor einer höhern Macht:

Die vom umwölkten Thron, aus heilgen Finsternissen,
30 Das große Ganze still regiert,
Und uns nach einem Plan, von dem wir wenig wissen,
Durchs kurze Leben führt?

75 Sehnsucht nach dem Frühlinge.

Verlange nur nicht allzusehr
Des holden Frühlings Wiederkehr!
Bald wird er, unter jungen Rosen,
Den Grazien liebkosen,
5 Und im belaubten Hayn
Bey Nymphen und Cytheren seyn.

---

17 Den stolzesten] Manch glänzender *1804* 19 Wird von dem Ewigen, *1804*
22—24 Wohin er unbemerkt es lenkt:
Umsonst hat Hoffnung uns geschmeichelt, Furcht geschrecket;
Es geht nicht, wie man denkt. *1804*

25 Dem Glücke, wenn es zürnt, sollt' ich mich muthlos zeigen, *1804* 26 wenn *1804* 28 Macht; *1804*

75: *1768—1804*

Des Winters trauriges Gewand
Deckt noch die Wälder, noch das Land:
Doch Phöbus jagt die raschen Pferde
Schon näher an der Erde, 10
Durch eine steilre Bahn,
Des Himmels rund Gewölb hinan.

Auf schnellem Wagen ist er schon
Dem wilden Capricorn entflohn;
Und von den schwarzen Stürmen schwellen 15
Die aufgebrachten Wellen:
Der Winde kämpfend Heer
Fällt rasend aufs gestäupte Meer.

Weh ihm, wenn sich der Handelsmann
Zur Heimreis' ietzt entschließen kann, 20
Bereichert mit Aegyptens Waaren
Der Creter Meer durchfahren,
Und kühn dem Africus
Auf schwachem Schiffe trotzen muß!

Die junge Gattinn harrt am Strand, 25
Wo ihr Geliebter ihr verschwand,
Und herzt den Sohn mit bangem Sehnen,
Den unter süssen Thränen
An ihrer Brust sie nährt,
Und ein Willkommen stammeln lehrt. 30

Umsonst! Kein Gott erhört ihr Flehn!
Sie wird ihn, ach! nicht wieder sehn.
Er wird, in tiefer See begraben,
Die giergen Fische laben:
Denn die erzürnte Fluth 35
Verschlingt lautbrüllend Schiff und Gut.

---

32 wiedersehn — *1804*

Du aber, wann ein sanfter West
Nun durch die ersten Veilchen bläst,
Verweile nicht, dich zu entschließen,
40 Und Tage zu genießen,
Die uns die karge Zeit
Nur wenig, wenig Monden leiht!

Der Mensch verfolgt mit starrem Blick
Ein ihm entfliehend lächelnd Glück:
45 Er jammert um versagte Freuden.
Erst wann sie flüchtig scheiden,
Erkennt und schätzt er sie:
Doch, was er hat, genießt er nie.

76 Auf den Frieden.

O Erde, wo jüngst Blut geflossen,
Laß Bluhmen sprossen,
Noch vor der Bluhmenzeit,
Den holden Frieden zu bekränzen,
5 Der wieder kömmt nach langem Streit,
Und vor ihm her zu glänzen
Im Frühlingskleid!

Er kömmt zurück durch öde Fluren,
Voll frischer Spuren
10 Der kriegerischen Wuth.
Er eilt aus räubervollen Sträuchen,
Und wandelt schaudernd über Blut
Und halbverweste Leichen
Und Asch und Glut.

15 Die Freude jauchzt auf allen Wegen
Ihm wild entgegen,
Durch süßen Weihrauchduft.

76: *1768—1804* Mit der Jahreszahl 1763 im Inhaltsverzeichnisse *1768* 5 wiederkömmt *1804*

Sein Anblick tröstet die Geplagten,
Und seine sanfte Stimme ruft
Die hoffenden Verjagten 20
Aus fremder Luft.

Sie taumeln jetzt mit scheuen Schritten
Zu ihren Hütten,
Zu Wohnungen der Noth.
Sie finden rauchende Ruinen, 25
Vom Blut erschlagner Freunde roth;
Und Hunger nagt in ihnen
Am letzten Brod.

Gekrönte Häupter großer Staaten,
Seht eure Thaten, 30
Und wie ihr uns beglückt!
Zählt die erschlagnen Unterthanen,
Wann ihr, von Heldenlust entzückt,
Auf die ersiegten Fahnen
Stolz lächelnd blickt! 35

Wie lange werden doch die Fürsten
Nach Lorbeern dürsten,
Wie Mars nach Blute schnaubt!
Mit Schande, nicht mit Lorbeerkränzen,
Verhängniß, kröne dessen Haupt, 40
Der wieder unsern Gränzen
Den Frieden raubt!

Der nicht sein Volk mit Huld erquicket,
Die Noth erblicket,
Und Hungrige nicht speist, 45
Nicht mit wohlthätigen Erbarmen
Als einen Vater sich erweist,
Wann ihn ein Schwarm von Armen
Lautjauchzend preist:

---

35 Stolzlächelnd *1804* 42 raubt; *1804* 46 wohlthätigem *1772. 1804* 49 preist; *1804*

50 Damit, nach unerhörten Plagen,
In heitrern Tagen,
Der Landmann sich erfreu,
Jetzt seine wüsten Felder baue,
Und, sicher vor der Tyranney,
55 Auf Heerdenvoller Aue
Selbst glücklich sey!

77 Laura.

Dich, Laura, seh ich? Dich, Petrarchs Geliebte?
Dieß ist das himmlische Gesicht,
Auch dem ein Himmel, den sie oft betrübte,
Durch Grausamkeiten strenger Pflicht?

5 Du blaues Auge, schmachtend vom Verlangen,
Das Laurens Mund verschweigen muß!
O welche Rosen blühen auf den Wangen!
Die vollen Lippen! welch ein Kuß!

O säht ihr Lauren unter Bluhmen wallen,
10 Ihr Gang wär einer Göttinn Gang!
Und ihre Stimme müßte süsser schallen,
Als einer Nachtigall Gesang!

Mein Herz kennt Lauren und klopft ihr entgegen!
Nun fühl ich, daß es möglich sey,
15 Voll süsser Schwermuth einer Laura wegen,
Nur ihr zu leben, ewig treu;

Fern von der Schönen, wachend sie zu träumen,
Abwesend auch ihr nachzugehn,
An allen Bächen, unter allen Bäumen
20 Nur sie zu hören, sie zu sehn.

---

55 heerdenvoller *1804*

77: *1768—1804*

Ach! alle Schönheit dieser schlanken Glieder
Verschloß ein unbarmherzig Grab!
Doch Laura lebet durch des Dichters Lieder,
Den ihr der Gott der Liebe gab.

In seinen Liedern rieselt noch die Quelle, 25
Mit klarer, kühler, sanfter Fluth,
Lacht noch mit Bluhmen jene werthe Stelle,
Wo sie an grünen Baum geruht.

Der Ort ist heilig! Junge Weste schweigen,
Und kühlen sie mit stiller Lust: 30
Die weißen Blüthen taumeln von den Zweigen
Verliebt herab auf Laurens Brust.

In süsser Irre sanft herumgetragen,
Verziehn und sinken sie gemach:
Hier herrscht die Liebe! scheinen sie zu sagen; 35
Hier herrscht die Liebe! seufz ich nach.

Der Patriot. 78

Von allen Helden, die der Welt
Als ewige Gestirne glänzen,
Durch alle Gegenden bis an der Erde Gränzen,
O Patriot, bist du mein Held:

Der du, von Menschen oft verkannt, 5
Dich ganz dem Vaterlande schenkest,
Nur seine Leiden fühlst, nur seine Größe denkest,
Und lebst und stirbst fürs Vaterland!

---

28 an] am *1772. 1804*

78: *1768—1804* 3 Vor jenen Tausenden, die Ruhm und Sieg bekränzen, *1804*

Umsonst sucht von der Tugend Bahn
10 Der Eigennutz dich zu verdrängen,
Und führet wider dich, mit Jauchzen und Gesängen,
Die lockende Verführung an;

Und ihr Gefolg, die güldne Pracht,
Den stolzen Reichthum, mit der Ehre,
15 Die Pfauenflügel schwingt, und einem Freudenheere,
Das um die süsse Wollust lacht.

Siegprangender, als Cäsar war,
Schlägt sich durch diesen furchtbarn Haufen
Die große Seele durch, mit Gold nicht zu erkaufen,
20 Nicht zu erschüttern durch Gefahr.

Denn wie ein Fels, der unbewegt,
Wann Wogen sich auf Wogen thürmen,
Im Oceane steht, und, ruhig in den Stürmen,
Den ganzen Zorn des Himmels trägt:

25 So stehest du mit festem Muth,
Und trotzest, ohne Freund, verlassen,
Dem Grimm der Mächtigen, der Bösen, die dich hassen,
Und ihrer ungerechten Wuth.

Das Vaterland beglückt zu sehn,
30 Ist dir die göttlichste der Freuden,
Ist dir Ambrosia, selbst in dem härtsten Leiden,
Wann Bürger dich undankbar schmähn:

Bis dich der Himmel wieder ruft,
Die lichte Wohnung wahrer Helden,
35 Und, wer du warest, einst des Volkes Thränen melden,
Verströmt um deine stille Gruft.

---

15 Im purpurnen Gewand und *1804*

Unrühmlich, unbeweint im Tod,
Vermodern in vergeßnen Höhlen
Die Bürger schlimmer Art, in derer kleinen Seelen
Nur niedrer Eigennutz geboth. 40

Die Schändlichen! Das Vaterland,
Das ihnen, was sie hatten, Leben,
Ruh, Ehr und Ueberfluß und sichre Lust gegeben,
Bat hülflos mit erhabner Hand.

Sie aber wichen scheu zurück, 45
Und nützten den erzürnten Himmel
Zu häßlichem Gewinn, und dachten im Getümmel
Nur sich und ihres Hauses Glück.

Ihr Haus entflieht der Rache nicht,
Die endlich den Verbrecher findet: 50
Was mit verruchter Hand ein Bösewicht gegründet,
Zerstört ein andrer Bösewicht.

Des Bürgers Glück blüht mit dem Staat,
Und Staaten blühn durch Patrioten.
Athen besiegten Stolz und Eigennutz und Rotten, 55
Noch eh es Philipps Ehrsucht that.

Und so fiel Rom, die Königinn
Der Könige von allen Zonen,
Von ihrem Thron gestürzt; und ihre güldnen Kronen
Nahm ein erkaufter Barbar hin. 60

---

43. 44 Ueberfluß mit milder Huld gegeben,
Erfuhr des Unglücks rauhe Hand; *1804*

44a Und rief sie auf, voll Zuversicht
b Bey diesen dringenden Gefahren,
c Lautjammernd und bethränt, mit wild zerstreuten Haaren
d Zum Beystand, und erhielt ihn nicht *1804*

45. 46 Undankbar wichen sie zurück,
Benützten *1804*

47 häßlichem] niedrigem *1804* 59 Gestürzt von ihrem Thron, und *1804*

Oft wann, in schauervoller Nacht,
Ihr Schutzgeist ihren Schutt umflieget,
Stillseufzend übersieht, wie Rom im Schutte lieget,
In Trümmern seiner alten Pracht;

65 Und dann die großen Thaten denkt,
Die sein geliebtes Volk vollbrachte,
So lang fürs Vaterland der Bürger Liebe wachte,
Von niedrer Absicht unbeschränkt:

Als alles fremden Goldes Feind,
70 Ein Curius und Scipione
Und die Fabricier und männlichen Catone
Noch lebten, mit dem Staat vereint:

Dann klagt er laut: sie sind nicht mehr!
Des Colosseums öde Mauern
75 Beginnen rund umher antwortend mit zu trauern,
Tiefbrausend, wie ein stürmisch Meer:

Sie sind nicht mehr, und Rom starb nach!
Erhoben durch die Patrioten,
Fiel mein geliebtes Rom, als allen Bürger=Rotten
80 Ein patriotisch Herz gebrach:

Daß dieser Fall der großen Stadt
Die sicher stolzen Völker lehre,
Der größte Staat sey schwach, der ungezählte Heere,
Doch keine Patrioten hat.

---

63 Schutte] Staube *1772. 1804* 67 Solang *1804* 68 Von grauer Weisheit sanft gelenkt; *1804* 69 Als, taub für Silber und Verrath, *1804* 72 Noch lebten für den freyen Staat; *1804* 82 Die sichern Völker warnend lehre, *1804*

An die Freude. 79

Freude, Königinn der Weisen,
Die, mit Bluhmen um ihr Haupt,
Dich auf güldner Leyer preisen,
Ruhig, wann die Thorheit schnaubt:
Höre mich von deinem Throne, 5
Kind der Weisheit, deren Hand
Immer selbst in deine Krone
Ihre schönsten Rosen band!

Rosen, die mit frischen Blättern,
Trotz dem Nord, unsterblich blühn, 10
Trotz dem Südwind, unter Wettern,
Wann die Wolken Flammen sprühn:
Die dein lockicht Haar durchschlingen,
Nicht nur an Cytherens Brust,
Wann die Grazien dir singen, 15
Oder bey Lyäens Lust.

Sie bekränzen dich in Zeiten,
Die kein Sonnenblick erhellt,
Sahen dich das Glück bestreiten,
Den Tyrannen unsrer Welt, 20
Der um seine Riesenglieder
Donnerndes Gewölke zog,
Und mit schrecklichem Gefieder
Zwischen Erd und Himmel flog.

Dich und deine Rosen sahen 25
Auch die Gegenden der Nacht
Sich des Todes Throne nahen,
Wo das kalte Schrecken wacht.

79: *1768—1804* 4 schnaubt! *1804* 8 band; *1804* 13 lockig *1804* 16 Lust: *1772* 28 wacht, *1804*

Deinen Pfad, wo du gegangen,
30 Zeichnete das sanfte Licht
Cynthiens mit vollen Wangen,
Die durch schwarze Schatten bricht.

Dir war dieser Herr des Lebens
War der Tod nicht fürchterlich,
35 Und er schwenkete vergebens
Seinen Wurfspieß wider dich:
Weil im traurigen Gefilde
Hoffnung dir zur Seite gieng,
Und mit diamantnem Schilde
40 Ueber deinem Haupte hieng.

Hab ich meine kühnen Saiten
Dein lautschallend Lob gelehrt,
Das vielleicht in späten Zeiten
Ungebohrne Nachwelt hört:
45 Hab ich den beblühmten Pfaden,
Wo du wandelst, nachgespürt,
Und von stürmischen Gestaden
Einige zu dir geführt:

Göttinn, o so sey, ich flehe,
50 Deinem Dichter immer hold,
Daß er schimmernd Glück verschmähe,
Reich in sich, auch ohne Gold;
Daß sein Leben zwar verborgen,
Aber ohne Sklaverey,
55 Ohne Flecken, ohne Sorgen,
Weisen Freunden theuer sey!

---

29 Deinen] Und den *1804* 33 Lebens *1768 Dr*
48 geführt! *1772* geführt; *1804*

Lyrische Gedichte.

Sechstes Buch.

Lob des Höchsten. 80

Zu Sions Höhen hin, erhebt auf Engelschwingen
Mich diese glänzende Gestalt?
Am Teiche Siloa soll ich dem Herrn lobsingen,
Im dunkeln Cedernwald?

Hier, wo Isai Sohn von heiligem Vergnügen, 5
Von Gott entzückt, von Gott allein
Zur güldnen Harfe sang? Und alle Winde schwiegen,
Und horchend schwieg der Hayn!

Ihr Cedern, schweigt umher, und rauschet nur vom weiten!
Denn meine ganze Seele glüht. 10
Ihm will ich singen, ihm, dem Herrn, auf neuen Saiten,
Dem Herrn ein hohes Lied!

O Herr, wer ist dir gleich, Gott über alle Götter,
Allein Gott, herrlich, weise, mild,
Gerecht, auch wann du zürnst, und im entflammten Wetter 15
Dein Grimm die Erde schilt!

80: *1768—1804* 10 Denn] Wie *1804* | glüht! *1804*
13 gleich? *1804*

Du, du allein bist groß! Was kann der Staub dir geben?
Es stimme meiner Saiten Klang
Ins Lied der Engel ein, und auch mein ganzes Leben
20 Sey dir ein Lobgesang!

81 An die Sonne.

O Sonne, Königinn der Welt,
Die unser dunkles Rund erhellt,
In lichter Majestät;
Erhabnes Wunder einer Hand,
5 Die jene Himmel ausgespannt,
Und Sterne hingesät!

Noch heute seh ich deinen Glanz:
Mir lacht in ihrem Bluhmenkranz
Noch heute die Natur.

---

18 Mein Lied stimm' unter Harfenklang *1804*

81: *1768—1804* *H*: an Gleim 26. Februar 1763 gesandt *1781* als Nr. 434 unter den Morgenliedern, vgl. an Gleim 27. Februar 1782: 'Von meinen Liedern habe ich nur zwey, und diese ungern, einschalten lassen, weil sie schon in den meisten Gesangbüchern stehen: doch habe ich das bekannte Morgenlied: **O großer Schöpfer der Natur** ꝛc., populärer und sangbarer zu machen gesucht.' Ueberschrift fehlt *H* Mel. Kommt her zu mir, spricht ꝛc. *1781*
*2 dunkles] schatticht *H*

1—6 O großer Schöpfer dieser Welt,
Der alles, was er schuf, erhält,
Und alles auch regieret:
Gott, dessen wunderreiche Hand
Einst jene Himmel ausgespannt,
Die deine Sonne zieret! *1781**

7—12 Noch willst du, daß, nach dunkler Nacht,
In ihrer ganzen Morgenpracht
Mich die Natur entzücke:

Der Vögel buntgefiedert Heer
Singt morgen mir vielleicht nicht mehr,
Im Wald und auf der Flur.

Ich fühle, daß ich sterblich bin!
Mein Leben welkt, wie Gras, dahin,
Wie ein verschmachtend Laub. 15
Wer weis, wie unerwartet bald
Des Höchsten Wort an mich erschallt:
Komm wieder in den Staub!

Wenn mich das finstre Grab verschlingt,
Ein ewig Schweigen mich umringt, 20
Mich die Verwesung nagt:
Alsdann bleibt alles doch zurück,
Und hätte gleich ein lächelnd Glück
Mir keinen Wunsch versagt!

O Thorheit, wenn ich mich verkannt, 25
Und nach der Erde Lieblingstand,
Nach großem Gut gegeizt!
Wenn mich der Ehre schimmernd Kleid
Und aller Prunk der Eitelkeit
Zu niedrem Neid gereizt! 30

Verlangt mein leiser Wunsch zu viel?
Verfolg ich ein zu weites Ziel,
Auf ungewissem Pfad?

Noch heut seh ich dieß Sonnenlicht,
Vielleicht nur heut, schon morgen nicht,
Vielleicht nur Augenblicke. *1781*

15 Hinfällig gleich dem Laube. *1781* 17 höchsten *1768 Dr* 18 Komm wieder, Staub, zum Staube! *1781* 19 Wann *1772. 1781. 1804* 20 ewig] tiefes *1781* 21 naget; *1781* 23 lächelnd] günstig *1781* 24 versaget. *1781* 27 gegeitzet! *1781* 30 niederm *1804* | gereitzet! *1781* 31 zuviel? *H. 1781* 33 Pferde? *1781*

O Gott, ich beuge mich vor dir!
35 Hier bin ich, es geschehe mir
Nach deinem bessern Rath!

Der Mensch, der aufgeblasne Thor,
Schreibt seinem Schöpfer Weisheit vor?
Dir, großer Menschenfreund?
40 Du liebst ihn mehr, als er sich liebt,
Wann deine Huld nicht immer giebt,
Was jedem nützlich scheint.

Wann der bethaute Morgen lacht,
Wann von den Fittigen der Nacht
45 Die Stunden kühler sind;
Spricht mir die Weisheit liebreich zu:
O Sterblicher, was sorgest du,
Und wünschest in den Wind?

Der dich gemacht, sorgt auch für dich!
50 Nicht auf die Erde schränket sich
Der Plan des Himmels ein.
Dieß Leben ist ein Augenblick,
Ein Frühlingstraum das längste Glück:
Du sollst unsterblich seyn!

55 Gedanke der Unsterblichkeit,
Der über Erde, Welt und Zeit
Ein edles Herz erhebt!

---

36 Nach deiner weisen Gnade! *1781* 38 vor, *H. 1781* 39 Murrt immer, klagt und weinet! *1781* 40 Du liebst] Gott liebt *1781* 41 Wann] Da *H. 1781* | deine] seine *1781* | immer] alles *1781* 42 scheinet. *1781* *43 Wenn *H* 44 Wenn *H* 46 Ruft *H* 47 du? *1804* 48 Bist du nicht Gottes Kind? *1804* 43—48 fehlt *1781** 50 Erde] Ehre *1804*

49—51 Er wird auch mein Versorger seyn;
Und nicht ein irdisch Glück allein
Will mir mein Vater geben. *1781*

54 Ich soll unsterblich leben! *1781* 56 Erd' und Welt *1781* 57 erhebet! *1781*

Empöre dich in meiner Brust,
Wenn die Sirene falscher Lust
Mich klein zu machen strebt! 60

Die Rosen um des Lasters Haupt
Verblühen, ehe wirs geglaubt,
Und ihr Genuß entehrt.
Ich bin ein Pilgrim in der Zeit,
Nur Freuden einer Ewigkeit 65
Sind meiner Sorgen werth.

Gieb mir, o du, der willig giebt,
Ein Herz, das nur das Gute liebt,
Und rein und heilig ist!
Mach andre groß, o Gott! Ich sey 70
Vergnügt und meiner Pflicht getreu,
Ein Weiser und ein Christ!

Gott, ein Erretter. 82

Finsterniß und schnelle Wetter
Brechen über mich herein;
Und ich sehe keinen Retter,
Keiner Hoffnung blassen Schein.

---

59 die Sirene] manche Lockung *1781* 60 Mich zu verführen strebet! *1781* *61 der Laster *H* 62 eh ihr Sclave glaubt; *H*

61—63 Verderblich im Genusse sind
Des Lasters Freuden, die geschwind
Und stets bereuet fliehen. *1781**

66 Verdienen mein Bemühen. *1781* *69 Und] Das *H*

67—72 Drum lenk, o Ewiger, mein Herz
Schon hier auf Erden himmelwärts;
Entreiß es niedern Lüsten!
Mach andre reich: mich mache du
Nur weise, nur voll Seelenruh,
Nur, Gott, zum wahren Christen! *1781**

82: *1768—1804* 4 blassen] schwachen *1804*

5 Deine schweren Donner rauschen,
Gott! vom weiten wider mich:
Aber meine Feinde lauschen;
Mein Verfolger freuet sich.

Sehet! sprechen, die mich hassen,
10 Unser Netz hat ihn gefällt!
Ja, er liegt und liegt verlassen,
Dem wir lange nachgestellt!
Deine Tücke, schwarze Rotte,
Sind mir wenig fürchterlich!
15 Ich erzittre nur vor Gotte:
Gott ist aber wider mich!

O entsetzlicher Gedanke,
Sich von Gott verfolget sehn!
Wag ichs, in verwegnem Zanke,
20 Den Allmächtigen zu schmähn?
Seine schrecklichsten Gerichte
Sind gerecht: was wend ich ein?
O vor seinem Angesichte
Sind die Engel selbst nicht rein!

25 Will ich mich der Straf entziehen:
Wie umsonst ist meine Flucht!
Mag ein Sterblicher entfliehen,
Den des Höchsten Auge sucht?

17—24 Ach! ich blicke nur mit Schrecken
Itzt auf meinen Richter hin:
Kann der Unschuld Schild mich decken,
Da ich ja nicht schuldlos bin?
Vor dem göttlichen Gerichte
Kann kein Mensch unschuldig seyn:
Sind vor deinem Angesichte
Doch die Engel selbst nicht rein. *1804.*

Heere, Lager, Scepter, Krone
Schützen den Verbrecher nicht: 30
Auch beym schimmerreichen Throne
Findet Gott den Bösewicht.

Herr! Mit kindlichem Vertrauen
Hang ich dennoch fest an dir,
O wie sollte mir noch grauen? 35
Vater, du verzeihest mir!
Ich verfluche meine Sünden,
Die mir deinen Schutz entwandt!
Laß dich finden, laß dich finden,
Wie dich stets die Reue fand! 40

Wenn der Blitz in deinen Händen
Von entbranntem Zorne schnaubt:
Läßt er sich durch Reue wenden,
Und verschont ein schuldig Haupt.
Du bist nicht ein Mensch, der zürne, 45
Herr, auf wen? Auf mattes Laub?
Du, der Schöpfer der Gestirne,
Du bist Gott, und ich bin Staub!

Ach! daß ich dich zu beflügeln,
Tag der Hülfe, nicht vermag! 50
Glänze bald auf unsern Hügeln!
Brich doch an, erseufzter Tag!
Knirscht vor Unmuth, meine Feinde!
Eure Bosheit fällt mich nicht:
Denn ich habe Gott zum Freunde! 55
Gott ist meine Zuversicht!

---

29 Zepter, *1772. 1804* 34 Häng' *1804* 35 O wie] Warum *1804* 37 meine] nur die *1804* 45 zürne; *1772* zürne: *1804* 53 Feinde: *1804* 54 nicht; *1804* 55 Freunde: *1804* 56 Zuversicht. *1804*

83 Dank.

Der Herr ist gut! Ihr Himmel, höret
Und jauchzt mir nach: Der Herr ist gut!
Er hat mein Leid in Lust verkehret!
Gott ists, der große Dinge thut!

5 Zu ihm, von dem wir Hülfe haben,
Zu Gott rief ich in meiner Noth,
Als große Wasser mich umgaben,
Und keine Hand mir Hülfe both.

Verderben hatte seinen Rachen
10 Schon wider mich weit aufgethan:
Ich sah den stolzen Spötter lachen,
Gott aber sah mich huldreich an;

Sah Fluthen über Fluthen schwellen,
Und rettete mit starker Macht
15 Mich mitten durch die schwarzen Wellen
Und alle Schrecken banger Nacht.

Gott ist mit mir! Was kann mir schaden?
Was kann mir Staub und Asche thun?
Wie gut ists, aller Sorg entladen,
20 Herr, unter deinen Flügeln ruhn!

Ich preise dich, Fels meiner Stärke,
Gott, meine Zuflucht, mein Panier!
Wenn ich auf deine Führung merke,
Wie weis' und göttlich ist sie mir!

83: *1768—1804* 2 gut; *1804* 3 verkehret: *1804*
12 an. *1804* 13 Er sah die wilden Fluthen schwellen, *180[illegible]*
24 Wie wunderbar erscheint sie mir! *1804*

Du führtest mich auf dunkeln Wegen, 25
Verbargst vor mir dein Angesicht,
Und warest doch bey mir zugegen,
Und in der Finsterniß mein Licht.

Ihr güldnen Seile treuer Liebe,
Zieht mich zu meinem Schöpfer hin! 30
Wie schäm ich mich der niedern Triebe,
Der ich dem Höchsten theuer bin!

Ich fliehe des Verächters Pfade,
Der, im Gewühl der Welt verstrickt,
Den Herrn vergißt, und seine Gnade, 35
Die Hülfe, die er ihm geschickt.

Ich aber will den spätsten Tagen
Des großen Retters in der Noth,
Des weisen Vaters Güte sagen,
Das Lob des Gottes Zebaoth! 40

Preis des Höchsten. 84

Wer sollte dich, o Gott, dich, Ewiger, nicht preisen,
Um dessen güldnen Thron unsterblich Lob erschallt,
Der ganzen Schöpfung Lob, das in unzählbarn Weisen
Von tausend Welten widerhallt?

O Schöpfer, hör auch mich von deiner Güte lallen! 5
Was wär ich, dein Geschöpf, erhieltest du mich nicht?
Ich wäre schon vorlängst, wie mürber Thon, zerfallen,
Der in des Töpfers Händen bricht.

---

29 Ihr weisen Führungen der Liebe, *1804* 34 verstrickt. *1768 Dr* | vergißt, *1804*
35. 36 Wie oft, wie liebreich Gottes Gnade
Ihm Hilf' und Schutz gewesen ist. *1804*

84: *1768 – 1804*

Was unser Gott gemacht, das will er auch erhalten!
10 Er wacht für seine Welt; er, er vermag allein,
Was seine Güte schuf, mit Weisheit zu verwalten:
Gott wacht! Wie ruhig kann ich seyn!

Mehr Gutes fließt uns zu, von seinen milden Händen,
Als Böses uns verfolgt, und Gutes vor uns flieht.
15 Ach! daß die Sterblichen ihr stolzes Nichts empfänden!
Vom Herrn geschiehet, was geschieht.

Mit Nacht bekleidet, fliegt von Gottes lichtem Throne,
Das ernste Schicksal aus, und ist ihm unterthan.
Er macht, was ihm gefällt, aus dem beseelten Thone:
20 Sein Rathschluß ist nicht unser Wahn.

Die Tage gleiten hin, und Jahre folgen Jahren:
Er spricht, so kommen sie, sie fliehen, wenn er winkt;
Und müssen wechselnd sich mit Glück und Unglück paaren,
Wies ihm, dem Herrn, am besten dünkt.

25 Er zürnt! Ihr Sünder bebt! Er kömmt in schnellen Wettern,
Die rothen Blitze glühn in seiner starken Hand.
Der Höchste macht sich auf, die Stolzen zu zerschmettern,
Und legt ihr Leben in den Sand.

Von Zwietracht angeführt, würgt über tausend Leichen
30 Der blutbespritzte Krieg, wann ihm die Rache ruft.
Der Hunger ächzt ihm nach: Die Flügel fauler Seuchen
Vergiften die geschwärzte Luft.

Doch wann Gott gnädig ist, erheitern sich die Zeiten;
Dann scherzt auf sichrer Flur der Friede, der entwich:
35 Bekränzt mit Bluhmen, geht ihm Ueberfluß zur Seiten,
Und alles lacht und freuet sich.

---

9 erhalten; *1804* 18 unterthan: *1804* 19 Thone; *1804*
33 Zeiten: *1804* 34 entwich. *1804*

Erhebe dich, o Herr, die Rotte zu zerstören,
Die sagt: es ist kein Gott! es laut und spottend sagt,
Und, Schöpfer, wider dich, die Schöpfung zu empören,
Die Welten aufzuwiegeln wagt! 45

Ihr Netz berücke nicht die Seelen deiner Frommen!
Verflucht sey ihre List, verflucht ihr schnöder Spott!
Es müsse nie dein Lob von meinen Lippen kommen!
Du bist mein König und mein Gott.

Der allgegenwärtige Gott. 85

Allgegenwärtiger! ich bin
Dir nicht verborgen, wo ich bin,
Wollt auch auf schnellen Schwingen
Mich an die fernsten Meere hin
Die Morgenröthe bringen. 5

Flieg' ich zum Himmel hoch empor,
Mich unter seinem Sternenchor
Im Glanze zu verstecken:
So bist du da, ziehst mich hervor,
Und Schande wird mich decken. 10

Steig' ich vor deinem Zorn hinab
Ins Haus der Finsterniß, das Grab:
Du bist auch da zugegen,
Und schwingest deinen Richterstab
Auf schauervollen Wegen. 15

85: *1768—1804. 1781* Ueberschrift: Mel. In dich hab ich gehoffet ꝛc. *1781* 6 Flög' *1781. 1804* 8 verstecken, *1804*
9. 10 da: im Sternenchor
Wird mich dein Aug' entdecken. *1804*
11 Stieg' *1781. 1804* 12 Haus] Thal *1804* ¦ Grab, *1804*
*13 zugegen: *1781* 14 auch da folgt mir dein Richterstab, *1781*
13—15 Auf schauervollen Wegen,
Du bist auch da: dein Richterstab
Droht furchtbar mir entgegen. *1804**

Der alles schuf, ist überall!
O fürchterlicher Donnerschall
In aller Sünder Ohren!
Sie furchten keinen Ueberfall:
20 Nun zittern sie, die Thoren!

Der Gott des Himmels ist so nah?
Das Heiligste der Wesen sah,
Was wir im Herzen dachten?
Was in verschwiegner Nacht geschah,
25 Wann wir und Satan wachten?

Wir Narren haben wohl gedacht,
Du würdest uns, o Mitternacht,
Mit schwarzen Flügeln decken!
Umsonst! Gott wacht um uns, er wacht
30 Mit allen seinen Schrecken!

Noch keines Herzens böser Rath,
Ihr Sünder, keine schnöde That
Ist seinem Aug entronnen!
Er kennet den geheimen Pfad
35 Des Staubes und der Sonnen.

O gehe nicht, Herr, ins Gericht,
Wenn wider die gelobte Pflicht
Wir, deine Knechte, handeln!
Laß uns vor deinem Angesicht
40 In frommer Ehrfurcht wandeln!

Daß deinem Auge nichts entflieht,
Was war, und ist, und einst geschieht,
Sey meine Ruh und Freude!
Ein Gott, der alles weis und sieht,
45 Der sieht auch, wenn ich leide.

---

* 23 dachten; *1781* dachten, *1804* 24 verschwiegner] geheimer *1781* 25 wachten! *1781* 26 Narren] Thoren *1781* 21—30 Mit Anführungszeichen *1781** 41 Auge] Blicke *1781* 45 sieht] weis *1781*

Erinnerung des letzten Gerichts. 86

Herr, sieh, ich bin verdrossen,
Zu thun, was dir gefällt!
Mein Herz hinkt unentschlossen
Noch zwischen Gott und Welt.
Mich drücken schnöde Ketten 5
Und alter Sünden Sklaverey:
Verzeuch nicht, mich zu retten,
Und mach, o Gott, mich frey!

Geh auf in meiner Seele,
Geh auf mit vollem Glanz! 10
Damit ich dich erwähle,
So zeige dich mir ganz!
Wie schrecklich du dem Sünder,
O heiligstes der Wesen, seyst,
Du Vater deiner Kinder, 15
Vollkommner höchster Geist!

Sollt in gewohnten Sünden,
Eh ich versöhnet bin,
Dein großer Tag mich finden,
O Gott, wo flöh ich hin: 20
Wann unter Ungewittern
Die Berge taumeln, wie vom Wind,
Und Erd und Himmel zittern,
Und Sonnen finster sind!

Ringt jammernd eure Hände, 25
Die ihr auf Erden lebt!
Sie fühlt ihr kommend Ende,
Sie ängstet sich und bebt.

86: *1768—1804* 2 gefällt: *1804* 3 hinkt] wankt *1804* 12 ganz, *1804*
22—24 taumeln und, verhüllt
In Himmelsdunkel, zittern
Aus dem der Donner brüllt? *1804*
26 auf Erden] hienieden *1804* 27 Die Erde fühlt ihr Ende: *1804*

Sie rauchen angezündet,
30 Die Wohnungen der Missethat,
Da der die Welt gegründet,
Sich ihr als Richter naht.

Er kömmt, und Blitze röthen
Den Arm des Menschensohns!
35 Herr! deine Blicke tödten
Die Feinde deines Throns:
Und Erd und Himmel fliehet
Vor deinem furchtbarn Angesicht,
Und wer nach ihnen siehet,
Sieht ihre Stäte nicht.

Ihr neuen Himmel, schweiget!
Der Sünder wird verklagt;
Und sein Gewissen zeuget,
Das an der Seele nagt,
45 Er bebt, er weicht zurücke:
Weh ihm! die ganze Hölle glüht
In seinem finstern Blicke,
Der seinen Richter flieht.

Was helfen Ruhm und Siege?
50 Was hilft dem Sünder itzt
Des Marmors feile Lüge,
Die auf dem Grabmaal blitzt,
In dieser großen Scene,
Wo der sich unter Engel mischt,
55 Der eine fromme Thräne
Dem Armen abgewischt?

---

34 Menschensohns: *1804* 36 Throns; *1804* 37 Denn auch die Himmel fliehen *1804*

39. 40 Und keine Sonnen glühen,
Verloschen ist ihr Licht. *1804*

44 nagt. *1804*

Wann die verdammte Rotte,
Verfolgt vom Donner, eilt,
Und, ewig fern von Gotte,
Gequält und lästernd heult: 60
Am Tage deiner Rache,
Gott! Mittler! nimm dich meiner an,
Und führe meine Sache,
Wie du am Kreuz gethan!

Vertrauen auf Gott. 87

Gott, unter deinem Schutz, was sollt in bösen Zeiten,
Was sollt ich fürchten in Gefahr?
Wer dir vertraut, hat dich zur Seiten:
Du hilfst ihm wunderbar.

Er geht, wann über ihm die Wolken Flammen speyen, 5
Getrost an deiner Vaterhand;
Getrost durch dürre Wüsteneyen
Und brennend heißen Sand:

Getrost in kranker Luft, und mitten unter Leichen,
Wann wüthend ringsumher der Tod, 10
Auf schwarzen Flügeln fauler Seuchen,
Ein schnell Verderben droht.

Er fürchtet nicht, getrost auf dich und sein Gewissen,
Der giftigen Verläumdung Wuth,
Und tritt mit unerschrocknen Füßen 15
Auf ihre Natternbrut.

Wenn David, auf der Flucht vor schnaubenden Tyrannen,
Durch grauenvolle Wüsten strich,
Und seine Füße kaum entrannen,
Dem finstern Wütherich: 20

87: *1768—1804* 1 Zeiten] Tagen *1804* 3 hat dich zur Seiten] darf nicht verzagen *1804*
13. 14 Er traut auf deinen Schutz mit ruhigem Gewissen Bei giftiger *1804*

Wenn wider ihn vereint die Feinde Gottes stritten;
Wenn ihn sein Kind vom Throne stieß,
Und, taub bey seines Königs Bitten,
Ganz Salem ihn verließ:

25 So sang er glaubensvoll in seiner Harfe Saiten:
Jehovah, meine Zuversicht!
Und du, Jehovah, halfst ihm streiten!
Sein Gott verließ ihn nicht.

88 Der Erlöser.

Ich irr um traurige Cypressen,
Am leichenvollen Golgatha:
Wie kann ich schweigen und vergessen,
Was hier zu meinem Heil geschah?
5 Denn nicht das Blut von tausend Rindern
Ward hier vergossen, sondern Blut,
Das ganzen Welten Gutes thut,
Des Mittlers zwischen Gott und Sündern.

Ich will, ich muß von Jesu singen!
10 Aus Liebe kam er auf die Welt.
Die Wahrheit flog mit güldnen Schwingen
Ihm göttlich strahlend beygesellt:
Als Finsterniß der dicksten Schatten
Noch über allen Völkern lag,
15 Und auch die Weisen keinen Tag,
Kaum eine schwache Dämmrung hatten.

---

27 streiten: *1804* 28 Nun unterlag er nicht. *1804*

88: *1768—1804*
5—7 Hier floß nicht Blut von tausend Rindern:
Hier floß durch ungerechte Wuth,
Für Welten, auch für mich das Blut, *1804*
9 singen; *1804* 10 in die Welt: *1804*
11. 12 Es flog bey ihm mit güldnen Schwingen
Die Wahrheit — alles ward erhellt, *1804*

Ihr Völker, in Judäens Gränzen
Erscheint ein wunderbares Licht!
Des Jordans weiße Fluthen glänzen,
Wie von der Sonnen Angesicht. 20
Ich sehe Cedern sich vergülden,
Die Cedern auf dem Libanon!
Der neue Morgen schimmert schon
Den allerdunkelsten Gefilden.

Gott kömmt vom Himmel, euch zu lehren: 25
Seht, wie vor ihm die Erde schweigt!
Die Heiden drängen sich, zu hören,
Da sich der große Lehrer zeigt.
Er lehret uns die Gottheit kennen,
Und ladet uns zum neuen Bund: 30
Durch ihn darf unser scheuer Mund
Gott wieder unsern Vater nennen.

Da unser schuldiges Geschlechte
Dem Tode heimgefallen war:
Stellt sich der einzige Gerechte 35
Zum Opfer der Versöhnung dar.
Verlohren waren Adams Kinder!
Der Sohn des Gottes Zebaoth
Erniedrigt sich zum Kreuzestod,
Und stirbt für abgefallne Sünder. 40

Er stirbt! Und war aus Gott gebohren!
Weg, Zweifel, der mir Jesum raubt!
Wie grimmig zischt vor meinen Ohren
Die Natter schwellend um dein Haupt!

---

24 Bis zu den dunkelsten *1804* 31 scheue *1804*
33. 34 Da unserm schuldigen Geschlechte
Kein Retter in der Schöpfung war, *1804*
41 geboren: *1804*
42. 43 So sehr der kühne Zweifel schnaubt,
Doch zischt umsonst vor *1804*
44 sein Haupt. *1804*

45 Ich bete, Herr, vor dir im Staube!
Du redest, und ein himmlisch Licht
Strahlt sieghaft mir ins Angesicht:
Du redest, und, o Gott, ich glaube!

Wie? Der für mich am Kreuz erblaßte,
50 Eröffnete des Tauben Ohr,
Rief, die des Todes Arm umfaßte,
Allmächtig aus dem Grab hervor,
That über menschliches Vermögen;
Und dieser sollte Mensch allein,
55 Nicht Gott, nicht mein Erlöser seyn,
Und hundert Wunderwerke lögen?

Er ists, er kann sich nicht verhehlen,
Er ist es, Gott von Ewigkeit!
Ich schwör es bey den großen Seelen,
60 Den Märtyrern der alten Zeit,
Die sich nach diesem Jesu nannten,
Und mit erhabnem Heldenmuth
Auch auf der Folter, in der Glut,
Verfolgter Christen Gott bekannten!

65 Verehrt, verehrt ihn, alle Lande!
Der Jesus, der im Grabe liegt,
Zerbricht des Todes ehrne Bande,
Lebt ewig, und sein Glaube siegt.
Sein Glaube, diese zarte Pflanze,
70 Grünt aus verströmtem Blut hervor,
Und hebt im Sturm das Haupt empor,
Mit immer ungeschwächtem Glanze.

---

48 und ich hör' und glaube. *1804* 54 Und sollte Mensch, nur Mensch allein, *1804* 56 Und Wunder ohne Zahl betrögen? *1804* 58 Ewigkeit: *1804* 68 siegt: *1804* 71 das] ihr *1804* 72 Mit immer] Und prangt mit *1804*

Was lehnen wüthende Nerone
Sich wider den Meßias auf?
Ihr Ungeheuer auf dem Throne, 75
Tyrannen, sammelt euch zu Hauf!
Wo seyd ihr? Doch sie sind verschwunden;
Und alle Heiden müssen sehn,
Daß Menschen Gott nicht widerstehn,
Und unser Jesus überwunden. 80

Die Strafgerichte Gottes. 89

Gott ist die Liebe selbst, und seine Menschenhuld
Ist reich an schonender Geduld.
Doch wann die Erde sich empöret,
Und allen Lastern dienstbar fröhnt,
Entbrennt sein Eifer, und verzehret 5
Den Sünder, der ihn höhnt.

Die furchtbarn Plagen stehn auf seinen Wink bereit,
Zum Dienste der Gerechtigkeit:
Der Krieg im blutigen Gewande
Geht würgend aus auf sein Geboth: 10
Die Pest fliegt über ganze Lande,
Begleitet von dem Tod.

Es zittert die Natur, wann sich der Höchste regt:
Die Erde bebt und wird bewegt,
Wenn auf den Fittigen der Winde 15
Gott unter schwarzen Wolken geht,
Und eines ganzen Volkes Sünde
Vor seinem Antlitz steht.

89: *1768—1804* 2 Geduld: *1804* 8 Gerechtigkeit. *1804*
15 Wann *1772. 1804*

Ein Ungewitter braust, mit ungestümem Lauf,
20 Auch über uns vom Herrn herauf!
Gott Zebaoth will uns vernichten!
Doch laßt uns ihm entgegen gehn,
Und seinen drohenden Gerichten
Durch Buße widerstehn!

25 O schone, schone noch! Vertilg uns nicht, als Feind,
Gott, unser Schöpfer, unser Freund!
Du dürstest nicht nach unserm Blute:
Nimmt aber Bosheit überhand,
So besserst du mit schärfrer Ruthe
30 Ein ungehorsam Land.

So ruchlos ist die Welt, als herrschte Gott nicht hier!
Ihr Sünder, soll er seyn, wie ihr,
Und schweigen, da die Unschuld schreyet,
Und ihr den Armen unterdrückt,
35 Der Unzucht euch zu Sklaven weihet,
Und euch mit Schande schmückt?

Der Allerheiligste, den ganze Rotten schmähn,
Soll eure Gräuel schweigend sehn,
Wann ihr das Recht um Geld verhandelt,
40 Euch mit der Wittwen Erndte speist;
Wann jeder Frevel nackend wandelt,
Und nicht mehr Frevel heißt?

Erwartet ihr von Gott, in ganz verderbter Zeit,
Nur Güte, nicht Gerechtigkeit?
45 Die Erde soll sein Lob verkünden;
Er offenbart sich durch die Welt:

---

*19 ungestümen *1772*

19—21 braust auch über uns heran:
Verderben zeichnet seine Bahn.
Will uns Gott Zebaoth vernichten? *1804**

22 Doch] O *1804* | entgegengehn, *1804* 31 hier: *1804*
40 Aerndte *1772* Aernte *1804*

Ihr aber habt, mit schwarzen Sünden,
Der Schöpfung Reiz entstellt!

Entwaffnet seinen Grimm! Der Bogen liegt gespannt,
In seiner aufgehobnen Hand. 50
Bald holt er, mit entflammten Pfeilen,
Euch auf dem Wege Sodoms ein:
Dann werdet ihr um Hülfe heulen,
Und wird kein Helfer seyn.

Lob des Höchsten. 90

Singt, singt mit heiligem Entzücken,
Singt unserm Gott ein neues Lied!
Der Herr ist groß! Ihn will ich preisen,
Ihn, den Gütigen, den Weisen,
Dessen Auge nichts entflieht! 5

Der du den sternenvollen Himmel,
Wie ein Gezelt, weit ausgespannt,
Und hier, umstrahlt von Sonnen, thronest,
Hier in einem Lichte wohnest,
Wo kein Sterblicher dich fand! 10

Gott! ich verliere mich im Glanze;
Dich, Gütigster, verlier ich nie!
Du bist auch unter uns zugegen;
Und entzückt von deinen Wegen,
Voll Verwundrung preis' ich sie. 15

Dich preis' ich, der du an die Erde
Mit väterlicher Güte denkst,
Der du ihr in der Sonne leuchtest,
Und im Regen sie befeuchtest,
Sie mit kühlem Thaue tränkst: 20

90: *1768—1804* 4 Weisen. *1772—1804* 5 Der auf uns mit Liebe sieht. *1804* 8 thronest *1768 Dr* 12 nie; *1804* 20 tränkst. *1804*

Daß frisches Grün um ihre Glieder,
Ihr Haupt mit jungen Bluhmen lacht,
Und ihren mütterlichen Rücken
Saat und milder Segen drücken,
25 Jährlich mit verneuter Pracht.

Denn du versorgest, was du schufest:
Dein kleinst Geschöpf ist dir bekannt.
Der junge Rabe, der beschneyet
Hoch auf nackten Wipfeln schreyet,
30 Sättigt sich aus deiner Hand.

Du bists, der zwischen rauhen Bergen
Erfrischend Wasser quellen läßt,
Und sonnenreichen Höhen Reben,
Bäumen ihre Frucht gegeben,
35 Grünen Wäldern ihren West.

Zur Arbeit winket den Geschöpfen
Der Tag aus strahlenvoller Luft:
Bis, unter dunkler Schatten Hülle,
Kühler Nächte sanfte Stille
40 Zur gewünschten Ruhe ruft.

Doch früh erwacht zu Dank und Liedern
Der Vögel buntgefiedert Chor.
Dann steigt von allen Nationen,
Steigt aus aller Himmel Zonen
45 Dir ein Lobgesang empor:

21—25 Durch dich mit frischem Grün bekleidet,
Prangt sie mit Blumen jedes Jahr,
Und reif zu mildem Segen, drücken
Ihren mütterlichen Rücken
Saaten, die ihr Schooß gebar. *1804*

26 Denn] Herr, *1804* 27 Dir ist der kleinste Wurm bekannt: *1804*
42 Chor: *1804*

Dir, großer Vater aller Wesen,
Der allen wohlthut, alle liebt,
Und will, daß alle, wenn sie wollen,
Alle glücklich werden sollen,
Denen er das Leben giebt: 50

Damit sein Name herrlich werde
Durch alle Welten, sein Gebieth,
Und ihn, den Gütigen, den Weisen,
Alle Zungen dankbar preisen,
Durch ein allgemeines Lied! 55

Demüthigung vor Gott. 91

Darf sich der arme Mensch erheben,
Vor dir, Allmächtiger, der Staub?
Vor dir, der alles ihm gegeben,
Worauf er pocht, als einen Raub?

Und kannst du ihm nicht wieder nehmen, 5
Was du ihm gabst, und er vergißt,
Damit der stolze Staub sich schämen
Und fühlen müsse, was er ist?

Du ziehst dem aufgeblasnen Reichen
Den Purpur seiner Hoheit aus, 10
Und setzest ihn zu einem Zeichen,
Ihn und sein übermüthig Haus.

Du hauchest rosenvolle Wangen
Am frühen Morgen zürnend an,
Und noch vor Abend ist vergangen, 15
Was tausend mit Entzücken sahn.

91: *1768—1804* 1 arme] Arme *1772* eitle *1804* 5 Und kannst du] Kannst du es *1804* 6 Wenn schnöder Undank dich vergißt, *1804* 11 zu einem Zeichen], zum Warnungszeichen, *1804* 16 Was alle mit Verwundrung sahn. *1804*

Das Leben steht in deinen Händen:
Nach deinem Winke würgt der Tod;
Und würgt auch zwischen Marmorwänden
20 Und beym Altar, und eh er droht.

Auch mich ruft einst die finstre Höhle!
Doch bis die irdne Hütte bricht,
Entzeuch, ich flehe, meiner Seele
Den Funken deiner Gottheit nicht!

25 Nimm, wenn ich eine Welt gewönne,
Nimm nicht mein himmlisch Vorrecht hin,
Daß ich dich menschlich preisen könne,
So lang ich unter Menschen bin!

Erhalte mir, was du gegeben!
30 Denn diese Seele mit Verstand,
Und was ich habe, Leib und Leben,
Hab ich aus deiner Vaterhand.

So sing ich jeden neuen Morgen,
So sing ich, wann die schwarze Nacht
35 Den Schauplatz der Natur verborgen,
Und nur das Heer des Himmels wacht.

92 Gott, im Frühlinge.

In seinem schimmernden Gewand
Hast du den Frühling uns gesandt,
Und Rosen um sein Haupt gewunden.

---

21 die Grabeshöhle: *1804*
23. 24 Entzeuch das Vorrecht unsrer Seele
Das Vorrecht der Vernunft mir nicht! *1804*
25. 26 Dieß Göttliche des Menschen gönne
Mir unzerrüttet fernerhin, *1804*

92: *1768–1804* *H*: an Gleim 26. Februar 1763
Ueberschrift fehlt *H* gewunden: *H*

Holdlächelnd kömmt er schon!
Es führen ihn die Stunden, 5
O Gott, auf seinen Bluhmenthron.

Er geht in Büschen und sie blühn;
Den Fluren kömmt ihr frisches Grün,
Und Wäldern wächst ihr Schatten wieder,
Der West, liebkosend, schwingt 10
Sein thauendes Gefieder,
Und jeder frohe Vogel singt.

Mit eurer Lieder süssem Klang,
Ihr Vögel, soll auch mein Gesang
Zum Vater der Natur sich schwingen, 15
Entzückung reißt mich hin!
Ich will dem Herrn lobsingen,
Durch den ich wurde, was ich bin!

O Gütigster! Denn wer ist gut,
Wie du, der allen Gutes thut? 20
Du sorgtest auch für mein Vergnügen,
Als aus dem großen Plan
Erstaunte Welten stiegen,
Und Sonnen sich geschaffen sahn.

Schön ist die Erde, wann sie blüht, 25
Und, ganz um unsre Lust bemüht,

---

4 schon: *H. 1804* 7 blühn: *H. 1804* 12 Und ieder Vogel scherzt und singt. *H* 15 schwingen. *H. 1772. 1804* 16 hin: *1804* 18 Von dem ich habe, was *H* 20 Allen *H* 21 Vergnügen *H* Nach V. 24 folgt V. 37—42 *H* darauf:

a Zwar seh ich meinen Schöpfer nur
b Im holden Antlitz der Natur,
c Nur seinen Schatten: aber Augen,
d Die ein so reines Licht
e Nicht zu ertragen taugen,
f Wie schön ist dieser Schatten nicht! *H*

25 Wie schön die Erde, wenn *H*

Sich in des Frühlings Farben kleidet,
Und überall voll Pracht,
Selbst, wo die Heerde weidet,
30 In bunter Zierde düftend lacht:

Der Gottheit würdiger Altar,
Worauf das bluhmenreiche Jahr,
O Herr, zu deinem Wohlgefallen,
Sein süsses Rauchwerk bringt,
35 Indeß von Nachtigallen
Ein froher Lobgesang erklingt!

Du hast mit Schönheit, die entzückt,
Das Antlitz der Natur geschmückt,
O aller Schönheit reiche Quelle!
40 Dir geht kein Wesen vor!
Die reinste Liebe schwelle
Mein ganzes Herz zu dir empor!

93 Gott im Ungewitter.

Du Schrecklicher, wer kann vor dir
Und deinem Donner stehn?
Der Herr ist groß! Was trotzen wir?
Er winkt, und wir vergehn.

5 Er lagert sich in schwarzer Nacht;
Die Völker zittern schon:
Geflügeltes Verderben wacht
Um seinen furchtbarn Thron.

Rothglühend schleudert seine Hand
10 Den Blitz aus finstrer Höh:
Und Donner stürzt sich auf das Land,
In einer Feuersee:

---

33 Zu ihrem Preis und Wohlgefallen, *H* 34 Sein] Ihr *H* 40 vor: *H. 1804*

93: *1768—1804* 12 einer] einem *1804*

Daß selbst der Erde fester Grund
Vom Zorn des Donners bebt,
Und was um ihr erschüttert Rund 15
Und in der Tiefe lebt.

Den Herrn und seinen Arm erkennt
Die zitternde Natur,
Da weit umher der Himmel brennt
Und weit umher die Flur. 20

Wer schützt mich Sterblichen, mich Staub,
Wenn der im Himmel wohnt,
Und Welten pflückt, wie dürres Laub,
Nicht huldreich mich verschont?

Wir haben einen Gott voll Huld, 25
Auch wann er zornig scheint:
Er herrscht mit schonender Geduld,
Der große Menschenfreund!

Der gute Hirte. 94

Was sorgest du? Sey stille, meine Seele!
Denn Gott ist ein getreuer Hirt,
Der mir, auch wenn ich mich nicht quäle,
Nichts mangeln lassen wird.

Er weidet mich auf bluhmenreicher Aue, 5
Und führt mich frischen Wassern zu,
Und bringet mich, im kühlen Thaue,
Zur sichern Abendruh.

Er hört nicht auf, mich liebreich zu beschirmen,
Im Schatten vor des Tages Glut, 10
In seinem Schooße vor den Stürmen
Und schwarzer Bosheit Wuth.

94: *1768—1804*

Auch wenn er mich durch finstre Thäler leiten,
Mich durch die Wüste führen wird,
15 Will ich nichts fürchten! Mir zur Seiten
Geht dieser treue Hirt.

Ich sehe schon, daß mir von meinem Freunde
Ein reichrer Tisch bereitet ist,
Im Angesichte meiner Feinde,
20 Trotz ihrer Hinterlist.

Sie sehn den Schutz des Höchsten, und sie schämen
Sich ihrer schwach erfundnen Macht.
Wie sollten mir die Menschen nehmen,
Was Gott mir zugedacht!

25 Ich aber will ihn preisen und ihm danken!
Ich halt an meinem Hirten fest;
Und mein Vertrauen soll nicht wanken,
Wenn alles mich verläßt.

95 Gott, der Gesetzgeber.

Menschen, hört mit ehrfurchtvollem Schweigen!
Gott will selbst von seinem Throne steigen:
Betet an vor ihm! Er spricht.
Auch das Meer, das schon mit schnellem Grimme
5 Brüllend schwillt, gehorchet seiner Stimme,
Wenn sie donnert: stürme nicht!

Staub, den ich gebildet und beseelet,
Und aus Huld zu weisem Glück erwählet,
Höre, Mensch, ich rede dir!

95: *1768—1804*

5. 6 gehorcht der furchtbarn Stimme
Seines Herrn, und stürmet nicht. *1804*

9 dir: *1804*

Hab ich dir nicht, was du hast, gegeben? 10
Hast du nicht den Funken, dieses Leben,
Das du athmest, nur von mir?

Bin ichs nicht, der Sonnenschein und Regen
Gütig giebt, und dich mit mildem Segen
Aus der Erde Schoose nährt? 15
Der dein Vieh auf kräuterreichen Weiden
Dir erhält, dir ungezählte Freuden,
Alle, die du hast, gewährt?

Und was ists, das ich dagegen fodre?
Liebe nur! die reinste Liebe lodre 20
Gegen mich in jeder Brust!
Jedermann, der Erdkreis soll es hören!
Jedermann verläugne mir zu Ehren
Sich und alle seine Lust!

Seufzest du bey meinen Foderungen? 25
Reichthum, Ehr und Lob von feilen Zungen,
Dieser Tand betrübt dich nun?
Was aus Pflicht du nicht verweigern könntest,
Solltest du, wenn du dir Gutes gönntest,
Selber dir zu Liebe thun. 30

Kann der Geist, gefesselt an der Erden,
Sich mir nahn? Gereinigt muß er werden,
Und was irdisch ist, verschmähn.
Denn befleckt durch niedre schnöde Triebe,
Kann er mich, den würdigsten der Liebe, 35
Mich den heiligsten, nicht sehn:

Kann er nicht an jenen Ort gelangen,
Wo vor mir die reinen Geister prangen,
Reiner, als das Sonnenlicht,

14 milden *1772* 20 nur: *1804* 22 hören: *1804* 25 Forderungen? *1804* 33 verschmähn; *1804* 35 Würdigsten *1804* 36 Mich, den Heiligsten, nicht sehn; *1804*

40 Und, mit Glanz und Herrlichkeit umgeben,
Höchstbeglückt erhabnen Freuden leben,
Die kein Wechsel unterbricht.

Denn, o Mensch, so groß ist meine Güte,
Daß ich dir, beglückt zu seyn, gebiethe,
45 Nicht beglückt nur in der Zeit.
Wolltest du für deinen Gott nicht bluten?
Er vergilt nur wenige Minuten
Dir mit einer Ewigkeit.

Höchster Gott, Beherrscher meiner Tage!
50 Dir gelobt Gehorsam, ohne Klage,
Dir, Herr, dein Geschöpf, dein Knecht.
Du bist weis', auch wann du mich betrübest;
Du gebeutst, o Vater, weil du liebest;
Die Gebote sind gerecht:

55 Wann, verhüllt von einer lichten Wolke,
Du im Thal die Niedrigsten vom Volke
Lehrst, von Menschenhuld belebt:
Oder, wann in schwarzen Ungewittern
Du gebeutst, und die Gefilde zittern,
60 Und der Sinai erbebt.

96 Gott, der Weltschöpfer.

Zu Gott, zu Gott flieg auf, hoch über alle Sphären!
Jauchz ihm, weitschallender Gesang,
Dem Ewigen! Er hieß das alte Nichts gebähren;
Und sein allmächtig Wort war Zwang.

---

53 liebest: *1804* 54 gerecht; *1804*

96: *1768—1804*

Ihm, aller Wesen Quelle, werde 5
Von allen Wesen Lob gebracht,
Im Himmel und auf Erde
Lob seiner weisen Macht!

Von ihrer hohen Bahn, in jener lichten Ferne,
Jauchzt ihm die Sonne freudig zu: 10
Du machtest mich! du Gott! Und ringsumher die Sterne,
Das Heer des Himmels; machtest du!
Sein Lob, ihr schimmerreichen Schaaren,
Tönt auf der dunkeln Erde nach,
Von Wesen, die nicht waren, 15
Und wurden, als er sprach:

Als Neigung, wohlzuthun, und weitere Gebiethe,
Noch mehr Geschöpfe zu erfreun,
Dich, Weisester, bewog, zu Wundern deiner Güte,
Der Schöpfer einer Welt zu seyn; 20
Und aus dem Licht, in dem du wohnest,
Zu Sterblichen hervor zu gehn,
Vom Himmel, wo du thronest,
Und Engel vor dir stehn.

Du wolltest dich, als Gott, der öden Tiefe zeigen, 25
Die, unermeßlich ausgestreckt,
Zu deinen Füßen lag, mit fürchterlichem Schweigen
Und schauervoller Nacht bedeckt.
Du breitetest, Herr, deine Hände
Weit aus durchs düstre leere Feld, 30
Und zeichnetest das Ende
Der ungebohrnen Welt.

---

7 und auf], auf der *1804* 16 sprach. *1804* 17—24 fehlt *1804*

25. 26 Wohlthätig wollt' er sich im öden Raume zeigen,
Der, *1804*

27 deinen] seinen *1804* | fürchterlichem] schauervollem *1804* 28 schauervoller] fürchterlicher *1804* 29 Er breitete hier seine Hände *1804* 31 zeichnete *1804*

Du riefst ihr, und sie kam! O welche Wunder drangen
Jetzt aus dem fruchtbarn Schoos des Nichts!
35 Der Sonnen zahllos Heer, die ihrem Schöpfer sangen,
Bestieg den güldnen Thron des Lichts:
Und jede herrscht in ihrer Sphäre,
Wo ihren flammenden Palast
Du im crystallnen Meere,
40 Du, Gott, gegründet hast.

Ihr Himmel, öffnet euch, daß ich bewundernd preise,
Wie Sonn an Sonne friedlich gränzt,
Und, ewig unverwirrt im angewiesnen Kreise,
Doch weit gebiethend, jede glänzt!
45 Umsonst! die schwindelnden Gedanken,
Verlohren in dem großen Blick,
Entfliehen in die Schranken
Der niedern Welt zurück.

Auch sie, die Erde, war bejahrtem Nichts entrissen,
50 Doch ungestalt und wüst, und wild,
Ein roher Klumpen noch, in kalten Finsternissen
Und schwarzen Fluthen eingehüllt.
Gott schalt die Wasser, und sie flohen,
Und wälzten sich im Donner fort,
55 Vor ihres Herrschers Drohen,
An den bestimmten Ort.

Mit Brausen sammelten die furchtbarn Oceane
Sich nach dem Winke seiner Hand;
Es rauschten Flüsse hin, vertheilt nach weisem Plane:
60 Die Erde wurde festes Land,
Sie drohte nun mit Felsenstücken
Und rauhen Bergen schon empor,
Und stieg, mit breitem Rücken,
Aus Wassern schwer hervor.

---

33 Du riefst] Gott rief *1804* 39 Du in das weite Leere, *1804* 59 Plane, *1804* 60 Land, *1772* Land: *1804*

Hoch über Sonnen stund ihr Schöpfer, dem sie leben, 65
Und eine sah er an, und sprach:
Der Erde hab ich dich zur Königinn gegeben;
Zeuch sie durch sanfte Bande nach:
Daß du, ihr leuchtend, sie erfreuest,
Und sanfte Klarheit in der Nacht 70
Dem stillen Monde leihest,
Den ich für sie gemacht!

Wie war dir, Erde, nun, da dich zum erstenmale
Der Sonne glänzend Antlitz fand,
Da deine Königinn, auf einem lichten Strahle, 75
Den liebreizvollen Tag dir fand?
Er kam! die güldnen Locken flogen,
Gezähmt durch einen Bluhmenkranz:
Die jungen Stunden zogen
Ihn auf zum Frühlingstanz. 80

Schon schmückte fettes Gras die Fluren, alles grünte:
Vor seinem Schöpfer prangte schon
Der Bluhmen bunt Geschlecht: die Rose nur verdiente
Den holden Purpur und den Thron.
Sie tranken vom beperlten Thaue; 85
Sie hauchten in die laue Luft,
Auf kräuterreicher Aue,
Gesunden Balsamduft.

Die Bäume kamen auch: die frische Pfirsich glühte,
Schon reifend für des Menschen Mund. 90
Ein schlanker Baum trat auf in silberweißer Blüthe,
Der bald mit Gold befruchtet stund.

---

67 gegeben — *1804* 68 nach, *1804* 77 kam — die *1804* 78 Hell schimmerte sein Strahlenkranz: *1804* 89 kamen] grünten *1804* 92 stund: *1804*

Die düstern Eichenwälder hatten
Sich über Höhen ausgestreckt,
95 Mit angenehmen Schatten
Schon Thäler überdeckt.

Nun war die Erde schön, geschmückt auf allen Seiten,
Werth einer Gottheit Sitz zu seyn.
Noch war sie, o zu früh, zu früh verflogne Zeiten!
100 Von kriegrischer Verwüstung rein,
Die, auf den Wink verfluchter Ehre,
Das Antlitz der Natur verderbt,
Und Felder, selbst die Meere
Mit Menschenblute färbt.

105 Sie both, noch unentweiht, aus ihres Schöpfers Fülle,
Die Schätze des Vergnügens dar:
Doch allenthalben war noch eine todte Stille,
Da nichts lebendiges noch war.
Gott sprach, und die Gebirge bebten,
110 Und Meer und Erde regten sich,
Und neue Wesen lebten:
Die todte Stille wich!

Das Volk der kalten Fluth, die schuppenreichen Heere
Bezogen ihr beschilftes Haus,
115 Der Wallfisch breitete sich im beschäumten Meere,
Gleich einer wüsten Insel, aus.
Hier flog mit goldgefleckten Schwingen,
Dort kroch, vom Auge kaum entdeckt,
Schön, gleich den größten Dingen,
120 Das künstliche Insekt.

---

107 noch] nur *1772. 1804*   117 goldgeflecktem Flügel, *1804*   119 Und doch der Gottheit Spiegel, *1804*

Hoch auf zur Sonne flog der Adler aus den Feldern:
Zum stillsten Busch entwich und sang
Die süsse Nachtigall: in schattenreichen Wäldern
War braunes Wild, das brüllend sprang.
Bestäubte Mähnen schüttelnd, wühlten 125
Sich Löwen aus der Erde los;
Und sanfte Lämmer spielten
Um ihrer Mutter Schoos.

Du hast mit reichem Strom das Leben ausgegossen,
Bis in die kleinste Felsenkluft! 130
O Schöpfer! Gütigster! Wie viele Stimmen flossen
Dir dankend in der heitern Luft,
Und drängten sich, in tausend Weisen,
Ein lieblich wild vermischtes Chor!
Dich, ihren Herrn, zu preisen, 135
Zu deinem Thron empor!

Bald kam zur frohen Schaar, der Zeuge deiner Größe,
Der Mensch, den du zuletzt gemacht,
Damit ein Wesen wär, das mit Vernunft genöße,
Was deine Huld hervorgebracht. 140
Ihm, deinem Bilde, wurde Leben,
Aus deinem lebensreichen Mund,
Und die Vernunft gegeben:
Er fühlte sich und stund:

Ein wunderbar Geschöpf, das, wie die dümmsten Thiere, 145
Sich Nahrung aus der Erde gräbt,
Und wie der Engel denkt; halb, wie die dümmsten Thiere,
Vergeht, und halb unsterblich lebt:

126—128 los:
Die jungen Lämmer spielten,
Das Rennthier suchte Moos. *1804*

134 lieblichwild *1804* 140 hervorgebracht, *1768 Dr* 145 dümm=sten] niedern *1804* 147 dümmsten] niedern *1804* 148 lebt, *1804*

Geschaffen, daß es vor dir wandle,
150 Dir unterwürfig, aber frey
Nach weisen Pflichten handle,
Dich lob' und glücklich sey!

Er stammelte dein Lob mit dankbarem Gemüthe,
So bald er dacht' und froh empfand,
155 Und überall dich sah, dich, o du höchste Güte,
Dich am bestrahlten Himmel fand,
Dich auf der bluhmenvollen Fläche,
Dich im gewürzten Myrrhenduft,
Im Murmeln kühler Bäche,
160 Dich in der Frühlingsluft!

Dich loben, Herr, ist Pflicht! Dein Ruhm schallt ungezwungen
Von meinem dankbarn Saitenspiel.
Dein Ruhm erschalle laut von aller Menschen Zungen,
Bis an der Erde letztes Ziel;
165 In ewig trauernden Gefilden,
Und wo die Sonne sanft regiert,
Und wo verbrannte Wilden
Sie zu dem Schöpfer führt!

---

149 dir] die *1768 Dr* 162 Saitenspiel: *1804*

97

Versuch
über
die Kunst
stets fröhlich zu seyn,
von
J. P. Uz.

Crede mihi, res severa est verum Gaudium.

SENECA.

[Vignette.]

Leipzig,
bey Johann Gottfried Dyck,
1760.

Vorrede.

Es ist zu vermuthen, daß vielen, die den Titel dieser Schrift lesen, die berühmte Ars semper gaudendi des Sarasa einfallen werde. Vielleicht hoffen einige, in diesen Bogen eine poetische Uebersetzung des prosaischen Werkes zu finden. Sie werden beym Durchlesen bald finden, daß sie sich betrogen haben. Die Aehnlichkeit des Titels und

---

97: *1760. 1768—1804* 5. 6 fehlt *1768—1804* 9—12 fehlt *1768—1804* 13 Vorrede fehlt *1760. 1772* Vorbericht *1804*

der Hauptabsicht hindert nicht, daß nicht beyde Schriften, ihrem Plan und dessen Ausführung nach, sehr unterschieden seyn sollten. Der gelehrte Spanier macht zu seinem Hauptgeschäfte, die Trostgründe der Weisheit, für alle
5 Arten der Widerwärtigkeiten, weitläuftig vorzutragen. Dieses wichtige Stück einer Kunst stets fröhlich zu seyn ist doch nicht das einzige. Ich habe es in der andern Hälfte des dritten Briefes abgehandelt, und mich dabey des Sarasa, wo er als ein Weltweiser redet, bedienet, weil
10 ich den theologischen Theil seines Buches zu meinem vierten Briefe nicht brauchen können. Ich habe aber geglaubt, daß, wenn ich meiner Absicht ein vollkommenes Genügen leisten wollte, ich weiter gehen, und zuerst die wahre Freude bestimmen, alsdann die reinen Quellen derselben bekannt
15 machen, und hernach erst die Hindernisse des glückseligen Zustandes eines dauerhaften Vergnügens aus dem Wege räumen müßte. Ich überlasse der Welt das Urtheil, ob ich meinen Zweck erreichet habe.

Ich bin kein Freund von unnöthig weitläuftigen Vor-
20 reden. Ich habe aber der Wollust und des Epicur gedacht; und dieß zwinget mir noch eine Anmerkung ab. Ich setze in meinem Gedichte das Wesen der Glückseligkeit in das Vergnügen. Epicur ist eben dieser Meinung gewesen. Aber er soll, wie einige behaupten, die Glückseligkeit bloß
25 in das sinnliche Vergnügen gesetzt haben: andre vertheidigen ihn wider diese harte Anklage. Ich habe, als Dichter, die gute Meinung seiner Vertheidiger angenommen. Der Philosoph findet freylich Ursachen genug, wenn er auch nur die Schriften des Cicero gelesen, das epicuräische System
30 von einer nicht so vortheilhaften Seite anzusehen. Doch werden einige Stellen eben dieses Cicero, des Seneka und des Laertius ihn wieder irre machen, und er wird dem weisen Griechen ein so unphilosophisches System kaum zu-

---

2 Plane *1804* 5 weitläufig *1804* 11 Ich Neuer Absatz *1804* 19 weitläufigen *1804* 22 Ich Neuer Absatz *1804* 25 andere *1804* 27 Der Neuer Absatz *1804*

trauen können. Epicur mag inzwischen gedacht haben, wie er wolle: es ist offenbar, daß ich sehr entfernt sey, in diesem Gedichte das sinnliche Vergnügen zu dem einzigen oder höchsten Vergnügen des Weisen zu machen. Ich müßte vermuthen, daß meine Leser keine Augen hätten, 5 wenn ich dieß beweisen wollte. Diejenigen, welche Epicurs Lehrgebäude nach seinem ganzen Umfang annehmen, mögen ihn wider die daraus hergeleiteten verhaßten Folgen zu verwahren suchen. Sie mögen zusehen, wie sie ihn wider die alte und mit aller Beredsamkeit eines Cicero geschmückte 10 Beschuldigung, daß bey ihm die Tugend bloß eine Magd der Wollust sey, retten wollen. Unsere Weltweisen haben höhere Gründe, als das Vergnügen, welches die Tugend begleitet, wenn sie die große Pflicht, tugendhaft zu seyn, beweisen sollen. Ich habe diese Gründe hier billig voraus 15 setzen können. Als ein Lehrer der Kunst stets fröhlich zu seyn, bin ich berechtiget gewesen, die Tugend bloß als eine Mutter des reinesten Vergnügens anzupreisen. Diese liebenswürdige Seite ist ihr eben so wesentlich, als vortheilhaft.

Wenn ich lauter billige und unpartheyische Leser ver- 20 muthen könnte, so würde diese Anmerkung unnöthig seyn. Aber eine unangenehme Erfahrung seit etlichen Jahren hat mich gelehret, wie leicht in dem Munde solcher Personen, die man haßt, auch die unschuldigsten Dinge die unverzeihlichsten Verbrechen werden. Vielleicht bin ich 25 ungerechten Misdeutungen durch diese kurze Erklärung vorgekommen.

Innhalt.

Erster Brief.

Der Weise kann überall fröhlich seyn: sein wahres 30 Vergnügen ist nicht an den Ort, noch an die Abwechs-

---

6 Diejenigen Neuer Absatz *1804* 7 Umfange *1804* 15. 16 voraussetzen *1772. 1804* Nach 27 Anspach 1760. *1768—1804* 28 Die Inhaltsangaben stehen *1772* und *1804* vor jedem Briefe.

lungen des Glückes gebunden, folglich auch seine Glückseligkeit nicht. Denn Vergnügen ist das Wesen der Glückseligkeit, die entstehet, wenn wir alle unsere natürliche Begierden mit Vergnügen erfüllet sehen, und von allem Schmerz befreyet sind. Dieß scheint Epicurs Wollust zu seyn, worunter er vermuthlich nicht bloß sinnliches Vergnügen verstanden hat, welches nicht den ganzen Menschen, also nicht vollkommen, glücklich macht. Obgleich der Mensch dieser vollkommenen Glückseligkeit in seinem der-
10 maligen Zustande nicht fähig ist; so muß er ihr doch nahe zu kommen suchen. Er kann schon glückselig heißen, wenn das Vergnügen die schmerzhaften Empfindungen nur merklich übertrift. Daß aber Vergnügen ein Zweck der Natur sey, lehrt uns ihre ganze Einrichtung. Wir sind
15 bloß unglückselig, weil wir uns nicht zu erfreuen wissen.

Zweyter Brief.

Wer sich immer erfreuen will, muß zuerst die Summe seines Vergnügens zu vermehren suchen. Dieß kann er nicht ohne Weisheit und Tugend. Er sey also weise und
20 tugendhaft, und forsche der Wahrheit nach: so hat er eine Quelle der edelsten und reinesten Freuden. Außer dem und bloß durch sinnliche Ergötzungen ist kein allgemeines und dauerhaftes Vergnügen zu erlangen. Diese letztern sind den Menschen nicht verboten: aber in deren Genuß
25 müssen sie der Natur folgen, Misbrauch, Uebermaaß und

---

3 entsteht *1804* | natürlichen *1804* 6 vermuthlich] wohl *1768—1804* 11 suchen. Er] suchen. Indem er der Vollkommenheit, die eines vernünftigen Wesens würdig ist, nachstrebt, wächst sein Vergnügen, und mit demselben seine Glückseligkeit. Er *1768—1804* | schon fehlt *1768—1804* 11 heißen, — 14 Wir] heißen, weil die schmerzhaften Empfindungen von den angenehmen übertroffen werden. Die ganze Natur ladet uns zum Vergnügen ein, und wir sind bloß unglückselig, weil wir *1768—1804* 18.19 Dieß — Tugend. fehlt *1768—1804* 21 reinsten *1804* | Außerdem *1768—1804* 25 Misbrauch und Uebermaaß *1768—1804* | und falschen Witz fehlt *1768—1804*

falschen Witz vermeiden, und dabey die höhern Ergötzungen der Seele bey Zeiten vorzüglich lieben.

Dritter Brief.

Wer immer fröhlich seyn will, muß ferner die schmerzhaften Empfindungen zu verhüten, oder doch zu vermin- 5 dern suchen. Das erste geschieht, wenn er sich durch die Weisheit in den Stand setzet, daß seine Begierden erfüllet werden können, wenn er daher die überflüßigen Begierden sich vom Halse schafft, die niedern Güter sich nicht als nothwendig vorstellt, und dagegen die edlern und wesent- 10 lichen zu seinem Augenmerke macht. Das andere geschieht, wenn man sich nicht thöricht fürchtet, durch Ungeduld nicht übel ärger macht, und sich vornimmt, was sich nicht ändern läßt, standhaft zu ertragen. Dieser Vorsatz wird durch den Gedanken, daß ein weiser und gütiger Gott die 15 Welt und unser Schicksal regieret, belebet und befestiget. Diese Regierung Gottes kann aus seinen und der Geschöpfe Eigenschaften bewiesen werden. Und weil unter einer göttlichen Regierung alles, was ist, im Zusammenhange recht ist; so wirkt die Ueberzeugung von dieser Wahrheit eine 20 freudige Beruhigung in den Widerwärtigkeiten des Lebens.

Vierter Brief.

Durch die Gründe der Weisheit zur Standhaftigkeit, wenn sie auf das gegenwärtige Leben eingeschränket werden, wird der Zustand eines dauerhaften Vergnügens, unter 25 allen Arten von Leiden, nicht wirklich gemacht. Die Unsterblichkeit der Seele und ein anderes Leben wird von

---

8 die] von den *1768—1804* 9 vom Halse schafft] losreißt *1768—1804* 12 sich — 13 macht] sich durch thörichte Furcht und Ungeduld nicht selbst noch unglücklicher macht *1768—1804* 16 belebet und befestiget. fehlt *1772. 1804* | befestiget, *1768* 17 Diese] welche *1768—1804* | kann fehlt *1768—1804* 18 werden] werden kann. *1768* werden kann, belebet und befestiget. *1772. 1804* 24 eingeschränkt *1804*

der Vernunft erkannt, aber nur wahrscheinlich, unsicher und mühsam. Die Offenbarung der Religion setzet sie außer Zweifel, und erweitert unsere Aussichten. Indem sie uns lehret, daß dieses Leben nur ein Zustand der
5 Prüfung, und ein besserer Zustand der Tugendhaften künftig sey: so setzt sie uns in den Stand, die Widerwärtigkeiten des kurzen Lebens, in welchen das Glück einer Ewigkeit gegründet ist, die Leiden der Zeit, den Verlust der Glücksgüter und unserer Freunde zu ertragen, den
10 Tod selbst nicht zu fürchten, sondern uns darauf zu freuen, und auf diese Weise immer fröhlich zu seyn.

Erster Brief.

To enjoy, is our Wisdom and our Duty; it
is the great lesson of human life.
The Centaur not fabulous Lettr. 2.

Du weißt, uns haben jüngst die grauen Abendstunden
Im Garten, den du liebst, geliebter H*, gefunden:
Auf Höhen schuf ihn Weyl, wo rauhe Wildniß war,
Sylvan im Grase gieng und Flora nicht gebahr.

---

2 der Religion fehlt *1768—1804* 6 so fehlt *1804* | setzet *1804*

Ueberschrift *Letter 1804* 2 geliebter] mein theurer *1768—1804* | H*] Hirsch *1804*

3. 4 Weyl*) schuf auf rauher Höh ihn hier, wo sonst Sylvan
In hohem Grase gieng, auf unbesuchter Bahn. *1768. 1772*

Ihn schuf der edle Weyl*) am rauhen Berg hinab,
Der, Floren unbekannt, auch Gras nur zärtlich gab. *1804*

*) Non vni Praeceptori carus erat Gesnerus, sed omnibus, qui praeclara ingenia cognoscere et amare didicerant: in his inprimis Io [Ioan. *1772. 1804*] Frider. WEILLO, viro multae et elegantis doctrinae, qui studia Principum Anspacensium Friderici et Guilelmi Friderici magna cum fide et pari laude texerat etc.
Cl. Ernesti in Narratione de Io. Math. Gesnero in Opusc. Orator. *1768—1804*

Die Wollust hat sich hier ein reizend Haus gebauet, 5
Das in die nahe Stadt hoch unter Blumen schauet:
Geschmack herrscht hier, nicht Pracht; und ieder Schritt entzückt,
Obgleich die schlaue Kunst sich nur bescheiden schmückt.
Von unten glänzet uns, an blumenvollen Wegen,
Der Pomeranzen Gold aus frischem Grün entgegen; 10
Da den erhöhten Theil, der einsam sich versteckt,
Mit breiter Finsterniß der alte Nußbaum deckt.
Um grüne Rasen rauscht die hohe Wand von Buchen,
In diesem stillen Theil, den Lieb und Muse suchen:
Oft wandelt Phöbus hier durch einen dunkeln Gang; 15
Zur güldnen Leyer schallt sein nächtlicher Gesang.
Sein Bild aus altem Stein umschatten die Alleen:
Entzückung riß uns hin; wir glaubten, ihn zu sehen.
Du riefst begeistert aus: wie selig lebt ein Mann,
Der hier, nur sich bekannt, sich selber leben kann, 20
Des Glückes Hof verläßt, an dem die Ehrsucht schmachtet,
Nicht weil es ihn verließ, nein, weil er es verachtet,
Und in der Einsamkeit, auf Blumen hingestreckt,
An wahren Gütern reich, nur wahre Freuden schmeckt!
Die Ruhe des Gemüths, das größte Glück des Lebens, 25
Ist seiner Wünsche Ziel; hier wünscht er nicht vergebens.
Ihn drückt kein Sklavenjoch zu niedern Sorgen hin:
Die Tugend ist sein Stolz, die Freyheit sein Gewinn.
Sein Leben wechselt nicht mit Lachen und mit Thränen,
Mit banger Finsterniß und schimmerreichen Scenen. 30

---

5 Der weisen Wollust ward ein Lusthaus hier gebauet, *1768—1804* 6 unter] über *1768—1804* 7 Geschmack — Pracht;] Geschmack, nicht Pracht herrscht hier; *1768—1804* 8 Ob gleich *1768. 1772* (so immer) 14 In] An *1768. 1772* ¦ Theil] Ort *1768. 1772* In — Theil] Ein heiliger Bezirk *1804* 17 altem] grauem *1768—1804* 21—24 fehlt *1768—1804* 25 Die] Und *1768—1804* 26 Fern vom Getümmel sucht, und hier nur nicht vergebens. *1768—1772* Fern von Geschäften fand! Wir suchen sie vergebens. *1804* 28 Tugend] Freyheit *1768—1804* 29. 30 Kein scheeler Blick des Neids vergiftet seine Freuden:
Die Klugen suchen ihn, indeß ihn Thoren neiden. *1804*

Es taumelt hier kein Thor, berauscht von stolzem Wahn,
Von seinem Glück berauscht, an ihn beschwerlich an.
Kein scheeler Blick des Neids vergiftet seine Freuden:
Die Narren fliehen ihn; sie sollten ihn beneiden.
35 Sein Leben ist ein Bach, der, vom Gebüsch umkränzt,
Stets ruhig, immer hell, obgleich im Schatten, glänzt.

So sprachst, so dachtest du, so dachten alle Weisen:
Dich lehrte dein Horaz die weise Ruhe preisen.
Ich aber stimmte bey, ich, der sie stets geliebt,
40 Obschon kein lachend Glück mir frohe Gärten giebt.
Wie glücklich, sprach auch ich, kann da der Weise leben,
Wo reizende Natur und Freyheit ihn umgeben!
Auf Weise schränkte sich mein scheuer Beyfall ein:
In welchem Tempe kann die Thorheit glücklich seyn?
45 Denk einen Aufenthalt, den Feyen selbst geschmücket,
Der allen Reiz vereint und jeden Sinn entzücket:
Warum gähnt Selimor in diesem Lustrevier?
Sein Kleid ist sein Verdienst, und niemand sieht es hier.
Kein wuchernder Gargil empfindet hier Vergnügen:
50 Hier ist nur viel zu sehn, doch niemand zu betrügen;
Und im Jesmingebüsch, beym Lied der Nachtigall,
Seufzt jener nach dem Hof, und jene nach dem Ball.

---

32 Von — berauscht] Berauscht von seinem Glück *1768. 1772* Und unverdientem Glück *1804* *34 sie sollten] wie muß ich *1768. 1772*

33. 34 Sein Leben wechselt nicht mit Lachen und mit Thränen,
Mit banger Finsterniß und schimmerreichen Scenen. *1804**

35 Sein — Bach] Es ist ein klarer Bach *1804* 36 Im Schatten ruhig fließt, obgleich nicht blendend glänzt. *1804* 39 aber stimmte] stimmte freudig *1768—1804* 40 Ob schon *1768. 1772* (so immer) | frohe] Tiburs *1768—1804* 41 da] hier *1768—1804* 42 Wo ihm die Freyheit lacht, von Grazien umgeben! *1768—1804* 45 Feyen] Feeen *1772*

45. 46 der jeden Sinn entzücket,
Ein goldnes Feenschloß, das wüste Felsen schmücket: *1804*

52 jener] dieser *1772. 1804* | Hof] Spiel *1804* | jene] jener *1772. 1804*

Wohin die Thorheit kömmt, verheeren wilde Lüste
Den Frühling vor ihr her; um sie wird alles wüste.
Wohin die Weisheit kömmt, grünt auch der dürre Sand, 55
Und Rosen düften ihr, wo jene Dornen fand.

Des Weisen wahres Glück wird nicht vom Ort entschieden:
Nicht immer, wo er wünscht, doch überall zufrieden,
Stets fröhlich ist nur er: denn seine reinste Lust
Entspringt nicht außer ihm; sie quillt in seiner Brust. 60

Apollo wird verdammt, fern von der Götter Freuden,
Die Heerden des Admet mit Sterblichen zu weiden.
Er scheidet vom Olymp, vergnügt, obgleich gehaßt;
Und seine Hütte wird ihm Jupiters Palast.
Wenn dort kein Säulengang zu stolzen Zimmern leitet, 65
Wo Gold an Wänden strahlt, der Fuß auf Marmor gleitet,
Das üppig weiche Bett mit Purpurdecken prangt,
Und nichts zur Zierde fehlt, was Lüsternheit verlangt:
So beut sich die Natur mit ihren bessern Schätzen,
Und unbetrogne Lust und ruhiges Ergötzen, 70
So beut sich holder Schlaf ihm unter Blumen an,
So schwer ihn ein Monarch auf Seide finden kann.
Er siehet weit umher Gefilde sich verbreiten,
Die Heerden sicher gehn und Freude sie begleiten:
Indeß er hingestreckt am alten Eichbaum lauscht, 75
Der schatticht über ihm von Morgenwinden rauscht.

---

54 her;] hin, *1804* 55 Wohin — kömmt,] Doch wo die Weisheit wohnt, *1768. 1772* Doch um die Weisheit her *1804*

*58. 59 Er kann stets Gutes thun, und überall zufrieden
Und immer glücklich seyn: *1768—1804*

57—60 nach 108 *1768—1804** 62 Admets *1768—1804* 63 vergnügt, obgleich gehaßt] der Erde großer Gast *1768—1804* 64 Und] Doch *1768—1804* 67 üppigweiche *1804* 68 nichts zur] keine *1768—1804* | was Lüsternheit] die feiner Stolz *1768—1804* 72 So schwer ihn] Den selten *1768—1804*

Er singt: sein Saitenspiel ertönt vom Lob der Tugend:
Um ihn versammelt sich die sorgenlose Jugend:
Ein rauher Hirt erstaunt, und weiß nicht, was er fühlt,
80 Und lernet menschlich seyn, indem Apollo spielt.
Die sanftern Tugenden bemeistern sich der Herzen,
Und herrschen auch beym Tanz und unter Jugendscherzen.
Die Flur scheint reizender, mit schönerm Grün geziert,
Seit hier, wo Phöbus lehrt, die Menschlichkeit regiert.
85 Die schönste Schäferinn pflückt ihm die Morgenrosen;
Die ganze Gegend scheint ihm dankbar liebzukosen.
Er lächelt, selbst vergnügt, wenn alles um ihn lacht:
Kann der unglücklich seyn, der andre glücklich macht?
Latonens weiser Sohn bleibt weis' auch bey der Heerde,
90 Ist glücklich im Olymp und glücklich auf der Erde:
Der Himmel ist in ihm! Sey Thoren fürchterlich,
O Glück! des Weisen Herz ist fröhlich ohne dich.

Dort weicht ein edler Lord dem Strom verderbter Sitten,
Verbannt sich von dem Hof, nachdem er ihn bestritten.
95 Zu groß für Hof und Stadt, sich selber eine Welt,
Verbirgt er ungebeugt sich zwischen Wald und Feld.
Der Sklave blinder Gunst kehrt ihm den freyen Rücken;
Die feile Muse summt, gleich jenen Sommermücken,

---

77 Sein reizend Saitenspiel ertönet nur von Tugend: *1768—1804*   78 sorgenlose] frohbekränzte *1768—1804*

81—84 Der sanften Tugend Reiz bemeistert sich der Herzen,
Sie herrscht beym Reihentanz, und herrscht bey Lieb und Scherzen:
Seit ihr Apollo rief, grünt lieblicher die Flur,
Und neue Schönheit lacht im Antlitz der Natur. *1768—1804*

87 wann *1768—1804*

91. 92 Vergebens zürnt das Glück:
Zevs, der ihn glücklich sieht, ruft ihn beschämt zurück. *1768—1804*

97 Der Schmeichler sklavisch [feiges *1804*] Volk verläßt ihn mit dem Glücke: *1768—1804*   98 jener [einer *1804*] Sommermücke, *1768—1804*

Die Wärm und Sonne reizt, itzt nicht mehr um sein Haupt:
Ihm ist der fremde Glanz, der Schmeichler macht, geraubt. 100
Erhabner Trost für ihn! Er hat sich nicht entehret!
Ihm bleibt sein großes Herz, wenn alles sich verschwöret,
Ihn zu erniedrigen: auf seiner Väter Flur
Genießt er, endlich frey, des Reichthums der Natur:
Und wenn er ungestört itzt unter Büschen wandelt, 105
Itzt ungehindert recht, als Mensch und Bürger, handelt;
So segnet er das Glück, das ihm die Flucht erlaubt,
Ihm ächte Freuden läßt und nur die Sorgen raubt.

Ist nicht vor Tausenden sein Stand beglückt zu nennen?
Was ist Glückseligkeit, die wir so wenig kennen, 110
Als wann ein Sterblicher, von keinem Schmerz gequält
Und keiner Lust beraubt, nichts wünscht, weil ihm nichts fehlt?*)
Die Wahrheit ist mir mehr, als was ein Lehrer meinet!
Erkenntniß, Tugend selbst, so göttlich sie mir scheinet,
Und was die Schule sonst das höchste Gute nennt, 115
Oft prächtiger beschreibt, als nach dem Wesen kennt;
Beglücken uns, o Freund, indem sie uns vergnügen,
Sind Quellen unsers Glücks, die niemals uns betrügen,

*) Omnia, quae sumenda, quaeque legenda aut optanda sunt, inesse debent in summa bonorum, vt is, qui eam adeptus sit, nihil praeterea desideret. Cic. de fin. bon. et mal. L. IV. Auch Herr Prof. Crusius, in der Anleitung vernünftig zu leben §. 106. beschreibt den Trieb nach Glückseligkeit durch ein Verlangen, unsere Begierden allerseits mit Vergnügen erfüllet zu sehen, und von allem Schmerz befreyet zu seyn.

---

99 Haupt] Ohr *1804* 100 Dem Höfling ist er fremd, und Cato heißt ein Thor. *1804* 102 wenn] wann *1768. 1772* da *1804* | alles sich] sich der Hof *1768–1804* 105 wann *1768—1804* Nach 108 folgt als neuer Absatz Vers 57—60 *1768—1804* 109 fehlt *1768—1804* 110 Neuer Absatz *1768—1804* | die — kennen,] die alle Zungen preisen? *1768—1804* 111—113 fehlt *1768—1804* 114 so — scheinet] die Königinn des Weisen *1768—1804*

Doch jenes Glück nicht selbst, nach dem der Weise fragt,
120 Nach dem des Narren Wunsch umsonst sich müde jagt.*)
Vergnügen fühlen wir, wenn wir uns glücklich fühlen:
Und wir verdammen doch, auf strengen Richterstühlen,
Die Wollust Epicurs, die keinem Thoren lacht,
Obgleich ihr Name täuscht und Narren lüstern macht?
125 Vergnügen, Wollust, Lust, (die Namen sind verschieden,
Die Sach ist einerley: der Wortstreit wird vermieden,
Sobald man sich erklärt) wird auf die Sinne nicht
Vom Weisen eingeschränkt, der von Vergnügen spricht.

Wie kann ein weiser Mann in sinnliches Ergötzen
130 Der Menschheit höchstes Gut, den Zweck des Lebens setzen?
Wie elend ist ein Mensch, wie nah dem Thier verwandt,
Der kein Vergnügen kennt, als das der Leib gekannt!
Wer sieht nicht oft genug, bey Wein und frohen Tänzen,
Den trunknen Jüngling glühn und Rosen ihn bekränzen,
135 Und wenn er sorgenlos mit wilder Lust gelärmt,
Gesungen und gejauchzt und Nächte durchgeschwärmt;
Ihn welk und ganz entstellt, beym nächsten Morgenlichte,
Mit unbelebtem Aug und bleichem Angesichte,
Dem Kranken ähnlich seyn, der kaum dem Arzt entrann,
140 Kaum den verdroßnen Leib entkräftet schleppen kann?

*) Presque tous les anciens Philosophes, qui ont parlé du bonheur de l'homme, se sont attachés à une notion externe, etc. Il est clair, qu' ils ont attaché l'idée de la Béatitude, non à sa cause formelle, mais à sa cause efficiente, c' est-à-dire, qu' ils ont appellé notre bonheur ce qu' ils ont jugé capable de produire en nous l'état de félicité, et qu' ils n' ont point dit, quel est l'état de notre ame, quand elle est heureuse. Epicure n' a point pris le change, il a considéré la Béatitude en elle-même et non pas selon le rapport, qu' elle a à des êtres tout-à-fait externes, comme sont les causes externes etc. Baile Art. Epicure Lit. H.

---

120 Das Citat in der Anmerkung fehlt *1768—1804* 121 wann *1768—1804* 126 einerley — vermieden,] einerley:) was Sterliche zufrieden, *1768—1804* 127 Sobald — wird] Wahrhaftig glücklich macht, wird *1768—1804* 128 spricht; *1804* 129—148 fehlt an dieser Stelle *1768—1804* vgl. Buch 2 Vers 110 a—q

Wer sieht nicht oft genug manch abgezehrten Reichen
Alt vor der Zeit und siech aus kranker Lunge keichen,
Nun ein Geripp, kein Mensch, nachdem er jung gezecht,
Und in Cytherens Dienst den mürben Leib geschwächt?
Mitleidig sehen wirs, und sollten wir nicht schließen: 145
Das ist nicht wahres Glück, das wir so theuer büßen!
O Thor, der eine Lust für sein Geschäfte hält,
Die flüchtigen Genuß mit langer Pein vergällt!

Wir sind nicht, wie das Vieh, bloß Körper, die verwesen:
Es lebt in unserm Leib ein Geist von edlerm Wesen. 150
Verpflegt ein Sterblicher sein schlechters Theil allein,
Und seine Seele darbt, wie kann er glücklich seyn?
Das höchste Glück ist nicht, wo noch Begierden klagen,
Noch hungrig, unvergnügt, an einer Seele nagen,
Und ein erlaubter Trieb, den die Natur gesäugt, 155
Sich unbefriedigt fühlt und nur gezwungen schweigt.

Du lächelst? und verlangst den Glücklichen zu kennen,
Der niemals klagen darf? denn was wir Erde nennen,
Ein immer stürmisch Meer! wird schwerlich Menschen sehn,
In deren Segel stets die Winde günstig wehn. 160
Man findet sie vielleicht beym ungefundnen Weisen,
Den uns Chrysipps Roman, den Zenons Träume preisen,
Der seiner Schmerzen lacht, wann ihn die Gicht entseelt,
Stets herrscht und alles hat, auch wann ihm alles fehlt.

---

149 Kein Absatz *1768—1804*

149. 150 Und wie? Sind Menschen denn bloß Körper, die verwesen?
Lebt nicht in ihrem Leib ein Geist von edlerm Wesen?
1768—1772

Denn nicht bloß Körper sind wir Menschen: uns belebet
Ein Geist, der durch Vernunft zur Weisheit sich erhebet *1804*

151 schlechters] schlechtres *1768—1804* 155 erlaubter] zu starker *1768—1804*

165 Nein, Freund, mir träumte nie von ganz vollkommnem Glücke:
Die Erde hat es nicht, stets fehlts an einem Stücke.
Des Lebens Güter sind nicht einem zugewandt:
Gemeiner Mangel ist ein allgemeines Band.
Wollt' auch ein mildes Glück, was ieder wünscht, gewähren,
170 Wird ein gewährter Wunsch nicht neuen Wunsch gebähren?
Wer ist vollkommen weis'? und ist es allezeit?
Und wird nicht überrascht von blinder Sinnlichkeit?
Auch um den Weisen schleicht, in unbewahrten Stunden,
Die Unzufriedenheit, zerfleischt von hundert Wunden,
175 Die magre Furie, die unersättlich wacht,
Und uns noch ärmer macht, als die Natur uns macht.
Soll drum der Stoicker nicht in erhabnen Bildern
Des Weisen prächtig Glück, des Weisen Adel schildern?*)
Sein kühngezeichnet Maaß beschämet stolzen Wahn:
180 Wer ihm nicht nahe kömmt, hat nicht genug gethan.

*) Generosa res est, respicientem non ad suas, sed ad naturae vires, conari alta, tentare, et mente maiora suscipere, quam quae etiam ingenti animo adornatis efficere possint. Senec. de vit. beat. 20.

---

167 sind — zugewandt:] sind, vertheilt mit weiser Hand: *1768—1804* 177 Stoiker] Philosoph *1768—1804* 178 Anmerkung fehlt *1768—1804*

180a Vollkommenheit, die selbst vor Gottes Angesichte
b Stets gegenwärtig glänzt, umstrahlt von Sonnenlichte,
c Nach deren Rath er schuf, und was er schuf, regiert,
d Daß Ordnung überall das große Ganze ziert:
e Sie, aller Wesen Zweck, des Weisen höchste Liebe,
f Reißt ihn, vom schnöden Tand, vom Staub unedler Triebe,
g Nur ihrem Reize nach; und wie er Schritt vor Schritt
h Ihr immer mehr sich naht, wächst sein Vergnügen mit.
i Indem er immer mehr in reinem Lichte wandelt,
k Und immer edler denkt, und immer edler handelt:
l Fühlt seine Seele sich von hoher Lust entzückt,
m Die ihrer würdig ist; und fühlet sich beglückt. *1768—1804*

Wie Menschen glücklich sind, kann der schon glücklich heißen, *)
Der nicht von Dornen frey, die seinen Fuß zerreißen,
Die Dornen selten fühlt und oft auf Rosen tritt,
So freudig itzt genießt, als erst geduldig litt.
Stets überwiegt bey ihm die Schmerzen das Ergötzen, 185
Und Weisheit wird, was fehlt, aus ihrem Schatz ersetzen:
Sie giebt Zufriedenheit, ihr schönstes bestes Kind,
An deren Seite stets die wahren Freuden sind.

Ein Zweck des Lebens ist unschuldiges Vergnügen:
Dieß lehrt uns die Natur; kann die Natur betrügen? 190
Sie beut uns reine Lust in vollen Bechern dar;
Und wir versagen uns, was uns bestimmet war?
Denn sieh zum Himmel auf! Bald funkeln tausend Sterne,
Zum Dienst der Mitternacht, in jener blauen Ferne;
Bald, wenn der junge Tag durch graue Schatten bricht, 195
Lacht holdes Morgenroth vor Titans güldnem Licht.

*) Un being may be said to be ultimately happy, in some degree or other, the sum total of whose pleasures exceeds the sum of all his pains.
Wollaston, the Religion of nature delineated 5. 11.

---

181 der] er *1768—1804* | Die Anmerkung bei Vers 185 *1768—1804* 182 Ob gleich noch Dornen ihm den müden Fuß zerreißen, *1768—1804*

183. 184 Obgleich der Glückliche nicht allzeit ungekränkt
Auf weichen Rosen ruht, und sich mit Nektar tränkt.
1768—1804

185 bey] in *1768—1804*

187. 188 Sie giebt Zufriedenheit; und ein zufriednes Herz
Fühlt seine Freuden ganz, und halb nur seinen Schmerz.
1768—1804

189 Doch zürnet blinder Wahn, daß Menschen sich vergnügen? *1768—1804* 190 Dieß lehrt uns] Er höre die *1768—1804* 195 wann *1768—1804* 196 vor] und *1768—1804* güldnem] güldnes *1768—1804*

Das Jahr verändert sich, verändert unsre Freuden,
Wenn Gras und Blumen itzt der Erde Schooß bekleiden,
Itzt Saat, itzt mildes Obst ihr schönes Haupt bekränzt,
200 Und nun ihr müder Leib in weißem Schmucke glänzt.
Sie hat verschiednen Putz und Lust für alle Zeiten;
An ihr ist alles Reiz: wir sehn auf allen Seiten
Die fette Flur geziert mit angenehmem Grün,
Die Berge prächtig stehn, die niedern Thäler blühn;
205 Und fröhliches Gewühl auf heerdenvollen Matten,
Gebüsche voll Gesangs und stiller Wälder Schatten,
Hier See, dort felsicht Land, und aus dem dunkeln Hayn
Die Quellen murmelnd fliehn und endlich Flüsse seyn.

Ist alles nicht für uns, was wir so reizend finden?
210 Wir treten in die Welt mit Sinnen, zu empfinden.
Du weißt, wann frischer West die Sommertage kühlt,
Mit welcher Wollust ihn die heiße Wange fühlt.
Was dachte die Natur, uns einen Leib zu bilden,
Den bunter Nelken Glanz in lachenden Gefilden,
215 Und ihr gewürzter Hauch, der Nachtigallen Schlag,
Der Pfirsich saftig Fleisch empfindlich reizen mag?
Ist sies, die unsern Leib mit junger Schönheit schmücket,
Und uns ein Auge giebt, das dieser Schmuck entzücket,
Das für die Grazien nicht blind, gleich Thieren, ist,
220 Und fröhlich glänzend sieht, was Liebe feurig küßt?
Wer siehts und zweifelt noch, ob sie vergnügen wollte?
Verband sie nicht mit Lust, was uns erhalten sollte?
Die Speise, die uns nährt, ergötzt auch unsern Mund:
Bewegung, die vergnügt, erhält uns auch gesund.

225 Die Kunst schafft neue Lust: mit zauberischen Farben
Erweckt sie, was einst war, und Menschen, welche starben:

---

198 Wann *1768—1804* 203 angenehmen *1768. 1772*
221 Vergnügen *1804* 224 uns auch] den Leib *1768—1804*

225—229 Ergötzt nicht auch die Kunst? Durch Zauberei der Farben
Erschafft sie, was sie will, weckt Menschen, welche starben,

Ein leblos Erzt beseelt ihr schöpfrisch kühner Arm:
Sie locket Harmonie aus dem gestrichnen Darm.
Der Kenner schweigt entzückt, wann ihm die Musen singen;
Noch süßer muß dem Freund des Freundes Rede klingen; 230
Wie lieblich ist für uns der Wahrheit Unterricht,
Und wann die Tugend laut in unsrer Seele spricht!
Soll angebotne Lust aus hundert Quellen fließen,
Und uns verboten seyn, sie freudig zu genießen?
Nicht weil der Schöpfer will, allein durch unsre Schuld, 235
Herrscht mürrischer Verdruß und Gram und Ungeduld.

Darf dein ermüdet Ohr ich mit Gesichten quälen,
So soll, was Mirza sah, die Muse dir erzählen.
Es lieben, wie man weiß, die Musen unsrer Zeit
Des Orients Geschmack und sein geblümtes Kleid. 240
Bekümmert und vertieft in forschenden Gedanken,
Sah Mirza das Geschöpf mit seinem Schöpfer zanken,
Den Menschen elend seyn; und schwarzer Sorgen Heer
Stieg wolkicht vor ihm auf, wie Staub am rothen Meer.
Die Fichten rauschten wild um seine dunkle Höhle, 245
Und lispelnd nährt' ein Bach die Schwermuth seiner Seele.
Des Unmuths trübes Glas verkürzte sein Gesicht,
Als eine Stimme rief: sieh auf und richte nicht!
Er sah ein lustig Thal, das mit Gebüsch umschlossen,
Ein Garten Gottes war, wo Bäche silbern flossen. 250
Balsamischer Geruch durchstrich den kleinen Raum,
Und unter Cedern gieng ein Mensch im tiefen Traum.
Die Lilje buhlt' umsonst nach seinen starren Blicken;
Die süße Feige sprach: tritt her, dich zu erquicken!
Umsonst! er sah sie nicht, er sah nur in den Sand, 255
Nach einem schnöden Kies, der glänzt' und schnell verschwand.

Zu neuem Leben auf, beseelt auch todten Stein,
Und wiegt beym Saitenspiel die wachen Sorgen ein.
Der Kenner hört entzückt die weise Muse singen: *1804*

232 unsre *1804* 239 man weiß] du weist *1768—1804*
253 Lilie *1804*

Er kam zum Rosenstrauch; die raschen Finger brachen
Begierig Rosen ab, und ihre Dornen stachen.
Er sah durch hohes Gras die bunte Schlange fliehn:
260 Muthwillig kroch er nach, und sie verwundet' ihn.
Wehklagend schrie der Mensch: ach! wär ich nie gebohren!
Hat eine ganze Welt sich wider mich verschworen?
O Aufenthalt der Qual! — Halt ein! was zürnest du,
Wenn du dich elend machst? rief ihm die Stimme zu.
265 Du, den die Freude sucht, fliehst, was du suchen solltest,
Und könntest glücklich seyn, wenn du vernünftig wolltest:
Genieße deines Glücks! **Die Kunst sich zu erfreun**
Ist, für den Sterblichen, die Kunst beglückt zu seyn.

Zweiter Brief.

— — — Id fateor, summamque bonorum
Esse voluptatem, modo scilicet inde petatur,
Vnde petenda venit, sitque inconcussa voluptas.
Sincera et vera et nullis obnoxia damnis.
Anti-Lucretius I, 969.

Du, dessen heitre Stirn der finstre Kummer fliehet,
Und flüchtiges Gewölk nur selten überziehet,
Sprich, Cronegk,*) ob die Kunst, sich immer zu erfreun,
Dir keine Mühe macht: mir scheint sie nicht gemein.
5 Sieh alle Stände durch; du siehst nur Misvergnügen:
Gezwungnes Lachen rauscht von Lippen, die betrügen.
Umsonst verschweigt der Mund, was uns das Auge klagt,
Den Unmuth, der nur seufzt, und kaum zu seufzen wagt.
Ich will mit offnem Ohr auf deine Worte hören,
10 Wenn, was dein Antlitz lehrt, mich deine Lippen lehren.

*) Weil dieser Theil meines Gedichtes dem sel. Herrn Hofrath von Cronegk einmal gewidmet gewesen, und von ihm gelesen worden, so habe ich seinen Namen beybehalten wollen.

---

267 Die — 268 seyn. Nicht gesperrt *1768—1804*
3 Anmerkung fehlt *1768—1804*

Wo nicht, so höre du, was in geheimer Nacht
Mir eine Muse jüngst vertraulich kund gemacht.

Vom Ganges bis zum Nil, und von den streitbarn Scythen
Bis in der Griechen Land, wo feinre Künste blühten,
Bis zum erhabnen Rom, das unter Lorbeern schlief, 15
Als neuer Ueberfluß der fremden Weisheit rief:
In allen Gegenden, wo jemals Weise waren,
Belehrten sie die Welt, bald einzeln, bald in Schaaren,
Daß in des Lasters Arm die Freude Raserey
Und dauerhafte Lust nicht ohne Weisheit sey. 20
Sie sprachen wahr und laut; und sprachen tauben Ohren:
Die Vorwelt war nicht klug, die Enkel bleiben Thoren.
Ihr kindisch Auge deckt ein unbeweglich Band;
Sie tappen nach der Lust mit ungewisser Hand:
Wie, durch den Lenz belebt, im Schatten grüner Linden, 25
Die Knaben sich im Spiel die Augen fest verbinden,
Und was die rege Hand begierig sucht, nicht sehn,
Demselben nahe sind und doch vorüber gehn.
So spielt ein junges Kind, so spielen auch die Alten,
Die vor der Heerde gehn und die den Staat verwalten. 30
Nach buntem Tande seufzt das thörichte Geschlecht,
Und auch erseufzten Tand genießt es niemals recht.
Es will, will wieder nicht, und wechselt stets mit Bürden;
Die ganze Seele brennt von streitenden Begierden.
Es fällt ein Tropfen Lust an ein erhitztes Herz, 35
Zischt ab und raucht hinweg und hinterläßt nur Schmerz.

---

12 kundgemacht *1804* 14 feine *1804* 17 wo — waren,] solang sich Menschen freuten, *1804* 18 Verkündigten der Welt die Weisen aller Zeiten, *1804* 20 Und unvergällte Lust nur bey der Weisheit sey. *1804* 22 blieben *1804* 23 Ihr — deckt] Auf ihren Augen liegt *1804* 25 Wie — belebt,] Wie Kinder, die zum Spiel *1804* 26 Die — Spiel] Der schöne Frühling lockt, *1804* | fest] sich *1804* 28 Demselben] Ihm allzeit *1768—1804* 29 ein junges Kind] die junge Welt *1804*

So elend machten sich die Thoren aller Zeiten!
Die Weisheit muß das Herz zur Freude vorbereiten.
Mitleidig heilet sie die kranke Phantasey,
40 Verbessert den Geschmack, macht unsre Seele frey,
Bereichert unvermerkt sie mit erhabnen Trieben,
Lehrt sie das wahre Gut, das wahre Schöne lieben,
Und pflanzt ihr den Entschluß, nie ungerecht zu seyn,
Und milde Gütigkeit und iede Tugend ein.
45 Aus ieder Tugend quillt ein lautrer Strom der Freuden:
Wie Thau das dürre Feld, erquickt er uns im Leiden.
Der Pöbel sieht erstaunt des Weisen Angesicht,
Sieht seine Heiterkeit, doch ihre Quelle nicht.

---

*37 Die Weisheit muß den Geist zur Freude vorbereiten
38 Muß mit dem blinden Wahn, dem Ungeheuer, streiten,
38a Das ein unzählbar Volk in schweren Ketten führt,
b Und wann es lang geherrscht, dann ruhig fort regiert.
c Die Weisheit kann allein den schleichenden Tyrannen,
d Der unter Nebeln kämpft, aus unsrer Brust verbannen.
1768. 1772

37 Die Weisheit muß den Geist zur Freude vorbereiten,
38 Und ihren alten Feind, den blinden Wahn, bestreiten,
38a Der ein unzählbar Volk in schweren Ketten führt,
b Und, wenn er lang geherrscht, dann ruhig fort regiert:
c Der schleichende Tyrann, der still zu Felde ziehet,
d Im Dunkeln sieghaft kämpft, und vor dem Lichte fliehet! *1804**

39 Mitleidig — sie] Die heilt mit sichrer Hand *1768. 1772*
Die Weisheit aber heilt *1804*

41—46 Macht unser Auge hell, und lehrt das Gute kennen,
Und nicht, was Thoren reizt, das wahre Schöne nennen,
Führt uns zur Tugend hin, und stellt ein lächelnd Chor
Von Freuden, das ihr folgt, uns unter Bluhmen vor.
1768—1804

47 O Tugend, wann du dich, den aufgeklärten Blicken
48 In deinem Reize zeigst, wer liebt nicht mit Entzücken?
48a Ganz rein, ganz himmlisch ist die Schönheit, die du zeigst,
b Die auch durch Schatten bricht, und redet, wenn du schweigst.
c Das Laster selbst erkennt, in glänzend schönen Zügen,
d Dich auf des Weisen Stirn. Dich sehen, ist Vergnügen!

Die Quelle seiner Lust fließt, ohne zu versiegen:
Denn ieder guten That folgt göttliches Vergnügen,*) 50
Das über unser Herz mit reiner Klarheit strahlt,
Und sein entzückend Bild auch auf die Stirne mahlt.

Beraubte Scipio, die Liebe zu versöhnen,
Nicht fast mit gleicher Lust sich der gefangnen Schönen,

*) Die vernünftige Seele ist von der Art, daß sie ruhig und mit sich selbst zufrieden ist, indem sie recht thut. Antonin VII, 27.

48e Der Vater der Natur sieht mit Zufriedenheit
f Auf eine Seele hin, die sich dir ganz geweiht.
g Voll Eintracht unter sich, sind ihre stärksten Triebe
h Der Ordnung unterthan; und ihr Gesetz ist Liebe.
i Gemeine Seelen sind ein Chaos: aber sie,
k Den Engeln Gottes gleich, ist Licht und Harmonie.
l Zum großen Ganzen stimmt ihr reingestimmter Wille.
m Nur außer ihr ist Sturm; in ihr ist holde Stille:
n Der ganze Himmel sey voll banger Finsterniß!
o Ihr Tag ist unbewölkt und ihre Lust gewiß.
p Das wandelbare Glück nimmt Reichthum, Ansehn, Ehren,
q Nimmt wieder, was es gab: ihr kann es nicht verwehren,
r Dem schüchternen Verdienst ermunternd nachzugehn,
s Der Unschuld wider Gold und Frevel beyzustehn;
t Zur Hülfe stets bereit, wann andre Menschen leiden,
u Der Armen Trost zu seyn, und Nackende zu kleiden;
v Mit ihrem Beyspiel noch, wann sie der Erd entflieht,
w Der Erde wohlzuthun, die seufzend nach ihr sieht.
49 Kann ihrer Freude Quell in dürrem Sand versiegen?
1768—1804

50 Denn ieder guten] Auf jede gute *1768—1804* | Anmerkung fehlt *1768—1804*

53 Ein sieghaft Heer umgab mit jauchzendem Getöne
54 Den großen Scipio, als die gefangne Schöne,
54a Der Stolz Iberiens, zu seinen Füßen lag,
b Jung, blühend, wie der May, und reizend, wie der Tag.
c Sie sah zur Erde hin, in stillem Gram verlohren:
d Erröthend thauten ihr die Wangen, [Die Wangen thauten ihr erröthend, *1804*] wie Auroren.
e Ihr Blick erschütterte des rauhsten Kriegers Herz:
f Doch Scipio blieb groß, und sah nur ihren Schmerz.

55 Als dessen Freude war, der sie von ihm empfieng,
Und mit entbranntem Blick an ihren Blicken hieng?
Camill, der nicht verzog, von angedrohten Ketten
Sein undankbares Rom großmüthig zu erretten,
War größer im Verzeihn und fröhlicher im Sieg,
60 Als Cäsar, der zum Thron auf Bürgerleichen stieg.
Kann wahre Freude seyn bey schändlichen Verbrechen,
Wann Geißeln innrer Angst verschmähte Tugend rächen,
In unruhvoller Brust, wo späte Reue klagt,
Und unzufriedner Neid am wunden Herzen nagt?

54g Der zügellose Sieg, die feuerreiche Jugend
h Sprach ihm die Beute zu: er hörte nur die Tugend,
i Nur sein erhabnes Herz; und gab an einen Feind
k Die schöne Feindinn hin, für welchen sie geweint.
l Sein Antlitz schimmerte von eines Gottes Freude,
m Der Menschen wohlgethan: kaum war, nach bangem Leide,
55 Der Jüngling, so vergnügt, der seine Braut empfieng, *1768—1804*

57 Der feurige Camill, den, nach unzählbarn Schlachten,
57a Die Lorbeern des Triumphs zum größten Römer machten;
b Der aus der Vaterstadt, so bald [sobald 1804] sie es geboth,
c In rühmlich Elend gieng, wie vormals in den Tod;
d Und doch geflügelt kam, von angedrohten Ketten *1768—1804*

61 Neuer Absatz *1768—1804*

62 Wann Qualen innrer Angst verlaßne Tugend rächen?
63 Wie würden wir das Glück des Bösewichts verschmähn,
63a Wenn wir sein blutend Herz, bedeckt mit Wunden, sähn!
b Ach! Seine Peiniger sind seine schwarzen Thaten,
c Die auf der Unschuld Hals einst übermüthig traten,
d Nun wache Furien, die seine Seele nährt,
e Und wider sich mit Stahl und Gift und Wuth bewehrt.
f Mit Schaudern sieht er sich: durchs feile Lob der Thoren
g Schallt ganzer Länder Fluch in seine leisen Ohren;
h Und kömmt die stille Nacht, so führet sie die Ruh
64 Dem Armen, aber ihm der Hölle Schrecken zu. *1768—1804*

Nie darf des Weisen Herz von solchen Bissen bluten: 65
Nein! gleich dem guten Gott, ergötzt er sich am Guten,
Auch wann er Gutes thun und edel handeln sieht:
Für ihn wird Wohlthat seyn, wenn andern wohl geschieht.

So viel Vergnügen kann sein eignes Herz ihm geben!
Und welche neue Lust, nach feurigem Bestreben, 70
Beut ihm die Wahrheit an! Er macht an ihrer Hand,
Von reinem Licht bestrahlt, sich die Natur bekannt;
Durchforscht ihr weites Reich, wo jene Sonnen glänzen,
Die uns die Nacht verräth, und findet keine Gränzen,
Und stets von Welt auf Welt geflügelt hingerückt, 75
Erblickt er immer Gott, bewundernd und entzückt.
Ermüdet senkt er sich, mit irrenden Cometen,
Nach unserm Aufenthalt, dem schattichten Planeten,
Entdeckt mit kühnem Blick des Donners furchtbarn Sitz
Im schweflichten Gewölk, und überrascht den Blitz. 80

---

65 Wie sanft schläft unterdeß der Weise, dessen Wachen
66 Ein froh Bemühen war, nur Glückliche [Für Menschen thätig war, sie glücklicher 1804] zu machen;
67 Dem ein verfloßner Tag drum nicht verlohren ist,
68 Und späte Reue nicht am wunden Herzen frißt!
68a Auf Rosen schläft er ein: in anmuthvollen Bildern
b Wird sein Gewissen ihm das Glück der Tugend schildern:
c Sein Schlaf wird holde [ist süße 1804] Ruh. Der Sonne neuer Lauf
d Weckt ihn zu neuer Lust, zu neuem Guten auf.
e Ihm ist sein gütig Herz, die Quelle wahrer Freuden,
f Die unvertrocknend fließt, erquickend auch im Leiden,
g Wie frischer Morgenthau, das matte Feld erquickt,
h Und mit verjüngtem Grün verbrannte Fluren schmückt.
i Ein Sklav der Sinne kann vernünftiges Ergetzen,
k Das nur die Seele fühlt, nicht fühlen und nicht schätzen.
l Der Pöbel sieht erstaunt, des Weisen Angesicht,
m Sieht seine Heiterkeit, doch ihre Quelle nicht. *1768—1804*

69—71 Wie darf das Laster noch sein wild Vergnügen preisen? Sieh, auch die Wahrheit beut dem tugendhaften Weisen Erhabne Freuden dar! *1768—1804*

Er freut sich überall, zur Schande stolzer Blinden,
Die Ordnung der Natur und Gott in ihr zu finden,
Gott auf dem Ocean und im bestaubten Wurm,
Im sanftbewegten Gras und im erzürnten Sturm;
85 Gott auch an unserm Leib und im verborgnen Bande,
Das thierisches Gefühl mit englischem Verstande,
Mit einem Geist vereint, der äußre Dinge sieht,
Auch sich zu sehen wünscht, sich sucht und vor sich flieht.*)

Lauf einmal, edler Freund, mit eilenden Gedanken,
90 Die Wissenschaften durch; miß ihre weiten Schranken:
Sieh, wo der größte Witz nur zweifelt, oder schweigt,
Und wo die Menschheit sich in ihrer Größe zeigt.
Was Kenntniß, Wissenschaft, was Künste schönes haben,
Ein unergründlich Meer, das unerschöpft an Gaben,
95 Stets giebt und immer hat! ist in des Weisen Brust,
Der sich vergnügen will, die Quelle beßrer Lust.

Wie sehr erweitert sich die Sphäre wahrer Freuden,
Die von des Pöbels Lust sich glänzend unterscheiden!
So funkelt Stern an Stern, wenn um die Mitternacht
100 Ein wolkenloses Blau hoch am Olympus lacht.

Beglückter Sterblicher, der sich gewöhnt zu denken,
Und auf Natur und Gott den regen Geist zu lenken!

*) Non valet tantum animus, vt sese ipse videat; at vt oculus, sic animus, sese non videns, alia cernit. Cic. Tusc. Quaest. L. 1.

---

83 bestäubtem *1768—1804* 88 Anmerkung fehlt *1768—1804* 93 Schönes *1804* 99 wann *1768—1804*

101 Nichts niedriges vermag den edlen Geist zu binden,
a Der da Vergnügen sucht, wo es die Engel finden,
b Sich mit Erkenntniß nährt, und mit belohnter Müh
c Erhabne Kräfte braucht, sein Vorrecht vor dem Vieh;
d Durch sie beflügelt, sich in lichte Höhen schwinget,
102 Und eines Himmels Lust herab zur Erde bringet.

Denn Freude, welche sich die weise Seele schafft,
Ist rein und unvermischt, still, aber dauerhaft;
Hält bey Geschäften aus, an die uns Gott gebunden, 105
Begleitet uns aufs Land und adelt freye Stunden,
Und folget, ungetrennt auch in der bösen Zeit,
Uns aus der Ehre Schooß zu dunkler Einsamkeit.
Stets flüchtig, stets zu kurz, doch kostbar zu gewinnen,
Und oft verderblich sind die Freuden unsrer Sinnen:*) 110

*) Istae hilaritates non implent pectus, sed frontem remittunt: leves sunt. nisi tu forte iudicas, illum gaudere, qui ridet. Senec. Epist. 13.

---

103 Wie rein und unvermischt, still, aber dauerhaft
104 Sind Freuden, welche sich die Seele denkend schaft!
104a Sie sind die Grazien, die nur dem Weisen lachen,
b Und ihm die Einsamkeit so liebenswürdig machen,
c Und ihn vom Weltgewühl, wo tausende sich fliehn,
d Zum schweigenden Gemach, zur späten Lampe ziehn.
105 Sie fliehn mit ihm aufs Land, und adeln freye Stunden,
106 Erleichtern ihm ein Joch, an das ihn Gott gebunden,
107 Und folgen ihm zum Thron, in Scenen bunter Pracht,
108 Und folgen ihm vom Thron, in öder Kerker Nacht. *1768—1804*

109 Absatz *1768—1804* 110 Anmerkung fehlt *1768—1804*
110a O Thor, der niedrer Lust ein ganzes Leben weiht,
b Die, schmeichlend [schmeichelnd 1804] im Genuß, ihm [einst 1804] lange Qualen dräut!

c Den Frühlingsrosen gleich, die seine Stirn umkränzten,
d Sah ich den Jüngling blühn, um den die Freuden glänzten:
e Er floh von Lust zu Lust; und jede Mitternacht
f Ward in Lyäens Dienst bey Tanz und Lärm durchwacht.
g Noch taumelnd riß er sich, beym nächsten Morgenlichte,
h Mit unbelebtem Aug und welkem Angesichte,
i Wie aus dem Grab hervor: zu neuer Fröhlichkeit
k Rief ihn der neue Tag, und fand ihn stets bereit.
l Er schwärmte Jahre fort: nun sieh den Schatten schleichen,
m Alt vor der Zeit, und siech, aus fauler Lunge keichen,
n Nun ein Geripp, kein Mensch, von Schmerzen abgezehrt,
o Gepeiniget von Reu und vor der Welt entehrt.

Wie thierisch ist ein Mensch, der, keiner Seele werth,
Nur solche Freuden kennt, die auch das Vieh begehrt!
Wie darf der träge Phax sich einer Seele rühmen,
Der ohne Neigungen, die einem Geist geziemen,
115 Ganz Körper, itzt berauscht am vollen Tisch verweilt,
Itzt von Lyäen wankt und zu Cytheren eilt?
Den halbverschlafnen Tag erträglich hinzubringen,
Kriecht Metius herum bey hundert schlechten Dingen,
Bey Karten und Geschwätz und Menschen, die er haßt;
120 Und er und seine Zeit sind ewig ihm zur Last.
Umsonst betäubt er sich durch Freuden, die ermüden:
Die Seele bleibt stets leer und bleibt stets unzufrieden,
Und fühlt, wie klein sie sey, sie, die unsterblich ist,
Und ihres hohen Rangs und wahren Glücks vergißt.

125 Ich höre, dünket mich, die jungen Scherze klagen,
Und Amorn selbst erzürnt mit seinen Flügeln schlagen:
Er führet sie zum Streit; und wider ihren Freund?
Besang ich sie nicht selbst? und bin ich nun ihr Feind?
O nein! als Mensch gesinnt, such ich durch meine Lehren
130 Die Menschheit zu erhöhn, nicht mürrisch zu zerstören.
Ein zärtliches Gefühl entehrt nicht unsre Brust:
Der uns die Sinne giebt, verbeut nicht ihre Lust.
Der Schöpfer heißet uns ein sinnliches Ergötzen
Nicht über seinen Werth, nicht unterm Werthe schätzen,
135 Nicht um ein schlechtres Gut die bessern thöricht fliehn,
Nach diesen geizig seyn, nicht jenes uns entziehn.

110p Das ist nicht wahres Glück, was wir so theuer büßen,
q Was uns erniedriget, indem wir es genießen!
111 Wie thierisch ist ein Mensch, der, keiner Seele werth, *1768—1804*

122—124 Die Seele, da er jauchzt, [Seele beym Geräusch *1804*] bleibt leer und unzufrieden,
Sie, die Unsterbliche, die unter Thieren spielt,
Gefesselt an den Staub; und ihre Fesseln fühlt. *1768—1804*

129 O — Mensch] Nein, menschlicher *1768—1804* | meine] weise *1768—1804*

Was hülf es, wenn dein Freund auf strengre Fordrung dächte?
Betrög ich die Natur? Sie kennet ihre Rechte:
Sie fordert ungestüm, was die Vernunft erlaubt,
Und nimmt sich mit Gewalt, was Eigensinn ihr raubt. 140

Ein finstrer Heiliger, der sich zum Wald verbannte,
Noch eh er sanfte Lust, sich selbst und Menschen kannte,
Verberge sich nur stets in rauher Wüsteney!
Dann bring ihn in die Welt: hier ist ihm alles neu.
Er fällt wie durstig hin auf lockendes Vergnügen, 145
Berauscht in Wollust sich mit ungehemmten Zügen,
Und was des Kenners Blut kaum leicht erhitzen kann,
Flammt in des Wilden Brust ein schädlich Feuer an.
Die Tugend schlummert ein; sein strafendes Gewissen
Ermuntert ihn umsonst mit wiederholten Bissen. 150
Die Arbeit langer Zeit vernichtet oft ein Tag,
Wie vieler Monden Frucht ein später Wetterschlag.

Du weißt es, Hannibal! Carthago hats empfunden!
Bey Cannä siegtest du, und Rom war überwunden,
Als, wie ein Winterstrom, der brausend überfloß, 155
Sich in Campanien dein hungrig Heer ergoß.
Der braune Libyer, nachdem er viel erlitten,
Mit Hitze, starrem Frost und Dürftigkeit gestritten,
Fand jauchzend Ueberfluß, und roch Orangenduft
An kühlen Strömen hin und in der schönsten Luft. 160

---

138 Rechte:] Dazu die Anmerkung: Senec. Epist. 110. 119. *1768—1804* 144 Dann] Denn *1768—1804* | neu] Dazu die Anmerkung: Gell. XV, 2. fin. *1768—1804* 154 siegest *1768. 1772* | war] ist *1768. 1772* *155 Als] Wann *1768. 1772* | überfließt *1768. 1772* 156 ergießt *1768. 1772*

155. 156 Als in Campanien, der Wollust Vaterland,
Dein Heer sich wild ergoß, und keinen Feind mehr fand. *1804**

159 Fand jauchzend] Jauchzt nun beym *1768. 1772* | roch] riecht *1768. 1772*

Er sah Falerner Wein in güldnen Bechern glänzen,
Und iedes Bürgers Haupt mit Rosen sich bekränzen,
Verführerischen Reiz auf tausend Wangen blühn,
Und schlaue Zärtlichkeit in holden Augen glühn.
165 Er sahs, und brannte schon von ungewohnten Lüsten;
Und wie ein müder Leu, der in Cyrenens Wüsten
Zu frischem Wasser kömmt, das leis aus Felsen quillt,
Im Trinken sich vergißt, und vor Vergnügen brüllt:
Indeß der falsche Mohr, bey Raub und Blut erzogen,
170 Um dürre Klippen laurt, und vom gespannten Bogen
Nun ein gestählter Pfeil, der nicht betrüglich irrt,
Auf dich, zu sichres Thier, vom Tod begleitet, schwirrt:
So löschte der Soldat sein brennendes Verlangen,
Und hörte nicht mehr auf, nachdem er angefangen:
175 So ward ein ganzes Heer durch Ueppigkeit geschwächt,
Entkräftet ieder Arm und Latium gerächt.

Sieh, was die Wollust kann, wenn ihre süßen Töne
Den Ohren fremde sind; die nackende Sirene
Scherzt singend bey uns her auf klippenvoller Flut:
180 Wir hören sie mit Lust und unsre Lust wird Wut.

Die Sinne können dir erlaubte Lust gewähren:
Genieße mit Geschmack; doch lerne sie entbehren.

---

161 sah] sieht *1768. 1772* | Falernerwein *1804* 165 siehts, und brennet *1768. 1772* 167 leis] rein *1768—1804* 170 laurt] lauscht *1768—1804*

171. 172 Der unbetrogne Pfeil, vom Tod begleitet, fliegt,
Den Sichern überfällt, und schimpflich ihn besiegt: *1768—1804*

173 löschte] löscht nun *1768. 1772* 174 höret *1768. 1772*
175 So — Heer] Ein Heer von Helden wird *1768—1804*

178—180 sind. Es lockt uns die Sirene:
Bald hören wir mit Lust den schmeichelnden Gesang,
Und unsre Lust und Wuth, wird unser Untergang. *1804*

Weh' einem Sterblichen, wenn er sie haben muß!
Vor unzufriedner Pein schützt ihn kein Ueberfluß.
Die Freyheit unsers Geists macht unsre wahre Würde: 185
Beherrsche durch Vernunft die sinnliche Begierde:
Denn sonst beherrscht sie dich mit strenger Tyranney;
Die schlimmste Knechtschaft ist der Sinnen Sklaverey.
Nur wann wir weise sind; nur wann bey niedern Freuden
Wir Misbrauch, Uebermaaß und falschen Witz vermeiden: 190
Nur dann beblümen sie des Lebens rauhen Pfad,
Sind auch der Tugend werth und Freuden in der That.

Doch diese schwere Kunst, mit Klugheit aufzuhören,
Recht zu genießen, Freund, wird Epicur uns lehren.
Wie gut, wie bös' er sey, mag unentschieden seyn: 195
Die Wissenschaft der Lust gesteht ihm ieder ein.
In Gärten wollen wir nach seinem Schatten suchen:
Er irrt vielleicht im Gras um dichtbelaubte Buchen:
Vielleicht — wie schweif ich aus! hier lehrt nicht Epicur:
Nein! seine Göttinn selbst, die lächelnde Natur. 200
Sie locket uns zu sich auf blumenvollen Wegen;
Sie redet, und mein Herz wallt brünstig ihr entgegen:

Ihr sucht in Schulen Rath, in Büchern Unterricht,
Wie sich der Weise freut: mich aber fragt ihr nicht?
Belad ich euch vielleicht mit ängstlichen Gesetzen? 205
Genießt mit Mäßigung ein sinnliches Ergötzen:
Seht, Freunde, mein Gesetz! Ein häufiger Genuß
Macht iede Lust gemein und straft mit Ueberdruß.
Was hilft euch die Vernunft, wenn die Begierden siegen?

---

184 unzufriedner Pein] Unzufriedenheit *1768—1804*

187. 188 dich, und lohnet dir mit Pein:
Die schlimmste Knechtschaft ist, ein Sklav der Sinne
seyn. *1768—1804*

189 Nur — sind;] Nur Weisheit adelt Lust: *1768—1804*
204 Wie — freut:] Euch dauerhaft zu freun? *1768—1804*

210 Die Freude dieses Tags muß künftigem Vergnügen
Nicht selbst im Wege stehn: der Thor kauft theuer ein,
Kauft einer Stunde Lust mit Jahren voller Pein.
Die Rache spart ihn auf zu traurigen Geschichten:
Zu Freuden ungeschickt und ungeschickt zu Pflichten,
215 Durchseufzt er früh genug des Lebens matten Rest,
Das ihm, aus Hunderten, die Parce grausam läßt:
Wenn sein geschwächter Leib ein herbstlich Lüftchen scheuet,
Kein fröhlich Saitenspiel den stumpfen Sinn erfreuet,
Und aus der Gattinn Arm, die zärtlich nach ihm sieht,
220 Verzweiflung ihn verscheucht und Wollust vor ihm flieht.
Er fühlt in seinem Fleisch die Dornen scharfer Schmerzen,
Und ach! zu späte Reu im unruhvollen Herzen,
Die, gleich Harpyen, ihn beym Gastmaal überfällt,
Den Ortolan beschmitzt und Cyperns Wein vergällt.

225 Drum lernt mit eurer Lust bey Zeiten hauszuhalten!
Die meisten Sterblichen, vom Jüngling bis zum Alten,
Erlernen kaum die Kunst in Schulen eigner Qual:
Sie fehlen im Gebrauch, und fehlen in der Wahl.
Wie viele lassen sich durch rauschendes Vergnügen,
230 Durch stolzer Freude Lärm, um stille Lust betrügen!
Für ein verwöhntes Aug ist eine Blume nichts:
Doch glänzt ihr farbicht Kleid in allem Schmuck des Lichts.
Ihm wird ein Hofgepräng, in lichtervollen Zimmern,
Weit sehenswerther seyn, als wenn die Sterne schimmern,
235 Als wenn die Sonne selbst, nach Westen hingeneigt,
Ihr strahlenreiches Haupt durch grüne Büsche zeigt.
Wie manchen hört ihr bloß nach theurer Freude fragen!
Was keine Mühe macht, kann jener nicht vertragen.
Die feine Welt verschmäht, was auch der Landmann hat,
240 Und eine Seltenheit bezaubert Hof und Stadt.

---

217 Wann *1768—1804* 225 Bey Zeiten lernt die Kunst, mit Freude hauszuhalten! *1768—1804* 227 kaum die Kunst] sie zu spät *1768—1804* 228 und fehlten *1768—1804*

O Menschen, was ihr braucht, will die Natur euch geben!
Es kostet wenig Müh, was zum vergnügten Leben
Wahrhaftig nöthig ist: ihr sorgt in stummer Nacht
Um einen Ueberfluß, den ihr euch nöthig macht.
Das Joch der Meinungen liegt schwer auf euern Seelen: 245
So lang ihr ihnen dient, wird immer etwas fehlen:
Sie haben nie genug und kein bestimmtes Ziel,
Verderben den Geschmack, verwöhnen das Gefühl.
Reißt, wenn ihr sehen wollt, reißt ihre dicken Binden
Von euern Augen ab; so werdet ihr mich finden: 250
Euch werden, ungeschminkt und ohne fremden Schein,
Die Freuden der Natur die angenehmsten seyn.
Sie sind empfindlicher, als alle Künsteleyen:
Was nicht natürlich ist, wird niemals lang erfreuen.
Sie bieten, unersorgt, sich euch gefällig an, 255
Und reißen euern Fuß nicht auf bedornte Bahn:
Nicht auf ein stürmisch Meer und ungetreue Wellen,
Die, wenn die Plejas glänzt, mit wildem Brausen schwellen,
Noch in das Vorgemach, wo sich der Sklave schmiegt,
Ein gnädig Lächeln kauft, und alles ihn betrügt. 260
Wer sich vernünftig liebt, soll nach dem Bessern trachten:
Weil ihr es haben könnt, wollt ihr es drum verachten?
O Menschen, kehrt beschämt in meinen Arm zurück!
Wer die Natur verschmäht, verkennt sein eignes Glück.

Lernt unter Lust und Lust noch feiner unterscheiden! 265
Ein eckelnder Geschmack vermindert wahre Freuden:
Doch wer als Kenner wählt, gewinnt bey seiner Wahl,
Und hat, was besser ist, obgleich in mindrer Zahl.

---

248 verwöhnen] verstimmen *1768—1804* 250 euren *1772*
258 wann *1768—1804*

268a Wann Hagedorn, mein Freund, der Dreßdens Ruhm vermehret,
b Und alles Schöne kennt, und geistreich wieder lehret,
c An einem Raphael mit trunknen Blicken hangt,
d Und jede Schönheit fühlt, die nur dem Kenner prangt:

Vertraut nicht allzusehr des Herzens muntern Schlägen!
270 Eh eure Jugend welkt, sucht Freuden beyzulegen,
Auf jene böse Zeit, wenn Brust und Odem keicht,
Und ein verdroßnes Blut in schlaffen Adern schleicht.
Alsdann wird euer Herz durch ruhiges Ergötzen
Und durch Erinnerung euch den Verlust ersetzen,
275 Wenn ihr durch Gutes thun, in einer bessern Zeit,
Der Menschheit Ehre wart und noch im Alter seyd.
Im Schooß der Tugend wird kein Zeitpunkt euers Lebens
Euch ohne Wollust seyn: das Alter droht vergebens:
Vergebens faßt es euch in seinen schweren Arm,
280 Und scheucht mit greisem Haar der leichten Scherze Schwarm.
Die Freuden werden fliehn, die um die Jugend glänzen,
Und, lebhaft flatternd, stets mit Rosen sich bekränzen:
Die Freude sanfter Art mit sittsamem Gesicht,
Der Tugend holdes Kind, hält aus und fliehet nicht.

285 So redet die Natur: sprich, wollen wir sie hören?
Doch, ihre Lehren, Freund, sind auch der Weisheit Lehren,
Wenn weder schwarzes Blut, noch wilde Lüsternheit
Die wahre Weisheit sind, die sich vernünftig freut.

268e So ist er im Olymp; und Narren nur vergleichen
f Mit seiner höhern Lust, die Lust des dummen Reichen,
g Der Schildereyen kauft, und zu Tapeten macht,
h Bey bunten Farben jauchzt, und nur bey Schmierern lacht.
1768—1804

271 wann *1768—1804* 273 Ergetzen *1768. 1772* 276 war't *1772. 1804* 283 sittsamen *1772*

Dritter Brief.

Permittes ipsis expendere Numinibus, quid
Conveniat nobis, rebusque sit vtile nostris:
Nam pro iucundis aptissima quaeque dabunt Di;
Charior est illis homo, quam sibi.

Iuvenal. Sat. X.

Wie sich ein Wandrer freut, wenn in unfruchtbarn Heiden,
Wo nie ein Vogel singt und niemals Lämmer weiden,
Am brennenden Mittag, aus naher Felsenkluft
Ein sanftes Rauschen ihn zur frischen Quelle ruft:
So hat ein Sterblicher die reinste Lust der Erde, 5
Wenn unter Ungemach und dornichter Beschwerde,
Wenn unter allem Weh, das menschlich Leben drückt,
Und auch dem Weisen folgt, die Weisheit ihn erquickt;
Und wenn er ihren Trost, ihr göttliches Vergnügen
Selbst an der Quelle trinkt mit wiederholten Zügen, 10
Wie du gelehrter Ch*, mein Lehrer und mein Freund,
Der eine Weisheit liebt, die nicht bloß Weisheit scheint.
Ihr heilsam Wasser quillt in einsamen Gesträuchen,
Wo heilig Schrecken wacht, den Pöbel zu verscheuchen.
Nur ein Weg führet hin: ein unterschiedner Wahn 15
Führt Narren weit hinweg auf rauhverwachsne Bahn.
Wer aus der Quelle schöpft, sieht mit geschärftem Blicke,
Was wahre Freude sey, was dauerhaft beglücke.
Von seinen Augen fällt die graue Schuppe hin:
Kein schimmernd Scheingut äfft den aufgeklärten Sinn. 20

---

1 wann *1768—1804* | Haiden *1768—1804* 5. 6 fehlt *1768—1804*

7. 8 So wird des Weisen Herz, wann ihn ein Leiden drücket,
Auch durch die Weisheit selbst mit reiner Lust erquicket: *1768—1804*

9. 10 fehlt *1768—1804* 11 Wie du] So fühlt, *1768—1804* | Ch*] Christ *1804* 12 Dein Busen ihren Trost, indem dein Auge weint. *1768—1804* 15 Ein Weg nur *1768. 1772* | ein] manch *1768—1804*

Mit Klugheit weiß er nun das Böse zu vermindern,
Und was er durch Vernunft nicht hindern kann, zu lindern.
Wer über sich gesiegt, besiegt auch seinen Schmerz:
Denn was uns elend macht, ist immer unser Herz.

25 Ich seh ein weinend Aug, ich höre bittre Klagen:
Mir blutet schon das Herz: ich will den Menschen fragen,
Der hier so trostlos klagt, umwölkt von finsterm Harm!
Was fehlet dir, mein Freund? — Mir? alles! ich bin arm —
Was iedem nöthig ist, will die Natur ihm geben:
30 Versagt sie dirs allein? was fehlet dir zum Leben? —
Ein dürftiges Gewand hüllt meine Glieder ein:
Mich nährt gemeine Kost; und Narren trinken Wein. —
Gewiß, du scherzest! wie? du heißest Mangel leiden,
Wenn du nicht schmausen kannst? du willst dich prächtig kleiden?
35 Du bist bedeckt und satt! nur dieß, die Nothdurft nur,
Und keinen Ueberfluß verspricht uns die Natur. —
Die Ehre flieht vor mir, ich muß im Staube liegen! —
Ein guter Name giebt ein edleres Vergnügen;
Und ist in deiner Hand: sey nur wahrhaftig klug,
40 Sey weis' und tugendhaft, so bist du groß genug. —
Ich wollt' und nichts geschah von meinem liebsten Wollen! —
Du hättest, was du hast, und wenig wollen sollen:
Weil du dem Glücke selbst so viele Blößen giebst,
Als du Begierden nährst, und fremde Dinge liebst. —
45 Mein Unmuth höret nichts; ich wüte! — Narren wüten —
Auch du hast nicht gelernt, der Leidenschaft gebieten?
Sey elend unbedaurt! entsage wahrer Lust!
Ihr Aufenthalt ist nicht in solcher Sklaven Brust.

Du wirst den Menschen doch in diesem Bild erkennen,
50 Und, was er Unglück nennt, betrogne Thorheit nennen?

---

21 Mit] Durch *1768—1804* 26 ich — fragen,] das Mitleid heißt mich fragen: *1768—1804* 27 Der hier] Du, der *1768—1804* 35 Du — dieß,] Und bist du nicht bedeckt? nicht satt? *1768—1804* 38 guter Name] gut Gewissen *1768—1804* 40 Sey] Und *1768—1804* 49 erkennen? *1772*

Er hängt sein ganzes Herz an manche Kleinigkeit,
Wünscht immer, wechselt stets, betrügt sich und bereut.
Er könnte ruhig seyn, wofern er weise würde:
Denn unterwürf ein Mensch die hungrige Begierde
Der mäßigen Natur, die nach dem wahren Werth 55
Und nach Bedürfniß wählt, nicht alles wild begehrt:
So würde sich sein Geist nicht ungesättigt quälen:
Dem, der nur wenig braucht, kann auch nur wenig fehlen;
Und wer sein Glück in sich, nicht in dem äußern Schein,
Nicht in der Meinung sucht, wird leicht befriedigt seyn. 60

Doch bin ich nicht ein Arzt, der iede Krankheit heilet,
Und seine Panacee mit steifem Stolz vertheilet.
Ich selber bin ein Mensch, und fühle, daß ichs bin;
Und läugnen, was man fühlt, ist stolzer Eigensinn.
Der Weise, wie der Thor, hat sein bestimmtes Leiden: 65
Doch dieser leidet mehr, und hat geringre Freuden;
Und überzählt mein Blick das Uebel unsrer Welt,
So find ich nicht so viel, als ich mir vorgestellt.

Freund, sieh die Rechnung durch; sprich, ob ich mich betrogen:
Von dieser Summe wird erst alles abgezogen, 70
Was graues Vorurtheil zu großem Uebel macht,
Der Pöbel ängstlich flieht, wer edel denkt, verlacht.

---

53 Er — seyn] Wie ruhig könnt er seyn *1768—1804*
61 bin ich] ich bin *1772. 1804* 69 betrogen? *1768. 1772*
70 erst] gleich *1768—1804*

72a Wenn dunkle Niedrigkeit, wenn Armuth und die Schande,
b Die stets der Armuth folgt, bis zu des Grabes Rande
c Den Dürftigen verfolgt, und seinen Staub noch drückt,
d Wenn dieß uns elend macht, so ist Sejan beglückt.
e Er zählt nach Tonnen Golds [Gold *1772. 1804*], hat Häuser, Ländereyen,
f Hat alles, was man braucht, sich vornehm zu erfreuen:
g Sein schimmernder Palast vereinigt stolze Pracht
h Und seiner Zierde Reiz, der alles schöner macht
i Das weite Vorgemach ertönt vom bunten Haufen
k Der Unterthänigen, die sich an ihn verkaufen.

Noch mehr! was nicht vermag, den Grund erhabner Pflichten,
Den Endzweck meines Seyns gewaltsam zu zernichten, *)
75 Kann wohl ein Uebel seyn, doch zweifelhafter Art,
Das durch die Weisheit oft zu einem Guten ward.

*) Warum nennest du denn diesen Zufall vielmehr ein Unglück, als ein Glück? Heißet dir etwan das ein Unglück, was den Endzweck der Natur des Menschen nicht umstößt? Antonin IV. 53.

---

721 Sein Tisch erwartet ihn, mit Silber überdeckt,
m Mit allem angefüllt, was leckern Zungen schmeckt.
n Er hört, wie sinnreich ihn die Ordensbänder preisen;
o Und lächelt ohne Lust: ihm ekelt vor den Speisen.
p Vergebens künstelt er an seinem Angesicht:
q Aus ihren Wolken weicht die finstre Sorge nicht,
r Er weis, ein schlauer Feind, [Komma fehlt *1772. 1804*] sucht längst ihm vorzudringen:
s Die Misgunst lauscht um ihn; er wandelt unter Schlingen.
t Er bebt im Arm des Glücks, das, bis der Tag vergeht,
u Vielleicht verrätherisch ihm auf dem Nacken steht.
v Im Traume sieht er sich gestürzt und überwunden,
w Und seinen Vorsaal öd in langen Morgenstunden:
x Mit Schaudern wacht er auf: ein marternder Verdacht
y Vergiftet ihm die Lust, des Tages und der Nacht.
z Eh will ich, ungeehrt, von aller Welt vergessen,
aa Mein unbeneidet Brod im Schweiß der Arbeit essen;
bb Als ewig ohne Lust, im Ueberflusse leer,
cc So glücklich, wie Sejan, so elend seyn, wie er. *1768—1804*

73 Neuer Absatz *1768—1804* 74 In der Anmerkung nennst *1804* | denn fehlt *1804* | etwa *1804*

76a So hat ein siecher Leib, und ist ein sieches Leben
b Nicht schwärzer, als der Tod, vor dem nur Feige beben?
c Des jungen Pope Geist Zerstreuungen entführt,
d In deren Labyrinth die Jugend sich verliert.
e Von Kindheit an gewohnt, auf jenen Lorbeer-Höhen,
f In heilger Einsamkeit, mit Musen umzugehen,
g Entriß er sich dem Staub, und stieg die steile Bahn
h Zum wahren Schönen auf, zum Plato hoch hinan.
i Mit schimmerreichem Witz und anmuthvollen Tönen
k Entzückt er jedes Ohr, die Weisen und die Schönen.
l Er, seiner Britten Stolz, ein Lehrer und ein Freund
m Des menschlichen Geschlechts, ob gleich des Lasters Feind. *1768—1804*

Des Bösen bleibt nicht viel, wenn wir es also zählen:
Denn sprich, worüber sich die meisten Menschen quälen:
Daß ihre Seele nie der Thorheit Nacht vertreibt,
Und niemals richtig denkt, und immer kindisch bleibt? 80
Wer hört von Sterblichen die wunderseltne Klage?
Doch nimm dem alten Kind, am letzten seiner Tage,
Sein flitternd Puppenwerk, sein Gold und Silber, ab,
Das ihm ein spielend Glück, wie andern Thoren, gab;
Nimm ihm, was Kluge Rauch und Narren Ehre nennen: 85
Wie wird sein wild Geschrey die leichten Lüfte trennen?
Und gleichwohl seufzt nach Trost auch diese Pöbelzunft?
Zu edel ist für sie die Tröstung der Vernunft.

Wer frühe sich gewöhnt, das wahre Gut zu lieben,
Wird nicht um ieden Tand sich lächerlich betrüben. 90
Wer bessre Güter kennt, als die das Glück uns zeigt,
Um die der Ehrgeiz buhlt, um die es ihn betreugt,
Verachtet, was der Thor mit Ungeduld begehret;
Und was verachtet wird, wird ohne Schmerz entbehret.
Was glänzt, ist nicht stets gut; und was uns böse scheint, 95
Ist oft so böse nicht, als wir zuerst gemeint.
Was uns ein rauh Gebirg, voll unerstiegner Höhen,
Voll dürrer Felsen, schien, ist, wenn wir näher gehen,
Oft minder fürchterlich, und beut auf sichrer Bahn
Uns Blumen, weiches Gras und kühle Schatten an. 100

Warum soll vor der Zeit ein Weiser furchtsam klagen?
Was unerträglich scheint, hilft uns die Zeit ertragen:

---

78 quälen! *1768—1804* 83 flitternd] gleißend *1768—1804* 84 andern] oft den *1768. 1772* mehrern *1804* 89 frühe sich gewöhnt] früh sich angewöhnt *1768—1804*

97—99 Gebirg, unübersteiglich jähe,
Gleich Gotthardts Alpen, schien, erscheint oft in der Nähe,
Sich ebnend, minder wild, und *1768—1804*

Und eine Ninon selbst, Cytherens Priesterinn,
Wird, alt zu seyn, gewohnt, und scherzt ihr Alter hin.*)

105 Die Furcht macht alles groß, bebt vor den kleinsten Dingen,
Flieht stets, verwickelt sich in ihren eignen Schlingen,
Und strauchelt überall: Wie oft klagt unser Wahn
Um ein Geschöpf der Furcht Natur und Himmel an!
Gleich einer Schäferinn, die nach bebüschten Gründen
110 Zu ihrem Thyrsis eilt, voll Hoffnung, ihn zu finden;
Und Thyrsis ist nicht da: sonst kam er stets zu bald:
Sie ruft, und ihrem Ruf antwortet nur der Wald.
Nun schwillt ihr liebend Herz von Argwohn: ihr erscheinet
Nun Thyrsis ungetreu: sie klagt, sie schilt, sie weinet.
115 Die Thränen fließen noch, indem ihr Schäfer schon
Zu ihren Füßen liegt: sie schilt mit sanfterm Ton;
Und kaum hat sie von ihm das weiße Lamm empfangen,
Das ihr entlaufen war, und dem er nachgegangen,
Und das er ausgeforscht: so lächelt sie dem Freund,
120 Und küßt ihn, und gesteht, sie hab umsonst geweint.

Wenn dieß Verliebte thun, wirds ihnen leicht verziehen:
Die Liebe lacht und weint nach schnellen Fantasien.
Doch Schande, wenn auch wir so wenig männlich sind,
Uns iedes Nichts bewegt, wie ein unmündig Kind!

125 Wie selten ist ein Mann, der nie vergeblich zittert,
Nicht bebt, so bald er nur ein kommend Uebel wittert,
Und, unverwirrt von Furcht, ihm unter Augen sieht,
Ihm auszuweichen sucht, nicht ihm entgegen flieht,

*) Qui m' auroit proposé, schreibt sie an Saint-Evremond, une telle vie, je me serois pendue. Cependant on tient à un vilain corps, comme à un corps agréable: on aime à sentir l' aise et le repos, après avoir senti ce qu' il y a de plus vif. Oeuvres de Saint-Evremond T. III. p. 408.

---

111 zubald: *1772* 116 sanftem *1804* 121 Kein Absatz *1804* 122 Phantasieen *1772. 1804* 128 entgegenflieht, *1804*

Und muthig sich entschlüßt, an statt verlohrner Klagen,
Was nicht zu ändern ist, geduldig zu ertragen! 130
Ein muthiger Entschluß strengt unsre Nerven an,
Macht unsre Seele stark, und Stärke macht den Mann.
Wer freudig trägt, trägt leicht: durch ungeduldig Toben,
Das Kindern übel steht, wird keine Last gehoben;
Und schlüg ein Sklave sich, aus blinder Raserey, 135
Mit seiner Kette wund, so wird er doch nicht frey.
Der Kranke wälzt umsonst, im klagenvollen Zimmer,
Sich auf bethräntem Bett: er macht sein Uebel schlimmer:
Er häuft mit innrer Pein die äußerliche Qual,
Und leidet, weil er muß, und leidet auch aus Wahl. 140

Vor meinen Augen stehn die Weisen alter Zeiten,
Die, durch Geduld gestählt, sich trotz dem Glück erfreuten:
Ihr glänzend Beyspiel strahlt, wenn ich zu zaghaft bin,
In meinen trüben Geist durch alle Wolken hin.
O möcht ich Glück und mich, gleich ihnen, überwinden! 145
Ich wag es, groß zu seyn! — Du fragst, mit welchen Gründen
Die Weisheit mein Gemüth im Schmerz zufrieden stellt?
Ich weiß, es ist ein Gott! Ein Gott regiert die Welt!

Dieß große Wesen ist ganz Weisheit und ganz Güte!
Betracht ich seine Welt mit ruhigem Gemüthe, 150

---

129 entschleußt, *1768. 1772* entschließt, *1804* | anstatt *1804*
130 Was — ist] Was sich nicht ändern läßt *1804*
138 schlimmer, *1768—1804* 139 Er — innrer] Häuft mit der innern *1768—1804* 143 wann *1768—1804*

149 Er schuf, nach einem Plan von allgemeiner Freude,
150 Die wundervolle Welt, ein prächtiges Gebäude,
150a Den Spiegel seiner Macht, wo, rein und unbegränzt,
b Sein majestätisch Bild geschaffnen Geistern glänzt,
c Das Bild des Weisesten, des Gütigsten, der wollte,
d Daß nichts, was leben kann, des Lebens mangeln sollte;
e Daß alles glücklich wär, was lebte, bis herab
f Zum Wurme, der kaum fühlt, was ihm sein Schöpfer gab.
g Ihr Antheil an der Lust ward allen zugemessen,
h Und nichts Lebendiges von seiner Huld vergessen:

So seh ich weise Huld, nicht weise Macht allein;
Und wie die Wirkung ist, muß auch die Ursach seyn.
Der Königinn des Tags, die unter Flammen thronet,
Bestimmt er ihren Ort, wo sie der Erde schonet,
155 Und wo die Erde selbst sich Licht und Fruchtbarkeit
Und jungen Frühling holt, und ihren Schmuck verneut.
Dann lacht sie, selbst verjüngt; nichts fehlet ihr zur Zierde;
Nichts mangelt überall vernünftiger Begierde.
Des Menschen Aug ergötzt und seinem Viehe dient
160 Das ungepflegte Gras, das auf den Triften grünt.
Den Thieren ieder Art, wer kann die Zahl bestimmen?
Die kriechen, oder gehn, mit nassen Federn schwimmen,
Und deren leichter Flug hoch in den Wolken eilt,
Ist, ehe sie noch sind, ihr Futter zugetheilt.
165 Der kleinsten Raupe ward ein reicher Tisch bereitet:
Ihr Hunger findet ihn, vom sichern Trieb geleitet,
In Hecken und Gebüsch und auf dem grünen Blatt,
Wo sie aus ihrem Ey sich selbst gebohren hat.
Damit der junge Mensch nicht unversorget bliebe,
170 Bestellte die Natur der Eltern wache Liebe,

---

151 Er richtete die Welt für alle Wesen ein,
152 An die sein Ruf erschallt, der große Ruf, zu seyn. *1768—1804*

153 Tags] Lichts *1768–1804* 154 Bestimmt] Ersah *1768—1804* 155 Und — Licht] Der Erde, die von ihr sich Tag *1768—1804* 156 und] der *1768—1804* 157 selbst] wie *1768—1804*

160a Ambrosischen Geruch verwehen sanfte Weste
b Von Bluhmen weit umher. Itzt blühn die braunen Aeste:
c Bald schimmert güldne Frucht durch grünes Laub hervor;
d Und was der Vogel raubt, bezahlt er unserm Ohr. *1768—1804*

162—164 gehn und fliegen oder schwimmen,
Ist, ehe sie noch sind, ihr Futter zugetheilt,
Das jede Thierart kennt, zu dem sie lüstern eilt. *1804*

170 Aeltern *1804*

Von der das zarte Reis die erste Pflege borgt,
Bis wachsende Vernunft in reifern Jahren sorgt.

So große Liebe strahlt aus Gottes weisem Plane!
Gewiß, das ist kein Gott, der, nach dem alten Wahne,
Höchstglücklich nur für sich, die niedre Welt vergißt, 175
Und, ob sie glücklich sey, ganz unbekümmert ist.
Gleichgültig sollt er sehn, die Schöpfung untergehen?
Denn wenn er sie verläßt, so kann sie nicht bestehen:
Die forschende Vernunft weiß nichts von einer Welt,
Die sich nicht selbst gemacht und sich doch selbst erhält. 180
Es ist Unmöglichkeit, daß unabhängig werde,
Was einen Schöpfer hat; ein Gott aus einer Erde.
Hieng ihre Dauer bloß von ihrem Wesen ab,
So wäre sie wie Gott, der ihr das Wesen gab.
Nur Gott ist, weil er ist; die Welt, weil Gott es wollte: 185
Sie dauert, weil er will, so lang sie dauern sollte.
Entzieht ihr Schöpfer ihr die Allmacht seiner Hand,
So herrscht ein ödes Nichts, wo eine Welt verschwand.*)
Das menschliche Geschlecht, ein Staat von freyen Wesen,
Soll glücklich seyn, und selbst sein wahres Glück erlesen: 190

*) Daß die Welt in keinem Augenblick ihres Daseyns fortdauern könne, ohne von Gott erhalten zu werden, beweist, unter andern, Herr Prof. Meier in der Metaphysik 4. Theil §. 1022. ꝛc.

172a Geführt von ihrem Licht und stark durch eigne Kräfte,
b Weiht sich der Jüngling nun dem dringenden Geschäfte,
c Beglückt zu seyn, und ists, wofern, durch Wahn verführt,
d Nicht sein begierig Herz den ebnen Pfad verliert. *1768—1804*

173. 174 So viele Gütigkeit in Gottes weisem Plane,
Verkündigt keinen Gott, *1768—1804*

183. 184 fehlt *1768—1804* 185 es wollte:] gewollt, *1768—1804* 186 Die, wenn er nicht mehr will, dem Nichts entgegen rollt. *1768—1804* 187. 188 fehlt *1768—1804*

189. 190 Wie aber? dieser Gott, der, eine Welt zu machen,
Aus Güte sich entschloß, sollt' über sie nicht wachen?

Umsonst! die Leidenschaft verdunkelt den Verstand:
Der blinde Wille rast, und rast um einen Tand.
Was würde nicht geschehn, wenn schädliche Begierde
Von einer höhern Macht nicht eingeschränket würde?
195 Die Erde hätten wir, von falscher Lust bethört,
Zur Wüste längst gemacht, und alles umgekehrt.

Sprich! wird ein Weiser bloß viel Volks zusammen raffen,
Und sich dem Staat entziehn, nachdem er ihn geschaffen?
Er selbst belebt und schützt Gesetze, die er gab,
200 Räumt Hindernisse weg, und stellt Gebrechen ab;
Läßt kühne Bosheit nicht nach freyer Willkühr schalten,
Und was er gut gemacht, das will er gut erhalten:
Sein Aug ist überall: von welcher Dauer sey,
Was bloß durch ihn entstund, ist ihm nicht einerley.
205 Nur Gott, der Weiseste, soll, was er schuf, versäumen?
Das feige Laster glaubt so ungereimten Träumen:
Kein Wunder! ungestraft bleibt eine böse That
Wohl in der Anarchie, doch nicht im weisen Staat.
Die stille Tugend liebt den prächtigen Gedanken:
Gott ist und Gott wird seyn, und Welten mögen wanken!
210 O Freund, in einer Welt, wo blindes Glück allein,
Wo nicht ein Gott regiert, wünscht' ich nicht Mensch zu seyn!
Stets würden bange Furcht und Zweifel uns verwirren;
Nie ruhig, würden wir durch dieses Leben irren,
215 Das, vor uns her, verhüllt in dicken Schatten liegt,
Wo Labyrinthe sind, und ieder Schritt betrügt:

191—196 Er ordnete sie selbst nach einem schönen Plan,
Zu einem weisen Zweck, allmächtig schaffend an:
Und sollte nicht bedacht, es herrlich auszuführen,
Nicht auch entschlossen seyn, ein Ganzes zu regieren,
An dem, bey aller Pracht, vom ersten Ursprung an
Doch alles endlich ist, und alles fehlen kann? *1768—1804*

197 zusammenraffen *1804* 209 Neuer Absatz *1768—1804*
210 und — mögen] wann ganze Welten *1768—1804*

Wie wann im öden Wald, wo Räuber nur verweilen,
Die Schrecken schwarzer Nacht den Jüngling übereilen,
Der ohne Führer irrt: er bebt bey Zephyrs Hauch,
Horcht auf ein rauschend Blatt und fürchtet einen Strauch. 220
Zu glücklich, wenn er noch mit sichrem Fuß entfliehet,
Noch Titans Morgenglanz und Florens Antlitz siehet,
Und nicht ein hungrig Thier mit seinem Fleische speist,
Nicht sein vergoßnes Blut in dunkle Büsche fleußt.

Des Menschen Schicksal ist, wo wir Verwirrung finden, 225
Ein wundersam Geweb von Folgen und von Gründen.
Ein Umstand, welcher schnell den Sterblichen verschwand,
Wirkt ungesehen fort, und leitet an der Hand
Vielleicht ein lachend Glück, das frohe Rosen krönen,
Vielleicht Verderben her von Vätern zu den Söhnen, 230
Flicht in Jahrhunderte sich ungehindert ein,
Lebt auch nach unserm Tod, und wird unsterblich seyn.
Ein schimmernder Entwurf, den Klugheit selbst gebohren,
Wird in der Klugheit Hand vernichtet, und von Thoren.
Oft ist die Ursach klein, die einem Heldengeist 235
Vom weiten widersteht, und nahen Ruhm entreißt.*)

Kurzsichtiges Geschöpf! Wie können Menschen wählen,
Die kaum das Nahe sehn, und auch im Nahen fehlen!
Der nebelvolle Pfad führt über Klippen hin:
Ich sehe keinen Tag, und weiß nicht, wo ich bin. 240
Der ganze Himmel ist mit Dunkelheit umzogen:
Es brüllen weit umher der Unruh schwarze Wogen:
Wer kann das Ende sehn? Kein Schimmer blickt hervor;
Und nur Verwirrung braust in unser horchend Ohr.

*) Tel est le jeu des choses les plus graves du monde. La Providence se rit de la sagesse et des grandeurs humaines. Des causes frivoles et quelquefois ridicules changent souvent la fortune des Monarchies entières.

Antimachiavel ch. 25.

---

220 einen] jeden *1768—1804* 224 fleüßt! *1768—1804*
232 wird wird *1760* 236 Anmerkung fehlt *1768—1804*

245 Gott spricht! das Chaos hört und die Verwirrung schweiget:
Er, aller Wesen Herr, will, und sein Wille zeuget
Ein unerwartet Licht im Schooß der Finsterniß:
Und was uns Zufall heißt, ist alles ihm gewiß.
Er sah vor aller Zeit, was einst geschehen sollte:
250 Nichts ist und nichts wird seyn, als was und wie er wollte.
Die kleinste Handlung ist, noch ehe sie geschieht,
In seinem Plan bestimmt, und einer Kette Glied:
Der Kette, die Gestirn und Erd und blaue Fluten
Und ihr bevölkernd Heer, das Böse samt dem Guten,
255 Und Staub und grün Gebüsch und was in Büschen singt,
Was lebt und leblos ist, verbindet und umschlingt.
Gott übersieht sie ganz: wie könnt er sonst regieren,
Und einem Gott gemäß die große Herrschaft führen?
Doch herrscht ein solcher Gott, so tret ich meine Bahn
260 Mit Ruh und Freudigkeit, obgleich im Dunkeln, an.

Wie sollt ich nicht vergnügt mit meinem Zustand leben?
Wie kann er böse seyn? Gott hat ihn mir gegeben.
Ich bin, was er gewollt, in seinem großen Haus:
Auch unsre Thorheit führt oft seinen Rathschluß aus.*)
265 Nichts ist von ungefähr: kein Umstand war vergebens,
Und ieder wirkte mit zum Schicksal meines Lebens.
Ich sollte, was ich bin, nicht etwas anders seyn:
Und mein besonders Glück stimmt in dem Ganzen ein.

*) At inquies, culpa mea stupiditateque propria mihi evenere plurima, quae facile fuisset evitare: — Ita sane sit; sed id scias, illam ipsam, quam agnoscis culpam, instrumentum fuisse Deo, quo te bonis tuis exueret, te vero infirmitate hac oppsimeret, quam eo tempore tibi iudicaverat expedire. Sarasa de arte gaudendi Tract. VI.

---

257 wie — regieren] nur er kann auch regieren *1768—1804* 259 Ihm kann ich mich vertraun, ich trete meine Bahn *1768—1804* 264 Anmerkung fehlt *1768—1804* 265 Ungefähr: *1804* 267 andres *1804* 268 besondres *1804*

268a Cleant liegt ohne Ruh in lächerlichem Streite
b Mit Schicksal und Vernunft: er soll auf jene Seite;

Ists wohl der Mühe werth, ein Ganzes umzuändern,
Damit ich, kleiner Theil, den prächtigen Verschwendern 270
An Reichthum und vielleicht an Lastern ähnlich sey?
Sind Wünsche dieser Art nicht stolze Raserey?

268c Doch er will hier hinaus, will dessen Wink verschmähn,
d Der Sonnen ihren Ort mit Weisheit ausersehn.
e Er macht sich einen Plan von Freuden und von Pflichten,
f Vielleicht nach Richardsons unsterblichen Gedichten:
g Voll Schimmers ist sein Plan, das schöne Luftschloß lacht
h Im Regenbogen-Schmuck und in des Pfauen Pracht.
i Umsonst will ihm Vernunft, will ihm Erfahrung rathen:
k Der Träumer spart sich auf zu schimmerreichen Thaten,
l Die nimmermehr geschehn; die Welt verlangt sie nicht:
m Indeß versäumt er auch die Werke wahrer Pflicht,
n Zwar kleine Handlungen, doch die fürs große Ganze
o Nicht minder wichtig sind, als was mit höherm Glanze,
p Der Völker Aug entzückt: nichts Gutes ist zu klein:
q Man kann nicht immer Held, doch immer nützlich seyn.
r Cleant mit einem Kopf voll stolzer Fantasien, [Phantasieen *1772. 1804*]
s Läßt Freuden ungepflückt vor seinen Füßen blühen:
t Nur nach versagter Lust begierig, sitzt er still,
u Und will nicht, was er hat, und hat nicht, was er will.
v Doch weh ihm, wenn er nicht, [Komma fehlt *1804*] bloß mit dem Schicksal zanken,
w Wenn dieser hohe Geist durch die gesetzten Schranken
x Gewaltsam brechen will, der Dunkelheit entsagt,
y Und unberuffen sich zur lichtern Sphäre wagt.
z So will Quixotte nicht im kleinen Mancha bleiben;
aa Nein, die erstaunte Welt soll Bücher von ihm schreiben:
bb Er will, als Amadis, den Riesen schrecklich seyn,
cc Und nicht in dunkler Ruh, als Junker, sich erfreun.
dd In rostig Eisen muß sein alt Geripp sich zwingen;
ee Er spornt ein magres Roß, das längst vergaß zu springen: [Roß zu längst entwöhnten Sprüngen: *1804*]
ff Im Dunkeln schleichet sich der neue Held davon,
gg Fällt Schaf und Schergen an, und Prügel sind sein Lohn.
1768—1804

269—272 Zur nahen Sonne hin, kann sich der Adler wagen,
Der Vogel Jupiters, den starke Flügel tragen:
Des kleinern Vogels Bahn ist in der niedrern Luft;
Und meine Sphäre die, zu welcher Gott mich ruft.
1768—1804

Wer würde nicht für sich ein gleiches Recht begehren?
Soll eine trübe Luft mir Sonnenschein gewähren,
275 Weil ich im Grünen geh, indem ein ganzes Land
Nach frischem Regen lechzt, vom Sirius verbrannt?
Der Himmel schwärzet sich, ein dicker Hagelschauer
Verheert die reife Saat: ach! klagt ein armer Bauer,
Warum denn meine Saat? — Die Hagelwolke stund
280 Auch über deiner Flur: verschmähst du diesen Grund?
Wie? oder soll vielleicht kein Regen mehr gefrieren,
Wenn ihn durch kältre Luft die rauhen Winde führen?
Denn ieder andrer wird nicht minder sauer sehn,
Wenn morgen ihm geschieht, was heute dir geschehn.

285 Die Schöpfung wird regiert nach ewigen Gesetzen!
Wir sehn der Sterne Lauf mit schaudterndem Ergötzen:
Sie wandeln heut, wie stets: der allgemeine Plan
Weist Sonnen ihr Geschäft und ihre Herrschaft an.
Der Schnee hält seine Zeit und seine Zeit der Regen:
290 Des Windes Flügel muß nach Regeln sich bewegen:
Ein mächtiges Gesetz hält in der Wolke Schooß
Des Donners Grimm zurück, und läßt den Donner los.
Die junge Flora läßt sich von Gesetzen leiten:
Des Tejers Rose glich den Rosen unsrer Zeiten:
295 Das Kraut pflanzt sein Geschlecht, wie seit der Schöpfung, fort:
Nie drängte feuchtes Rohr sich an des Buxes Ort.

273—284 Im Ganzen dacht' er einst auch mich und mein Vergnügen;
Und Wünsche, die sich nicht ins große Ganze fügen,
Verfehlen, unerhört, des weisen Vaters Ohr:
Das allgemeine Wohl geht meinen Wünschen vor.
Will ich nicht stets, wie Gott: wie thöricht werd ich wollen?
Am Regenhimmel wird die Sonne scheinen sollen,
Weil ich im Grünen geh, indeß ein ganzes Land
Nach frischem Regen seufzt, vom Sirius verbrannt.
Und du, Gebietherinn im Himmel und auf Erden,
Du müßtest, o Natur, mir unterthänig werden,
Und, stets auf meinen Wink aufmerksam, stets bereit,
Gefällig heute thun, was morgen mich gereut. *1768—1804*

An Thieren einer Art, seit ungezählten Jahren,
Ist alles einerley: sie bleiben, wie sie waren.
Der Löwe geht nach Raub in finstern Wäldern aus:
Die Schwalbe baut noch itzt, wie sonst, ihr leimern Haus. 300

Kein Zweifel! Die Natur folgt ewigen Gesetzen:
Die Weisheit schrieb sie vor, und sollte sie verletzen,
Sobald Wurm oder Mensch die Ausnahm kühn begehrt?
Wie leicht hält ieder Thor sich eines Wunders werth!

Gehorch ich der Natur mit ihrem Lauf zufrieden, 305
Wie selten wird mein Flehn der Gottheit Ohr ermüden!
Der Eigenliebe nur, die schmeichelnden Betrug
In unsrer Seele nährt, geschiehet nie genug.
Sie hat stets mehr verdient: hat sie nur ihre Freuden,
So mögen Tausende vor ihren Augen leiden. 310
Sie sieht aufs Ganze nicht, schmäht, was ihr nicht gefällt,*)
Und schilt Verändrungen in einer Körperwelt.
Nur lachende Natur, nur Frühling will sie finden:
In Sommerwolken soll kein Wetter sich entzünden:
Zwar eine Sonne soll am blauen Himmel glühn, 315
Doch fruchtbarn Schwefel nur zum Regen aufwärts ziehn.

*) Die Gurken sind bitter: laß sie stehen! Es sind Dornen auf dem Wege: weiche ihnen aus! das ist genug. Sage aber nicht: warum ist dieses in der Welt? Sonst wirst du von den Naturkundigen ausgelachet werden. Eben wie dich ein Zimmermann oder Schuster auslachen würde, wenn du ihnen aufrücktest, daß Lappen oder Sägespäne in ihrem Laden liegen. Antonin VIII, 53.

---

301 Kein Absatz *1768—1804*

301. 302 Der Schöpfer unterwarf den weisesten Gesetzen,
Was zu der Welt gehört, und *1768—1804*

303 So bald *1768. 1772* 311 Anmerkung fehlt *1768—1804*

Ein eingeschränkt Geschöpf, der Mensch soll niemals fehlen!*)
Doch zwäng uns die Natur, das Beste stets zu wählen,
So wären wir nicht frey, so wäre keine Pflicht;
320 Und einem Gott gefällt Maschinentugend nicht.
Wer freye Tugend will, muß freyes Laster dulden:
Die Bosheit raubt? Sie würgt? Sie häufet Schuld auf Schulden,
Und wütet ungestraft? Auch diesen Plan der Welt
Ziert freye Tugend mehr, als Laster ihn verstellt.
325 Die Bösen schaden mir; und sollt ich schmähn und fluchen?
Es ist der Bösen Art, daß sie zu schaden suchen.
Erzürnt ein Weiser sich, daß eine Nessel brennt?
Es ist der Nessel Art; ihr weichet, wer sie kennt.

Mein Unmuth ändert nicht die Ordnung aller Dinge,
330 Wenn ich voll Ungeduld die wunden Hände ringe.
Genug! sie kömmt von Gott, und Gott ist weis' und gut,
Als Schöpfer und Regent; und recht ist, was er thut.
Was ist, ist alles recht, doch im Zusammenhange,
Den ich nicht einzusehn vermag, auch nicht verlange.
335 Der eine Welt gemacht, kennt ihren ganzen Plan
Und aller Theile Zweck: er ordnet alles an,

*) Es ist eine Thorheit, zu verlangen, daß die Bösen nicht Böses thun sollen: denn dieses heißet eine Unmöglichkeit begehren. Hingegen ihnen vergönnen, daß sie andern Böses thun mögen, und doch begehren, daß sie deiner schonen sollen: das wäre nicht nur eine Thorheit, sondern gar eine Tyranney. Antonin XI, 19.

---

317 Anmerkung fehlt *1768—1804* 322 raubt — häufet] reißt sich los, und häufet *1768—1804* 323 wütet ungestraft] trinket Blut auf Blut *1768—1804* 324 Laster] Bosheit *1768—1804* 325 Weil mich der Böse plagt, sollt ich dem Schöpfer fluchen? *1768—1804* 327 Erzürnt — sich] Ein Weiser zürnet nicht *1768—1804* | brennt: *1768—1804*

329. 330 Mein Unmuth, wenn ich gleich die wunden Hände ringe,
Verändert nimmermehr die Ordnung aller Dinge. *1768—1804*

Macht gut, was böse war, und lenkt Begebenheiten
Zu seiner Absicht um, auch wenn sie mit ihr streiten,
Und mischt, wenns heilsam ist, aus weiser Lieb' allein,
Der Wermuth Bitterkeit in unsern Becher ein. 340
Wie leicht verzärtelt sich das Herz in steten Freuden!
Doch stark und sicher wird die Tugend unter Leiden.
Sie strahlt am göttlichsten durch dicke Dunkelheit:
Dann leuchtet sie der Welt und überlebt die Zeit.

---

338 wann *1768—1804* 339 Will unser wahres Wohl, und mischt aus Lieb allein *1768—1804*

340a Bezaubernd ist das Glück, so lang uns liebzukosen,
b Sein Unbestand erlaubt: es bettet uns auf Rosen:
c Von seinem heitern Blick lacht rund umher die Luft,
d Und strahlt mit reinem Licht, und hauchet Balsamduft.
e Der weichen Lüfte Hauch entkräftet auch die Seelen,
f Daß Männer, die du sahst, Gefahr und Ehre wählen,
g Der Ehre Dornenbahn nicht mehr begierig gehn,
h Und keiner großen That sich freudig unterstehn.
i Wie trunken, taumeln sie durch buntgemahlte Scenen:
k Ihr Auge kennt nicht mehr des Mitleids edle Thränen:
l Verschlossen ist ihr Ohr dem lauten Ruf der Pflicht:
m Sie kennen sich nicht mehr, und kennen andre nicht.
n Sie werden, wenn ihr Geist zum wahren Menschenleben
o Sich einst ermuntern soll, dem Unglück übergeben,
p Dem Sklaven des Geschicks, der, unter banger Nacht
q Und jammerndem Geheul, in seiner Höhle wacht;
r Hier unter strenger Zucht die Trägheit aufzuwecken,
s Und Laster, welche tief im Herzen sich verstecken,
t Doch auszurotten weis, vermeßnen Uebermuth
u Und stolze Härtigkeit und wilder Lüste Brut.
v Des Unglücks rauhe Hand muß uns von Freuden trennen,
w Die uns verderblich sind: dann lernen wir erkennen,
x Daß nur der Weise groß, nur er beglückt und frey,
y Und keine wahre Lust, als bey der Tugend, sey.
z Und wie, zu aller Zeit bestürmt von Ungewittern,
aa Die Eiche, wann im Wald Gesträuch und Espe zittern,
bb Vor keinem Ungestüm den stolzen Nacken beugt,
cc Stets tiefre Wurzel schlägt und immer höher steigt:
341 So wird die Tugend stark und sicher unter Leiden,
342 Die leicht verzärtelt wird im Schooße sanfter Freuden.
1768—1804

345 Wie weichlich müßt' ich seyn, wenn ich verlangen wollte,
Daß alle rauhe Luft nur mich verschonen sollte!
Kann unerträglich seyn, was mich vollkommner macht?
Die Tugend ist mir mehr, als eines Königs Pracht.

Hinweg mit blöder Furcht! die Gottheit will mich führen;
350 Und ruhig laß ich sie mein fliehend Schiff regieren.
Wollt ich erst ruhig seyn auf diesem Ocean,
Wenn alles ruhig ist, so fieng' ich niemals an.
Ein Ungewitter braust auf ungestümen Wellen;
Mit heitrem Angesicht seh ich die Fluten schwellen:
355 Das Steuerruder ist in eines Weisen Hand;
Und dieser führt mich gut, und bringt mich an das Land.

Vierter Brief.

Religion! Providence! An After-State!
Here is firm footing; here is solid Rock;
This can support us; all is Sea besides;
Sink under us; bestorms and then devours.
Night-Thoughts, Night the fourth.

Im Sonnenschein des Glücks, o J**, sich zu freuen,
Ist nur den Thoren schwer, die alle Lust entweihen.
Noch mancher klagt nicht stets: ein leichtes Weh erträgt,
Ein kleines Gut verliert noch mancher unbewegt.
5 Die Weisheit waffnet uns auch wider größre Leiden:
Sie lehrt, was Böse scheint, vom Bösen unterscheiden,
Rechtfertigt die Natur, und lenket unsern Sinn
Vom Leiden eines Theils aufs Wohl des Ganzen hin.

---

345 seyn — wollte,] seyn, wie kindisch, wenn ich wollte, *1768—1804* 346 alle rauhe Luft] alles Ungemach *1768—1804* 352 Wenn] Bis *1768—1804* | ist] wär *1768—1804*

1 J**] Junkheim *1804* 6 böse *1804*

Ein tugendhafter Greis darbt in der Tugend Armen,
Und findet, wenn er fleht, nur flüchtiges Erbarmen: 10
Die Welt verachtet ihn: er plagt sich bis ins Grab
Mit einem siechen Leib, den die Natur ihm gab.
Warum lacht stille Ruh in seinem Angesichte?
Die Weisheit tröstet ihn mit ihrem Unterrichte;
Vielleicht auch ohne Müh: oft ist Gelassenheit 15
Die Tugend unsers Bluts und sieget ohne Streit.

Doch das Verhängniß zielt und trift mit schärfern Pfeilen
Uns näher an das Herz: wird uns die Weisheit heilen?
Die wilde Zwietracht sprengt der Höllen eisern Thor
Unwidersetzlich auf, und führt den Krieg hervor. 20
Die ängstliche Natur bebt vor dem Ungeheuer:
Vor ihm ist Finsterniß und nach ihm fressend Feuer.
Verwüstung überschwemmt des Weisen Vaterland:
Sein kleines Erbe seufzt in rauher Barbarn Hand.
Nackt wird er ausgejagt: er sieht mit einem Blicke, 25
Der sich durch Thränen zwingt, noch einmal stumm zurücke.
Zum schwarzen Himmel raucht, aus aufgethürmtem Graus,
Im allgemeinen Brand, auch seiner Väter Haus.
Der Gattinn, deren Blick ein Himmel ihm geschienen,
Der liebsten Gattinn Grab sind brennende Ruinen. 30
Ihm folgt, wohin er geht, ihr Schatten seufzend nach:
Er sieht sie, wie sie war, und hört sie, wie sie sprach.

Geh, sag ihm tröstend vor, daß alles auf der Erde,
So bös es einzeln sey, doch gut im Ganzen werde.
Sieh, ob er fröhlich wird und lange fröhlich bleibt, 35
Und bey des Ganzen Wohl sich minder elend gläubt.

---

13 Warum] Und doch *1804* | Angesichte: *1768. 1772* Angesichte; *1804* 21 ängstliche] trauernde *1768—1804* 27 aufgethürmten *1772*

29. 30 Der liebsten Gattin Grab (ach! ihre Reitze schienen
Des längsten Lebens werth) sind rauchende Ruinen. *1804*

35 ob] wenn *1768—1804* | wird und lange] wird, wie lang er *1768—1804*

Zwar, wenn er lebhaft denkt, daß Gott die Welt regieret,
Und seine Herrschaft gut und allzeit weise führet,
Wirds in der Seele licht: wie, wann in dunkler Nacht
40 Der aufgegangne Mond mit vollem Antlitz lacht;
Vor seinem reinen Licht, auf Hügeln und in Sträuchen
Und auf bethauter Flur die schwarzen Schatten weichen,
Bis ins verborgne Thal die sanfte Klarheit dringt,
Und sich der Wandrer freut, der vor Vergnügen singt.
45 Wenn aber nun der Mond in Wolken sich verstecket,
Womit ein feuchter West den Himmel schnell bedecket,
Herrscht wieder fürchterlich die alte Finsterniß;
Die Bahn durch Wald und Feld wird wieder ungewiß.
So schnell verändert sich des Leidenden Gemüthe,
50 Der seinen Schöpfer denkt, als einen Gott voll Güte.
Sein Geist wird aufgehellt, indem die Wahrheit spricht:
Wenn sein Gefühl erwacht, verschwindet alles Licht.
Er taumelt, wie erweckt aus angenehmen Träumen:
Er kann sein Elend nicht mit weiser Güte reimen;
55 Und in der Dunkelheit, die seinen Geist umgiebt,
Erblickt er Gott nicht mehr, den Gott, der Ordnung liebt.

Du fragst: kann also nichts, in leidenvollem Leben,
Dir dauerhafte Ruh und sichre Freude geben?
Nichts! wenn das wenige, was menschlich Leben heißt,
60 Das ganze Leben ist, auch selbst für meinen Geist.

Wie? meine Seele stirbt? Mir schaudert! und vergebens
Wandt ich, betrogner Thor, den besten Theil des Lebens
Auf sie, die, gleich dem Dunst, aus ihrem Leib verraucht,
Kaum da sie richtig denkt, und ihre Kräfte braucht?
65 Vergebens dacht ich ihr der Tugend Schmuck zu geben,
Den Adel eines Geists, den Weise nur erheben?
Mitleidig seh ich, ach! der Tugend Leiden an:
Des Glückes Unbestand ist ihr nicht unterthan.

---

37 wann *1768—1804* 45 Wann *1768—1804* 46 bedecket; *1760. 1768* 52 Wann *1768—1804* 59 Wenige, *1804* 63 gleich dem] als ein *1768—1804* 68 unterthan, *1804*

Und nach dem Tod verwest vielleicht in nahen Höhlen,
Der tugendhafte Geist, mit lasterhaften Seelen? 70
Hilft mir die Tugend nichts, warum verehr ich sie,
Leb ihr gemäß, als Mensch, und sterbe gleich dem Vieh?

Wer sich unsterblich fühlt, kann große Thaten wagen,
Und seinem schlechtern Theil mit edlem Stolz entsagen:
Wer ganz zu sterben glaubt, denkt schwerlich als ein Held, 75
Stirbt, wie der feile Sklav, und stirbt nicht für die Welt.
Der stolze Weichling denkt sich sterblich und erzittert;
Und sein Vergnügen wird im vollen Kelch verbittert.
Wo kann er sicher seyn? Auch unter Myrten droht
Der Tod im Hinterhalt, und überall ist Tod. 80

Drum, J**, sehen wir die Weisen aller Zeiten
Des Grabes Forderung an unsern Geist bestreiten.
Sie streiten immer noch: gewiß ein edler Streit!
Der Sieg giebt mehr als Ruhm; er giebt Unsterblichkeit.
Die Tugend kämpft für sie, mit allen ihren Freunden: 85
Das Laster sieht den Streit, und schlägt sich zu den Feinden.
Auf beyden Seiten sind die Waffen mancherley,
Bald Gründe, bald nur Witz und leichte Spötterey.
Was hat man nicht gesagt, als wohlgesagt gepriesen,
Bewiesen, widerlegt, und wieder neu bewiesen! 90
Die richtende Vernunft, auf ihre Wissenschaft
Sonst übermüthig stolz, spricht hier ganz zweifelhaft.*)

*) Ich lese in des Deslandes Hist. crit. de la Philosophie T. I. ch. 10. daß Des Cartes an die Prinzeßinn Elisabeth von der Pfalz geschrieben habe: Pour ce qui est de l' état de l' âme après cette vie, j'en ai bien moins de connoissance que Mr. Digby. Car laissant à part ce que la Foi nous enseigne, 5 je confesse, que par la seule raison naturelle nous pouvons bien faire beaucoup de conjectures à notre avantage, et avoir de flatteuses espérances, mais non point aucune assurance.
Deslandes zeigt an dem angeführten Orte, wie ungewiß und problematisch die Lehre von der Seelen Unsterblichkeit bey den 10 Alten gewesen.

71 verehrt *1768. 1772* 79 Myrthen *1768—1804* 81 J**] Junkheim *1804* 83 gewiß ein edler] bewunderns werther *1768—1804* 92 Anmerkung fehlt *1768—1804* Zeile 2 der fehlt *1760*

Sie schließt: Was in uns denkt, und was wir Seele nennen,
Ist nicht Materie, so weit wir diese kennen:
95 Und stirbt, was einfach ist? Wenn durch des Schöpfers Wort
Es nicht vernichtet wird, so lebt es ewig fort.
Er kann es! Will er auch? Hier soll die Weisheit richten!
Was hätte Gott für Grund, ein Wesen zu vernichten,
Das edle Kräfte hat, die kaum bemerkt im Kind,
100 Im Jüngling noch nicht reif, erst späte nützlich sind,
Doch, durch die Zeit gestärkt, auch schon in diesem Leben
Den Gott verherrlichen, der iede Kraft gegeben,
Der sie zu seinem Ruhm den Menschen beygelegt,
Und sein erhabnes Bild in ihren Geist geprägt?
105 Dieß Wesen könnte sich noch stets vollkommner machen;
Und Gott vernichtet es, gleich liederlichen Sachen?
Und pflanzte doch den Trieb nach einem bessern Seyn
Und nach Unsterblichkeit in dieses Wesen ein,
Das, bey dem größten Fleiß, nie, was es werden wollte
110 Und werden könnte, seyn und endlich sterben sollte?
Freywillig schafft er es für einen Augenblick,
Will, daß es glücklich sey, versagt ihm ewig Glück?
Wär auf die Erde nur sein Schicksal eingeschränket,
So hätt' ein Gott voll Huld ihm reinre Lust geschenket:
115 Der Traum des Lebens wär, in diesem engen Raum,
Der Tugend wenigstens, ein angenehmer Traum.

95—97 Und wenn es einfach ist, wie kann es sterblich seyn?
Vernichten (schrecklich Wort!) kann Gott es, er allein.
Er kann's: doch will *1804*

101 auch — diesem] auch in dem kurzen *1768—1804*

102—104 der Menschen sie gegeben,
Durch welche sich ihr Geist zur Gottheit hier erhebt,
Und, frommer Ehrfurcht voll, ihr nachzuahmen strebt?
1804

105. 106 Dieß Wesen, das sich stets vollkommner machen würde,
Vertilgt er? Und betrügt die edelste Begierde? *1768—1804*

107 Und — einem] Denn pflanzte nicht ein Gott, [Komma fehlt *1804*] den Trieb zum *1768—1804*

Wär' Unschuld ohne Schutz und Redlichkeit in Banden?
Wär' eine Tyranney, der Völker Fluch, entstanden?
Und hätte nicht ein Blitz, eh Nerons Grausamkeit
Blutdürstig wütete, Rom und die Welt befreyt? 120
Doch ungehindert kann das Ungeheuer wüten:
Die schwarze Seele darf stets neue Frevel brüten:
Die Mutter wird erwürgt, nachdem er lang gedroht,
Und einem Brudermord folgt einer Gattinn Tod.
Das Blut der Edlen strömt: nach Blut und Schätzen dürsten 125
Der Fürst, und öfter noch, die Sklaven dieses Fürsten.
Ein Weiser blutet hier, dort ein bejahrter Held;
Den Patrioten schützt kein Winkel in der Welt.
Sie sterben kaum beweint: denn Thränen sind Verbrechen,
Und Klagen ist Verrath, den Gift und Martern rächen. 130
Das blasse Schrecken sitzt auf iedem Angesicht;
Und wer Vergnügen zeigt, ist selbst ein Bösewicht.
O Rom, unglücklich Rom! zu spät und ach! vergebens
Straft ein verdienter Tod die Greuel seines Lebens!
Manch andrer geht nach ihm die blutbefleckte Bahn; 135
Und was ein Nero that, thut ein Domitian.
Ist Gott nicht ungerecht, und herrscht in seinen Schlüssen
Die weise Gütigkeit, die wir verehren müssen;
So sterben wir nicht ganz, so muß der Leib allein,
Nicht unser Geist mit ihm, des Grabes Beute seyn; 140
Und unser Schöpfer wird, in einem andern Leben,
Der Tugend ihren Lohn und ihre Krone geben.*)
Ist alles dieß nur Wahn und stolze Schmeicheley?
Sprich, ob der ganze Schluß nicht sehr wahrscheinlich sey!

*) Wollastons Religion of nature delineated Sect. 9.

---

126 und — noch,] und gieriger *1768—1804* 137 und — Schlüssen] so muß ein andres Leben *1768—1804* 138—141 fehlt *1768—1804* 142 Anmerkung fehlt *1768—1804* 143 Ist alles dieß ein Traum erhitzter Fantasey? *1768—1804*

145 Er ists! Wird aber nicht der bange Zweifel fragen:
Wer kennt den Ewigen? Wir schämen uns, zu sagen,
Daß menschlicher Verstand, vom Körper eingeschränkt,
Die Weisheit eines Gotts in ihrem Umfang denkt:
Doch wagen wir den Schluß, der Schöpfer müsse wollen,
150 Daß Geister unsrer Art unsterblich dauern sollen?
Schließt ein Geschöpf so kühn, das durch die Welt nur flieht,
Und ihren großen Plan nur unvollkommen sieht?
So muß denn meine Ruh auch unvollkommen bleiben!
Ein schmeichelndes Vielleicht! das wir mit Witz beschreiben,*)
155 Soll mich beruhigen, in einer Sache, Freund,
Die mir die wichtigste für einen Menschen scheint?
Und muß ich mich noch erst in unerhellten Gängen,
Durch dornichtes Gesträuch, zum Schein der Wahrheit drängen?
Kömmt hier die Einfalt fort? Wenn sie nicht folgen kann,
160 Ist Ruhe des Gemüths ein Gut für iedermann?
Auch selbst ein heller Geist verirrt sich unter Schlüssen,
Wenn ihn, bey heitrer Luft, mit schnellen Finsternissen
Die Trübsal überfällt: er sucht ein tröstend Licht,
Das lehrende Vernunft, oft übereilt, verspricht.

*) Nescio, quomodo, dum lego, assentior: cum posui librum, et mecum ipse de immortalitate animorum coepi cogitare, assensio omnis illa elabitur. Cic. Tusc. Quaest. L. 1.
Was Cicero von einem Plato sagt, sollte nicht von allen Philosophen gelten.

---

145 Wird — nicht] doch immer kann *1768—1804*
146 Wir — sagen] Selbst unsre Weisen klagen *1768—1804*
148 eines Gotts] Gottes nicht *1768—1804* | denkt:] denkt! *1768. 1772* denkt. *1804*

*153—155 bleiben,
So viel die Weisesten zu meinem Troste schreiben!
Beruhigt ein, vielleicht! in [ein Vielleicht in *1804*] einer Sache, Freund, *1768—1804*

154 Anmerkung fehlt *1768—1804** 157 unerhellten] dornenvollen *1768—1804* 158 dornichtes Gesträuch,] dicke Finsterniß, *1768—1804* 161 Auch] Doch *1768—1804*

Nun scheint ihm zweifelhaft, was ruhigern Gedanken 165
Bewiesne Wahrheit schien: die festen Schlüsse wanken:
Die Ungewißheit stürmt von allen Seiten ein:
Kann wahrer Heldenmuth in seiner Seele seyn?
Verzweiflung reißt ihn fort, indem er sich mit Zittern
An morschen Gründen hält: wie wann in Ungewittern 170
Das steuerlose Schiff an Klippen scheiternd läuft,
Ein Mensch mit starrer Hand den nächsten Strauch ergreift.
Hier hängt er halb entseelt; nach seinem schwachen Leben
Brüllt unter ihm die See: die schwanken Aeste beben:
Die Wurzel reißt sich los; und nun deckt seinen Blick 175
Des Todes Finsterniß: er stürzt ins Meer zurück.

Nur dieses wissen wir: ob Geister dauern sollen,
Hängt von dem Schöpfer ab; es liegt an seinem Wollen.
Zu wissen, ob er will, muß unsre Sorge seyn:
Hüllt seinen Rathschluß noch ein heilig Dunkel ein? 180
Hat Gott sich nicht erklärt, ob unser Geist bestehe,
Nicht mit dem schweren Leib, nicht modernd untergehe,
Wenn Welten untergehn! Kein Zweifel findet Statt,
Wenn, was die Tugend hofft, Gott selbst bestätigt hat.
Er thats, und redete zum menschlichen Geschlechte 185
Durch weiser Männer Mund, die, als der Gottheit Knechte,
Durch Wunder ohne Zahl den Völkern vorgestellt,
Mit Heiligkeit gesalbt zu Lehrern einer Welt,
Nicht aus Vermuthungen, wie unsre Weisen schließen,
Nein, weil es Gott gesagt, Unsterblichkeit verhießen. 190
Dich, Sonne, sprachen sie, erschuf Gott für die Zeit;
Des Menschen edlern Geist für Zeit und Ewigkeit.
Sie sprachen: göttlich Licht umglänzte Gottes Boten,
Und strahlte weit umher: der Erde Fürsten drohten:
Tyrannen mordeten: trotz allem Widerstand, 195
Ward aus der halben Welt die Finsterniß verbannt.

---

168 Kann — Heldenmuth] Was kann für Heldenmuth *1768. 1772* Und kann entschloßner Muth *1804* *177 Nur — wir] Dieß weiß ich, dieß allein *1768—1804* 183 Wann *1768—1804* | statt, *1772* 177—200 nach 224 *1768—1804**

Doch seh ich Sterbliche vom Lichte sich entfernen,
Auf eigne Kräfte stolz, zu stolz, von Gott zu lernen.
Ein Weiser zieht noch oft, noch öfter zieht ein Thor
200 Die Dämmrung der Vernunft dem vollen Tage vor.

Zwar, daß kein tödtlich Gift der Seele Leben raubet,
Das Grab sie nicht verschließt, hat Socrates geglaubet,
Gewünschet und gehofft, und mit beredter Lust
Auch sterbend noch gelehrt; doch nicht gewiß gewußt.
205 Begeistert redet er in seinen letzten Stunden;
Und was er sagt, bezeugt, wie lebhaft ers empfunden:
Man siehts, er sucht Beweis zur Wahrheit, die er liebt,
Und schmückt Vermuthungen, die er für Gründe giebt.*)
Wär ihm ein reinres Licht vom Himmel aufgegangen,
210 Mit welcher dankbarn Lust hätt' er dieß Licht empfangen,
Er, der nicht zweifelte, daß, wie man Gott verehrt,
Uns niemand lehren kann, als den Gott selbst gelehrt?
Er hoffte! War vielleicht, (verzeih der kühnen Frage!)
War seiner Hoffnung Grund nicht eine graue Sage?
215 Hat bey der Schöpfung nicht der Schöpfer offenbart,
Was von den Weisesten nur fortgepflanzet ward?**)

*) Tot autem rationes attulit (Plato), vt velle ceteris, sibi certe persuasisse videatur. Cic. Tusc. Quaest. L. I.

**) If this consent was only the effect of some Tradition, handed from parents to their childern; yet since we meet with it in all the quarters of the world, where there is any civility on sense, and in all ages, it seems to be coëval to mankind itself and born with it.
Wollaston Religion of Nature delineated Sect. 9.

201 Zwar Platons Lehrer trotzt mit unverwandten Blicken
a Des Neides blindem Grimm und giftger Feindschaft Tücken,
b Dem schwarzen Tode selbst: sein Geist, voll heitrer Ruh,
c Weicht freudig aus dem Leib, und eilt den Sternen zu.
d Denn daß kein tödtlich Gift der Seele Leben raubet, *1768—1804*

208 Anmerkung fehlt *1768—1804* 209—212 fehlt *1768—1804* 213 Er hofft; und ist vielleicht, *1768—1804* 214 War] Ist *1768—1804* 216 Anmerkung fehlt *1768—1804*

Wie konnt ein Sterblicher Unsterblichkeit vermuthen,
Der alles rings umher, die Bösen und die Guten,
Gleich Thieren, sterben sah? Sträubt die Vernunft sich nicht,
Wenn ein gewagter Satz den Sinnen widerspricht? 220

Oft schmückt sich die Vernunft mit abgeborgten Sätzen:*)
Der stolze Philosoph nimmt von des Christen Schätzen,
Was ihm gefällt und nützt, und gründet seinen Ruhm
Auf ungestandnen Raub, als auf ein Eigenthum.
Vielleicht erkühnt er sich, in ganz verdorbnen Zeiten, 225
Auch die Religion undankbar zu bestreiten,
Die seine Lehrerinn und unsre Hoffnung ist,
Dem Vorwitz viel verschweigt, für Weise nichts vergißt.

*) Je ne dissimulerai point, que les Philosophes modernes ont été fort appuïés, fort enhardis, par la certitude constante de la Revélation, elle, qui est venue au secours de la Raison, pour la remettre dans ses voïes et l'empêcher de s'égarer de plus en plus. Sans ce bienfait salutaire, sans la confiance, qu' inspire le vrai une fois trouvé, auroient-ils pu donner de la consistence et de la réalité à la Métaphysique? Auroient-ils pu rendre la Théologie naturelle aussi touchante et aussi persuasive, qu'elle l'est devenue en ces derniers tems? Sûrs des principes, ils ont acquis sans peine le genie d'observation et de detail: ils ont tiré une infinité des consequences, qui par leur fecondité et par leur étroite liaison fortifioient ces principes mêmes, et les étendoient infiniment.
Histoire critique de la Philosophie par Deslandes T. I. Préface.

217–220 Ist einem Seneca, den Witz und Tugend [Tullius, den tausend Zungen *1804*] preisen,
Ist einem Tullius [Seneca *1804*], nach mühsamen Beweisen
Und zweifelhaftem Streit, der Väter Zeugniß nicht
Der letzte liebste Grund, mit dem ihr Glaube ficht? *1768—1804*

221 Anmerkung fehlt *1768—1804* 222 von des Christen] oft von fremden *1768—1804* Nach 224 folgt mit neuem Absatz 176—196, dann mit neuem Absatz 197—200 *1768—1804* 225 er sich] sich der *1768—1804* | verdorbnen] verderbten *1768—1804*

Wie göttlich ist sie mir in jenen hohen Lehren,
230 Die wir von deinem Mund, beredter J**, hören,
Wenn sich der Christen Volk an heilger Stäte drängt,
Und ihr begierig Ohr an deinen Lippen hängt!
Ich seufze, wenn sie klagt, daß aus des Schöpfers Händen
Der Mensch vollkommen kam, den Wahn und Laster schänden.
235 Ich zittre, wenn sie Gott, vor dem die Erde schweigt,
In seiner Heiligkeit, als meinen Richter zeigt.
Doch wenn mit heitrer Stirn, die Glanz des Himmels krönet,
Sie mich zum Opfer führt, das diesen Gott versöhnet
Und ihm genug gethan; das menschlicher Verstand
240 So lang mit eignem Licht gesucht*) und nicht gekannt:
So wird mein Geist voll Ruh, und meine Seele freuet
Sich auf Unsterblichkeit, die nicht mehr schrecklich dräuet:
Der Tugend, ist sie gleich vor einem Gott nicht rein,
Soll ewig Leben doch kein ewig Elend seyn.
245 Ich soll zur Prüfung nur auf einer Erde leben,
Wo Freude schüchtern lacht, und Leiden uns umgeben.
Dieß Leben ist ein Punkt im allgemeinen Plan;
Und nach dem Tode fängt mein bessres Leben an.
Das Leben, das ich einst unsterblich leben werde,
250 Bestrahlt von weitem schon mein Leben auf der Erde.

*) Though, by the light of Nature, it was indeed exceeding probable and to be hoped for, that God would forgive Sin upon true Repentance; yet it could not be proved, that he was absolutely obliged to do so, or that he would certainly do so: On the contrary, there was reason to suppose, that, in vindication of his Laws, he would require some further Satisfaction and Expiation. And accordingly we find the Custom of sacrificing, to have prevailed over the Heathen World in all Ages. etc.

Discourse concerning the unchangeable Obligation of Natural Religion and the Truth and Certainty of the Christian Revelation by Sam. Clark p. 263.

---

230 J**] Junkheim *1804* 231 Wann *1768—1804* 233 wann *1768—1804* 235 wann *1768—1804* 237 wann *1768—1804* 239 genuggethan, *1804* 240 Anmerkung fehlt *1768—1804* 249 Das Leben] Und dieses *1804*

Die Nacht vermindert sich, die das Verhängniß deckt,
Und lüsterner Vernunft sein Heiligthum versteckt.
In schönerer Gestalt lacht mir die Welt entgegen,
Und Rosen schimmern durch auf dornenvollen Wegen.
Der finstre Kerker selbst ist für die Tugend nicht 255
So schrecklich, als er scheint, nicht ohne sanftes Licht.
Durch gute Folgen wird, was böse scheint, geadelt:
Verwegner armer Staub, der seinen Schöpfer tadelt!
Was auch der Weiseste von seinem Schicksal sieht,
Ist von der Kette nur ein abgerißnes Glied. 260
Das Glück der Ewigkeit bestimmt Begebenheiten,
Die mit verdientem Glück auf unsrer Erde streiten:
Gott richtet, was itzt ist nach dem, was seyn wird, ein,
Ein weiser guter Gott: kann ich nicht ruhig seyn?
Verhängt er widrig Glück? Versagt er Wunsch und Freuden? 265
Der Tugendhafte weiß, daß auch die schwersten Leiden
Oft weise Züchtigung für ein verirrtes Kind,
Der Menschheit widerlich, nicht wirklich schädlich sind.

Denn Gott regiert die Welt! Wir wissen dieß aus Gründen:
Was die Vernunft errieth, hieß Gott gewiß verkünden. 270
Er führt uns bey der Hand die angewiesne Bahn:
In Demuth bet ich ihn und seine Führung an.
Der Himmel schwärze sich, vom lichten Blitz zerrissen;
Der Donner zürne laut aus furchtbarn Finsternissen:
Die Erde, wo ich geh, sey mir ein steinicht Feld, 275
Auf meiner Pilgrimschaft durch diese niedre Welt!
Die längste Reis' ist kurz, nur eines Tages Reise:
Welch kleiner Unterschied macht Jünglinge, macht Greise!
Das Grab ist iedem nah, aus dessen stiller Nacht
Ein Strahl der Ewigkeit mir in die Augen lacht; 280
Ein hoffnungsvoller Strahl, der mich im Leid erquicket,
Und ieden feigen Schmerz und niedern Wunsch ersticket,
Und wenn die Seele sich im Sinnlichen vergißt,
Sie edler denken heißt und ihr Erinnrer ist.

---

262 verdientem] gewünschtem *1804* 265 Glück, versagt *1804* | Freuden, *1804* 271 angewießne *1768—1804*

285 Er lehrt mich euch verschmähn, euch glänzende Gestalten,
Die Wahn und Unverstand für ihre Götter halten!
Dich, Reichthum! dich, o Ruhm, Traum an der Ehre
Brust!
Und euch Ergötzungen, berauschter Sinne Lust!
Ihr, deren Lockungen den Klugen selbst berücken,
290 Ihr scheint vor mir zu fliehn, und Thoren zu entzücken?
Der Schöpfer will es? flieht! Ein Gut, das doch einmal
Beym Grabe mich verläßt, entbehr ich ohne Qual.

Ihr Freunde, die das Grab in seinem Schooß em-
pfangen,
Ich schäme mich vor euch der thränenvollen Wangen!
295 Ich seh euch wieder, ich, der auch unsterblich bin!
Wohin ihr früher kamt, komm ich nur später hin.
O Cronegk, dessen Tod so manchen Freund betrübte,
Du Liebenswürdiger, der sterbend noch mich liebte,
Der ein vortrefflich Herz mit großem Witz verband,
300 Und dessen ganzen Werth nur wenige gekannt!
Du lebst! Ich tröste mich: die Thränen sind vergebens!
Der Tod verändert nur die Scene deines Lebens:
Du lebst in Gegenden, wohin die Tugend führt,
Wo, stets beglückt mit ihr, Unsterblichkeit regiert.

---

290 entzücken. *1804* 291 es: *1804*

294. 295 Ich werd' euch wiedersehn. Ihr seyd vorangegangen
Zur bessern Welt, wohin ich auf dem Wege bin: *1804*

300—302 Nach seinem ganzen Werth von Wenigen gekannt!
Du lebst: was wein' ich denn, und härme mich ver-
gebens?
Verändert wurde nur *1804*

*304 Wo reine Seligkeit unwandelbar regiert. *1768. 1772*

303. 304 Hoch über Sternen hat zur höhern Seligkeit
Dich deine Führerin, die Tugend, eingeweiht. *1804**

Entkleidet durch den Tod vom sterblichen Gewande, 305
Durchwandelst du, ganz Geist mit hellerem Verstande,*)
Die Wohnungen des Lichts, siehst nun der Schöpfung Plan
Mit schärfern Blicken ein, und betest schweigend an.
Zu Lobgesängen reißt dich dann ein heilig Feuer:
O welch Entzücken strömt von deiner güldnen Leyer, 310
Die sich nun ungetheilt dem großen Schöpfer weiht!
Du siehst ihn, bist beglückt und bist es allezeit.
Wir wünschen dich zurück zu niedern Gegenständen?
O Musen, seine Lust, pflanzt mit bethränten Händen
Den Lorbeer um sein Grab, der unvergänglich daurt, 315
In dessen Schatten einst die Nachwelt ihn betraurt!

Betrachtest du den Tod in diesem höhern Lichte;
So lächelt Gütigkeit in seinem Angesichte.
Der Bote der Natur ergreifet unsre Hand,
Und führt uns, als ein Freund, in ein beglücktres Land. 320
Dem trägen Sinnlichen graut vor der letzten Reise:
Der Thor stirbt, weil er muß; mit Freuden stirbt der Weise,
Der durch Religion und Tugend unterstützt,
Wann schon auf seiner Stirn die Todtenblässe sitzt,
Nicht mit des Pöbels Furcht den Augenblick entweihet, 325
Den großen Augenblick, der unsern Geist befreyet,
Und über Tugenden und wahren Heldenmuth
Und über ewig Glück gerechten Ausspruch thut.
Er geht voll Zuversicht aus diesem kurzen Leben,
Obgleich noch Schatten sind, die seinen Pfad umgeben. 330
Er weiß, wohin er geht: sein Ziel ist Ewigkeit,
Und ein versöhnter Gott ist seine Sicherheit.

*) If the state of the soul in the body (it's confinement there) may be consider'd as one general and great limitation, why, when this limitation shal be taken off (this great obstruction removed) may it not be allowed to act with still greater freedom and clearness, the greatest it is capable of? Wollaston Religion of Nature delineated Sect. 9.

---

306 du, ganz Geist,] du beglückt *1768—1804* | Anmerkung fehlt *1768—1804* 213 wünschten *1804* 324 Todesblässe *1772. 1804*

Kann seine Seele nicht vor Grab und Moder zittern;
Wie sollte seinen Muth ein flüchtig Weh erschüttern,
335 Der Schmähsucht Ungestüm, ein Sturm, vom Glück erregt,
Der, was ihm doch nicht bleibt, ihm aus den Händen schlägt?
Er leidet unentehrt, bleibt groß, auch wenn er trauert:
Er weiß, daß aller Schmerz nur Augenblicke dauert:
Sein Leiden, weil es ihm ein Gott voll weiser Huld,
340 Ihn zu verbessern, schickt, erträgt er mit Geduld.
Er ist kein blinder Sklav der sinnlichen Begierde,
Genießt, mit edlem Stolz auf seine wahre Würde,
Die niedern Freuden hier nur flüchtig, als im Lauf,
Und opfert, ohne Gram, sie höhern Gütern auf.
345 Ihn lockt kein Blumenweg, beym Laster zu verweilen:
Ihn reizt kein falscher Glanz, der Thorheit nachzueilen.
Er geht auf seinen Zweck mit unverwandtem Blick:
Nicht für die Zeit bestimmt, verachtet er ihr Glück.

Nur wer zu sterben weiß, kann stets zufrieden leben!
350 Die wahre Freude nur, nach der die Weisen streben,
Versüßt dem Sterblichen die Reise durch die Zeit,
Und folgt, unsterblich selbst, ihm zur Unsterblichkeit.

Bicero Tusc. Quaest. L. II.

Qui id, quod vitari non potest, metuit, is vivere animo quieto nullo modo potest. Sed qui, non modo quia necesse est mori, verum etiam quia nihil habet mors, 5 quod sit horrendum, mortem non timet, magnum is sibi praesidium ad beatam vitam comparat.

---

337 wann *1768–1804* Anmerkung Zeile 1 nach Zeile 6 *1772*

98

Sieg
des
Liebesgottes.

Eine Nachahmung
des Popischen Lockenraubes.

[Vignette.]

Stralsund, Greifswald und Leipzig,
bey Johann Jacob Weitbrecht.
1753.

Erstes Buch.

Ich will den Liebesgott und seinen Sieg besingen:
O Lorbeernwerther Sieg! Selinden zu bezwingen,
War Sterblichen zu schwer, zu groß ihr Widerstand:
Umsonst sie ward besiegt, und Amor überwand.

98: *1753. 1755—1804* *H*: An Gleim 29. October 1751 das erste und zweite Buch umfassend. Titel: Sieg des Liebesgottes *H. 1768* Sieg des Liebesgottes. Ein Gedicht. *1755. 1756* Sieg des Liebesgottes. Ein Gedicht in vier Büchern. *1772* Der Sieg des Liebesgottes. Ein Gedicht in vier Büchern. *1804*
*2 Den lorbeerwerthen *1756* | O — Sieg!] Da ihm durch List gelung, *H* 3 Sterblichen] Stutzern *1755* | O lorbeernwerther Sieg! Der Schönen Widerstand *H* War aller Stutzer Wunsch und groß der Widerstand: *1756* 4 Umsonst! *1755. 1756* | Wer allzukühn gewagt, und *H*

5 Es müsse dieses Lied kein rauher Ton entehren!
Doch wer von Liebe singt, den muß die Liebe lehren.
Begeistre du mich selbst, o Göttinn schlauer List,
Die du der Grazien, wie Amors Mutter bist!
Entflammt mich deine Glut, so wird mein Lied gefallen;
10 So wird mein ewig Lied um Paphos wiederschallen.
Vergnügt mein Saitenspiel, ihr Schönen! euer Ohr:
So zieh ich diesen Ruhm zehn Lorbeerkränzen vor.

Es war die heiße Zeit, und Luft und Erde glühten;
Es lechzte dürres Gras, wo jüngst Violen blühten;
15 Die Aue war verbrannt und Sirius erwacht,
Der manch Gehirn verrückt, manch neuen Dichter macht.
Kein Amor zeigte sich: er war mit schlaffen Bogen,
Verdrossen, unbelebt, nach Paphos hingeflogen.
Dort rauscht von holdem West ein ihm geweihter Wald,
20 Der Freuden Sammelplatz, der Wollust Aufenthalt.
Mit Lust verirrt man sich in dichtverwachsnen Gängen,
Wo in geheimer Nacht sich Myrth und Lorbeer drängen
Auf allen Seiten lockt die süsse Nachtigall:
Hier murmelt nur ein Bach, dort braust ein Wasserfall.

1—4 Ich sing, auf Amors Wink, von Amors größtem Siege!
Des schönsten Mädchens Trotz bewaffnete zum Kriege
Den sieggewohnten Gott: groß war ihr Widerstand;
Die Stutzer wankten schon: doch Amor überwand. *1768—1804**

5 dieses Lied] seinen Ruhm *H* 6 Doch wer von] Wer von der *1756—1804* 7 Begeistre, Göttinn! mich; o du, die Mavors küsst; *H* 8 du] auch *H* | bist!] ist *H* 11 Saitenspiel der Schönen kennend Ohr; *H* 14 Es] Nun *H*

13—15 Zeit: schon schmachtete die Heerde,
Verschmachtete das Gras auf der verbrannten Erde;
Mit seiner ganzen Wuth war Sirius erwacht, *1804*

16 manch Gehirn] manchen Kopf *1804* | manch neuen] und neue *H. 1804* 17 Kein — war] Der Gott der Liebe war *1804* | schlaffen] schlaffem *H. 1755—1772* abgespanntem *1804* 18 Verdrossen] Ermüdet *H* 21 man sich] man dort sich *H* | dichtverwachsnen] verwachsnen *H* dicht verwachsnen *1768—1804*
22 Die, ewig schattigt, sich durch dicke Myrthen drängen. *H*

Die weißbeschaumte Flut stürzt von bebüschten Hügeln, 25
Und wird ein stiller See, in dem sich Blumen spiegeln.
Der weichen Rasen Grün, der Büsche Dunkelheit
Und alles reizet hier verbuhlte Zärtlichkeit.
Das stumme Schweigen stund vor diesem Götterhayne,
Der, allzeit anmuthvoll beym schwülsten Sonnenscheine, 30
Nun unter kühlem Laub den Liebesgott empfieng,
Um dessen heiße Stirn die matte Rose hieng.
Hier gaukelten um ihn in jugendlichen Reihen
Der Scherze reger Schwarm, die sanften Schmeicheleyen,
Die leichte Hoffnung selbst, verhüllt in dünnem Flohr, 35
Betrug und Lüsternheit und Amors ganzer Chor.
Es mischte sich verwirrt in ihre Lustbarkeiten
Der Stimmen Zauberton, die Anmuth reiner Saiten.
Aus euerm schönen Mund, ihr Grazien! erklang
Manch Lied Anakreons, manch sapphischer Gesang. 40
O sagt, (euch ists bewust,) was Amors Ruhe störte,
Der in der Wollust Schooß auf eure Lieder hörte?
Rief diesen Gott ein Schmaus, den Vater Bacchus gab,
Ein feyerlicher Tanz, zu Cyperns Nymphen ab?
Nein! Zephyr hatte nun was grössers vorzutragen, 45
Man weiß ja Zephyrs Dienst: er trägt verliebte Klagen
Dem Liebesgotte vor: ein mühevolles Amt,
Zu welcher Sclaverey die Dichter ihn verdammt!
Er flog halb Athemlos vor Amors Antlitz nieder,
Und stund und schüttelte sein thauendes Gefieder. 50
Die Büsche flüsterten den Lippen Zephyrs nach,
Der Blumendüfte blies und lispelnd also sprach:
Dorante sendet mich; du kennest ihn schon lange:
Mir wird, erhabner Gott! um sein Gehirne bange.

---

25 weißbeschaümte *H. 1755. 1756* weißbeschäumte *1768—1804* 29 vor dem geheimen Hayne, *H* 31 kühlem] grünem *H* 35 dünnen *H* 36 ganzes *1755—1804* 39 eurem *H* 41 bewust] bekannt *H* bewußt *1768—1804* 43 Vater Bacchus] ihm Lyäus *1755—1804* 44 Cyprens *H* 45 großes *H* 49 athemlos *H. 1755 —1804* 50 thauigtes *H* 51 flisterten *1755—1768* 53 du — lange:] wie lange soll er leiden? *1755—1804* 54 wird] ist *H* Du bist ihm ein Tyrann, kein Gott gewünschter Freuden. *1755—1804*

55 Ich liebe, sprach er heut, und saß beym frühen Thee,
Im Schlafrock eingehüllt, auf einem Canapee.
Ich liebe! fuhr er fort; wie rein sind meine Triebe!
Zu redlich ist vielleicht, zu standhaft meine Liebe,
Nicht wie der Stutzer liebt, der niemals zärtlich ist,
60 Und sich für zärtlich hält, bloß weil er gerne küßt.
Der Sommer kam und wich, eh ich Selinden sagte,
Was doch mein stilles Ach! ihr öfters furchtsam klagte:
Und seit mein kühnrer Mund um spätes Mitleid bat,
Reift nun zum andernmal der Felder bleiche Saat.
65 Wie oft hat in der Zeit die Hoffnung mich betrogen!
Die heute mich verschmäht, schien gestern mir gewogen.
Wie oft hat nur ein Blick, ein Druck der schönen Hand
Ihr mein empörtes Herz aufs neue zugewandt!
Doch sah ich sie vielleicht nach dreyen Augenblicken,
70 Auf andre schmachtend sehn, auch andrer Hände drücken.
Wer für Selinden seufzt, wird niemals abgeschreckt,
Und schlummert Amor ein, so wird er aufgeweckt.
O Liebe! dultest du so sehr getheilte Flammen?
Muß nicht Selinde selbst ihr zweifelnd Herz verdammen?
75 Vielleicht ach! liebt sie mich! vielleicht betäubet nur
Der Mode Tyranney die Stimme der Natur.
Ich soll bey Lesbien sie heut im Garten sehen:
Begleite mich dahin, mir hülfreich beyzustehen.
Es rühre sie zuletzt, wo nicht mein langer Schmerz,
80 Mein Herz voll Zärtlichkeit, mein ehrfurchtvolles Herz.

Als Zephyr ausgeredt, entwich er ins Gesträuche.
Dorante kennt nicht sehr die artigen Gebräuche,
Sprach Amor: Ehrfurcht macht ihn schwerlich liebenswerth;
Nicht allzu zärtlich sey, wer Gegengunst begehrt.

---

55 sprach er heut] rief er aus *H* 60 Und] Doch *H* 64 andermal *H* 68 neüe *H* 72 schlummert] schläft ein *H* 73 duldest *H. 1755—1804* 74 zweiflend *H. 1755* 75 Vielleicht — mich!] die liebet mich vielleicht: *1755—1804* 79 zuletzt mein überhaüfter Schmerz, *H* | Wenn etwas rühren kann, so rühre sie mein Schmerz, *1755—1804* 81 ausgeredt] ausgeschwatzt *H* 84 allzuzärtlich *H. 1804*

Ihn liebt Selinde nicht; sie liebt allein Selinden: 85
Doch heute soll ihr Herz bey Lesbien mich finden.
Es fall ihr alter Trotz zu meinen Füssen hin,
Wofern ich was ich war, wofern ich Amor bin.
Er schwieg und wollte fliehn, voll muthiger Entschlüsse:
Die Wollust widersprach durch schlauberedte Küsse, 90
Und ihr entblößter Arm, dem Schnee an Weisse wich,
Hieng um des Gottes Hals; ihr Mund beklagte sich.
Du reisest! seufzte sie, und ach! trotz wilder Hitze?
Nach Deutschlands Wüstenev, nach dummer Gothen Sitze?
Ein Franzmann machte mir dieß rauhe Volk bekannt: 95
Dort fesselt ewig Eis die Herzen, wie das Land.
Du suchest Palmen dort, wo ich nur Barbarn sehe?
Man weiß von Liebe nichts, man weiß nur von der Ehe.

85a Will angebetet seyn, und will nur überwinden.
b Ich sah ihr lange nach: sie aber, sie vergißt,
c Daß sie nur unbesiegt, nicht unbezwinglich ist.
d Wie? sollt' ich überall, trotz allen Hindernissen,
e Mein Feuer siegen sehn, es anzuflammen wissen,
f Nur nicht in ihrer Brust? Vielleicht entbrennt sie nicht,
g Wenn sanfte Zärtlichkeit von wahren Lippen spricht.
h Doch, wenn ich wider sie ein Heer verliebter Schwüre,
i Das rauschende Geschwätz und süssen Unsinn führe, [Punctum *1768*]
k Der Artigkeit Gefolg: wird sie vielleicht allein,
l Von allen Tausenden, unüberwindlich sein?
m Wird nicht ihr junges Herz dem Widerstand entsagen,
n Wenn wohlgewählter Putz und ein Pariser Wagen,
o Auch nur ein Federhut des Jünglings Werth erhöht,
p Der, schimmernd, wie ein Gott, ihr unter Augen geht!
q Die Stärke meines Reichs sind holde Kleinigkeiten:
r Durch Kleinigkeiten wird, in aufgeklärten Zeiten,
s Die feine Welt besiegt: nur auf der Schäferflur
t Gebeut und kämpft für mich die nackende Natur.
u Der Erdkreis dienet mir, und flieh ich vor Selinden? *1768—1804*

86 Doch] Noch *1768—1804* 87 Es] Heut *1768—1804* 89 Absatz *1768—1804* 91 dem — wich] der Lilien abgewann *H* 92 Hals — sich] Hals, und hielt ihn schmeichlend an *H* Hals, und widersetzte sich *1755—1804* 93 ach!] wie? *H. 1755—1804* 97 sehe?] sehe: *H*

Ein häuslicher Vertrag ist, was man Ehe nennt,
100 Die nur die Nachwelt pflanzt, verbundne Herzen trennt.
Soll eine Heirath dich von meiner Seite trennen?
Der träge Hymen mag den Gatten einst benennen,
An dessen treuer Brust Selinde gähnen soll,
Von deren Reiz bisher so manch Sonnett erscholl.

105 So sprach der Wollust Schmerz nach fremdem Unterrichte:
Ein himmlisch Lächeln strahlt in Amors Angesichte:
Er spricht: was du gesagt, mag wahr gewesen seyn;
Doch, Freundinn! dein Bericht trifft heute nicht mehr ein.
Dem Gallier hat stets dein willig Ohr geglaubet,
110 Der dir den Weihrauch brennt, den er der Liebe raubet;
Dem alles wo nicht ganz, doch halb barbarisch dünkt,
Was nicht mit erster Luft die bessre Seine trinkt.
Die Deutschen sind nicht mehr die rohen Alemannen,
Die nur auf Jagd und Krieg in armen Hütten sannen.
115 Die liebten, (lache nicht und höre noch ein Wort)
Zwar nicht, wie in Paris, doch redlicher, als dort.
Sie haben nun gelernt, ihr Vaterland verlernen,
Und mit dem starren Bart auch die Natur entfernen,
Nun modelt Frankreichs Witz das weite deutsche Reich:
120 Es wird ein männlich Volk den Sybariten gleich.

---

99 Und Ehe, sagt man, ist ein häuslicher Vertrag, *H* Da ist ein Ehversspruch ein häuslicher Vertrag, *1755* Und was man Ehe nennt, der häusliche Vertrag, *1756—1804* 100 Die] Der *1755—1804* | verbundne — trennt] nur süß auf einen Tag *1755* gefällt kaum einen Tag *1756—1804* | Da jedes Liebe schwört, und niemand lieben mag. *H* *105 Schmerz] Mund *H* | fremdem] falschem *H*

105. 106 Ein himmlisch Lächeln strahlt in Amors Angesichte,
Indem die Wollust sprach, betrogen vom Gerüchte.
*1755—1804**

108 trifft heute nicht mehr] trift nicht mehr völlig *H*
112 bessre] stolze *H* 115 Wort] Wort, *H* Wort! *1755—1804*
120 den Sybariten] pariser Aebten *H*

Durch Stutzer führt es Krieg, durch Stutzer macht es Frieden,
Stellt Stutzer zum Altar stat bärtiger Druiden.
Tracht, Witz und Sprache hohlt sich Deutschland aus Paris,
Das Fremde für ihr Geld stets willig unterwies.
Ein Volk, das überall, was Frankreich vorgeschrieben, 125
Als ein Gesetz befolgt, wird auch französisch lieben:
Das ist, nur obenhin, von Zwang und Ehrfurcht frey,
Stets lebhaft, ungestüm, und immer ungetreu.
Auch Deutsche lieben so, entbrannt von edlem Neide:
Sie sind ganz umgewandt; man sieht nur seine Freude. 130
Die Dichtkunst nehm ich aus, die unvollkommner bleibt:
Halb Deutschland liest entzückt, was ieder Knabe schreibt.
Einst flog ich durch ein Thal, in dessen frischen Schatten
Die Knaben einer Trift sich hingelagert hatten.
Sie spielten, und ihr Spiel hieß das Poetenspiel; 135
Der Nahme war mir neu, der Nahme selbst gefiel.
Hanß trat wie rasend auf, und sang in wilder Ode,
Mit einem rauhen Ton ein Sprüchelchen vom Tode,
Und pries den weisen Mann, der schlau die Sorgen schwächt,
Und im betrunknen Gras sanft hingeflossen zecht. 140
Schalkhafte Scherze ließ der dicke Kunz erschallen:
Ich hätte fast geweint; er durfte nichts, als lallen.
So lallt ein jährig Kind mit kindisch reger Lust,
In feuchter Windeln Zwang, an seiner Mutter Brust.
Kaum lallte Matz, wie er, und sang doch von der Liebe. 145
Ach! Hanne! rief er aus; sieh, wie ich mich betrübe.
In Thränen bad ich mich, indem ich deinen Kuß,
Dein seelenvolles Aug abwesend wissen muß.

121 Durch Sybariten kriegt und macht es wieder Frieden, *H*
*129 so, und wissen zu betrügen: *H* 130 mir seine Freude] recht sein Vergnügen *H* 131 unvollkommner] ziemlich gothisch *H* 133 frischen] kühlen *H* 138 Mit — Ton] Der Sprachkunst ungetreu, *H* 139 Und wie ein weiser Mann die schlauen Sorgen schwächt, *H* 140 Und] Der *H* | betrunknen] berauschten *H* | sanfthingeflossen *H* sanft hingegossen *1755. 1756*
143 mit — Lust] an seiner Mutter Brust *H* 144 In — Zwang] Bey einem Zucker=Brot *1755. 1756* | Wie Kunz von Lagerbier und nasser Kirmiß=Lust *H* 146 sieh] schau *H*
148 Aug, o Schmerz! entbehren muß. *H*

Du hättest sollen sehn, wie Matz mit seinen Thränen
150 Die Dichterprobe hielt! wir mußten alle gähnen.
Wie hat durchs Hirtenlied des Hirten Sohn entzückt,
Der seines Vaters Ton vollkommen ausgedrückt!
Ein deutscher Schäfer nur kann, wie der Junge, spassen:
Görgs Lustspiel selbst mußt ihm der Schwänke Vorzug
lassen.
155 Zuletzt erzehlte Mops, mit Pappeln um sein Haupt,
Wie Muthe, da er schlief, ihm seinen Hut geraubt,
Mehr Götter dienten ihm, als alter Dichtkunst Meistern:
Die Sylphen drängten sich; es spückte recht von Geistern.
Ich lacht' und eilte fort; und kaum verfloß ein Jahr,
160 Als alles nett gedruckt und schnell verkaufet war.
Zu lange säum ich mich, da Lorbeern meiner warten:
O Göttinn, lebe wohl! ich eile nach dem Garten.

So sprach er und verließ der Wollust weichen Schooß:
Mit Mühe riß er sich von ihren Küssen los:
165 Wie Hektor in den Streit aus Priams Mauren eilte;
Und wann Andromacha in seinem Arm verweilte,
Sich ohne Wehmuth nicht, doch als ein Held entzog,
Und von geliebter Brust dem Sieg entgegenflog.
Der volle Köcher schwirrt um Amors nackte Lenden;
170 Sein güldner Bogen droht in sieggewohnten Händen.

---

149 Du — wie] Du glaubest wahrlich nicht, wie *H*
153 selbst — Schwänke] mußte selbst ihm diesen *H*

155. 156 Wie Muthe, da er schlief, ihm deinen Huth geraubt,
Sang, scherzhaft-episch, Mops, mit Pappeln um sein
Haupt. *H*

157 Götter] Sylphen *1755. 1756* | als zwanzig Hexenmeistern, *1755. 1756* 158 Die — sich] Als einem Gabalis *1755. 1756* | spükte *1756* 129—160 fehlt *1768—1804** 161 Zu — mich] Jedoch ich säume mich *H* Doch ich verweile mich *1768—1804* | meiner warten] mich erwarten *H. 1756—1804* 162 ich — dem] mir winkt ein ferner *H* 163 Kein Absatz *H* 165 Mauern *H* 166 wenn *1756* 168 entgegenflog *1804* 170 Sein — in] Der Bogen droht gespannt in *H*

Nun schwingt er sich empor: auf sein gebietend Wort
Rauscht sein Gefolg mit ihm aus Cyperns Büschen fort.
Indessen rings um ihn gelinde Weste spielen,
Und die erhitzte Luft mit ihren Flügeln kühlen;
Entbrennt, wo Amor fliegt, in ungewohnter Glut, 175
Das Herz der Sterblichen und alt und junges Blut.
Die Seufzer steigen auf, mit Klagen über Wunden
Und Schwüren steter Treu, die in der Luft verschwunden.
Des Gottes Ungeduld und blitzgeschwinden Lauf
Hemmt kein gemeiner Sieg: er sucht Selinden auf. 180

Zweytes Buch.

Indeß prangt Lesbia in ihren kühlen Zimmern,
Die nach dem Garten sehn und reichbekleidet schimmern.
Daselbst versammeln sich die Artigsten der Stadt,
Und wer sich artig dünkt und Witz vom Schneider hat.
Von allen Lippen rauscht ein fließend Wortgepränge: 5
Die Neugier schleicht herum im lärmenden Gedränge,
Und starrt mit gleicher Lust bald glänzend Porcellan,
Bald einen jungen Herrn und bald ein Möpschen an.
Die Wirthin geht und kömmt; und all ihr Thun belebet
So freyer Sitten Reiz, als unsre Zeit erhebet. 10
Wer nennt so oft, wie sie, Paris und große Welt,
Und mahlt mit höherm Roth verblühter Wangen Feld.
Doch, Muse! steige selbst von deinem steilen Hügel:
Crispin fliegt immer hoch; ich schone meine Flügel.

---

179. 180 Des Gottes Ungeduld hemmt kein gemeiner Sieg:
Er sucht Selinden auf und bringt Selinden Krieg.
1756—1804

1 Indeß prangt] Nun wartet *H* 3 Daselbst] Und hier *1756—1804* | sich, indem der Coffee winkt, *1755* sich, da Spiel und Coffee [Kaffee *1804*] winkt, *1756—1804* 4 sich artig dünkt] ein kluges Kleid *H* | Die Artigsten der Stadt und wer sich artig dünkt. *1755—1804* 7 starrt] schielt *H* 10 So freyer] Der freyen *H. 1755—1804* | als] die *H. 1755—1804* 12 Feld? *H. 1755—1804*

15 Steig auch einmal herab, und sage mir getreu,
Was diesen Tag geschehn, wer hier gewesen sey.

Die stille Galathee, die Spielerin Chlorinde,
Nebst Chloen, die ich stets bey ihrer Mutter finde;
Die fromme Dorilis, die ihren Ehmann plagt,
20 Und bis er mit ihr singt, ihm ihren Kuß versagt:
Und andre mehr sind hier, wovon die Muse schweiget,
Weil sich Selinde selbst im höhern Reize zeiget.
Wie strahlt die weisse Haut! der blauen Augen Scherz,
Der feuervolle Blick verräth ein loses Herz.
25 Der schlanken Glieder Bau, durch Grazien geschmücket,
Ihr Gang bezaubert schon, die Stimme selbst entzücket.
Der Schulter Marmor glänzt zu aller Augen Lust,
Und unverborgen hebt sich ihre volle Brust.
Denn was die alte Welt in dreyfach Tuch verstecket,
30 Hat unsre klügre Zeit den Kennern aufgedecket.
Die Schönen gehn halbnackt und sind ganz engelrein:
Der ersten Unschuld Stand kann schwerlich ferne seyn.
Wie kann ein Stutzer-Herz sich vor Selinden retten,
Sie lächelt ieden an, man hofft nur leichte Ketten.
35 Ihr gaukelt alles zu, was wohl zu leben weiß:
Sie scheinet lauter Glut, und bleibet lauter Eis.
Dorante hangt entzückt an seiner Göttinn Augen,
Und will Unsterblichkeit aus ihren Blicken saugen,
Und will auf ihrer Stirn, wo selten Wolken stehn,
40 Des Himmels Wiederschein, platonisch zärtlich, sehn.

---

22 in höherm *1756—1804* *26 Ihr — schon] Der anmuthvolle Gang *1755—1804*

25. 26 Wie auf dem Hermon sich die Ceder unterscheidet;
Steht ihr geschlanker Leib, in Himmelblau gekleidet. *H**

27 Schultern *1755—1804* 31 halb nackt *H* | halbnackt — engelrein:] halbnackt: o angenehme Zeit! *1755* halbnackt, und nur ein dünner Flohr, *1756—1803* 32 Wer sieht so schönes Fleisch nicht lieber, als ein Kleid? *1755* Ein weißer Nebel nur legt sich bescheiden vor. *1756—1804* 34 hofft nur leichte] hoffet leichte *H* 37 hängt *1756—1804* 39 selten] niemals *H* 40 platonisch-zärtlich *H*

So denkt nicht Ganymed aus der Erobrer Orden;
Nicht Mokles, welcher doch Magiſter jüngſt geworden;
Vielleicht auch nicht Cleanth, der zum Scribenten reift,
Bald dieß, bald jenes Bein tiefſinnig hebt und pfeift.
So denkt nicht Selimor: ſein Kleid und ſeine Sitten 45
Sind nach der beſten Art franzöſiſch zugeſchnitten,
Und einem Herrn gemäß, der Gallien betrat,
Und erſt beym letzten Schnee die groſſe Reiſe that.
Er buhlt, er ſpielt und flucht, nimmt Spaniol und lachet:
Ein Held in allem dem, was Frankreich artig machet, 50
Der über Schönen leicht, auch ohne Liebe, ſiegt,
Bey Zehnen zärtlich iſt, ſie alle Zehn betrügt.
Der ſtolze Selimor erblickte kaum Selinden,
Sogleich entſchloß er ſich, auch ſie zu überwinden.
Sein Herz verbarg ſich nicht, auch vor der Lesbia, 55
Die ihn doch geſtern erſt zu ihren Füßen ſah.
Er dacht auf neuen Sieg, auf neue Siegesfeſte,
Und ſeufzte kriegeriſch zu ſeiner liebſten Weſte.
Sie ſtammt' aus Lyon her, von Golde ſtarrt' ihr Grund,
Worauf in buntem Flor ein ganzer Frühling ſtund. 60
Er neigte ſich zu ihr in Demuth bis zur Erde,
Und redete ſie an, wie Hektor ſeine Pferde.
Nun, ſprach er, iſt es Zeit, o Wunder kluger Kunſt!
Beweiſe, was du kannſt, ſey würdig meiner Gunſt!
Heut iſt Gelegenheit, die Liebe zu belohnen, 65
Da ich dich höher hielt, als Wiſſenſchaft und Kronen.
Ich theilte ſtets mit dir der Lorbeern ſüſſe Laſt,
Die bey den Schönen du für mich erkämpfet haſt.

---

43 Vielleicht] Gewiß *1755—1804* | Vielleicht auch nicht] Noch weniger *H* 47 Und — gemäß] Sind würdig eines Herrn *H* 49 flucht — und] flucht und nimmt Rappee und *H* 50 Frankreich artig] uns vortrefflich *H* 57 auf neue Siegesfeſte] bey dieſem Freudenfeſte *1755—1804* | Nun dacht er nicht an ſie, noch ihre ſchönen Gäſte: *H* 58 Er ſeufzete kriegriſch zu ſeiner Franzen-Weſte. *H* 59 ſtarrt *1753 Dr* 63 Wunder kluger] Meiſterſtück der *H* *68 erkämpfet] erſtritten *H*

67. 68 Bei Schönen ſiegt' ich ſtäts, und du erkämpfeſt mir
Die Lorbeern um mein Haupt: ich theilte ſie mit dir. *1804**

Selinde scheint mir schön: wird sie mich lieben müssen,
70 So werd ich öfter dich, als ihre Lippen küssen;
Und wann der Mode Stolz dich nicht mehr leiden kann,
So weis ich deinen Platz bey Orpheus Leyer an.
So sprach er und besah die Baukunst seiner Locken,
Und fühlte seinen Werth und ward so unerschrocken,
75 Als unter Feinde sich der feige Neger drängt.
Wann ihm des Priesters Hand geweiht Papier umhängt.
Zum Teufel! fängt er an; ich liebe ja zum Rasen!
Selinde! weil Sie selbst mein Feuer aufgeblasen,
So lieben Sie mich bald: welch langer Widerstand!
80 Der Held bemächtigt sich der Liljenweissen Hand:
Er küßt sie zwanzigmal und seufzt bey dreistem Scherze:
Wer liebt so ehrfurchtvoll? wie zärtlich ist mein Herze!
Drauf seufzt er noch einmal, und flattert singend fort,
Und flattert wieder her an seinen alten Ort.

---

71 wenn *1756—1804* 72 deinen] dir den *1804*
73 Neuer Absatz *1768—1804* 74 ward] ging *1768—1804*.
75 feige Neger] schwarze Neger *H* Afrikaner *1768—1804*,
76 Wenn *1756* | umhängt, *1768—1804*

76a Und schon der schwarze Staub des Himmels Reiz verhüllet
b Schon wildes Kriegsgeschrey durch Wald und Berge brüllet
c Er trat mit Reiz hervor, und jedes Auge hieng
d Am schönen Selimor, der zu Selinden gieng.
e Er fieng mit vieler Kunst und hundert kleinen Tücken
f Den stolzen Angriff an: er lobte mit Entzücken;
g Er sprach von seiner Glut: sie hörte, was er sprach,
h Mit schlauem Lächeln an; er stürmte feurig nach. *1768—1804*

*78 angeblasen *H*

77. 78 Zum Teufel! ruft er aus; [Wie? ruft er endlich aus, *1804*] ich rase schon vor Liebe!
Selinde, spotten sie so zärtlich treuer Triebe? *1768—1804**

79 Sie lieben mich doch bald? *1768—1804* 81 seufzt] spricht *H* | dreistem Scherze] dreisten Küssen *1768—1804* 82 Wer liegt so ehrfurchtvoll [ehrfurchtsvoll *1804*] zu ihren schönen Füßen! *1768—1804*

Dorante girrt indeß, gleich einem Turteltäuber: 85
Doch jener fordert kühn, fast wie ein Strassenräuber,
Der, wann die Finsterniß die trägen Flügel schwingt,
Des bangen Wandrers Geld mit blossem Stahl erzwingt.

Selinde saß indeß und übersah im Streite
Die Scenen eines Kriegs, der ihrem Herzen dräute; 90
Und flammt' ihn selber an und wich und bebte nicht,
Und wies dem schwersten Sturm ein lächelnd Angesicht:
Wie unter schwarzer Nacht und heischrer Donner Brüllen
Der Cherub Addisons, sein Strafamt zu erfüllen,
Mit himmlisch heitrer Stirn dem wilden Sturm gebeut, 95
Auf Wirbelwinden schwebt und rothe Blitze streut.
So sah die Heldinn aus, die unbeschädigt lachte,
Da über ihrem Haupt ihr treuer Schutzgeist wachte.

---

87 wenn *1756*

88a Der Kampfplatz ist nunmehr voll wildvermischter [wild vermischter *1772*] Töne:
b Die Ketten rasseln laut rings um die stolze Schöne.
c Der Scherz lacht alles weg: oft stößt ein zärtlich Ach!
d Auf einen rauhen Fluch: es zittert das Gemach. *1768—1804*

88 Kein Absatz *H* 89 indeß] voll Ruh *1755—1804* 90 draüte, *H* 91 Und — an] Und sahs mit heiterm Blick, *H* Und flammte selbst ihn an *1755—1804* 92 schwersten Sturm] härtsten Kampf *1804* 93 Dazu die Anmerkung: Das erhabene Gleichniß, welches hier parodiret wird, stehet [steht *1756*] in Addisons Campaign, einem Gedichte auf den Sieg bey Hochstädt. *1755. 1756* | Wie, wann ein sündig Land bestrafend [durch Stürme *1804*] zu erschüttern, *1768—1804* 94 sein — erfüllen] in schwarzen Ungewittern *1768—1804* *95 himmlischheitrer *1756* | Mit — dem] Geruhig und mit Lust dem *H*

95. 96 Auf Wirbelwinden fährt: [Orkane zürnend lenkt, *1804*] sein Antlitz heiter bleibt,
Wann vor ihm her der Sturm [Indem er vor sich hin *1804*] die Donner-Wolken [Donnerwolke *1804*] treibt. *1768—1804**

97 Neuer Absatz *H* | So — aus] Ihm schien Selinde gleich *1768. 1772* | So war Selinde nun, die aber nicht gedachte, *H* Selinde blickte stolz umher, und überdachte *1804* 98 Da] Daß *H* Da — ihr] Nun ihrer Siege Zahl, indeß ihr *1804*

Den angenehmen Geist beseelt ein Frauensinn:
100 Er schielt nach seinem Reiz in alle Spiegel hin.
Um seine Schultern rauscht ein purpernes Gefieder,
Und frey und offen fließt um seine leichten Glieder
Ein schimmerndes Gewand, das alle Farben strahlt,
Die frischgefallner Thau auf bunte Wiesen mahlt.
105 Er liebt Geräusch und Putz, und seine Locken wallen,
Die, duftend von Jesmin, unaufgebunden fallen.
Es flammt sein güldner Schild, auf dem in voller Pracht
Die Rose buhlerisch zehn Schmetterlingen lacht.
Nun hieng sein süsser Mund am Ohre seiner Schönen,
110 Ward bloß von ihr gehört und sprach mit sanften Tönen:
Sieh, Schönste, deinen Sieg! der Stutzer Auge starrt;
Und keine Schönheit gilt in deiner Gegenwart.
Dein Joch komm' heute noch auf alle diese Seelen!
Kann doch selbst Selimor sein Feuer nicht verhehlen.
115 Er liegt vor dir, besiegt, der allzeit Sieger war:
Und sieh, welch glänzend Kleid! wie lockigt ist sein Haar!
Dorante muß indeß nicht ganz versäumet werden:
Mit gleicher Ehrfurcht liebt kein Sterblicher auf Erden,
Sein edles Herz erzwingt den Beyfall aller Welt;
120 Er werde hochgeschätzt; doch Selimor gefällt.
Erhalte sie durch Huld; erkläre dich für keinen:
So sind sie beede dein; doch du verlierest Einen,
Wann dein erweichtes Herz dem andern sich ergiebt,
Und bürgerlich nur ihn mit kalter Treue liebt.
125 Verfolge deinen Sieg, erhitze die Begierden
Durch unbemerkte Kunst und schlau verrathne Zierden.

---

99 Der angenehme Geist zeigt einen Frauensinn: *H* 101 purpurnes *1755—1804* 103 Ein] Sein *H* 105 Putz: die braunen Locken *H* 107 voller] holder *H* 108 Die Rose buhlerisch] Die junge Rose schon *H* 113 Dein — noch] Es komme heut dein Joch *H* 117 indeß — versäumet] jedoch nicht abgedanket *H* 119 erzwingt] verdient *H* 121 Erhalte sie] Erhalt auch ihn *H* 122 beyde *1756. 1804* 123 Wann] Wofern *H* Wenn *1756—1804* | erweichtes] weiches *H* 126 schlau-verrathne *H*

Ruht ein so schöner Arm, durch Brabants Fleiß verhüllt?
Er zeige sich entblößt und weis auf iedes Bild.
Vortrefflich! sieh umher! der Stutzer Wangen glühen.
Der Schönen Auge will verächtlich vor dir fliehen. 130
Doch ihr zerstreuter Blick gesteht Verdruß und Neid,
Und alles huldigt hier nur deiner Göttlichkeit.
Wann ein Verehrer-Schwarm dein stolzes Herz beglücket;
Wann ihrer Lippen Ach! dein lüstern Ohr entzücket,
Und neuer Siege Ruhm, Selinde! dich vergnügt: 135
So siege, weil du kannst, und werde nie besiegt.

So sprach der schlaue Geist, dem auch Selinde glaubte,
Ihr eigen Herz behielt und andrer Herzen raubte.
Bald matt, bald feurig flog ihr unterwiesner Blick
Auf Sieg begierig aus und siegreich stets zurück. 140
Der muntre Selimor betäubt sie nicht mit Klagen:
Er hat auch Lesbien und allen was zu sagen;
Und wann er gnug geschwatzt, so trillert iedem Ohr
Sein liederreicher Hals ein Gassenliedchen vor.
Er würzet sein Gespräch mit klugerlerntem Spotte, 145
Scherzt bald mit seinem Hund und bald mit seinem Gotte.
Denn welcher junger Herr, der nach Paris gereist,
Stellt keinen Witzling vor, spielt keinen starken Geist?
Die Freude lachte laut an diesem schönen Orte;
Ein guter Nahme starb von iedem ihrer Worte: 150
Man setzte sich zum Spiel, man gähnte, man betrog,
Bis Amor ins Gemach durchs offne Fenster flog.
Er wurde nicht gesehn, er wurde nur empfunden:
O welche Regungen, welch sanft Gezisch entstunden!
Man sah, wohin man sah, verstohlner Blicke Lauf, 155
Und schnelle Röthe gieng in iedem Antlitz auf.

---

127 Fleiß] Kunst *H* 128 weis' *H. 1804* 133 Wenn *1755—1804* 134 Wenn *1755—1804* 143 wenn *1756—1804* | gnug geschwatzt] ausgeschwatzt *H* 145 klugerlerntem] ungezwungnem *H* 147 welcher] ieder *H* | junger] junge *H. 1804* 148 keinen] einen *H* | keinen] einen *H* | Geist. *H* 150 vor *1753 Dr*

Selinde schien bewegt; ihr sichres Herz erbebte
Von Amors Gegenwart, der ihr so nahe schwebte.
Ihr Schutzgeist aber warf sein trotzig Haupt empor,
160 Und hielt nur seinen Schild den Pfeilen Amors vor.

Hier stutz ich wahrlich selbst: ein Liebesgott mit Pfeilen,
Die mit verwegnem Flug auf schöne Busen eilen!
Die alte Rüstung weg! wer wird so griechisch gehn?
Allein die Muse sagts: die hat ihn doch gesehn.
165 Sie hat mit angeschaut, wie seine Pfeile flogen,
Geschnitzt aus leichtem Buchs: vergüldet war der Bogen;
Und hätte sie nur Zeit, stets mahlerisch zu seyn:
So sagte sie uns mehr; wir schliefen aber ein.
Sie sah den güldnen Schild vor ihren Augen blitzen:
170 Die Pfeile prallten ab mit umgebognen Spitzen.
O welch verfluchter Geist! rief Amor voller Wut;
Geist närrscher Eitelkeit, Verächter süßer Glut!
Soll sich Selinde nie zu ihrem Heil entschliessen,
Nur immer sieghaft seyn und keinen Sieg geniessen?
175 Und lernt sie nicht verstehn, wie schnell die Zeit verfliegt?
Wie schnell die Schönheit welkt und wenig Jahre siegt?
Wird, immer unruhvoll, sie nur Begierden fühlen,
Die iedes Nichts entflammt und Augenblicke kühlen?

---

157 schien bewegt;] glühte selbst: *H* | sichres] witternd *H* 158 so nahe] zur Seite *H* *160 hielt nur] setzte *1755—1804*

159. 160 Indeß hielt jeden Pfeil, den Amors Köcher gab,
Durch vorgeworfnen Schild ihr Schutzgeist wachsam ab. *H**

161 Kein Absatz *H* | Hier — selbst:] Welch unerträglich Bild! *1755—1804* 162 verwägnem *1804* 166 Bux *H* 167 stets] recht *H* 168 wir schliefen aber] allein wir schliefen *H* 169 ihren Augen] ihrem Antlitz *H*

175. 176 Zu späte soll vielleicht ihr zögernd Herz alsdann,
Wenn ihre Schönheit welkt und nicht erobern kann? *H*

177 Wird] Soll *H*

Die Wollust selbst ist matt, wann, kalt und unergetzt,
Das Herz nicht Antheil nimmt, sich sträubt und widersetzt, 180
Selinde soll durch mich der Liebe Necktar schmecken:
Ich will Natur und Wunsch in ihrer Brust erwecken:
Ich will, verhaßter Geist, der mir zuwider ist!
Und wann Gewalt nicht hilft, so zittre vor der List.
Er schwieg und sah umher auf andrer Schönen Wangen 185
Die Wirkung seiner Macht, ein glühendes Verlangen.
Voll Unruh war ihr Blick, Gespräch und Scherz mißfiel,
Und auch das Lomber hieß ein unerträglich Spiel.
Nur ein Ovatrille-Tisch blieb ungetrennt beysammen,
Und Matadoren wich der Gott verliebter Flammen. 190
Zween Herren spielten fort: bereut wird ieder Tag
Von Seelen ihrer Art, wo niemand spielen mag.
Hierzu verschwuren sich zwo ächte Spielerinnen,
Mit hohlen Augen, bleich, voll Eifers zu gewinnen,
Der sich bey schlimmen Glück in wilden Blicken wies, 195
Und alle Grazien aus ihrem Antlitz stieß.
Die andern sprungen auf und flogen nach dem Garten,
Und iedes Herze schlug von freudigem Erwarten.
Des Wunsches Ungeduld riß ihre Füsse fort:
Der Garten zeiget sich: die Schönen sind schon dort. 200

---

179 wenn *1755—1804* | unergötzt *1772. 1804* 180 sich sträubt und] das Herz sich *H* 183 verhaßter] zu schwacher *H* 184 wenn *1755—1804* 185 Neuer Absatz *1768—1804* 186 Würkung *1755* Komma fehlt *1753*

187. 188 Das Lomber selber schien ein unerträglich Spiel,
Obgleich ihr Mund verschwieg, warum es itzt mis-
fiel. *H*

190—192 Und sprach von Matadorn und nicht von Amors
Flammen.
Zween Herren hielten Fuß: von Seelen ihrer Art
Wird jeder Tag bereut, da nicht gespielet ward. *H*

193 Hierzu verschwuren] Zu ihnen paarten *H* 195 schlimmem *H. 1755—1768* 199 Wunsches] Geistes *H*

Drittes Buch.

Nun kühlte sich die Luft bey Titans niederm Lichte,
Der zur bestrahlten See mit rothem Angesichte
In güldnen Wolken sank, indeß der Pflanzen Grün
Und Flora glänzender und alles lachend schien.
5 Es weht' ein frischer West und blies auf allen Wegen
Der Blumen Ambraduft mit süssem Hauch entgegen.
Die Ferne schwärzte sich durch manchen Lindengang,
Wo nie der volle Tag durch grüne Wände drang.
Dort war ein Ueberfluß an dunkeln Cabinetten
10 Und Schatten, hohem Gras und sanften Rasenbetten,
An allem, was mit Fleiß die Wollust ausgedacht,
Was ihren Gartendienst beqvem und reizend macht.
Dahin vertheilte sich die schnell zerstreute Menge.
Ein Paar ums andre schmilzt in die verschwiegnen Gänge
15 Vom grossen Haufen weg, wie wann ein Frühlingswind
Die lauen Flügel regt und sein Geschäft beginnt:
Alsdann der lockre Schnee von schimmerreichen Höhen
In Thäler murmelnd schleicht, die Berge fleckigt stehen,
Bis aller weisser Glanz allmählich sich verliert,
20 Und nur ein seltnes Grün die nackten Gipfel ziert.
Die weise Dorilis, die lauter Seele scheinet,
Oft auf die Weltlust schmählt und oft beym Cubach weinet,
Vertrug den Ganymed, der manchmal klüglich schwur,
Daß ein Geheimniß nie dem treuen Mund entfuhr.
25 Sie schwatzte so vertieft, vielleicht, wie ich vermuthe,
Von Pflicht und keuschem Stolz und von dem höchsten Gute;
Daß ihr verwirrter Fuß in finstre Büsche kam,
Wo ihre Geistigkeit ein sinnlich Ende nahm.
Auch Chloe wagt sich hin: sie, die erst aufgeblühet,
30 Und sich um neuen Putz und nicht um Witz bemühet,
Wie ihre Mutter denkt, wie ihre Köchinn spricht,
Hört dem Magister zu; versteht ihn aber nicht.

---

10 Rosenbetten *1772 Dr* 18 fleckig *1804* 19 weiße *1756—1804* 21—44 fehlt *1768—1804* 27 verirrter *1755. 1756*

Nachdem zween Sommer lang der Mann sich blaß gelesen,
Und nun aus Wolfen weiß, was beste Welt und Wesen
Und Lieb und Schönheit sind: so wünscht sein menschlich
Herz 35
Nun auch verliebte Lust und ungelehrten Scherz.
Er fühlet sich bereit, nach ehlichen Gesetzen
An seiner Chloen Werth sich sinnlich zu ergetzen;
Und folglich liebt er sie, und fraget mit Geschrey,
Ob sie nicht auch entzückt von seinem Werthe sey. 40
Das unschuldvolle Kind! was hat sie ihm zu sagen?
Sie weiß nur Ja und Nein und ach! auf alle Fragen;
Und weil sie keines wehlt, und keine Mutter sieht,
Erröthet sie verstummt, weint endlich und entflieht.

Doch, Muse! lehre mich, wo ich Selinden finde! 45
Dorante, Selimor, nebst Lesbien Selinde
Verweilten um den Ort, wo rauschend Wasser sprang,
Das eines Tritons Mund aus krummem Horne zwang.
Dort glänzte Tyndaris, von Marmor ausgehauen:
Ihr holdes Angesicht wies Liebe, Scham und Grauen, 50
Und wandte sich verwirrt vom Paris, der sie trug,
Und seinen weichen Arm um ihre Lenden schlug.
Ihr thränend Auge schien den Himmel anzuflehen:
Die Haare flogen wild nach reger Lüfte Wehen:
Den schönsten Leib verrieth ihr fliehendes Gewand: 55
Dem Paris wird verziehn, wer hätte nicht gebrannt?
O welche volle Brust! ruft Selimor entzücket:
Doch eine blüht für mich, die grössre Schönheit schmücket.
Er blickt, indem er spricht, Selinden schalkhaft an,
Die durch ein Lächeln dankt und kaum erröthen kann. 60

---

42 ach!] weil *1755. 1756* | alle] seine *1755. 1756* 43 Und weil sie] Sie deren keines *1755. 1756* 44 sie, *1755. 1756*

45. 46 Der süsse Selimor, der zärtliche Dorante,
Selinde, Lesbia, die allen Zwang verbannte, *1755—1804*

48 krummen *1768. 1772*

Wie schlau weiß Lesbia dieß kühne Lob zu rächen!
Ach! spricht sie, Selimor! Sie wollten mit mir sprechen!
Was ists? gewiß geheim! so kommen sie geschwind!
Ich glaube, daß Sie toll mit Ihrem Zaudern sind.
65 Ja — doch — ein andermal! sprach Selimor mit Lallen,
Und seine Zunge ließ nur halbe Worte fallen.
Doch folgt' er Lesbien, die unbarmherzig gieng,
Und sich an seinen Arm gebietrisch lächelnd hieng.
Der Henker hole sie mit ihren Teufelsränken!
70 Murrt Selimor bey sich: was wird Selinde denken?
Ich weiß, das gute Kind ist inniglich betrübt:
Allein kann ich dafür, das iedermann mich liebt?
Die Schönheit fesselt mich, wo ich die Schönheit finde;
Drum lieb ich Lesbien; drum lieb ich dich, Selinde!
75 Vergebens bildet sich dein Stolz ein anders ein:
Nie wird ein Selimor ein treuer Schäfer seyn.

Paris und London spricht, wie Selimor gedachte,
Der nun mit Lesbien ganz unbekümmert lachte,
Sie kamen im Gebüsch an eine Rasenbank,
80 Wohin, um auszuruhn, die müde Schöne sank.
Nun raubt er einen Kuß von ihren warmen Wangen:
Ihr unberedter Mund schalt solches Unterfangen:
Ach! plagen Sie mich nicht! — Vergeben Sie, ich muß!
Dem ersten folgte bald ein zweyter, dritter Kuß.
85 Allein was wollen Sie? es ist nicht auszustehen!
Sie müssen, Selimor, hin zu Selinden gehen.
Selinden sagen Sie? und sehn ich mich nach ihr?
Versetzte Selimor; bin ich nicht besser hier?
Wie aber? fuhr er fort, Sie wollen meine Flammen
90 Zu peinlichem Verzug, wie ein Roman, verdammen?
Soll dieser dunkle Busch vergebens dunkel seyn?

---

62 wollte *1753 Dr* 63 gewiß geheim!] recht sehr geheim? *1755* vielleicht geheim? *1756—1804* 72 Allein, *1756—1772* 75 Andres *1804* 77 spricht] denkt *1755—1804* 82 schalt solches] bestraft sein *1755—1804* 85 Allein, *1756—1772* 87 ihr, *1753. 1755* 88 Selimor? *1753. 1755*

Ist uns die Liebe fremd? und sind wir nicht allein?
Nun warf er ungestüm sich Lesbien zu Füssen,
Fiel über ihre Hand mit gierigheissen Küssen,
Und küßte Mund und Brust: sie hielt ihn schwach zurück; 95
Und nur von Wollust sprach ihr halbgebrochner Blick.
Die schwere Zunge schwieg, von stummer Lust gebunden:
Da war kein Widerstand; sie gab sich überwunden.
Sie seufzte: Selimor! — Auch Zephyr seufzte nach,
Der lispelnd im Gebüsch von ihren Küssen sprach. 100

Du küssest, Selimor? und nicht Selindens Wangen?
Wohin verirret sich dein flatterndes Verlangen?
Selinden, welche dir so liebenswürdig schien,
Die dich vielleicht schon liebt, kannst du gelassen fliehn?
Dorante war allein bey ihr zurückgeblieben, 105
Und sprach nun ungestört von seinen bessern Trieben.
Durch seine Lippen sprach Natur und Zärtlichkeit,
Da iede reizend ist und allen Reiz verleiht.
Doch welche Muse darf ihm nachzusprechen wagen?
Romanenmäßig schallt die Zärtlichkeit der Klagen 110
In unser ekles Ohr, das Crebillon ergetzt,
Der Wollust Girren rührt und Amors Ach! verletzt.
Ein schalkheitvoller Mund mit ungetreuen Schwüren,
Nicht ächte Liebe kann ein heutig Herze rühren.
Die Schöne, wann sie liebt, denkt nur auf süssen Scherz, 115
Und sieht auf äussern Glanz und sieht nicht auf das Herz.

106a Um ihn flog Amor selbst, in Rosenduft verhüllt,
b Und hatte mitleidsvoll mit Hoffnung ihn erfüllt.
c Sein Antlitz glühte nun: so glühet von Auroren
d Der ganze Horizont, wann sie den Tag gebohren. *1768—1804*

*108 allen] allem *1755. 1756*

107. 108 Er sprach mit allem Reiz, den uns die Liebe giebt:
Der Mund spricht immer gut, wenn unsre Seele liebt. *1768—1804**

115 wann *1755. 1756*

Dorante sprach umsonst, der nicht von Golde strahlte,
Nicht fremdes Geld verthat und seine Schulden zahlte.
Selinde blies durch Lob in seiner Liebe Brand,
120 Und lobend gähnte sie mit vorgehaltner Hand.
Sie wallten auf und ab in blumenvollen Steigen
Mit feyerlichem Ernst und oft in tiefem Schweigen,
Und kamen an den Busch, wo im bethauten Gras
Sich Selimor berauscht bey Lesbien vergaß.
125 Kaum hörte Lesbia das Rascheln fremder Tritte,
So wischte sie davon mit unbemerktem Schritte:
Indeß mit offner Stirn, wie nach der besten That,
Der dreiste Selimor hin zu Selinden trat.
Vergebens, fieng er an mit wahrem Stutzer-Witze;
130 Entflieh ich im Gesträuch entflammter Sonnenhitze!
Auch in den dicksten Busch, wohin mein Fuß entwich,
Folgt mir die Sonne nach und wütet über mich.
Der Weihrauch seines Lobs ward günstig angenommen,
Selinde schien vergnügt und Selimor willkommen.
135 Die trübe Dämmerung, die um ihr Auge lag,
Zerstreute sich und floh: es wurde wieder Tag.
Dorante sahs erzürnt; und mit verstörten Blicken
Entzog er sich schon halb Selindens Zauberstricken.
Doch, ach! sie hatte kaum ihn zärtlich angeschielt,
140 Als ihr geübter Blick ihn wieder feste hielt,
Er wollt' und wollte nicht und mußte sie begleiten:
Wie unterstund er sich, sein Herze zu bestreiten?

Man gieng, nach langem Gehn, das Gartenhaus vorbey:
Nun hörten sie von fern ein weibliches Geschrey.
145 Sie sahen Lesbien: eh, rief sie, will ich sterben,
Und mit verspritztem Blut Papier und Erde färben!
Da hinter ihr Cleanth bestäubt und keuchend lief,
Und immer: warten Sie! mit sanfter Stimme rief.

---

121 Neuer Absatz *1768–1804* 126 unbemerkten *1772* 142 Wie? *1772* | unterstünd *1804* 147 keichend *1755–1804*

Umsonst! sie floh erblaßt, schrie kläglich um Erbarmen,
Und bebte voller Angst noch in Selindens Armen. 150
Ach! fieng sie endlich an; ich bin doch sicher da?
Indem sie wild umher mit finstern Blicken sah.
O Schande! fuhr sie fort; in abgelegnen Sträuchen
Begegnet mir Cleanth: ich such ihm auszuweichen.
Er tritt mich schmeichelnd an, und Himmel! was geschieht? 155
Nach einem apropos! liest mir Cleanth ein Lied.
Bis an den kalten Mond entfliegt in seiner Ode
Der Unsinn, dickumwölkt und scheckigt nach der Mode;
Der Henker flieg ihm nach! doch lob ich, was er schrieb:
Verfluchte Schmeicheley, die ihn zum Frevel trieb! 160
Nun aber, fährt er fort und runzelt seine Stirne;
Bemüht ein Heldenlob mein kreissendes Gehirne:
Und schöne Lesbia! ich kenn ihr feines Ohr,
Wofern es nicht misfällt, so les' ich etwas vor.
Er zieht mit voller Hand und vornehm sprödem Wesen 165
Ein drohend Buch hervor, und alles will er lesen.
Ich flieh, er läuft mir nach, und liest, indem er läuft.
Warum wird ein Poet nicht, eh er schreibt, ersäuft!
Ich fühlte, da er las, mein Blut im Leib erkalten:
Ach! konnte mich Cleanth nicht süsser unterhalten? 170
Verdrüßlicher Poet! wie artig schickt sich nicht
In schattiges Gebüsch ein episches Gedicht!
Nein! widersprach Cleanth; so wahr die Musen leben!
Nie hab ich meiner Schrift solch stolzes Lob gegeben.
Sie ist nur ein Entwurf, noch rauh und mangelvoll, 175
Kein episches Gedicht, nicht was sie werden soll.
Doch, sprach Dorante drauf, wen wehlen sie zum Helden?
Und welche große That wird ihre Muse melden?
Das ists, erwiedert er, was meinem Werke fehlt!
Die Handlung fehlt mir noch, der Held ist nicht gewehlt. 180

---

155 tritt] redt *1756—1804* 156 einem, apropos! *1755—1772* einem Apropos *1804* 158 scheckig *1804* 165 zieht] langt *1755—1804* 172 schattigtes *1755—1772* 175 mängelvoll *1755—1804* 180 gewählt *1755—1804*

Ich habe Zeit hierzu, und kann mit Muse dichten:
Doch eines Cherubs Bild zu künftigen Gesichten,
Und acht Beschreibungen sind völlig ausgemahlt,
Wo ieder Pinselzug mit hohen Farben strahlt.
185 Denn meine Muse zürnt auf Deutschlands blöde Musen:
Ein stürmisch Feuer keicht in ihrem Götterbusen:
Von weicher Anmuth fern, auf unbeflogner Spur,
Entzieht ihr kühner Schwung sich kriechender Natur.
Mit allem was mir fehlt, wird Milton mich versorgen;
190 Nur will ich einen Sturm vom schwachen Maro borgen.
Doch welcher Held bey mir die grause See durchstreicht,
Beym Zevs! das weiß ich nicht: ein Patriarch vielleicht!
Nimm, rief Dorante laut, o Deutschland! nimms zu Ohren!
Aus deutschem Hirne wird ein undeutsch Werk gebohren:
195 Ein Werk, das wenigstens Homers berauchte Schrift
Und alle Kunst Virgils beschämend übertrift.
Dem Franzmann zum Verdruß, zu Deutschlands Ruhm und Freude
Baut unsers Freundes Witz ein episches Gebäude:
Fast wie der Muselmann Moscheen künstlich baut,
200 Der Trümmer Griechenlands aus altem Schutte haut:
Alsdann sich Mühe giebt, mit frischgebrannten Steinen
Manch altes Marmorstück willkührlich zu vereinen;
Und Säulen Joniens mit rauher Dorer Art,
Feind aller eklen Wahl, bloß nach der Größe paart.
205 Ich seh, ich sehe schon mit grünen Lorberkränzen
Die breite Stirn Cleanths, des Heldendichters, glänzen.
Der Zeitungsschreiber Lob lärmt vom erstaunten Belt
Bis an der Alpen Eis und in der halben Welt.

---

181 Muße *1755—1804* 200 Trümmern *1772. 1804*
204 Feind aller eklen] Nicht nach geschickter *1755—1804*
207 Zeitungschreiber *1755—1772*

Viertes Buch.

Es war der Liebesgott Selinden nachgeflogen,
Und hatte ieden Blick mit stummem Ernst erwogen:
Sein scharfes Auge sah die große Wahrheit ein,
Selinde würde nicht unüberwindlich seyn.
Sie soll, vermaß er sich, doch endlich unterliegen; 5
Und kann der Weise nicht ihr weiblich Herz besiegen,
So siege Selimor und ohne Hinderniß:
Nur er ist ihrer werth, ihm ist ihr Herz gewiß.
Der Gott versuchte nun mit glücklichem Bestreben,
Des müden Stutzers Muth aufs neue zu beleben. 10
Dir ist Selinde hold, blies Amor ihm ins Ohr;
Du aber wagest nichts, o nicht mehr Selimor!
Du zauderst, bis vielleicht dich ein Pedant verdrungen,
Nachdem so mancher Sieg dir in Paris gelungen,
Wo manche Gräfin * *, die Venus ihrer Stadt, 15
Selbst eine P a r i s einst dich angebetet hat.

---

1 Es — Liebesgott] Doch Amor, der bisher *1768—1804*
2 Und — Blick] Und jeden Seitenblick *1768—1804* | stummen *1768. 1772*

3. 4 Sah ihre Seele ganz; und als er nachgedacht,
Ward zu gewissem Sieg der neue Plan gemacht. *1768—1804*

8a Allmächtig ist die List! Seit zehn verlohrnen Jahren,
b Bedrängten Ilium die ungezählten Schaaren
c Des ganzen Griechenlands: es kämpften Merion,
d Der wilde Diomed, vor dem selbst Götter flohn,
e Und Ajax und Achill, der tapferste der Helden,
f Von denen uns Homer und Ariosto melden:
g Vergebens, bis zuletzt der klugen Pallas Rath
h Mehr durch ein hölzern Pferd, als alle Helden, that. *1768—1804*

9 nun mit] nun, zu *1755—1804* 15 Gräfin von ** *1755—1804* 16 Paris Dazu die Anmerkung: S. *Caneras de l'histoire de la Paris ou de l'Hôtel du Roule* 1750. *1755—1804*

Nun übe, was du weist, was Frankreich dich gelehret!
Verschmäht Selinde dich, so seh ich dich entehret.
Auf! schleiche dich mit ihr ins nahe Gartenhaus:
20 Was kluge Liebe wünscht, führ' edle Kühnheit aus.

Er schwieg; und Selimor, entbrannt von stolzem Grimme,
Sprach zu Selinden kühn, doch mit gedämpfter Stimme:
Dorante, glaub ich, rast! verdammt sey sein Poet,
Der uns von Dingen schwatzt, die niemand hier versteht!
25 Soll meine Liebe stets dem Schulgeschwätze weichen?
Was hindert uns, mein Herz! allein hinweg zu schleichen?
Selinde folge mir: sie zwinge sich nicht mehr:
Gesellschaft solcher Art erniedrigt uns zu sehr.
Er sprach, indem er ihr die Hände zierlich drückte,
30 Mit ihr zum Hause schlich und sich aus Vorsicht bückte.
Die Schöne folgte träg, als wider Willen, nach,
Indeß Dorante noch mit jenem Dichter sprach.
Er ließ ihr Zeit genug, ins Zimmer zu verschwinden:
Zuletzt vermißt' er sie: er fragte nach Selinden.
35 Von banger Ahnung schlug sein furchtsam liebend Herz,
Und auf umwölkter Stirn erschien ein finstrer Schmerz.
Selinde! rief er aus, mit todtenbleichen Wangen;
Wo ist sie? Grausame! du bist von mir gegangen?
Ich sah, sprach Lesbia, so heimlich sie entwich,
40 Wie Selimor mit ihr zum Gartenhause schlich.
Dorante folg' ihr nach und gebe Ränk um Ränke,
Noch ehe sich ihr Herz unwiederruflich schenke.
So sagte Lesbia, vielleicht aus Eifersucht,
Von Rachlust angeflammt bey ihres Buhlen Flucht.

---

27 mir — mehr:] mir und gebe mir Gehör: *1755—1804*
29 Hände zierlich] Hand vertraulich *1755—1804* 30 Und ihren [Sie bey dem *1756—1804*] Arm ergriff und nach dem Hause rückte *1755—1804* 38 Wo ist die Grausame? *1755. 1756* | du — gegangen] wo ist sie [bist du *1768—1804*] hingegangen *1755—1804* 39—42 fehlt *1755—1804*

43. 44 Ihm sagt [sagt' *1804*] es Lesbia, bey ihres Buhlen Flucht
Von Rachlust angeflammt, erhitzt von Eifersucht. *1755—1804*

Dorante, der betäubt vom Donner ihrer Worte, 45
Wie eingewurzelt stund, wich nicht von seinem Orte.
Er stund und sah umher mit starrem Blick und schwieg,
Bis einst ein dunkles Ach! von seinen Lippen stieg.
Er nahm sich plötzlich vor, Selinden zu erbitten:
Er gieng: blieb wieder stehn: Vernunft und Liebe stritten. 50
Es wankte sein Gemüth, wie, durch den Herbst entlaubt,
Die schwache Weide wankt, wann Eurus zornig schnaubt.
Zuletzt ermannt' er sich zu muthigern Entschlüssen,
Entsagte mit Bedacht umsonst gewünschten Küssen,
Und wollte länger nicht an einem Joche ziehn, 55
Das ihm so süsse sonst, nun aber eisern schien.
Sey glücklich, rief er aus, mit deinem jungen Thoren!
Selinde! nun für mich, auf ewig nun verlohren!
Die Hoffnung, welche mir dein schmeichlend Auge gab,
Die mir so blühend schien, fällt nun verwelket ab. 60
Betrügliches Geschlecht, geschaffen, uns zu quälen!
Wird einer Schönen Herz ie nach Verdiensten wehlen?
Ihr fällt ein schimmernd Nichts zu reizend ins Gesicht:
Sie sieht das güldne Kleid; den Thoren sieht sie nicht.
Zu spät erblickt sie ihn, wann der für sie geschmachtet, 65
Gesättigt vom Genuß, einst ihren Kuß verachtet,
Sie ohne Liebe küßt, ihr als Tyrann befiehlt,
Und an erkaufter Brust sein wildes Feuer kühlt.
Dorante wollte mehr in vollem Eifer klagen:
Die leichte Lesbia belachte seine Plagen. 70
Er floh, indem sie ihm die Hand gefällig bot,
Und klagte, Dichtern gleich, den Büschen seine Noth.

Dorante war geflohn, Beglücktern Platz zu machen,
Da Amor unterdeß, nicht ohne boshaft Lachen,
Den Garten schnell verließ; und ein geschwinder Flug 75
Zur Wohnung Selimors ihn augenblicklich trug.

---

52 wenn *1755—1804* 59 schmeichelnd *1756—1804*
62 wählen? *1755—1804* 65 wenn *1756* 67 befielt *1753*

Daselbst verleugnet er sein göttliches Gefieder:
Das Dienstkleid Selimors glänzt um die nackten Glieder:
Am glatten Kinne schlägt ein schwarzes Bändchen an;
80 Die Stirn ist unverschämt: kurz, Amor wird Johann,
Der Diener Selimors, ein Stutzer in den Sitten,
Der, witzig, wie sein Herr, bey Mädgen wohl gelitten,
Nie ohne Karten geht, sich oft beym Wein vergißt,
Und alle Wirthe kennt und allen schuldig ist.
85 Da Amor lärmt und flucht; entspringt vom Ruhebette,
Ermuntert vom Geschrey, die junge Magd Lisette:
Ein Mädchen, schlank von Leib, in Schelmerey geübt,
Die wechselsweis ihr Herr und sein Bedienter liebt.
Ein faltigter Muslin, der ihren Hals bedecket,
90 Läßt ihre weisse Brust nachläßig unverstecket.
Ein kurzer Unterrock zeigt ihr gedrechselt Bein,
Und auch ihr Sprödethun flößt Buhlern Kühnheit ein.
Sie kömmt, sie fliegt herbey, heißt ihren Johann schweigen,
Der, nach Lackeyen-Art sich artig zu bezeugen,
95 Ihr in den Busen greift, und auf den Kutscher schmählt,
Weil seine Kutsche noch beym fernen Garten fehlt.
Der Kutscher kömmt; man schilt; er fragt noch eine Weile,
Warum doch Selimor so ungewöhnlich eile.
Doch hat ein junger Herr nicht seinen Eigensinn?
100 Der Kutscher schleicht belehrt zu seinen Pferden hin.
Ein braungeapfelt Paar wird prächtig aufgezäumet,
Und beißt auf blanken Stahl und scharrt in Sand und schäumet.
Der neue Wagen glänzt, auf dem, noch unbezahlt,
Manch güldner Liebesgott, geschnitzt aus Holze, prahlt.
105 In Wolken braunen Staubs fliehn nun die muntern Pferde,
Und unter ihrem Huf erschüttert sich die Erde.

---

77 verläugnet *1755—1804* 82 Mägden *1755. 1756* Mädchen *1768—1804* 89 faltiger *1772* 94 bezeigen, *1755—1804* 105 Staubs — die] Staubes fliehn die *1755. 1756* Staubs entfliehn die *1768—1804*

Die Fenster fliegen auf, wo, trotzig auf ihr Gold
Die Kutsche Selimors mit raschem Rasseln rollt.

Doch Amors Ungedult kann diese nicht erwarten:
Er ist nicht mehr Johann; er eilet nach dem Garten, 110
Als Liebesgott, voraus, fliegt ins Gemach und sieht,
Wie Selimor verliebt vor seiner Göttinn kniet.
Was hatte dieser Held in schlauer Liebe Kriegen,
Nicht unterdeß gethan, Selinden zu besiegen!
Wie reizend unverschämt durch freyen Scherz gestrahlt, 115
Mit fremden Flüchen ihr sein Feuer vorgemahlt,
Gedankenlos gelacht, bald sie, bald sich gepriesen,
Mit ungezwungner Art die Londner Uhr gewiesen,
Des Franzmanns Dreistigkeit mit Anmuth nachgeahmt,
Kurz, allen seinen Werth Selinden ausgekramt! 120
Sie sah den Selimor: wie konnte sie ihn hassen?
Doch wollt ihr steinern Herz sich nicht entfelsen lassen.
Oft schien sie zwar erweicht: ihr Blick voll Mattigkeit
Irrt' ungewiß und scheu; ach! aber kurze Zeit.
Ihr unbesiegter Stolz erholte sich geschwinde: 125
Sie wurde, was sie war, die grausame Selinde;
Und eben da sie ihm gewiß gefangen schien,
Sah sich der Held getäuscht und seinen Raub entfliehn:
Wie, wann ein Junker einst, mit Hülfe kluger Hunde,
Den Rammler aufgespürt; nach mancher müden Stunde 130
Spur, Has' und Fröhlichkeit auf einmal wieder flieht,
Der edle Jäger flucht und leer nach Hause zieht.
Doch sollte Selimor den Sieg verlieren müssen?
Verzweiflend warf er ietzt Selinden sich zu Füssen.
Er flehte, seufzte, schwur: wie manch französisch Ach! 135
Entflog dem süssen Mund und säuselt' im Gemach!

---

107 trotzig auf ihr] stolz auf schimmernd *1755—1804*
109 Ungeduld *1755—1804*   113 Noch muste dieser Held um Sieg und Lorbeern kriegen: *1755—1804*   114 Nicht unterdeß] Was hatt' er nicht *1755—1804*   122 entfesseln *1804 Dr*
133 Neuer Absatz *1768—1804*   134 Verzweifelnd *1804*
134 itzt *1755—1804*   135 Ach *1755—1804*

Urplötzlich sprang er auf mit freudigem Vertrauen:
Er hatte Zeit gehabt, sich achtsam zu beschauen;
Und nahm, noch mehr gereizt durch kühnen Widerstand,
140 Halb scherzhaft, halb verliebt, Selinden bey der Hand.
Wie ists nun? fieng er an; o Blume junger Schönen!
Wird ihre Zärtlichkeit bald meine Treue krönen?
Ich kann Sie nicht verstehn, nein! meine Königinn!
Und wissen Sie, im Ernst, daß ich verdrüßlich bin?
145 Mich dünkt ich liebe Sie schon volle hundert Jahre:
Verschieben Sie mein Glück auf meine grauen Haare?
Sie lieben mich ja doch; das ist so offenbar, — —
Wie? unterbrach sie ihn; Sie halten das für klar?
Für klar? o für gewiß! Sie werden mir erlauben,
150 Erwiedert Selimor; wie kann ich anders glauben?
Man weiß sich liebenswerth, man liebt, man wird geliebt:
Was ist hier wunderbars, das Recht zu zweifeln giebt?
Ich ärgre mich zum Narrn bey Ihrem Widerstreben.
Wie lange zögern Sie, sich rühmlich zu ergeben?
155 Fort! machen Sie geschwind! beschwören sie den Bund;
Und weil Ihr Herz mich liebt, so sage mirs Ihr Mund.

Vor einem Selimor muß Trotz und Härte brechen:
Ihm, der so dreiste hofft, kann iemand widersprechen?
Wie glücklich wart ihr einst, ihr Schönen alter Zeit!
160 Die Ehrfurcht eurer Welt war eure Sicherheit.
Nur jähriger Bestand hieß ächter Liebe Zeichen:
Man wollte seinen Sieg verdienen, nicht erschleichen.
Da hatte die Vernunft zur Uiberlegung Raum;
Nun wird sie überrascht, die Schöne faßt sich kaum.
165 Man buhlt nicht um ihr Herz; man schmeichelt ihren Sinnen:
Was kann so leichte seyn, als diese zu gewinnen?
Wie glänzt ein junger Herr! er ist voll Ungeduld:
Und wann die Spröde säumt, ertrotzt er ihre Huld.

---

152 wunderbar, *1804* 153 zum Narrn] halb todt *1768—1804* 154 Sie] sie Sie *1753 Dr* 163 Ueberlegung *1755—1804* 166 Was — seyn] Und kann was leichter seyn *1755. 1756* Und nichts kann leichter seyn *1768—1804* 168 wenn *1756—1804*

Selinde wankte schon, wie unter starken Streichen,
Von scharfer Axt bestürmt, der Ausbund hoher Eichen 170
Auf alle Seiten droht und hin und wieder winkt,
Bis ihr bemooster Stamm mit Prasseln splitternd sinkt.
Doch fiel die Schöne nicht, für die ihr Schutzgeist kämpfte,
Der stets durch kalten Stolz der Liebe Regung dämpfte:
Als einer Kutsche Lärm, die durch die Strasse flog, 175
Und vor dem Garten hielt, sie schnell ans Fenster zog.
Ihr Herze schlug sogleich von weiblichem Verlangen;
Ihr funkelnd Auge blieb an diesem Anblick hangen:
Entzückt vertheilte sich der Blicke schneller Blitz
Auf Wagen, Roß und Mann, bis auf den Kutschersitz. 180
Bewundernd rief sie aus: der allerliebste Wagen!
Doch wem gehört er zu, den solche Rosse tragen?
Mir selbst, sprach Selimor mit ernster Majestät:
Die Unterkehle schien hochmüthig aufgebläht.
Wie aber? fuhr er fort, mein Kutscher, glaub ich, träumet, 185
Der nun zu zeitig kömmt, sonst immer sich versäumet.
Ich soll von Ihnen gehn? von Ihnen, göttlich Kind?
Und ehe, toller Streich! wir vollends richtig sind?
Nein! das geschehe nicht! ich laß es nicht geschehen:
Ich schwöre bey der Uhr, die Sie hier glänzend sehen, 190
(Er legt sie auf den Tisch), und ich vor kurzer Zeit
Aus London mitgebracht, nicht ohne vieler Neid.
Es hatte sie ein Lord bey Stweerts bestellen lassen:
Ich kaufte sie ihm aus; der Junker mußte paßen.
Bis dieser Zeiger hier auf zwo Minuten schleicht, 195
Ergebe sich Ihr Herz, das doch vergebens weicht.

Er schwieg: Selinde stund noch immer unentschlossen:
Noch hieng ihr starrer Blick an jenen edlen Rossen.

---

170 der Ausbund hoher] die schönste schöner *1755* die schönste junger *1756* die prächtigste der *1768—1804* 182 Wer ist der glückliche, den solche Rosse tragen? *1755* Und wem gehört er wohl? Sie können mirs nicht sagen? *1756—1804* 183 Mir] Ich *1755* 190 glänzen *1755—1804* 193 Schweerts *1772* 197 schwieg] schweigt *1755—1804* | stund] steht *1755—1804* 198 hieng] hangt *1755* hängt *1756—1804*

Sie machten ihren Herrn der Schönen doppelt lieb,
200 Der sein verdientes Glück nun muthiger betrieb.
Der Schutzgeist mußte selbst dem Vorwitz unterliegen,
Und schliech dem Fenster zu, die Neugier zu vergnügen.
Der leichtgesinnte Geist! raubt einer Kutsche Putz,
Ein Pferd, ein schöner Tand Selinden seinen Schutz?
205 Durch keine Zeichen ward sein taubes Herz beweget:
Der Schooßhund hatte sich aufs Canapee geleget:
Nun fuhr er bellend auf, verließ die sanfte Ruh,
Und sprang mit regem Schweif Selinden ängstlich zu.
Es prangte der Camin mit glänzenden Pagoden:
210 Sie bebten ungeregt und stürzten auf den Boden.
Umsonst! der Schutzgeist stund und sah und hörte nicht:
Verwundrung überzog sein lächelnd Angesicht.
Nun zog der Liebesgott, der längst begierig lauschte,
Den krummen Bogen an: mit schnellen Flügeln rauschte
215 Der abgedrückte Pfeil, der Glut und Flammen trug,
Und in Selindens Brust sich ungehindert schlug.
Durch Amors Jauchzen ließ der Schutzgeist sich erwecken:
Vergebens wollt er sie mit spätem Schilde decken:
Denn eine schnelle Nacht verdunkelt' ihren Blick:
220 Sie sank, o Selimor! in deinen Arm zurück.
Ein fremdes Feuer floß durch ihre schönen Glieder:
Sie hob die Augen auf und schlug sie wieder nieder.
Ihr fliehend Auge selbst bekannte deinen Sieg,
Obgleich ihr stolzer Mund noch uneröffnet schwieg
225 Indessen hatte sie, bey diesem kurzen Schweigen,
Des frohen Siegers Reiz und artiges Bezeigen,
Sein Lachen, seinen Gang, des Kleides reiche Pracht,
Der Kutsche Göttlichkeit, noch einmal überdacht.
Erröthend sagt sie ihm: Sie haben überwunden!
230 Und reicht ihm ihre Hand, vom alten Stolz entbunden;
Soviel Verdiensten kann mein Herz nicht widerstehn!

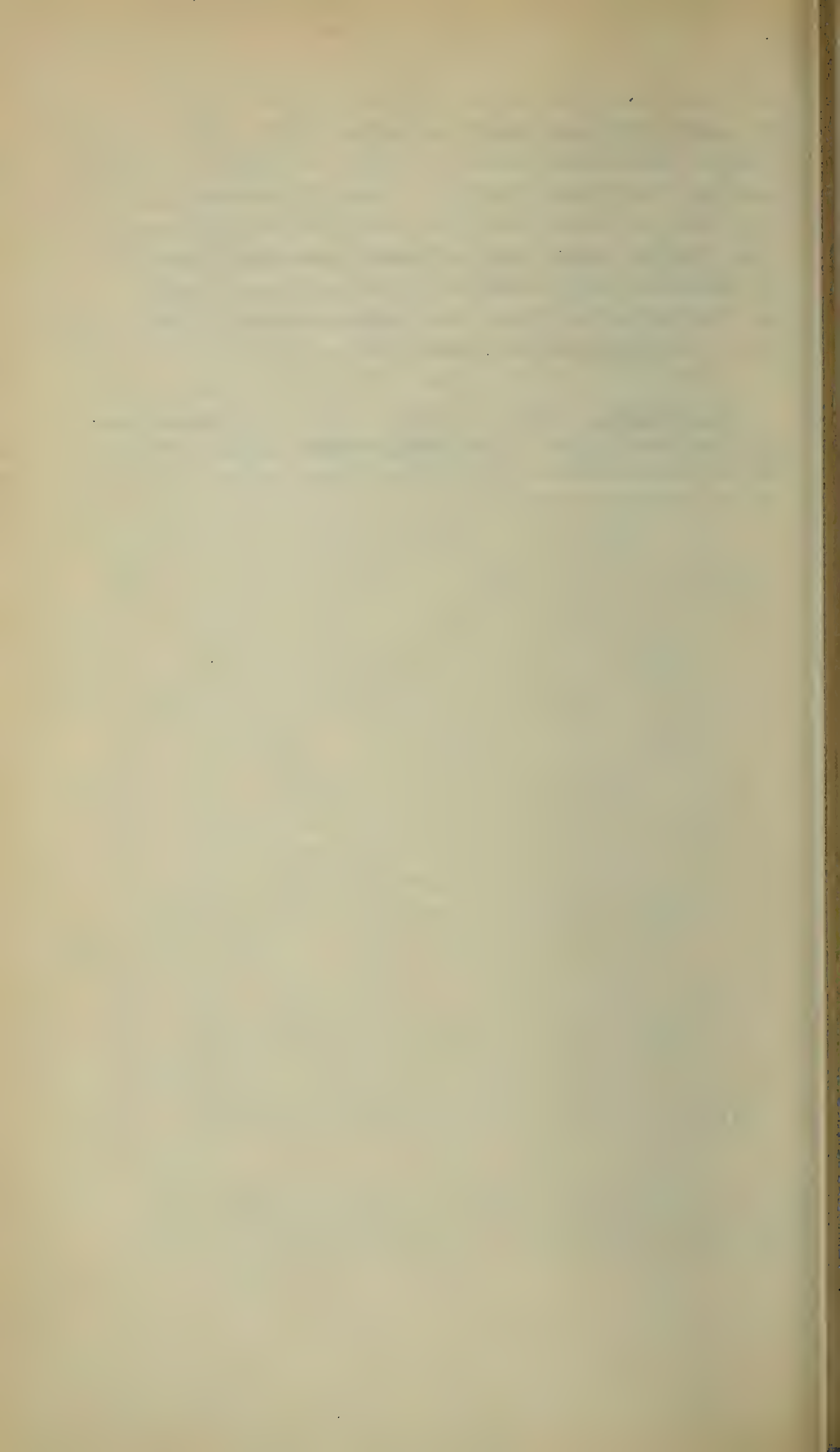
---

199 machten] machen *1755—1804* 202 schlich *1755—1804* 213 Neuer Absatz *1768—1804* 224 Ob gleich *1755. 1768. 1772* 225 Neuer Absatz *1768—1804* | diesen kurzem *1755* 231 So viel *1755—1804*

Ach! möcht ich Ihre Glut in steter Flamme sehn:
Ihr dankte Selimor durch ungezählte Küsse,
Indessen Amor floh, und über Berg und Flüsse,
Hoch auf des Adlers Bahn, in grauer Dämmerung, 235
Und unter frischem Thau, sein feucht Gefieder schwung.
Nach Paphos trugen ihn die schnell bewegten Flügel:
Die Wollust brachte selbst ihn zum entlegnen Hügel,
Wo bey crystallner Flut, die heischer murmelnd lief,
Und unter Majoran der müde Gott entschlief. 240

---

234 Indessen — floh] Da [Als *1768—1804*] Amor sieg=reich floh *1755—1804* 237 schnellbewegten *1755—1804*
240 Und unter Majoran] Im kühlen Myrthenbusch, *1756—1804*



Schreiben 98[a]

über die

Duschische Beurtheilung

des

Siegs des Liebesgottes. 5

Mein Herr,

Sie behaupten im Ernste, daß ich wider Herrn Dusch und seinen Freund mich vertheidigen müsse? Freylich haben sie auf den Sieg des Liebesgottes einen heftigen Angriff gethan. Sie haben etliche Bogen mit einer sehr bittern 10 Beurtheilung dieses Gedichtes angefüllet, das in meinen eigenen Augen eine Kleinigkeit ist. Wenn sie nun auch Sieger wären, hätten sie eine so wichtige That verrichtet? Es ist kein großer Sieg, eine Fliege todtzuschlagen. Aber ich höre, daß diese Herren, und gewisse Leute mit ihnen, 15 auf ihren eingebildeten Triumph stolz sind. Sie nehmen davon Anlaß, allen denen, die eine vortheilhaftere Mei=

98[a]: *1760. 1768—1804* 2 die] eine *1768—1804*
3 Duschische fehlt *1768—1804*

nung von meiner Muse geäußert haben, ganz trotzig Hohn zu sprechen. Ich bekomme Lust, ihre süßen Träume zu stören.

Sehen Sie nur, wie sie die Sache angreifen, mein
5 Gedicht als ein höchstelendes Gedicht darzustellen. Sie setzen weitläuftige Theorien des komischen Heldengedichtes voraus, und nach diesen verurtheilen sie mich. Erstlich sind diese Theorien nicht bewiesen. Es ist noch nicht ausgemacht, daß wirklich das komische Heldengedicht so enge
10 einzuschränken sey, als es diesen beeden Kunstrichtern zu thun beliebt. Ihre Theorien scheinen von Popens Lockenraube und seinen Nachahmern abstrahiret zu seyn. Ich habe nichts wider diese Manier, Theorien und Regeln zu machen, wenn man nur nicht hinter seinen Regeln die
15 Thüre zuschlägt, und allem, was ihnen widerspricht, sofort den Eingang in den Tempel des Geschmackes versagt: ein Verfahren, welches bey den Kunstrichtern sehr gemein, und doch dem Genie so nachtheilig ist.

Aber ich habe nicht nöthig, hierüber mit meinen
20 Gegnern zu streiten. Ich frage nur, wer ihnen das Recht giebt, den Sieg des Liebesgottes als eine komische Epopee zu beurtheilen. In dem ersten Druck ist er zwar eine Nachahmung des Popischen Lockenraubes genennet worden; aber nicht von mir, sondern von dem Verleger. Ich
25 habe diesem mein Misfallen über seinen Beysatz nicht verhalten, und er ist in der nachfolgenden Auflage dieses Gedichtes weggeblieben. Ich nenne es schlechthin e i n G e d i c h t. Darf man einen Verfasser nach Absichten beurtheilen, die man nur vermuthet, und die er vielleicht
30 nicht hat?

Nicht alle epische Gedichte sind Epopeen, und die kleinern epischen Gedichte sind nicht gleich schlecht, wenn sie

---

5 höchst elendes *1804* 6 weitläufige *1804* 10 beiden *1768—1804* 22 beurtheilen? *1768. 1772* 27 Gedichts *1772* 31 epischen *1804*

nicht nach den Regeln des komischen Heldengedichtes eingerichtet sind. Was würde sonst aus des Musäus Gedichte von Leandern und der Hero, aus so vielen andern griechischen Gedichten dieser Art werden? Man sehe den Sieg des Liebesgottes als ein episches Gedicht von der ko- 5 mischen und satirischen Gattung an: man beurtheile es, als ein solches. Ob es aber, wegen der komischen Vorstellung lächerlicher Sitten, und wegen einiger Aehnlichkeit mit der heroischen Epopee, mit Recht eine komische Epopee genannt werden könne, läßt sich so schlechthin weder 10 bejahen, noch verneinen. Die Grundregeln von Gedichten dieser Art sind noch nicht festgesetzt. Kann man nicht zufrieden seyn, wenn mein Gedicht ein nach seinem Zwecke wohlgeordnetes Ganzes ist?

Ich habe keine andere Absicht gehabt, als die Deut- 15 schen wegen gewisser thörichter Sitten und wegen ihres verderbten Geschmackes zu verspotten. Ich habe meine Satire in eine erdichtete Erzählung eingekleidet. Amor wird unwillig, daß eine schöne Coquette allen Liebhabern widersteht. Er nimmt sich vor, sie zu bändigen; und es 20 gelingt ihm, mittelst einer prächtigen Equipage. Das ist die Handlung. Sie ist simpel: aber eine simple Handlung, und gar keine Handlung sind zwey sehr verschiedene Dinge.

Es ist offenbar, daß Amor der Held meines Gedich- 25 tes ist. Selbst aus den Anfangsworten: Ich will den Liebesgott und seinen Sieg besingen, ist es offenbar. Herrn Duschens Freund macht ihn, auf der 10ten Seite seiner Beurtheilung, zur Maschine des Gedichtes; und die wirkliche Maschine, Selindens Schutzgeist, übergeht er. 30 Wer kann hoffen, daß ein Kunstrichter Handlung und Plan

---

8 einiger] einer *1768—1804* 23 verschiedne *1772*
26 Anfangsworten: Ich] Anfangsworten: (der vorigen Auflagen.) Ich *1768 – 1772* Anfangsworten der vorigen Auflagen: Ich *1804*
28 zehnten *1772. 1804.* 30 übergehet *1804*

nach der Wahrheit vorstellen werde, welcher den Helden für die Maschine hält?

Soll ich Ihnen auch den Plan des Gedichtes vorzeichnen? Hier ist er. Amor, der in Paphos sich auf-
5 hält, hört vom Zephyr, daß der verliebte Dorante über Selinden klage, und den Gott um Hülfe anrufe. Dieser entschließt sich über Selinden zu siegen. Er will ihr in der Lesbia Garten folgen, wohin auch Dorante kommen will. Amor kömmt wirklich dahin, ob ihn gleich die
10 Wollust aufzuhalten gesucht hatte. Er findet die Gesellschaft im Gartenhause, wo Dorante und Selimor sich beede um Selindens Gunst bewerben. Amor schießt seine Pfeile auf das Herz der Schönen: aber diese wird von ihrem Schutzgeiste, der weiblichen Eitelkeit, vertheidiget.
15 Amor kann nichts ausrichten, und begleitet sie zum Garten, wo die Gesellschaft gegen Abend sich erfrischen will. Dorante findet bey Selinden nur Kaltsinnigkeit gegen ihn: Selimor, ob er gleich mit Lesbien von ihr weggelaufen, gefällt ihr. Amor, dem es gleich viel ist, welcher unter
20 den beeden Herren von Selinden geliebt werde, wenn nur er seine Absicht erreicht, muntert Selimorn auf, mit ihr in das nahe Gartenhaus zu schleichen, indem Dorante mit einem lächerlichen Dichter sich unterhält. Selimor vollzieht diesen Anschlag; und Selindens Herz wird durch seine
25 Bemühungen erschüttert, nicht besiegt. Indeß verwandelt Amor sich in den Bedienten Selimors, der seines Herrn prächtige Equipage vor der Zeit herbey ruft. Mittelst dieser List gelingt es dem Gott, der Schönen Herz zu überraschen, und seinen Sieg zu vollenden.

30 Das ist der Plan meines Gedichtes. Auf solche Art sind seine Theile verbunden. Wenn Sie diesen Plan mit dem Gedichte selbst vergleichen, so werden Sie finden, daß ich ihn nach der Wahrheit entworfen habe. Vergleichen

---

12 beide *1768—1804* 20 beiden *1768—1804* 27 herbeyruft *1804*

Sie es aber mit dem Gerippe, welches Herrn Duschens Freund zum Gelächter darstellet; was werden Sie von seiner kritischen Aufrichtigkeit denken?

Hier ist eine Probe! Er schreibt: Amor eilt nach dem Garten, in welchen, sagt der Dichter nicht. Amor ver- 5 mißt sich, Selinde sollte unterliegen, und noch waren keine Anstalten gemacht. Sie kommen wieder aus dem Garten, ich weiß nicht warum? in irgend ein Haus, ich weiß nicht, welches!

Sollte man nicht glauben, daß die Scene meines Ge- 10 dichtes beständig unbestimmt wäre? Und doch sagt Zephyr gleich im ersten Buche, daß Selinde in Lesbiens Garten seyn werde: Amor erklärt sich, daß ihn Selinde daselbst finden werde; und man darf fragen, in welchen Garten Amor geflogen sey? Die Scene des übrigen Theils der 15 Handlung ist immer in Lesbiens Gartenhause und Garten. Niemand kann sich verirren, als ein Kunstrichter, der witzig seyn will, und nur muthwillig ist.

Amor vermißt sich im vierten Buche, Selinde sollte unterliegen; und noch waren, schreibt der Kunstrichter, 20 keine Anstalten gemacht. Wie? Noch keine Anstalten waren gemacht? Es ist wahr, ich stelle keinen artigen Sylphen vor das Bette meiner Schönen, der ihr im Traum etwas erzählen, und sie warnen muß. Der große Engländer hat dieses gethan; und darf der arme Deutsche 25 etwas thun, das nicht andere vor ihm gethan haben? Diesen Mangel ausgenommen, sind Anstalten genug zu dem Siege über ein Mädchen vorhanden. Amor hat Selindens wegen Paphos verlassen. Was erwartet man von dem Liebesgotte, als daß er seines Bogens und seiner 30 Pfeile sich bedienen werde? Er thut es. Weil er nichts damit ausrichtet, so folgt er der Schönen eine Zeit lang

15 Theiles *1804* 22 gemacht. *1772* 24 Traume *1804*
32 ausricht *1772* | so fehlt *1804*

nach, lauert auf Gelegenheit, und nimmt alsdenn seine Zuflucht zu einem Mittel, das ihm gelingt. Thut Amor nichts? Thut er nicht alles? Handelt Selimor nicht bey entscheidenden Gelegenheiten nach Amors Antrieb? Und 5 ist des erstern Wagen nicht bloß ein Mittel, durch welches der Gott zu seinem Zwecke gelangt?

Das ist kein Sieg des Liebesgottes, scherzt der immer lustige Kunstrichter, das ist ein Sieg der Pferde! Stellen Sie Sich vor, daß ein deutscher Barde Simsons Sieg über 10 die Philister besingen wolle. Er wird gewiß des Kinnbackens nicht vergessen, mit welchem Simson so viele Feinde erschlagen hat. Nun setzen Sie, daß Herrn Duschens Freund mit einer schlauen Mine ausriefe: Das ist kein Sieg Simsons, das ist ein Sieg des Eselskinnbackens: 15 würden Sie es für einen witzigen Scherz halten? Dergleichen Einfälle, die nur eine Begierde, nicht eine Gabe zu spotten anzeigen, hätten in freymüthigen Nachrichten und nicht in einem Buche stehen sollen, dem Herr Dusch seinen Namen vorzusetzen beliebt hat.

20 Urtheilen Sie nun, ob er und sein Freund mit eben so vieler Gerechtigkeit, als stolzer Verachtung schreiben, daß keine Handlung, kein Plan, keine Erfindung in dem Siege des Liebesgottes sey. Ich fürchte nicht, daß ihnen die Welt auf ihr Wort glauben werde. Sie zeigen durch- 25 gehends allzu viele Hitze und Erbitterung, als daß sie unpartheyisch seyn sollten. Herr Dusch sollte jedoch andern Dichtern den Mangel der Erfindung sehr behutsam vorwerfen, da er selbst gesteht, daß seine Maschinen geborgt und nicht original waren, und wenn er es auch nicht ge- 30 stünde, doch augenscheinlich ist, daß er seinen Vorgängern, sonderlich Popen, und Popens würdigem Nachfolger, dem Herrn Zachariä, ganz furchtsam Fuß vor Fuß nachgeht.

---

1 alsdann *1768—1804* 10. 11 Kinbackens *1772* 13 Miene *1772. 1804* 15 einen fehlt *1772*

Ich will gar nicht behaupten, daß der Plan meines Gedichtes ganz ohne Fehler sey. Es ist gewiß, daß die Episoden zu weitläuftig sind. Sie mögen ganz fehlerhaft seyn: ich will nicht darüber streiten. Vielleicht entschul- diget sie meine Hauptabsicht, die Sitten und den Geschmack 5 zu schildern. Verwerfliche Episoden reichen aber doch nicht zu, ein Gedicht überhaupt verwerflich zu machen. L'Episode de la Mollesse, schreibt Saint-Mard in seiner schönen Aus- gabe des Boileau, in einer Anmerkung zum Lutrin, tout admirable qu'il est en lui-même, est defectueux en 10 tant qu'il fait partie d'un Poëme epique. Ne pro- duisant rien dans le Poëme, il doit être regardé comme absolument postiche.

Hat nun wohl Herrn Duschens Freund die Hand- lung und den Plan meines Gedichtes mit Einsicht und 15 Billigkeit beurtheilet? Folgen Sie ihm zu den Caraktern. Er sagt überhaupt, daß ich ihn nicht in eine artige Ge- sellschaft, die durch einen feinen Scherz belustiget, sondern in eine Gesellschaft von Stocknarren und schaalen Köpfen geführt habe: Selimor gehöre unter die ersten, und Amor, 20 nebst allen übrigen Personen, unter die andern. Sehr entscheidend gesprochen! Sie suchen den Beweis vergebens: Bin ich eine Antwort schuldig? Wenn Selimor ein Stock- narr genennet werden kann, so müssen sehr viele also ge- nennet werden, die in der Welt für artige Leute gehalten 25 werden. Dorantens Carakter wird bloß durch seine Pla- tonische Grille befleckt: haben nicht große Leute, noch in unsern Tagen, uns diese Träume einpredigen wollen? Ich wünschte auch wohl zu erfahren, wodurch Amor den Vor- wurf eines schaalen Kopfes verdient habe. Der Kritikus 30 muß einen Groll auf diesen Gott haben. Vielleicht glaubt er gar, daß der prophetische Amor auf Gedichte stichle, die nur bewundert werden sollen.

3 weitläufig *1804* 8 Saint-Marc *1760. 1768 Dr*
16 Charakteren *1804* 22 vergebens. *1804* 24 also] so *1804*
26 Charakter *1804* bloß fehlt **1772.** *1804*

Bey Gelegenheit des von mir aufgeführten Magisters sagt er, er sehe nicht, wie ich diesen Magister in eine solche Gesellschaft bringe. Warum nicht? Wenn die übrigen Personen das sind, was der Kunstrichter von ihnen glaubt:
5 warum sollte sich in eine Gesellschaft von Narren nicht auch ein lächerlicher Philosoph schicken?

Er fähret fort, es sey ihm nicht begreiflich, wie überhaupt so viele läppische Leute zusammen kommen. Wie? Durch eben den Zufall, der so viele Narren im Schooß-
10 hunde zusammen gebracht hat. Herrn Duschens Lords und Lädies sind kein Haar besser, als meine Selinden und Selimore, obgleich jene, bey ihren sehr deutschen Caraktern, mit englischen Namen prangen, welches lustig zu sehen ist. Uebrigens wird man doch nicht verlangen, daß
15 ich in einem satirischen Gedichte bloß geistreiche, vernünftige und gesittete Personen hätte aufführen sollen. Konnte dieses von mir erwartet werden, der ich nicht, wie Pope, eine bloße Galanterie zu meiner Absicht gemacht habe, sondern wirklich lächerliche und thörichte Sitten schildern
20 wollen? Die deutschen Thoren waren mein Stoff. Vielleicht reden die englischen witziger. Aber was gehen einen deutschen komischen Dichter die fremden Thorheiten an? Ein iedes Volk soll zuerst für seine Armen und für seine Narren sorgen. Meine Stutzer reden schaal: gut! Ich
25 lasse sie also reden, wie sie wirklich reden. Lassen die französischen Schriftsteller ihre Ritter und Marquis klug reden? Und bilden unsere jungen Herren sich nicht nach den Mustern, die auf der französischen Schaubühne zum Gelächter vorgestellet werden? Selimor und Lesbia sind
30 Personen, die nicht zur Nachahmung, sondern zur Verachtung aufgeführet werden. Man kann mich nur alsdann

6 schicken?] schicken? (der aber, bey dieser Auflage, mit einigen andern entbehrlichen Personen, im dritten Buche [Buch *1772*] weggelassen worden.) *1768—1804* 8 zusammenkommen *1804* 10 zusammengebracht *1804* 12 Charakteren *1804* 25 also] so *1804* 29 vorgestellt *1804*

tadeln, wenn dergleichen Carakter in der Natur nicht anzutreffen sind, oder wenn sie nicht nach der Natur und mit solchen Zügen geschildert worden, daß sie für das, was sie sind, erkannt werden können.

Aber Lesbia bringt mir einen besondern Einfall meines Aristarchs in die Gedanken. Er giebt sich viele Mühe, wider Lesbien zu beweisen daß ein episches Gedicht sich gar wohl in ein schattichtes Gebüsch schicke, daß es keine Schande sey, Gedichte vorzulesen, und daß es vernünftige Frauenzimmer gebe, die mit größtem Vergnügen in schattichten Büschen den Meßias lesen hören. Wichtige Wahrheit! Schade nur, daß niemand daran gezweifelt hat, als Lesbia, und Lesbia ist ja kein vernünftiges Frauenzimmer. Wer Narren als Narren reden läßt, wird doch ihre Reden nicht auf seine Rechnung schreiben lassen müssen?

Erlauben Sie mir einige vermischte Anmerkungen. Herrn Duschens Freund hat viele Mühe verschwendet, den Anfang meines Gedichtes zu kritisiren. Er hätte viel Papier ersparen können. Die oftmalige Veränderung dieser vier ersten Zeilen beweist, daß ich damit selbst nicht zufrieden gewesen. Ich bin es auch noch nicht. Aber was will er damit sagen, wenn er bey den Worten: Ich will den Liebesgott und seinen Sieg besingen, ausruft: den Gott auch? Also vermuthlich seine ganze Geschichte, alles was von ihm zu sagen ist? Freylich den Gott auch: er ist ja der Held! Aber nicht seine ganze Geschichte! Virgil fängt seine Aeneis also an:

Arma virumque cano, Trojae qui primus ab oris etc.

Was würden die Kunstrichter sagen, wenn wir Virgilen den Vorwurf machen wollten, daß er die ganze Geschichte des Aeneas zu besingen sich vorgenommen hätte?

1 Charaktere *1804* 4 erkant *1772* 21 noch] noch *1772* 22 wann *1768—1804*

Bey dem Addisonischen Gleichnisse ist es ihm schwer geworden, das Tertium comparationis zu finden: ich möchte wissen, was ihm leicht ist! Er läßt den Umstand der Geschichte aus, daß Selinde den Streit selbst anflammet, damit er den Umstand im Gleichnisse, daß der Cherub dem Sturm gebiethet, als überflüßig tadeln, und fragen könne: geboth denn etwa Selinde dem Kampfe? Die Züge von dem Brüllen des Donners, von dem Strafamte und von dem Streuen der Blitze sind ihm alle müssig, weil Selinde kein Strafamt zu verwalten hat, und keine Blitze streuet. Was für eine neue Theorie vom Gleichnisse muß dieser Kunstrichter sich gemacht haben! Wie wenige Gleichnisse der Alten und Neuern müssen ihm nach dieser Theorie gefallen, wenn die kleinsten Züge des Bildes und Gegenbildes ein Verhältniß gegen einander haben müssen? Der berühmte Muratori ist wohl nicht seiner Meinung, der in der Perfetta Poesia Ital. T. I. L. II. c. I. schreibt: Non han le comparazioni, come si suol dire, da correre con tutti i piedi, in guisa che le cose comparate abbiano in tutto e per tutto da esser somiglianti frà loro. Basta che si assomiglino le azioni, sulle quali si fonda la comparazione.

Die ganze Beurtheilung des Gleichnisses, die mit eckler Weitläuftigkeit etliche Seiten fortgeht, wird mit der Anmerkung beschlossen, daß ich Addisons Campaign vermuthlich in einer schlechten Uebersetzung gelesen haben müsse. Und warum das? Der Kritikus erräth mit vieler Scharfsinnigkeit, daß Addison von einem Orkan rede, da ich hingegen (wichtiger Unterschied!) von einem Sturm rede, und solchen von Donner und Blitz begleiten lasse, welches Addison nicht thut. Welcher Grund! Bin ich denn ein Uebersetzer? Nennet nicht Addison selbst seinen

---

6 Sturme *1804* 7 Züge] Züge (in den vorigen Auflagen,) *1768—1804* 12 wenig *1772* 24 ekler Weitläufigkeit *1804* | fortgehet *1804* 28 Orkane *1804* 29 Sturme *1804*

Blaste auch Storm und Tempest? Und können bey einem Sturm nicht Blitz und Donner seyn?

Aber seine Anmerkung ist vermuthlich nur eine kleine Rache für eine gewisse Anmerkung in der vortrefflichen Bibliothek für die Liebhaber der sch. Wiß. die Herr Dusch 5 unrecht verstanden, und daher übel aufgenommen hat. Es ist in der That die ganze Beurtheilung des Siegs des Liebesgottes eine beständige Parodie der Beurtheilung des Schooßhundes. Man bemüht sich daher am Ende noch, auch Zwang des Reims und platte Verse in meinem Ge= 10 dichte zu finden. Ich will einige solche Anmerkungen untersuchen; doch kurz. Welchem, auch dem besten Dichter, entwischen nicht Stellen, die der Zwang des Reims und des Sylbenmaaßes geschwächt hat?

Vorher muß ich von der Schreibart überhaupt etwas 15 anmerken. Es wird mir der Vorwurf gemacht, daß ich das Komische mit dem Epischen nicht beständig verglichen hätte. Man scheint zu fordern, daß in allen Perioden und Zeilen diese Abwechselung anzutreffen seyn solle. Ich habe dieses ohne Zweifel nicht beobachtet. Ich habe die 20 Sachen in dem Tone erzählt, der ihnen angemessen ist. Amor redet, als ein Gott, und Narren ein ieder nach seiner Weise. Ich glaube, daß ich, als Verfasser eines komischen und satirischen Gedichts, recht gethan habe. Ich habe mich nicht darum zu bekümmern, ob diese beständige 25 Verbindung des Komischen mit dem Erhabenen eine wesent= liche Eigenschaft der komischen Epopee sey, oder nicht. Die Kunstrichter mögen diese Forderung untersuchen. Ich will aber nur den Freund des Herrn Dusch fragen, ob er die Secchia rapita des Taßoni für kein komisches Helden= 30 gedicht halte? Wenn er diese Frage mit Ja beantwortet, wie er muß; so will ich ihn an eine Anmerkung des oben=

---

2 Sturme *1804* 10 Reimes *1804* 19 Abwechslung *1804* | soll *1804* 24 Gedichtes *1804* 28 Foderung *1768* 30 Tassoni *1768—1804* 32 oben gedachten *1804*

gedachten Herrn Saint-Mard über den Lutrin erinnern. Der geraubte Eimer, sind seine Worte, beschreibt eine halb heroische und halb komische Sache. Jeder Krieg unter zween Staaten ist ein heroischer Stoff. 5 Der Krieg zwischen denen von Modena und denen von Bononien wird komisch durch die lächerliche Ursache, die ihm die gemeine Sage beyleget. Die Personen dieses Gedichtes sind theils bloß heroisch, theils bloß komisch und theils von vermischter 10 Art. Die Schreibart ist ernsthaft oder lustig, edel oder niedrig, heroisch oder burlesk, nach Beschaffenheit dessen, was der Verfasser sagen will, der fast immer von einem Extremo zu dem andern sehr geschickt überzugehen weiß. Diese 15 Verbindung nun macht ein wahrhaftig heroisch komisches Gedicht.

Man darf nur den Tassoni aufschlagen, so findet man, daß Herr Saint-Mard von ihm recht geurtheilet habe. Die Bononischen Gesandten im zweyten Gesange reden 20 ernsthaft und anständig. Die Beschreibung des ganzen verbundenen Kriegsheeres im fünften Gesange ist heroisch. Die erfolgte blutige Schlacht wird mit virgilianischen Farben geschildert. Auf gleiche Art werden des Königs Enzio Thaten beschrieben. Aber der Dichter wird burlesk, so- 25 bald er auf den feigen Grafen von Culagna kömmt. Ich ziehe hieraus die Folge, daß die beständige Verbindung des Komischen mit dem Epischen, die so gar in allen Perioden merklich ist, dem komischen Heldengedichte nicht wesentlich seyn müsse, weil eines der berühmtesten Gedichte dieser 30 Art seinen Ton nach der Materie und den Begebenheiten einrichtet und niedrige Personen niedrig, erhabene aber erhaben reden läßt. Ich überlasse dem Herrn Dusch und

1 Saint-Marc *1760 Dr* 4 zwey *1804* 8 Gedichts *1772* 13 Extreme *1804* 15. 16 heroisch-komisches *1804* 18 Saint-Marc *1760 Dr* | geurtheilt *1772—1804* 25 von fehlt *1772* | kommt *1804*

seinem Freunde, wie sie die Secchia rapita in ihre Theorien zwängen können. Vielleicht hat der erste diese Schwierigkeit selbst gemerket, und daher den Taßoni unter den komischen Heldengedichten mit Vorbedacht gar ausgelassen. 5

Ich will nur noch ein paar Beurtheilungen der Schreibart zur Probe anführen, und dann diese eckelhafte Arbeit beschließen. Unter die Zeilen, die der Reim geschaffen haben soll, rechnet er:

Die Aue war verbrannt und Sirius erwacht. 10

Sirius würde aufgegangen seyn, schreibt der Kunstrichter, wenn der Reim macht es nicht verbothen hätte. Warum eben aufgegangen? Ist es in der poetischen Sprache ungewöhnlich, von einem Gestirn, von Auroren, von dem Tag, wenn sie aufgehen, zu sagen, daß sie erwachen? 15 Und wenn auch die Metapher nicht so gewöhnlich wäre, ist sie wohl unrichtig? Aber, meinet er, es hätte wenigstens Sirius vor der verbrannten Aue genennet werden sollen, weil die Ursache immer vor der Wirkung hergehet. Welche Kleinigkeit! Und sind denn die Auen nicht ver- 20 brannt, als in den Hundstagen? Oder weil die Ursache eher ist, muß sie denn nothwendig auch eher genennet werden, als die Wirkung? Aehnliche Stellen sind bey den besten Griechen und Lateinern so häufig, daß die Sprachlehrer für selbige eine besondere Figur ausgedacht haben, 25 mit deren griechischen Namen ich Sie nicht beschweren will.

Die vier Verse, wo der dicke Kunz und seine schalkhafte Scherze geschildert werden, versteht er nicht, und sagt doch, sie wären wegen des Reims lallen ganz leer. Wie kann er das sagen, wenn er sie nicht versteht? Und 30

---

3 Tassoni *1768—1804* 7 ekelhafte *1768—1804* 26 griechischem *1804* 27 Verse,] Verse, (in der hinweggelassenen Episode des ersten Buchs) *1768—1804* 28 schalkhaften *1804*

wie kann ein einziger Reim vier Zeilen leer machen? Hat
er denn keine anakreontische Gedichte gelesen, die dem
kindischen Lallen verglichen werden können?

Bei dem Gleichnisse von der Andromache und den
5 Worten:

> Wie Hektor in den Streit aus Priams Mauern eilte,
> Und wenn Andromache in seinem Arm verweilte &c.

wird ausgerufen: von einer Umarmung wie kalt! Das
möchte er sagen, wenn eine verliebte Umarmung in einem
10 Schäfergedichte beschrieben werden sollte. Aber in meinem
Gleichnisse ist das Wort verweilte ein Hauptwort.
Wie Andromache, durch ihr Verweilen in Hektors Armen,
ihn selbst aufhält, bis er sich ihr mit Gewalt entreißt:
so wird Amor in den Armen der Wollust aufgehalten.
15 Ist die Idee des Verweilens nicht wichtig genug?

Vom Eifer zu gewinnen schreibe ich:

> Der sich bey schlimmem Glück in wilden Blicken wies,
> Und alle Grazien aus ihrem Antlitz stieß.

Diese Zeilen stehen unter denjenigen, die der Reim ge-
20 schaffen. Ich gestehe, daß ich nicht errathe, was er daran
aussetzt, weil er es nicht sagt. Ich wünsche dem Herrn
Dusch Glück, wenn ihn der Reim niemals mehr gezwun-
gen hat.

Als ein Muster platter Verse werden die Zeilen an-
25 geführt, da es von dem Magister hieße:

---

2 anakreontischen *1804* | die dem] die mit dem *1768—1801* 17 schlimmen *1768. 1772* 24 die Zeilen] die (in dieser Auflage, nebst dem Magister, weggelassenen [weggelassen *1772*]) Zeilen *1768—1804* 25 hieß: *1768—1804*

Er fühlte sich bereit, nach ähnlichen Gesetzen,
An seiner Chloen Werth sich sinnlich zu ergetzen.

Erstlich habe ich nicht geschrieben, nach ähnlichen sondern nach ehlichen Gesetzen, welches ein großer Unterschied ist. Hernach sehe ich nicht, wie diese Verse mit 5 Grund als platt getadelt werden können, die der Sache, von der die Rede ist, gemäß und nicht unter derselben sind, folglich auch nicht platt genennet werden mögen. Sie schildern eine Thorheit, welche zu der Zeit, da mein Gedicht geschrieben worden, die herrschende gewesen, nämlich 10 die Thorheit, die gemeinsten Dinge und die Liebe selbst, mit philosophischen Worten zu verunstalten. Ich habe nicht gehört, daß mein Lied von Magister Duns als platt getadelt worden, weil dergleichen nachahmende Ausdrückungen darinnen vorkommen. 15

Dieses wird Ihnen zu einer Probe, wie dieser Kunstrichter im Kleinen kritisiret, genug seyn. Ich finde noch etwan ein halb Dutzend Zeilen, die er für platt oder durch den Reim geschaffen ausgiebt, und dadurch Herrn Duschens richterlichen Ausspruch, daß mein Gedicht eine Menge 20 von schlechten Versen und elenden Reimen habe, zu rechtfertigen sucht. Aber seine Kritiken enthalten keine Gründe, sondern bloß diese Ausrufe: Was für Verse! Gereimt! Reim! Leer! Dergleichen kritische Ausrufe sind nur in dem Munde eines sehr sichern Kenners, der dafür bekannt 25 ist, erträglich. Kunstrichter, die sich der Welt zum erstenmale zeigen, müssen sich derselben enthalten, wenn sie nicht ausgelacht werden wollen.

So sieht nun diese mühsame Beurtheilung des Siegs des Liebesgottes aus. Der Kunstrichter redet durchgehends 30

---

2 Chloe *1804* 13 vom *1804* 14 Ausdrücke *1772. 1804* 15 darin *1804* 17 kritisirt *1804* 18 etwa *1804* 23 Ausrufungen *1804* 24 Ausrufungen *1804*

mit einem dreisten und zuversichtlichen Tone, der Leute,
die nur lesen, und nicht denken, leicht dahin reißt. Die
eingemischten vielen groben Spöttereyen hätten mich be=
rechtiget, gleiches mit gleichem zu vergelten, wenn etwas
5 berechtigte, grob zu seyn. Ich habe jederzeit Herrn Du=
schen sehr hochgeschätzt. Aber ich zweifle, ob die allzu=
große Empfindlichkeit, die er bey dieser Sache geäußert,
ihm bey dem vernünftigen Theile der Welt Ehre machen
werde. Ich bin von ihm sehr unfreundlich, und ohne
10 meines Orts hierzu Gelegenheit gegeben zu haben, ange=
griffen worden. Ich vertheidige mich mit kaltem Blute
und ohne den muthwilligen Witz, der seines Freundes ganze
Stärke ausmacht. Ich verlange mit der Fortsetzung dieses
Streits das Publicum nicht zu belästigen. Es hat beede
15 Theile gehört, und kann nun richten. Ich kann nicht
viel gewinnen und nicht viel verlieren, der Ausspruch mag
ausfallen, wie er wolle. Ich sehe auch nicht, daß Herr
Dusch bey diesem kleinen Haber viel gewinnen könne.
Aufs höchste wird sein Verfahren gegen mich ihn mit den
20 Herren Zürchern aussöhnen, die ihm bisher allezeit, so
lang er ihnen nicht schmeicheln wollen, sehr verächtlich
begegnet haben. Da er und sein Freund mir sehr übel
nehmen, daß ich für diese patriarchalische Dichter nicht
Ehrfurcht genug bewiesen, und mir die Freyheit genommen
25 habe, mit den Kennern über sie zu lachen: so wird er in
Zürich vielen Dank verdienen. Es muß lustig anzusehen
seyn, wie sie in ihren freymüthigen Nachrichten ihn wieder
ehrlich zu machen suchen werden, nachdem sie ihn unter
die elenden Scribenten geworfen hatten. Dergleichen Ver=
30 änderungen sind ihnen nichts seltenes. Der alten Be=
gebenheiten nicht zu gedenken, so ist eine Zeit gewesen, da
sie von den Lyrischen Gedichten vortheilhafter, als itzo,
gedacht haben. In dem Criton, einer Wochenschrift, die

---

2 dahinreißt *1804* 6 hoch geschätzt *1804* 14 beyde *1768*
—1804 21 lange *1772. 1804* 23 patriarchalischen *1804*

im Jahr 1751 zu Zürich herausgekommen, werden die naiven Lieder eines Gleims, Uzens und der Sammlung vermischter Schriften vorzüglich genannt. Der Verfasser des Antiovid hat auch von diesen Liedern anders geurtheilet, als der Verfasser der Sympathien. Diese vor- 5
theilhafte Gesinnung würde vermuthlich noch dauern, wenn ich die seltsamen Gedichte einiger dieser Herren mit der unterthänigen Einfalt eines Schülers, oder mit der furchtsamen Klugheit eines Schriftstellers, hätte bewundern, oder doch mit Stillschweigen übergehen wollen. Aber ich habe 10
nicht gleichgültig ansehen können, daß diejenigen, als Dichter, den Geschmack verderben sollten, die, als Kunstrichter, mit Nutzen an seiner Verbesserung gearbeitet haben. Ich habe, als ein Freund der Musen und des Vaterlandes, in dem Siege des Liebesgottes und bey andern Gelegenheiten, meinen 15
Eifer reden lassen; und vielleicht nicht vergebens. Diese Freymüthigkeit ist die Quelle ihres unauslöschlichen Hasses. Seit der Zeit haben sie nicht aufgehört, auf mich entsetzlich zu schmähen und zu lästern. Aber ich bin überzeugt, daß der Unflath, den sie mit vollen Händen auf mich aus- 20
schütten, meine Ehre nicht beflecken könne. Ihr Lob hat mich nicht stolz gemacht, und ich verachte ihren Zorn. Herr Dusch hat volle Freyheit, mit ihnen gemeinschaftlich auf mich zu schimpfen, so lang er will. Er kann, wie es ihm beliebt, mich einen mittelmäßigen oder elenden Dichter 25
nennen. Die Welt ist mein und sein Richter. Die Erfahrung wird lehren, ob er sich nicht betrüge, daß er seinen wankenden Ruhm dadurch zu befestigen meinet, wenn er die Ehre anderer Schriftsteller zu untergraben sucht. Ich bin nicht böse, wenn er mich zu der Sekte der Nicolaiten, 30
wie er und seine scherzhaften Freunde die Parthey des guten Geschmacks nennen, zählen will. Er mag immer in allen seinen verderblichen Streitigkeiten mit dem Stifter dieser ihm verhaßten Ketzerey, und mit den Herren Ver-

---

5 geurtheilt *1804*   24 lange *1772. 1804*

fassern der Bibl. für die Liebhaber der sch. Wiß. und der Briefe über die neueste Litteratur, auch mich einmischen. Ich freue mich der Gesellschaft, ob ich schon nicht dazu gehöre. Die scharfsinnigen Schriften dieser ihm so fürchter-
5 lichen Kunstrichter werden die Nachwelt, wie uns, unterrichten und vergnügen, wenn seine Streitbücher schon längst vergessen seyn werden.

Nach Zeile 7 Im Jahre 1760. *1768—1804*

Briefe.

An Herrn Hofrath B**. 99

Zum andernmal, o Freund! grünt Römhilds Aue wieder,
Zum andernmal für mich! Mit rauschendem Gefieder
Scherzt überall der sanfte West!
Die Nachtigall singt ihre Lieder:
Die fromme Schwalbe baut ihr Nest.
Noch diesen Frühling wird mein Aufenthalt hier dauern:
Ich würde nicht untröstlich trauern,
Wenn unter den bejahrten Mauern
Mein künftig Nestchen aufbewahrt,
Mir angewiesen werden sollte,
Wofern ein Vogel guter Art,
*) Nett, schalkhaft, hüpfend, zart,
Mit mir zu Neste tragen wollte.

Aber, ohne Scherz! die hiesigen Gegenden sind die angenehmsten, die man sehen kann. Der Frühling ist nirgend reizender, als hier. Armer Freund! Sie reden auch vom Frühling? Sie, die im Rauch einer engen Stadt eingeschlossen leben, und die Stimme der Nachtigall nur bey den Poeten hören? In Städten, glauben Sie mir, ist nur

*) Siehe Herrn von Hagedorn Fabeln und Erzehlungen.

99: *1755—1804* *H*: *Trapp* S. 25. 19 Rauche *1756—1804* 22 Sieh *1804*

ein halber Frühling: der Hauch der Weste ist daselbst nur halb so lieblich, und die Bluhmen lachen mit einem nur gemeinen Reiz. Dort kennet man die Schönheiten der Natur bloß dem Nahmen nach. Nur auf dem Lande
5 kennet, fühlet und genießet man sie: und ich kann, ohne zu lügen, sagen, daß ich auf dem Lande bin, ob ich gleich in einer Stadt mich aufhalte, die nicht wenig Lärm verursachet.

Ich kann wie auf dem Land und als ein Schäfer leben:
10 Als Schäfer? ich betrüge mich!
Wer wird mir Schäferinnen geben?
Und ohne Schäferinn sind Schäfer jämmerlich.
Zwar Mädchen sind hier, wie Göttinnen,
So artig, als die Schäferinnen;
15 Doch nicht so fromm, wie sie und ich.
Sie sind, wie überall die Quelle süsser Schmerzen,
Voll Unschuld auf der Stirn, voll Schelmerey im Herzen.
So schlimm dieß Völkchen ist, wer liebt es, leider! nicht?
Ein schöner Blick war stets dem Weisen überlegen:
20 Ein Blick entrunzelt sein Gesicht:
Der Fromme sündigt ihrentwegen,
Schielt übern Eubach weg und spricht:
Ach! wär kein Mädchen auf der Erden,
Wir würden alle seelig werden!

25 Dergleichen*) Gedanken schleichen, wenn ich mich der hohen poetischen Sprache, ich der ich unpoetisch bin, bedienen darf, selbst in meinem geheimsten Herzen zuweilen herum, bey meinen einsamen Spaziergängen, wo

*) Siehe Gebete eines Freygeists, eines Christen und eines
30 guten Königs.

3 Reize *H. 1768—1804* | kennt *H* 5 kennt, fühlt *H* | genießt *H. 1768—1804* 7 Lärmen *H. 1756—1804* 8 verursacht *H* 12 Schäferinn sind] diese sind die *1756* | jämmerlich] lächerlich *H. 1756—1804* 18 wer, leider! liebt es nicht? *H. 1756—1804* 21 ihretwegen *H* 22 Kuhbach *H* 25 29. 30 Anmerkung fehlt *H. 1756—1804*

alles um mich herum lachet. Was für entzückende Spatziergänge! Hier verlohnt sichs doch der Mühe, daß ich meine verwöhnten Füße ermüde. Sie sollten nur sehen, wie ich laufe, ich, den sie oft faul gescholten haben, weil ich Ihnen auf ihren Tagereisen durch meist unangenehme Oerter zu 5 folgen, keine Lust hatte! Hier bieten die angenehmsten Scenen der Natur sich mir selbst und ungesucht an.

Kaum eil ich fliegend aus den Thoren;
So kann ich mich im Grünen sehn;
So fühl ich freyer Lüfte Wehn: 10
Die Lerche singt; ich sehe Floren
Durch hundert Gärten landhaft gehn.
Nicht mit beseeltem Marmor strahlen,
Nicht mit Orange-Wäldern prahlen
Die Gärten hier zur schönen Zeit. 15
Nebst einem kleinen Sommerhause,
Zu einem abendlichen Schmause,
Gewähren sie der Fröhligkeit
Viel Gras, sich scherzend hinzustrecken,
Und, Amors Freuden zu verstecken, 20
Viel Schatten, viele Dunkelheit.
Die Anmuth lockt auf allen Wegen
Im Schoos des Frühlings mir entgegen:
Dem Reiz begegnet ieder Blick.
Er schweift herum in weiter Sphäre: 25
Damit kein Berg der Aussicht wehre,
Steht ieder ehrfurchtvoll zurück.
Der Steinsburg kahle Glatze strecket
Sich in des Donners Aufenthalt;
Und ihre breite Schultern decket 30
Furcht, schwarze Finsterniß und Wald.

---

2 verlohnet *H. 1756—1804* 22 Die Anmuth lockt] Vergnügen lacht *H. 1756—1804* 24 Und Lust begegnet jedem Blick; *H. 1756—1804* 28 Steinburgs *1772* Steinburg *1804* 30 breiten *1756—1804*

Gleich furchtbar, noch erhabner thürmet
Das Gleichgebürge sich empor:
Von seinen düstern Eichen stürmet
Der Nord in müder Wandrer Ohr.
5 O du, die Busch und Gras bekleiden,
Du, Hartenburg, stehst zwischen Beyden,
Zwar niedrig, aber angenehm!
Das Klettern kan ich niemals leiden;
Doch dich besteig ich ganz bequem.
10 Ich steig, in kühlen Abendstunden,
Zu dir an Gärten spielend hin:
In diesen kühlen Abendstunden
Wird hier der Bürger oft mit seiner Frau gefunden,
Oft auch mit einer Nachtbarin.
15 Auch Bacchus hat, wer sollt es glauben?
Bekränzt mit essigsauern Trauben,
Man weis nicht, wie? sich hin verirrt,
Daß Römhild nun durch Wein und Bier verherrlicht wird.
O Lust! wenn von beblühmter Spitze,
20 Wo im Gesträuch ich einsam sitze,
Wo mich die Sommerluft vergnügt;
Wenn ich von krausbebüschter Höhe
Die grossen Weiten übersehe,
Die itzt mein Auge frey umfliegt;
25 Wenn hier ein schattigt Wäldchen rauschet,
Wo Amor, flieht ihr Schönen! lauschet;
Dort unbestrahlte Wälder brausen,
Und hier der West mit sanftem Sausen
Auf wallendem Getraide liegt;
30 Wenn bald mit seinen weissen Wänden
Mir Breitensee entgegen lacht,
Bald Milz mit seinem Thurm in gothisch alter Tracht;
Und hier und dort, an allen Enden,

---

2 Gleichgebirge *1756—1804* 8 kann *1756—1804* 14 Nachbarinn *1756* Nachbarin *1768—1804* 19 wann *1768—1804* 22 Wann *H. 1768—1804* 25 Wann *H. 1768—1804* | schattig *1804* 30 Wann *H. 1768—1804*

Mir eine Stadt, ein Dorf manch lustig Schauspiel macht!
Ich seh, o Hartenburg! dich immer mit Entzücken:
Dein Angedenken soll mir keine Zeit entrücken;
Und wenn ich deinen grünen Rücken
Und Römhilds Grazien und Grötzners Wein und Kuß 5
Verlassen muß:
Will ich nach dir im Geiste blicken;
Soll meine Muse dich mit ihren Lorbeern schmücken,
Daß, wie man Tiburs Hayn, das holde Tempe preist,
Auch du der Nachwelt heilig seyst. 10

Aber diese arme Muse hat sich ganz aus dem Odem geredet: sie keichet für Müdigkeit, und wünschet, auszuruhen. Bis zu ihrer baldigen Wiederherstellung, will ich ihnen nur in der alltäglichen Sprache sagen, daß mir auf dieser angenehmen Hartenburg ein Abentheuer zugestossen, welches 15 meine bisherige Vermuthung bestätiget hat, daß ein so reizender Berg auch in andern Absichten merkwürdig seyn müßte. Die alten gefürsteten Grafen von Henneberg sollen ein Bergschloß daselbst gehabt haben; und noch bey Lebzeiten des letzten Herzogs Sachsen-Römhildischer Linie ist 20 ein Lust- oder Trink-Ort hier gestanden, von welchem nichts mehr übrig ist, als ein schöner Felsen-Keller und ein tiefer Brunnen. Sie müssen, wenn sie überhaupt von den Alterthümern hiesiger Stadt, wider Vermuthen, ein mehreres wissen wollen, gewisse gelehrte Werkchen nachschlagen, welche 25 niemand liest. Als ich ohnweit ermeldten Kellers meinen melancholischen Gedanken nachhieng, nöthigte mich ein plötzlich einbrechender Sturm hinein zu flüchten, bis der Regen vorüber wäre. Kaum war ich einige Schritte von dem

5 vgl. Uz an Grötzner 5. December 1754: 'Es ist durch meine Unachtsamkeit geschehen, dass Ihr Nahme in dem ersten Brief ausgedruckt worden, und ich bitte Sie desshalb um Vergebung. Ich weis, dass meine Muse den Nahmen ihrer Freunde noch keine Ehre macht. Drum hab ich sie sorgfältig weggelassen.' (*Henneberger* S. 46 f.) 12 für] vor *H. 1756—1804* 20 ist] hat *1768—1804* 26 unweit ermeldeten *1756—1804* 28 hineinzuflüchten *1804*

Eingang abgekommen, als ich durch die Erscheinung eines ehrwürdigen Alten, der mich ihm folgen hieß, erschrecket wurde.

Ein silberweisser Bart fließt ihm von muntern Wangen
Bis auf den Gürtel ab, wo schwere Schlüssel hangen:
5 Sein blendendes Gewand schleppt auf dem Boden hin:
Er geht; ich folg ihm nach; ich weis nicht, wo ich bin.
Ein zweifelhaftes Licht stielt sich durch seltne Ritzen,
Wie in den Wäldern herrscht, wann die Gestirne blitzen,
Noch ehe Cynthia mit vollem Angesicht
10 Aus neidischem Gewölke bricht.
Ich sehe tief hinein viel grosser Fässer liegen:
Huy! denk ich, hier giebts Wein! Für Sehnsucht und Vergnügen
Leckt meine dürre Zunge schon
Die Lippen, die dem Faß mit ihrem Durste drohn.
15 Du siehest, sprach der Geist, den ehrlichsten der Geister!
Ich war in beßrer Zeit hier ehmals Kellermeister:
O Zeiten! euch vergeß ich nie,
Da Weins die Fülle war, und alles trank und spie!
Auf diesen Höhen stund Lyäens liebster Tempel:
20 Mein Schatten schwebet noch um den geliebten Ort.
Wie ofte taumelt' ich, den Jüngern zum Exempel,
Um jene fruchtbarn Fässer dort!
Doch damals waren auch die güldensten der Zeiten:
Da wuste Römhild nichts von Unruh, Zank und Streiten:
25 Man zankte nur, wenn Wein gebrach:
Nur seit Lyäus floh, flog ihm der Friede nach.
O Römhild! Römhild! sieh, was dir mit ihm entgehet!
Die Zwietracht raste stets, die stille Ruhe wich,
Seit Hartenburg verheeret stehet:
30 Ein Gott hat hier gewohnt, ein Gott verfolget dich.

---

1 Eingange *H. 1756—1804* 2 erschreckt *H* 8 wenn *1756* 11 grosse *H* große *1756—1804* 12 Vor *H. 1756—1804* 18 spie] schrie *H. 1756—1804* 21 ofte] manchmal *1756—1804* | den Jüngern] der Jugend *1756—1804* 22 frucht=barn] furchtbarn *1756—1804*

*) Du büssest unverdient der Väter Missethaten,
Bis du den Tempel wieder baust,
Das Haus des Rebengotts, das in Verfall gerathen,
Auf dessen Trümmern du nur Gras und Moder schaust:
Bis du die Fässer füllst, wo sonst Lyäus brauste; 5
Nun, leider! sind sie leer!
Der Alte seufzt' und sprach nicht mehr:
Die schreckenvolle Höhle sauste
Und seufzte kläglich: sie sind leer!
Auch ich, der schon in Hoffnung schmauste, 10
Schrie kläglich: sie sind leer!

Ich wünschte nunmehr von ganzem Herzen, aus diesen unterirdischen Wohnungen je eher, je besser loszukommen: denn mit leeren Fässern und mit leeren Gläsern ist mir niemals viel gedient gewesen. Aber meine Bestürzung stieg 15 aufs höchste, als mein Kellermeister mich wieder anredete. Der Sturm, sprach er, welcher dich in diesen Keller genöthiget, o Sterblicher! ist nicht von ungefehr entstanden. Ein Gnome, der in diesem Berge sich aufhält, hat ihn veranstaltet, weil er dich zu sprechen verlanget. Er hat 20 mit Vergnügen bemerket, daß du die schöne Hartenburg besonders liebst, und beym Spatzierengehen dieselbe nicht leicht übergehest. Er hat geglaubt, daß du vor diesem Besuch um so weniger erzittern würdest, da du aus den cabbalistischen Briefen eines witzigen Marquis, mit derer 25 Durchlesung du einige Zeit her beschäftiget gewesen, eine richtigere Kenntniß der Geister aller Arten geschöpfet hättest.

*) Parodie der Worte Horatii in der 6. Ode des 3ten Buchs: Delicta Majorum immeritus lues etc. nach Herrn von Hagedorn Uebersetzung in Oden und Liedern S. 8. 30

---

12 wünschete *H. 1756—1804* 22 liebest *H. 1756—1804* 23 übergehst *H. 1756—1772* 24 Besuche *1756—1804* | so weniger] so viel weniger *1756—1804* 25 deren *H. 1804* 27 Art *H* 28 Horatii] des Horaz *1804* | 3ten] 4ten *1755 Dr* 30 Hagedorns *1804* | in seinen Oden *1804* | S. 8. fehlt *1804*

Ich werde dich zu ihm führen: folge mir! Ich läugne nicht, werthester Freund, daß ich dieses unerwarteten Besuches gern überhoben gewesen wäre.

Poeten sprechen zwar mit Geistern,
5 Trotz ausgelernten Hexenmeistern,
Vertraulich, kühn und ohne Scheu;
Jedoch, ich sag es frey,
Nur wann sie auf dem Pindus träumen,
In ihren Reimen.

10 Ich habe auch, die Wahrheit zu sagen, eben nicht viel rühmliches von den Herren Gnomen gehört: sie sollen etwas boshaft und überhaupt schlechte Christen seyn. Aber ich war einmal in den Händen des Stärkern: ich muste der Gewalt weichen, und folgte meinem Führer, wohin er mich 15 leitete.

Wie, wenn des Müllers brauner Stecken
Dem Esel, welcher ledig zeucht,
Von seiner Eselinn vielleicht,
Vielleicht von distelreichen Hecken
20 Gebietherisch verscheucht;
Das träge Thier alsdann, beschwert mit neuen Säcken,
Die Ohren hangen läßt, und melancholisch schleicht:
Mit gleicher traurigen Geberde
Gieng ich im Innersten der Erde,
25 Wo durch die unerhellte Nacht
Mein Alter mich zum Gnomen führte.
Er schien mir, wie ich ihn gedacht,
Klein, häßlich, erdenbleich und stolz auf seinen Schacht.
Die Höhle, seine Wohnung, zierte
30 Was Tellus kostbars zeugt, der Geiz mit Angst bewacht,
Und Narren unerträglich macht.

---

8 wenn *1756* 13 Stärkeren *H* 14 folgete *H. 1756—1772* 16 wann *H* 21 alsdann fehlt *1804* 22 hängen *1804*

Ein grosser Affe warf beym Eingang mich mit Kothe:
Ich stutzt' und wich zurück; doch als der Gnom' ihm drohte,
Dann ihm zween derbe Streiche gab,
So ließ er zornig von mir ab,
Und hatte Lust mich anzuspeyen, 5
Wandt endlich sich hinweg, und zeigte mir den Steis.
Mit Lachen sprach der Geist zu seines Lieblings Preis:
Es ist mein Hofpoet; man muß ihm was verzeihen.
Er spaßt stets aufgeweckt und fein.
Ich geb ihm Brod, mit Schäckereyen 10
Mich, eh ich schlafe, zu erfreuen:
Denn seine Scherze schläfern ein.
Seyd ihr Poeten sonst was nütze?
Wenn ihr nicht Possen macht, so bleibt bey eurer Pfütze,
Bey Hypokrenen, ohne Wein! 15

Dieser unhöfliche Spaß des Gnomen verdroß mich. Eine Sprache dieser Art, die nur der großen Welt natürlich läßt, schien mir in dem Munde eines kleinen Gnomen unverschämt zu seyn; und ich weis nicht, was ich ihm würde geantwortet haben, wenn er mich hätte reden lassen. 20 Wie nun? fuhr er fort; wird die gewünschte Ruhe in Römhild auf den Flügeln eines erfreulichen Conclusi (weil dieses doch dermalen ein Modewort, auch bey den Bauern, ist) bald zurückkommen? Sollen würklich die Bürger dieses Ortes die glückliche Gelegenheit bald verlieren, ihre poli- 25 tischen Einsichten zum Wohl ihres Vaterlandes, bey einem Krug Bier, in den Schenken auszukramen? Ich dächte nicht! Nein! Es wäre mir auch eben nicht angenehm. Mein Hof würde doch in künftiger Zeit keinen so starken Zufluß mehr bekommen, als in diesen Zeiten der Unord- 30 nung geschehen können.

---

1 beym] am *H* 23 dermal *1804* 24 wirklich *1756—1804* 27 Kruge *H. 1756—1804* 30 Unordnungen *1772*

Denn diese grauenvollen Höhlen
Sind abgeschiednen strafbarn Seelen
Zu ihrem Aufenthalt ernannt.
Hier schwärmen unter bangen Klagen
5 Die Werkzeug' allgemeiner Plagen,
Die euch die Hölle zugesandt:
Verräther, Wuchrer, Ungerechte,
Die keinen Gott, kein Vaterland,
Als ihren Eigennutz, gekannt:
10 Der schwarzen Habsucht schlaue Knechte,
Die auch ein Meyneid nicht erschreckt,
Sobald sich ein Gewinn entdeckt:
Die Heuchler, derer fromme Zungen
Bald andachtvolle Lieder sungen,
15 Und bald, o heiliges Bemühn!
Den Gift vergällter Lästerungen
Auf ihren bessern Nächsten spien:
Der Harte, der sich nie erbarmet,
Nie auf den Armen hülfreich blickt:
20 Der Falsche, der den Freund umarmet,
Und ihm den Dolch ins Herze drückt:
Der giftigen Verläumdung Freunde,
Die glänzender Verdienste Feinde,
Verfolger aller Tugend sind;
25 Und jene plaudernde Sibyllen,
Die iedes Haus mit Zwist erfüllen,
Wo ihr Geschwätz ein Ohr gewinnt;
Verlebte müssige Matronen,
Die Geisseln, ja die Pest der Strassen, wo sie wohnen.

30 Kurz, aller Unflath des menschlichen Geschlechts fließet in diesen traurigen Grüften zusammen; ein ieder zu seiner bestimmten Strafe. Sind dir, setzte der Gnome mit seiner gewöhnlichen possenhaften Art hinzu, dergleichen Leute, die

---

1 diese] die *1772* 12 entdeckt:] verdeckt, *1804* 25 plaudernden *1804* 30 Geschlechtes *1756—1804* | fließt *H. 1756—1804* 32 setzete *1756—1772* | Gnomen *1772 Dr*

ich einstens hier zu sehen hoffen darf, an dem Orte deines itzigen Aufenthaltes bekannt? Welche sind es? Lustig! erzehle mir was! Bist du denn gar nicht aufgeweckt? nicht boshaft? Ich erwiederte verdrüßlich, daß ich wohl wetten dürfte, dergleichen Menschen, die ihm lieb wären, würden 5
hier gar nicht anzutreffen seyn. Wenn sie es aber auch wären, so möchte ich sie nicht sehen: sie würden mich nur traurig machen; und ich lachte lieber. Römhild wäre gut genug: nur verdrösse mich der unter die Einwohner ausgegangene Rottengeist, welcher die gute Gesellschaft selten 10
und die Freude schüchtern machte.

Wie? Bürger einer Stadt sind Feinde?
Anstatt gesellig und als Freunde
Bey Scherz und frohem Wein zu glühn;
Seh ich sie voreinander fliehn? 15
Und eh sie einen Kuß auf holden Lippen wagen,
Erst ängstlich fragen,
Von welch politischer Parthey,
Der Torris oder Whigs, ein artig Mädchen sey,
Das oft nicht weis, was beyde klagen? 20
Ihr Bürger! welche Wuth hat euer Hirn verbrannt?
Die Staatskunst sey euch unbekannt!
Trinkt euern Wein in Ruh, und schlaft bey euern Weibern,
So nutzt ihr doch dem Vaterland,
Und wenigstens mit euern Leibern. 25
Ich, der in kurzem scheiden muß,
Will meinen väterlichen Segen
Auf dich, unruhig Römhild! legen:
Es fehle nie an Wein! Lyäens Ueberfluß
Entferne Zwietracht und Verdruß, 30
Die stets bey schlechtem Bier sich regen!
Der Jüngling schmachte nicht umsonst um Wein und Kuß,
Und sterbe keiner Spröden wegen!

---

2 jetzigen *1804* 9 genung: *1772* 9. 10 ausgegangne *1768. 1772* 15 vor einander *1772. 1804* 24 nützt *1804*

Sterben? und um eines spröden Mädchens willen? unterbrach mich der unverschämte Gnome: o sey deswegen unbesorgt! Ich habe in diesem meinen unterirdischen Aufenthalt noch keinen Selbstmörder dieser Art gesehen; und
5 vermuthe auch nicht, jemals einen solchen zu sehen. Die Schönen und ihre Liebhaber haben seit undenklichen Jahren einander ihr Wort gegeben, weder durch eine übertriebene Strenge dergleichen sündliche Gewaltthätigkeiten zu veranlassen, noch bey unvermutheter Härte sich zu entleiben:
10 alles aber, was, diesem zuwider, dann und wann gesagt, oder geschrieben würde, sollte als ein unverbündliches Compliment angesehen werden.

Weil Phyllis untreu ist, will Damon sich erstechen:
Doch will er klüglich erst mit seinem Weine sprechen.
15 Sein klügrer Wein giebt ihm den Rath,
Er soll durch eine gleiche That
Sich an der Ungetreuen rächen:
Er thuts, und lebt noch itzt: gewiß ein guter Rath!
Der Liebesgott braucht sein Gefieder,
20 Als Amor, als der Gott der Lust:
Die Freude flieht; er sucht sie wieder;
Und findet sie auf andrer Schönen Brust.
Der Schönen alte Strenge fliehet:
Sie sind ja Fleisch, wie ieder siehet,
25 Das schönste Fleisch, nicht harter Stein.
Man gebe mir die größte Spröde,
Doch in der Dämmrung und allein:
Sie soll nicht lange spröde seyn.
Man weis, wir Gnomen sind nicht blöde:
30 Wer muthig stürmt, nimmt alles ein.

Ich konnte mich des Lachens ohnmöglich enthalten, da ich einen Gnomen mit der zuversichtlichen Mine eines Adonis

3. 4 Aufenthalte *1756—1804* 4 und] ich *1804* 11 unverbindliches *1756—1804* 31 unmöglich *1756—1804* 32 Miene *1772. 1804*

sprechen hörte. Ich glaubte, einen unbärtigen Helden zu hören, welcher der aufmerksamen Mama die Heldenthaten erzehlet, die sein Arm in der Schlacht bey Mollwitz verrichtet, wo er am ersten die Flucht genommen. Aber der Gnome bezahlte mich für mein Lachen. Alles, was ich bisher gesagt habe, sprach er mit vieler Ernsthaftigkeit zu mir, hilft dir nichts, mein Freund! Ich kenne dich nun: du wirst so wenig jemals ein glücklicher Liebhaber, als ein großer Mann werden. Wer nur ehrlich, niemals unverschämt ist, und mit guter Art weder zu betrügen, noch der Welt Wind zu verkaufen weis, erscheint sehr selten in einer glänzenden Gestalt. Wer dieses wünschet, soll billig alle erforderliche Eigenschaften besitzen, um unter andern Umständen auf einem Rad sterben zu können. Du bist zu nichts nütze. Ich schäme mich der großen Absichten, die ich zu deinem Glücke gehabt habe. Ich hatte dir die ehrenvolle Stelle meines Hauspoeten zugedacht: weil doch mein Affe anfängt, alt zu werden. Du hast dein Glück verscherzet. Gehe hin, und erhenke dich!

Schnell hört ich einen Wind um alle Klüfte heulen:
Die Höhlen donnerten, bewohnt von scheuen Eulen.
Der Sturm, der mich dahin gebracht,
Stieß aus dem Schoos der Nacht,
Nach zwoen jahrelangen Stunden,
Mich wieder an die Luft, wo Titans Auge lacht:
Gnom, Kellermeister, Aff und alles war verschwunden.

Ich fand mich voll Erstaunen wieder an eben dem Eingange des Kellers, wo ich vor meinem wunderbaren Gesichte gewesen war. Niemand wollte auf meine Nachfrage von einem Sturm wissen. Die Luft, sagte man mir, wäre diesen ganzen Nachmittag beständig so heiter gewesen, als sie noch wäre: nicht das geringste Wölkchen hätte sich an

13 erforderlichen *1804* 14 Rade *H. 1756—1804* 19 Geh *1804* | dich? *1755 Dr* 30 Sturme *H. 1756—1804* | sagete *1756—1772*

dem blauen Himmel blicken lassen. Ich wäre beynahe böse geworden. Ich hielt alle Leute für blind, und alle Leute hielten mich für betrunken. Ich tröstete mich endlich, als ein Poet; und rief mit einer Art von Entzückung aus:

5 Ihr armen Sterblichen, die Wahn und Stolz bethören,
Habt Augen, die nicht sehn, und Ohren, die nicht hören.
Gestehts, der Wahrheit bloß zu Ehren,
Wie viel dem schärfsten Aug entflieht,
Das nur ein Dichter sieht.
10 Seht ihr den Zephyr? Seht ihr Floren,
Auf Bluhmen, die sie selbst gebohren?
Soviele nackende Najaden,
Die sich in kühlen Fluthen baden?
Dryaden und Hamadryaden?
15 Seht ihr den Gott verliebter Pein
Auf schönen Wangen, schönen Busen?
Die Grazien beym Mondenschein?
Den Pegasus und unsre Musen
Und ihren grünen Lorbeerhayn?
20 Gebt Antwort meiner kühnen Frage:
Seht ihr sie? Nein!
Wir Dichter sehn sie alle Tage.

Ich schließe unter der angenehmen Hoffnung, werthester Freund, daß ich nun bald das Vergnügen haben
25 werde, sie wieder zu umarmen. Sie werden es mit mir wünschen, wenigstens aus Furcht, daß Sie bey meiner längern Abwesenheit leichte noch einmal mit einem poetischen Brief heimgesuchet werden möchten. Absit Omen! Ich bin ꝛc. Römhild 1753.

---

12 So viele *1756—1804* 23 angenemen *1755. 1756*
27 leicht *1756—1804* 28 Briefe *1756—1804*

An Herrn Secretär G*. 100

Freund! liebster G*! ist jemals wahr gewesen,
Was wir von Gnid, Cytherens Lustsitz, lesen?
Wo Flora stets, im Schoos des Frühlings, lacht,
Und alles liebt, und Liebe glücklich macht? 5
Wo reine Lust nie unter bittern Thränen,
Und Wollust herrscht, stets fern von trägem Gähnen;
Nichts Ehre macht, als einer Hirtinn Kuß,
Und wer nicht liebt, allein erröthen muß?
Wo überall die Vögel brünstig schwirren, 10
Auf iedem Baum die Tauben schnäbelnd girren;
Und ieder Busch, am schattigten Cephyß,
Und ieder Busch, voll holder Finsterniß,
Im stillen Thal und auf beblühmter Höhe,
Von Liebe schallt, und niemals von der Ehe? 15

Wenn diese Nachrichten wahr sind; so kann ich kaum zweifeln, daß nicht dieses fatale Wort: Ehe, alle Unordnungen erregen sollte, wegen derer zu unsern eisernen Zeiten das Reich der Liebe berüchtiget ist. Dieses Wort muß allein Ursache seyn, daß die Glückseeligkeit unserer heutigen 20 Liebhaber so tief unter der Glückseeligkeit jener verliebten Gnidier sich erniedriget findet, wofern anders der gnidische Geschichtschreiber uns nicht hintergangen hat. Er sagt viel von Liebe; nicht ein Wort aber von Ehe. Gleich=

100: *1755—1804* *H*: an Gleim 2. October 1753 Ueberschrift fehlt *H* 1 G*] Gleim *H* *7 stets fern von] nie unter *H*

6. 7 Wo keine Qual die reine Lust vergället,
Kein Ueberdruß zur Wollust sich gesellet; *1756—1804**

9 allein] beschämt *H* 12 schattigen *1804* 16 Wann *H* 17 nicht fehlt *H* Ehe] E h e *H* 18 erregen sollte] errege *H* | deren *1756—1804* 23 Er] Montesquieu *H* | saget *1756—1804* 24 Wort] Wörtgen *H* | aber fehlt *1756—1804*

wohl ist der letzte Wunsch aller Liebenden, mit dem geliebten Gegenstande aufs genaueste vereiniget zu werden: und was ist Ehe anders, als diese genaueste Verbindung derselben? Warum sind nun ihre güldnen Tage insgemein 5 diejenigen, da sie ihres letzten Wunsches noch nicht gewähret worden? Sie haben auf solche Weise, werthester Freund, das Gute von dem Ehestande schon gekostet, da sie Bräutigam gewesen, und ohnfehlbar die wohlhergebrachten Rechte eines Bräutigams nicht verschlafen haben, aber doch kein 10 Ehemann geworden sind. In was für seltsame Vorstellungen stürzet mich dieser Gedanke?

Ich dräng im Geiste mich zum Tempel der Cythere,
Durch schwärmender Verliebten Heere,
Durch den geweihten Myrthenhayn.
15 Die Freude reichet mir die Hände;
Sie führt mich schalkhaft lächelnd ein:
Ach! wenn sie nicht so schnell verschwände;
Wenn unser Herz sie rein empfände;
Wie göttlich würde sie nicht seyn!
20 Die Ueberwinderinn der Herzen
Ruht unter gauckelhaften Scherzen:
Ihr Auge flammt voll schlauer Lust,
Und Wünsche schwellen ihre Brust.
Es dampft, mit Seufzern untermischet,
25 Der Weihrauch wolkicht vom Altar;
Und ihres Zephyrs Hauch erfrischet
Sie, ach! die manch verlohrnes Jahr
Mir fremde war.

---

2 Gegenstand *H* 3 Verbindung] Vereinigung *1756—1804* 4 güldenen *1804* 5 da] an welchen *1756—1804* 6 worden] werden *1768—1804* | werthester | mein werthester *H* 7 schon fehlt *1772 1804* 8 unfehlbar *H. 1756—1804* 9 nicht verschlafen] wohl genutzet *H* 10 Ehemann *1804* 16 schalkhaftlächelnd *H* 21 Ruht] Sitzt *H* 22 schlauer] reger *1756—1804* 25 Weirauch *1755 Dr* 27 Jahr. *1755 Dr* | Sie, die manch undurchliebtes Jahr *H*

Nun klopft mein Herz ihr wild entgegen;
Und Bluhmen düften auf den Wegen
Zum Sitz der großen Königinn,
Zum innern Tempel hin,
Wohin Chlorinde mich begleitet, 5
Die, wenn ich ihr zu zärtlich bin,
Sich scherzend sträubt und lockend streitet.
Die Göttinn lächelt sanft, und ihr entwölkter Blick
Weissaget meiner Liebe Glück:
Wie wird mein Feuer angefachet! 10
Doch wie? was Cypris mir verspricht,
Vollzieht sie selber nicht?
Sie winkt! und wem? verdrüßliches Gesicht;
Auf dem die magre Sorge wachet,
Das niemals, oder frostig lachet! 15
Ach! Hymen ists, und ihn verlangt ich nicht!
Wie? Amor und sein Chor verschwand,
Sobald er neben sich den trägen Hymen fand,
Den ekelhaft Gepräng noch ekelhafter machet?
O schrecklich Wort! o Ehestand! 20
Mein Saitenspiel entschläft, und schlüpft mir aus der Hand.

Ohne Scherz! Sobald ein liebendes Paar aus den Händen der freyen Liebe in Hymens Hände kommt; so verschwindet Amor mit allem, was ihn reizend macht: Grazien und Freuden und die Begierden, die noch angenehmer, als die 25 Freuden, sind, werden nicht mehr gefunden, und ihre Stäte kennet man nicht mehr. Der zärtliche Gesang verstummet, und statt dessen erschallen schwermüthige Klagen und Seufzer andrer Art, als die in den Armen der Wollust gehöret werden. Wie viele höre ich den Tag, da sie zu 30 ihrer ewigen Sklaverey eingeweihet worden, verwünschen,

---

5 begleitet. *H* 6. 7 fehlt *H* 9 Glück, *H* 10 Die auch Vernunft umsonst bestreitet. *H* 18 So bald *1768. 1772* 22 So bald *1768. 1772* 23 kömmt *1756—1804* 24 machet *1756—1804* 29 anderer *H. 1756—1804* 30 da] an welchem *1756—1804* 31 ewigen fehlt *1772. 1804*

und wie wenige denselben seegnen! B** und Booth sind unter diesen wenigen. Denn wie man von Megären und Messalinen hört, so liest man auch von Pamelen und Amalien. Aber ich finde doch diesen Unterschied hiebey:
5 die leztern kommen in den Romanen vor; die erstern sind hingegen wirklich; in dieser unsrer besten Welt wirklich gewesen; und mich dünket, dieser Unterschied sey beträchtlich.

Les' ich Amaliens Geschichte,
Die bey dem schönsten Angesichte
10 Das beste Herz und mehr Verstand besaß,
Als Booth, ihr Taugenichts, der sie so oft betrübte,
So oft bey Metzen sie vergaß,
Mit ihnen soff und fraß,
Da ihn Amalia stets gleich, stets zärtlich liebte:
15 So wallt mein schnell erregtes Blut;
In einer Art von Wuth
Vergeß ich Hymens wahres Wehe:
Da seufz ich nach der Ehe.
Doch übersieht mein ernster Blick
20 Der Ehen trauriges Geschick;
Wie Hymen, der die Kunst geerbet,
Die Proteus aufgebracht,
Das beste Mädchen ach! verderbet,
Und oft in einer Nacht
25 Ein sanftes Lamm zum Tieger macht;

---

1 B**] Bedford *H* 2 Denn wie] Denn ich läugne nicht, wie *H* 3 höret *1756—1804* 4 hierbey *H. 1756—1804* *5. 6 hingegen sind würklich *H* 6 unserer *H* | gewesen fehlt *H* 7 dünkt *H* 5—7 hingegen die erstern sind in dieser unserer besten Welt wirklich gewesen: Ist dieser Unterschied nicht beträchtlich? *1756—1804** 8 Les'] Wenn *H* 8a Nicht ohne süsse Thränen las, *H* 13 fehlt *1756—1804* 14 Amalie *1804* | stets gleich, stets] so rein, so *1756—1804* | Indeß Amalia ihn, o wie zärtlich! liebte: *H* 15 Da wallte *H* | schnell fehlt *H* 17 Vergaß *H* 18 seufzt *H* 21 der die] der gewiß des Proteus *1768—1804* 22 fehlt *1768—1804* 23 ach!] schnell *1768—1804*

25a Wie Herrschbegier in Frauen-Herzen thronet,
b Und Widerspruch auf schönen Lippen wohnet,
c Im Pudelkopf die Liebe stolzer Pracht; *H*

Wie viel Vulcane sich bey ihrer Venus härmen,
Bey ihrem Feuer oft auch Sklaven sich erwärmen,
Bey ihrer Schmach die Welt nur lacht:
Indeß die arme Treu, altväterisch gekleidet,
Stets hinder ihnen drein und stets vergeblich läuft; 5
Indem sie niemand hört, so sehr sie klagt und keift;
Wie, wann ein seltnes Paar nicht Höllen=Qualen leidet,
Doch Langeweil und Ueberdruß
Vom ehelichen Kuß
Ach! allzuselten scheidet: 10
So zittert mit gerechter Pein
Ein Schauer mir durch Mark und Bein;
So denk ich nur an Hymens Wehe,
So graut mir vor der Ehe.

Wen müssen solche Betrachtungen nicht furchtsam machen? 15
Und wie sehr muß diese Besorgniß durch die Nachricht wachsen, die Sie mir, mein liebster Freund, von Ihrem eigenen mislungenen Versuche ertheilen? Gewiß, Ihre Begebenheit ist sonderbar, und einem Roman nicht unähnlich. Nichts kommt mir dabey wunderlicher für, als 20 die abentheuerliche Vaterliebe des Vaters Ihrer Schönen, der nicht wissen will, daß die Frau Vater und Mutter verlassen und einem Mann anhangen soll, auch deswegen Männinn heißt. Wie? Orpheus hat mit seiner Leyer, die vermuthlich lange nicht so reizend, als die Ihrige, 25 geklungen, seine Geliebte dem Teufel selbst ablocken können? Und Ihre Lieder haben Ihnen nicht helfen mögen, Ihre Verlobte den Armen eines übertriebenen frommen Eigensinns zu entreissen? Dieser einige Umstand macht Ihre Erzehlung mir beynahe unglaublig. Denn was dieses 30

---

5 hinter *H. 1756—1804* 15 Wen — 16 wie] Wie schüchtern haben nicht diese Betrachtungen mich schon lange gemacht! Wie *H*
16 muß diese] muß aber meine *H* 19 Romane *1756—1804* *20 kömmt *1756* | für] vor *1756* 23 Manne *1756* 29 einige] einzige *H* 20 Nichts — 30 unglaublig fehlt *1768—1804** 30 Denn] Zwar *1768—1804* | dieses fehlt *H*

anbelanget, daß Sie von einem Mädchen sich betrügen lassen, und solches für eine Göttinn gehalten, hernach aber als einen Menschen, gleich denen übrigen Kindern der verderblichen Eva, befunden haben: liebster Freund, das ist
5 ganz begreiflich. Wer wird nicht auf diese Art betrogen.

Du spieltest, Freund, mit Lieb und Schönen,
Als einer der sie nicht gekannt,
Bis mitten in der Lust und süsser Saiten Tönen
Erfahrung peinlich dich verbrannt.
10 So scherzt ein munters Kind mit der geliebten Katze:
Der Knabe neckt sie lang, und ihre fromme Tatze
Scheint Sammet, scheint ihm unbewehrt,
Bis ein geschwinder Schmerz und rinnend Blut ihn lehrt,
Daß auch ein artig Thierchen kratze.
15 O Mädchen! Mädchen! flieht! umsonst ist mein Bemühn:
Wann ihr nicht flieht, ich kann nicht fliehn;
Und wenn ich noch so gerne wollte,
Und als ein Weiser sollte.
Denn wider ein geliebt Gesicht
20 Und eine schöne Brust hilft alle Weisheit nicht.
Doch schwör ich bey dem weisen Bart
Des ersten Stoickers, des Mannes meiner Art:
Ich schwör, und, o verzeiht, ihr Mädchen! daß ich schwöre;
Mein Schwur gereichet euch zur Ehre:
25 Nie will ich euch sehr nahe seyn;
Nie will ich bey vergnügten Wein,
Wie, leider! sonst geschehn, leichtsinnig euch besingen.
Soll meine Leyer ja von eurem Reiz erklingen:
So mach ich mich dazu mit Fasten erst bereit,

---

1 anbelanget] anlanget *H* anbelangt *1804* 3 denen] den *H. 1756—1804* 4. 5 ist ganz] ist mir ganz *H* 8 in der] unter *1768—1804* | und — Tönen] und unter süssen Tönen *H* 10 muntres *1804* 12 Scheint ohne Groll und unbewehrt, *H* 17 wann *H* 25 will] werd *H* 26 vergnügtem *H. 1756—1804* 28 euerm *H*

29a Und unter Thränen, Reu und Leid
b Werd ich ein schwarzes Trauerkleid
c Um meine Schultern zitternd schwingen, *H*

Und singe fern von euch und voller Schüchternheit.
Denn o! ich seh es und mit Schmerzen:
Es läßt mit Mädchen sich nicht scherzen.

Das müssen herrliche Lieder werden, die ich nach diesem
Plane singe. Ob sie jemand lesen werde, das ist eine 5
andere Frage. Sie werden eine ganz neue Gattung der
Lieder ausmachen, oder doch unmittelbar auf die feyer-
lichen Gesänge der platonischen Liebhaber folgen, um die
es immer so finster und melancholisch aussieht. Sie haben,
wenn man ihren hohen Worten glaubt, kein grössers Ver- 10
gnügen, als ihre Thränen; und würden zeitlebens Thoren
geblieben seyn, wenn sie nicht zu gutem Glücke geliebet
hätten. Ihre Mädchen machen sie nicht bloß artig und
gesittet; sondern zu Weisen, Menschenfreunden und guten
Bürgern, ja mit der Zeit gar zu Seraphim. Das ist viel! 15

Doch Amor lacht bey meinem kühnen Schwur,
Und rauscht mit glänzendem Gefieder
Vor meiner Leyer hin, und fordert meine Lieder.
Es fesselt mich die herrschende Natur
Zu fest an seinen Sieges-Wagen: 20
Wer widerstrebt, verdoppelt seine Plagen.
Die Nacht, wer kennt sie nicht, die Freundinn holder Glut?
Verfolgt, wenn alles ruht,

---

1 Und fern von euch und ohne Zärtlichkeit. *H* 4 die ich nach] wenn ich inskünftige nach *H* 5 Plan *H* | werde] wird *1804* *10 glaubet *1756—1804* | grösseres *1756—1804* 7 oder — 15 viel!] wie unsere deutschen christlichen Epopöen eine neue Claße der Heldengedichte. Denn die meisten dieser letztern sind zwar ohne allen Witz, aber doch so biblisch, daß ich mir oft ein Gewissen mache, solche mit bedecktem Haupte zu lesen. Ich habe zuweilen unterm Lesen große Lust, jenem ehrlichen Manne nach-zuahmen, der sooft er in dem deutschen Hercules und Herculiscus sich erbaute, bey jedem daselbst vorkommenden Gebete, die, wie Sie wissen, nicht selten sind, seine Mütze andächtig abnahm, die-selbe neben sich hinsetzte, und mit gefalteten Händen das Gebet nachseufzte, drauf seine Mütze bedächtig wieder aufsetzte, und weiter fortlas. *H** 23 wann *1768—1804*

Mich mit Erscheinungen und flammenreichen Bildern,
Die mir die Liebe reizend schildern.
Wer gleichet nicht dem Wuchrer Alfius?
Wie rauscht sein Mund von weisen Sittensprüchen!
5 Die Landlust wird herausgestrichen:
Sie ist das höchste Gut, das ieder suchen muß.
O heldenmüthiger Entschluß!
Er handelt schon um Wies und Felder;
Er kündigt Gelder auf: wie? zeigt sich ein Gewinn?
10 Er wankt und leihet seine Gelder
Auf neuen Wucher hin.
So sind wir Menschen miteinander!
Wir prahlen, wie die Alexander;
Und kommt ein holdes Mädchen, ach!
15 Wer ist nicht schwach?
Wer widersteht erobernden Geberden?
Der gestern, wie ein Almanach,
Von Eh und Weibern sprach,
Kann heute Mann und morgen Hahnrey werden.
20 Denn ieder schilt und ieder wagt,
Was tausenden mislung, was tausend schon beklagt.
Die Wollust einer guten Ehe
Verdunkelt iedes Gut, verdunkelt alles Wehe
Vor unserm trunknen Blick;
25 Und ieder hofft ein gleiches Glück.
Soll, nach des Himmels Rath, ich endlich mich vermählen;
So wähl er selbst für mich: kein Sterblicher kann wählen,
Daß diese Wahl ihm nie gereut.

---

4 rauscht] raucht *H* 9 wie?] schnell *H* es *1768—1804* | Gewinn: *H. 1768—1804* 12 mit einander *1772. 1804* 14 kömmt *1756—1804* 19 Hahnreh *H* *23 Verdunkelt iedes] Der Erde größtes *1756—1804*

21—25 Was tausenden mislung, und mit gewissem Wehe
Den Weisen, wie den Thoren, plagt.
Die Wollust einer guten Ehe,
Sie, eines Menschen größtes Gut, [zuerst Glück]
Entschuldigt, wenn mans wagt, und eine Thorheit thut. *H**

26 Rath,] Schluß *H* 28 ihn *1756—1804*

Liebt mich ein gutes Kind mit wahrer Zärtlichkeit;
So hat sie die Vollkommenheit,
Die mich entzückt, die ich begehre:
Sie ist mir Pallas und Cythere.
Das, Freund! ist meine Sittenlehre. 5

Da inzwischen eine Hauptbeschwerlichkeit der Ehen zu seyn scheinet, daß ihre Vergnügungen in kurzer Zeit matt und frostig werden: so will ich Ihnen, zu künftig beliebigem Gebrauch, ein besonderes Hülfsmittel wider diese Plage nicht vorenthalten, das ich in einem alten ungedruckten 10 griechischen Buche gefunden habe. Ein alter Athenienser hat sich zwar durch unvorsichtigen Gebrauch desselben Schaden gethan; aber der Misbrauch hebet niemals den wahren Gebrauch auf. Sie wissen die spartanische Policey-Ordnung, die einem jungen Ehemanne nicht erlaubte, bey 15 seiner Gattinn anders, als in geheim und verstohlen, einzugehen. Wie? Sie gähnen bey dem Worte: Sparta, und erwarten eine alte Geschichte? Sie rufen wohl gar aus:

O bleibt, ihr staubichten Pedanten!
Ihr unerträglichen Citanten! 20
Bey euern lieben Folianten:
Was brauch ich den gelehrten Mist?
Dürft ihr bey allen Lumpen-Dingen
Nach Rom und Griechenland mich bey den Haaren zwingen,
Da, was ihr sucht, in Deutschland ist? 25
Wie? könnt ihr mich nicht überführen,
Daß viele Hahnrey sind, als wenn ihr griechisch flucht,
Und eure Fäuste Rom citiren?
Kehrt immer erst vor euern Thüren:
Ihr findet hier vielleicht, was ihr so ferne sucht. 30

---

2 fehlt *H* So hat sie, was ich mehr verehre, *1756—1804* 3 So hab ich sie, wie ichs begehre: *H* Als glänzende Vollkommenheit: *1756—1804* *6 Da — S. 356 Z. 3 läßt. fehlt *1756—1804* 6 Ehe *H* 8 , zu — 9 Gebrauch, fehlt *H* 11 habe.] habe. Es kann Ihnen nützlich werden, da man nicht wißen kann, wie die Fälle kommen. *H* 13 hebt *H* 15 Ehemann *H* 16 ingeheim *H* 17 Sie — 30 sucht. fehlt *H*

Machen Sie mich nicht böse! Ich möchte sonst Lust bekommen, Sie mit jenem Kutscher zu vergleichen, der seinen gnädigen Herrn vor einiger Zeit durch ein hiesiges Amts-Dorf fuhr. Der Herr bemerkte daselbst ein ange-
5 schlagenes Kayserliches Patent; und ersterer ward abgeordnet, zu sehen, was es wäre. Er ging hin. Das erste, was ihm in die Augen fiel, war in dem Kayserlichen Titel das Wort: Jerusalem. Sogleich gieng er wieder weg zu seinen Pferden, ohne weiter zu lesen, ohne es zu sagen.
10 Nun! rief sein Herr ihm zu; was ists? was giebts neues, Hanns? Nichts! — — Wie? nichts? — — Nein! nichts! es ist eine alte Historie von Jerusalem! antwortete der Kutscher frostig, und fuhr immer seiner Wege. Doch ich

---

1 Ich — 2 vergleichen] Ich möchte Sie sonst mit einem gewissen Kutscher vergleichen *H* 3 hiesiges — 4 fuhr] benachbartes Dorf führte *H* 4 daselbst fehlt *H* 4. 5 ein angeschlagenes] ein, aus Veranlassung der hiesigen Unruhen angeschlagenes *H* 8 weg fehlt *H* 11 Nein — 12 Historie] Nichts! sage ich; es ist was altes *H* 13 frostig] trotzig *H*
13 Doch — S. 356 Z. 3 läßt.] Doch ich hoffe, Sie werden meine Erzehlung ganz zu Ende lesen; und damit Sie es desto williger thun, will ich sie in Versen erzählen.

Gestohlen Brodt schmeckt unvergleichlich süsse!
Dieß weis Lycurg! Lycurg, welch weiser Mann!
Erlaubt allein die halbgestohlnen Küsse:
Den Ehstand selbst geht seine Satzung an.
So halt ichs auch: drum stehl ich Hymens Freude:
Mein Weibgen weis, wie oft ich mich verkleide,
Damit ich sie spartanisch küssen kann.
Und heute noch, komm ich nur erst nach Hause,
Wann Venus will, so weis ich, was ich thu.
So sprach, berauscht, bey einem Abendschmause,
Lisicrates, und schwur und trank dazu.
Er ward verlacht: ein einiger der Gäste
War schlau genug, und hielt sichs für gesagt.
Er schleicht hinweg, vermummt sich schnell aufs beste:
Das war nur viel, nicht allzuviel gewagt.
Denn, was in Eil ich fast vergessen hätte;
Das Weibgen war die niedlichste Brunette;
So hat sichs dann der Mühe schon verlohnt,
Er kommt beglückt bis zu der Schönen Bette;

habe Ihnen etwas erzehlen wollen; ich habe es versprochen? Aber — — Sie werden meine Erzehlung dießmal nicht bekommen. Ich bin durch die gemachten Einwürfe ganz ausser meiner Fassung gekommen. Als ein anderer Fontaine,

Der ehmals Hymens Heimlichkeiten
Und ieden losen Streich, den Amor ihm gespielt
In seine scherzgewohnten Saiten
So reizend sang, daß wer nur menschlich fühlt,
Nach Hymens Freuden diebisch schielt;

wollte ich Ihnen erzehlen, wie der vorgedachte Athenienser die Gewohnheit gehabt, sein artiges Weibchen auf spartanisch zu lieben; und durch unbehutsame Entdeckung dieses Geheimnisses einen lüsternen Freund veranlasset habe, ihn mittelst dieser Mummerey zum Hahnrey zu machen. Denn es ist ein allzugroßes Künsteln, wie in allen Sachen, also

Sie war schon lang der Mummerey gewohnt:
Sie denkt bey sich: Lisicrates will scherzen!
Drum sagt sie nichts, und ruft nach keinem Licht.
Sie liebt den Scherz, und segnet itzt im Herzen
Lycurgs Gesetz, und widerstrebt ihm nicht.
Es währte fort, solang der Fremde wollte:
Verlanget ihr, daß sies verwehren sollte?
Die gute Frau kannt ihre theure Pflicht.
Nun geht er doch: denn alles nimmt ein Ende;
Der Mann kommt auch, fast jenem in die Hände,
Verkleidet sich, wie ihm Lycurg gelehrt,
Und fängt nun an, wo jener aufgehört.
Die Frau erstaunt: was hat mein Mann gegessen?
Wie! Noch einmal? das heiß ich doch vermessen!
Lycurg! Lycurg! — — Aus ehlig treuer Huld
Läßt sies geschehn, und leidet mit Geduld,
Sie sieht nicht aus, als ob sie sich erbose:
Sie lacht: er forscht, warum die Lose lacht.
Sie scherzt mit ihm von dieser Wundernacht.
Was ihr Gemahl für Augen hier gemacht,
Und ob er mehr spartanisch küssen wollen;
Wird nicht gesagt: man wird nicht fragen sollen.

Wie ich überhaupt zum Grun[d]satz habe, daß es am besten sey, wenn man die Dinger dieser Welt nimmt, wie man sie hat;

insonderheit im Ehestande gefährlich; und man handelt als ein Thor, wenn man die lachende Anmuth des Frühlings dem fruchtbarn Herbst geben zu wollen, sich einfallen läßt. Mit wie vielem Vergnügen würde ich mit Ihnen über
5 diese und tausend andere Dinge plaudern, wenn ich Ihrer gütigen Einladung mich gebrauchen, und Sie besuchen könnte! Aber das hiesige Commissions-Geschäft ist geendiget; und ich werde zu Haus erwartet. Morgen reise ich von hier ab. Ich verharre ꝛc. Römhild 1753.

---

so glaube ich, daß insonderheit im Ehestande das viele Künsteln nichts tauge. Es ist gefährlich, wenn man die lachenden Annehmlichkeiten des Frühlings dem fruchtreichen Herbst ankünsteln will. *H** *4 Neuer Absatz *1756—1804* 7. 8 geendigt *1772* 8 Hause *1756—1804* 4—9 Wie viel würden wir von dieser Sache zu reden haben, wenn ich im Stande wäre, Dero gütigen Einladung zufolge nach Halberstadt zu kommen. Allein ein Weg von [Ziffer ausgespart] Meilen ist dermaligen Umständen nach zu weit. Ich bin bald anderthalb Jahre abwesend, und werde zu Hause begierigst erwartet. Ich muß also dieses Vergnügens entbehren, und eine schicklichere Gelegenheit, desselben theilhaftig zu werden, erwarten. Erhalten Sie mir nur ferner Ihre mir unendlich schätzbare Freundschaft und die Ehre Ihres Briefwechsels. Da ich morgen von hier abreise, so erwarte ich einen Brief, einen recht langen Brief von Ihnen in Anspach. Laßen Sie mich nicht lange darauf warten. Ich verharre mit der zärtlichsten Hochachtung

Werthester Freund
Dero
getreuester Freund und Diener
Uz.

Römhild den 2. Oct. 1753.

Melden Sie mir doch, was mein Liebesgott für ein Schicksal habe, und wie Sie mit selbigem zufrieden seyn. Die Unhöflichkeit Weitbrechts, der mir nicht ein einiges gedrucktes Exemplar übersendet hat, benimmt mir das Vergnügen, meine Freunde der Mühe diese Kleinigkeit zu kaufen, zu überheben. *H**

An Herrn Hof-Advocat G***. 101

Du, den Lyäus mir, den mir die jungen Freuden,
Umkränzt mit Epheu, zugeführt,
Als mich der Himmel hieß auf Römhilds Fluren weiden;
Der oft mit mir beym Wein dem Vorzug nachgespürt,
Wie ächte Weisen sich vom Pöbel unterscheiden, 5
Wann, unbetäubt von rauhen Leiden,
Vom Glanz der Großen ungerührt,
Sie jenen standhaft stehn, sie diese nicht beneiden:
Mein G**! wenn sonst nichts beweist,
Daß ein verwandtes Blut in unsern Adern fleusst; 10
Wenn weder Leichenstein, noch Wapen übrig bliebe:
So überzeugen meinen Geist
Der Herzen gleichgestimmte Triebe,
Zu Wein und Musen gleiche Liebe,
Zu Mädchen auch und schlauverwehrter Lust 15
Auf ihrem Mund, an ihrer Brust.
Ich höre mit entzückten Ohren,
Wenn Dein umlorbeert Saitenspiel
Von unsrer Freundschaft schallt, und wie ich dir gefiel
Und wie du mich gewählt und wie ich dich erkohren. 20
Ach! Jude, Bauer, Schelm, Betrüger oder Thoren
Sind, unter lärmendem Gewühl,
Mein Umgang, seit ich dich verlohren:

101: *1755—1804* Am 22. November 1753 an Grötzner gesandt. *Trapp:* S. 50—53 (Dieser Abdruck, der im wesentlichen mit *1756* und *1768* stimmt, scheint sich nicht an die Handschrift anzuschliessen, da Henneberger, der nach *1768* citirt, von ihr sagt, sie biete manche von dem gedruckten Texte abweichende, nicht uninteressante Lesart dar (S. 137). Ueberschrift An Herrn Hofadvocaten Grötzner. *1804* 1 die] die die *1755 Dr* 6 Wenn *Trapp. 1756—1804* 9 G**] Grötzner *Trapp. 1804* 15 schlau verwehrter *Trapp* | Lust] Brust *1755 Dr* 18 dein *Trapp. 1756—1804*

19. 20 wie ein gleich Gefühl
Dich mir gewählt, mich dir erkohren. *Trapp. 1768—1804*

Nachdem, im Schoos der Vaterstadt,
25 Nun wieder, wie vorhin, zu dornichten Geschäften,
Die unser himmlisch Theil an Staub und Erde heften,
Mich Themis angewiesen hat.

Du, dem ein günstig Glück ein sorgenfreyes Leben
Und, ohne Sklavendienst, was du bedarfst, gegeben;
30 Dem unverwehrt ist, frey zu seyn
Und ungestört sich zu erfreun:
Darf meine Muse dich in deinem Lehnstuhl stören,
Und achtest du auf ihre Lehren,
Wann, mit entwölktem Angesicht,
35 Sie, als ein Seneca, im Schoos der Wollust spricht:
Freund! so verlange nicht,
Dein stilles Glücke zu vertauschen
Mit Ketten mühevoller Pflicht,
Die um der Ehrsucht Arme rauschen.

40 Der Weise, dessen Herz von Menschenliebe flammt,
Flieht nicht vor anvertrauten Bürden:
Doch drängt sich nie sein Hals ins Joch geehrter Würden,
Aus einem niedern Stolz, den seine Brust verdammt.
Sein Herz ist groß genug, die Grösse zu verachten,
45 Die farbicht schwillt und platzt, eh kleine Seelen dachten,
Die nach dem bunten Tande schmachten,
Und um ein schimmerreiches Amt,
Das ihrer nicht bedarf, noch sie bedürfen, laufen,
Der Thorheit Sklaven sind und neue Fesseln kaufen.

---

34 Wenn *Trapp. 1756—1804*

37—39 Mit Ketten mühevoller Pflicht,
Die um der Ehrsucht Arme rauschen,
Dein stilles Glücke zu vertauschen. *Trapp. 1756—1804*

40. 41 Der weise Menschenfreund entzieht sich keinen Bürden: *1804* 42 Doch drängt er seinen Hals nicht in das Joch der Würden, *Trapp. 1756—1804* 43 Von Habsucht oder Stolz entflammt. *1804* 44 Sein Herz ist] Er denket *1804* 45. 46 Nach deren äußern Prunk die kleinen Seelen schmachten, *1804* 47 Und] Die *1804*

Der Thor bleibt stets ein Thor, auch in der Ehre Schoos; 50
Und wird von innrer Knechtschaft Schande,
Von Knechtschaft schlimmrer Art, als eines Rudrers Bande,
Selbst unterm Purpur niemals los.
Die Höhe, wo er steht, macht keinen Gecken groß:
Sie lässt, wie klein er sey, nur desto weiter sehen. 55
Ein Sturm des Glücks verschlägt ihn an entweihte Höhen;
Ein stürmisch Glück
Schlägt wieder ihn zurück:
Wie eine träge Regenwolke
Sich auf des Windes Flügeln hebt, 60
Und über einem ganzen Volke
Mit fürchterlichem Schatten schwebt.
Sie rauscht in ungewohnter Sphäre:
Nicht lange! denn die eigne Schwere
Drückt sie zur Erde bald herab, 65
Die ihr den Ursprung gab.

Gib nicht im Frühling muntrer Jahre
Verblendeten Begierden Raum;
Und überlaß den Geiz der Kindheit grauer Haare,
Dem Stolz der Ehre Sommer-Traum. 70
Die Sorgen stören ihn mit schreckenden Gestalten:
Durch Niederträchtigkeit wird, was ihn reizt, erlangt,
Durch Niederträchtigkeit erhalten;
Und schmilzt, wie Frühlings-Reif, der an der Sonne prangt.
Der große Liebling großer Fürsten 75
Mag unerquickt nach Ruhe dürsten:
Sie flieht ihn schüchtern überall.
In iedem dunkeln Laut, in Blicken und Geberden
Zeigt bange Furcht ihm seinen Fall:
Der Sklave fürchtet, frey zu werden! 80

Freund! von des Irrthums Brust entwöhnt,
Laß dich kein Puppenspiel von güldner Freyheit scheiden;

---

62 fürchterlichen *1772* | schwebt, *1768* 67 Jahr. *1755 Dr*
69 Haare] Jahre *1755 Dr*

Und brich die Rosen aller Freuden,
Die keine Reu umdornt, kein spätes Ach! umtönt.
85 Der weisen Wollust sey dein Garten eingeweihet,
Die, von der Weisheit Hand gekrönt,
Mit ernster Tugend nie entzweihet,
Die ernste Tugend selbst mit wahrer Lust versöhnt.

Seh ich unter grünen Lauben,
90 Bey dem Gotte froher Trauben,
Und beym Saitenspiel der Musen,
An des besten Mädchens Busen,
Dich, vom sichern Busch verdeckt,
Unter Bluhmen hingestreckt?
95 Hör ich unter Nachtigallen
Deine süssen Lieder schallen?
Lieder, wie mein Chaulieu sang,
Wenn er frey von eklem Zwang
Und bey spätem Weine wachte!
100 Bacchus, wenn sein Lied erscholl,
Ließ den trunknen Becher voll,
Der ihm in die Augen lachte;
Und, gelehnt auf seinen Stab,
Der vom heilgen Lorbeer rauschte,
105 Hieng er schweigend hin und lauschte,
Bis der Dichter durstig schwieg, Bacchus ihm den Becher gab.

Doch meinen Dichtergeist umnebeln leichte Träume!
Du ruhest itzt wohl nicht im Schatten deiner Bäume!
Nun, da sie fast entblättert stehn,
110 Und rauhe Winde nur im öden Garten wehn:

---

87 entzweiet, *Trapp* entzweyet, *1756—1804* 88 wahrer Lust] Fröhlichkeit *Trapp. 1756—1804* 97 mein] ein *1804* 98 Wann *1768—1804* 99 wachte] lachte *1755 Dr* 102 lachet; *1756 Dr* 104 Lorbeer] Epheu *Trapp. 1756—1804* 108 jetzt *Trapp*

Da, nach des Herbstes mildem Segen,
Das greise Jahr mit kalten Regen
Die Fluren umgewühlt, wo Raben einsam gehn.
Wenn Zephyr die verjüngten Blätter
Und Floren und die Liebesgötter 115
Auf düftendem Gefieder bringt;
Und in der Frühlings-Luft die frühe Lerche singt:
Alsdann wird Amor dich im Grünen wieder finden;
Dich, der sein Sklave schon, ihm nur entwischet war,
An seinen flammenden Altar 120
Mit Bluhmen ewig feste binden,
Zu seiner andern Sklaven Schaar.

Laß von den Grazien dir eine Gattinn wählen,
Die nicht von den gemeinen Seelen,
Bloß wirthlich, reich, vielleicht getreu, 125
Doch ohne Zärtlichkeit und lauter Pöbel sey.
Zwar wir, wie unsre Väter, wissen
Von keinen englischen Clarissen:
An ihre Würde reicht kein sterblich Mädchen hin.
Ach! Harlows Tochter starb! auf Erden war kein Gatte 130
Für diese, die nichts weiblichs hatte,
Als Reizungen und Eigensinn.
Du, Freund! bist selbst ein Mensch, und wirst ein mensch-
lich Wesen
Zu einer Gattinn dir erlesen:
Zu glücklich, wenn sie dir, vom Himmel mild bedacht, 135
In einem holden Leib, zu schlauer Lust gemacht,
Auch eine Seele zugebracht,
Die denkt und edel denkt, die Tugend liebt und kennet,
Und dich, als Freundinn, liebt, wenn sie dich Gatten
nennet!
O Wollust, nicht bloß einer Nacht! 140

---

112 kaltem *Trapp. 1756—1804* 114 Wann *Trapp. 1768 —1804* 116 duftendem *Trapp* 119 war', *1755 Dr*
131 Für sie, die nichts vom Weibe hatte, *Trapp. 1768—1804*
139 wann *1768—1804*

Die Tage werden dir in ihrem Arm verschleichen,
So ruhig, als ein Bach, der unter finstern Sträuchen,
Von hohen Bäumen rund umwacht,
Stets ungerunzelt lacht:
145 Hoch über ihm hinweg braust unter nahen Eichen
Der schwarzen Stürme Wuth, die niemals ihn erreichen.
Anspach 1753.

102 An Herrn Hofrath C*.

Wie? Sie haben meinen Nahmen auf dem Parnaß gehört? Ich soll daselbst nicht ganz unbekannt, nicht ganz ausser Achtung seyn? So zuverlässig Ihre Nachrichten von
5 einem Orte, wo sie einen so hohen Platz behaupten, mir mit Recht scheinen müssen, so kann ich doch diese nur für einen freundschaftlichen Scherz ansehen. Wie könnte ich eine Parthey auf dem deutschen Parnaß haben, da hier alles durch Cabalen zugeht, und ich hingegen ein Feind
10 aller solchen kleinen Rottierungen bin? Inzwischen hat Ihre sinnreiche Dichtung mich ungemein ergetzet. Weil ich den ganzen Tag über damit beschäftiget gewesen; so ist meine Seele selbst im Schlafe damit fortgefahren, hat dasjenige, was ich zu verschiedenen Zeiten und stückweise gedacht, in
15 eine besondere Vorstellung zusammengehänget, und folgenden Traum gebildet.

Ich schleiche mich aus einem Hayn,
Wo Myrthen unter Lorbeern rauschen,
Und Liebesgott und Satyr lauschen,
20 In einen lichten Tempel ein.
Die Musen lachen mir entgegen:

---

146 Daran schliesst sich ein prosaischer Brief, bei *Trapp* S. 56 bruchstückweise, bei *Henneberger* S. 23 vollständig mitgetheilt.

102: *1755—1804* 1 C*] Christ *1804* 2 Parnasse *1804* 6 Rechte *1756—1804* 8 Parnasse *1756—1804*

In Marmor nachgeahmt, scheint iede sich zu regen,
Und mehr, als bloßer Stein, zu seyn.
Der weise Marmor scheint beseelet:
Von keinem neidischen Gewand
Wird auch der kleinste Reiz verheelet! 5
Und weder schönes Maaß, noch jenes Weiche fehlet,
Das alter Griechen leichte Hand,
Von Grazien geführt, mit hartem Stein verband.
In Marmor stehn an ihren Seiten
Die Dichter neuer Zeit, bey Dichtern alter Zeiten: 10
Da Lieblichkeit am Griechen lacht,
Ein Ernst voll Majestät den Römer kenntlich macht,
Und manche Härte noch und wildere Geberden
In iedem Bild entdecket werden,
Das jüngre Kunst hervor gebracht. 15
Mein Auge säumt bey iedem Stücke;
Doch Pindar fesselt meine Blicke.
Sein stolzes Auge rollt, voll ungestümer Glut,
Voll heilger Wuth.
Dem kühnen Griechen gegen über 20
Steht Flaccus, dessen Blick satirisch lächelnd blitzt:
Er singt, von sanftern Gott erhitzt,
Und ohne Zückung, ohne Fieber.
Oft nachgeahmt und nie erreicht,
Hebt sein geflügelt Lied sich prächtig, hoch, doch leicht. 25

Ich betrachtete diese beeden großen Männer mit einer so ehrerbietigen Aufmerksamkeit, daß ich lange Zeit den Lärm nicht bemerkte, welcher immer mehr um mich herum anwuchs. Eine Menge Leute, die ich alle für deutsche erkannte, waren in den Tempel eingedrungen; aber durch zwey ver- 30 schiedene Thore, welche, wie ich hernach zu erfahren Ge-

---

3 weiße *1756—1804* 9 an] zu *1756—1804* 15 hervorgebracht. *1756—1804* 16 Stücke: *1804* 17 Blicke; *1804* 20 gegenüber *1804* 22 vom *1756—1804* 26 beeden] beyden *1756* zween *1772. 1804* 28 bemerkete *1756—1772* 29 Deutsche *1756—1804*

legenheit hatte, auch zu verschiedenen Wegen leiteten. Der eine, welcher der gebahnteste schien, düftete von den lieblichsten Bluhmen aller Arten. Diejenigen, die auf demselben in den Tempel kamen, räucherten insgemein den
5 ehrwürdigsten Dichtern Griechenlands, Roms und Frankreichs, und besungen ihr Lob, wenigstens in einem verständlichen Deutsch und unter dem Getöne des Reims. Hingegen die übrigen, die auf dem andern Pfade wandelten, der sehr rauh und überhaupt nicht eben der lustigste zu
10 seyn schien, verschwendeten allen ihren Weihrauch bey einer dem Homer gegenüberstehenden brittischen Statue von schwarzem Marmor: sie sungen ihm zu Ehren uranische Lobgesänge voll Olymp und zu gleicher Zeit voll mizraimischer Finsterniß, in seltsamen Versarten, die sie mit gewißen
15 griechischen Nahmen gütig beehrten.

Ihr Liebling, unerquickt vom güldnen Sonnenlichte
Stund mit erstauntem Angesichte,
Dem Hoheit eines Gotts aus vielen Zügen sah,
Voll feuriger Entzückung, da:
20 Und Engel, Teufel, Himmel, Hölle
Vermischten, unverwirrt, sich an dem Fußgestelle.
Für ihn, den Deutschland halb vergöttert, halb verdammt,
Für ihn und andre junge Britten,
Aus derer Augen selbst, wie oft aus ihren Sitten,
25 Was kühnes und fast wildes flammt;

---

2 den fehlt *1756—1804* | lieblichen *1756—1804* 3 Arten: diejenigen *1804* 5 Griechenlandes *1768—1804* 6 besangen *1768—1804* 7 Reimes. *1756—1804* 11 gegenüber stehenden *1804* 12 sangen *1768—1804* 14 Finsterniß,] Finsterniß. Dazu die Anmerkung: S. den Alcon in Herrn von Hagedorns moralischen Gedichten, a. d. 327 S [a. d. 327 S. fehlt *1804*] *1756—1804* 14 in — 15 beehrten. fehlt *1756—1804* vgl. Uz an Gleim 12 März *1756*: 'Doch will ich die Zeilen vom Sylbenmaasse weglassen, weil ich die Hexameter überhaupt nicht misbillige.' 24 deren *1772. 1804*

Steigt soviel Weihrauch auf aus hundert Opferschaalen,
Daß dicker Wolken Dampf die alten Dichter deckt,
Verdunkelt, aber nicht befleckt:
Sie werden ewig schön mit reinem Glanze strahlen.

Immittelst näherte sich mir eine Weibsperson von ernst- 5
haftem, strengem Ansehen, und mit einem blendend weissen
Kleid angethan. Sie redete mich liebreich an. Ich habe
mit Vergnügen gesehen, waren ihre Worte, auf welche
dieser heiligen Denkmaale deine vorzügliche Aufmerksamkeit
gefallen ist. *) Ich billige deine Wahl, welche von den 10
herrschenden Vorurtheilen dieser Zeit nicht hingerissen
worden. Ich selbst will dich durch dieses Heiligthum be-
gleiten: ich will dir die Vornehmsten deines Volkes zeigen,
die, nebst andern, auf dem von Opitz gebahnten Wege
beharret, und sich eine Stelle bey den Lieblingen der Musen 15
erworben haben.

Sieh! Opitz steht voran: Sein Geist kennt keine Schranken:
Natur ist, was er denkt, und was er schreibt, Gedanken.
Er sang, unsterblicher Gesang!
Beseelt von einem sanften Feuer, 20
Noch rauh, doch männlich schön, in seine neue Leyer:
Da dessen flüchtig Lied, der bis zum Tigris drang,
Oft kühner, öfter schwach erklang.
Wie richtig sprach, wie edel dachte
Der weise Hofmann an der Spree, 25
Um den, in Blumbergs weichem Klee,
Ein wohlgezogner Satyr lachte!
Sieh einen Menschenfreund, um reicher Elbe Strand,
Von reger Phantasie entbrannt,

*) Ils se moquent de moi qui plein de ma lecture, 30
Vais par-tout prechant l'art de la simple Nature.
Malheureux, je m'attache à ce goût ancien.
Oeuvres divers. de Mr. de la Fontaine T. I.

5 Weibesperson *1756. 1768* 7 Kleide *1756—1804*
18 Gedanken: *1775 Dr*

Sein irdisches Vergnügen mahlen,
Wo doch der übereilten Hand
Manch schwacher Zug entwischt, oft falsche Farben prahlen.
5 Bey Popen steht ein großer Mann,
Der auf der Alpen Lob im Schnee der Alpen sann:
Des neuen Ausdrucks Glanz umleuchtet weise Lehren;
Und stimmt sein Saitenspiel ein feurig Straflied an,
Wer wird nicht seinen Schwung, den edlen Schwung ver-
10 ehren,
Und harte Töne gern verhören?
Mit ihm schwingt am entfernten Belt
Ein angenehmer Geist sein glänzendes Gefieder:
Nie fliegt er bis zum Pöbel nieder:
15 Er unterrichtet, er gefällt
Dem Weisen, wie der großen Welt
Im feinen Scherz der schönsten Lieder
Und im Johann, dem Seifensieder.
Auch dieser junge Greis, der aller Freude Feind,
20 Umwölkt mit kranker Schwermuth, scheint,
Hat mit so heitrem Witz erzehlet,
Daß, wenn die Fabel spricht, sie seine Sprache wählet.
Doch, ach! Melpomene beweint
Dich, welcher im Canut ihr Thränen einst entrissen:
25 Sie selbst hat ihren jungen Freund
In Marmor aufgestellt, bethränt mit ihren Küssen.
Dem, dessen sanfter Schäfer-Ton
Die feinste Schalkheit deckt, da seine leichten Saiten
Selbst mit Fontainens Leyer streiten;
30 Und deinem alten Freund, Berlins Anakreon,
Den alle Grazien begleiten,
Läßt Amor ihren Ort beym Tejer zubereiten.

---

19. 20 Auch dieser, der umwölkt mit kranker Schwermuth scheint, *1756—1804* 21 heiterm *1804* | erzählet, *1756—1804* 28 deckt und dessen leichte *1756—1804*

An seiner Seite wird noch einem seiner Art,
Dem Vater holder Kleinigkeiten,
Ein ehrenvoller Platz bewahrt.

Aber in diesen Tagen, fuhr meine Begleiterinn fort, fängt jener so schöne und sichre Pfad von neuem an, zu ver- 5 wildern. Der englische Witz scheinet auf den deutschen Parnaß eben so vielen Einfluß zu haben, als die englischen Krieges-Heere und Schätze auf das Gleichgewichte von Europa: London ist, was Paris gewesen. Und wer muß die brittische Muse nicht verehren, die von einem göttlichen 10 Feuer begeistert, mit ungestümem, aber oft regellosem Fluge sich in Höhen, wohin ihr niemand folgen kann, schwinget, ob sie gleich auch nicht selten um die unfruchtbarn Klippen des frostigen Schwulstes flattert! Ihre Schönheiten sind ungemein; aber ihre Fehler nicht minder. Denn der Britte 15 hält in keiner Sache Maaß: sein Feuer reisset ihn hin, und er gefällt auch selbst in seinen Ausschweifungen. Aber ist der Deutsche zu entschuldigen, der bey seinem ange- bohrnen Phlegma sich zwinget, ausgelassen hitzig zu thun, und mit kaltem Blute zu rasen? Die englische Art zu 20 schreiben, ist wie die englische Regiments-Verfassung: sie

---

5 sichere *1804* 6 scheint *1756—1804* 8 Kriegsheere *1804* | Gleichgewicht *1756—1804* 11 ungestümen *1768. 1772* 12 schwingt, *1756—1804* 13 unfruchtbaren *1756—1804* 15 minder. Dazu die Anmerkung: Von Fletschers Trauer- spiele: The Maid, saget der Vorredner in Wallers Gedichten:
— — Of all our eldest Plays,
This and Philaster have the loudest Fame:
Great are their faults, and glorious is their flame.
In both our English genius is exprest:
Lofty and bold, but negligently drest.
Above our neighbours our conceptions are:
But faultless writing is th'effect of care. — —
But as the present, so the last Age writ:
In both we find like negligence and Wit. etc. etc. *1756*
Shaftsbury Avice T. I. p. 218. Tom. III. Misc. 5. ch. I. fin. *1768—1804* 16 reisset ihn hin] reißt ihn zu Ausschweifungen hin *1756—1804* 19 zwingt *1756—1804*

sind beyde gut; aber nur für englische Köpfe. Aus dieser Ursache haben die klügern Deutschen sich niemals einfallen lassen, die Engeländer durchgehends zu ihrem Muster zu nehmen: sie haben allein ihre starke, ihre gedankenreiche
5 und körnichte Art zu dichten nachgeahmet. Dieß sind wahre Schönheiten, Schönheiten für alle Zeiten und alle Völker. Eine behutsame Nachahmung derselben ist dem deutschen Parnaß schon nützlich gewesen, und hätte noch nützlicher werden können, wenn nicht so viele andere einer
10 gleichen Mässigung vergessen hätten.

Kann ein verblendet Volk die Thorheit höher treiben?
Der nicht, wie Britten, denkt, will, als ein Britte, schreiben!
Der Deutsche will ein Britte seyn,
Und kauft ein englisch Kleid auf einem Tröbel ein.
15 Der Aufwand ist gering: ein schwülstiges Geschwätze,
Das der Vernunft vergißt, wie aller Sprachgesetze,
Manch Schulwort, manch verwegner Schwung
Und schwärmende Begeisterung
Macht schon ein ziemlich Kleid nach Londons neustem
20 Schnitte:
Dem Kleide fehlt nur eins! der Britte.
Was hilft ein fremder Schmuck, der, im Gebrauch befleckt,
Nur klappernde Gerippe deckt,
Die nach des Grabes Moder riechen?
25 Wie oft verbirgt in wilder Pracht
Des Ausdrucks unerhellte Nacht
Gedanken, die im Staube kriechen!
Die deutsche Dichtkunst weicht von weisrer Alten Spur:
Der gründliche Geschmack an Wahrheit und Natur,
30 Der Wohlklang in gesunden Ohren,
Die Sprache selber geht verlohren,
Weil alle Scham verlohren geht:

---

3 Engländer *1772. 1804* 5 körnige *1804* 8 Parnasse *1756—1804* 19 Londens *1768. 1772* 25 wilder] bunter *1768—1804*

*) Ein Deutscher ist gelehrt, wenn er solch Deutsch versteht.

Unter diesen Reden hatte sich das Getümmel im Tempel dermassen vermehret, daß meine Gefährtinn und ich einander nicht mehr verstunden, und endlich von dem ein- 5 dringenden Schwarm ganz von einander gerissen wurden. Ich sah, wie alles dieses Volk, bis auf wenige Personen, die bey den Dichtern des Alterthums ruhig stunden, sich in zween Haufen getheilet, ieder derselben aber seinen Lieb- ling hatte, dessen marmorne Statue sie bey Milton oder 10 Virgilen aufzurichten suchten, und von andern sich daran verhindert sahen. Jeder Theil hatte gewisse papierne Po- saunen zu seinem Dienste, die mit einem lauten, oft be- schwerlichen Gekreische vor dem Bilde hergiengen; indeß ihnen die Gegenparthey mit kleinen hellen Stutzer-Pfeifchen 15 antwortete. Ich hörte höhnisch lachen und mit unter auch schimpfen: ja einige warfen sogar mit Kothe nach dem Helden des Gegentheils; und diese schienen wohl eifrige, doch nicht eben die fürchterlichsten Feinde zu seyn. In- dessen wuchs der Streit, und das Getöse nahm überhand. 20

Wie, wann der schwarzumwölkte Süd,
Auf dessen finstrer Stirn ein wüthend Feuer glüht,
Am regenvollen Himmel brüllet,
Und ihm aus Scythien, in schauernd Eis verhüllet,
Der kalte Nord entgegen zieht; 25

*) Nous sommes cinq ou six Novateurs hardis qui avons entrepris de changer la langue du blanc au noir. Et nous en viendrons à bout, s'il plait à Dieu, en depit de Lope de Vega, de Cervantes et de tous les autres beaux esprits qui nous chicannent sur nos nouvelles façons de parler. 30
Avantures de Gil Blas L. VII. c. 13.

---

6 Schwarme *1756—1804* 8 Alterthumes *1756. 1768* 14 indessen *1756—1804* 16 hörete *1756—1804* | mitunter *1804* 17 so gar *1756—1772* 25 entgegenzieht *1804*

Von ihrem Kampf die Luft erzittert,
Der Erden Veste bebt, und im erschrocknen Hayn
Was sich nicht beuget, kracht und splittert,
Und alles taumelnd seufzt, vom furchtbarn Sturm er-
5 schüttert:
So nahm Getös und Lärm den ganzen Tempel ein:

Als eine glänzende Erscheinung eine plötzliche Stille ver-
ursachte. Ich sah den Gott des guten Geschmacks auf
einer leuchtenden Wolke und so, wie ihn Voltaire gesehen,
10 in den Tempel kommen. Seine heitre Stirne war mit den
Lorbeern des Maro, mit dem Epheu des Horaz und mit
Anakreons Rosen umkränzet; und seine ganze Gestalt lachte
von ungeschminkter, doch rührender Anmuth. Er sprach;
und seine Worte waren süsser, als die Töne der har-
15 monischen Leyer:

Ihr Freunde! höret mich, die ihr die Schönheit nennet,
Für ihre Rechte kämpft, und sie vielleicht nicht kennet!
Es lacht auf ihrer Stirn die Einfalt der Natur:
Sie ist auch nackend schön; nicht schön im Purpur nur.
20 Ein bunter Hurenschmuck ist falscher Schönheit eigen:
Die gleisst von Flittergold, und will sich immer zeigen;
Und will vorwitzig stolz, auf Stelzen sich erhöhn,
Dem Winde sich vertraun, und auf den Wolken gehn.
*) Das Wahre nur gefällt; und wollt ihr würdig dichten,
25 So muß die Dichtung nicht auch die Natur vernichten.
Oft fliegt sie schwärmend auf; allein verflieget sich,
Und wird nicht wunderbar, nur abentheuerlich.
In Ländern voller Lichts, in aufgeklärten Zeiten,
Soll wider die Vernunft allein die Dichtkunst streiten?

30 *) Rien n'est beau que le Vrai, le Vrai seul est aimable,
Il doit briller par-tout et même dans la Fable.
Boileau.

---

6 ein, *1804* 7 als *1804* | eine plötzliche Stille] plötzlich eine große Stille *1804* 8 Geschmackes *1756—1772* 24 gefällt] ist schön *1756—1804*

Wie? dieses Himmelskind schmückt pöbelhaften Wahn,
Pflanzt alten Irrthum fort und pflanzet neuen an?
Mit Mährchen spielt allein die lachende Satire:
Die hohe Muse weis, was ihrem Ernst gebühre.
Dem Scherze wird verziehn, der eine Thorheit wagt: 5
Doch der wird ausgezischt, der sie im Ernste sagt.
Nicht Schönheit einer Art muß aller Orten lachen:
Was immer wiederkommt wird endlich müde machen.
Wer immer mahlt und mahlt, und ieden Mücken-Fuß
In sein Gemählde bringt, mahlt uns zum Ueberdruß. 10
Der Schüler der Natur verlangt nicht stets zu glänzen:
Er läßt ein lebhaft Licht an sanfte Schatten gränzen.
Es blendet unser Aug ein steter Sonnenschein:
*) Wir suchen Dunkelheit und fliehen in den Hayn.
Der Bluhmen hohen Glanz wird falber Grund erheben; 15
Da Sudler überall nur lichte Farben geben.
Was pfropft ihr ein Gedicht mit Gegensätzen voll,
Und strahlt mit kühnem Witz, auch wo er schweigen soll?
Hört auf, stets räthselhaft, in Sprüchen stets zu sprechen:
Warum soll ieder Satz den müden Kopf zerbrechen? 20
Nicht seicht fließ' euer Vers, nicht von Gedanken leer:
Er fließe klar dahin, obgleich von Golde schwer.
**) Soll Deutschland euer Haupt mit Lorbeern dankbar krönen;
So lehret euer Lied, auch deutsch, nicht fremde tönen. 25
Der Alten Saitenspiel schall' eurer Leyer vor:
Sie dichten für den Geist, und singen für das Ohr.

*) Lorsque nous demandons des choses qui nous piquent et nous reveillent, outre qu'il est à propos que ces choses soient menagées et dans des distances convenables, nous 30 voulons encore qu'elles soient placées sur un fond simple. Lettr. II. sur les causes de la Decadence du goût par Remond de Saint Mard.

**) Neque conamur sperare, qui latine non possit, hunc ornate esse dicturum: neque vero, qui non dicat, quod intelli- 35 gamus, hunc posse, quod admiremur, dicere. Cic. de Orat. III.

---

8 wiederkömmt *1756. 1804* wieder kommt *1768. 1772*
22 ob gleich *1768. 1772* 25 tönen: *1804*

Die schönste Sprache fließt von ihren reinen Lippen:
*) Sie fliehn ein freches Wort, gleich Icars bleichen Klippen.
Schleift alles Rauhe weg! wählt; aber künstelt nicht!
5 **) Auch der wird lächerlich, der nie, wie andre, spricht:
Der bald ein schimmelnd Wort bejahrter Nacht entreisset,
Das niemand itzt mehr kennt, bald neue werden heisset;
Die kühnsten Tropen häuft, versetzt, verstümmelt, wagt,
Und doch nicht schöner sagt, was andre längst gesagt.
10 Ihr Deutschen, die erhitzt in meinem Tempel zanken!
Die Sucht, stets neu zu seyn in Worten und Gedanken,
Umschleicht, wie eine Pest, auch euer Vaterland,
Sie, die mich aus Athen, die mich aus Rom verbannt.
Die Muse Griechenlands, die Muse Roms entzückten,
15 So lang sich beyde noch mit edler Einfalt schmückten;
Und ihr bescheidner Mund noch immer menschlich sprach,
Auch wann aus ihrem Blick ein göttlich Feuer brach.
***) Doch, ach! als beyde sich, wie feile Dirnen, schminkten,
Von Salben düfteten, und sich am schönsten dünkten,
20 Wenn sich zu frechem Blick ihr buhlend Auge zwang:
War ihre Schönheit hin und kraftlos ihr Gesang.

Diese lange Rede würde vielleicht noch länger und noch entscheidender für die streitenden Theile geworden seyn; wenn nicht das Getümmel derer, die mit derselben schlecht
25 zufrieden waren, den Gott unterbrochen und mich selbst

*) Tanquam scopulum, sic inauditum atque insolens verbum, fugiamus. Caesar L. I. de Analogia.

**) Le Seigneur Don Fabrizio, qui fait des Vers dignes du Roi Numa, et qui écrit en Prose comme on n'écrit point.
30 Avantures de Gil Blas L. VIII. c. 9.

Haec verba tam improbe structa, tam negligenter abjecta, tam contra consuetudinem omnium posita. Senec. Epist. 114.

***) Ainsi dégénérèrent ces graces fieres et modestes des Romains; ainsi perit cette belle et majestueuse simplicité de
35 Ciceron. Lettre I. sur la decadence du goût par Remond de Saint Mard.

1 Sprach *1755 Dr* 17 wenn *1756* 20 Wann *1768—1804*

aufgewecket hätte. In der That! ein langer Traum! werden Sie sagen. Vielleicht haben die langen Winternächte denselben so lang gemacht. Vielleicht hat auch der Traum der schönen Mirzoza, den ich in einer der witzigsten Schriften des jüngern Crebillon vor dem Schlafengehen gelesen, meine Phantasie zu einem so langen und critischen Traum vorbereitet. Er sey inzwischen so gut, oder so schlecht, als er wolle, so habe ich Ihnen denselben erzehlen wollen. Ich bin mit ehrerbietiger Hochachtung ꝛc.

Anspach 1754.

An Herrn Pr. E**. 103

Auch dich, mein E**, hat ein Mädchen hintergangen,
Und keine Zeit besiegt dein zärtliches Verlangen?
Was hilfts, daß Cypripor mein eignes Herz verfehlt,
Wenn mich die Liebe doch in meinen Freunden quält?
Ch** holde Gattinn starb, ich sang bey ihrem Grabe: 5
Du weist, wie altklug hier mein Lied geklungen habe.
Allein, ich lachte nur bey Gl. verliebtem Schmerz,
Und meiner Muse Trost war eines Faunen Scherz.
Wie aber soll ich, Freund, zu deinem Herzen sprechen?
Mit Lachen? Würde sich nicht deine Liebe rächen? 10
Dein zärtliches Gefühl vergrößert den Verlust,
Und keine Leidenschaft herrscht schwach in deiner Brust.
Vielleicht erwartest du, ich werde tragisch klagen,
Wie du zu trösten seyst, selbst beym Sarasa fragen,
Und seufzen: E** ist mit größtem Recht betrübt! 15
Ein Mädchen liebt ihn nicht, ein Mädchen, das er liebt.

---

1 aufgeweckt *1804* 3 gemacht: vielleicht *1804* 7 Traume *1756—1804*

103: *1768—1804* Ueberschrift E**] Ebert *1804* 1 E**] Ebert *1804* 5 Ch**] Christs *1804* | Grabe. *1804* 7 Gl.] Gleims *1804* 12 Brust, *1768 Dr* 15 E**] Ebert *1804*

Umsonst! Zwar leid ich mit, o Freund, bey deinen Leiden;
Allein ich tadle sie: du nennst mich unbescheiden?
Und ich begreife nicht, wie einen weisen Geist
20 Ein — darf ich? — kleines Weh so gar zu Boden schmeißt.
Der Trieb, beglückt zu seyn, der Vater aller Triebe,
Reißt uns zu Schönen hin, gebiehrt in uns die Liebe,
Die doch zuletzt vergißt, aus welchem Trieb sie stammt,
Ununterwürfig herrscht, oft unerfreulich flammt.
25 Dein Mädchen, wie du siehst, will dich nicht glücklich machen:
Du aber liebst sie doch; und Amor selbst muß lachen!
Du liebest ohne Zweck, du trennest Lieb und Glück,
Und nur das Mädchen schwebt vor deinem trunknen Blick.

Ich kenne, glaube mir, der Schönheit große Rechte:
30 Ich bin aus Adams Blut, und fühle mein Geschlechte,
Auch meine Brust empfand, was zärtlich lieben sey;
Und würd ich treu geliebt, so liebt' ich wieder treu.
Doch sollt' ich Hoffnungslos der schönen Spröden fröhnen?
Hört eine Schöne nicht, so hören andre Schönen.
35 Es hat Anakreon mein Saitenspiel gestimmt;
Und nicht die Elegie, die stets in Thränen schwimmt.
Wann er von Liebe singt, so zecht er mit Lyäen,
Und läßt in seinem Lied mich eine Venus sehen,
Die lächelnd ihm den Wein, umkränzt mit Rosen, reicht,
40 Indeß der schlaue Scherz an seiner Seite schleicht.
So liebt Anakreon; drum heißt er auch der Weise:
So lieb ich, unbesorgt, ob ein Roman mich preise.
Freund, uns zu weiser Lust, nicht unzufriedner Pein,
So will es die Natur, muß Lieb und Schönheit seyn!

45 Mich dünkt, ich seh dich schon die Stirne runzelnd falten:
O E**, lehre mich, nur sey nicht ungehalten!
Du sprichst: wie wenig ist die Liebe dir bekannt!
Sie hält uns ewig fest, wenn sie uns einmal band.

---

22 gebiehrt] erzeugt *1772. 1804* 28 das] ein *1804*
32 treu: *1804* 33 hoffnunglos *1772* hoffnungslos *1804*
36 schwimmt: *1804* 46 E**] Ebert *1804*

Viel Dinge find ich schön: du weißts, auch mir gefallen
Des jungen Frühlings Reiz und seine Nachtigallen, 50
Und ihr verliebtes Lied und bunter Auen Grün,
Wo um den klaren Bach die Bluhmen duftend blühn.
Doch gieng mein Mädchen auf und strahlte meinen Blicken:
Das war nicht stille Lust, o Freund, es war Entzücken!
Da war ich lauter Glut; da war ich nicht mehr mein; 55
Da sah ich nichts, denn sie, und hörte sie allein.
Dieß reizende Geschlecht ist allzuschön geschaffen;
Und wir sind allzuschwach: Umsonst sind unsre Waffen,
Umsonst ein weiser Stolz und frommer Eigensinn:
Sie brauchen einen Blick, die Waffen fallen hin. 60
Geh, rüste den Verstand mit Hochmuthvollen Schlüssen!
Die Schönheit lächelt hin und widerlegt mit Küssen.
Die ganze Logik trügt, so bald sich Fanny zeigt,
Und sieht, wenn diese spricht, nur thöricht aus und schweigt.
So weit hat über uns die Schönheit sich erhoben! 65
Sie hält uns, ob wir schon in unsern Fesseln toben;
Und glaube, wenn kein Flehn des Mädchens Huld gewinnt,
Daß keine Weisheit hilft, nur Thränen übrig sind.

Noch einmal wirst du doch, o neuer Adam hören?
Doch nein! du hörst mich nicht: ein Engel soll dich lehren. 70
Es wölkt sich seine Stirn*); er spricht mit strengem Ton:
Schilt nicht auf die Natur, sprich deiner Schwachheit Hohn!
Verlaß die Weisheit nicht, sie wird dich nicht verlassen,
Und, wenn du strauchelnd wankst, als Freundinn dich umfassen.
Versag ihr nur dein Ohr in trüben Stunden nicht,
Wann Rath und Hülfe mehr, als jemals, dir gebricht! 75
Die Weisheit lehre dich, die Dinge würdig schätzen!
Was macht dich so erstaunt, so trunken im Ergetzen?

*) Sie merken, daß dieß aus Miltons achten Buche nachgeahmt ist.

---

61 hochmuthvollen *1772. 1804* 63 sobald *1804* 65 erhoben: *1804* 71 Anmerkung: achtem *1804* 76 Hilfe *1804* 78 Ergötzen? *1804*

Der äußerliche Reiz? Sieh ihn bewundernd an,
80 Und sey der Schönheit hold, nicht aber unterthan!
Die Schöne mußte ja voll größrer Anmuth blühen:
Der Mann soll gegen sie von treuer Liebe glühen.
Verstand macht seinen Werth und ihn zu ihrem Haupt,
Wenn eigne Schwäche nicht ihm dieses Vorrecht raubt.
85 Ich weis, dich reizt nicht bloß die kurze Lust der Sinnen,
Die auch die Thiere reizt: ich weis, dich zu gewinnen,
Braucht eine Schöne mehr, als was der Pöbel preist:
Du liebst ein zärtlich Herz, und einen edlen Geist.
Nur dieses liebest du, dieß darf der Weise lieben:
90 Doch dieser mäßigt sich auch in erlaubten Trieben.
Ein sanftes Feuer ist der wahren Liebe Glut:
Im Herzen ist ihr Sitz, und nicht allein im Blut.
Sie füllt die Seele nicht mit blinden Finsternissen:
Das Herz wird nicht von ihr verderblich hingerissen:
95 Es liebet mit Vernunft und ohne Raserey,
Und wenn die Weisheit winkt, so wird es wieder frey.

Du zweifelst? Kann ich dich durch Gründe nicht bekehren?
Der Wein erklärt sie dir, laß dich Lyäen lehren!
An seiner Seite lies, was dir die Freundschaft schreibt:
100 Wer weis, ob mein Gesang die Schwermuth nicht betäubt.
Die Liebe wird sich dir noch reizend offenbaren:
Sie wird, verzage nicht, ein Herz dir aufbewahren,
Das deiner würdig ist, und alle Proben hält,
Und kurze Freude nicht mit langer Qual vergällt.
105 Ermanne dich nur itzt, sey einmal E** wieder!
Die Musen suchen dich, und fordern deine Lieder;
Und Young, der männlich singt, auch wann er zärtlich weint,
Zürnt über deinen Schmerz, der ihm nicht männlich scheint.
Ich kann, wie du verlangst, die Ewigkeit nicht geben:
110 Freund, schreibe, wie du kannst; du wirst unsterblich leben,
Und an der Musen Brust, in ihrem Lorbeer-Hayn,
Einst unsern Enkeln werth, ein theurer Name seyn.
Anspach 1755.

105 E**] Ebert *1804*

Schreiben des Verfassers der Lyrischen Gedichte an einen Freund. 104

5

1757.

Nam quid feci ego, quidue sum locutus,
Cur me tot male perderet libellis?
Catull. 14.

Wenn ein Dichter an seinem poetischen Carakter an- 10
gegriffen wird: so kann er schweigen, und der Welt das
Urtheil überlassen, ob seine Verse gut oder schlecht sind.
Wenn hingegen sein moralischer Carakter angetastet wird:
so muß er sich vertheidigen. Kann er gleichgültig bleiben,
wenn ein partheyischer Haß die entferntesten Gelegenheiten, 15
seine Sitten verdächtig zu machen, herbeyzieht; die ver-
ehrenswürdigsten Gottesgelehrten, wenn es möglich wäre,
zu Werkzeugen seiner Rachbegierde zu machen, und sich
unter die Decke der Religion zu verbergen sucht? Ein
fanatischer Eifer ist ansteckend. Weil die Deutschen seit 20
einigen Jahren in der Liebe zur scherzenden Dichtkunst aus-
geschweifet haben: sollen sie nun in dem Haß wider die-
selbe ausschweifen? Eine ruhige Weisheit lehret auch hier
den anständigen Mittelweg finden, den die blinde Leiden-
schaft allezeit verfehlet. 25

104: *1757. 1768—1804* 1—6 An Herrn Canonicus Gleim. *1768—1804*

Noch einen Traum soll dieser Brief erzehlen,
Dir, liebster G**! ich sollt ihn zwar verhehlen:
O hätt ich nie den Traum bekannt gemacht,
Der wider mich die Dichter aufgebracht!
5 Ich war zu schnell, ein Wespennest zu stören:
Denn glaube, Freund! wenn Wespen Löwen wären,
So würde längst mein blutiges Gebein
In Staub zermalmt, wo nicht verschlungen seyn.
Ich leb und träumt' und sah die Pierinnen,
10 Den Phöbus auch: ihm folgten die Göttinnen
Auf einen Berg, der schatticht sich erhob:
Calliope sang unsers Helden Lob.
Sie sang entzückt, ihr kriegrisch Auge brannte:
Ein Jüngling kam, den Phöbus kaum erkannte.
15 Er gieng zum GOtt mit wildem Ungestüm,
Nicht mehr, als Freund; und redete vor ihm:

Wie lang verderbt, mit liederlichen Scherzen,
Dein Dichter-Volk die Sitten und die Herzen?
Verruchter Schwarm von Sardanapals Art!
20 Auch der trank Wein und salbte seinen Bart.
O Schande! soll von unerlaubten Dingen,
Von Lieb und Wein, der Deutsche jauchzend singen?
Der schnöde Witz, der strafbar süsse Ton
Gefällt im Gleim und im Anakreon?
25 Ist Hagedorn in aller Schönen Händen?
Und alter Staub soll Epopeen schänden,
Die lehrreich sind? O Tugend, fleuch bethränt
Von einem Volk, das ach! beym Noah gähnt!

Er seufzte tief und murmelte von Rache,
30 Von Sympathie und von der guten Sache.
Wer fröhlig scherzt, ward ein Insekt genannt:
Er nannt auch mich und drohte mit der Hand.

---

1 erzählen *1768—1804* 2 G**] Gleim *1768—1804*
11 schattig *1804* 12 unsers] Friedrichs *1768—1804* | Helden-Lob *1768. 1772* Heldenlob *1804* 15 Gott *1768—1804*
31 fröhlich *1768—1804*

Apollo schwieg, und wäre fortgegangen:
Doch Erato, mit glühend rothen Wangen,
Stund hitzig auf, und sah den bösen Mann 35
Mit stolzem Blick und voll Verachtung an.

Welch schwacher Geist, hört ich die Muse sagen,
Will von Parnaß die Grazien verjagen?
Ist niemand weis, als wer nur immer weint,
Ein finstrer Kopf, dem Schwermuth Tugend scheint? 40
*) Manch grosser Mann, von ungescholtnen Sitten,
Hat unentehrt des Tejers Bahn beschritten,
Dem Griechen gleich zu singen sich bestrebt,
Ihm gleich gescherzt und nicht gleich ihm gelebt.
Zwar Deutschland hat, in ungeheurer Menge, 45
Von Lieb und Wein erbärmliche Gesänge.
Der Kenner Spott verfolget sie mit Recht:
Allein sie sind nicht böse, sie sind schlecht.
Ists unerlaubt, die Sinne zu vergnügen?
Die Freude soll nicht über Pflichten siegen: 50
Doch ieder Mensch, der sinnlich sich erfreut,
Ist nicht sogleich ein Sclav der Sinnlichkeit.
Der Weise darf ein Mädchen artig finden,
Die Schönheit sehn, die Schönheit auch empfinden,
Auf Bluhmen ruhn, und wenn er edlen Wein 55
Mit Freunden trinkt, auch trinkend fröhlig seyn.
Ihn darf, ihn muß, was reizend ist, entzücken:
Und, was er fühlt, in Liedern auszudrücken,
Soll strafbar seyn? Du schreyst: er ist verdammt!
Doch dieser Mensch dient Gott in seinem Amt; 60
Lebt unbefleckt, auch wann er jauchzt und singet,
Auch wann sein Lied von Wollust sanft erklinget:

*) Facio nonnunquam versiculos seueros parum. Nec vero moleste fero, hanc esse de moribus meis existimationem, vt qui nesciant, talia doctissimos, grauissimos, sanctissimos homines scriptitasse, me scribere mirentur. Plin. Epist. V, 3.

---

34 glühendrothen *1804* 55 wann *1768—1804* 56 fröhlich *1768—1804*

Und glaube mir, des Weisen Wollust sey
Mehr Tugend, Freund! als deine Schwärmerey.

65 Der leichte Scherz, das Tändeln muntrer Jugend;
Ein schalkhaft Bild*), bey welchem keine Tugend
Erröthen darf; ein Satz, der nicht bestimmt,
Halb Wahrheit ist und halb zur Lüge schwimmt,
Erbittern dich auf unschuldvolle Dichter:
70 Du schmählest, schimpfst und wirst ein Splitterrichter.
Dein Eifer schließt von einem freyen Scherz,
Ganz übereilt, auf ein verruchtes Herz.
Der Dichter singt in lydisch weichen Tönen,
Nicht allezeit, nicht stets von Scherz und Schönen:
75 Und wenn er nun Theodiceen singt,
Sprich, ob sein Lied noch weich, noch lydisch klingt?
Die Mäßigung, die Wissenschaft zu leben,
Sich über Glück und Unglück zu erheben,
Sich immer gleich, durch Unschuld groß zu seyn,
80 Besingt er auch, wie Chloen und den Wein?

Die Billigkeit ist rühmlich auch im Streite!
Sieh deinen Feind nicht blos von einer Seite:

*) Auch die Heiligen schildern zuweilen schalkhaft. In den Briefen von Verstorbenen an hinterlassene Freunde S. 21. ꝛc. mahlet die selige Lucinde ihre noch lebende Freundin Narcißa also:

Itzo sitzet Narcissa, von blumychten Byschen verborgen,
Auf der Bank von Violen, und ohne den Zaubergyrtel
Schoen vvie Armida, von tausend Amoretten umgeben:
Wollust trunken, den Arm um ihren vveissen Nacken umschlingend,
Klebet Jocasto an ihren schvvellenden Lippen: die Bysche
Rauschen von lysternen Seufzern umher, die schvvimmenden Augen
Sehn nur Entzyckung um sich.

Ein Gemählde, welches mit einer Scene zwischen Leßbien und Selimor, im 3ten Buche des Siegs des Liebesgottes, viele Aehnlichkeit hat!

---

66 Anmerkung fehlt *1768—1804* 75 wann *1768—1804*
82 Einer *1804*

Sieh, ob nicht selbst, im grünen Myrthenwald,
Ein lehrend Lied in seine Saiten schallt.
Der Jüngling geht in diesen Myrthensträuchen 85
Dem Dichter nach, der Freude nachzuschleichen:
Er sucht nur Lust, und höret überall
Der Weisheit Ruf, nicht bloß die Nachtigall:
So wandelt itzt, wann, in dem lauen Lenzen,
Arkadiens beblühmte Fluren glänzen, 90
Ein junger Hirt, mit seiner Schäferin
Und Arm in Arm, durch Auen fröhlig hin.
Das muntre Paar scherzt, lacht und will nur küssen:
Wann plötzlich sich vor seinen leichten Füssen,
Im schönsten Thal, ein marmorn Grab erhebt, 95
Der Daphne Grab, die gestern noch gelebt.
Der Schäfer starrt, tiefsinnig steht die Schöne:
Ihr helles Aug umwölket eine Thräne:
Sie seufzt gerührt: ist uns der Tod so nah?
Der Jugend selbst? und in Arkadia?*) 100

Du darfst vielleicht der schönsten Muse Lehren,
Die rauhen Ernst verschmähet, auch nicht hören?
Wenn ihre Stirn mit Rosen sich umkränzt,
Aus ihrem Blick ein schmeichlend Lächeln glänzt:
So darf sie nicht vor Heiligen erscheinen? 105
Nur diese gilt bey dir und bey den Deinen,
Die finster sieht, und kalt, wie scythisch Eis,
Nur lehren will, nicht zu gefallen weis?
Ihr suchet Lob und lobet, die euch loben:
Auf andre wird die Geisel aufgehoben. 110
Man liest euch nicht! ihr werdet bös' und klagt,
Daß niemand mehr nach guten Sitten fragt.
Doch Gellert wird gelesen und verehret,
Obgleich sein Lied die reinste Tugend lehret.

*) Nachahmung eines Gemähldes vom Poußin, welches von Du Bos in den Reflexions critiques sur la Poesie et la Peinture, T. I. ch. 6. beschrieben wird.

---

104 schmeichelnd *1804*

115 Die Jugend lernt sein reizend Lehrgedicht:
Ihr lehret auch; doch reizend lehrt ihr nicht.
Verbietet ihr, daß Deutschland, wann ihr dichtet,
Euch mit Geschmack nach euern Regeln richtet,
Und ächten Witz und Schönheit der Natur,
120 Das Schöne stets und nicht das Wahre nur,
Doch Richtigkeit in Ausdruck und Gedanken,
Nicht kalten Schwulst, noch Träum' erhitzter Kranken,
Bey Dichtern sucht; und über falsche Pracht
Und Rauhigkeit an seinen Lehrern lacht?*)
125 Der Stoff allein macht keine Meisterstücke:
Der Bildung Kunst vergnüget kluge Blicke.
Wär ieder groß, der uns die Tugend preist,
So wär Hannß Sachs der Deutschen größter Geist.
Ein Jupiter ist prächtig anzuschauen,
130 Den Phidias in Marmor ausgehauen:
Der Donnergott, noch schrecklich auch im Stein,
Nimmt iedes Herz mit heilgem Schauer ein.
Doch zweifle nicht, daß, ausser unter Wenden,
Ein Liebesgott, von eines Mirons Händen,
135 Den Kennern auch und mehr gefallen kann,
Als Jupiter von Meister Zimmermann.

Hier konnte sich der Jüngling nicht mehr halten:
Die stolze Stirn umwölkten Grimm und Falten:
Er stund und schwur dem heidnischen Parnaß,
140 Den Musen selbst, auf ewig seinen Haß.
Er gieng erzürnt: ich sah ihm nach und lachte,
So dreist und laut, daß ich vom Schlaf erwachte.

*) Man sehe die scharfsinnigen Briefe über den itzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland.

---

117 wenn *1768—1804* 129 Ein Jupiter auch ohne Blitz und Waffen Dazu die Anmerkung: Der olympische Jupiter, aus Gold und Elfenbein gebildet, sitzend auf einem prächtigen Throne, hält in der einen Hand die Siegesgöttin und in der andern den Zepter. Sieh *Pausanias. B.* 5. *K.* 10. *1804* 130 Voll Majestät, von Phidias geschaffen, *1804* 131 Verdienet wohl der Griechen Stolz zu seyn, *1804* 132 Nimmt iedes] Und nimmt ihr *1804*

Was ich gehört, o G**! ergetzte mich:
Du denkst vielleicht: ein Thor vertheidigt sich!
Ein wahres Lob ist immer wahr geblieben! 145
Weil Kenner dich und deine Muse lieben:
Verachtest du der kleinen Richter Schmähn,
Die sich vor dir mit Midas Weisheit blähn.
Wie aber, Freund? so soll vergällten Herzen
Vergönnet seyn, mich tückisch anzuschwärzen? 150
Verurtheilt mich ein schwärmerisch Gericht,
Weil ich gescherzt, als einen Bösewicht?
Ich haßte stets die Sitte schwarzer Rotten,
Was heilig ist, leichtsinnig zu verspotten:
Nie unverschämt und niemals ruchlos klang 155
Mein Jugendlied, wenn ich beym Weine sang.
Religion und Tugend auszubreiten,
Hielt ich für Pflicht in meinen frühsten Zeiten;
Und lehrte selbst, ich, der den Wein erhob,
Mein Saitenspiel der Gottheit glänzend Lob. 160
Nur üb ich mich noch schüchtern und im Stillen:
Hier braucht man mehr, als einen guten Willen.
Hier muß nichts kalt, nichts niedrig, nichts gemein,
Muß alles groß und Gottes würdig seyn.
Der Dichter soll des Volkes Herzen rühren, 165
Doch klüger seyn, nicht folgen, sondern führen;
Und sein Gesang, von reinrem Licht gelehrt,
Muß, fern von Wahn, der unsern Gott entehrt,
Die Poesie bis zum Begriff erheben,
Den uns Vernunft und Offenbahrung geben, 170
Der, ohne Schmuck der Fabeln, mehr vergnügt,
Als Phantasie, die schwindlicht sich verfliegt.
Sein heilig Lied entreisse sich dem Staube!

---

143 G**] Gleim *1768—1804* 166 Doch klüger seyn] Doch, weise selbst *1804*

167. 168 Und fern vom Wahn, der unsern Gott entehrt,
Ihn nicht verehren, ihn nur fürchten lehrt, *1804*

Doch müss' es wahr und, wie der Christen Glaube,
175 Hoch ohne Schwulst, in edler Einfalt schön
Und rührend seyn, und iedes Herz erhöhn!
Wie? dürfte sich, in christlichen Gedichten,
Die Muse nicht nach jenen Regeln richten,
Die Griechenland auf Romuls grosse Stadt
180 Und uns gebracht, Vernunft gebilligt hat?
Die schreiben schön, die gleich den Alten schreiben:
Sollt ihr Geschmack nicht unser Vorbild bleiben?
Wer ihn verläßt, verläßt auch die Natur,
Verläßt mit ihr der wahren Schönheit Spur.
185 Wie traurig ists, daß Deutsche dich verlassen,
Und, o Natur, der Regeln Herrschaft hassen!
Schmink ist ihr Reiz, ihr Witz ist Künsteley:
Sie fallen ab, ich bleibe dir getreu.
Ich schwör es dir bey Hagedorns Altären!
190 Er ist entrückt zu glänzend höhern Sphären:
Doch Deutschland brennt, auf ewigem Altar,
Dem Weihrauch an, der Deutschlands Zierde war.
Auf seinem Pfad soll meine Muse wandeln,
Und sollte mich der gröbste Spott mishandeln!
195 Ich schweige nun und flieh aus einem Streit,
Wo Thorheit schmäht und falscher Eifer schreyt.

In Augen, die nur drohn und stets vor Eifer brennen,
Kann ich den milden Glanz der Tugend nicht erkennen.
Moralische Briefe S. 24.

---

185 ists] ist *1772* 192 Dem] Ihm *1768—1804* Am Schlusse: Anspach 1757. *1768—1804*

An Herrn Professor Kipping in Helmstädt. 105

Wie lebst du, Kipping? Lebest du
Ganz der Philosophie, führst ihr den Jüngling zu,
Und opferst ihr mit ihm auf ewigen Altären?
Ermüdet deinen Tag, und kürzet deine Nacht
Der große Vorsatz, aufzuklären, 5
Was von dem Schöpfer aller Sphären
Die Weisen aller Zeit gedacht,
Die Träume der Vernunft, die, wie bey andern Sachen,
Hier auch ihr wenig Ehre machen?
Du drangst schon einmal tief in dieses Chaos ein, 10
Wo alte Nacht regiert, und sich seit grauen Zeiten
Zwist und Verwirrung stets erneun,
Phantomen, wild vermengt, im schwarzen Sturmwind reiten,
Und Schatten wider Schatten streiten.
Erschrocken wich die Dunkelheit, 15
Indem du neues Licht in diese Tiefen brachtest,
Entdeckungen im Abgrund machtest,
Und doch, mit einer Stirn voll Ruh und Heiterkeit,
Gelehrter Thorheit witzig lachtest.

Mit dir leg ich den langen Weg zurück, 20
Mit dir allein: mit keinem andern
Mag ich nur einen Augenblick
Durch diese wüste Gegend wandern.
Ich folge dir mit Lust, Freund, aber folg auch mir!
Zur Freude führ ich dich! du sollst nach Ruhme streben, 25
Du sollst für Welt und Nachwelt streben:
Doch leb auch dir!

Zwar hat die Seele größre Gaben,
So ist auch größer ihre Pflicht,
Mit denen, die Talente haben, 30
Sie nicht gebrauchen, sie nur haben,

105: *1768—1804* 31 haben *1768 Dr*

Zürnt die Natur und spricht:
Wie nun? Ihr habt das Pfund vergraben,
Womit ihr, wenn ihr nicht
35 Euch selbst zur Schande leben wolltet,
Zum allgemeinen Wohl vernünftig wuchern solltet?
Was habt ihr nützliches gethan?
Ihr trinkt und eßt, und schlaft, lebt nur zum Zeitvertreibe,
Versaget nichts dem trägen Leibe,
40 Und alles euerm Geist, als gieng' euch der nichts an.
Ihr brauchtet mindre Seelenkräfte,
Für solche thierische Geschäfte,
Die ein gemeiner Mann
So gut, als ihr, verrichten kann.
45 Euch zu ermuntern, ist vergebliches Bestreben,
Die ihr die kleinste Müh und ernstes Denken haßt,
Und, wenn ihr einst erblaßt,
Dem Vaterland und mir, die euch so viel gegeben,
Kein Zeichen, keine Spur, von einem langen Leben,
50 Als Kinder oder Schulden, laßt!

Ich glaube, die Natur hat großes Recht zu schelten,
Wann wir, was sie für uns gethan,
Nur mit Verachtung ihr vergelten.
Doch weist uns auch die gute Mutter an,
55 Des Lebens Freuden zu genießen,
Und läßt die Lust für uns aus hundert Quellen fließen.
Durch mäßigen Gebrauch der Lust
Wird jene Glut in unsrer Brust,
Die uns geschäftig macht, und sich durch Fleiß verzehret,
60 Stets angefachet und genähret.

Misgünstig denk ich oft an jene süßen Stunden,
Die uns in Deinem Arm verschwunden.
O was für Tage waren das,
Als Kipping unter uns bey Wein und Freuden saß,
65 Von seinem weisen Mund gewürzte Scherze flossen,
Und Ströme der Gelehrsamkeit

42 Geschäfte. *1768 Dr*

Aus alter und aus neuer Zeit
Sich rings um ihn ergossen!
Die Grazien verscheuchte nicht
Sein finster scheinend Angesicht: 70
Und wenn bey ihrem Chor er scherzend sich verweilte,
So war sein Scherz doch Unterricht:
Und wenn er vom Parnaß zu seinen Freunden eilte,
So rochen wir entzückt
Die Bluhmen, die er dort gepflückt. 75

Besuchest du noch oft die angenehmen Musen,
Im Dir bekannten Lorbeer=Hayn?
Ihr Lied beruhigt unsern Busen,
Und schläfert schwarze Sorgen ein.
Wer wollte sie, die lächelnd lehren, 80
Nicht wenigstens so gern, als trockne Weisen, hören?
Wolf lehrt nicht kräftiger, als Flaccus, sich erfreun,
Und nie nach buntem Schein, nach nichts unruhig streben,
Herr über die Begierden seyn,
Bey keinem Spiel des Glücks erstaunen oder beben, 85
Genießen, was es uns gegeben,
Mit einem Worte, glücklich leben.
Horazens und der Musen Freund
Ist immer auch der Schwermuth Feind.
Ich wette, nichts kann dich den Musen ganz entwenden, 90
Ob gleich dein Saytenspiel vielleicht im Staube schweigt.
Doch, wenn ein Brief von deinen Händen
Mir Wolken Deiner Seele zeigt:
So glaube, daß ich mich betrübe,
Weil mir ein heitrer Geist 95
Das größte Glück des Lebens heißt,
Und ich Dich liebe.

Noch eins! Um euch Gelehrten schwebt
Ein Dämon böser Art, vom tückischen Geschlechte

98 Eins *1804*

100 Der Gnomen, der, wie sie, nach eitel Schaden strebt,
Und stets verschmähte Freuden rächte.
Er schleicht zum bleichen Fleiß, bey später Lampen Schein,
Sich langsam und verstohlens ein.
Man meint, er sey noch fern, und hört nicht auf zu meinen:
105 Schnell steht er schrecklich da, in drohender Gestalt,
Und spottet Aesculaps Gewalt,
Frißt alles Fleisch von ausgezehrten Beinen,
Und ängstigt das beklemmte Herz,
Und läßt nur Furien dem trüben Geist erscheinen:
110 Der Seele ganz Gefühl ist Schmerz.
Den Tag verdunkelt er mit seinen Rabenflügeln,
Raubt Bluhmen den Geruch, entkleidet Wald und Flur,
Scheucht Zephyrn von bebuschten Hügeln,
Und hüllt in düstern Flohr das Antlitz der Natur.
115 Dann ist das Leben nicht mehr süsse;
Dann, ach! sind ohne Reiz Gesellschaft, Wein und Küsse:
Das freudenlose Herz seufzt nach dem Grabe nur.
Merk ich dieß Ungeheur, so flieh ich wie bethöret
Und als ein schüchtern junges Reh,
120 Das hinter sich die Hunde bellen höret,
Von Berg zu Berg, durch Thau und Klee,
Selbst über Eis und harten Schnee.
Anspach, im Jahr 1762, April.

106 An Herrn Kreiß-Steuer-Einnehmer Weiße.

O Weiße, fahre fort, sey, wie du angefangen,
Der deutschen Bühne Stolz! Schon itzt gewöhnest du
Zu edlen Thränen deutsche Wangen.

---

104 und will durchaus nicht merken,
104a Wie sehr ihn Zeit und Nachsicht stärken: *1804*

113 bebüschten *1772. 1804* Nach 122 Anspach im April 1762. *1772. 1804*

106: *1768—1804*

Ich jauchz', als Patriot, und jauchz', als Freund, Dir zu.
Von mir erwart hinfort nur Freundschaft, keine Lieder! 5
Mich dünkt, daß eine Stimme spricht:
Wann legest du die stumpfe Feder nieder?
Sieh um dich! Merkest du es nicht?
Du wirst am Helikon ein unbekannt Gesicht.

So häng ich denn, nach manchem Abentheuer, 10
Auch meine sonst geliebte Leyer
Zu andern alten Leyern hin.
Ich ward gelobt, geschimpft, und bin vielleicht vergessen,
Nach wenigen durchlebten Messen,
Noch eh ich bey den Todten bin. 15

Erinnre dich der güldnen Zeiten,
Als, mitten im Tumult gelehrter Streitigkeiten,
Voll Jugendfeuers noch die deutsche Muse sang,
Und jugendlich ihr Lied erklang:
Als noch kein Sittenrichter wollte, 20
Daß Philomele nicht von ihrer Zärtlichkeit,
Zur bluhmenreichen Frühlingszeit;
Ein junger Dichter nicht von Liebe singen sollte,
Nicht von der Freude, bis der Geist
Zu höhern Liedern reift, und sich zum Himmel reißt:*) 25

*) Der Bischoff von Rochester, Thomas Sprat, schreibt in der den Gedichten des Cowley vorgesetzten Lebensbeschreibung dieses Dichters, wegen seiner vielen verliebten Gedichte: It is a vain thing to make any kind of Apology for that sort of Writings. If devout or virtuous Men will superciliously forbid the Minds of the Young, to adorn those subjects, about which they are most conversant: they would put them out of all capacity of performing graver matters, when they come to them. For the exercises of all Men Wits must be allways proper for their Age, and never too much above it, and by practice and use in lighter Arguments, they grow up at last to excell in the most weighty.

Als Vater Hagedorn uns seine Scherze lehrte,
Der Alemannier auf Gellerts Mährchen hörte,
Und, da er sonst den Hunold las,
Die plumpen Possen nun bey meinem Gleim vergaß:
30 Da ward auch ich erweckt, und wagte mit zu scherzen,
Mit Schalkheit in dem Mund und Unschuld in dem Herzen.
Ich hatte Theil an Deutschlands Lob,
Als unsre Scherze selbst die strenge Schweiz erhob.
Wie schnell hat sich der Wind des Autorglücks gedrehet!
35 Wie hat auf uns, mit bittrem Ton,
Im Mantel der Religion
Verhüllte Schwärmerey geschmähet,
Als wär aus Deutschland nun die Frömmigkeit geflohn!
Zwar wußte die Vernunft die Eifrer zu entkleiden,
40 Und schalt die Lästerer der Freuden.
Nur murmeln dann und wann noch schwache Seelen nach,
Was blinder Eifer thöricht sprach.

Doch ich war selbst, ich Thor, die Ursach meiner Leiden:
O welche Raserey, die zur Kritik mich trieb,
45 Als Deutschland alles las, was jeder Knabe schrieb!
Ein Flaccus sang, in rauher Ode,
Ein frostig Sprüchelgen vom Tode,
Und daß ein weiser Mann mit Recht,
Im Grase hingegossen, zecht.
50 Schalkhafte Scherze ließ ein dicker Kunz erschallen:
Ich hätte fast geweint; er konnte nichts, als lallen.
So lallt ein jährig Kind, voll Lust
Bey einem Zuckerbrod, an seiner Mutter Brust.
Auch Matz hielt mit verliebten Thränen
55 Die Dichterprobe gut: die Mädchen mußten gähnen.
Wie hat, durchs Hirtenlied, ein Theokrit entzückt,
Der seines Dorfes Ton natürlich ausgedrückt!
Ein deutscher Schäfer nur kann, wie der Dichter, spaßen:
Görgs Lustspiel mußt ihm selbst der Schwänke Vorzug
lassen.

---

47 Sprüchelchen *1772. 1804* | Tode. *1768. 1772 Dr*

Mops sang, mit Pappeln um sein Haupt, 60
Wie Muthe, da er schlief, ihm seinen Hut geraubt.
Mehr Sylphen dienten ihm, als zwanzig Hexenmeistern:
Es spückte recht von Geistern.
Die Epopeen — doch genug!
Da mit vermeßner Hand ich unter Wespen schlug, 65
Sah ich den ganzen Schwarm auf mich erbittert eilen,
Und mein Gesicht ward voller Beulen.

Seyd ihr, die Phöbus selbst, für unser Vaterland,
Zu Pflegern des Geschmacks ernannt,
Seyd ihr die Ammen junger Dichter, 70
Der schaalen Köpfe strenge Richter,
Und theilet Lorbeern aus mit stets gerechter Hand.
Ich muß den Helikon und das bekannte Rauschen
Des Haynes, wo ich sonst auf manches Lied gedacht,
Und mit den Grazien gelacht, 75
Mit jenem Labyrinth des schlauen Rechts vertauschen,
Wo, unter schreckenvoller Nacht,
Die räubrische Chikane wacht.
Doch mürrischer Verdruß soll über mich nicht siegen!
Noch itzt entsagt mein Herz der weisen Freude nicht, 80
Den edlen Seelen quillt Vergnügen
Selbst aus Erfüllung ihrer Pflicht.
Freund, einem Armen Recht zu sprechen
Und, wenn die Unschuld weint, an Frevlern sie zu rächen,
Ist göttlicher, als ein Gedicht! 85
Anspach 1767, im October.

---

63 Es] Er *1804*

66. 67 eilen:
Sie stechen — ihren Stich kann selbst Verachtung heilen.
1804

69 ernannt. *1768 Dr 1804* Nach 85 Anspach im October 1767.

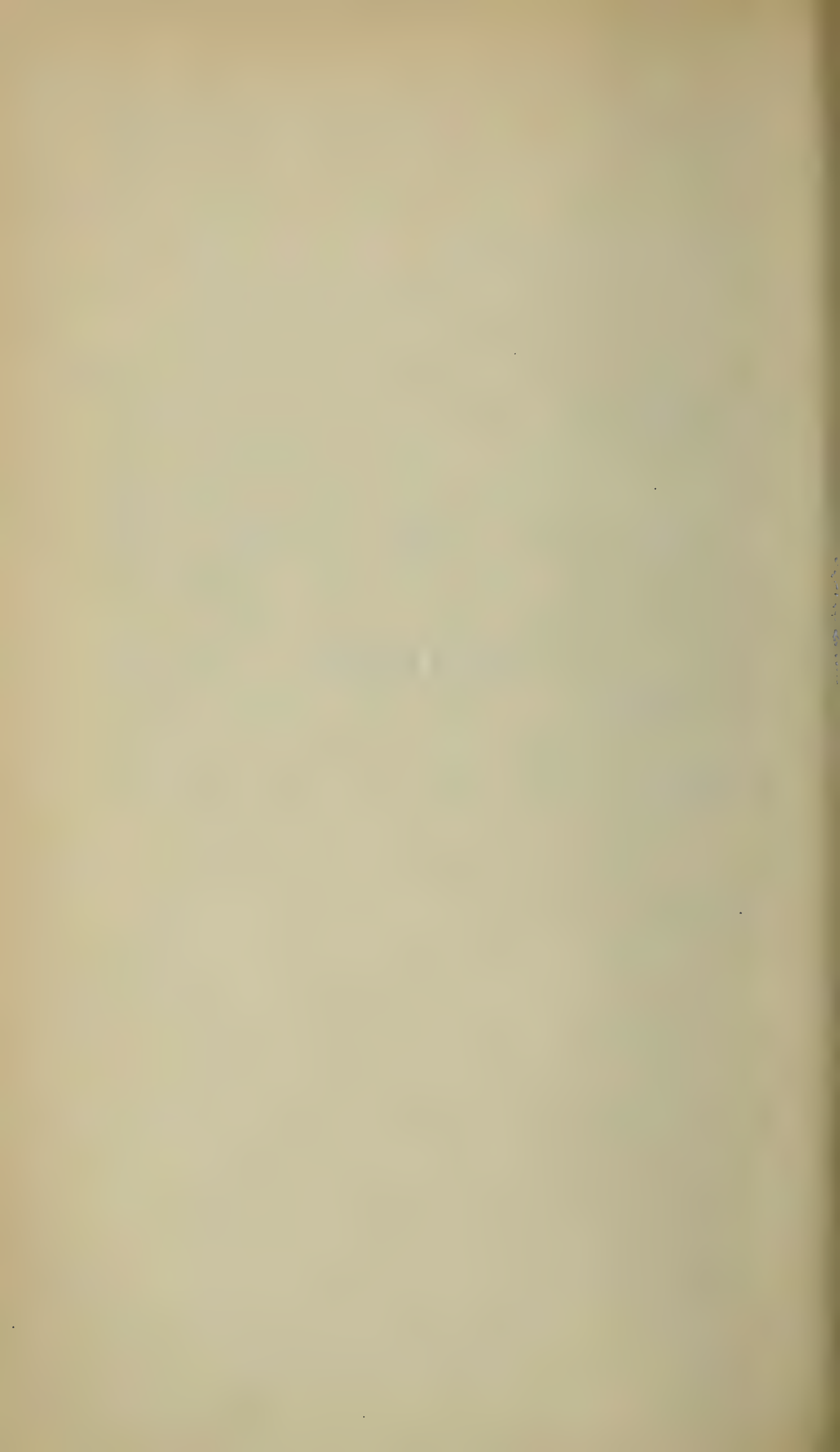
106[a] Jahre und Geschäffte, die sich mit einem genauen Umgang der Musen nicht vertragen wollen, scheinen mich diesem Vergnügen je mehr und mehr zu entreißen. Da ich zweifle, daß ich künftighin meine Feder zu Werken des 5 Witzes werde brauchen können, so habe ich wenigstens alles, was ich geschrieben, sammeln, nochmals durchsehen, und den Freunden meiner Muse eine vollständige Ausgabe meiner gedruckten und ungedruckten Gedichte liefern wollen. Es ist gewiß, daß, unter allen Schriftstellern, sonderlich 10 die Dichter einen gewissen Zeitpunkt haben, wo sie zu schreiben aufhören sollen: es ist nur zu bedauern, daß sie unter allen am wenigsten diesen Zeitpunkt bemerken. Vielleicht habe ich schon zu lange geschrieben; und in diesem Falle wird man es gerne sehen, daß ich itzt aufhöre.

15 Anspach den 2. November, 1767.

J. P. Uz.

106[a]: *1768. 1772*

Nachlese.



[An Friedrich den Großen.] 107

Voulant apprendre aux Rois la grande art de regner,
Sire! et de Borgia faire abhorrer les traces,
La Verité n'eut rien de plus noble à dicter
Qué ces grands sentimens qu'on voit ici briller;
Qui sont des sentimens qu'elle dicta aux Graces 5
Pour les mettre en écrit, et puis fit imprimer.

An den Verfasser der Scherzhaften Lieder. 108

Freund dein Fürst, der kühnste Held,
Geht nun, Meissens Stoltz zu straffen,
Und du folgst ihm in das Feld,
Und Anacreon trägt Waffen.

107: Ungedruckt *H:* im Briefe an Gleim Halle 13. December **1741**: 'Croïés, Monsieur, que vous me ferés un sensible plaisir de m'envoier ce que l'Amour vous aura fait chanter dans vôtre solitude à la campagne. Mais peut-être que vôtre Lire se voit occupée d'un sujet plus noble; peut-être qu'elle resonne déja des louanges de vôtre Roi incomparable. Ah! qu'il merite bien l'encens que lui offre tout le monde; et qu'il vous sierait mal, voïant celui vous adorés, de ne vous joindre au choeur de cettes illustres Muses qui font retentir les rivages de Spree de ses exploits! Il est bien difficile de ne s'echauffer pas en parlant de lui: autre jour, lisant l'Antimachiavel, je fus pris d'un enthousiasme que me fit dire en vers François aussi ...... Vous m'obligerés fort, Monsieur, de me faire savoir vos sentimens sur mon premier essai en vers François; et, si vous avés de connoisances qui s'y entendent, je vous prie de le leur montrer aussi et de m'informer de leur jugement.' Die eingeklammerte Ueberschrift fehlt *H*

108: Ungedruckt *H*: an Gleim 15. September **1745**: 'Sie sind ohne Zweiffel mit Ihrem Fürsten zu Felde gezogen, und gehen auf das liebe Leipzig loss. Versündigen Sie sich nicht, mein Werthester! Thun Sie Leipzig kein Leid, ich bitte Sie in Prosa und in Versen darum. Bedenken Sie als ein Christ, was für artige Mädgen und noch artigere Weibgens daselbst sind, und dass ich eine Doris drinnen habe.'

5 Vor euch her bebt Stadt und Land!
Seht, wie Cypris sich entsetzet,
Wo den liederreichen Strand
Die verbuhlte Pleiße netzet!

Amor will, voll Traurigkeit,
10 Will in Thränen fast zerfliessen.
Jeder Busch war ihm geweyht;
Jeder Busch schweigt nun von Küssen.

O wie manch entzückend Kind
Fing ihm da die schlausten Hertzen!
15 Schönen, welchen nichts entrinnt,
Werdet ihr noch schalkhaft schertzen?

Gratzien, euch sind sie gleich:
Schützt die Gratzien des Feindes!
Biß zum Kriegsgott waget euch
20 Mit der Muse meines Freundes.

Diese hat, mit Venus Sohn,
An der Suada Brust gesogen,
Und ihr habt am Helicon
Unter Rosen sie erzogen.

25 Mars, so drohend ihr ihn seht,
Wird mit Amorn sich versöhnen,
Wenn ihr schmeichlend Lied ihm fleht
Und wenn ihre Saiten tönen.

---

10 Will durchstrichen Nun ihr Ufer meiden müßen üdZ [Gleim?] *H*

[An Frl. Grötzner.] 109

Verlangt die reizende Climene
Von mir nur Lieder, keinen Kuß?
Ich greife nichts, als Trauertöne;
Kein Scherz gelingt, nun da ich scheiden muß.

Der heitre Himmel ist mir trübe, 5
Die Sonne scheint mir ohne Licht;
Wie kläglich hängt der Gott der Liebe
Mit stummen Gram die matten Flügel nicht!

Was kann ich Dir zum Abschied sagen?
Die Leyer sträubt in meiner Hand 10
Sich wider schwermuthsvolle Klagen,
Und macht nicht gern mit Sorgen mich bekannt.

Den Inhalt fröhlicher Gesänge
Hast Du ja grausam ihr geraubt;
Nie hat ja Deine stolze Strenge, 15
Dein karger Mund ein Küßchen mir erlaubt u. s. w.

[An Grötzner.] 110

Hier, wo rauhe Lüfte wehen,
Auf der Mucksteig wilden Höhen,
Seh ich mit betrübtem Blick
Einmal noch dorthin zurück,

109: *Schlichtegroll* S. 80 'Zwey Jahre lebte er in Römhild, und war mit seiner Freundin [Frl. Grötzner] beynahe im täglichen Umgange. Aber erst den Abend vor seiner Abreise [3. October 1753] bat er in folgendem, (bisher noch nicht gedrucktem) Liede um einen Kuss.' *1804* Die eingeklammerte Ueberschrift fehlt *Schlichtegroll. 1804* 4 gelingt — da] gelingt nun, da *1804* 8 stummem *1804*

110: *Trapp* S. 47 f. *Henneberger* S. 21 f. An Grötzner am 11. October 1753 übersandt: 'Als ich auf der Mucksteig,

5 Wo des fernen Gleichbergs Rücken,
Wo der Steinsburg felsigt Haupt
Regenschwangre Nebel drücken,
Deren Grau die Durchsicht raubt.

Dort sind Römhilds liebe Mauern,
10 Wo die Rotten erblich dauern,
Und, gepaart mit altem Zwist,
Die Verwirrung Fürstin ist.
Zweymal, seit ich hingekommen,
Hat, mit Aeren frisch umkränzt,
15 Ceres Schnitter angenommen,
Hat die Sichel hier geglänzt.

Ich erwarb mir manche Freunde;
Zwar vielleicht auch manche Feinde:
Doch, weil Pallas mich beschützt,
20 Hat ihr Pfeil umsonst geblitzt.
Fern vom pöbelhaften Schwarme,
Welchen Himmel güldner Lust
Oeffneten der Freundschaft Arme
Mir an kluger Freunde Brust!

25 Bald lud Bacchus zum Ergetzen
Zu vertraulichen Geschwätzen;
Lud bei jugendlichem Wein
Musen, Scherz und Satyr ein.

---

einem etliche Stunden von Römhild entlegenen Berge angekommen war, wo man zum letztenmal den Gleichberg sehen kann, stieg ich aus der Kutsche, und sah mit nassen Augen nach der Gegend um, wo ich abgefahren war, und die ich in einen dicken Nebel gekleidet fand . . . . Sie können aus anliegenden Versen sehen, mit was für Empfindungen ich von diesen Höhen nach Römhild hingeschauet und mit welchen Gedanken ich mich überhaupt während meiner Reise am meisten beschäftiget habe. Sie werden dieses Lied schlecht finden; es ist es auch, und ich habe allzu wenig Zeit darauf verwenden können. Doch hat das Herz durch und durch darin geredet, welches das Beste daran ist.' Ueberschrift fehlt *Trapp. Henneberger* 7 Sorgenschwangre *Henneberger*

Bey verblas'nem Rauche flossen
Halbe Nächte fröhlig hin, 30
Hat es Muffeln gleich verdrossen,
Muffels finstern Eigensinn.

Alles, alles ist verschwunden;
Denn die Flügel froher Stunden
Eilen unermüdet fort, 35
Auf der Zeit gebietend Wort.
Bis zum Schoose süsser Freude
Folget uns der Unbestand,
Und, verdrängt vom falschen Leide,
Flieht sie unter unsrer Hand. 40

Winde, die mit kaltem Schnauben
Diesen öden Forst entlauben!
Euch, auf eurer dunklen Bahn,
Redet itzt mein Unmuth an.
Wenn ihr mit bereiften Schwingen 45
Ueber meinen Freunden schaurt;
Sollt ihr ihnen hinterbringen,
Wie ich hier um sie getraurt.

Kenn ich alle meine Triebe?
Ist's nur Freundschaft? Ist's auch Liebe, 50
Die mein Herz nach Römhild lenkt,
Und in sanfte Schwermuth senkt?
Amor, den ich lachen sehe,
Hat mich deine Hand erlegt?
Flieh ich, wie ein fliehend Rehe, 55
Das den Pfeil im Rücken trägt?

Chaulieu dem, bekränzt mit Rosen,
Alle Grazien liebkosen,
Du, Lyäens weiser Sohn,
Fröhliger Anakreon! 60

---

36 Wort, *Henneberger* 42 Horst *Henneberger*
57 Chauljeu *Henneberger*

Die ihr nur mit Amorn lachtet,
Rettet euern armen Freund,
Der den Gott gering geachtet,
Nun von ihm getäuschet scheint.

65 Stellt die lächelnde Cythere,
Stellt mir, der Natur zur Ehre,
Sie und ihr muthwillig Chor
Unter Myrthen-Büschen vor.
Zeigt mir ihre schlauen Blicke,
70 Wo allein die Wollust flammt,
Welche Fesseln, Band und Stricke,
Welche treuen Ernst verdammt.

Eure Leyer scherzt vergebens!
In dem Frühling meines Lebens
75 Habt ihr zwar mein Ohr vergnügt:
Aber ach! Climene siegt.
Sie gebietet meinen Träumen,
Und ihr Bild verläßt mich nie:
Unter Büschen, unter Bäumen,
80 Ueberall erblick' ich sie.

111 [An Fräulein Grötzner.]

Wie haben Sie doch immer die Grausamkeit haben können, Ihrem Bruder zu erlauben, daß er aus leidigem Muthwillen Ihren Brief mir vorenthalten dürfen? Ist es
5 nicht eine Sünde, einem Durstigen das Wasser vor dem Munde wegnehmen zu lassen? O, Sie müssen nicht wissen, daß die witzigste Schrift weniger Annehmlichkeiten für mich hat, als die geringste Zeile von Ihrer Hand, ohnerachtet Ihr Letzteres gar wenig Tröstliches für mich enthält. Denn
10 Sie schreiben nur an mich, weil Sie gern schreiben; und

111: *Schlichtegroll* S. 84 ff. *1804* Ueberschrift fehlt *Schlichtegroll. 1804* 8 unerachtet *1804*

ich hingegen schreibe von Herzen ungern, nur an Sie schreibe ich mit Entzücken. Sehn Sie, das ist ein großer Unterschied! Wie aber? Sie singen so gern, daß Sie auch meine Verse singen wollen? O meine liebste Freundin! Singen Sie doch auch diese: 5

Ich liebe dich, mein lieber Vetter!
Mich reuet meine Grausamkeit,
Da ich so lange Zeit
Mit keiner Hoffnung dich erfreut.
O wollten nur die harten Götter, 10
Ich küßt', ich küßte dich noch heut!

Da capo.

Wie reizend würde diese Arie auf Ihren Lippen klingen, wenigstens für mich! Sie hat mir auch viele Mühe gemacht. Den schweren Reim Vetter würde ich nicht 15 haben bändigen können, wenn mir die Götter nicht aus der Noth geholfen hätten! Ich weis nicht, warum noch kein einziges Gedicht meiner Muse gelungen, wenn ich von Ihnen singen wollen. Doch ich weis es, und wollen Sie es auch wissen? 20

O sey doch mir so hold, als schön,
Du sollst dich schön besungen sehn.

In der That, Sie sind allein Ursache. Denn meine Lieder werden alle so kläglich, so — kurz, sie werden unausstehlich. Es ist mit meiner Muse gethan, wenn ich nicht ent- 25 weder aufhöre, zu lieben, oder Sie aufhören, mich zu lauter Klagen zu berechtigen. Keines von beyden wird geschehen, und also, gute Nacht Musen und Parnaß! Tausend Phantasien gehen mir täglich durch den Kopf; ich setze mich, ich will schreiben, ich denke an meine Freundin; melan- 30 cholische Gedanken steigen sogleich auf, und das Gedicht bekömmt eine so schwarze Farbe, daß ich es vor Verdruß

2 Sehen *1804*

zerreiße. So geht mir's. Ich hätte fast Lust, eine von den Phantasieen, zu denen Sie mich so oft bringen, herzusetzen. Hier ist sie:

Jüngst schlief die liebste Schöne,
5 Die artige Climene,
Nach deren Mund ein Bienchen flog,
Und wie von Blumen sog.
Von seinen trunknen Bissen
Ward sie dem Schlaf entrissen;
10 Von ihrem Mund erdrückt,
Das kleine Thier erstickt.

Es murmelt halb entseelt:
„Mein Tod ist schön gewählt!
Ich lebt' auf manchem Rosenstrauch;
15 Auf Rosen sterb' ich auch." —
Sein Auge war gebrochen,
Sobald es dieß gesprochen.
Ich seufzt' und rief ihm zu:
Ach! stürb' ich einst wie du!

20 Dieser Ich bin ich. Doch ums Himmels willen! Lassen Sie dies Zeug meinem Vetter nicht sehen, dem Spötter, dem — — Ich schließe in größter Angst, wenn ich Ihnen erst gesagt habe, daß meine Mutter und Schwestern sich ihrer unvergleichlichen Baase gehorsamst empfehlen lassen;
25 ich aber, wenn ich Sie länger entbehren muß, nicht lange mehr leben werde, so gesund ich an sich bin.
Anspach, den 31. Jan. 54.

---

10 erdrückt *Schlichtegroll.* 20 ums] um des *1804*

112

Als der
Durchlauchtigste Fürst und Herr,
HERR
Christian Friedrich
Carl Alexander,
Unser
gnädigster Erb=Prinz und Herr,
Mit Dero
Hoch=Fürstl. Frau Gemahlin,
Der
Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen,
FRAUEN
Friederika Carolina,
Gebohrner Prinzeßin zu Sachsen=Saalfeld=Coburg,
unserer gnädigsten Erb=Prinzeßin und Frau,
Den 28. Nov. 1754. in die Hoch=Fürstl. Residenz Onolzbach,
zu innigster allgemeiner Freude, höchsterwünscht einzogen,
legten ihren unterthänigsten
Glückwunsch
vor
Ihro Hoch=Fürstl. Durchlauchtigkeiten
demüthigst nieder,
Dero
unterthänigst=treugehorsamste
Ober= und Stadt=Vogt, dann Burgermeister und Rath, auch
gesamte Burgerschaft der Hoch=Fürstl. Residenz=Stadt Onolzbach.

Der GOtt, durch den allein die Mächtigen regieren,
Durch den die Könige den Scepter glücklich führen,
Blickt unser Fürsten=Haus noch immer gnädig an.

112: *1754* Der Einzeldruck ist nicht erhalten; vgl. *1754* S. 29: 'Unten an gedachter Ehren-Pforte praesentirte sich Bürgermeister und Rath, und bezeugten, durch Ueberreichung eines auf Atlas gedruckten Carminis, ihre unterthänigste Devotion'; ferner an Grötzner 5. Januar 1755: 'Ich sende Ihnen auf Ihr wiederholtes Verlangen, obgleich ungern, diejenigen beyden Gedichte, welche ich auf hohen Befehl der Vermählung halber habe verfertigen müssen. Es sind Gelegenheits-Gedichte, obgleich die Gelegenheit schön gewesen. Man hat wenig Zeit und ich arbeite an allen solchen Lob-

Wir können jedes Jahr auch neue Wunder zählen:
5 Er waltet über uns und den Erlauchten Seelen,
Die Ihr getreues Land nicht gnug verehren kan.
Der Krankheit schädlich Gift schleicht sich in Ihre Glieder;
Der Höchste heilt Sie selbst mit wunderbarer Hand;
Und heischt so seltnes Glück nicht unsre Freuden-Lieder?
10 Im Fürsten seegnet GOtt das Land.

Heut aber schenckt Er uns den größten seiner Seegen:
Die Erb-Prinzeßin kommt, ganz Anspach jauchzt entgegen:
Prinz Alexander kommt, von Hymens Hand bekränzt.
Ja, Prinz! erhabner Prinz! Onolzbachs langes Hoffen,
15 Der Unterthanen Wunsch ist endlich eingetroffen,
Da Fridericke Dir zur Seite himmlisch glänzt.
Die Liebe hat Sie Dir, nicht Staats-Kunst bloß, gewählet;
Die Weisheit stimmte bey: wie glücklich wird Sie seyn?
Und heute führst Du Sie, mit Ihr bereits vermählet,
20 Zu unsern Thoren fröhlich ein.

Zeuch ein, beglücktes Paar, beym Jubel unsrer Lieder!
Die Liebe schwebt um Dich mit schimmerndem Gefieder:
Die Freude fliegt voran, und Jauchzen folget nach.
Es lacht die Anmuth selbst in Carolinens Blicken;
25 Und jeder, der Sie sieht, verehrt Sie mit Entzücken,
Und jeder sieht noch mehr, als das Gerücht versprach.
So viele Reitzungen in Ihrem Antlitz blühen,
So reich an Tugenden ist Ihr erhabner Geist,
Will holde Sittsamkeit gleich unserm Aug entziehen,
30 Was die Verwundrung freudig preißt.

---

schriften mit Zwang und Widerwillen. Der H. Geh. Minister v. Seckendorf, als Ober-Vogt, hat mir die Verfertigung des Einen aufgetragen und der Herr Minister von Bobenhausen die Cantate zu machen befohlen.' (*Henneberger* S. 48)

Sey stolz auf Dein Geschenck, sey stolz auf Carolinen,
O Coburg! solltest Du nicht unsern Danck verdienen?
Prinz Alexander nur war deines Kleinods werth:
Er, Anspachs Lust und Ruhm, die Ehre Seiner Brennen,
Den Fremde, die Ihn sahn, noch itzt mit Ehrfurcht nennen, 35
Den Belgium geliebt, Italien verehrt.
O wie entzückt an Ihm die anmuthvolle Jugend,
Die Ihm in jedem Blick aus muntern Augen lacht,
Der feuerreiche Geist und jede Fürsten-Tugend,
Die Fürsten liebenswürdig macht! 40

Die Auferziehung muß die grossen Fürsten bilden,
Ein Baum, der ungepflegt, in einsamen Gefilden,
Nach eignem Triebe wächst, verunziert oft sein Land.
Die Weisheit leitete der grossen Eltern Liebe,
Die Ihrer Augen Lust, aus Großmuth-vollem Triebe, 45
Früh in der Weisheit Schul, in fremde Länder sand.
Sie sahn, wo Wissenschaft und ächte Klugheit wohne,
Und schickten alsogleich den zarten Prinzen hin,
Um dir, beglücktes Land! in Ihrem Fürsten-Sohne,
Den besten Fürsten zu erziehn. 50

Das heißt mit wahrem Ruhm fürs Wohl der Nachwelt wachen,
Regenten auferziehn, und Landes-Väter machen,
Verdienste solcher Art verschliesset keine Gruft.
Carl wird Sein Fürstenthum noch durch Sein Bild entzücken,
Wird unsre Enkel noch durch Seinen Sohn beglücken, 55
Wann Ihn die späte Zeit zu höherm Glanze ruft:
Und wenn wir nicht mehr sind, wenn einstens unser Saame
Beglückt, wie wir durch Carln, durch Alexandern lacht;
So werden sie gestehn: Carl, ewig heilger Name!
Carl hat dieß Glück auf uns gebracht. 60

Ihm blühet heut ein Glück, das keinem Fürsten blühte
Von jüngern Fürsten-Stamm, von Joachims Geblüte,
Das noch bis diesen Tag in Anspachs Herrschern wallt.

Sie hinterliessen stets den trauernden Provinzen,
65 Bey ihrem frühen Tod, unmündig-junge Prinzen,
Noch eh ein Brautgesang vor ihrem Ohr erschallt.
Carl sieht des Prinzen Haupt mit Myrthen froh umkränzet,
Und hört, wie jeder Mund die weise Wahl erhebt.
Der Erb-Prinz ist vermählt; die Hochzeit-Fackel glänzet;
70 Und Carl, o Freude! herrscht und lebt.

Er müsse lange noch zu Anspachs Heil regieren,
Und mit Louisen einst die späten Zeiten zieren!
Wer Länder glücklich macht, lebt niemals allzulang.
Sie werden, (denn es wird, was Anspach wünscht, geschehen)
75 In Enkeln werden Sie Sich einst verewigt sehen,
Sie, deren Lob so oft von unserm Mund erklang.
Es wird Ihr Auge selbst voll heitrer Lust erblicken,
Daß, was Onolzbach hofft, nicht eitle Schmeicheley,
Und Ihr geliebter Prinz beglückt in Friedericken,
80 Das Land in Beyden glücklich sey.

Die Hoffnung kan uns nicht, sie wird uns nicht betrügen,
Carls Erb-Prinz kan das Land nicht anders, als vergnügen,
Da Seine Jugend schon so viel Vergnügen giebt.
Sein reifes Alter sey gleich Seinen Frühlings-Jahren!
85 Er werde, wünschen wir, wie Seine Väter waren,
Er werde weise, mild, stets glücklich und geliebt!
Er werde groß, wie Sie, nicht durch ersiegte Fahnen:
Prinz Alexanders Loos sey kein gemeines Loos!
Er werde, herrscht Er einst, im Glück der Unterthanen,
90 Durch Liebe Seines Volkes groß!

O wirf, Durchlauchtigst Paar! das Hymens Huld verbunden,
Auch einen Gnaden-Blick, in Deinen güldnen Stunden,
Auf Rath und Burgerschaft, auf diese treue Stadt!

Sieh, wie Dich alles liebt, und jauchzend Dich empfänget,
Mit frohem Ungestüm, nur Dich zu sehn sich dränget, 95
Für Dich zum Himmel fleht, für Dich nur Wünsche hat.
Durch Dich wird unsre Stadt vom HErrn gesegnet werden;
Und wie sie heute Dir die Ehrfurchts-Proben giebt,
So wirst Du künftig sehn, daß keine Stadt auf Erden,
Wie Anspach, seine Fürsten liebt. 100

Text zur Music 113

Welche
bey der feyerlichen Einweyhung
des Hochfürstl.
Illustris
Carolino Alexandrini
von denen Alumnis
abgesungen werden wird.

Tutti.

Onoldis, jauchze laut und singe
Des besten Landesvaters Ruhm!
Ein dankerfüllter Jubel dringe
Durch unsrer Musen Heiligthum!

Aria.

O Land, das ein Regent beglücket, 5
Der auf die Musen huldreich blicket,
Das ein Alexander hat!
O schweige nicht von Seinem Preise:
Er bildet hier Gelehrte, Weise
Und gute Bürger für den Staat! 10

113: *1773* S. 23–26 vgl. S. 21: 'Bey dieser für unser Gymnasium so erfreulichen Feyerlichkeit, welche an dem besagten Tage [26. Februar 1773] Vormittag um 10 Uhr in dem grossen Hör Saal angestellet werden soll, wird, nach Aufführung einer auf dieselbe verfertigten Cantate, der dermalige Rector und Professor, Herr M. Nicolaus Schwebel auftreten . . .'

Recitativ.

Singt Alexandern Dank, der, wie mit reinen Trieben
Ihn alle Herzen lieben,
Auch Seine Fürsten-Schule liebt,
Und für sie sorgt, ihr Seinen Nahmen giebt;
15 Und, stolz auf diesen Nahmen, glühet
Das Herz der Jünglinge, die Seine Huld erziehet.
Auch durch Belohnungen weckt Seine Großmuth itzt
Die Ihm so theure Jugend
Zu Fleiß und Tugend.
20 Wer wollte nicht, von Lehrbegier erhitzt,
Mit neuem Eifer bey den Musen wachen,
Sich Seiner Gnade werth zu machen!
Die Ahndung trügt uns nicht!
Blickt freudig in die künftgen Zeiten!
25 O seht, ein ungewohntes Licht
Sich durch das ganze Land verbreiten!
Seht! mit der Wissenschaften Flor
Blüht auch des Landes Wohl empor.

Tutti.

Lang müss' ein Alexander leben,
30 Der über uns als Vater wacht!
Der Himmel müss' Ihm alles geben,
Was Fürsten groß und glücklich macht!

114 Vor dem Essen.

Mel. Erhalt uns, Herr, bey 2c.

O Vater, kindlich beten wir
Um unser täglich Brod zu dir:
Giebs deinen Kindern, die du liebst,
Und segne, was du huldreich giebst.

114: *1781* als Nr. 493 unter der Abtheilung: Lieder auf besondere Zeiten, Umstände und Personen. Dort ohne

Thu auf, Herr, deine milde Hand! 5
Auf dich ist Aller Blick gewandt,
Der du von allem, was da ist,
Der Schöpfer und Versorger bist.

Du hast auch uns bisher genährt,
Was wir bedurften, uns gewährt, 10
Und wirst es künftig nicht entziehn,
Wenn wir voll Glaubens zu dir fliehn.

Laß uns zwar satt, doch mäßig seyn,
Uns deiner Güte dankbar freun,
Und nie vergessen im Genuß, 15
Daß auch der Arme leben muß.

[Auf den Tod der Freifrau Luise Ernestine von Wechmar.] 115

Fungere maternis vicibus, pater! Illa meorum
Omnis erit collo turba ferenda tuo.
Oscula quum dederis tua flentibus, adiice matris!
Tota domus coepit nunc onus esse tuum.
Propert.

Kömmst du schon mit fürchterlichen Schwingen,
Todesstunde, die mein Kleinod raubt?
Hält kein Flehen, hält kein Händeringen
Dich zurück von dem geliebten Haupt?

Versabtheilung gedruckt. Vgl. Heerwagen Litteraturgeschichte der evangelischen Kirchenlieder I (1792) S. 274: 'In dem neuen Anspacher Gesangbuch kommen viele alte von ihm verbesserte Lieder vor . . .; die neuen ihm hier beygesetzten Lieder sind bis auf das letzte welches ganz neu verfertiget worden, aus seinen Werken genommen.'

115: *1781*a S. 36—38 Die eingeklammerte Ueberschrift fehlt *1781*a

5 Kann kein Sterblicher dem schwarzen Gift gebieten,
Das dem besten Herzen furchtbar droht?
Himmel, soll der Schmerz unwidersetzlich wüten?
Soll ich sehen meiner Freundin Tod?

Ach, so fliest, mein Leiden auszudrücken,
10 Thränen, für die Vielgetreue hin!
Stürb auch ich! Kann eine Welt entzücken,
Die für mich durch Sie nur reizend schien?
Weint, verlaßne Kinder! seht die Gattin scheiden,
Die die zärtlichste der Mütter war!
15 Klaget laut mit mir die namenlosen Leiden,
Die Luisens Tod für mich gebahr!

Wie in schwarzer Nacht der Pilgrim gleitet,
Wenn kein Mondenstrahl ihm freundlich blinkt;
Wie der Schiffer, wenn kein Stern ihn leitet,
20 Leicht in schreckenvolle Tiefen sinkt:
So wall ich umher in grausen Finsternissen,
Jeder meiner Schritte droht Gefahr,
Denn Sie ist dahin, die Beste, mir entrissen,
Die die Sonne meiner Tage war! —

25 Welch ein Grab! Luise — theurer Name!
Hörst Du, wie ich ängstlich nach Dir fleh?
Siehst Du, wie, umwölkt vom finstern Grame,
Ich nach iener lichten Ferne seh?
Ach, begegnen mir vielleicht itzt Deine Blicke?
30 Winkst Du mir vielleicht itzt zärtlich zu?
Komm, o Himmlische, ach komm zu mir zurücke,
Bring mir die mit Dir entwichne Ruh!

Doch, wohin reißt mich auf kühnen Schwingen
Wilder Schmerz? Erträum ich mir ein Glück?
35 Selige, die solch ein Loos empfiengen,
Wollten diese wohl zu uns zurück?

Oder sollten wir, die wir sie glücklich schätzen,
Sie von einem Glück zurückeflehn,
Das nicht Welten haben, Welten nicht ersetzen?
Liese dies ein zärtlich Herz geschehn? 40

Nein, ich will den grimmen Schmerz ertragen,
Der mit Centnerlast mich Schwachen drückt;
Jeder Morgensonne will ich klagen,
Jedem Stern, der auf mein Lager blickt.
Dann erscheint Sie mir im leichten Schattenbilde, 45
Wann der Schlaf mein nasses Auge schliest,
Und mein Schmerz entweicht, wenn Sie mit Engelsmilde
Süßen Trost in meine Seele giest.

Schwacher Trost! verscheucht ein Bild den Kummer,
Das ein Traum mir augenblicklich zeigt? 50
Ach, was tröstet mich, wenn mit dem Schlummer
Auch das wesenlose Bild entweicht?
Dann irr ich vergebens mit betrognem Blicke
Nach dem schnellverschwundnen Traumgesicht,
Und mein Gram kehrt schröcklicher zu mir zurücke, 55
Denn ich finde Dich, Luise, nicht!

Du, mein Sohn, vor Ihr dahin gegangen,
Wo die Lichtumfloßne Tugend thront,
Du nur siehst die Himmlische nun prangen,
Mit dem schönerrungnen Preis belohnt! 60
O wie wirst Du itzt in Sphärenharmonien
Der Verklärten bringen Deinen Dank! —
Engel reizt Dein Lied! Sie hören es und glühen,
Und der ganze Himmel wird Gesang!

Ja, ich hör euch, süße Harmonien, 65
Mich entzückt Luisens Silberton!
Jauchzend seh ich Sie durch Engelreihen ziehen,
Und an Ihrer Rechten meinen Sohn! —

Ha, wie strebt in mir der Geist sich loszuwinden
70 Von dem Band des Körpers, das ihn hält!
Nehmt mich auf, Unsterbliche! laßt Sie mich finden,
Die mir theurer sind, als eine Welt!

Doch, entweicht, geliebte Phantasien,
Ihr schafft neue Leiden für mein Herz!
75 Ihr entflammt den Geist, euch nachzufliehen,
Und der Kummer reißt ihn niederwärts —
Kommt, unschuldige, zu früh verwaiste Kinder,
Weinend drück ich Euch an meine Brust!
Laß mir sie, o Himmel, laß mir diese Kinder!
80 Sie sind itzt mein Gram und meine Lust.

116 Der Christ.

Dir, Gott, gebühret Dank von allen Nationen,
O du, der ihren Millionen
Ein gütiger Versorger bist!
Doch unter Tausenden in deinem Weltgebiethe
5 Kann ich noch deiner großen Güte
Mich dankbar freun: ich bin ein Christ!

Durch Christum kenn ich dich, nicht blos als Herr der Welten,
Durch den sie sind, vor dessen Schelten
Die ganze Schöpfung schaudernd bebt.

116: *1784* mit Melodie von Schulz vgl. *Schlichtegroll* S. 149: 'Nur durch ausserordentliches Bitten brachte es bey seiner Durchreise Göckingk 1783 dahin, dass Uz noch das religiöse Gedicht, der Christ, sang'. *1785* mit der Anmerkung: 'Obschon dieses Gedicht in Göckingks Journal und in der Buchhändlerzeitung abgedruckt war, so habe ich es doch dieser Sammlung vorangesetzt, weil sie auf die Produkte unsers grosen Dichters, zumal da dieses leider! das lezte sein soll, den ersten Anspruch machen darf.' *1804* Ueberschrift: Der Christ, im Dec 1783. *1785* 3 ist *1785. 1804* 5 deiner] einer *1804* | grössern *1785. 1804* 7 Herrn *1804* 9 schauernd *1804*

Als Vater kenn ich dich, der, was uns wirklich nützet, 10
Mit Weisheit wählt, und pflegt und schützet,
Für alles liebreich sorgt, was lebt.

Wir schwachen Sterblichen gehn, mit Gefahr umgeben,
Durch dieses unruhvolle Leben:
Wer sichert unsern dunkeln Pfad? 15
Du, der Allmächtige, der unser Schicksal lenket,
Und was geschieht, auch was uns kränket,
Zum Guten kehrt mit weisem Rath.

Grab und Verwesung selbst, kann Christen minder schrecken:
Denn du wirst unsern Staub erwecken; 20
Wir leben nicht blos für die Zeit.
Und Christus, der für uns aus Liebe selbst gestorben,
Hat uns das grose Recht erworben
Zu seliger Unsterblichkeit.

Dich, Vater und den Sohn, mit frohem Dank verehren, 25
Geheiliget durch seine Lehren,
Beseelt durch Menschenliebe seyn:
Das ist der Gottesdienst des Christen, der hienieden
Nichts eifrig sucht, als innern Frieden
Und seines Gottes Huld allein. 30

Wie selig werd ich hier die Pilgerzeit durchleben,
Wenn frey von Furcht, ganz Gott ergeben,
Mit wahrem sanften Christensinn,
Ich alle Menschen auch als meine Brüder liebe,
Nicht Rache selbst an Feinden übe; 35
Wenn ich, wie Gott, barmherzig bin!

Wenn doch dein hoher Werth, Religion der Liebe,
Nicht Tausenden verborgen bliebe,
Verkannt selbst in der Christenheit!
Dein Licht erhelle bald das Uebrige der Erde, 40
Daß alles, alles glücklich werde,
Beglückt in Zeit und Ewigkeit!

---

13 schwache Sterbliche *1785* 18 kehrt] führt *1804*
27 durch] von *1804* 39 Verkennt *1804*

117 [Stammbuchblatt.]

Witzig Scherzen, reitzend Lachen
Und manch angenehmen Tand
Kann die Schönen siegreich machen:
Einen Gatten glücklich machen
5 Kann nur Tugend und Verstand.
Anspach, den 24. Aug. 1784.

Der schönen Besitzerin dieses
Stammbuchs empfiehlt sich zu
geneigtem Angedenken.
Joh. P. Uz.

118 Air allemand,
pour servir de prologue à la pièce.

Unser Landesvater iagt,
Wie die Edlen pflegen:
Doch des Volkes Liebe zagt,
Seines Fürsten wegen.

5 Huldreich strahlt sein Angesicht,
Und, wie Gottes Sonne,
Ist es auch der Armen Licht,
Und verbreitet Wonne.

Helfen will er iedem gern
10 Keinen gern betrüben.
Diesen lieben guten Herrn,
Wer sollt' ihn nicht lieben!

117: Ungedruckt. *H* im Besitze des Herrn Landgerichtsdirectors C. Schnizlein in Ansbach, des Enkels der Adressatin, Charlotte Nagler (geb. 1757 zu Ansbach, 1789 vermählt mit Wilhelm Schnizlein, Pfarrer in Flachslanden bei Ansbach). Ueberschrift fehlt *H*

118: *1787. 1789. 1804* Nach *Schlichtegroll* S. 149 auf 'Bitten der Lady Craven für die Aufführung von Collés 'là

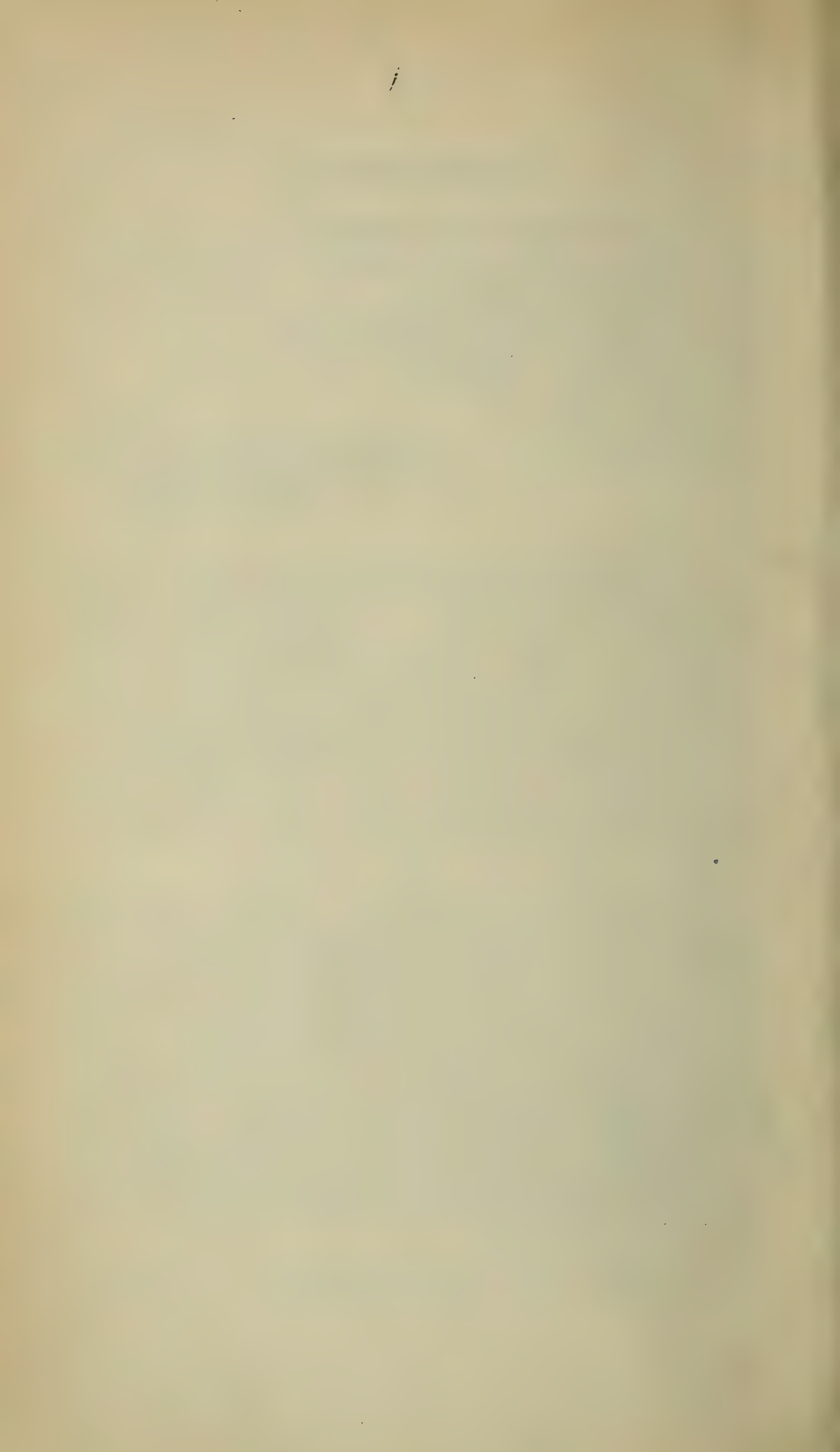
119 [Stammbuchblatt.]

Die du vom weisen Kinderfreunde,
Der Tugend warmem Freund und nur des Lasters Feinde,
Zum Guten früh gebildet bist,
Sei jetzt Ihm Lust und Trost im Leide,
5 Einst eines Gatten Stolz und Freude,
Der dieses Vaters würdig ist.

Dies wünschet aufrichtig ein alter Invalid auf dem Parnaß, aber treuer Freund des Weissischen Hauses,
Joh. Pet. Uz.

Partie de Chasse de Henri Quatre' auf dem Triesdorfer Hoftheater (23. Juli 1787) gedichtet. Acte I Scene I, ohne Angabe der singenden Personen *1787* Prologue. Trois Pages entrent du fond du théatre . . . Les Musiciens de l'Opera passent dans la fond . . . I. Musicien: Le petit Musicien allemand que voilà, va vous chanter un air qui est charmant! Il est analogue à tout bon Prince qui ressemble au nôtre; et c'est grand dommage que vous ne l'entendiez pas! Le Ier Page: Cela n'y fait rien. — Nous entendrons toujours la musique, et pour le reste nous penserons à notre Souverain. Le petit Musicien chante: *1789* Ueberschrift fehlt *1804*

119: *1804* in dem Vorberichte von Weisse mitgetheilt: 'ein paar poetische Zeilen von ihm . . . die ich bloss als ein freundschaftliches Compliment ansehe, die aber desshalb aufbehalten zu werden verdienen, weil es wohl die letzten seyn mögen, die aus seiner Feder geflossen sind, wie er selbst in dem Briefchen bemerkte, das dieselben begleitete . . . Ich hatte dem seligen Uz im Vorbeygehen von einem sogenannten Stammbuche geschrieben, welches sich eine meiner Töchter als ein Cypressenwäldchen angepflanzt hat, worin sich die Namen der Freunde ihres Vaters . . . . mit einem Gedenkspruche aufgezeichnet finden. Er hatte sich dessen liebreich erinnert, und schickte ihr ein paar Monate vor seinem Ende folgende Zeilen auf einem Blatte von seiner Hand.' Ueberschrift fehlt *1804*



Nachtrag.



Bey Uebertragung der Anspacher Obervogts= und Oberamtmannsstelle an den markgräflichen Minister **Christoph Ludwig Freih. von Seckendorf** auf Obernzenn. 120

Wie hoch wird, unter Glanz und Schein,
Der Seckendorfe Ruhm noch fliegen?
Haus, das erkohren ist, den Ländern zum Vergnügen,
Der Fürsten rechter Arm zu seyn!

Nun ist der Rathschluß des Geschicks, 5
Daß Carl dich uns zum Haupte wähle,
O Zweig des schönsten Stamms! Du wirst des Rathes Seele;
Du wirst der Schutzgott unsers Glücks.

120: *H:* Die eigenhändige Reinschrift auf 4 Blätter feinen Grossfoliopapiers mit Goldschnitt, J. P. Uz unterzeichnet, befindet sich in den Akten des Stadtmagistrats Ansbach, die Obervögte betreffend, tom. I nach Blatt 174. Dies führt zu der Vermuthung, dass Uz zu dieser poetischen Huldigung von Bürgermeister und Rath seiner Vaterstadt veranlasst worden war. Ob das Gedicht auch im Druck erschien, ist unbekannt. Seckendorfs Amtsvorgänger Bitter von Reede, geh. Rath und Generalmaior, Obervogt seit 1720, war zu Anfang 1746 gestorben; am 3. März 1746 war Seckendorf bereits als Obervogt thätig, in den ersten Monaten dieses Jahres muss das Gedicht verfasst sein. — Christoph Ludwig Freih. von Seckendorf auf Obernzenn war früher kais. Reichshofrath in Wien, dann kais. Gesandter am Berliner Hofe, seit 1738 geh. Rath und Minister in Ansbach; er wirkte dort vor Ausbruch des siebenjährigen Kriegs auf Markgraf Karl im österreichischen Sinne ein, legte aber noch im Jahr 1756 bei Beginn des Krieges seine Minister-, Obervogts- und Oberamtmannsstelle nieder und wurde, als Markgraf Alexander am 3. August 1757 zur Regierung gelangte, auch als Gouverneur der markgräflichen Herrschaft Sayn-Altenkirchen enthoben. Er starb 1781 in Obernzenn. (Mittheilung des Herrn Landgerichtsdirektor C. Schnizlein.)

Erwünschte Wahl! ich wage nicht,
10 Ein Bild von unsrer Lust zu machen,
Von Freude guter Art: Denn kein erkünstelt Lachen
Erheitert unser Angesicht.

O Wahl! die aller Lust erregt,
Daß Stadt und Land von Liebe glühen!
15 Die Stadt ist stolz auf dich: wie kann sie schöner blühen,
Als wenn die Weißheit ihrer pflegt?

Du wachest, daß wir sorglos ruhn:
O Seckendorf! die neue Bürde
Reizt deinen hohen Geist nicht durch den Glanz der Würde;
20 Nein! noch mehr gutes kannst du thun.

Das macht dir alle Mühe leicht;
Das stärkt dir die gespannten Kräfte:
Wie klug besorgest du die ernsten Staatsgeschäfte,
Früh ehe das Gestirn erbleicht!

25 Doch dieser Schimmer blendet mich:
Der scharfe Witz, die heitern Sinnen,
Der Worte sanfter Thau, die iedes Herz gewinnen,
Diß rührt uns; doch wer schildert dich?

Ich, freylich, schildre dich nicht ganz;
30 In deiner grossen Gaben Menge
Theilt sich das Musenchor: da hilft kein Wortgepränge,
Dein helles Lob hat eignen Glanz.

So groß du auch als Staatsmann bist;
Doch wenn mich Dichterfeuer triebe,
35 Dein Herz besäng ich bloß, dein Herz voll Menschenliebe,
Das wichtiger als Staatskunst ist.

Da quillt, was ieder an dir ehrt;
Das macht dich längst zu aller Wonne,
Um aller Wohl bemüht, mild wie das Licht der Sonne;
40 Das macht dich, Herr! so liebenswerth.

Onolzbach wischt die Thränen ab,
Die um den theuern Reede fließen;
Streut Blumen auf sein Grab und Blumen dir zu Füssen,
Dir, den uns Carl zum Troste gab.

Noch mit Cypressenlaub bekränzt, 45
Erwacht es aus den trüben Sorgen:
Wie, wenn die Nacht entflieht und nun der junge Morgen
Am unbewölkten Himmel glänzt;

Alsdann sich Erd und Luft belebt;
Es lacht die muntre Flora wieder, 50
Da der verliebte West, mit rauschendem Gefieder,
Um seine Gattin schmeichlend schwebt.

Herr! also schmeichelt unsrer Brust
Die Morgenröthe holder Tage,
Die schon im Anbruch sind: man weiß von keiner Klage; 55
Ich seh, ich höre nichts als Lust.

Was seh ich mehr? welch reizend Bild!
Es ist das Bild von güldnen Zeiten.
Die strenge Themis herrscht und Klugheit ihr zur Seiten,
Und bloß des Landes Bestes gilt. 60

Es fliehn das Heiligthum des Raths,
So Eigennutz als Zank und Tücke:
Dein grosses Beyspiel, Herr! hält diese Brut zurücke,
Und mit ihr den Verfall des Staats.

Die Policey, die Geiz nicht schwächt, 65
Heißt alles ordentlich geschehen.
Auch Arme finden Schutz; man hört des Waysen Flehen;
Der Reiche hat nicht immer Recht.

Zwar ist mit Glut und Stahl bewehrt,
Mars aus der Höllennacht gedrungen, 70
Der schon zu Tausenden die Sterblichen verschlungen,
Und noch Germanien verheert;

Biß Deutschlands alter Heldengeist
Dereinst des feigen Schlummers müde,
75 Vom Himmel selbst gestärkt, an dein Altar, o Friede!
Den Krieg mit ehrnen Banden schleußt.

Rings um uns wüthen Raub und Brand:
Doch unsre blühenden Gefilde
Beschützt Minerva noch mit ihrem Götterschilde;
80 Und stille Ruh bedeckt das Land.

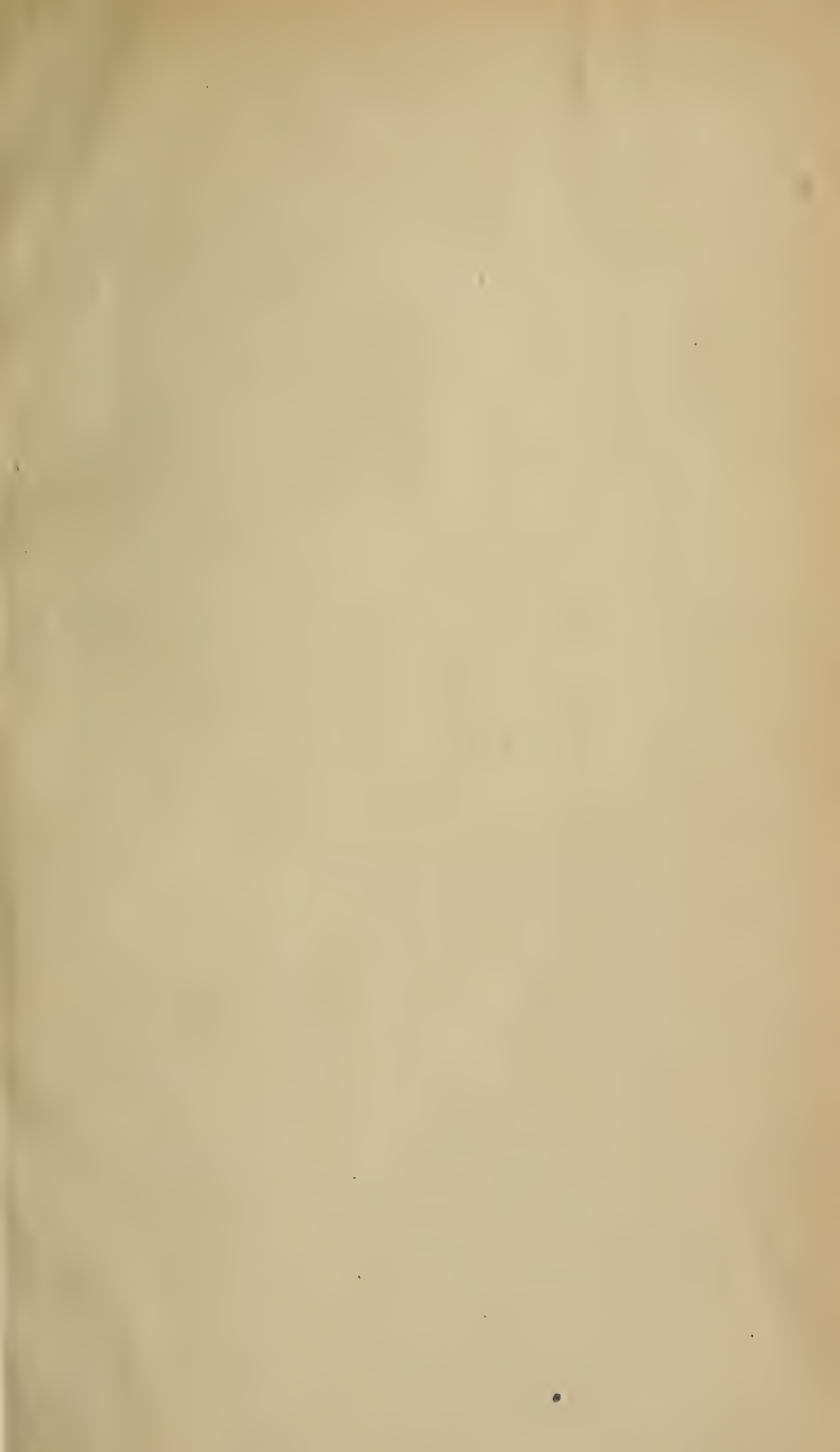
Der Ueberfluß des Feldes lacht;
Die Heerden gehn auf sichrer Weyde;
Wir scherzen satt und froh und seegnen in der Freude,
O Vater! dich, der für uns wacht.

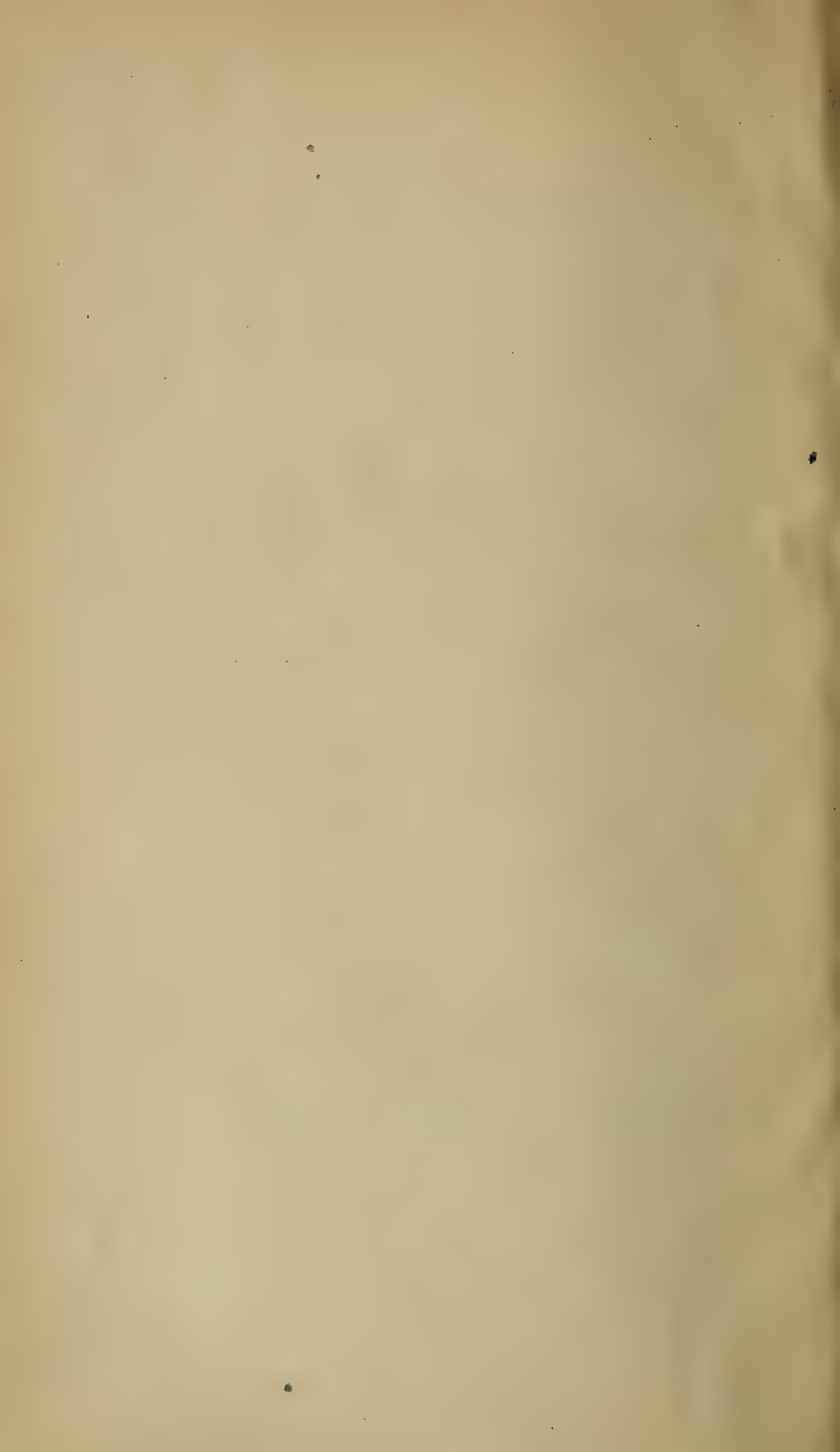
85 Dich, der ein ganzes Volk entzückt,
Erfreue tausend Lust nicht minder,
So wünschen wir vergnügt; beglück einst unsre Kinder,
Wie deine Weißheit uns beglückt!

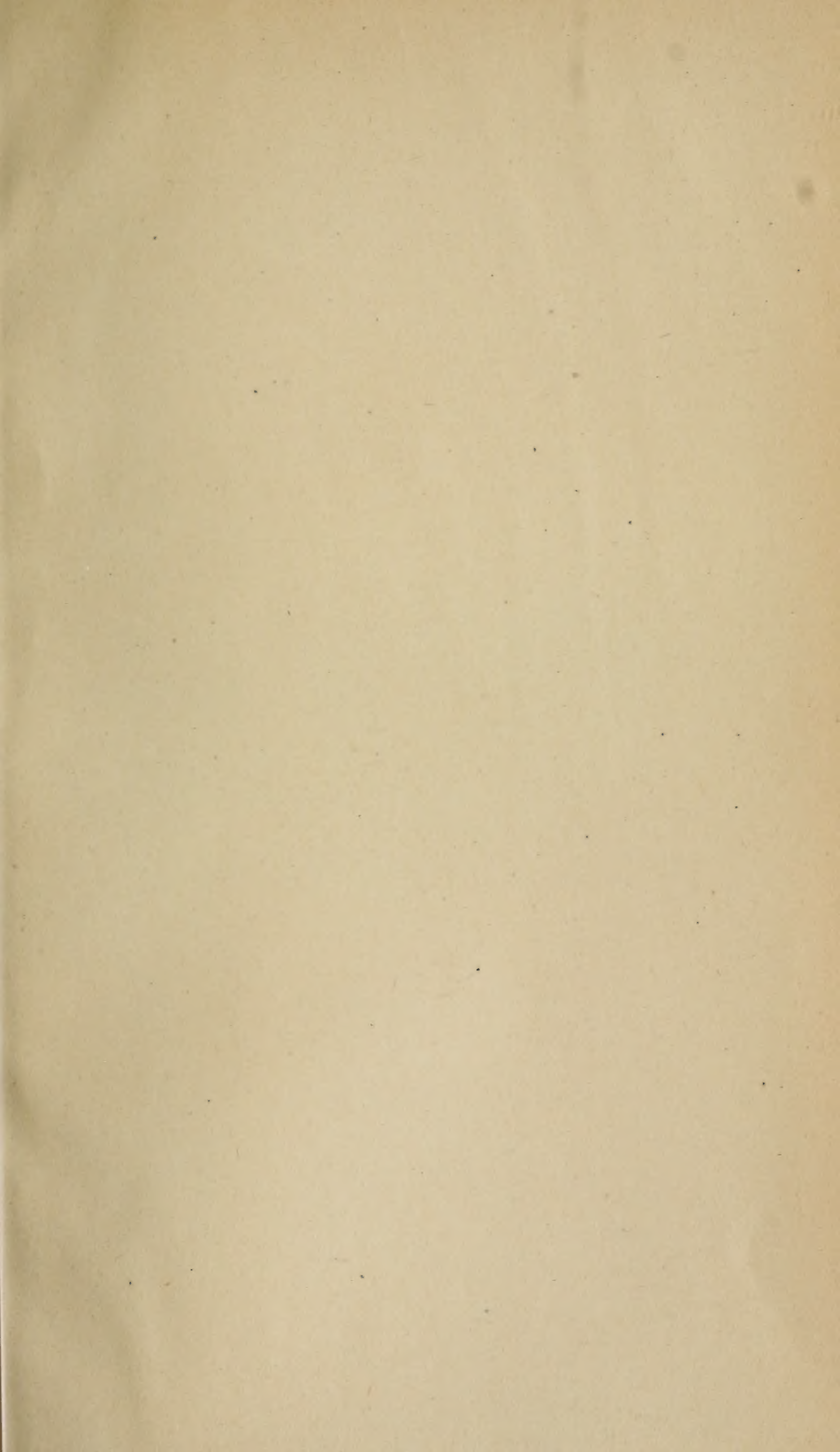
Ja, blühe, Herr! zur Lust der Stadt,
90 In Söhnen, die dem Vater gleichen,
Und an der Anmuth kaum der holden Mutter weichen,
Die allen Reiz Cytherens hat.

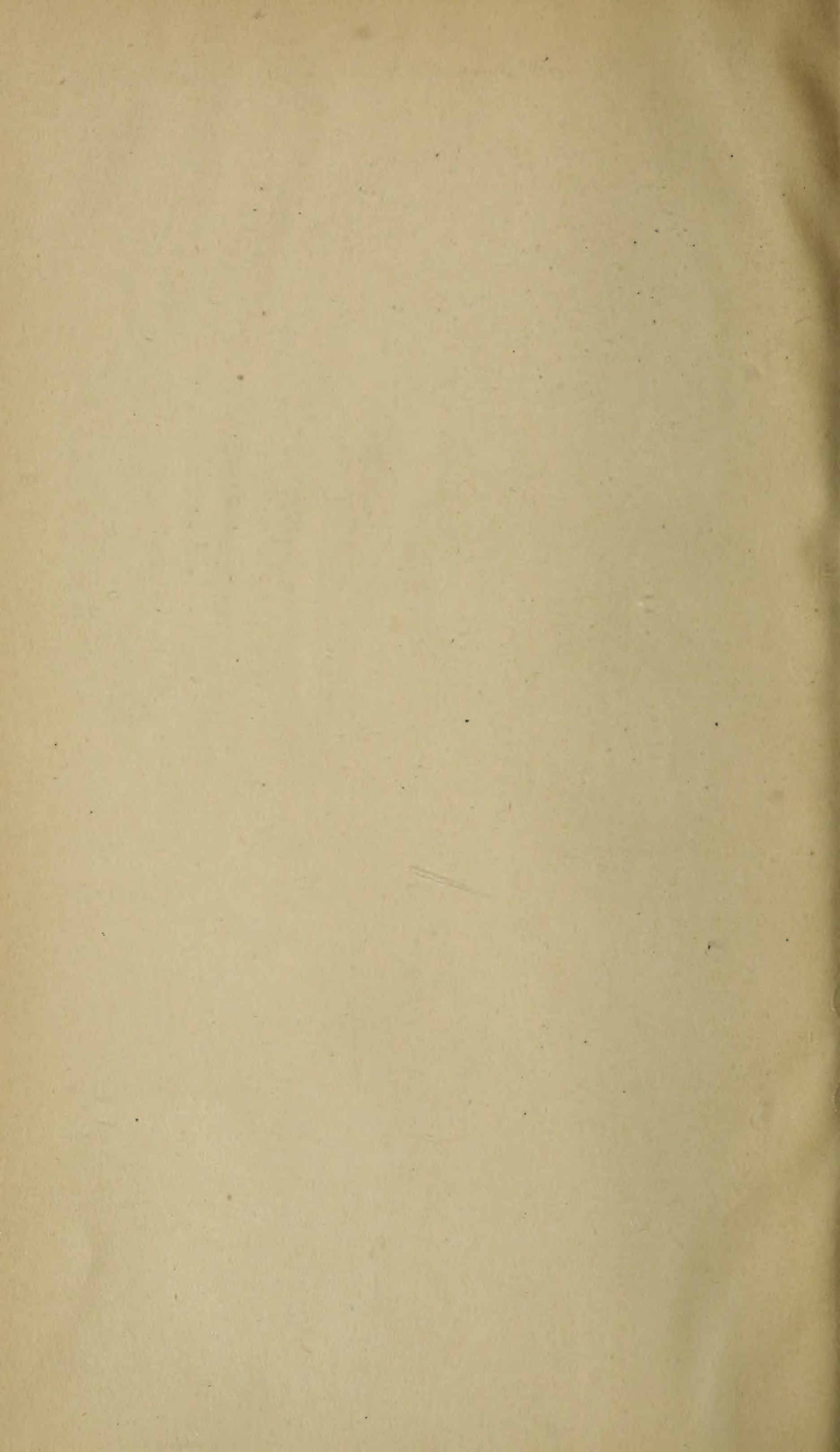
Dem Pindus bist du so schon werth,
Der gern von deinem Lobe lallet;
95 Und wo dein Saytenspiel so reizend sonst geschallet,
Wirst du nun als Mäcen verehrt.

Was brauchts dein Ruhm, der schimmernd steigt,
Daß meine blöde Muse singet?
Sie legt die Cyther hin, worauf dein Lob erklinget,
100 Bewundert in der Still und schweigt.










UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 08 02 14 006 3